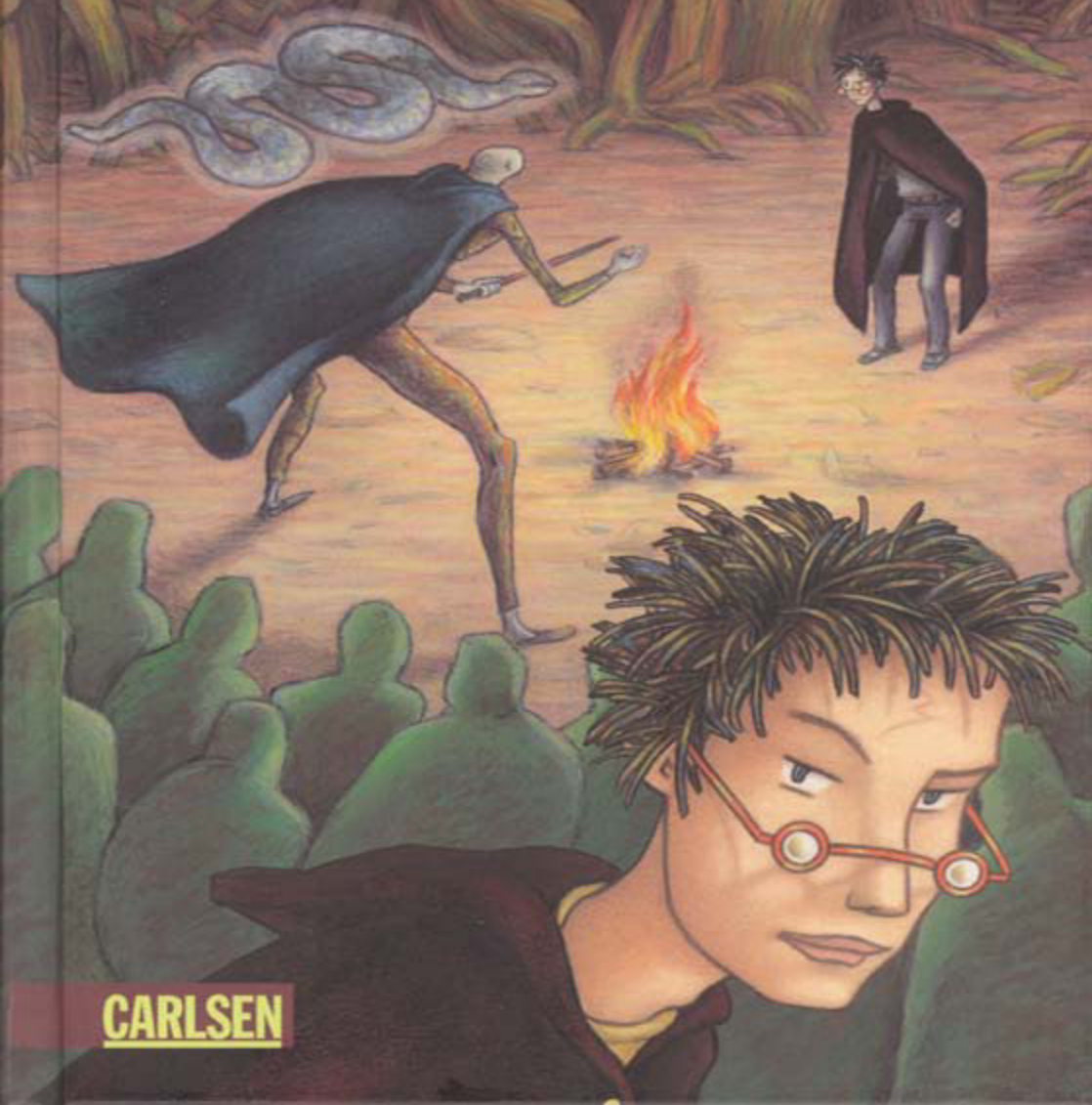


JOANNE K. ROWLING

Harry Potter

und die Heiligtümer des Todes



CARLSEN

Joanne K. Rowling

HARRY POTTER

und die Heiligtümer des Todes

Aus dem Englischen
von Klaus Fritz

CARLSEN

Inhalt:

An eine Rückkehr nach Hogwarts ist für Harry nicht zu denken. Er muss alles daransetzen, die fehlenden Horkruxe zu finden, um zu vollenden, was Dumbledore und er begonnen haben. Erst wenn sie zerstört sind, kann Voldemorts Schreckensherrschaft vergehen. Mit Ron und Hermine an seiner Seite und einem magischen Zelt im Gepäck begibt sich Harry auf eine gefährliche Reise, quer durch das ganze Land. Als die drei dabei auf die rätselhaften Heiligtümer des Todes stoßen, muss Harry sich entscheiden. Soll er dieser Spur folgen? Doch er ahnt schon jetzt: Welche Wahl er auch trifft – am Ende des Weges wird der Dunkle Lord auf ihn warten...

Die Eingangszitate sind entnommen aus:
Aischylos: *Orestie*. Das Opfer am Grabe. In einer Übersetzung von
Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. Berlin 1896.
William Penn: *Früchte der Einsamkeit*. Zweyte Abtheilung.
In einer Übersetzung von Friedrich von Schiller. Friedensthal 1803.

1 2 3 4 10 09 08 07

Alle deutschen Rechte bei Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2007

Originaltextcopyright © Joanne K. Rowling 2007

Originalverlag: Bloomsbury Publishing Plc, London 2007

Originaltitel: Harry Potter and the Deathly Hallows

HARRY POTTER, characters, names and related indicia are
trademarks of and © Warner Bros. Entertainment Inc.

(s07)

Harry Potter publishing rights are Copyright JK Rowling.

Umschlaggestaltung: Doris K. Künster

Umschlagillustration: Sabine Wilharm

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: Clausen & Bosse, Leck

ISBN: 978-3-551-57777-1

Printed in Germany

*Die
Widmung
dieses Buches
ist
siebengeteilt:
für Neil,
für Jessica,
für David,
für Kenzie,
für Di,
für Anne
und für euch,
wenn ihr
zu Harry
gehalten habt,
bis ganz
zum
Schluss.*

Erbteil des fluches,
hässlicher sünde
blutige wunde,
schmerzen, wer trüge sie?
quälen, wer stillte sie?
wehe weh!

Einzig der erbe
heilet des hauses
eiternde wunde,
einzig mit blut'gem schnitt.
götter der finsternis
rief mein lied.

Sel'ge geister drunten in der tiefe,
wenn ihr die beschwörungsrufe hörtet,
bringt den kindern hilfe, bringt den sieg.

Aischylos, *Das Opfer am Grabe*

Sterben ist nur ein Uebergang aus dieser Welt in die andere, als wenn Freunde über See gehen, welche dennoch in einander fortleben. Denn Diejenigen, die im Allgegenwärtigen lieben und leben, müssen nothwendig einander gegenwärtig seyn. In diesem göttlichen Spiegel sehen sie sich von Angesicht zu Angesicht, und ihr Umgang ist so wohl frey als rein. Und wenn sie auch durch den Tod getrennt werden, so haben sie doch den Trost, daß ihre Freundschaft und Gesellschaft ihnen, dem besten Gefühle nach, beständig gegenwärtig bleibt, weil diese unsterblich ist.

William Penn, *Früchte der Einsamkeit. Zweyte Abtheilung*

Der Dunkle Lord erhebt sich

Die beiden Männer kamen aus dem Nichts, erschienen wenige Meter voneinander entfernt auf dem schmalen, mondhellen Weg. Einen Augenblick verharnten sie reglos, die Zauberstäbe einander auf die Brust gerichtet; dann erkannten sie sich, verbargen die Zauberstäbe unter ihren Umhängen und gingen rasch in dieselbe Richtung.

»Neuigkeiten?«, fragte der Größere der beiden.

»Hervorragende«, antwortete Severus Snape.

Der Weg war links von niedrigen wilden Brombeersträuchern gesäumt, rechts von einer säuberlich beschnittenen hohen Hecke. Die langen Umhänge schlugen den Männern beim Gehen um die Knöchel.

»Dachte schon, ich war zu spät«, sagte Yaxley, dessen grobe Gesichtszüge immer wieder nicht zu sehen waren, wenn das Mondlicht von den Ästen überhängender Bäume gebrochen wurde. »War etwas komplizierter, als ich erwartet hatte. Aber ich hoffe, er wird zufrieden sein. Du bist dir wohl sicher, dass du freundlich empfangen wirst?«

Snape nickte, sagte aber nichts weiter. Sie bogen nach rechts in eine breite Zufahrt ein, die vom Weg abzweigte. Auch die hohe Hecke machte einen Bogen und zog sich weiter, über das imposante schmiedeeiserne Doppeltor hinaus, das den Männern den Weg versperrte. Keiner der beiden hielt inne: Stumm hoben sie den linken Arm wie zum Gruß und gingen mitten hindurch, als wäre das dunkle Metall aus Rauch.

Die Eibenhecken dämpften das Geräusch ihrer Schritte. Irgendwo zu ihrer Rechten raschelte es. Yaxley zog erneut seinen Zauberstab und zielte damit über den Kopf seines Begleiters, doch das Rascheln stammte nur von einem makellos weißen Pfau, der majestätisch auf der Hecke entlangstolzte.

»Hat es sich immer gut gehen lassen, Lucius. *Pfauen* ...« Schnaubend schob Yaxley den Zauberstab wieder unter seinen Umhang.

Am Ende des geraden Zufahrtsweges nahm ein stattliches Herrenhaus in der Dunkelheit Gestalt an, in den Rautenfenstern im unteren Stockwerk schimmerten Lichter. Irgendwo in dem dunklen Garten hinter der Hecke plätscherte ein Brunnen. Snape und Yaxley eilten über knirschenden Kies zur Haustür, die nach innen schwang, als sie sich näherten, ohne dass

irgendjemand zu sehen war, der sie geöffnet hätte.

Die große Eingangshalle war schwach beleuchtet und luxuriös ausgestattet, ein prächtiger Teppich bedeckte fast den gesamten steinernen Boden. Die Augen der fahlgesichtigen Porträts an den Wänden folgten Snape und Yaxley, während sie vorbeigingen. Die beiden Männer blieben vor einer massiven Holztür stehen, die in den nächsten Raum führte, und zögerten einen Herzschlag lang, dann drückte Snape die bronzene Türklinke herunter.

Der Salon war voller Menschen, die schweigend an einem langen verzierten Tisch saßen. Die eigentlichen Möbel des Raumes waren achtlos an die Wände geschoben worden. Licht kam von einem prasselnden Feuer unter einem hübschen marmornen Kaminsims, über dem ein goldener Spiegel aufragte. Snape und Yaxley blieben einen Moment auf der Schwelle stehen. Während ihre Augen sich an das spärliche Licht gewöhnten, lenkte ein äußerst merkwürdiges Detail der Szenerie ihren Blick nach oben: Eine offenbar bewusste menschliche Gestalt hing mit dem Kopf nach unten über dem Tisch und drehte sich langsam um sich selbst, wie an einem unsichtbaren Seil aufgehängt und reflektiert in dem Spiegel und in der leeren, polierten Tischfläche unter ihr. Keiner der vor diesem seltsamen Anblick Versammelten nahm Notiz davon, außer ein blasser junger Mann, der beinahe direkt daruntersaß. Er konnte anscheinend nicht an sich halten und spähte etwa im Minutenabstand nach oben.

»Yaxley. Snape«, sagte eine hohe, klare Stimme vom Kopfende des Tisches her. »Ihr kommt äußerst spät.«

Der gesprochen hatte, saß direkt vor dem Kamin, weshalb es für die Neuankömmlinge zunächst schwierig war, mehr als seine Silhouette zu erkennen. Als sie jedoch näher traten, leuchtete sein Gesicht durch die Düsternis, haarlos, schlangenähnlich, mit Schlitzten als Nasenlöchern und funkelnden roten Augen mit senkrechten Pupillen. Er war so blass, dass ein perlmuttartiger Glanz von ihm auszugehen schien.

»Severus, hierher«, sagte Voldemort und deutete auf den Platz direkt zu seiner Rechten. »Yaxley – neben Dolohow.«

Die beiden Männer nahmen die ihnen zugewiesenen Plätze ein. Fast alle am Tisch folgten Snape mit den Blicken, und er war es auch, den Voldemort zuerst ansprach.

»Nun?«

»Herr, der Orden des Phönix hat die Absicht, Harry Potter am nächsten Samstag bei Einbruch der Dunkelheit von seinem gegenwärtigen sicheren Aufenthaltsort wegzubringen.«

Rund um den Tisch wurde das Interesse spürbar stärker: Manche erstarrten, andere rutschten unruhig auf ihren Stühlen hin und her, alle sahen wie gebannt zu Snape und Voldemort.

»Samstag ... bei Einbruch der Dunkelheit«, wiederholte Voldemort. Seine roten Augen fixierten Snapes schwarze mit solcher Eindringlichkeit, dass einige Zuschauer wegsahen, offenbar aus Angst, sie selbst könnten von dem flammenden Blick versengt werden. Snape jedoch schaute ruhig zurück in Voldemorts Gesicht, und nach ein, zwei Augenblicken krümmte sich Voldemorts lippenloser Mund zu einer Art Lächeln.

»Gut. Sehr gut. Und diese Information stammt -«

»Von der Quelle, über die wir gesprochen haben«, sagte Snape.

»Herr.«

Yaxley hatte sich vorgeneigt und blickte über den langen Tisch zu Voldemort und Snape. Alle Gesichter wandten sich ihm zu.

»Herr, ich habe anderes gehört.«

Yaxley wartete, doch Voldemort sagte nichts, deshalb fuhr er fort: »Dawlish, der Auror, hat beiläufig erwähnt, dass Potter erst am Dreißigsten fortgebracht wird, in der Nacht bevor er siebzehn wird.«

Snape lächelte.

»Meine Quelle hat mir gesagt, dass man plant, eine falsche Spur zu legen; das wird sie wohl sein. Dawlish wurde mit Sicherheit einem Verwechslungszauber unterworfen. Es wäre nicht das erste Mal, er gilt als anfällig.«

»Herr, ich versichere Euch, Dawlish schien absolut überzeugt«, sagte Yaxley.

»Wenn er unter einem Verwechslungszauber steht, dann ist er natürlich überzeugt«, sagte Snape. »Ich versichere *dir*, Yaxley, dass das Aurorenbüro beim Schutz von Harry Potter in Zukunft keine Rolle mehr spielen wird.

Der Orden glaubt, dass wir das Ministerium infiltriert haben.«

»Da liegt der Orden dann mal richtig, was?«, sagte ein unersetzter Mann, der unweit von Yaxley saß; er brach in ein pfeifendes Kichern aus, das hie und da den Tisch entlang erwidert wurde.

Voldemort lachte nicht. Sein Blick war nach oben gewandert, zu dem Körper, der sich langsam über den Köpfen drehte, und er war offenbar in Gedanken versunken.

»Herr«, fuhr Yaxley fort, »Dawlish glaubt, dass sie einen ganzen Trupp von Auroren einsetzen werden, um den Jungen wegzubringen -«

Voldemort hob eine große weiße Hand, und Yaxley verstummte sofort und sah grollend zu, wie Voldemort sich wieder an Snape wandte.

»Wo wollen sie den Jungen als Nächstes verstecken? «

»Im Haus eines Ordensmitglieds«, sagte Snape. »Der Ort bekam der Quelle zufolge sämtlichen Schutz, den der Orden und das Ministerium gemeinsam aufbieten können. Ich denke, wenn er einmal dort ist, haben wir kaum Chancen, ihn zu fangen, Herr, es sei denn natürlich, das Ministerium fällt vor dem nächsten Samstag. Dann hätten wir vielleicht die Möglichkeit, genügend von diesen Zauberbannen zu finden und aufzuheben, um auch die restlichen durchbrechen zu können.«

»Nun, Yaxley?«, rief Voldemort den Tisch hinunter und der Feuerschein glitzerte seltsam in seinen roten Augen. »*Wird* das Ministerium bis nächsten Samstag gefallen sein?«

Erneut drehten sich alle Köpfe. Yaxley straffte die Schultern.

»Herr, dazu habe ich gute Neuigkeiten. Es ist mir – unter Schwierigkeiten und mit großer Mühe – gelungen, Pius Thicknesse einem Imperius-Fluch zu unterwerfen.«

Viele um Yaxley herum wirkten beeindruckt; sein Nachbar, Dolohov, ein Mann mit einem langen, verzerrten Gesicht, klopfte ihm auf den Rücken.

»Das ist ein Anfang«, sagte Voldemort. »Aber Thicknesse ist nur ein einziger Mann. Scrimgeour muss von unseren Leuten umringt sein, ehe ich handle. Ein gescheiterter Anschlag auf das Leben des Ministers würde mich weit zurückwerfen.«

»Ja – Herr, das ist wahr – aber Ihr wisst, dass Thicknesse als Leiter der Abteilung für Magische Strafverfolgung nicht nur zum Minister persönlich regelmäßigen Kontakt hat, sondern auch zu den Leitern aller anderen Ministeriumsabteilungen. Nun, da wir einen so hochrangigen Beamten unter unserer Kontrolle haben, wird es, denke ich, leicht sein, auch die anderen zu unterwerfen, und dann können sie alle gemeinsam daran arbeiten, Scrimgeour zu stürzen.«

»Vorausgesetzt, dass unser Freund Thicknesse nicht entdeckt wird, ehe er die anderen umgedreht hat«, sagte Voldemort. »Jedenfalls bleibt es unwahrscheinlich, dass das Ministerium vor nächstem Samstag in meiner Hand ist. Wenn wir nicht an seinem Bestimmungsort an den Jungen herankommen, dann muss es getan werden, während er unterwegs ist.«

»Hier sind wir im Vorteil, Herr«, sagte Yaxley, der offenbar unbedingt ein gewisses Maß an Lob einheimsen wollte. »Wir haben inzwischen mehrere Leute in die Abteilung für Magisches Transportwesen eingeschleust. Wenn Potter appariert oder das Flohnetzwerk benutzt, werden wir das sofort erfahren.«

»Er wird weder das eine noch das andere tun«, sagte Snape. »Der Orden vermeidet jede Transportart, die vom Ministerium überwacht oder geregelt wird; sie misstrauen allem, was mit denen zu tun hat.«

»Umso besser«, sagte Voldemort. »Er wird aus der Deckung kommen müssen. Da ist er leichter zu fassen, wesentlich leichter.«

Voldemort sah wieder zu dem sich langsam drehenden Körper hoch, während er fortfuhr: »Ich werde mich persönlich um den Jungen kümmern. Was Harry Potter anbelangt, hat es zu viele Fehler gegeben. Manche davon waren meine eigenen. Dass Potter noch lebt, ist mehr meinen Irrtümern zuzuschreiben als seinen Erfolgen.«

Die Tischgesellschaft beobachtete Voldemort besorgt, ihren Mienen nach hatten sie alle Angst, womöglich dafür verantwortlich gemacht zu werden, dass Harry Potter immer noch am Leben war. Voldemort jedoch, weiterhin dem bewusstlosen Körper über ihm zugewandt, schien mehr mit sich selbst zu sprechen als mit irgendeinem von ihnen.

»Ich war leichtsinnig, und so haben Glück und Zufall, die alles zerstören außer die bestgeschmiedeten Pläne, meine Vorhaben vereitelt. Aber jetzt weiß ich es besser. Ich habe die Dinge begriffen, die ich früher nicht begriffen habe. Ich muss derjenige sein, der Harry Potter tötet, und der

werde ich sein. «

Bei diesen Worten, und offenbar als Antwort darauf, ertönte ein plötzliches Wehklagen, ein schrecklicher, lang gezogener Schrei voller Qual und Schmerz. Viele der um den Tisch Versammelten blickten verdutzt nach unten, denn der Schrei schien unter ihren Füßen hervorgedrungen zu sein.

»Wurmschwanz«, sagte Voldemort, ohne dass sich an seinem ruhigen, nachdenklichen Ton etwas verändert hätte und ohne dass er die Augen von dem sich drehenden Körper hoch oben abwandte, »habe ich dir nicht Anweisung gegeben, unseren Gefangenen ruhig zu halten?«

»J-ja, Herr«, keuchte ein kleiner Mann an der unteren Hälfte des Tisches, der so tief versunken dagesessen hatte, dass es auf den ersten Blick aussah, als wäre sein Stuhl leer. Nun kletterte er von seinem Sitz, huschte aus dem Raum und hinterließ dabei nichts als ein merkwürdiges silbernes Schimmern.

»Wie ich gerade sagte«, fuhr Voldemort fort und blickte wieder in die gespannten Gesichter seiner Anhänger, »ich habe etwas begriffen. Ich werde mir zum Beispiel von einem von euch einen Zauberstab ausleihen müssen, ehe ich mich auf den Weg mache, um Potter zu töten.«

Die Gesichter um ihn herum zeigten schieres Entsetzen; er hätte genauso gut ankündigen können, dass er sich einen ihrer Arme ausleihen wolle.

»Keine Freiwilligen?«, sagte Voldemort. »Wir werden sehen ... Lucius, ich wüsste keinen Grund, warum du noch einen Zauberstab besitzen solltest.«

Lucius Malfoy blickte auf. Im Schein des Feuers wirkte seine Haut gelblich und wächsern, seine Augen lagen tief in ihren Höhlen und waren umschattet. Als er sprach, war seine Stimme heiser.

»Herr?«

»Deinen Zauberstab, Lucius. Ich verlange deinen Zauberstab.«

»Ich ...«

Malfoy warf einen Seitenblick auf seine Frau. Sie starrte geradeaus, nicht minder blass als er, mit langen blonden Haaren, die ihr über den Rücken fielen, doch unter dem Tisch umschlossen ihre schlanken Finger

kurz sein Handgelenk. Bei dieser Berührung schob Malfoy die Hand unter seinen Umhang, zog einen Zauberstab heraus und reichte ihn Voldemort, der ihn vor seine roten Augen hielt und scharf musterte.

»Woraus ist er?«

»Ulme, Herr«, flüsterte Malfoy.

»Und der Kern?«

»Drachen – Drachenherzfaser.«

» Gut«, sagte Voldemort. Er zog seinen eigenen Zauberstab hervor und verglich die Längen.

Lucius Malfoy machte eine unwillkürliche Bewegung; für den Bruchteil einer Sekunde schien es, als erwartete er, Voldemorts Zauberstab im Austausch gegen seinen eigenen zu bekommen. Voldemort entging die Geste nicht und seine Augen weiteten sich gehässig.

»Dir meinen Zauberstab geben, Lucius? *Meinen* Zauberstab?«

Einige der Versammelten kicherten.

»Ich habe dir die Freiheit gegeben, Lucius, ist dir das nicht genug? Mir ist jedoch aufgefallen, dass du und deine Familie in letzter Zeit alles andere als glücklich aussieht... Was missfällt dir an meiner Anwesenheit hier in deinem Haus, Lucius?«

»Nichts – nichts, Herr!«

»Solche *Lügen*, Lucius ...«

Die sanfte Stimme schien weiterzuzischen, auch als der unbarmherzige Mund sich nicht mehr bewegte. Der ein oder andere Zauberer unterdrückte mühsam ein Schaudern, als das Zischen lauter wurde; sie hörten, wie etwas Schweres unter dem Tisch über den Boden glitt.

Die riesige Schlange tauchte auf und kroch langsam an Voldemorts Stuhl empor. Sie kam immer höher, scheinbar unendlich lang, und blieb über Voldemorts Schultern liegen: Ihr Hals war dick wie der Oberschenkel eines Mannes; ihre Augen mit den senkrechten Schlitzern als Pupillen blinzelten nicht. Voldemort streichelte das Geschöpf geistesabwesend mit seinen langen, dünnen Fingern, während er immer noch zu Lucius Malfoy sah.

»Warum wirken die Malfoys so unglücklich über ihr Los? Ist meine Rückkehr, mein Aufstieg zur Macht, nicht genau das, was sie angeblich so viele Jahre lang ersehnt haben?«

»Natürlich, Herr«, sagte Lucius Malfoy. Mit zitternder Hand wischte er sich Schweiß von der Oberlippe. »Wir haben es ersehnt – wir tun es immer noch.«

Links neben Malfoy nickte seine Frau auf eine merkwürdige, steife Art, die Augen von Voldemort und der Schlange abgewandt. Rechts neben ihm warf sein Sohn Draco, der die ganze Zeit zu dem trägen Körper oben hinaufgestarrt hatte, einen kurzen Blick auf Voldemort und sah gleich wieder weg, aus Angst, ihre Blicke könnten sich kreuzen.

»Herr«, sagte eine dunkelhaarige Frau an der unteren Hälfte des Tisches mit vor Erregung erstickter Stimme, »es ist eine Ehre, Euch hier im Haus unserer Familie zu haben. Es kann keine höhere Freude geben.«

Sie saß neben ihrer Schwester, der sie mit ihrem dunklen Haar und den schweren Augenlidern im Aussehen ebenso wenig ähnelte wie in Haltung und Gebaren; während Narzissa starr und teilnahmslos dasaß, beugte sich Bellatrix zu Voldemort hin, denn Worte allein konnten ihr Verlangen nach Nähe nicht zum Ausdruck bringen.

»Keine höhere Freude«, wiederholte Voldemort, den Kopf ein wenig zur Seite geneigt, indem er Bellatrix musterte. »Bei dir, Bellatrix, heißt das eine ganze Menge.«

Röte stieg ihr ins Gesicht; aus ihren Augen quollen Freudentränen.

»Ihr wisst, Herr, dass ich nichts als die Wahrheit sage!«

»Keine höhere Freude ... sogar im Vergleich zu dem glücklichen Ereignis, das, wie ich höre, diese Woche in deiner Familie stattgefunden hat? «

Sie starrte ihn an, mit geöffneten Lippen, offensichtlich verwirrt.

»Ich weiß nicht, was Ihr meint, Herr.«

»Ich spreche von deiner Nichte, Bellatrix. Und von eurer, Lucius und Narzissa. Sie hat soeben den Werwolf geheiratet, Remus Lupin. Wie stolz ihr sein müsst.«

Höhnisches Gelächter brach um den Tisch herum aus. Viele beugten

sich vor und tauschten hämische Blicke; einige schlugen mit den Fäusten auf den Tisch. Die große Schlange, der die Unruhe nicht behagte, öffnete weit das Maul und zischte wütend, doch die Todesser hörten es nicht, so sehr freuten sie sich über die Demütigung von Bellatrix und den Malfoys. Bellatrix' Gesicht, eben noch strahlend vor Glück, hatte ein hässliches, fleckiges Rot angenommen.

»Sie ist keine Nichte von uns, Herr«, rief sie durch den allgemeinen Ausbruch von Heiterkeit. »Wir – Narzissa und ich -haben unsere Schwester nicht mehr zu Gesicht bekommen, seit sie den Schlammblüter geheiratet hat. Diese Göre hat mit keiner von uns etwas zu tun, ebenso wenig wie irgendein Biest, das sie heiratet.«

»Was sagst du dazu, Draco?«, fragte Voldemort, und obwohl seine Stimme leise war, überrannte sie die Pfiffe und das Hohngelächter. »Wirst du den Babysitter für die Bälger spielen?«

Die Stimmung wurde noch ausgelassener; Draco Malfoy schaute bestürzt seinen Vater an, der in seinen eigenen Schoß hinabstarrte, dann erhaschte er den Blick seiner Mutter. Sie schüttelte beinahe unmerklich den Kopf, dann starrte auch sie wieder ausdruckslos auf die Wand gegenüber.

»Genug«, sagte Voldemort und streichelte die zornige Schlange. »Genug.«

Und das Gelächter erstarb augenblicklich.

»Viele unserer ältesten Familienstammbäume werden mit der Zeit etwas kränklich«, sagte er, während Bellatrix atemlos und flehentlich zu ihm hinsah. »Man muss seinen Baum stützen, damit er gesund bleibt, nicht wahr? Die Teile wegschneiden, welche die Gesundheit des Übrigen bedrohen.«

»Ja, Herr«, flüsterte Bellatrix und ihre Augen schwammen erneut in Tränen vor Dankbarkeit. »Bei erster Gelegenheit!«

»Die sollst du bekommen«, sagte Voldemort. »Und wie in deiner Familie, so auch in der Welt... Wir werden das Krebsgeschwür wegschneiden, das uns verseucht, bis nur noch die von wahren Blut zurückbleiben ...«

Voldemort hob Lucius Malfoys Zauberstab, richtete ihn direkt auf die sich langsam drehende Gestalt, die über dem Tisch hing, und versetzte ihm einen winzigen Schlenker. Die Gestalt kam mit einem Stöhnen zu

Bewusstsein und begann gegen unsichtbare Fesseln zu kämpfen.

»Erkennst du unseren Gast, Severus?«, fragte Voldemort.

Snape schaute hinauf zu dem kopfüber hängenden Gesicht. Nun sahen alle Todesser hoch zu der Gefangenen, als hätte man ihnen die Erlaubnis erteilt, Neugierde zu zeigen. Während sie sich zum Licht des Feuers hin drehte, sagte die Frau mit gebrochener und grauenerfüllter Stimme: »Severus! Helfen Sie mir!«

»Ah, ja«, sagte Snape, als die Gefangene sich langsam wieder wendete.

»Und du, Draco?«, fragte Voldemort, während er mit seiner freien Hand die Schnauze der Schlange streichelte. Draco schüttelte ruckartig den Kopf. Nun, da die Frau erwacht war, schien er außerstande, sie weiter anzusehen.

»Aber du hast ja auch keinen Unterricht bei ihr genommen«, sagte Voldemort. »Für die von euch, die es nicht wissen: Heute Abend ist Charity Burbage unser Gast, die bis vor kurzem an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei gelehrt hat.«

Verständnisvolles Raunen ging um den Tisch. Eine derbe, bucklige Frau mit spitzen Zähnen lachte gackernd.

»Ja ... Professor Burbage hat den Kindern von Hexen und Zauberern alles über die Muggel beigebracht ... dass sie gar nicht so anders sind als wir ... «

Einer der Todesser spuckte auf den Boden. Charity Burbage drehte sich und sah Snape erneut ins Gesicht.

»Severus ... bitte ... bitte ...«

»Schweig«, sagte Voldemort und schnippte noch einmal mit Malfoys Zauberstab, worauf Charity verstummte, als ob sie geknebelt worden wäre. »Nicht genug damit, dass sie den Verstand von Zaubererkindern verdirbt und besudelt, hat Professor Burbage letzte Woche auch noch eine flammende Verteidigung der Schlammblüter im *Tagespropheten* geschrieben. Sie sagt, dass Zauberer diese Diebe ihres Wissens und ihrer Magie akzeptieren müssten. Die abnehmende Zahl der Reinblüter ist laut Professor Burbage ein höchst wünschenswertes Phänomen ... sie würde uns am liebsten alle mit Muggeln paaren ... oder sogar noch lieber mit Werwölfen ...«

Diesmal lachte niemand: Zorn und Verachtung lagen unverkennbar in Voldemorts Stimme. Charity Burbage drehte sich zum dritten Mal zu Snape. Tränen rannen ihr von den Augen in die Haare. Snape erwiderte ihren Blick, völlig teilnahmslos, während sie sich langsam wieder von ihm abkehrte.

»*Avada Kedavra.*«

Der grüne Lichtblitz erhellte den Raum bis in alle Ecken. Charity stürzte mit einem dröhnenden Schlag hinab auf den Tisch, der bebte und knarrte. Etliche Todesser warfen sich in ihren Stühlen zurück. Draco fiel von seinem zu Boden.

»Abendessen, Nagini«, sagte Voldemort leise und die große Schlange glitt mit wiegenden Bewegungen von seinen Schultern auf das polierte Holz.

In memoriam

Harry blutete. Leise vor sich hin fluchend, hielt er die rechte Hand mit der linken umklammert und stieß mit der Schulter seine Zimmertür auf. Das Knirschen von zerbrechendem Porzellan war zu hören: Er war auf eine Tasse mit kaltem Tee getreten, die auf dem Boden vor seiner Tür stand.

»Was zum -?«

Er blickte sich um; auf dem Treppenabsatz im Ligusterweg Nummer vier war niemand. Vielleicht hatte Dudley die Tasse Tee für einen genialen Streich gehalten. Während Harry seine blutende Hand weiter hochhielt, scharfte er mit der anderen die Scherben der Tasse zusammen und warf sie in den bereits vollgestopften Papierkorb, der hinter der Zimmertür hervorlugte. Dann trottete er hinüber zum Badezimmer und ließ Wasser über seinen Finger laufen.

Es war dumm, sinnlos und unglaublich ärgerlich, dass immer noch vier Tage vor ihm lagen, an denen er nicht zaubern konnte ... doch er musste sich eingestehen, dass dieser ausgefranste Schnitt in seinem Finger ihn überfordert hätte. Er hatte nie gelernt, Wunden zu schließen, was ihm jetzt, wo er darüber nachdachte, wie ein echtes Manko seiner magischen Bildung erschien – vor allem angesichts dessen, was er in nächster Zeit vorhatte. Er nahm sich vor, Hermine zu fragen, wie es funktionierte, und wischte mit einem Haufen Klopapier möglichst viel von dem Tee auf. Dann kehrte er in sein Zimmer zurück und schlug die Tür hinter sich zu.

Harry hatte den ganzen Vormittag lang seinen Schulkoffer komplett ausgeräumt, zum ersten Mal seit er ihn vor sechs Jahren gepackt hatte. Seither hatte er zu Beginn jedes Schuljahres immer nur drei Viertel der Sachen oben herausgenommen, wieder hineingelegt oder durch neue ersetzt, so dass sich unten am Boden eine Schicht Kleinkram angesammelt hatte – alte Federkiele, getrocknete Käferaugen, einzelne Socken, die nicht mehr passten. Ein paar Minuten zuvor hatte Harry die Hand in diesen Mulch getaucht, einen stechenden Schmerz im vierten Finger seiner rechten Hand verspürt und viel Blut gesehen, als er sie herausgezogen hatte.

Jetzt fuhr er ein wenig vorsichtiger fort. Er kniete sich wieder neben den Koffer, suchte am Boden herum und holte einen alten Anstecker heraus, der müde zwischen »Ich bin für CEDRIC DIGGORY« und »POTTER STINKT« hin und her zuckte, ein zerbrochenes und abgenutztes Spickoskop sowie ein goldenes Medaillon, in dem eine Notiz mit der

Signatur »R. A. B.« versteckt worden war, bis er endlich den scharfen Splitter entdeckte, an dem er sich geschnitten hatte. Er wusste sofort, um was es sich handelte. Es war ein fünf Zentimeter langes Stück des Zauberspiegels, den er von seinem verstorbenen Paten Sirius bekommen hatte. Harry legte es beiseite und tastete vorsichtig im Koffer nach dem Rest, aber von dem letzten Geschenk seines Paten war nichts weiter übrig als zerbröseltes Glas, das wie Glitzerpulver an der untersten Schicht des Plunders klebte.

Harry richtete sich auf und untersuchte das gezackte Bruchstück, an dem er sich geschnitten hatte, doch er sah nur sein eigenes hellgrünes Auge darin widergespiegelt. Dann legte er die Scherbe auf den *Tagespropheten* vom Morgen, der ungelesen auf dem Bett lag, und versuchte gegen die plötzliche Flut schmerzlicher Erinnerungen anzukämpfen, gegen den stechenden Schmerz und die Sehnsucht, die der Fund des zerbrochenen Spiegels ausgelöst hatte, indem er sich über den restlichen Kleinkram im Koffer hermachte.

Er brauchte noch eine Stunde, um ihn vollständig auszuräumen, die nutzlosen Dinge wegzuworfen und das Übrige auf Haufen zu verteilen, je nachdem, ob er die Sachen künftig brauchen konnte oder nicht. Seine Schul- und Quidditch-Umhänge, Kessel, Pergament, Federkiele und die meisten Schulbücher lagen auf einem Stapel in einer Ecke, die würde er zurücklassen. Er fragte sich, was seine Tante und sein Onkel damit tun würden; wahrscheinlich alles mitten in der Nacht verbrennen, als wären es Beweisstücke für irgendein schreckliches Verbrechen. Seine Muggelkleidung, den Tarnumhang, die Zaubetranksausrüstung, bestimmte Bücher, das Fotoalbum, das Hagrid ihm einst geschenkt hatte, einen Stapel Briefe und seinen Zauberstab hatte er in einen alten Rucksack umgepackt. In einer Vordertasche steckten die Karte des Rumtreibers und das Medaillon mit der Notiz darin, die mit »R. A. B.« unterzeichnet war. Das Medaillon erhielt diesen Ehrenplatz nicht, weil es kostbar gewesen wäre – es war nach allen gängigen Maßstäben wertlos –, sondern weil der Preis, es zu bekommen, so hoch gewesen war.

Jetzt blieb nur noch ein ansehnlicher Stapel Zeitungen auf dem Schreibtisch neben seiner Schneeeule Hedwig: eine für jeden Tag, den Harry diesen Sommer im Ligusterweg verbracht hatte.

Er stand auf, streckte sich und ging zu seinem Schreibtisch hinüber. Hedwig regte sich nicht, als er anfang die Zeitungen zu überfliegen und sie dann eine nach der anderen zum Müll warf; die Eule schlief oder tat

jedenfalls so; sie war böse auf Harry, weil sie im Augenblick immer nur für kurze Zeit aus dem Käfig durfte.

Als Harry fast am Ende des Zeitungsstapels angelangt war, wurde er langsamer und suchte nach einer bestimmten Ausgabe, die, wie er wusste, zu Beginn der Sommerferien kurz nach seiner Rückkehr im Ligusterweg eingetroffen war; er erinnerte sich noch daran, dass auf der Titelseite eine kurze Meldung über den Rücktritt von Charity Burbage gestanden hatte, der Muggelkundelehrerin von Hogwarts. Schließlich fand er die Ausgabe. Er schlug Seite zehn auf, sank auf seinen Schreibtischstuhl und las den Artikel, den er gesucht hatte, noch einmal durch.

ERINNERUNGEN AN ALBUS DUMBLEDORE

von Elphias Doge

Ich begegnete Albus Dumbledore erstmals im Alter von elf Jahren, an unserem ersten Tag in Hogwarts. Wir fühlten uns zueinander hingezogen, was zweifellos daran lag, dass wir uns beide als Außenseiter empfanden. Ich hatte mir kurz vor meiner Ankunft in der Schule die Drachenspocken zugezogen, und obwohl ich nicht mehr ansteckend war, ermutigten mein pockennarbiges Gesicht und meine grünliche Hautfarbe nicht besonders viele, sich mir zu nähern. Albus für seinen Teil war mit der Bürde unfreiwilliger Berühmtheit nach Hogwarts gekommen. Knapp ein Jahr zuvor war sein Vater Percival wegen eines brutalen und Aufsehen erregenden Überfalls auf drei junge Muggel verurteilt worden.

Albus hat nie versucht zu bestreiten, dass sein Vater (der später in Askaban starb) dieses Verbrechen begangen hatte; im Gegenteil, als ich den Mut fasste, ihn zu fragen, versicherte er mir, dass er wusste, dass sein Vater schuldig war. Weiter wollte Dumbledore nicht über diese traurige Angelegenheit sprechen, obwohl viele ihn dazu bringen wollten. Einige neigten sogar dazu, die Tat seines Vaters zu rühmen, Und nahmen an, dass auch Albus ein Muggelhasser sei. Welch ein gewaltiger Irrtum: Wie jeder, der Albus kannte, bestätigen würde, zeigte er nie auch nur den leisesten Anflug von Muggelfeindlichkeit. Tatsächlich machte er sich durch seinen entschlossenen Einsatz für die Muggelrechte in den folgenden Jahren viele Feinde.

Binnen weniger Monate jedoch stellte Albus' eigener Ruhm den seines Vaters allmählich in den Schatten. Mit dem Ende seines ersten Schuljahres

war er dann nicht mehr der Sohn eines Muggelhassers, sondern galt schlicht und einfach als der brillanteste Schüler, den die Schule je gesehen hatte.

Diejenigen von uns, die die Ehre hatten, seine Freunde zu sein, profitierten von seiner vorbildlichen Haltung, ganz zu schweigen von seinem Beistand und Zuspruch, die er immer großzügig erteilte. In vorgerücktem Alter offenbarte er mir, dass er schon damals wusste, dass seine größte Freude das Unterrichten war.

Er gewann nicht nur jeden bedeutenden Preis, den die Schule vergab, sondern stand bald auch in reger Korrespondenz mit den angesehensten magischen Persönlichkeiten der Zeit, darunter Nicolas Flamel, der gefeierte Alchemist, Bathilda Bagshot, die berühmte Historikerin, und Adalbert Schwahfel, der magische Theoretiker. Mehrere seiner Aufsätze fanden Eingang in wissenschaftliche Publikationen wie *Verwandlung Heute*, *Zentralfragen der Zauberkunst* und *Angewandte Zauberkunde*. Dumbledores war offensichtlich eine kometenhafte Karriere bestimmt, die einzig offene Frage war nur, wann er Zaubereiminister werden würde. Obwohl in späteren Jahren oft angekündigt wurde, er sei im Begriff, diesen Posten zu übernehmen, hegte er nie Ambitionen auf das Ministeramt.

Drei Jahre nachdem wir in Hogwarts angefangen hatten, kam Albus' Bruder Aberforth an die Schule. Sie waren sich nicht ähnlich; Aberforth war kein Bücherwurm, und im Gegensatz zu Albus zog er es vor, Streitigkeiten durch Duelle und nicht durch vernünftige Diskussionen auszutragen. Allerdings ist es völlig falsch, zu behaupten, wie manche es taten, dass die Brüder keine Freunde waren. Sie kamen so gut miteinander aus, wie zwei so unterschiedliche Jungen es nur konnten. Gerechterweise muss man Aberforth einräumen, dass das Leben in Albus' Schatten bestimmt keine nur positive Erfahrung war. Ständig überstrahlt zu werden, war eine Art Berufsrisiko, wenn man sein Freund war, und kann für einen Bruder sicher nicht angenehmer gewesen sein.

Als Albus und ich Hogwarts verließen, wollten wir gemeinsam eine Weltreise unternehmen, wie es damals üblich war, und Zauberer in anderen Ländern besuchen und studieren, um danach unsere jeweiligen Berufswege einzuschlagen. Doch ein Unglücksfall verhinderte dies. Just am Vorabend unserer Reise starb Albus' Mutter, Kendra, und ließ Albus als Familienoberhaupt und einzigen Brotverdiener zurück. Ich verschob meine Abfahrt, um Kendra bei der Beerdigung die letzte Ehre zu erweisen, dann brach ich zu meiner Reise auf, nun alleine. Mit einem jüngeren Bruder und

einer jüngeren Schwester, um die er sich kümmern musste, und nur wenig geerbtem Gold kam es für Albus nicht mehr in Frage, mich zu begleiten.

Das war die Zeit unseres Lebens, in der wir am wenigsten Verbindung hatten. Ich schrieb Albus und berichtete ihm, vielleicht ein wenig taktlos, von den wunderbaren Erlebnissen auf meiner Reise, etwa wie ich in Griechenland nur knapp den Chimäras entronnen war, oder von den Experimenten der ägyptischen Alchemisten. In seinen Briefen erzählte er mir wenig von seinem täglichen Leben, das, wie ich vermutete, für einen so exzellenten Zauberer frustrierend langweilig sein musste. Ganz in meine eigenen Erfahrungen vertieft, erfuhr ich gegen Ende meines Reisejahres mit Entsetzen, dass abermals ein Unglück die Dumbledores heimgesucht hatte: der Tod seiner Schwester Ariana.

Obwohl Ariana lange Zeit kränklich gewesen war, hatte dieser Schicksalsschlag, so bald nach dem Verlust ihrer Mutter, größte Auswirkungen auf ihre beiden Brüder. Alle, die Albus besonders nahestanden – und ich zähle mich selbst zu diesen Glücklichen –, sind sich einig, dass Arianas Tod und Albus' Gefühl, persönlich dafür verantwortlich zu sein (obwohl er natürlich schuldlos war), bleibende Spuren bei ihm hinterlassen haben.

Ich kehrte nach Hause zurück und fand einen jungen Mann vor, der das Leid eines viel älteren Menschen durchlitten hatte. Albus war reservierter als zuvor und bei weitem nicht mehr so unbeschwert. Zu allem Unglück hatte der Verlust von Ariana nicht dazu geführt, dass Albus und Aberforth sich erneut näherkamen, sondern dass sie sich entfremdeten. (Mit der Zeit besserte sich dies – in späteren Jahren bauten sie wenn auch keine enge, so doch wieder eine freundschaftliche Beziehung zueinander auf.) Allerdings sprach er von da an selten über seine Eltern oder über Ariana, und seine Freunde lernten, sie nicht zu erwähnen.

Andere Federn werden die Großtaten der nun folgenden Jahre beschreiben. Dumbledores zahllose Beiträge zum Reichtum des magischen Wissens, darunter seine Entdeckung der zwölf Anwendungen von Drachenblut, werden künftigen Generationen von Nutzen sein, wie auch die Weisheit, die er bei vielen Urteilsprüchen in seiner Zeit als Großmeister des Zaubergamots an den Tag gelegt hat. Noch heute heißt es, dass kein Zaubererduell jemals dem zwischen Dumbledore und Grindelwald im Jahr 1945 gleichkam. Die Augenzeugen haben von der Angst und von der Ehrfurcht geschrieben, die sie verspürten, als sie diese beiden außergewöhnlichen Zauberer beim Kampf beobachteten.

Dumbledores Triumph und dessen Auswirkungen auf die Zaubererwelt gelten als Wendepunkt in der magischen Geschichte, von ähnlicher Bedeutung wie die Einführung des Internationalen Geheimhaltungsabkommens oder der Sturz Jenes, der nicht genannt werden darf.

Albus Dumbledore war nie stolz oder eitel; er konnte in jedem etwas Wertvolles finden, wie unbedeutend oder erbärmlich er auch wirken mochte, und ich glaube, dass seine frühen Verluste ihm große Menschlichkeit und Einfühlungsgabe verliehen haben. Ich werde seine Freundschaft mehr vermissen, als ich sagen kann, aber mein Verlust ist nichts im Vergleich zu dem der Zaubererwelt. Dass er der anregendste und beliebteste aller Schulleiter von Hogwarts war, steht außer Frage. Er starb, wie er lebte: stets dem größeren Wohl verpflichtet und bis zu seiner letzten Stunde gerne bereit, einem kleinen Jungen mit Drachenspocken die Hand zu reichen, wie an dem Tag, als ich ihn kennen lernte.

Harry hörte auf zu lesen, betrachtete aber weiter das Bild zu dem Nachruf. Dumbledore zeigte sein vertrautes, freundliches Lächeln, doch wie er da über die Halbmondgläser seiner Brille spähte, erweckte er sogar auf dem Zeitungspapier den Eindruck, als würde er Harry röntgen, dessen Trauer sich mit einem Gefühl von Demütigung vermischte.

Er hatte geglaubt, Dumbledore ziemlich gut zu kennen, doch seit er diesen Nachruf gelesen hatte, musste er sich zwangsläufig eingestehen, dass er ihn fast gar nicht gekannt hatte. Nicht ein einziges Mal hatte er sich Gedanken über Dumbledores Kindheit oder Jugend gemacht; es war, als wäre er schon so auf die Welt gekommen, wie Harry ihn gekannt hatte, ehrwürdig und silberhaarig und alt. Sich Dumbledore als Teenager vorzustellen war einfach abstrus, gerade so, als wollte man sich eine dumme Hermine oder einen netten Knallrumpfigen Kröter vorstellen.

Er hatte nie daran gedacht, Dumbledore über seine Vergangenheit zu befragen. Dabei wäre er sich zweifellos komisch vorgekommen, ja sogar aufdringlich, aber es war immerhin allgemein bekannt gewesen, dass Dumbledore jenes legendäre Duell mit Grindelwald ausgetragen hatte, und Harry war es nicht in den Sinn gekommen, Dumbledore danach zu fragen, wie es gewesen war, und auch nicht nach seinen anderen berühmten Taten. Nein, sie hatten stets über Harry gesprochen, über Harrys Vergangenheit, über Harrys Zukunft, über Harrys Pläne ... und obwohl Harrys eigene Zukunft so gefährlich und unsicher war, schien es ihm jetzt, dass er unwiederbringliche Gelegenheiten verpasst hatte, als es ihm nicht

eingefallen war, Dumbledore mehr über ihn selbst zu befragen, auch wenn die einzige persönliche Frage, die er seinem Schulleiter je gestellt hatte, vermutlich auch die einzige war, die nicht aufrichtig beantwortet worden war:

»Was sehen Sie, wenn Sie in den Spiegel schauen?«

»Ich? Ich sehe mich dastehen, ein Paar dicke Wollsocken in der Hand haltend.«

Nachdem Harry einige Minuten gegrübelt hatte, riss er den Nachruf aus dem *Propheten* heraus, faltete ihn vorsichtig zusammen und steckte ihn in den ersten Band von *Praktische defensive Magie und ihr Einsatz gegen die dunklen Künste*. Dann warf er den Rest der Zeitung zum Müll, drehte sich um und nahm sein Zimmer in Augenschein. Es war jetzt viel ordentlicher. Aufzuräumen waren nur noch der neue *Tagesprophet*, der nach wie vor auf dem Bett lag, und das Stück des zerbrochenen Spiegels obenauf.

Harry durchquerte das Zimmer, ließ die Spiegelscherbe vom neuen *Propheten* gleiten und schlug die Zeitung auf. Als er am frühen Morgen der Zustelleule die Zeitungsrolle abgenommen hatte, hatte er nur kurz auf die Schlagzeile geschaut und die Zeitung dann beiseitegeworfen, nachdem er bemerkt hatte, dass es nicht um Voldemort ging. Harry war sicher, dass das Ministerium den *Propheten* unter Druck setzte, Nachrichten über Voldemort zurückzuhalten. Deshalb sah er erst jetzt, was ihm entgangen war.

Auf der unteren Hälfte der Titelseite stand eine kleinere Schlagzeile, darunter ein Bild von Dumbledore, auf dem er mit gequältem Gesichtsausdruck einherschritt:

DUMBLEDORE – ENDLICH DIE WAHRHEIT?

Nächste Woche bringen wir die schockierende Geschichte des makelbehafteten Genius, den viele für den größten Zauberer seiner Generation halten. Rita Kimmkorn demontiert das weit verbreitete Image der ehrwürdigen, silberbärtigen Weisheit und enthüllt die gestörte Kindheit, die gesetzlose Jugend, die lebenslangen Fehden und die bedrückenden Geheimnisse, die Dumbledore mit ins Grab nahm. WARUM war der Mann, der schon als Zaubereiminister gehandelt wurde, damit zufrieden, ein bloßer Schulleiter zu bleiben? WAS war der wirkliche Zweck der

geheimen Organisation mit dem Namen Orden des Phönix? WIE ist Dumbledore tatsächlich ums Leben gekommen ?

Die Antworten auf diese und viele weitere Fragen ergründet die sensationelle neue Biographie *Leben und Lügen des Albus Dumbledore* von Rita Kimmkorn, im Exklusivinterview mit Betty Braithwaite im Innenteil auf Seite 13.

Harry riss die Zeitung auf und blätterte auf Seite dreizehn. Über dem Artikel war ein Bild, das ein weiteres vertrautes Gesicht zeigte: eine Frau mit juwelenbesetzter Brille und kunstvoll gelocktem blondem Haar, die ihre Zähne bleckte, was offenbar ein gewinnendes Lächeln darstellen sollte, und mit den Fingern zu ihm hochschnippte. Harry gab sich alle Mühe, dieses Ekel erregende Bild nicht zu beachten, und las weiter.

In natura ist Rita Kimmkorn viel herzlicher und sanfter, als die berüchtigten bösen Porträts aus ihrer Feder vielleicht vermuten lassen. Sie begrüßt mich im Flur ihrer gemütlichen Wohnung und führt mich direkt in die Küche zu einer Tasse Tee, einem Stück Früchtekuchen und selbstverständlich zu einem dampfenden Bottich mit neuestem Klatsch.

»Nun, Dumbledore ist natürlich ein Traum für jeden Biographen«, sagt Kimmkorn. »Ein so langes, prall gefülltes Leben. Ich bin sicher, mein Buch wird das erste von sehr, sehr vielen sein.«

Kimmkorn hat zweifellos schnell geschaltet. Ihr neunhundertseitiges Buch war bereits vier Wochen nach Dumbledores mysteriösem Tod im Juni abgeschlossen. Ich frage sie, wie sie diesen superschnellen Kraftakt geschafft hat.

»Oh, wenn man so lange Journalistin ist wie ich, geht es einem in Fleisch und Blut über, unter Termindruck zu arbeiten. Ich wusste, dass die magische Welt darauf brannte, die ganze Geschichte zu erfahren, und ich wollte die Erste sein, die dieses Bedürfnis befriedigt.«

Ich erwähne die jüngsten, überall publizierten Bemerkungen von Elphias Doge, dem Sonderberater des Zaubergamots und langjährigen Freund von Albus Dumbledore, wonach »Kimmkorns Buch weniger Fakten enthält als eine Schokofroschkarte«.

Kimmkorn wirft den Kopf zurück und lacht.

»Unser lieber Dodgy! Ich weiß noch, wie ich ihn vor ein paar Jahren zu den Rechten der Wassermenschen interviewt habe, den Guten. Völlig plemplem, schien zu glauben, wir würden auf dem Grund von Lake Windermere sitzen, sagte andauernd zu mir, ich solle mich vor den Forellen in Acht nehmen.«

Und doch fanden Elphias Doges Vorwürfe, das Buch sei voller Fehler, vielerorts Unterstützung. Meint Kimmkorn wirklich, dass vier kurze Wochen ausreichend waren, um ein umfassendes Bild von Dumbledores langem und außergewöhnlichem Leben zu erstellen?

»Ach, meine Liebe«, strahlt Kimmkorn und klopft mir liebevoll auf die Finger, »Sie wissen genauso gut wie ich, wie viele Informationen ein dicker Sack Galleonen, die Weigerung, ein Nein hinzunehmen, und eine hübsche scharfe Flotte-Schreibe-Feder hervorbringen können! Die Leute standen ohnehin Schlange, um Dumbledore mit Dreck zu bewerfen. Wissen Sie, nicht alle hielten ihn für so wunderbar – er ist auf furchtbar viele wichtige Zehen getreten. Aber der alte Dussel Doge kann von seinem hohen Hippogreif runterkommen, denn ich hatte Zugang zu einer Quelle, für die die meisten Journalisten ihre Zauberstäbe eintauschen würden, sie hat sich nie zuvor in der Öffentlichkeit geäußert und stand Dumbledore in der turbulentesten und beunruhigendsten Phase seiner Jugend nahe.«

Die Wellen, die Kimmkorns Biographie schon vor der Veröffentlichung schlägt, lassen zweifellos vermuten, dass diejenigen ihr blaues Wunder erleben werden, die glauben, dass Dumbledore ein untadeliges Leben geführt hat. Was waren die größten Überraschungen, die sie aufgedeckt hat, frage ich.

»Nun mal langsam, Betty, ich werde doch nicht alle Highlights verraten, ehe jemand das Buch gekauft hat!«, lacht Kimmkorn. »Aber ich kann versprechen, dass all denen, die immer noch denken, Dumbledore war so unschuldig weiß wie sein Bart, ein böses Erwachen blüht! Ich sage nur so viel, dass niemand, der ihn gegen Du-weißt-schon-wen wüten gehört hat, sich hätte träumen lassen, dass er selbst sich in seiner Jugend an den dunklen Künsten versucht hat! Und für einen Zauberer, der sich in seinen späteren Jahren kontinuierlich für Toleranz einsetzte, verhielt er sich, als er noch jünger war, nicht gerade aufgeschlossen. Ja, Albus Dumbledore hatte eine äußerst düstere Vergangenheit, ganz zu schweigen von dieser mehr als zweifelhaften Familie, über die er mit großer Anstrengung den Mantel des

Schweigens breiten wollte.«

Ich frage Kimmkorn, ob sie Dumbledores Bruder Aberforth meint, dessen Verurteilung durch den Zaubergamot wegen Missbrauchs von Magie vor fünfzehn Jahren einen kleinen Skandal ausgelöst hat.

»Oh, Aberforth ist nur die Spitze des Misthaufens«, lacht Kimmkorn. »Nein, nein, ich rede über viel Schlimmeres als einen Bruder, der eine Schwäche dafür hat, mit Ziegen herumzuspielen, sogar über noch Schlimmeres als den Muggel verstümmelnden Vater – Dumbledore konnte sowieso keinem von beiden den Mund verbieten, sie wurden alle zwei vom Zaubergamot angeklagt. Nein, es sind die Mutter und die Schwester, die meine Neugierde weckten, und als ich ein wenig nachschürfte, stieß ich auf ein ausgemachtes Nest an Niedertracht – aber, wie gesagt, um Genaueres zu erfahren, werden Sie auf Kapitel neun bis zwölf warten müssen. Im Augenblick kann ich nur verraten, dass es kein Wunder ist, dass Dumbledore nie darüber sprach, wie er sich die Nase gebrochen hat.«

Selbst wenn die Familie Leichen im Keller hat, will Kimmkorn etwa den genialen Geist in Abrede stellen, der zu Dumbledores vielen magischen Entdeckungen geführt hat ?

»Er hatte Köpfchen«, räumt sie ein, »obwohl viele inzwischen bezweifeln, dass er wirklich das gesamte Verdienst für all seine angeblichen Erfolge beanspruchen konnte. Wie ich in Kapitel sechzehn zeige, behauptet Ivor Dillonsby, dass er bereits acht Anwendungen von Drachenblut entdeckt hatte, als Dumbledore sich seine Unterlagen >auslieh<.«

Aber die Bedeutung einiger der Leistungen Dumbledores lässt sich doch nicht bestreiten, werfe ich ein. Was ist mit seinem berühmten Sieg über Grindelwald?

»Oh, nun, ich bin froh, dass Sie Grindelwald erwähnen«, sagt Kimmkorn mit einem unwiderstehlichen Lächeln. »Ich fürchte, wer wegen Dumbledores spektakulärem Sieg feuchte Augen bekommt, muss sich auf eine Bombe gefasst machen -besser gesagt auf eine Stinkbombe. Wirklich eine sehr schmutzige Angelegenheit. Ich will nur eins sagen, seien Sie nicht so sicher, dass es das große und legendäre Duell wirklich gab. Wenn man mein Buch gelesen hat, wird man vielleicht den Schluss ziehen müssen, dass Grindelwald einfach ein weißes Taschentuch aus der Spitze seines Zauberstabs heraufbeschwor und sich widerstandslos abführen ließ.«

Kimmkorn will nichts weiter zu diesem spannenden Thema preisgeben, daher wenden wir uns stattdessen der Beziehung zu, die ihre Leser zweifellos mehr als jede andere fasziniert.

»O ja«, sagt Kimmkorn lebhaft nickend. »Ich widme der ganzen Potter-Dumbledore-Beziehung ein komplettes Kapitel. Man hat sie als ungesund bezeichnet, sogar als unheilvoll. Auch hier werden Ihre Leser mein Buch kaufen müssen, um die ganze Geschichte zu erfahren, aber es steht außer Frage, dass Dumbledore von Anfang an ein unnatürliches Interesse an Potter zeigte. Ob das wirklich im besten Interesse des Jungen lag – nun, wir werden sehen. Es ist natürlich ein offenes Geheimnis, dass Potter eine überaus schwierige Jugend hatte.«

Ich frage, ob Kimmkorn immer noch mit Harry Potter Kontakt hat, mit dem sie letztes Jahr ein so berühmtes Interview geführt hat: ein bahnbrechender Beitrag, in dem Potter exklusiv von seiner Überzeugung sprach, dass Du-weißt-schon-wer zurückgekehrt sei.

»O ja, wir haben einen guten Draht zueinander«, sagt Kimmkorn. »Der arme Potter hat kaum echte Freunde, und wir haben uns zu einem Zeitpunkt kennen gelernt, als ihn das Leben auf eine harte Probe stellte – beim Trimagischen Turnier. Ich gehöre wahrscheinlich zu den ganz wenigen Personen auf der Welt, die sagen können, dass sie den echten Harry Potter kennen.«

Was uns elegant zu den vielen Gerüchten führt, die nach wie vor über Dumbledores letzte Stunden kursieren. Glaubt Kimmkorn, dass Potter dabei war, als Dumbledore starb?

»Nun, ich will nicht zu viel sagen – es steht alles im Buch –, aber Augenzeugen auf Schloss Hogwarts sahen Potter von dem Ort des Geschehens wegrennen, kurz nachdem Dumbledore stürzte, sprang oder gestoßen wurde. Potter hat später Severus Snape belastet, einen Mann, gegen den er bekanntermaßen einen Groll hegt. Ist alles so, wie es scheint? Das muss die magische Gemeinschaft entscheiden – sobald sie mein Buch gelesen hat.«

Nach dieser interessanten Bemerkung verabschiedete ich mich. Ohne jeden Zweifel ist aus Kimmkorns Feder ein Buch geflossen, das augenblicklich zum Bestseller werden wird. Das Heer von Dumbledores Bewunderern kann unterdessen durchaus zittern vor dem, was bald über ihren Helden ans Licht kommen wird.

Harry hatte den Artikel zu Ende gelesen, starrte aber weiterhin verständnislos auf das Blatt. Abscheu und Wut stiegen in ihm hoch, als ob er sich übergeben müsste; er knüllte die Zeitung zusammen und warf sie mit aller Kraft gegen die Wand, wo sie sich zum Rest des Mülls gesellte, der sich rund um seinen überquellenden Papierkorb häufte.

Er ging ziellos im Zimmer umher, öffnete leere Schubladen und nahm Bücher zur Hand, nur um sie wieder zurück auf ihren Stapel zu legen, war sich kaum bewusst, was er tat, während wahllos Sätze aus Ritas Artikel durch seinen Kopf dröhnten: *der ganzen Potter-Dumbledore-Beziehung ein komplettes Kapitel... Man hat sie als ungesund bezeichnet, sogar als unheilvoll... dass er selbst sich in seiner Jugend an den dunklen Künsten versucht hat... ich hatte Zugang zu einer Quelle, für die die meisten Journalisten ihre Zauberstäbe eintauschen würden ...*

»Lügen!«, brüllte Harry, und durch das Fenster sah er, wie der Nachbar von nebenan, der gerade innegehalten hatte, um seinen Rasenmäher neu anzuwerfen, nervös aufblickte.

Harry setzte sich ungestüm auf das Bett. Das Bruchstück des Spiegels hüpfte von ihm weg; er hob es auf, drehte es zwischen den Fingern und dachte nach, dachte unablässig an Dumbledore und die Lügen, mit denen ihn Rita Kimmkorn verleumdete ...

Ein hellblauer Blitz. Harry erstarrte, sein Finger mit der Schnittwunde fuhr wieder über die gezackte Kante des Spiegels. Er hatte es sich eingebildet, ganz sicher. Er warf einen Blick über seine Schulter, aber die Wand hatte eine widerwärtige Pfirsichfarbe, ganz nach Tante Petunias Geschmack: Da war nichts Blaues, was der Spiegel hätte reflektieren können. Er starrte erneut in die Scherbe und sah nur sein eigenes, hellgrünes Auge, das zu ihm zurückblickte.

Er hatte es sich eingebildet, eine andere Erklärung gab es nicht; hatte es sich eingebildet, weil er an seinen verstorbenen Schulleiter gedacht hatte. Denn eins war sicher: dass Albus Dumbledores hellblaue Augen ihn nie mehr durchbohren würden.

Die Dursleys reisen ab

Die Haustür schlug mit einem Knall zu, der die Treppe heraufhallte, und eine Stimme schrie: »He! Du!«

Da Harry schon sechzehn Jahre lang so angesprochen wurde, gab es für ihn keinen Zweifel, wen sein Onkel rief; trotzdem antwortete er nicht sofort. Er starrte unentwegt auf die Spiegelscherbe, in der er kurz zuvor einen winzigen Moment lang Dumbledores Auge gesehen zu haben glaubte. Erst als sein Onkel »BURSCHE!« brüllte, stand Harry langsam auf und ging zur Zimmertür, wobei er kurz innehielt und das Bruchstück des Spiegels in den Rucksack zu den anderen Dingen steckte, die er mitnehmen wollte.

»Du hast dir Zeit gelassen!«, donnerte Vernon Dursley, als Harry oben am Treppenabsatz erschien. »Komm runter, ich will dich sprechen!«

Harry stieg gemächlich die Stufen hinunter, die Hände tief in den Taschen seiner Jeans vergraben. Als er ins Wohnzimmer trat, waren dort alle drei Dursleys versammelt. Sie trugen Reisekleidung: Onkel Vernon eine rehbraune Reißverschlussjacke, Tante Petunia einen adretten lachsfarbenen Mantel und Dudley, Harrys großer, blonder, muskelbepackter Cousin, seine Lederjacke.

»Ja?«, fragte Harry.

»Setz dich!«, sagte Onkel Vernon. Harry runzelte die Stirn. »Bitte!«, fügte Onkel Vernon hinzu und zuckte leicht zusammen, als steckte ihm das Wort spitz in der Kehle.

Harry setzte sich. Er meinte zu wissen, was kommen würde. Sein Onkel begann auf und ab zu gehen, Tante Petunia und Dudley verfolgten seine Schritte mit bangen Mienen.

Schließlich blieb Onkel Vernon vor Harry stehen, das feiste, puterrote Gesicht vor angestrengtem Nachdenken zerknittert, und fing an zu sprechen.

»Ich habe es mir anders überlegt«, sagte er.

»Was für eine Überraschung«, sagte Harry.

»Hör auf, in diesem Ton -«, setzte Tante Petunia mit schriller Stimme an, doch Vernon Dursley brachte sie mit einem Wink zum Schweigen.

»Das ist alles kompletter Kokolores«, sagte Onkel Vernon und funkelte Harry mit seinen Schweinsäuglein böse an. »Ich habe beschlossen, dass ich kein Wort davon glaube. Wir bleiben hier, wir gehen nirgendshin.«

Harry blickte wütend und belustigt zugleich zu seinem Onkel auf. Vernon Dursley hatte in den letzten vier Wochen alle vierundzwanzig Stunden seine Meinung geändert und bei jedem Sinneswandel den Wagen gepackt, ausgeräumt und wieder gepackt. Harrys Lieblingsszene war es gewesen, als Onkel Vernon, der nicht bemerkt hatte, dass Dudley nach dem letzten Ausladen seine Hanteln in den Koffer gesteckt hatte, den Koffer zurück in den Wagen hieven wollte und dann brüllend vor Schmerz und unter einem Schwall von Flüchen zusammenbrach.

»Du meinst also«, sagte Vernon Dursley jetzt und fing wieder an, im Wohnzimmer auf und ab zu gehen, »dass wir – Petunia, Dudley und ich – in Gefahr sind. Wegen – wegen –«

»Leuten aus >meiner Sippschaft<, genau«, sagte Harry.

»Also, das glaube ich nicht«, wiederholte Onkel Vernon und blieb erneut vor Harry stehen. »Ich war die halbe Nacht wach und habe über alles nachgedacht, und ich glaube, das ist ein Komplott, um an das Haus heranzukommen.«

»Das Haus?«, wiederholte Harry. »Welches Haus?«

»*Dieses* Haus!«, schrie Onkel Vernon und die Ader an seiner Schläfe begann zu pulsieren. »*Unser* Haus! Die Preise für Häuser hier in der Gegend sind gerade am Explodieren! Du willst uns aus dem Weg haben, und dann machst du ein bisschen Hokuspokus, und ehe wir's uns versehen, lauten die Urkunden auf deinen Namen und –«

»Hast du sie nicht mehr alle?«, entgegnete Harry. »Ein Komplott, um an dieses Haus heranzukommen? Bist du wirklich so dumm, wie du aussiehst?«

»Untersteh dich -!«, quiekte Tante Petunia, doch wieder brachte Vernon sie mit einem Wink zum Schweigen: Beleidigende Bemerkungen über sein Aussehen waren offenbar nichts im Vergleich zu der Gefahr, die er erkannt hatte.

»Nur für den Fall, dass du es vergessen hast«, sagte Harry, »ich besitze bereits ein Haus, mein Pate hat mir eines vererbt. Also, warum sollte ich das hier haben wollen? "Wegen der vielen glücklichen Erinnerungen?«

Stille trat ein. Harry dachte, dass er seinen Onkel mit diesem Argument ziemlich beeindruckt hatte.

»Du behauptest«, sagte Onkel Vernon und begann von neuem auf und ab zu gehen, »dass dieser Lord Dingsda -«

»Voldemort«, sagte Harry ungeduldig, »und das haben wir schon hundertmal durchgekauft. Es ist keine Behauptung, es ist eine Tatsache, Dumbledore hat es dir letztes Jahr gesagt, und Kingsley und Mr Weasley -«

Vernon Dursley zog zornig die Schultern hoch, und Harry nahm an, dass sein Onkel versuchte, Erinnerungen an den unangekündigten Besuch zweier ausgewachsener Zauberer einige Tage nach Beginn von Harrys Sommerferien zu verscheuchen. Dass Kingsley Shacklebolt und Arthur Weasley auf der Türschwelle erschienen waren, hatte den Dursleys einen äußerst unangenehmen Schock versetzt. Harry musste allerdings zugeben, dass man von Onkel Vernon nicht erwarten konnte, dass er sich über das neuerliche Erscheinen Mr Weasleys freute, nachdem dieser einst das halbe Wohnzimmer demoliert hatte.

»- Kingsley und Mr Weasley haben es dir auch alles erklärt«, sprach Harry unbarmherzig weiter. »Sobald ich siebzehn bin, wird der Zauber, der mich schützt, brechen, und dann seid ihr genauso in Gefahr wie ich. Der Orden ist sicher, dass Voldemort euch ins Visier nehmen wird, entweder um euch zu foltern, um herauszufinden, wo ich stecke, oder weil er denkt, wenn er euch als Geiseln hält, würde ich kommen und versuchen euch zu befreien.«

Onkel Vernons und Harrys Blicke trafen sich. Harry war sicher, dass sie sich beide in diesem Moment dieselbe Frage stellten. Dann ging Onkel Vernon weiter und Harry fuhr fort: »Ihr müsst euch verstecken und der Orden will euch dabei helfen. Man bietet euch echten Schutz an, den besten, den es gibt.«

Onkel Vernon sagte nichts, sondern schritt weiter auf und ab. Draußen stand die Sonne tief über den Ligusterhecken. Der Motor des Rasenmähers nebenan starb wieder ab.

»Ich dachte, es gäbe ein Zaubereiministerium?«, fragte Vernon Dursley unvermittelt.

»Das stimmt«, sagte Harry überrascht.

»Nun denn, warum können die uns nicht schützen? Man sollte doch

meinen, dass wir als unschuldige Opfer, die sich nichts weiter vorzuwerfen haben, als dass sie einem gebrandmarkten Menschen Zuflucht gewähren, den Schutz der Regierung in Anspruch nehmen können!«

Harry lachte; er konnte nicht anders. Es war so typisch für seinen Onkel, seine Hoffnung in die Obrigkeit zu setzen, selbst in jener Welt, die er verachtete und an der er zweifelte.

»Du hast gehört, was Mr Weasley und Kingsley gesagt haben«, erwiderte Harry. »Wir glauben, dass das Ministerium infiltriert worden ist.«

Onkel Vernon marschierte zum Kamin und zurück, schwer atmend, so dass sein großer schwarzer Schnurrbart wogte, sein Gesicht immer noch puterrot vom angestrengten Nachdenken.

»Na schön«, sagte er und blieb wieder vor Harry stehen. »Na schön, sagen wir, nur mal angenommen, wir akzeptieren diesen Schutz. Dann sehe ich immer noch nicht ein, warum wir diesen Kingsley da nicht haben können. «

Es gelang Harry, allerdings nur mit Mühe, nicht die Augen zu verdrehen. Auch diese Frage hatte er ein halbes Dutzend Mal gehört.

»Wie ich dir schon erklärt habe«, sagte er mit zusammengebißenem Zähnen, »Kingsley schützt den Mug- ich meine, euren Premierminister.«

»Genau – er ist der Beste!«, sagte Onkel Vernon und deutete auf den leeren Fernsehschirm. Die Dursleys hatten Kingsley in den Nachrichten entdeckt, als er diskret hinter dem Premierminister der Muggel herlief, der gerade ein Krankenhaus besichtigte. Dies und die Tatsache, dass Kingsley den Dreh raushatte, sich wie ein Muggel zu kleiden, ganz abgesehen von dem gewissen beruhigenden Etwas in seiner gemächlichen, tiefen Stimme, hatte die Dursleys an Kingsley Gefallen finden lassen wie sicher an keinem anderen Zauberer, obwohl es stimmte, dass sie ihn nie mit seinem Ohrring gesehen hatten.

»Tja, er ist vergeben«, sagte Harry. »Aber Hestia Jones und Dädalus Diggle sind auf diesen Job bestens vorbereitet -«

»Wenn wir wenigstens Lebensläufe gesehen hätten ...«, setzte Onkel Vernon an, aber Harry verlor die Geduld. Er stand auf, ging auf seinen Onkel zu und deutete nun selbst auf den Fernseher.

»Diese Unfälle sind keine Unfälle – die Zusammenstöße und

Explosionen und Zugentgleisungen und was sonst noch passiert ist, seit wir das letzte Mal die Nachrichten gesehen haben. Menschen verschwinden und sterben, und er steckt dahinter – Voldemort. Das habe ich dir immer und immer wieder gesagt, er tötet Muggel zum Vergnügen. Sogar die Nebel – die werden von Dementoren verursacht, und wenn du dich nicht mehr erinnern kannst, was das ist, frag deinen Sohn!«

Dudleys Hände fuhren mit einem Ruck hoch und bedeckten seinen Mund. Als seine Eltern und Harry ihre Blicke auf ihn richteten, ließ er die Hände langsam wieder sinken und fragte: »Es gibt ... noch mehr von denen? «

»Noch mehr?«, lachte Harry. »Mehr als die zwei, die uns angegriffen haben, meinst du? Natürlich, es gibt Hunderte, inzwischen vielleicht Tausende, wenn man bedenkt, dass sie sich von Angst und Verzweiflung ernähren -«

»Schon gut, schon gut«, polterte Vernon Dursley. »Wir haben verstanden -«

»Ich hoffe es«, sagte Harry, »denn sobald ich siebzehn bin, können die alle euch finden – Todesser, Dementoren, möglicherweise sogar Inferi, das sind Leichen, die von einem schwarzen Magier verzaubert wurden –, und sie werden euch sicher angreifen. Und wenn ihr euch an das letzte Mal erinnert, als ihr versucht habt, Zauberern zu entkommen, dann werdet ihr bestimmt zugeben, dass ihr Hilfe braucht.«

Ein kurzes Schweigen trat ein, und es war, als ob man Hagrid eine hölzerne Haustür einschlagen hörte, ganz aus der Ferne und über die dazwischenliegenden Jahre hinweg. Tante Petunia blickte zu Onkel Vernon; Dudley starrte Harry an. Endlich platzte es aus Onkel Vernon heraus: »Aber was ist mit meiner Arbeit? Was ist mit Dudley's Schule? Ich nehme an, solche Dinge sind für einen Haufen herumgammelnder Zauberer nicht von Bedeutung -«

»Kapiertst du nicht?«, rief Harry. »*Sie werden euch foltern und töten wie meine Eltern!*«

»Dad«, sagte Dudley mit lauter Stimme, »Dad – ich gehe mit diesen Ordenstypen.«

»Dudley«, sagte Harry, »zum ersten Mal in deinem Leben sagst du was Vernünftiges.«

Er wusste, dass die Schlacht gewonnen war. Wenn Dudley so verängstigt war, dass er die Hilfe des Ordens annahm, würden seine Eltern mit ihm gehen: Von ihrem Diddyspatz getrennt zu sein kam für sie überhaupt nicht in Frage. Harry warf einen Blick zur Standuhr auf dem Kaminsims.

»In etwa fünf Minuten sind sie hier«, sagte er, und als keiner der Dursleys antwortete, verließ er den Raum. Die Aussicht, dass er sich – vermutlich für immer – von seiner Tante, seinem Onkel und seinem Cousin trennen würde, war durchaus erfreulich für ihn, und doch lag ein Anflug von Verlegenheit in der Luft. Was sagte man zueinander nach sechzehn Jahren heftiger Abneigung?

Wieder in seinem Zimmer, nestelte Harry planlos an seinem Rucksack herum, dann steckte er ein paar Eulennüsse durch das Gitter von Hedwigs Käfig. Sie fielen mit einem dumpfen Geräusch zu Boden und Hedwig beachtete sie nicht.

»Wir brechen bald auf, wirklich bald«, erklärte ihr Harry. »Und dann kannst du wieder fliegen.«

Die Türglocke läutete. Harry zögerte, dann ging er aus seinem Zimmer und machte sich auf den Weg nach unten: Dass Hestia und Dädalus allein mit den Dursleys zurechtkamen, war zu viel verlangt.

»Harry Potter!«, quiekte eine aufgeregte Stimme, sobald Harry die Tür geöffnet hatte; ein kleiner Mann mit einem malvenfarbenen Zylinder legte eine tiefe Verbeugung vor ihm hin. »Eine Ehre, wie immer!«

»Danke, Dädalus«, sagte Harry und schenkte der dunkelhaarigen Hestia ein kleines beschämtes Lächeln. »Wirklich nett von euch, dass ihr das tut ... Sie sind hier drin, meine Tante und mein Onkel und mein Cousin ...«

»Ihnen einen schönen guten Tag, Verwandte von Harry Potter!«, sagte Dädalus erfreut und betrat mit großen Schritten das Wohnzimmer. Die Dursleys wirkten überhaupt nicht erfreut, auf diese Weise angesprochen zu werden; Harry war schon halb auf einen weiteren Meinungsumschwung gefasst. Dudley machte sich beim Anblick der Hexe und des Zauberers neben seiner Mutter ganz klein.

»Wie ich sehe, sind Sie mit dem Packen fertig und bereit. Bestens! Der Plan ist, wie Harry Ihnen erzählt hat, ein einfacher«, sagte Dädalus, indem er eine gewaltige Taschenuhr aus seiner Weste zog und einen prüfenden

Blick darauf warf. »Wir brechen noch vor Harry auf. Damit keine Gefahr besteht, dass in Ihrem Haus Magie gebraucht wird – da Harry immer noch minderjährig ist, könnte das dem Ministerium einen Vorwand liefern, um ihn zu verhaften –, werden wir zuerst, sagen wir, etwa zehn Meilen fahren, ehe wir zu dem sicheren Ort disapparieren, den wir für Sie ausgewählt haben. Sie wissen, wie man Auto fährt, nehme ich an?«, fragte er Onkel Vernon höflich.

»Wissen, wie man -? Natürlich weiß ich verdammt noch mal genau, wie man Auto fährt!«, zischte Onkel Vernon.

»Wie schlau Sie sind, Sir, wie schlau, mich persönlich würden all diese Knöpfe und Griffe völlig konfus machen«, sagte Dädalus. Er nahm zweifellos an, Vernon Dursley zu schmeicheln, der offensichtlich mit jedem Wort von Dädalus mehr und mehr das Vertrauen in den Plan verlor.

»Kann nicht mal Auto fahren«, murmelte er vor sich hin, und sein Schnurrbart zitterte entrüstet, aber glücklicherweise schienen weder Dädalus noch Hestia ihn zu hören.

»Du, Harry«, fuhr Dädalus fort, »wartest hier auf deine Leibgarde. Es gab eine kleine Änderung in der Planung -«

»Was soll das heißen?«, warf Harry sofort ein. »Ich dachte, Mad-Eye wollte kommen und mich per Seit-an-Seit-Apparieren mitnehmen?«

»Geht nicht«, erwiderte Hestia kurz angebunden. »Mad-Eye wird es erklären.«

Die Dursleys, die dem Ganzen mit vollkommen verständnislosen Mienen gelauscht hatten, zuckten zusammen, als eine laute Stimme »*Beeilung!*« kreischte. Harry sah sich im gesamten Zimmer um, ehe ihm klar wurde, dass die Stimme aus Dädalus' Taschenuhr gekommen war.

»Völlig richtig, wir operieren nach einem sehr straffen Zeitplan«, sagte Dädalus, nickte seiner Uhr zu und steckte sie zurück in seine Weste. »Wir versuchen, deine Abreise vom Haus mit der Disapparition deiner Familie zeitlich abzustimmen, Harry; so bricht der Zauber in dem Moment, wenn ihr alle auf dem Weg in die Sicherheit seid.« Er wandte sich den Dursleys zu. »Nun, sind alle mit Packen fertig und reisebereit? «

Keiner von ihnen antwortete. Onkel Vernon starrte immer noch entsetzt auf die Wölbung in Dädalus' Westentasche.

»Vielleicht sollten wir draußen im Flur warten, Dädalus«, murmelte Hestia. Sie hielt es offenbar für taktlos, wenn sie beide im Zimmer blieben, während Harry und die Dursleys sich liebevoll, womöglich tränenreich verabschiedeten.

»Das ist nicht nötig«, brummte Harry, aber Onkel Vernon machte jede weitere Erklärung überflüssig, indem er laut sagte: »Also, das war's dann wohl, Junge.«

Er schwang seinen rechten Arm nach oben, um Harrys Hand zu schütteln, doch im letzten Moment schien er außerstande, es über sich zu bringen, schloss nur seine Faust und fing an, sie vor- und zurückzuschwingen wie ein Metronom.

»Fertig, Duddy?«, sagte Tante Petunia und überprüfte hektisch den Verschluss ihrer Handtasche, um es völlig zu vermeiden, Harry anzusehen.

Dudley antwortete nicht, sondern stand nur da, den Mund leicht geöffnet, was Harry ein wenig an den Riesen Grawp erinnerte.

»Dann komm«, sagte Onkel Vernon.

Er hatte schon die Wohnzimmertür erreicht, als Dudley murmelte: »Das versteh ich nicht.«

»Was verstehst du nicht, Mausebär?«, fragte Tante Petunia und blickte zu ihrem Sohn auf.

Dudley hob eine große, schinkenähnliche Hand und deutete damit auf Harry.

»Warum kommt er nicht mit uns?«

Onkel Vernon und Tante Petunia blieben wie angewurzelt stehen und starrten Dudley an, als hätte er gerade den Wunsch geäußert, Ballerina zu werden.

»Was?«, sagte Onkel Vernon laut.

»Warum kommt er nicht auch mit?«, fragte Dudley.

»Nun, er – er will nicht«, sagte Onkel Vernon, wandte sich mit wütendem Blick zu Harry um und fügte hinzu: »Du willst nicht, oder? «

»Nicht im Geringsten«, sagte Harry.

»Jetzt weißt du's«, sagte Onkel Vernon zu Dudley. »Und nun komm, wir gehen.«

Er marschierte aus dem Zimmer: Sie hörten, wie die Haustür aufging, aber Dudley bewegte sich nicht vom Fleck, und nach ein paar zögerlichen Schritten blieb auch Tante Petunia stehen.

»Was denn jetzt noch?«, bellte Onkel Vernon, der wieder in der Tür auftauchte.

Dudley schien mit Gedanken zu kämpfen, die so schwierig waren, dass er sie nicht ausdrücken konnte. Nachdem er einige Momente offenbar mühsam mit sich gerungen hatte, sagte er: »Aber wo geht er hin?«

Tante Petunia und Onkel Vernon sahen einander an. Dudley machte ihnen sichtlich Angst. Hestia Jones brach das Schweigen.

»Aber ... Sie wissen doch bestimmt, wohin Ihr Neffe geht?«, fragte sie mit verwirrtem Gesichtsausdruck.

»Natürlich wissen wir das«, sagte Vernon Dursley. »Er verschwindet mit ein paar Leuten aus Ihrer Sippschaft, nicht wahr? Also komm, Dudley, gehen wir zum Auto, du hast den Mann gehört, wir müssen uns beeilen.«

Vernon Dursley marschierte erneut bis zur Haustür, doch Dudley folgte ihm nicht.

»Mit ein paar Leuten aus *unserer* Sippschaft?«

Hestia sah empört drein. Harry hatte diese Haltung schon früher bei Hexen und Zauberern beobachtet: Sie schienen bestürzt, dass seine engsten Verwandten so wenig Interesse an dem berühmten Harry Potter zeigten.

»Schon gut«, beruhigte Harry sie. »Ist mir ehrlich gesagt egal.«

»Egal?«, wiederholte Hestia mit bedrohlich anschwellender Stimme. »Ist diesen Leuten nicht klar, was du durchgemacht hast? In welcher Gefahr du bist? Welch außergewöhnlichen Platz du im Herzen der Anti-Voldemort-Bewegung einnimmst? «

»Ähm – nein, ist es nicht«, sagte Harry. »Sie halten mich in Wahrheit für eine Platzverschwendung, aber ich bin es gewohnt, dass -«

»Ich halte dich nicht für eine Platzverschwendung.«

Wenn Harry nicht gesehen hätte, dass sich Dudleys Lippen bewegten,

dann hätte er es vielleicht nicht geglaubt. Doch nun starrte er Dudley mehrere Sekunden lang an, ehe er hinnahm, dass es sein Cousin gewesen sein musste, der gesprochen hatte; außerdem war Dudley rot geworden. Harry war selbst peinlich berührt und verblüfft.

»Also ... ähm ... danke, Dudley.«

Dudley kämpfte offenbar erneut mit Gedanken, die zu sperrig waren, um sie in Worte zu fassen, dann murmelte er: »Du hast mir das Leben gerettet.«

»Stimmt so nicht ganz«, sagte Harry. »Der Dementor hätte deine Seele genommen ...«

Er sah seinen Cousin neugierig an. Sie hatten diesen und auch letzten Sommer praktisch nichts miteinander zu tun gehabt, weil Harry nur so kurz in den Ligusterweg zurückgekehrt und dann meist in seinem Zimmer geblieben war. Jetzt allerdings dämmerte es ihm, dass die Tasse mit dem kalten Tee, auf die er an diesem Morgen getreten war, vielleicht gar kein übler Streich gewesen war. Obgleich ziemlich gerührt, war er doch einigermaßen erleichtert darüber, dass Dudley anscheinend alle Möglichkeiten erschöpft hatte, seinen Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Nachdem Dudley noch ein- oder zweimal den Mund aufgemacht hatte, versank er mit knallrotem Gesicht in Schweigen.

Tante Petunia brach in Tränen aus. Hestia Jones warf ihr einen beifälligen Blick zu, der in Empörung umschlug, als Tante Petunia losrannte und nicht Harry, sondern Dudley umarmte.

»W-wie nett von dir, Dudders ...«, schluchzte sie an seiner massigen Brust, »s-so ein lieber J-Junge ... b-bedankt sich auch noch ... «

»Aber er hat sich überhaupt nicht bedankt!«, sagte Hestia entrüstet. »Er hat nur gesagt, dass Harry für ihn keine Platzverschwendung ist!«

»Jaah, aber wenn das von Dudley kommt, heißt es so viel wie >Ich liebe dich<«, sagte Harry und wusste nicht recht, ob er genervt sein oder eher lachen sollte, während Tante Petunia nach wie vor Dudley umklammerte, als hätte er soeben Harry aus einem brennenden Gebäude gerettet.

»Gehen wir jetzt oder nicht?«, donnerte Onkel Vernon, der abermals an der Wohnzimmertür erschien. »Ich dachte, wir hätten einen straffen Zeitplan!«

»Ja – ja, haben wir«, sagte Dädalus Diggel, der den Wortwechsel mit amüsiert Miene verfolgt hatte und sich jetzt offenbar einen Ruck gab.
»Wir müssen wirklich los. Harry -«

Er stolperte vorwärts und drückte Harrys Hand mit seinen beiden Händen.

»- viel Glück. Ich hoffe, wir sehen uns wieder. Die Hoffnungen der Zaubererwelt ruhen auf deinen Schultern.«

»Oh«, sagte Harry, »ja. Das ist nett.«

»Leb wohl, Harry«, sagte Hestia und auch sie ergriff seine Hand.
»Unsere Gedanken sind bei dir.«

»Ich hoffe, alles ist okay«, sagte Harry mit einem raschen Blick auf Tante Petunia und Dudley.

»Oh, ich bin sicher, dass wir die dicksten Freunde werden«, sagte Diggel munter und schwenkte seinen Hut, während er das Zimmer verließ. Hestia folgte ihm.

Dudley löste sich sanft aus der Umklammerung seiner Mutter und ging auf Harry zu, der sich stark zurückhalten musste, ihn nicht mit Zauberei zu bedrohen. Dann streckte Dudley seine große rosa Hand aus.

»Wahnsinn, Dudley«, sagte Harry über Tante Petunias neuerliches Schluchzen hinweg, »haben dir die Dementoren eine andere Persönlichkeit eingehaucht?«

»Weiß nich«, nuschelte Dudley. »Bis dann, Harry. «

»Jaah ...«, sagte Harry, nahm Dudleys Hand und schüttelte sie.
»Vielleicht. Pass auf dich auf, Big D.«

Dudley lächelte fast, dann ging er schleppend aus dem Zimmer. Harry hörte seine schweren Schritte auf dem Kiesweg und dann schlug eine Autotür zu.

Tante Petunia, deren Gesicht in ihrem Taschentuch vergraben gewesen war, wandte sich bei dem Geräusch um. Offenbar hatte sie nicht erwartet, nun mit Harry allein zu sein. Hastig stopfte sie das nasse Tuch in ihre Tasche, sagte: »Also – auf Wiedersehen«, und marschierte zur Tür, ohne ihn anzuschauen.

»Auf Wiedersehen«, sagte Harry.

Sie blieb stehen und drehte sich um. Einen Moment lang hatte Harry das höchst seltsame Gefühl, dass sie ihm etwas sagen wollte: Sie warf ihm einen merkwürdigen zaghaften Blick zu, und es schien ihr schon etwas auf der Zunge zu liegen, doch dann hastete sie mit einem leichten Zucken des Kopfes ihrem Ehegatten und ihrem Sohn hinterher aus dem Zimmer.

Die sieben Potters

Harry rannte die Treppe hoch in sein Zimmer zurück und erreichte gerade noch rechtzeitig das Fenster, um den Wagen der Dursleys aus der Zufahrt hinaus- und auf der Straße davonrauschen zu sehen. Dädalus' Zylinder war zwischen Tante Petunia und Dudley auf dem Rücksitz sichtbar. Der Wagen bog am Ende des Ligusterwegs nach rechts ab, die Fenster flammten in der gerade untergehenden Sonne für einen Moment scharlachrot auf, dann war er verschwunden.

Harry nahm Hedwigs Käfig, seinen Feuerblitz und den Rucksack, ließ ein letztes Mal den Blick durch sein ungewohnt ordentliches Zimmer schweifen und stieg dann ungelenk zurück hinunter in den Flur, wo er Käfig, Besen und Rucksack am Fuß der Treppe abstellte. Das Licht schwand nun rasch, der Flur war voller Schatten in der Abenddämmerung. Es war ein äußerst merkwürdiges Gefühl für ihn, in der Stille dazustehen und zu wissen, dass er das Haus gleich zum letzten Mal verlassen würde. Vor langer Zeit, als die Dursleys ihn allein gelassen hatten, während sie ausgegangen waren, um sich zu vergnügen, waren die Stunden der Einsamkeit ein seltener Genuss gewesen: Er war nach oben gerannt, um auf Dudleys Computer zu spielen, und hatte nur Pause gemacht, um etwas aus dem Kühlschrank zu stibitzen, oder er hatte den Fernseher eingeschaltet und nach Lust und Laune durch die Kanäle gezappt. Wenn er sich diese Zeiten ins Gedächtnis rief, fühlte er eine sonderbare Leere; es war, als ob er sich an einen jüngeren Bruder erinnerte, den er verloren hatte.

»Möchtest du dir das Haus nicht noch einmal ansehen?«, fragte er Hedwig, die den Kopf immer noch schmollend unter einen Flügel gesteckt hatte. »Wir kommen hier nie wieder her. Willst du dich nicht an all die guten Zeiten erinnern? Ich meine, schau dir diese Türmatte an. Was für Erinnerungen ... Dudley hat da draufgekotzt, als ich ihn vor den Dementoren gerettet habe ... Am Ende war er dann doch dankbar, hättest du das gedacht? ... Und letzten Sommer kam Dumbledore durch diese Haustür ...«

Harry verlor für einen Moment den Faden, und Hedwig half ihm nicht, ihn wiederzufinden, sondern blieb weiter mit dem Kopf unter dem Flügel sitzen. Harry wandte der Haustür den Rücken zu.

»Und hier drunter, Hedwig -«, Harry zog eine Tür unter der Treppe auf, »hier hab ich immer geschlafen! Da hast du mich noch gar nicht gekannt –

Wahnsinn, ist das eng, das hatte ich schon vergessen ...«

Harrys Augen wanderten über die aufgestapelten Schuhe und Schirme, und er erinnerte sich daran, wie er jeden Morgen mit Blick auf die Unterseite der Treppe aufgewacht war, die häufig die ein oder andere Spinne zierte. Das war die Zeit gewesen, in der er noch gar nicht gewusst hatte, wer er wirklich war; noch nicht herausgefunden hatte, wie seine Eltern gestorben waren oder warum oft so seltsame Dinge um ihn herum passierten. Aber Harry konnte sich nach wie vor an die Träume erinnern, die ihn sogar in jener Zeit verfolgt hatten: verworrene Träume mit grünen Lichtblitzen, und einmal – Onkel Vernon hatte fast seinen Wagen zu Schrott gefahren, als Harry es erzählte –, einmal war auch ein fliegendes Motorrad darin vorgekommen ...

Plötzlich war ein ohrenbetäubendes Dröhnen ganz in der Nähe zu hören. Harry richtete sich jäh auf und schlug mit der Schädeldecke an den niedrigen Türrahmen. Er wankte zurück in die Küche, blieb nur stehen, um einige der erlesensten Schimpfwörter von Onkel Vernon loszulassen, hielt sich den Kopf und starrte aus dem Fenster in den Garten hinter dem Haus.

Die Dunkelheit schien Wellen zu schlagen, die Luft selbst bebte. Dann tauchten nacheinander Gestalten auf, schlagartig, sowie der Desillusionierungszauber von ihnen abfiel. Als Erster fiel Hagrid ins Auge, er trug Helm und Schutzbrille und saß rittlings auf einem riesigen Motorrad, an dem ein schwarzer Beiwagen befestigt war. Um ihn herum stiegen weitere Leute von ihren Besen und zwei von skelettartigen schwarzen Pferden mit Flügeln.

Harry riss die Hintertür auf und stürmte mitten in die Menge hinein. Unter allgemeinem Begrüßungsgeschrei schlang Hermine die Arme um ihn, Ron klopfte ihm auf den Rücken, und Hagrid sagte: »Alles kla', Harry? Fertig zum Abfluch?«

»Sicher«, sagte Harry und strahlte in die Runde. »Aber so viele von euch hätt ich nicht erwartet!«

»Plan geändert«, knurrte Mad-Eye, der zwei gewaltige, prall gefüllte Säcke hielt und dessen magisches Auge Schwindel erregend schnell von dem immer dunkler werdenden Himmel über das Haus zum Garten wirbelte. »Gehen wir in Deckung, ehe wir alles besprechen.«

Harry führte sie hinein in die Küche, wo sie sich lachend und schwatzend auf Stühlen niederließen, auf Tante Petunias glänzende

Arbeitsplatten hockten oder sich an ihre makellos sauberen Haushaltsgeräte lehnten: Ron, lang und schlaksig; Hermine, das buschige Haar zu einem langen Zopf zurückgebunden; Fred und George, ununterscheidbar grinsend; Bill, mit üblen Narben und langen Haaren; Mr Weasley, mit freundlichem Gesicht, schütterem Haar und leicht schief sitzender Brille; Mad-Eye, vom Kampf gezeichnet, mit nur einem Bein und einem strahlend blauen Auge, das in seiner Höhle surrte; Tonks, die ihr kurzes Haar in ihrer Lieblingsfarbe trug, einem knalligen Pink; Lupin, grauer, faltiger; Fleur, schlank und schön, mit ihrem langen silbrig blonden Haar; Kingsley, kahlköpfig, schwarz, breitschultrig; Hagrid mit seinem struppigen Haar und Bart, der gebückt dastand, um mit dem Kopf nicht an die Decke zu stoßen, und Mundungus Fletcher, klein, schmutzig und erbärmlich, mit seinen matten, bassetartigen Hundeaugen und dem verfilzten Haar. Harry ging bei diesem Anblick das Herz auf und ihm wurde ganz warm: Er freute sich unglaublich über sie alle, sogar über Mundungus, den er bei ihrem letzten Zusammentreffen fast erwürgt hätte.

»Kingsley, ich dachte, du bewachst den Premierminister der Muggel?«, rief er quer durch den Raum.

»Der kann eine Nacht lang ohne mich auskommen«, sagte Kingsley.
»Du bist wichtiger.«

»Harry, weißt du was?«, sagte Tonks von ihrem Platz oben auf der Waschmaschine aus und winkte ihm mit ihrer linken Hand zu; ein Ring glitzerte daran.

»Du hast geheiratet?«, japste Harry und blickte von ihr zu Lupin.

»Tut mir leid, dass du nicht dabei sein konntest, war eine traute Runde.«

»Das ist großartig, gratu-«

»Schon gut, schon gut, wir haben später Zeit, das alles gemütlich zu bequatschen!«, brüllte Moody durch den Trubel und in der Küche trat Stille ein. Moody ließ die Säcke vor seine Füße fallen und wandte sich an Harry. »Dädalus hat dir wahrscheinlich schon gesagt, dass wir Plan A aufgeben mussten. Pius Thickeness ist übergelaufen, was uns vor ein großes Problem stellt. Er hat es zur strafbaren Handlung erklärt, auf die Gefängnis steht, dieses Haus mit dem Flohnetzwerk zu verbinden, einen Portschlüssel hier abzulegen oder rein- und rauszuapparieren. Alles unter dem Vorwand, dich zu schützen, damit Du-weißt-schon-wer nicht an dich herankommt. Vollkommen sinnlos, wo doch der Zauber deiner Mutter das schon tut. In

Wirklichkeit hat er es fertiggebracht, dass du hier nicht mehr sicher rauskommst. Zweites Problem: Du bist minderjährig, das heißt, du hast immer noch die Spur auf dir.«

»Die was? «

»Die Spur, die Spur!«, sagte Mad-Eye ungeduldig. »Der Zauber, der magische Aktivitäten im Umfeld von unter Siebzehnjährigen aufspürt, mit dem das Ministerium rausfindet, wenn Minderjährige zaubern! Wenn du oder irgendjemand um dich herum einen Zauber ausführt, um hier rauszukommen, dann wird Thicknesse davon erfahren, genauso wie die Todesser.

Wir können nicht warten, bis die Spur sich löst, weil du im Moment, da du siebzehn wirst, sofort allen Schutz verlierst, den deine Mutter dir verliehen hat. Kurz gesagt: Pius Thicknesse glaubt, dass er dich endgültig in die Enge getrieben hat.«

Harry konnte nicht umhin, dem unbekannten Thicknesse Recht zu geben.

»Was werden wir also tun?«

»Wir benutzen die einzigen Transportmittel, die uns bleiben, die einzigen, die von der Spur nicht ermittelt werden können, weil wir keinen Zauber ausüben müssen, um sie zu benutzen: Besen, Thestrale und Hagrids Motorrad.«

Harry konnte einige Schwachstellen an diesem Plan erkennen; allerdings hielt er den Mund, um Mad-Eye die Gelegenheit zu geben, sie selbst anzusprechen.

»Nun, der Zauber deiner Mutter bricht nur unter zwei Bedingungen: wenn du volljährig wirst oder -«, Moody deutete auf die blitzsaubere Küche um ihn herum, »- wenn du diesen Ort nicht mehr dein Zuhause nennst. Du, deine Tante und dein Onkel geht heute Nacht getrennte Wege, vollkommen einig, dass ihr nie wieder zusammenleben werdet, richtig?«

Harry nickte.

»Wenn du also dieses Mal fortgehst, wird es keine Rückkehr geben, und der Zauber wird brechen, sobald du außerhalb seiner Reichweite bist. Wir brechen ihn lieber frühzeitig, denn die Alternative ist, zu warten, bis Du-weißt-schon-wer kommt und dich ergreift, in dem Moment, da du siebzehn

wirst.

Der einzige Trumpf, den wir haben, ist, dass Du-weißt-schon-wer nicht weiß, dass wir dich heute Nacht wegbringen.

Wir haben für das Ministerium eine falsche Fährte gelegt: Die glauben, dass du nicht vor dem Dreißigsten abreist. Allerdings haben wir es mit Du-weißt-schon-wem zu tun, das heißt, wir können uns nicht einfach darauf verlassen, dass er das falsche Datum hat; er lässt sicher ein paar Todesser hier in der Gegend am Himmel Patrouille fliegen, nur für den Fall. Deshalb haben wir einem Dutzend verschiedenen Häusern sämtlichen Schutz verliehen, den wir aufbringen können. Sie sehen alle aus, als wären sie der Ort, an dem wir dich verstecken werden, sie haben alle irgendeine Verbindung zum Orden: mein Haus, Kingsleys, das von Mollys Tantchen Muriel – du verstehst schon.«

»Jaah«, sagte Harry, nicht ganz ehrlich, denn er konnte immer noch einen riesigen Haken bei dem Plan erkennen.

»Du gehst zu Tonks' Eltern. Sobald du innerhalb der Grenzen der Schutzzauber bist, die wir über ihr Haus gelegt haben, kannst du einen Portschlüssel zum Fuchsbau nehmen. Noch Fragen?«

»Ähm – ja«, sagte Harry. »Sie werden vielleicht anfangs nicht wissen, zu welchem der zwölf sicheren Häuser ich fliege, aber wird das nicht irgendwie offensichtlich sein, sobald –«, er zählte kurz die Köpfe, »vierzehn von uns zu Tonks' Eltern aufbrechen?«

»Ah«, sagte Moody, »ich hab den entscheidenden Punkt vergessen. Es werden keine vierzehn von uns zu Tonks' Eltern aufbrechen. Heute Abend werden sieben Harry Potters durch den Himmel fliegen, jeder von ihnen mit einem Begleiter, und jedes Paar auf dem Weg zu einem anderen sicheren Haus.«

Moody zog nun aus seinem Mantel ein Fläschchen mit etwas, das wie Schlamm aussah. Er brauchte gar nicht weiterzureden; Harry begriff den restlichen Plan sofort.

»Nein!«, sagte er laut und seine Stimme schallte durch die Küche. »Kommt nicht in Frage!«

»Ich habe ihnen gesagt, dass du so reagieren würdest«, meinte Hermine mit einem Hauch von Selbstgefälligkeit.

»Wenn ihr glaubt, ich lasse es zu, dass sechs Leute ihr Leben riskieren - !«

»- weil es ja für uns alle das erste Mal ist«, sagte Ron.

»Das ist was anderes, so zu tun, als wärt ihr ich -«

»Also, keiner von uns ist wirklich scharf drauf, Harry«, sagte Fred ernst. »Stell dir vor, es geht was schief, dann stecken wir für immer als picklige dürre Trottel fest.«

Harry lächelte nicht.

»Ihr könnt es nicht tun, wenn ich nicht mitmache; ich muss euch ein paar Haare geben.«

»Tja, damit wäre der Plan im Eimer«, sagte George. »Natürlich haben wir gar keine Chance, ein paar Haare von dir zu kriegen, wenn du nicht mitmachst.«

»Jaah, dreizehn von uns gegen einen Typen, der nicht zaubern darf; das können wir gleich vergessen«, sagte Fred.

»Witzig«, sagte Harry. »Wirklich witzig.«

»Wenn es nicht anders geht, dann eben mit Gewalt«, knurrte Moody, und sein magisches Auge zitterte jetzt ein wenig in seiner Höhle, während er Harry anfunkelte. »Jeder hier ist volljährig, Potter, und es sind alle bereit, das Risiko auf sich zu nehmen.«

Mundungus zuckte die Achseln und verzog das Gesicht; das magische Auge schwenkte seitwärts und starrte ihn böse aus Moodys Schläfe heraus an.

»Jetzt keinen Streit mehr. Die Zeit wird knapp. Ich will ein paar von deinen Haaren, Junge, und zwar sofort.«

»Aber das ist verrückt, es ist überhaupt nicht nötig -«

»Nicht nötig!«, knurrte Moody. »Wo Du-weißt-schon-wer da draußen und das halbe Ministerium auf seiner Seite ist? Potter, wenn wir Glück haben, hat er den falschen Köder geschluckt und plant, dich am Dreißigsten zu überfallen, aber er wäre nicht ganz richtig im Kopf, wenn er nicht ein oder zwei Todesser hätte, die Ausschau halten, das würde ich jedenfalls tun. Sie können an dich und das Haus zwar nicht rankommen, während der

Zauber deiner Mutter noch wirkt, aber der schwindet bald, und sie wissen, wo das Haus ungefähr liegt. Unsere einzige Chance ist, Lockvögel zu verwenden. Selbst Du-weißt-schon-wer kann sich nicht in sieben Stücke teilen.«

Harry begegnete Hermines Blick und sah sofort weg.

»Also, Potter – ein paar von deinen Haaren, wenn ich bitten darf.«

Harry sah zu Ron hinüber, der eine Grimasse zog, als ob er etwas wie »Tu's einfach« sagen wollte.

»Sofort!«, bellte Moody.

Alle Blicke ruhten auf Harry, während er sich oben auf den Kopf fasste, ein Büschel Haare packte und zog.

»Gut«, sagte Moody und kam herangehumpelt, wobei er den Stöpsel aus dem Zaubertrankfläschchen zog. »Direkt hier rein, wenn ich bitten darf.«

Harry ließ die Haare in die schlammartige Flüssigkeit fallen. Als sie auf die Oberfläche trafen, begann der Zaubertrank zu schäumen und zu qualmen, und dann nahm er, mit einem Schlag, eine klare, helle Goldfarbe an.

»Ooh, Harry, du siehst viel leckerer aus als Crabbe und Goyle«, sagte Hermine, ehe sie Rons hochgezogene Augenbrauen erblickte und leicht errötend fortfuhr: »Oh, du weißt, was ich meine – der Trank von Goyle sah wie Popel aus.«

»Also dann, alle falschen Potters bitte hier drüben in einer Reihe aufstellen«, sagte Moody.

Ron, Hermine, Fred, George und Fleur bauten sich vor Tante Petunias glänzender Spüle auf.

»Einer fehlt«, sagte Lupin.

»Hier«, sagte Hagrid barsch, hob Mundungus am Kragen hoch und setzte ihn neben Fleur wieder ab, die ostentativ ihre Nase rümpfte und wegging, um sich stattdessen zwischen Fred und George zu stellen.

»Ich hab dir doch gesagt, ich wär lieber 'n Beschützer«, meinte Mundungus.

»Klappe«, knurrte Moody. »Und wie ich dir schon gesagt habe, du

rückgratloser Wurm, wird jeder Todesser, auf den wir stoßen, Potter gefangen nehmen und nicht töten wollen. Dumbledore hat immer behauptet, dass Du-weißt-schon-wer Potter eigenhändig erledigen will. Die Beschützer werden's am schwersten haben, denn die Todesser werden sie umbringen wollen.«

Mundungus wirkte nicht sonderlich beruhigt, doch Moody zog bereits ein halbes Dutzend eierbechergroße Gläschen aus seinem Mantel, verteilte sie und goss in jedes davon ein wenig Vielsaft-Trank.

»Dann alle zusammen ...«

Ron, Hermine, Fred, George, Fleur und Mundungus tranken. Alle keuchten und verzerrten die Gesichter, als der Trank durch ihre Kehlen rann: Augenblicklich begannen ihre Züge Blasen zu werfen und sich wie heißes Wachs zu verziehen. Hermine und Mundungus schossen in die Höhe; Ron, Fred und George schrumpften; ihr Haar wurde dunkel, Hermines und Fleurs Haare schien es nach innen in ihre Köpfe zu ziehen.

Moody löste nun ganz gelassen die Schnüre der großen Säcke, die er mitgebracht hatte: Als er sich wieder aufrichtete, standen sechs Harry Potters keuchend und schnaufend vor ihm.

Fred und George wandten sich einander zu und sagten: »Wow – wir sind absolut gleich!«

»Ich weiß nicht, aber ich glaub, ich seh immer noch besser aus«, sagte Fred, während er sein Spiegelbild im Wasserkessel musterte.

»Bah«, sagte Fleur, die sich in der Klappe der Mikrowelle begutachtete, »Bill, sieh misch nischt an – isch bin 'ässlich.«

»Wem seine Klamotten ein wenig zu weit sind – ich hab hier kleinere«, sagte Moody und deutete auf den ersten Sack, »und umgekehrt. Vergesst nicht die Brillen, in der Seitentasche sind sechs Stück. Und wenn ihr angezogen seid, findet ihr in dem anderen Sack Reisegepäck.«

Der echte Harry dachte, dass dies so ziemlich das Seltsamste war, was er je gesehen hatte, und er hatte einige äußerst merkwürdige Dinge gesehen. Er beobachtete, wie seine sechs Doppelgänger in den Säcken herumwühlten, Anziehsachen herauszogen, Brillen aufsetzten, ihre eigene Kleidung wegsteckten. Als sie alle begannen, sich ohne Scham auszuziehen, hätte er sie am liebsten gebeten, seine Intimsphäre ein wenig mehr zu respektieren, denn seinen Körper zu zeigen war für sie

offensichtlich viel leichter, als wenn es ihr eigener gewesen wäre.

»Wusste ich's doch, dass Ginny das mit der Tätowierung erfunden hat«, sagte Ron, der auf seine nackte Brust hinunterschaute.

»Harry, deine Augen sind wirklich erbärmlich schlecht«, stellte Hermine fest, als sie die Brille aufsetzte.

Sobald sie angezogen waren, nahmen die falschen Harrys aus dem zweiten Sack Rucksäcke und Eulenkäfige, jeder mit einer ausgestopften Schneeeule darin.

»Gut«, sagte Moody als ihm endlich sieben angekleidete, mit Brille und Gepäck ausgestattete Harrys gegenüberstanden. »Die Paare sehen folgendermaßen aus: Mundungus wird mit mir fliegen, auf dem Besen -«

»Warum bin ich bei dir?«, murrte der Harry, der der Hintertür am nächsten war.

»Weil du derjenige bist, auf den man aufpassen muss«, knurrte Moody, und tatsächlich blieb sein magisches Auge unentwegt auf Mundungus gerichtet, während er fortfuhr. »Arthur und Fred -«

»Ich bin George«, sagte der Zwilling, auf den Moody deutete. »Kannst du uns nicht mal auseinanderhalten, wenn wir Harry sind?«

»Sorry, George -«

»Ich führ dich nur am Zauberstab herum, in Wirklichkeit bin ich Fred -«

»Genug mit dem Blödsinn!«, fauchte Moody. »Der andere – George oder Fred oder wer du auch bist – du gehst mit Remus. Miss Delacour -«

»Ich nehme Fleur auf einem Thestral mit«, sagte Bill. »Sie ist von Besen nicht so begeistert.«

Fleur ging hinüber an seine Seite, wobei sie ihm einen rührseligen, unterwürfigen Blick zuwarf, der, wie Harry von ganzem Herzen hoffte, nie wieder in seinem Gesicht zu sehen sein würde.

»Miss Granger mit Kingsley, auch auf einem Thestral -«

Hermine wirkte beruhigt, als sie Kingsleys Lächeln erwiderte; Harry wusste, dass es auch Hermine auf einem Besen an Selbstvertrauen mangelte.

»Dann bleiben du und ich übrig, Ron!«, sagte Tonks strahlend und stieß einen Becherbaum um, als sie ihm zuwinkte.

Ron wirkte nicht ganz so erfreut wie Hermine.

»Un' du kommst mit mir, Harry. Is' das in Ordnung?«, sagte Hagrid mit leicht besorgter Miene. »Wir nehmen das Motorrad, bin zu schwer für Besen und Thestrale, verstehste. Gibt aber nich viel Platz aufm Sitz mit mir, deshalb bist du im Beiwagen.«

»Das ist prima«, sagte Harry, nicht ganz wahrheitsgetreu.

»Wir glauben, dass die Todesser davon ausgehen, dass du auf einem Besen fliegst«, sagte Moody, der zu erraten schien, was in Harry vorging. »Snape hatte genug Zeit, denen alles über dich zu erzählen, was er vorher noch nicht erwähnt hat; wenn wir also auf Todesser stoßen, werden sie sich hundertprozentig einen von den Potters vorknöpfen, die so aussehen, als wären sie auf einem Besen zu Hause. Also dann«, fuhr er fort, schnürte den Sack mit den Kleidern für die falschen Potters zu und ging voran zurück zur Tür, »ich schätze, in drei Minuten sollten wir loslegen. Lohnt nicht, die Hintertür abzuschließen, das hält die Todesser nicht draußen, wenn sie nachsehen kommen ... Auf jetzt ...«

Harry eilte in den Flur, um seinen Rucksack, den Feuerblitz und Hedwigs Käfig zu holen, dann trat er zu den anderen in den dunklen Garten hinter dem Haus. Rundum sprangen Besen in Hände; Kingsley hatte Hermine schon auf einen großen schwarzen Thestral geholfen; Bill hatte Fleur auf den anderen gehoben. Hagrid stand neben dem Motorrad bereit, die Schutzbrille aufgesetzt.

»Ist es das? Das Motorrad von Sirius?«

»Genau das isses«, sagte Hagrid und strahlte zu Harry hinunter. »Und 's letzte Mal, als du draufgesessen hast, Harry, könnt ich dich in einer Hand tragen!«

Harry fühlte sich unwillkürlich ein wenig beschämt, als er in den Beiwagen stieg. Er saß nun gut einen Meter tiefer als alle anderen: Ron sah ihn feixend an, während er dahockte wie ein Kind in einem Autoskooter. Harry verstaute seinen Rucksack und den Besen unten bei seinen Füßen und klemmte sich Hedwigs Käfig zwischen die Knie. Es war furchtbar unbequem.

»Arthur hat 'n bisschen dran rumgebosselt«, sagte Hagrid, dem Harrys

Unbehaglichkeit gar nicht auffiel. Er setzte sich rittlings auf das Motorrad, das mit leisem Quietschen etliche Zentimeter in den Boden sank. »Hat jetzt 'n paar hübsche Tricks am Lenker. Das da war meine Idee.«

Er zeigte mit einem dicken Finger auf einen lila Knopf nahe dem Tachometer.

»Bitte sei vorsichtig, Hagrid«, sagte Mr Weasley, der neben ihnen stand, den Besen in der Hand. »Ich bin mir immer noch nicht sicher, ob das ratsam war, und es darf natürlich nur in Notfällen eingesetzt werden.«

»Na dann – alles klar«, sagte Moody. »Bereitmachen bitte; ich will, dass wir alle genau zur selben Zeit abfliegen, damit der ganze Clou von dem Ablenkungsmanöver nicht verloren geht.«

Sie bestiegen ihre Besen.

»Halt dich jetzt fest, Ron«, sagte Tonks, und Harry sah, wie Ron Lupin verstohlen einen schuldbewussten Blick zuwarf, ehe er seine Hände an ihre Taille legte. Hagrid trat den Kickstarter: Das Motorrad brüllte auf wie ein Drache und der Beiwagen fing an zu vibrieren.

»Viel Glück, allesamt«, schrie Moody. »Wir sehen uns in etwa einer Stunde im Fuchsbau. Ich zähle bis drei. Eins ... zwei ... DREI.«

Das Motorrad dröhnte gewaltig, und Harry spürte, wie es den Beiwagen gefährlich hochriss: Schnell stieg Harry durch die Lüfte empor, seine Augen trännten ein wenig, und das Haar wurde ihm aus dem Gesicht gepeitscht. Um ihn herum schossen Besen ebenfalls in die Höhe: Der lange schwarze Schwanz eines Thestrals schnellte vorbei. Harrys Beine, die neben Hedwigs Käfig und seinem Rucksack in den Beiwagen gequetscht waren, schmerzten bereits und wurden allmählich taub. Es war ihm so unbequem, dass er fast vergaß, einen letzten Blick auf Ligusterweg Nummer vier zu werfen; als er über den Rand des Beiwagens schaute, konnte er nicht mehr erkennen, welches Haus es war. Höher und höher stiegen sie in den Himmel -

Und dann, aus dem Nirgendwo, aus dem Nichts, waren sie umzingelt. Mindestens dreißig Gestalten mit Kapuzen, in der Luft schwebend, bildeten einen riesigen Kreis, in den die Ordensleute mitten hineingeflogen waren, ahnungslos -

Schreie, grünes Licht blitzte zu allen Seiten auf: Hagrid schrie und das Motorrad kippte herum. Harry verlor jede Orientierung: Straßenlaternen

über ihm, Schreie um ihn herum, er klammerte sich in letzter Verzweiflung an dem Beiwagen fest. Hedwigs Käfig, der Feuerblitz und der Rucksack rutschten unter seinen Knien hervor -

»Nein – HEDWIG!«

Der Besen wirbelte in die Tiefe, doch es gelang Harry gerade noch, den Riemen seines Rucksacks und das Dach des Käfigs zu packen, als das Motorrad wieder in die richtige Lage hochschwang. Einen kurzen Augenblick Erleichterung, dann wieder ein grelles grünes Licht. Die Eule kreischte und fiel auf den Käfigboden.

»Nein – NEIN!«

Das Motorrad beschleunigte rasend schnell; Harry nahm kurz wahr, wie verummte Todesser auseinanderstoben, als Hagrid ihren Kreis durchbrach.

»Hedwig – *Hedwig* -«

Aber die Eule lag reglos und kläglich wie eine Puppe am Boden ihres Käfigs. Er konnte es nicht begreifen und seine schreckliche Angst um die anderen war übermächtig. Er spähte kurz über seine Schulter und sah eine Menge von Leuten in Bewegung, aufflammendes grünes Licht, zwei Besen mit je zwei Leuten, die in die Ferne davonrasten, konnte aber nicht erkennen, wer es war -

»Hagrid, wir müssen zurück, wir müssen zurück!«, schrie er durch das Donnerrollen des Motors, zückte seinen Zauberstab und rammte Hedwigs Käfig auf den Boden, indes er nicht glauben wollte, dass sie tot war. »Hagrid, UMDREHEN!«

»s is' mein Job, dich sicher dort hinzubring'n, Harry!«, brüllte Hagrid und er gab Gas.

»Halt – HALT!«, rief Harry. Doch als er wieder nach hinten sah, schossen zwei grüne Lichtstrahlen an seinem linken Ohr vorbei: Vier Todesser waren aus dem Kreis ausgebrochen und verfolgten sie, Hagrids breiten Rücken im Visier. Hagrid riss das Motorrad herum, aber die Todesser blieben dicht an ihnen dran; weitere Flüche flogen hinter ihnen her, und Harry musste sich tief in den Beiwagen ducken, um ihnen zu entgehen. Dann krümmte er sich nach hinten und schrie: »*Stupor!*«, und ein roter Lichtblitz schoss aus seinem eigenen Zauberstab und riss eine Lücke zwischen die vier Todesser auf ihren Fersen, da sie auseinanderstoben, um

ihm auszuweichen.

»Harry, halt dich fest, das wird ihnen den Rest geben!«, donnerte Hagrid, und als Harry aufblickte, sah er gerade noch, wie Hagrid seinen dicken Finger auf einen grünen Knopf nahe der Tankuhr rammte.

Eine Mauer, eine massive Backsteinmauer, brach aus dem Auspuffrohr hervor. Harry verrenkte sich fast den Hals, während er beobachtete, wie sie sich mitten in der Luft aufbaute. Drei der Todesser schwenkten um und wichen ihr aus, doch der vierte hatte weniger Glück: Er verschwand aus dem Blickfeld und stürzte dann wie ein Felsbrocken hinter der Mauer in die Tiefe, sein Besen in Stücke zerfetzt. Einer seiner Gefährten bremste ab, um ihn zu retten, doch die zwei wurden samt der Mauer in der Luft von der Dunkelheit verschluckt, als sich Hagrid tief über den Lenker legte und Gas gab.

Weitere Todesflüche aus den Zauberstäben der beiden verbliebenen Todesser flogen an Harrys Kopf vorbei; sie zielten auf Hagrid ab. Harry antwortete mit neuen Schockzaubern: Rot und Grün stießen in der Luft zusammen und zerbarsten in einem Schauer vielfarbiger Funken, was Harry verworren an ein Feuerwerk denken ließ und an die Muggel unten, die sicher keine Ahnung hatten, was da passierte -

»Und noch einen drauf, Harry, halt dich fest!«, rief Hagrid und drückte einen zweiten Knopf. Diesmal schnellte ein großes Netz aus dem Motorradauspuff, aber die Todesser waren darauf vorbereitet. Sie wichen aus, um ihm zu entgehen, und der Gefährte, der abgebremst hatte, um ihren bewusstlosen Freund zu retten, hatte sie auch wieder eingeholt: Er brach plötzlich aus der Dunkelheit hervor, und nun verfolgten drei von ihnen das Motorrad und jagten ihm allesamt Flüche hinterher.

»Das wird reinhauen, Harry, halt dich fest!«, schrie Hagrid, und Harry sah, wie er mit der ganzen Hand auf den lila Knopf neben dem Tachometer schlug.

Mit unverkennbarem donnerndem Getöse loderte Drachenfeuer aus dem Auspuff hervor, glühend weiß und blau, und das Motorrad preschte wie eine Kanonenkugel vorwärts, mit einem Lärm von berstendem Metall. Harry sah, wie die Todesser zur Seite wichen und außer Sicht verschwanden, um dem tödlichen Flammenschweif zu entkommen, und gleichzeitig spürte er, wie der Beiwagen unheilvoll schwankte: Die Kraft der Beschleunigung hatte das Metall, das ihn mit dem Motorrad verband,

splittern lassen.

»Alles in Ordnung, Harry!«, brüllte Hagrid, den die steigende Geschwindigkeit nun flach auf den Rücken drückte; das Motorrad war jetzt führerlos, und der Beiwagen schlenkerte wild in seinem Fahrtwind hin und her.

»Ich mach schon, Harry, keine Sorge!«, schrie Hagrid und er zog seinen geblühten rosa Schirm aus der Jackentasche.

»Hagrid! Nein! Lass mich da ran!«

»REPARO!«

Ein ohrenbetäubender Knall war zu hören und der Beiwagen brach endgültig vom Motorrad ab: Harry raste weiter, zunächst noch angetrieben vom Schwung des fliegenden Motorrads, dann begann der Beiwagen an Höhe zu verlieren -

Verzweifelt richtete Harry seinen Zauberstab auf ihn und rief:
»*Wingardium Leviosa!*«

Der Beiwagen stieg wie ein Korken nach oben, er ließ sich nicht steuern, hielt sich aber immerhin noch in der Luft. Doch Harry hatte nur für den Bruchteil einer Sekunde Ruhe, dann jagten neue Flüche an ihm vorbei: Die drei Todesser kamen näher.

»Ich komm, Harry!«, rief Hagrid aus der Dunkelheit, aber Harry konnte spüren, dass der Beiwagen schon wieder sank. Er kauerte sich, so tief er konnte, nieder, zielte mitten in die heranrasenden Gestalten und schrie:
»*Impedimenta!*«

Der Zauber traf den mittleren Todesser an der Brust: Einen Moment lang hing der Mann, grotesk alle viere von sich gestreckt, in der Luft, als ob er gegen ein unsichtbares Hindernis geprallt wäre. Einer seiner Gefährten stieß fast mit ihm zusammen -

Dann fing der Beiwagen an ernstlich zu sinken, und der dritte Todesser schoss einen Fluch so knapp an Harry vorbei, dass er sich unter den Rand des Wagens ducken musste und sich an seiner Sitzkante einen Zahn ausschlug -

»Ich komm, Harry, ich komm!«

Eine riesige Hand packte Harry hinten am Umhang und hievte ihn aus

dem hinabstürzenden Beiwagen; Harry zerrte seinen Rucksack mit sich, als er sich auf den Motorradsitz wuchtete, und fand sich Rücken an Rücken mit Hagrid. Während sie aufwärtsrasten, fort von den beiden verbliebenen Todessern, spuckte Harry Blut aus dem Mund, deutete mit dem Zauberstab auf den hinabfallenden Beiwagen und schrie: »*Confringo!*«

Als der Wagen explodierte, verspürte Harry beim Gedanken an Hedwig einen schrecklichen Stich, der an seinen Eingeweiden riss; der Todesser in der Nähe wurde von seinem Besen geschleudert und stürzte außer Sicht; sein Gefährte ließ sich zurückfallen und verschwand.

»Harry, tut mir leid, tut mir leid«, jammerte Hagrid, »ich hätt nich versuchen soll'n, das selbst wieder hinzukrieg'n – du hast keinen Platz -«

»Das ist kein Problem, flieg einfach weiter!«, rief Harry zurück, während zwei neue Todesser aus der Dunkelheit auftauchten und näher rückten.

Als wieder Flüche über die Strecke zwischen ihnen jagten, riss Hagrid das Motorrad herum und flog im Zickzack: Harry wusste, dass Hagrid es nicht wagte, noch einmal den Drachenfeuerknopf zu drücken, solange Harry so unsicher saß. Harry schleuderte ihren Verfolgern Schockzauber um Schockzauber entgegen, doch er konnte sie kaum auf Abstand halten. Er feuerte noch einen Lähmzauber auf sie: Der nächste Todesser wich ihm mit einem Schwenk aus, seine Kapuze rutschte herunter, und im roten Licht eines weiteren Schockzaubers sah Harry das seltsam ausdruckslose Gesicht von Stanley Shunpike – Stan -

»*Expelliarmus!*«, schrie Harry.

»Das ist er, er ist es, das ist der echte!«

Der Ruf des kapuzenvermummten Todessers drang sogar über das Donnern des Motorradmotors hinweg zu Harry.

Einen Augenblick später hatten sich beide Verfolger zurückfallen lassen und waren verschwunden.

»Harry, was is' passiert?«, brüllte Hagrid. »Wo sin' sie hin?«

»Ich weiß nicht!«

Aber Harry hatte Angst: Der Todesser mit der Kapuze hatte »das ist der echte« gerufen; woher hatte er das gewusst? Er starrte in die offenbar leere Dunkelheit rundum und spürte ihre Bedrohung. Wo waren sie?

Er kletterte auf seinem Sitz herum, setzte sich mit dem Gesicht nach vorn und hielt sich hinten an Hagrids Jacke fest.

»Hagrid, mach noch mal dieses Drachenfeuerding, wir müssen hier raus!«

»Dann halt dich fest, Harry!«

Erneut war ein ohrenbetäubender gellender Lärm zu hören und die weißblauen Flammen schossen aus dem Auspuff: Harry spürte, wie er auf seinem ohnehin knappen Platz nach hinten rutschte, und Hagrid, der kaum noch den Lenker festhalten konnte, warf es rücklings auf ihn -

»Ich glaub, wir ham sie abgehängt, Harry, ich glaub, wir ham's geschafft!«, rief Hagrid.

Aber Harry war nicht überzeugt: Angst züngelte in ihm hoch, als er links und rechts nach Verfolgern Ausschau hielt, die sicher kommen würden ... Warum hatten sie sich zurückfallen lassen? Einer von ihnen hatte noch immer einen Zauberstab gehabt ...*Er ist es, das ist der echte* ... Sie hatten es geschafft, gleich nachdem er versucht hatte, Stan zu entwaffnen ...

»Wir sin' bald da, Harry, wir haben's bald geschafft!«, rief Hagrid.

Harry merkte, wie das Motorrad ein wenig absackte, obwohl die Lichter unten auf der Erde immer noch fern wie Sterne wirkten.

Dann begann die Narbe auf seiner Stirn flammend heiß zu brennen: Als je ein Todesser zu beiden Seiten des Motorrads auftauchte, verfehlten zwei Todesflüche, von hinten abgefeuert, Harry nur um Millimeter -

Und dann sah Harry ihn. Voldemort flog wie Rauch auf dem Wind, ohne einen Besen oder Thestral, der ihn trug, sein Schlangengesicht leuchtete aus der Dunkelheit, seine weißen Finger hoben erneut den Zauberstab -

Hagrid stieß einen Angstschrei aus und setzte mit dem Motorrad zu einem Sturzflug an. Harry hielt sich mit letzter Verzweiflung fest und jagte Schockzauber los, die ziellos durch die aufgewirbelte Nacht sausten. Er sah einen Körper an sich vorbeifliegen und wusste, dass er einen von ihnen getroffen hatte, doch dann hörte er einen Knall und sah Funken aus der Maschine sprühen; das Motorrad trudelte durch die Luft, völlig außer Kontrolle -

Wieder schossen grüne Lichtschweife an ihnen vorbei. Harry hatte keine

Ahnung, wo oben und wo unten war. Seine Narbe brannte nach wie vor; er meinte, jede Sekunde sterben zu müssen. Eine kapuzenvermummte Gestalt auf einem Besen war nur Meter von ihm entfernt, er sah sie den Arm heben

»NEIN!«

Mit einem wütenden Schrei warf sich Hagrid vom Motorrad und auf den Todesser; voller Entsetzen sah Harry, wie Hagrid und der Todesser beide aus dem Blickfeld stürzten, zusammen waren sie zu schwer für den Besen -

Harry klammerte sich, so gut es ging, mit den Knien an das hinabfallende Motorrad, als er Voldemort schreien hörte: »*Er gehört mir!*«

Es war zu Ende: Er konnte weder sehen noch hören, wo Voldemort war; er erhaschte einen flüchtigen Blick auf einen weiteren Todesser, der mit einem Schwenk auswich, dann hörte er »*Avada* -«.

Während der Schmerz in Harrys Narbe ihn zwang, die Augen zu schließen, handelte sein Zauberstab aus eigener Kraft. Harry spürte, wie er seine Hand heranzog wie ein großer Magnet, sah durch seine halb geschlossenen Lider eine Stichflamme aus goldenem Feuer, hörte ein *Knacksen* und einen Wutschrei. Der verbliebene Todesser rief etwas; Voldemort schrie »*Nein!*«. Unversehens fand sich Harry mit der Nase nur Zentimeter von dem Drachenfeuerknopf entfernt: Er schlug mit seiner freien Hand darauf, und das Motorrad, das immer noch senkrecht nach unten stürzte, schleuderte erneut Flammen durch die Luft.

»Hagrid!«, rief Harry, der sich verzweifelt an dem Motorrad festklammerte, »Hagrid – *accio Hagrid!*«

Das Motorrad raste schneller, wurde in die Tiefe gezogen. Das Gesicht auf Lenkerhöhe, konnte Harry nur ferne Lichter sehen, die näher und näher kamen; er würde auf die Erde krachen, und es gab nichts, was er dagegen tun konnte. Hinter ihm war ein weiterer Schrei zu hören -

»*Deinen Zauberstab, Selwyn, gib mir deinen Zauberstab!*«

Er spürte Voldemort, noch ehe er ihn sah. Er blickte zur Seite und starrte in die roten Augen, und er war sicher, dass sie das Letzte waren, was er je sehen würde: Voldemort, der dabei war, ihm noch einmal einen Fluch auf den Hals zu jagen -

Und dann verschwand Voldemort. Harry spähte hinab und sah Hagrid,

alle viere von sich gestreckt, unter sich am Boden liegen. Harry zerrte heftig am Lenker, um nicht auf ihm zu landen, und tastete nach der Bremse, aber mit einem ohrenzerreißenden Krachen, das die Erde beben ließ, knallte er in einen schlammigen Teich.

Gefallener Krieger

»Hagrid?«

Harry rappelte sich mühsam aus dem Durcheinander von Metallteilen und Lederfetzen hoch, die um ihn herumlagen; als er aufstehen wollte, sanken seine Hände zentimetertief in schlammiges Wasser. Er hatte keine Ahnung, wo Voldemort war, und rechnete damit, dass er jeden Moment aus der Dunkelheit hervorbrechen würde.

Etwas Heißes und Nasses tropfte von seinem Kinn und von seiner Stirn. Er kroch aus dem Teich und stolperte auf den großen dunklen Haufen auf dem Boden zu, der Hagrid war.

»Hagrid? Sag etwas -«

Aber der dunkle Haufen bewegte sich nicht.

»Wer ist da? Ist es Potter? Bist du Harry Potter?«

Harry erkannte die Stimme des Mannes nicht. Dann rief eine Frau: »Sie sind abgestürzt, Ted! In den Garten gestürzt!«

Harry schwirrte der Kopf.

»Hagrid«, wiederholte er benommen und dann gaben seine Knie nach.

Als er wieder zu sich kam, lag er rücklings auf etwas, das sich wie Kissen anfühlte, und spürte ein Brennen in den Rippen und am rechten Arm. Seinen fehlenden Zahn hatte jemand nachwachsen lassen. Die Narbe an seiner Stirn pochte immer noch.

»Hagrid?«

Er schlug die Augen auf und sah, dass er auf einem Sofa in einem fremden Wohnzimmer lag, in dem eine Lampe brannte. Sein Rucksack lag ein wenig entfernt auf dem Fußboden, nass und voller Schlamm. Ein Mann mit hellen Haaren und dickem Bauch sah Harry besorgt an.

»Hagrid geht es gut, mein Sohn«, sagte der Mann, »meine Frau kümmert sich gerade um ihn. Wie geht es dir? Sonst noch etwas gebrochen? Ich habe deine Rippen, deinen Zahn und deinen Arm wieder in Ordnung gebracht. Ich bin übrigens Ted, Ted Tonks – Doras Vater.«

Harry setzte sich zu rasch auf: Lichter blitzten vor seinen Augen, ihm

wurde schlecht und schwindelig.

»Voldemort -«

»Schon gut«, sagte Ted Tonks, legte die Hand auf Harrys Schulter und drückte ihn zurück in die Kissen. »Das war ein schlimmer Absturz, den du da eben hattest. Was ist eigentlich passiert? Ist was mit dem Motorrad schiefgegangen? Arthur Weasley hat sich wohl mal wieder übernommen, der mit seinen komischen Muggelgeräten.«

»Nein«, sagte Harry und seine Narbe pochte wie eine offene Wunde. »Todesser, jede Menge – sie haben uns jagt -«

»Todesser?«, erwiderte Ted scharf. »Was soll das heißen, Todesser? Ich dachte, sie wüssten nicht, dass man dich heute Abend wegbringt, ich dachte -«

»Sie wussten es«, sagte Harry.

Ted Tonks blickte zur Decke, als könnte er durch sie hindurch auf den Himmel sehen.

»Nun, dann wissen wir, dass unsere Schutzzauber halten, nicht wahr? Sie dürften nicht in der Lage sein, näher als hundert Meter an das Haus heranzukommen, egal aus welcher Richtung.«

Jetzt begriff Harry, warum Voldemort verschwunden war; es war genau an der Stelle gewesen, wo das Motorrad die von den Zaubern des Ordens errichtete Barriere durchquert hatte. Er hoffte nur, dass sie auch weiterhin standhielten: Er stellte sich vor, wie Voldemort, während sie hier redeten, hundert Meter über ihnen nach einer Möglichkeit suchte, in das einzudringen, was sich Harry wie eine große, durchsichtige Blase vorstellte.

Er schwang die Beine vom Sofa; er musste Hagrid mit eigenen Augen sehen, um sicherzugehen, dass er lebte. Doch kaum war er aufgestanden, ging eine Tür auf, und Hagrid quetschte sich hindurch, das Gesicht voller Schlamm und Blut, leicht humpelnd zwar, aber wunderbarerweise am Leben.

»Harry!«

Er durchmaß die Strecke zwischen ihnen mit zwei Schritten, warf unterwegs zwei zierliche Tischchen und eine Schusterpalme um und drückte Harry so fest an sich, dass dessen frisch reparierte Rippen fast

wieder zu Bruch gingen. »Mensch, Harry, wie bist'n da rausgekommen? Dacht schon, jetzt wär's aus mit uns beiden.«

»Jaah, ich auch. Unglaublich -«

Harry hielt inne; er hatte gerade die Frau bemerkt, die hinter Hagrid das Zimmer betreten hatte.

»Sie!«, rief er und fuhr mit der Hand in seine Tasche, die jedoch leer war.

»Dein Zauberstab ist hier, mein Sohn«, sagte Ted und klopfte damit gegen Harrys Arm. »Er ist direkt neben dir gelandet, ich hab ihn aufgehoben. Und das ist meine Frau, die du da anscheist.«

»Oh – Ver-Verzeihung.«

Während Mrs Tonks durch das Zimmer kam, wurde ihre Ähnlichkeit mit ihrer Schwester Bellatrix deutlich schwächer: Ihr Haar war von einem hellen, weichen Braun, und ihre Augen waren viel offener und freundlicher. Dennoch wirkte sie nach Harrys Aufschrei etwas pikiert.

»Was ist mit unserer Tochter geschehen?«, fragte sie. »Hagrid sagte, ihr seid überfallen worden; wo ist Nymphadora?«

»Ich weiß nicht«, erwiderte Harry. »Wir wissen nicht, was mit den Übrigen passiert ist.«

Sie und Ted tauschten Blicke. Als Harry ihre Gesichter sah, packten ihn Angst und schlechtes Gewissen zugleich; wenn irgendwer von den andern umgekommen war, dann war es seine Schuld, ganz allein seine Schuld. Er hatte dem Plan zugestimmt, ihnen seine Haare gegeben ...

»Der Portschlüssel«, sagte er, sich plötzlich erinnernd. »Wir müssen zum Fuchsbau und dort nachfragen – dann können wir Ihnen eine Nachricht schicken, oder – oder Tonks wird, sobald sie -«

»Dora geht es sicher gut, Dromeda«, sagte Ted. »Sie weiß, was sie tut, sie war oft mit den Auroren in brenzligen Situationen. Der Portschlüssel ist dort drüben«, fügte er an Harry gewandt hinzu. »Er soll in drei Minuten abgehen, wenn ihr ihn nehmen wollt.«

»Ja, allerdings«, sagte Harry. Er griff nach seinem Rucksack und schwang ihn über die Schultern. »Ich -«

Er sah Mrs Tonks an und wollte sich entschuldigen, weil er sie in großer Angst zurückließ, für die er sich auch noch so schrecklich verantwortlich fühlte, aber es fielen ihm keine Worte ein, die ihm nicht hohl und unaufrichtig schienen.

»Ich richte Tonks – Dora – aus, dass sie eine Nachricht schicken soll, wenn sie ... Danke, dass Sie uns zusammengeflickt haben, danke für alles. Ich -«

Er war froh, als er das Zimmer verließ und Ted Tonks durch einen kurzen Flur in ein Schlafzimmer folgte. Hagrid kam hinterher, tief gebückt, um sich den Kopf nicht am Türsturz anzuschlagen.

»Hier ist er, mein Sohn. Das ist der Portschlüssel.«

Mr Tonks wies auf eine kleine Haarbürste mit silbernem Rücken, die auf der Frisierkommode lag.

»Danke«, sagte Harry und streckte die Hand aus, um einen Finger auf die Bürste zu legen, bereit zum Aufbruch.

»Moment noch«, sagte Hagrid und sah sich um. »Harry, wo ist Hedwig?«

»Sie ... sie wurde getroffen«, sagte Harry.

Die Wahrheit brach über ihn herein. Er schämte sich, als Tränen ihm in den Augen brannten. Die Eule war seine Gefährtin gewesen, die einzige wunderbare Verbindung zur magischen Welt, immer wenn er gezwungen war, zu den Dursleys zurückzukehren.

Hagrid streckte seine große Hand aus und tätschelte ihm schmerzhaft die Schulter.

»Is' ja gut«, sagte er mit rauer Stimme. »Is' ja gut. Sie hat 'n tolles langes Leben gehabt -«

»Hagrid!«, sagte Ted Tonks mahnend, als die Bürste hellblau aufglühte, und Hagrid legte gerade noch rechtzeitig den Zeigefinger darauf.

Am Nabel fortgerissen, als ob ein unsichtbarer Angelhaken ihn vorwärtsgezerrt hätte, wurde Harry ins Nichts hinausgezogen, und während sein Finger am Portschlüssel haften blieb, wirbelte er zügellos um sich selbst und wurde zusammen mit Hagrid von Mr Tonks weggeschleudert: Sekunden später schlug Harry mit den Füßen voran auf hartem Boden auf

und landete auf Händen und Knien im Hof des Fuchsbaus. Schreie waren zu hören. Harry warf die Bürste, die nun nicht mehr glühte, beiseite, erhob sich leicht taumelnd und sah Mrs Weasley und Ginny die Stufen vor der Hintertür hinunterrennen, während Hagrid, der bei der Landung auch zu Boden gegangen war, mühsam auf die Beine kam.

»Harry? Du bist der echte Harry? Was ist passiert? Wo sind die anderen?«, rief Mrs Weasley.

»Was soll das heißen? Sind denn nicht alle wieder zurückgekommen?«, keuchte Harry.

Die Antwort war deutlich in Mrs Weasleys blassem Gesicht zu lesen.

»Die Todesser haben uns aufgelauert«, erklärte ihr Harry. »Wir waren umringt, kaum dass wir gestartet waren – sie wussten, dass es heute Abend sein würde – ich weiß nicht, was mit den anderen passiert ist. Vier von denen haben uns verfolgt, uns blieb nur die Flucht, und dann hat uns Voldemort eingeholt – «

Er konnte den rechtfertigenden Ton in seiner eigenen Stimme hören, seine dringende Bitte, sie möge doch verstehen, wieso er nicht wusste, was mit ihren Söhnen geschehen war, aber -

»Dem Himmel sei Dank, dass es dir gut geht«, sagte sie und zog ihn in eine Umarmung, die er nicht verdient zu haben glaubte.

»Du hast nich zufällig 'n Schnaps, Molly?«, fragte Hagrid ein wenig zittrig. »Für medizinische Zwecke?«

Sie hätte den Schnaps herbeizaubern können, aber als sie zu dem krummen Haus zurückeilte, wusste Harry, dass sie ihr Gesicht verbergen wollte. Er wandte sich Ginny zu, die seine stumme Bitte um Auskunft sofort erfüllte.

»Ron und Tonks hätten als Erste wieder da sein sollen, aber sie haben ihren Portschlüssel verpasst, er kam ohne sie zurück«, sagte sie und deutete auf eine verrostete Ölkanne, die in der Nähe am Boden lag. »Und der da«, sie wies auf einen alten Turnschuh, »der war eigentlich für Dad und Fred, sie sollten die Zweiten sein. Du und Hagrid, ihr wart die Dritten, und«, sie sah auf ihre Uhr, »wenn sie es geschafft haben, sollten George und Lupin etwa in einer Minute zurück sein.«

Mrs Weasley tauchte mit einer Flasche Schnaps in der Hand wieder auf,

die sie Hagrid reichte. Er entkorkte die Flasche und trank sie in einem Zug leer.

»Mum!«, rief Ginny und deutete auf etwas, das ein paar Meter entfernt war.

Ein blaues Licht war in der Dunkelheit sichtbar geworden: Es wurde größer und heller, und Lupin und George tauchten auf, sie drehten sich um sich selbst und stürzten dann zu Boden. Harry war sofort klar, dass etwas nicht stimmte: Lupin stützte den bewusstlosen George, dessen Gesicht voller Blut war. Harry rannte hin und packte George an den Beinen. Er und Lupin trugen ihn gemeinsam ins Haus und durch die Küche ins Wohnzimmer, wo sie ihn aufs Sofa legten. Als das Licht der Lampe auf Georges Kopf fiel, stockte Ginny der Atem, und Harry drehte sich der Magen um: George fehlte ein Ohr. Eine Seite seines Kopfes und der Hals triefen von feuchtem, erschreckend scharlachrotem Blut.

Mrs Weasley hatte sich kaum über ihren Sohn gebeugt, als Lupin Harry am Oberarm packte und ihn nicht allzu sanft zurück in die Küche schleifte, wo Hagrid immer noch versuchte, seinen massigen Körper durch die Hintertür zu manövrieren.

»Hey«, sagte Hagrid entrüstet. »Lass ihn los! Lass Harry los!«

Lupin beachtete ihn nicht.

»Was für eine Kreatur saß damals in der Ecke, als Harry Potter mich zum ersten Mal in meinem Büro in Hogwarts aufsuchte?«, sagte er und schüttelte Harry leicht. »Antworte mir!«

»Ein – ein Grindeloh in einem Aquarium, oder?«

Lupin ließ Harry los und fiel rückwärts gegen einen Küchenschrank.

»Was sollt'n das?«, brüllte Hagrid.

»Tut mir leid, Harry, aber ich musste es überprüfen«, sagte Lupin kurz angebunden. »Man hat uns verraten. Voldemort wusste, dass du heute Abend weggebracht werden würdest, und die Einzigen, die es ihm hätten sagen können, waren direkt am Plan beteiligt. Du hättest ein Betrüger sein können.«

»Und warum überprüfst du dann nicht mich?«, schnaufte Hagrid, der sich nach wie vor damit abmühte, durch die Tür zu kommen.

»Du bist ein Halbbriese«, sagte Lupin und blickte zu Hagrid auf. »Der Vielsaft-Trank ist nur für den menschlichen Gebrauch bestimmt.«

»Niemand vom Orden hätte Voldemort erzählt, dass wir heute Abend losfliegen«, sagte Harry: Es war eine schreckliche Vorstellung für ihn, er traute es einfach keinem von ihnen zu. »Voldemort hat mich erst zum Ende hin eingeholt, anfangs wusste er nicht, welcher ich war. Wenn er den Plan gekannt hätte, dann hätte er von Anfang an gewusst, dass ich der bei Hagrid bin. «

»Voldemort hat dich eingeholt?«, sagte Lupin scharf. »Was ist passiert? Wie seid ihr entkommen?«

Harry erklärte kurz, dass die Todesser, die sie verfolgt hatten, ihn offenbar als den richtigen Harry erkannt hatten, dass sie dann die Jagd abgebrochen und vermutlich Voldemort gerufen hatten, der aufgetaucht war, kurz bevor Harry und Hagrid den sicheren Ort bei Tonks' Eltern erreichten.

»Sie haben dich erkannt? Aber wie? Was hast du getan?«

»Ich ...« Harry versuchte sich zu erinnern; der ganze Flug schien ihm verschwommen, panisch und konfus. »Ich habe Stan Shunpike gesehen ... weißt du, den Typen, der Schaffner im Fahrenden Ritter war. Und ich wollte ihn eigentlich entwaffnen, statt – na ja, er weiß nicht, was er da tut, oder? Er muss unter einem Imperius stehen!«

Lupin schaute entsetzt drein.

»Harry, die Zeit des Entwaffnens ist vorbei! Diese Leute wollen dich fangen und töten! Verpass ihnen wenigstens einen Schockzauber, wenn du nicht bereit bist zu töten!«

»Wir waren Hunderte Meter weit oben! Stan ist nicht er selbst, und wenn ich ihn geschockt hätte und er abgestürzt wäre, dann wäre er gestorben, genau so, als ob ich *Avada Kedavra* genommen hätte! *Expelliarmus* hat mich vor zwei Jahren vor Voldemort gerettet«, fügte Harry trotzig hinzu. Lupin erinnerte ihn an den grinsenden Hufflepuff Zacharias Smith, der Harry verhöhnt hatte, weil er Dumbledores Armee beibringen wollte, wie man den Entwaffnungszauber einsetzt.

»Ja, Harry«, sagte Lupin, sich mühsam beherrschend, »und eine große Zahl von Todessern hat das mit angesehen! Verzeih mir, aber es war damals eine sehr ungewöhnliche Aktion, in unmittelbarer Todesgefahr. Sie

heute Nacht vor Todessern zu wiederholen, die beim ersten Mal entweder selbst dabei waren oder davon gehört haben, kommt einem Selbstmord sehr nahe!«

»Du meinst also, ich hätte Stan Shunpike töten sollen?«, sagte Harry zornig.

»Natürlich nicht«, erwiderte Lupin, »aber die Todesser -offen gestanden, die meisten Leute! – hätten erwartet, dass du zurückschlägst! *Expelliarmus* ist ein nützlicher Zauber, Harry, aber die Todesser halten ihn offenbar für eine Art Markenzeichen von dir, und ich bitte dich dringend, dass er das nicht wird!«

Lupin vermittelte Harry das Gefühl, ein Idiot zu sein, und doch regte sich noch ein Funke Trotz in ihm.

»Ich werde nicht einfach Leute aus dem Weg sprengen, nur weil sie da sind«, sagte Harry. »Das überlasse ich Voldemort.«

Lupins Erwiderung ging unter: Hagrid, dem es endlich gelungen war, sich durch die Tür zu quetschen, stolperte zu einem Stuhl und setzte sich; er brach unter ihm zusammen. Hagrid fluchte und entschuldigte sich wild durcheinander, aber Harry beachtete ihn nicht und wandte sich wieder Lupin zu.

»Wird George wieder auf die Beine kommen?«

Lupins ganze Enttäuschung über Harry schien bei dieser Frage zu verfliegen.

»Ich denke schon, allerdings gibt es keine Möglichkeit, sein Ohr zu ersetzen, nicht wenn er es durch einen Fluch verloren hat –«

Von draußen war ein Schlurfen zu hören. Lupin war mit einem Satz an der Hintertür; Harry sprang über Hagrids Beine und stürmte hinaus auf den Hof.

Zwei Gestalten waren dort aufgetaucht, und als Harry auf sie zurannte, erkannte er Hermine, die gerade wieder ihre normale Gestalt annahm, und Kingsley; beide umklammerten einen krummen Kleiderbügel. Hermine fiel Harry um den Hals, aber Kingsley schien sich über den Anblick von keinem von ihnen zu freuen. Harry sah über Hermines Schulter, wie er den Zauberstab hob und damit auf Lupins Brust deutete.

»Die letzten Worte, die Albus Dumbledore an uns beide richtete? «

»Harry ist unsere größte Hoffnung. Vertraut ihm«, sagte Lupin ruhig.

Kingsley drehte den Zauberstab nun zu Harry, aber Lupin sagte: »Er ist es, ich hab es überprüft!«

»Na gut, na gut!«, sagte Kingsley und steckte seinen Zauberstab in den Umhang zurück. »Aber irgendjemand hat uns verraten! Sie wussten es, sie wussten von heute Abend!«

»Sieht ganz so aus«, erwiderte Lupin, »aber offenbar war ihnen nicht klar, dass es sieben Harrys geben würde.«

»Schwacher Trost!«, fauchte Kingsley. »Wer ist sonst noch zurück?«

»Nur Harry, Hagrid, George und ich.«

Hermine unterdrückte ein leises Stöhnen hinter vorgehaltener Hand.

»Was ist mit euch passiert?«, fragte Lupin, zu Kingsley gewandt.

»Fünf Verfolger, haben zwei verwundet, vielleicht einen getötet«, spulte Kingsley mechanisch herunter, »und wir haben außerdem Du-weißt-schon-wen gesehen, er ist mitten in der Jagd dazugestoßen, aber dann ziemlich schnell verschwunden. Remus, er kann -«

»Fliegen«, ergänzte Harry. »Ich hab ihn auch gesehen, er war hinter Hagrid und mir her.«

»Also deshalb ist er weggefliegen – um euch zu verfolgen!«, sagte Kingsley. »Mir war nicht klar, warum er verschwunden ist. Aber wodurch hat er sein Ziel geändert?«

»Harry war ein bisschen zu nett zu Stan Shunpike«, sagte Lupin.

»Stan?«, wiederholte Hermine. »Aber ich dachte, der ist in Askaban?«

Kingsley stieß ein freudloses Lachen aus.

»Hermine, es hat offenbar einen Massenausbruch gegeben, den das Ministerium vertuscht hat. Travers fiel die Kapuze runter, als ich einen Fluch nach ihm schleuderte, der sollte auch in Askaban sitzen. Aber was war bei dir, Remus? Wo ist George? «

»Er hat ein Ohr verloren«, sagte Lupin.

»Ein was -?«, fragte Hermine mit schriller Stimme.

»Snapes Handschrift«, sagte Lupin.

»Snape?«, rief Harry. »Du hast gar nicht erwähnt –«

»Er hat bei der Verfolgungsjagd seine Kapuze verloren. *Sectumsempra* war immer eine Spezialität von Snape. Ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich es ihm mit gleicher Münze heimgezahlt habe, aber alles, was ich tun konnte, war, George auf dem Besen zu halten, nachdem er verwundet worden war, er verlor so viel Blut.«

Die vier verfielen in Schweigen und blickten zum Himmel. Dort regte sich nichts; die Sterne starrten zurück, ohne zu blinzeln, gleichgültig, kein fliegender Freund verdunkelte sie. Wo war Ron? Wo waren Fred und Mr Weasley? Wo waren Bill, Fleur, Tonks, Mad-Eye und Mundungus?

»Harry, hilf mir mal!«, rief Hagrid heiser von der Tür her, in der er wieder feststeckte. Harry zog ihn heraus, froh, dass er etwas tun konnte, und ging dann durch die leere Küche zurück ins Wohnzimmer, wo Mrs Weasley und Ginny sich nach wie vor um George kümmerten. Mrs Weasley hatte jetzt seine Blutung gestillt, und im Schein der Lampe sah Harry dort, wo vorher Georges Ohr gewesen war, ein glattes klaffendes Loch.

»Wie geht es ihm?«

Mrs Weasley schaute sich um und sagte: »Ich kann es nicht nachwachsen lassen, weil es durch schwarze Magie entfernt wurde. Aber es hätte noch so viel schlimmer sein können ... er ist am Leben.«

»Jaah«, sagte Harry. »Gott sei Dank.«

»Hab ich nicht noch jemand im Hof gehört?«, fragte Ginny.

»Hermine und Kingsley«, sagte Harry.

»Dem Himmel sei Dank«, flüsterte Ginny. Sie sahen einander an; Harry wollte sie umarmen, sie festhalten; es war ihm sogar ziemlich egal, dass Mrs Weasley dabei war, aber ehe er dem Impuls folgen konnte, drang ein gewaltiger Krach von der Küche herein.

»Ich beweise, wer ich bin, wenn ich meinen Sohn gesehen habe, Kingsley, und jetzt verzieh dich, oder du wirst es bereuen!«

Harry hatte Mr Weasley noch nie so schreien hören. Er platzte ins Wohnzimmer, die kahle Stelle auf seinem Kopf glänzte schweißnass, die

Brille saß schief, Fred folgte ihm auf dem Fuß, beide waren blass, aber unverletzt.

»Arthur!«, schluchzte Mrs Weasley. »Oh, dem Himmel sei Dank!«

»Wie geht es ihm?«

Mr Weasley sank neben George auf die Knie. Zum ersten Mal, seit Harry ihn kannte, schien Fred um Worte verlegen zu sein. Er stierte über die Sofalehne auf die Wunde seines Zwillingbruders, als könnte er nicht fassen, was er da sah.

Jetzt regte sich George, vielleicht hatte die laute Ankunft von Fred und dem Vater ihn aufgeweckt.

»Wie fühlst du dich, Georgie?«, flüsterte Mrs Weasley.

George tastete mit den Fingern seitlich an seinen Kopf.

»Wie ein Schweizer Käse«, murmelte er.

»Was ist los mit ihm?«, krächzte Fred mit erschrockener Miene. »Tickt er jetzt nicht mehr richtig?«

»Wie ein Schweizer Käse«, wiederholte George, öffnete die Augen und blickte zu seinem Bruder auf. »Verstehst du ... Schweizer Käse. *Löchrig*, Fred, kapiert?«

Mrs Weasley schluchzte heftiger denn je. Freds blasses Gesicht nahm schlagartig Farbe an.

»Schwache Leistung«, sagte er zu George. »Ehrlich! Dir steht das ganze weite Feld der Ohrenwitze offen und du entscheidest dich für *Schweizer Käse*?«

»Tja«, sagte George und grinste seiner in Tränen aufgelösten Mutter zu, »jetzt kannst du uns jedenfalls auseinanderhalten, Mum.«

Er blickte sich um.

»Hi, Harry – du bist doch Harry, oder? «

»Jaah, bin ich«, sagte Harry und trat näher an das Sofa heran.

»Na, wenigstens haben wir dich heil wiedergekriegt«, sagte George. »Warum drängen sich Ron und Bill nicht um mein Krankenlager?«

»Sie sind noch nicht zurück, George«, sagte Mrs Weasley. Georges Grinsen verblasste. Harry warf einen schnellen Blick zu Ginny und bedeutete ihr, ihm nach draußen zu folgen. Als sie durch die Küche gingen, sagte sie mit leiser Stimme: »Ron und Tonks sollten schon da sein. Sie hatten keine lange Reise; Tantchen Muriel wohnt gar nicht weit von hier.«

Harry sagte nichts. Seit sie im Fuchsbau waren, hatte er versucht, die Angst unter Kontrolle zu halten, doch jetzt umhüllte sie ihn, schien über seine Haut zu kriechen, in seiner Brust zu hämmern, seine Kehle zuzuschnüren. Als sie die hintere Treppe zum dunklen Hof hinabgingen, nahm Ginny seine Hand.

Kingsley schritt auf und ab, und immer wenn er sich umdrehte, warf er einen Blick zum Himmel empor. Das erinnerte Harry an Onkel Vernon, der vor Millionen Jahren im Wohnzimmer auf und ab gegangen war. Hagrid, Hermine und Lupin standen Schulter an Schulter da und starrten schweigend nach oben. Keiner von ihnen sah sich um, als Harry und Ginny sich ihrer stummen Wache anschlossen.

Die Minuten zogen sich hin, als wären es Jahre. Beim leisesten Windhauch zuckten sie zusammen und schauten zu dem raunenden Busch oder Baum, in der Hoffnung, eines der vermissten Ordensmitglieder könnte unverehrt aus seinen Blättern springen -

Und dann nahm ein Besen direkt über ihnen Gestalt an und raste auf die Erde zu -

»Das sind sie!«, kreischte Hermine.

Tonks zog bei der Landung eine lange Bremsspur und wirbelte Erde und Kiesel auf.

»Remus!«, schrie Tonks und wankte vom Besen herunter in Lupins Arme. Sein Gesicht war starr und weiß: Er schien unfähig zu sprechen. Ron stolperte benommen auf Harry und Hermine zu.

»Euch ist nichts passiert«, murmelte er, ehe Hermine sich auf ihn stürzte und ihn fest umarmte.

»Ich dachte – ich dachte -«

»Alles okay mit mir«, sagte Ron und klopfte ihr auf den Rücken. »Geht mir gut.«

»Ron war großartig«, sagte Tonks begeistert und ließ Lupin wieder los.

»Wunderbar. Hat einen von den Todessern geschockt, direkt am Kopf, und wenn man von einem fliegenden Besen aus ein bewegliches Ziel anvisiert -«

»Das hast du getan?«, sagte Hermine und sah mit großen Augen zu Ron auf, die Arme nach wie vor um seinen Hals.

»Immer dieser überraschte Unterton«, sagte er ein wenig mürrisch und machte sich von ihr los. »Sind wir die Letzten?«

»Nein«, sagte Ginny, »wir warten noch auf Bill und Fleur und Mad-Eye und Mundungus. Ich sag Mum und Dad Bescheid, dass du okay bist, Ron -«

Sie rannte ins Haus zurück.

»Und warum seid ihr so spät dran? Was ist passiert?« Lupin hörte sich fast an, als wäre er wütend auf Tonks.

»Bellatrix«, sagte Tonks. »Sie hat es ebenso sehr auf mich abgesehen wie auf Harry, sie hat alles darangesetzt, mich umzubringen, Remus. Hätt ich sie doch nur erwischt, ich hab noch eine Rechnung mit ihr offen. Aber wir haben ganz sicher Rodolphus verletzt ... Dann sind wir zu Rons Tantchen Muriel und haben unseren Portschlüssel verpasst und sie hat uns betüfelt -«

Ein Muskel zuckte an Lupins Kiefer. Lupin nickte, schien aber nicht in der Lage, ein weiteres Wort zu sagen.

»Und was war mit euch?«, fragte Tonks Harry, Hermine und Kingsley.

Sie schilderten erneut, wie es ihnen auf ihren Flügen ergangen war, doch dass Bill, Fleur, Mad-Eye und Mundungus noch immer auf sich warten ließen, lag die ganze Zeit wie Frost über ihnen, dessen beißende Kälte bald kaum mehr zu ignorieren war.

»Ich muss zurück in die Downing Street. Hätte schon vor einer Stunde dort sein sollen«, sagte Kingsley schließlich nach einem letzten Blick quer über den Himmel. »Lasst es mich wissen, wenn sie da sind.«

Lupin nickte. Kingsley winkte den anderen zu und verschwand in der Dunkelheit in Richtung Tor. Harry glaubte ein ganz leises *Plopp* zu hören, als Kingsley gleich hinter der Grenze des Fuchsbaus disapparierte.

Mr und Mrs Weasley kamen die hintere Treppe heruntergestürzt, Ginny

folgte ihnen. Die Eltern schlossen Ron in die Arme und wandten sich dann Lupin und Tonks zu.

»Danke«, sagte Mrs Weasley, »für unsere Söhne.«

»Sei nicht albern, Molly«, erwiderte Tonks rasch.

»Wie geht es George?«, fragte Lupin.

»Was fehlt ihm denn?«, legte Ron los.

»Er hat ein -«

Aber das Ende von Mrs Weasleys Satz ging in einem allgemeinen Aufschrei unter: Ein Thestral war soeben herbeigeflogen und landete wenige Meter von ihnen entfernt. Bill und Fleur glitten von seinem Rücken, zerzaust, aber unverletzt.

»Bill! Gott sei Dank, Gott sei Dank -«

Mrs Weasley rannte zu ihnen, aber Bill hatte nur eine flüchtige Umarmung für sie übrig. Er blickte seinem Vater in die Augen und sagte: »Mad-Eye ist tot.«

Niemand sprach, niemand rührte sich. Harry kam es vor, als würde etwas in ihm fallen, durch die Erde fallen, und ihn für immer verlassen.

»Wir haben es gesehen«, sagte Bill; Fleur nickte, im Licht des Küchenfensters glitzerten Tränenspuren auf ihren Wangen. »Es ist passiert, kurz nachdem wir aus dem Kreis ausgebrochen sind: Mad-Eye und Dung waren dicht bei uns, sie waren auch auf dem Weg nach Norden. Voldemort – er kann fliegen – ging direkt auf sie los. Dung geriet in Panik, ich hörte, wie er aufschrie, Mad-Eye hat versucht ihn aufzuhalten, aber er ist disappariert. Voldemorts Fluch traf Mad-Eye mitten ins Gesicht, er fiel rücklings vom Besen und – wir konnten nichts machen, nichts, wir hatten selber ein halbes Dutzend von denen an den Fersen -«

Bills Stimme versagte.

»Natürlich hättet ihr nichts tun können«, sagte Lupin.

Sie standen da und sahen einander an. Harry konnte es nicht richtig begreifen. Mad-Eye tot; das konnte nicht sein ... Mad-Eye, so zäh, so tapfer, der immer seinen Hals aus der Schlinge gezogen hatte ...

Schließlich ging es wohl allen auf, dass es sinnlos war, länger im Hof zu

warten, auch wenn keiner es sagte, und sie folgten schweigend Mr und Mrs Weasley in den Fuchsbau und ins Wohnzimmer zurück, wo Fred und George zusammen lachten.

»Was ist los?«, sagte Fred, der sie argwöhnisch ansah, als sie hereinkamen. »Was ist passiert? Wer ist -?«

»Mad-Eye«, sagte Mr Weasley. »Tot.«

Aus dem Grinsen der Zwillinge wurden entsetzte Gesichter. Niemand schien zu wissen, was zu tun war. Tonks weinte stumm in ein Taschentuch: Harry wusste, dass sie Mad-Eye nahegestanden hatte, sein Liebling und sein Schützling gewesen war. Hagrid, der sich in der Ecke, wo am meisten Platz für ihn war, auf den Boden gesetzt hatte, tupfte sich die Augen mit seinem tischtuchgroßen Taschentuch.

Bill ging hinüber zum Büfett und holte eine Flasche Feuerwhisky und ein paar Gläser heraus.

»Hier«, sagte er, und mit einem Schlenker seines Zauberstabs ließ er zwölf gefüllte Gläser durch das Zimmer schweben, für jeden eines, während er das dreizehnte erhob. »Mad-Eye.«

»Mad-Eye«, sagten sie alle und tranken.

»Mad-Eye«, tönte Hagrid hinterher, ein wenig spät, mit einem Schluckauf.

Der Feuerwhisky brannte Harry in der Kehle: Er schien wieder Empfinden in ihm zu entfachen, die Taubheit und das Gefühl von Unwirklichkeit zu zerstreuen und etwas wie Mut in ihm zu entzünden.

»Mundungus ist also verschwunden?«, fragte Lupin, der sein Glas in einem Zug geleert hatte.

Die Stimmung änderte sich schlagartig: Alle wirkten nervös; sie hefteten ihre Blicke auf Lupin und wollten, wie es Harry vorkam, dass er fortfuhr, hatten aber gleichzeitig ein wenig Angst vor dem, was sie womöglich hören würden.

»Ich weiß, was ihr denkt«, sagte Bill, »das habe ich mich auf dem Weg hierher zurück auch gefragt, denn sie haben uns offenbar schon erwartet, stimmt's? Aber Mundungus kann uns nicht verraten haben. Sie wussten nicht, dass es sieben Harrys geben würde; das hat sie verwirrt, in dem Moment als wir aufgetaucht sind, und falls ihr es vergessen habt, es war

Mundungus, der diesen kleinen Rosstäuschertrick vorgeschlagen hat. Warum hat er ihnen dann nicht den entscheidenden Punkt verraten? Ich glaube, Dung ist schlicht und einfach in Panik geraten. Er wollte ursprünglich gar nicht mitkommen, aber Mad-Eye hat ihn gedrängt, und Voldemort ist gleich auf die beiden losgegangen: Da hätte jeder Panik bekommen.«

»Du-weißt-schon-wer hat genau so gehandelt, wie Mad-Eye es vorausgesehen hat«, sagte Tonks schniefend. »Mad-Eye meinte, er würde glauben, dass der echte Harry bei den tapfersten und fähigsten Auroren wäre. Er hat zuerst Mad-Eye gejagt, und als Mundungus es vergeigt hat, nahm er sich Kingsley vor ...«

»Ja, das ist alles gut und schön«, unterbrach Fleur sie barsch, »aber das erklärt immer noch nischt, wo'er sie wussten, dass wir Arry 'eute Abend wegbringen würden, nischt wahr? Jemand muss unvorsichtisch gewesen sein. Jemand 'at einem Außenste'enden verse'entlich das Datum genannt. Das ist die einsige Erklärung, wes'alb sie das Datum, aber nischt den ganzen Plan kannten.«

Sie schaute finster in die Runde, immer noch Spuren von Tränen auf ihrem schönen Gesicht, und forderte alle stumm heraus, ihr zu widersprechen. Niemand tat es. Das einzige Geräusch, das die Stille unterbrach, kam von Hagrid, der hinter seinem Taschentuch hickste. Harry blickte rasch zu Hagrid hinüber, der gerade sein Leben riskiert hatte, um das von Harry zu retten – zu Hagrid, den er liebte, dem er vertraute, der einst überlistet worden war, um Voldemort entscheidende Informationen im Tausch gegen ein Drachenei zu liefern ...

»Nein«, sagte Harry laut und alle sahen ihn überrascht an: Der Feuerwhisky hatte seine Stimme offenbar kräftiger werden lassen. »Ich meine ... wenn jemand einen Fehler begangen hat«, fuhr Harry fort, »und ihm etwas rausgerutscht ist, dann weiß ich, dass es nicht mit Absicht war. Das ist nicht seine Schuld«, wiederholte er, abermals ein wenig lauter, als er sonst gesprochen hätte. »Wir müssen einander vertrauen. Ich vertraue euch allen, ich glaube nicht, dass irgendjemand in diesem Raum mich jemals an Voldemort verraten würde.«

Diesen Worten folgte ein erneutes Schweigen. Sie sahen ihn alle an; Harry fühlte sich wieder ein wenig erhitzt und trank noch mehr Feuerwhisky, nur um etwas zu tun. Während er trank, dachte er an Mad-Eye. Mad-Eye hatte Dumbledores Bereitschaft, anderen zu vertrauen,

immer scharf kritisiert.

»Gut gesprochen, Harry«, sagte Fred unvermutet.

»Jaah, wer Ohren hat, der höre ...«, sagte George, mit einem kurzen Blick auf Fred, dessen Mundwinkel zuckte.

Lupin machte ein merkwürdiges Gesicht, als er Harry ansah: Es lag fast etwas Mitleidiges darin.

»Du hältst mich für naiv?«, fragte Harry eindringlich.

»Nein, ich glaube, du bist wie James«, erwiderte Lupin, »er hätte es als Gipfel der Schande betrachtet, seinen Freunden zu misstrauen.«

Harry wusste, worauf Lupin hinauswollte: Sein Vater war von seinem Freund Peter Pettigrew verraten worden. Er spürte eine unbändige Wut in sich aufsteigen. Er wollte widersprechen, aber Lupin war von ihm weggegangen, stellte sein Glas auf einen kleinen Tisch und wandte sich an Bill: »Es gibt Arbeit. Ich kann auch Kingsley fragen, ob -«

»Nein«, sagte Bill sofort, »ich mach es; ich komm mit.«

»Wo wollt ihr hin?«, fragten Tonks und Fleur gleichzeitig.

»Mad-Eyes Leichnam«, sagte Lupin. »Wir müssen ihn bergen.«

»Kann das nicht -?«, begann Mrs Weasley mit einem flehenden Blick zu Bill.

»Warten?«, sagte Bill. »Du willst doch nicht, dass ihn stattdessen die Todesser mitnehmen?«

Niemand sprach. Lupin und Bill verabschiedeten sich und gingen.

Die Übrigen ließen sich nun alle in die Sessel sinken, nur Harry blieb stehen. Der Tod, jäh und unwiderruflich, weilte unter ihnen wie ein unsichtbarer Geist.

»Ich muss auch gehen«, sagte Harry.

Zehn verdutzte Augenpaare starrten ihn an.

»Sei nicht albern, Harry«, sagte Mrs Weasley. »Was soll das?«

»Ich kann nicht hierbleiben.«

Er rieb sich die Stirn: Sie schmerzte wieder; sie hatte seit über einem

Jahr nicht mehr so wehgetan.

»Ihr seid alle in Gefahr, solange ich hier bin. Ich will nicht -«

»Aber sei doch nicht albern!«, sagte Mrs Weasley. »Heute Nacht ging es einzig und allein darum, dich wohlbehalten hierherzuholen, und zum Glück hat es geklappt. Außerdem ist Fleur damit einverstanden, hier zu heiraten und nicht in Frankreich, wir haben alles vorbereitet, so dass wir alle zusammenbleiben und uns um dich kümmern können. «

Sie begriff nicht; sie machte es für ihn nicht besser, sondern nur noch schlimmer.

»Wenn Voldemort rausfindet, dass ich hier bin -«

»Aber warum sollte er das?«, fragte Mrs Weasley.

»Es gibt ein Dutzend Orte, wo du jetzt sein könntest, Harry«, sagte Mr Weasley. »Er hat keine Chance herauszukriegen, in welchem geschützten Haus du bist.«

»Ich bin nicht meinetwegen in Sorge!«, sagte Harry.

»Das wissen wir«, entgegnete Mr Weasley ruhig. »Aber unsere ganze Aktion heute Nacht wäre doch ziemlich sinnlos gewesen, wenn du fortgehen würdest.«

»Du gehst nirgendwohin«, knurrte Hagrid. »Mensch, Harry, nach allem, was wir durchgemacht ham, um dich hierherzukrieg'n?«

»Jaah, was ist mit meinem blutenden Ohr?«, sagte George und stemmte sich auf seinen Kissen hoch.

»Ich weiß ja -«

»Mad-Eye würde das nicht wollen -«

»ICH WEISS!«, brüllte Harry.

Er fühlte sich gequält und erpresst: Dachten sie, er wüsste nicht, was sie für ihn getan hatten, begriffen sie nicht, dass genau dies der Grund war, weshalb er gehen wollte, jetzt, bevor sie noch mehr für ihn leiden mussten? Ein langes verlegenes Schweigen breitete sich aus, in dem seine Narbe unentwegt stach und pochte und das schließlich von Mrs Weasley unterbrochen wurde.

»Wo ist Hedwig, Harry?«, sagte sie aufmunternd. »Wir können sie bei Pigwidgeon unterbringen und ihr etwas zu fressen geben.«

Seine Eingeweide zogen sich wie eine Faust zusammen. Er konnte ihr nicht die Wahrheit sagen. Er trank seinen letzten Schluck Feuerwhisky, um ihr nicht antworten zu müssen.

»Wart nur, bis sich rumspricht, dass du's schon wieder geschafft hast, Harry«, sagte Hagrid. »Dass du ihm entkommen bist, ihn abgeschmettert hast, als er direkt über dir war!«

»Das war nicht ich«, sagte Harry tonlos. »Es war mein Zauberstab. Mein Zauberstab hat aus eigenem Antrieb gehandelt.«

Nach einigen Augenblicken sagte Hermine sanft: »Aber das ist unmöglich, Harry. Du meinst, dass du gezaubert hast, ohne es zu wollen; du hast instinktiv reagiert.«

»Nein«, sagte Harry. »Das Motorrad stürzte nach unten, ich hätte dir nicht sagen können, wo Voldemort war, aber mein Zauberstab drehte sich in meiner Hand und fand ihn und schoss einen Zauber auf ihn ab, einen, den ich nicht mal kannte. Goldene Flammen hab ich noch nie erscheinen lassen.«

»Wenn man unter Druck steht«, sagte Mr Weasley, »kann man oftmals Zauber bewirken, die man sich nie hätte träumen lassen. Kleine Kinder merken, bevor sie ausgebildet sind, oft -«

»So war es nicht«, sagte Harry mit zusammengebißenem Zähnen. Seine Narbe brannte: Er war wütend und enttäuscht; er hasste den Gedanken, dass sie alle annahmen, er hätte eine Macht, die der Voldemorts ebenbürtig war.

Niemand sagte etwas. Er wusste, dass sie ihm nicht glaubten. Wenn er es sich recht überlegte, hatte er noch nie von einem Zauberstab gehört, der von allein zauberte.

Seine Narbe brannte vor Schmerz; mühsam unterdrückte er ein lautes Stöhnen. Er murmelte etwas von frischer Luft, stellte sein Glas ab und verließ den Raum.

Als er über den dunklen Hof ging, blickte der große skelettartige Thestral auf, raschelte mit seinen gewaltigen Fledermausflügeln und graste dann weiter. Harry blieb am Tor zum Garten stehen, blickte hinaus auf die wuchernden Pflanzen, rieb sich die pochende Stirn und dachte an

Dumbledore.

Dumbledore hätte ihm geglaubt, ganz sicher. Dumbledore hätte gewusst, wie und warum Harrys Zauberstab eigenmächtig gehandelt hatte, weil Dumbledore immer die Antworten hatte; er kannte sich mit Zauberstäben aus, hatte Harry die seltsame Verbindung zwischen seinem Zauberstab und dem von Voldemort erklärt ... aber Dumbledore, wie Mad-Eye, wie Sirius, wie seine Eltern, wie seine arme Eule, sie alle waren dorthin gegangen, wo Harry nicht mehr mit ihnen sprechen konnte. Er spürte ein Brennen in der Kehle, das nichts mit Feuerwhisky zu tun hatte ...

Und dann, urplötzlich, loderte der Schmerz in seiner Narbe auf. Als er die Hand auf die Stirn drückte und die Augen schloss, schrie eine Stimme in seinem Kopf.

»Du hast mir gesagt, dass das Problem gelöst wäre, wenn ich den Zauberstab von jemand anderem nehme!«

Und vor ihm tauchte das Bild eines ausgemergelten alten Mannes auf, der in Lumpen auf einem steinernen Boden lag und einen Schrei ausstieß, einen schrecklichen, lang gezogenen Schrei, einen Schrei von unerträglicher Qual ...

»Nein! Nein! Ich bitte Euch, ich bitte Euch ...«

»Du hast Lord Voldemort belogen, Ollivander!«

»Das habe ich nicht ... ich schwöre, das habe ich nicht ...«

»Du hast versucht Potter zu helfen, damit er mir entkommt!«

»Ich schwöre, das habe ich nicht... ich glaubte, ein anderer Zauberstab würde funktionieren ...«

»Dann erkläre, was passiert ist. Lucius' Zauberstab ist zerstört!«

»Ich kann es nicht begreifen ... die Verbindung ... besteht nur ... zwischen euren beiden Zauberstäben ...«

»Lügen!«

»Bitte ... ich bitte Euch ...«

Und Harry sah die weiße Hand ihren Zauberstab heben und spürte Voldemorts jäh aufwallenden wilden Zorn, sah den gebrechlichen alten Mann sich in Todesqualen am Boden krümmen -

»Harry?«

Es war so schnell vorüber, wie es gekommen war: Harry stand zitternd in der Dunkelheit, die Hände ans Gartentor geklammert, sein Herz raste, und seine Narbe brannte immer noch. Erst einige Augenblicke später fiel ihm auf, dass Ron und Hermine neben ihm waren.

»Harry, komm zurück ins Haus«, flüsterte Hermine. »Du denkst doch nicht immer noch ans Weggehen?«

»Jaah, du musst bleiben, Mann«, sagte Ron und klopfte Harry heftig auf den Rücken.

»Alles in Ordnung mit dir?«, fragte Hermine, jetzt so nahe bei ihm, dass sie Harry ins Gesicht schauen konnte. »Du siehst furchtbar aus!«

»Na ja«, sagte Harry zitternd, »ich seh wahrscheinlich besser aus als Ollivander ...«

Nachdem er ihnen erzählt hatte, was er gesehen hatte, blickte Ron erschrocken, doch Hermine war abgrundtief entsetzt.

»Aber es sollte doch vorbei sein! Deine Narbe – sie sollte das eigentlich nicht mehr tun! Du darfst diese Verbindung nicht wieder zulassen – Dumbledore wollte, dass du deinen Geist verschließt!«

Als er nicht antwortete, packte sie ihn am Arm.

»Harry, er übernimmt gerade das Ministerium und die Zeitungen und die halbe Zaubererwelt! Lass ihn nicht auch noch in deinen Kopf!«

Der Ghul im Schlafanzug

In den folgenden Tagen lastete der Schock, Mad-Eye verloren zu haben, auf dem Haus; Harry dachte ständig, dass er gleich mit polternden Schritten durch die Hintertür kommen würde, wie die anderen Ordensmitglieder, die ein und aus gingen, um Neuigkeiten zu bringen. Harry spürte, dass er sein Schuldgefühl und seinen Kummer nur durch Taten lindern konnte und dass er so bald wie möglich zu seiner Mission aufbrechen sollte, Horkruxe zu finden und zu zerstören.

»Jedenfalls kannst du nichts tun gegen diese -«, Ron formte mit den Lippen das Wort *Horkruxe*, »bevor du siebzehn bist. Du hast immer noch die Spur auf dir. Und wir können hier genauso gut planen wie anderswo auch, stimmt's? Oder meinst du etwa«, er senkte die Stimme und flüsterte, »du weißt bereits, wo diese Du-weißt-schon-welche sind?«

»Nein«, gab Harry zu.

»Ich glaube, Hermine hat in letzter Zeit 'n bisschen nachgeforscht«, sagte Ron. »Sie wollte aber nichts davon erzählen, bevor du hier angekommen bist.«

Sie saßen am Frühstückstisch; Mr Weasley und Bill hatten sich gerade auf den Weg zur Arbeit gemacht, Mrs Weasley war nach oben gegangen, um Hermine und Ginny zu wecken, während Fleur entschwebt war, um ein Bad zu nehmen.

»Die Spur löst sich am Einunddreißigsten«, sagte Harry. »Das heißt, ich muss nur noch vier Tage hierbleiben. Dann kann ich -«

»Fünf Tage«, korrigierte ihn Ron energisch. »Wir müssen bis zur Hochzeit bleiben. Die bringen uns um, wenn wir sie versäumen. «

Harry vermutete, dass mit »sie« Fleur und Mrs Weasley gemeint waren.

»Es ist ein zusätzlicher Tag«, sagte Ron, als Harry rebellisch dreinblickte.

»Kapieren die nicht, wie wichtig -?«

»'türlich nicht«, sagte Ron. »Die haben keinen Schimmer. Und wo du gerade davon sprichst – ich wollte mit dir darüber reden.«

Ron warf einen kurzen Blick auf die Tür zum Flur, um sicherzugehen,

dass Mrs Weasley noch nicht zurückkam, dann beugte er sich näher zu Harry.

»Mum hat versucht, es aus Hermine und mir rauszukriegen. Was wir vorhaben. Sie wird es als Nächstes bei dir probieren, also pass auf. Dad und Lupin haben auch beide gefragt, aber als wir meinten, dass Dumbledore zu dir gesagt hat, dass du es keinem außer uns erzählen sollst, haben sie damit aufgehört. Mum aber nicht. Die ist hartnäckig.«

Rons Voraussage bestätigte sich innerhalb weniger Stunden. Kurz vor dem Mittagessen nahm Mrs Weasley Harry beiseite mit der Bitte, sich eine einzelne Männersocke anzusehen, die, wie sie glaubte, aus seinem Rucksack stammen könnte. Kaum hatte sie ihn in der kleinen Waschküche neben der Küche in die Enge getrieben, fing sie auch schon an.

»Ron und Hermine denken anscheinend, ihr drei würdet jetzt Hogwarts sausen lassen«, begann sie in einem heiteren, beiläufigen Ton.

»Oh«, sagte Harry. »Nun, jaah. Tun wir auch.«

In einer Ecke drehte sich die Wäschemangel von ganz allein und wrang offenbar eines von Mr Weasleys Unterhemden aus.

»Darf ich fragen, *warum* ihr eure Ausbildung abbrecht?«, sagte Mrs Weasley.

»Also, Dumbledore hat mir vor seinem Tod aufgetragen ... was zu tun«, murmelte Harry. »Ron und Hermine wissen davon und sie wollen mitkommen. «

»Was denn >zu tun<?«

»Tut mir leid, ich kann nicht -«

»Nun, offen gestanden glaube ich, dass Arthur und ich ein Recht haben, es zu erfahren, und ich bin sicher, Mr und Mrs Granger würden das auch so sehen!«, sagte Mrs Weasley. Harry hatte die »besorgte Eltern«-Attacke befürchtet. Er zwang sich, ihr direkt in die Augen zu sehen, wobei ihm auffiel, dass sie genau denselben Branton hatten wie die von Ginny. Das half nicht.

»Dumbledore wollte nicht, dass sonst noch jemand davon erfährt, Mrs Weasley. Es tut mir leid. Ron und Hermine müssen nicht mitkommen, es ist deren Entscheidung -«

»Ich verstehe auch nicht, warum *du* gehen musst!«, schnappte sie, nun ohne jedes Versteckspiel. »Ihr seid gerade mal volljährig, alle drei! Das ist völliger Blödsinn; wenn Dumbledore einen Auftrag gehabt hätte, dann hätte er den ganzen Orden zur Verfügung gehabt! Harry, du musst ihn falsch verstanden haben. Wahrscheinlich hat er dir von etwas erzählt, das getan werden musste, und du hast gedacht, dass *du* es -«

»Ich habe es nicht falsch verstanden«, sagte Harry entschieden. »Ich muss es tun.« Er gab ihr die einzelne Socke zurück, die er sich anschauen sollte und die ein goldenes Binsenmuster trug. »Und die gehört nicht mir, ich bin kein Fan von Puddlemere United.«

»Oh, natürlich nicht«, sagte Mrs Weasley, indem sie jäh und ziemlich entnervend ihren üblichen Ton wieder anschluss. »Das hätte ich wissen müssen. Nun, Harry, solange wir dich noch hier haben, hast du doch nichts dagegen, bei den Vorbereitungen für Bills und Fleurs Hochzeit zu helfen, oder? Es gibt immer noch so viel zu tun.«

»Nein – ich – natürlich nicht«, sagte Harry, durch diesen plötzlichen Themenwechsel irritiert.

»Nett von dir«, erwiderte sie, und als sie die Waschküche verließ, lächelte sie.

Von diesem Moment an hielt Mrs Weasley Harry, Ron und Hermine so sehr mit den Hochzeitsvorbereitungen auf Trab, dass sie kaum Zeit zum Nachdenken hatten. Die netteste Erklärung für dieses Verhalten wäre gewesen, dass Mrs Weasley sie alle von den Gedanken an Mad-Eye und die Schrecken ablenken wollte, die sie auf ihrem Flug vor kurzem durchlitten hatten.

Nach zwei Tagen, an denen sie unentwegt Besteck geputzt, Hochzeitsgeschenke, Schleifen und Blumen farblich aufeinander abgestimmt, den Garten entgnommt und Mrs Weasley geholfen hatten, gewaltige Mengen an Kanapees zuzubereiten, vermutete Harry jedoch allmählich einen anderen Beweggrund bei ihr. Alle Aufgaben, die sie verteilte, schienen ihn, Ron und Hermine voneinander fernzuhalten; er hatte seit dem ersten Abend, als er ihnen erzählt hatte, wie Voldemort Ollivander folterte, keine Gelegenheit gehabt, mit den beiden allein zu sprechen.

»Ich glaube, Mum denkt, dass sie eure Abreise hinauszögern kann, wenn sie es schafft, zu verhindern, dass ihr drei zusammenkommt und

Pläne schmiedet«, erklärte Ginny Harry mit gedämpfter Stimme, als sie am dritten Tag seines Aufenthalts den Tisch zum Abendessen deckten.

»Und was soll ihrer Meinung nach dann passieren?«, murmelte Harry.
»Vielleicht bringt jemand anders Voldemort um, während sie uns hier aufhält und Blätterteigpasteten machen lässt?«

Er hatte, ohne nachzudenken, gesprochen und sah Ginnys Gesicht erbleichen.

»Also stimmt es?«, sagte sie. »Das wollt ihr versuchen?«

»Ich – nicht – das war nur ein Witz«, sagte Harry ausweichend.

Sie starrten einander unverwandt an, und es war nicht nur Entsetzen, das sich auf Ginnys Gesicht abzeichnete. Plötzlich wurde Harry bewusst, dass er seit jenen heimlichen Treffen in abgelegenen Winkeln auf dem Hogwarts-Gelände zum ersten Mal allein mit ihr war. Er war sicher, dass sie auch daran dachte. Beide zuckten zusammen, als die Tür aufging und Mr Weasley, Kingsley und Bill hereinkamen.

Es waren nun häufig andere Ordensmitglieder zum Abendessen bei ihnen zu Gast, weil der Fuchsbau den Grimmauldplatz Nummer zwölf als Hauptquartier ersetzt hatte. Mr Weasley hatte erklärt, dass nach dem Tod von Dumbledore, ihrem Geheimniswahrer, jeder, dem Dumbledore den Standort des Hauses am Grimmauldplatz anvertraut hatte, selbst ein Geheimniswahrer geworden sei.

»Und da wir etwa zwanzig Leute sind, wird die Kraft des Fidelius-Zaubers beträchtlich abgeschwächt. Zwanzig Mal mehr Möglichkeiten für die Todesser, das Geheimnis aus jemandem rauszukriegen. Wir können nicht davon ausgehen, dass es noch lange hält.«

»Aber Snape hat ihnen bestimmt inzwischen die Adresse verraten, oder?«, fragte Harry.

»Nun, Mad-Eye hat ein paar Flüche gegen Snape eingerichtet, für den Fall, dass er wieder dort auftaucht. Wir hoffen, dass sie stark genug sind, ihn fernzuhalten, und ihm auch die Zunge lähmen, wenn er versucht, über das Haus zu reden, aber wir können nicht sicher sein. Es wäre verrückt gewesen, das Haus weiterhin als Hauptquartier zu verwenden, jetzt, wo sein Schutz so brüchig geworden ist.«

In der Küche war es an diesem Abend so voll, dass man nur schwer mit

Messer und Gabel hantieren konnte. Harry fand sich dicht an Ginny gedrängt; bei all dem Unausgesprochenen, das gerade zwischen ihnen passiert war, wäre es ihm lieber gewesen, sie hätten ein paar Leute zwischen sich gehabt. Er war so angestrengt darauf bedacht, ihren Arm nicht zu streifen, dass er kaum sein Hühnchen schneiden konnte.

»Keine Neuigkeiten über Mad-Eye?«, fragte Harry Bill.

»Nichts«, erwiderte Bill.

Sie hatten Moody kein Begräbnis bereiten können, weil es Bill und Lupin nicht gelungen war, seinen Leichnam zu bergen. Es war während des Kampfes dunkel gewesen und nach all dem Getümmel schwierig, den Ort zu finden, wo er abgestürzt war.

»Der *Tagesprophet* hat mit keinem Wort erwähnt, dass er gestorben ist oder dass man seine Leiche gefunden hätte«, fuhr Bill fort. »Aber das will nicht viel heißen. Der hält zurzeit einiges unter der Decke.«

»Und sie haben immer noch keine Anhörung einberufen wegen all der Magie, die ich als Minderjähriger eingesetzt habe, um den Todessern zu entkommen?«, rief Harry quer über den Tisch Mr Weasley zu, der den Kopf schüttelte. »Weil sie wissen, dass ich keine Wahl hatte, oder weil sie nicht wollen, dass ich der ganzen Welt sage, dass Voldemort mich angegriffen hat?«

»Letzteres, glaube ich. Scrimgeour will nicht zugeben, dass Du-weißt-schon-wer so mächtig ist, wie er ist, und auch nicht, dass es in Askaban einen Massenausbruch gegeben hat.«

»Jaah, warum der Öffentlichkeit die Wahrheit mitteilen?«, sagte Harry und schloss seine Hand so fest um sein Messer, dass die blassen Narben auf seinem rechten Handrücken sich weiß von der Haut abhoben: *Ich soll keine Lügen erzählen.*

»Ist keiner im Ministerium bereit, ihm die Stirn zu bieten?«, fragte Ron zornig.

»Natürlich, Ron, aber die Leute haben Angst«, antwortete Mr Weasley, »Angst, dass sie die Nächsten sein werden, die verschwinden, dass ihre Kinder die Nächsten sind, die überfallen werden! Es gehen schlimme Gerüchte um; ich glaube zum Beispiel nicht, dass die Muggelkundelehrerin von Hogwarts zurückgetreten ist. Sie wurde schon seit Wochen nicht mehr gesehen. Unterdessen schließt sich Scrimgeour den ganzen Tag in seinem

Büro ein. Ich kann nur hoffen, dass er an einem Plan arbeitet.«

Es folgte eine Pause, in der Mrs Weasley die leeren Teller beiseitezauberte und Apfelkuchen servierte.

»Wir müssen entscheiden, wie wir disch tarnen, 'Arry«, sagte Fleur, als alle ihren Nachtschiff hatten. »Auf der 'Ochzeit«, fügte sie hinzu, als er verwirrt dreinblickte. »Natürlich ist keiner von unseren Gästen ein Todesser, aber wir können nisch garantieren, dass keinem etwas rausrutscht, wenn alle Champagner getrunken 'aben.«

Harry schloss aus ihren Worten, dass sie immer noch Hagrid im Verdacht hatte.

»Ja, ganz richtig«, sagte Mrs Weasley am Kopfende der Tafel, wo sie mit der Brille auf der Nasenspitze saß und eine riesige Liste von Aufgaben überflog, die sie auf ein sehr langes Stück Pergament gekritzelt hatte. »Wie steht's, Ron, hast du schon dein Zimmer geputzt?«

»Wieso?«, rief Ron, knallte seinen Löffel hin und sah seine Mutter wütend an. »Wieso muss mein Zimmer geputzt werden? Harry und ich sind ganz zufrieden, so, wie es ist!«

»Wir feiern hier in ein paar Tagen die Hochzeit deines Bruders, junger Mann –«

»Und heiraten die in meinem Schlafzimmer?«, fragte Ron aufgebracht. »Nein! Also warum im Namen von Merlins linkem Hänge-«

»Sprich nicht so mit deiner Mutter«, erwiderte Mr Weasley bestimmt. »Und tu, was man dir sagt.«

Ron warf beiden Eltern finstere Blicke zu, dann nahm er seinen Löffel und machte sich über die letzten Bissen seines Apfelkuchens her.

»Ich kann dir helfen, da ist einiges von meinem Kram dabei«, sagte Harry zu Ron gewandt, aber Mrs Weasley schnitt ihm das Wort ab.

»Nein, Harry, Schatz, mir wäre es lieber, du würdest Arthur helfen, den Hühnerstall auszumisten, und, Hermine, ich wär dir sehr dankbar, wenn du die Betten für Monsieur und Madame Delacour frisch beziehen könntest, du weißt, sie kommen morgen früh um elf an.«

Doch wie sich herausstellte, gab es bei den Hühnern sehr wenig zu tun.

»Es ist nicht nötig, das, ähm, Molly gegenüber zu erwähnen«, sagte Mr Weasley zu Harry, indem er ihm den Weg zum Hühnerstall versperrte, »aber, ähm, Ted Tonks hat mir fast alles geschickt, was von Sirius' Motorrad übrig war, und ich, ähm, verstecke – das heißt, ich verstaue – es hier drin. Sagenhafte Sachen: Da ist eine Auspuffdichtung dabei oder wie das Ding heißt, eine prächtige Batterie, und es wird eine großartige Gelegenheit sein herauszufinden, wie Bremsen funktionieren. Ich werd mal versuchen, alles wieder zusammenzubauen, wenn Molly nicht – ich meine, wenn ich Zeit habe.«

Als sie ins Haus zurückkamen, war Mrs Weasley nirgends zu sehen, und so stahl sich Harry nach oben in Rons Schlafzimmer unter dem Dach.

»Ich mach's schon, ich bin ja dabei -! Oh, du bist es«, sagte Ron erleichtert, als Harry das Zimmer betrat. Ron legte sich wieder aufs Bett, von dem er offensichtlich gerade aufgestanden war. Im Zimmer war es genauso unordentlich wie schon die ganze Woche, nur dass Hermine jetzt hinten in der Ecke saß, mit ihrem flauschigen orangeroten Kater Krummbein zu ihren Füßen, und Bücher auf zwei riesige Stapel sortierte, unter denen Harry einige seiner eigenen erkannte.

»Hi, Harry«, sagte sie, als er sich auf sein Feldbett setzte.

»Und wie hast du es geschafft, dich loszueisen?«

»Oh, Rons Mum hat vergessen, dass sie Ginny und mich schon gestern gebeten hat, die Bettwäsche zu wechseln«, sagte Hermine. Sie warf *Nummerologie und Grammatica* auf den einen Stapel und *Aufstieg und Niedergang der dunklen Künste* auf den anderen.

»Wir haben gerade über Mad-Eye gesprochen«, sagte Ron zu Harry. »Ich denke, dass er überlebt haben könnte.«

»Aber Bill hat gesehen, wie ihn der Todesfluch getroffen hat«, entgegnete Harry.

»Jaah, aber Bill war auch unter Beschuss«, sagte Ron. »Wie kann er sicher sein bei dem, was er gesehen hat? «

»Selbst wenn ihn der Todesfluch verfehlt hat, ist Mad-Eye immer noch etwa dreihundert Meter in die Tiefe gestürzt«, sagte Hermine, die jetzt *Quidditch-Mannschaften Britanniens und Irlands* in der Hand wog.

»Er hätte einen Schildzauber einsetzen können -«

»Fleur meinte, dass es ihm den Zauberstab aus der Hand gerissen hat«, sagte Harry.

»Also gut, wenn ihr unbedingt wollt, dass er tot ist«, sagte Ron mürrisch und klopfte sein Kissen etwas bequemer zurecht.

»Natürlich wollen wir nicht, dass er tot ist!«, sagte Hermine mit entsetztem Blick. »Es ist furchtbar, dass er tot ist! Aber wir sind eben realistisch.«

Harry stellte sich zum ersten Mal Mad-Eyes Leiche vor, mit gebrochenen Gliedmaßen wie die von Dumbledore, doch mit diesem einen Auge, das nach wie vor in seiner Höhle umherhuschte. Er verspürte plötzlich Ekel und zugleich eine absurde Lust zu lachen.

»Die Todesser haben vermutlich hinter sich aufgeräumt, deshalb hat ihn niemand gefunden«, sagte Ron weise.

»Jaah«, antwortete Harry. »Wie Barty Crouch – in einen Knochen verwandelt und im Garten vor Hagrids Hütte vergraben. Sie haben Moody wahrscheinlich verwandelt und irgendwo hingestopft –«

»Hört auf damit!«, kreischte Hermine. Erschrocken schaute Harry hinüber, gerade als sie über ihrem Exemplar von *Zaubermanns Silbentabelle* in Tränen ausbrach.

»O nein«, sagte Harry und stand mühsam von dem alten Feldbett auf. »Hermine, ich wollte dich nicht aufre–«

Doch Ron sprang aus dem Bett, dass die rostigen Federn laut knarrten, und war als Erster da. Einen Arm um Hermine gelegt, kramte er in seiner Jeanstasche und zog ein widerlich aussehendes Taschentuch heraus, mit dem er vorher den Backofen geputzt hatte. Hastig zückte er seinen Zauberstab, richtete ihn auf den Fetzen und sagte: »*Tergeo*. «

Der Zauberstab saugte das meiste von der Fettschmiere weg. Mit ziemlich selbstzufriedener Miene reichte Ron Hermine das leicht qualmende Taschentuch.

»Oh ... danke, Ron ... tut mir leid ...« Sie schnauzte sich die Nase und hickste. »Es ist so schrecklich, nicht wahr? G-gleich nach Dumbledore ... I-irgendwie hab ich mir n-nie vorstellen können, dass Mad-Eye stirbt, er wirkte so zäh!«

»Jaah, ich weiß«, sagte Ron und drückte sie kurz an sich. »Aber weißt

du, was er zu uns sagen würde, wenn er hier wäre?«

»>I-immer wachsam<«, sagte Hermine und wischte sich die Augen.

»Genau«, erwiderte Ron mit einem Nicken. »Er würde zu uns sagen, dass wir aus dem, was mit ihm passiert ist, lernen sollen. Und ich habe daraus gelernt, diesem feigen kleinen Mistkerl Mundungus nicht zu vertrauen.«

Hermine lachte zittrig auf, beugte sich vor und nahm zwei weitere Bücher zur Hand. Eine Sekunde später hatte Ron seinen Arm schon wieder von ihren Schultern weggerissen; sie hatte ihm das *Monsterbuch der Monster* auf den Fuß fallen lassen. Das Buch hatte sich von seinem Zaumgurt befreit und schnappte wild nach Rons Knöchel.

»'tschuldigung, 'tschuldigung!«, rief Hermine, als Harry das Buch von Rons Bein zerrte und es wieder zuband.

»Was willst du eigentlich mit diesen ganzen Büchern?«, fragte Ron und humpelte zu seinem Bett zurück.

»Ich versuche nur zu entscheiden, welche wir mitnehmen«, sagte Hermine. »Wenn wir nach den Horkruxen suchen.«

»Oh, natürlich«, sagte Ron und schlug sich mit der Hand auf die Stirn. »Ich hab ja ganz vergessen, dass wir Voldemort aus einer fahrenden Bibliothek heraus zur Strecke bringen.«

»Haha«, sagte Hermine und schaute auf *Zaubermanns Silbentabelle*. »Ich frag mich ... ob wir wohl Runen übersetzen müssen? Möglich ... ich glaube, wir nehmen es besser mit, nur um sicherzugehen. «

Sie ließ die Silbentabelle auf den größeren der beiden Stapel fallen und nahm *Eine Geschichte von Hogwarts* zur Hand.

»Hört zu«, sagte Harry.

Er hatte sich aufgerichtet. Ron und Hermine sahen ihn mit der gleichen Mischung aus Resignation und Trotz an.

»Ich weiß, dass ihr nach Dumbledores Begräbnis gesagt habt, dass ihr mit mir kommen wollt«, begann Harry.

»Jetzt fängt er damit an«, sagte Ron zu Hermine und verdrehte die Augen.

»War doch zu erwarten«, seufzte sie und wandte sich wieder ihren Büchern zu. »Wisst ihr was, ich glaub, ich nehme *Eine Geschichte von Hogwarts* trotzdem mit. Auch wenn wir nicht dorthin zurückkehren, ich glaube nicht, dass ich mich wohl fühlen würde, wenn ich es nicht dabei-«

»Hört zu!«, sagte Harry erneut.

»Nein, Harry, hör *du* zu«, sagte Hermine. »Wir kommen mit dir. Das wurde vor Monaten entschieden – eigentlich vor Jahren.«

»Aber -«

»Halt die Klappe«, riet ihm Ron.

»- seid ihr sicher, dass ihr euch das gut überlegt habt?«, fuhr Harry unbeirrt fort.

»Warte«, sagte Hermine und knallte *Trips mit Trollen* mit ziemlich grimmiger Miene auf den Stapel der ausgemusterten Bücher. »Ich bin seit Tagen am Packen, das heißt, wir sind jetzt jederzeit zum Aufbruch bereit, und nur damit du's weißt, da war manchmal ganz schön schwierige Zauberei nötig, abgesehen davon, dass ich Mad-Eyes gesamten Vorrat an Vielsaft-Trank direkt an der Nase von Rons Mum vorbeischmuggeln musste.

Außerdem habe ich die Gedächtnisse meiner Eltern verändert, weshalb sie jetzt davon überzeugt sind, dass sie eigentlich Wendil und Monica Wilkins heißen und dass es ihr größter Wunsch ist, nach Australien auszuwandern, was sie inzwischen getan haben. Das macht es für Voldemort schwieriger, sie aufzuspüren und über mich auszufragen – oder über dich, weil ich ihnen unglücklicherweise einiges von dir erzählt habe.

Angenommen, ich überlebe unsere Jagd nach den Horkruxen, dann werde ich Mum und Dad finden und den Zauberbann lösen. Wenn nicht – na ja, dann war mein Zauber so gut, dass sie auch weiterhin sicher und zufrieden sein werden. Wendil und Monica Wilkins wissen nämlich nicht, dass sie eine Tochter haben.«

Hermines Augen schwammen erneut in Tränen. Ron kam wieder von seinem Bett herüber, legte noch einmal den Arm um sie und sah Harry finster an, als ob er ihm mangelndes Taktgefühl vorwerfen würde. Harry fiel nichts dazu ein, nicht zuletzt, weil es höchst ungewöhnlich war, dass Ron irgendjemandem Taktgefühl beibringen wollte.

»Ich – Hermine, tut mir leid – ich hab nicht –«

»- kapiert, dass Ron und ich ganz genau wissen, was passieren könnte, wenn wir mit dir kommen? Also, das wissen wir. Ron, zeig Harry, was du gemacht hast.«

»Nö, er hat gerade gegessen«, sagte Ron.

»Mach schon, er muss es wissen!«

»Na, von mir aus. Harry, komm mit.«

Zum zweiten Mal löste Ron seinen Arm von Hermine und stapfte hinüber zur Tür.

»Komm.«

»Warum?«, fragte Harry und folgte Ron aus dem Zimmer auf den kleinen Treppenabsatz.

»*Descendo*«, murmelte Ron, indem er seinen Zauberstab auf die niedrige Decke richtete. Direkt über ihren Köpfen öffnete sich eine Luke, und eine Leiter glitt bis zu ihren Füßen hinab. Ein schreckliches Geräusch, halb Schlürfen, halb Stöhnen, kam aus dem quadratischen Loch, und dazu ein übler Geruch wie aus einem offenen Gully.

»Das ist euer Ghul, stimmt's?«, fragte Harry, der diesem Geschöpf, das manchmal die nächtliche Stille unterbrach, nie wirklich begegnet war.

»Jaah, genau«, sagte Ron und stieg die Leiter hoch. »Komm und schau ihn dir an.«

Harry folgte Ron die wenigen kurzen Sprossen hinauf auf den winzigen Dachboden. Er war bereits mit Kopf und Schultern oben, als er das Geschöpf erblickte, das ein, zwei Meter von ihm entfernt zusammengerollt und tief schlafend in der Finsternis lag, das große Maul weit geöffnet.

»Aber er ... sieht aus ... tragen Ghule immer Schlafanzüge?«

»Nein«, sagte Ron. »Und normalerweise haben sie auch keine roten Haare oder so viele Pusteln.«

Harry betrachtete das Wesen leicht angewidert. Es hatte Gestalt und Größe eines Menschen, und es trug, wie Harry jetzt erkannte, da seine Augen sich an die Dunkelheit gewöhnt hatten, eindeutig einen alten Schlafanzug von Ron. Er war auch sicher, dass Ghule im Allgemeinen eher

glitschig und kahl waren als auffällig behaart und mit entzündeten roten Bläschen übersät.

»Er ist ich, verstehst du?«, sagte Ron.

»Nein«, sagte Harry. »Tu ich nicht.«

»Ich erklär's dir unten in meinem Zimmer, den Gestank hier halt ich nicht länger aus«, sagte Ron. Sie kletterten die Leiter hinunter, und Ron ließ sie wieder in der Decke verschwinden, dann kehrten sie zu Hermine zurück, die immer noch Bücher sortierte.

»Sobald wir weg sind, wird der Ghul nach unten kommen und hier in meinem Zimmer wohnen«, sagte Ron. »Ich glaub, er freut sich richtig drauf – na gut, das ist schwer zu sagen, weil er ja nur stöhnen und sabbern kann – aber er nickt ordentlich mit dem Kopf, wenn ich es erwähne. Jedenfalls wird er dann ich sein, ich mit Griselkrätze. Gut, was?«

Harry schaute wie ein Fragezeichen.

»Es ist wirklich gut!«, sagte Ron, sichtlich enttäuscht, dass Harry die Genialität seines Plans nicht erfasst hatte. »Sieh mal, wenn wir drei nicht wieder in Hogwarts auftauchen, denken alle, dass Hermine und ich bei dir sein müssten, oder? Was bedeutet, dass die Todesser schnurstracks auf unsere Familien losgehen, um rauszufinden, ob sie was darüber wissen, wo du bist.«

»Aber dann sieht es hoffentlich so aus, als ob ich mit Mum und Dad fortgegangen wäre; viele Muggelstämmige reden im Augenblick davon, unterzutauchen«, sagte Hermine.

»Wir können nicht meine ganze Familie untertauchen lassen, das sieht zu verdächtig aus, und sie können nicht alle ihren Job aufgeben«, sagte Ron. »Deshalb verbreiten wir die Geschichte, dass ich schwer an Griselkrätze erkrankt bin, weshalb ich nicht zurück zur Schule kann. Wenn jemand kommt und nachforschen will, können Mum und Dad ihm den Ghul in meinem Bett zeigen, voller Pusteln. Griselkrätze ist richtig ansteckend, also werden die sich lieber von ihm fernhalten. Dass er nichts sagen kann, wird auch nichts ausmachen, denn offenbar kann man das nicht, sobald der Pilz das Zäpfchen befallen hat.«

»Und deine Mum und dein Dad wissen von diesem Plan?«, fragte Harry.

»Dad schon. Er hat Fred und George geholfen, den Ghul zu verwandeln. Mum ... na ja, du hast doch gesehen, wie sie drauf ist. Sie wird sich nicht damit abfinden, dass wir weggehen, bis wir endlich weg sind.«

Im Zimmer wurde es still, nur manchmal war ein leises Klatschen zu hören, wenn Hermine wieder ein Buch auf den einen oder den anderen Stapel warf. Ron saß da und schaute ihr zu, während Harry die beiden abwechselnd ansah, unfähig, irgendetwas zu sagen. Die Maßnahmen, die sie getroffen hatten, um ihre Familien zu schützen, führten ihm deutlicher als alles andere vor Augen, dass sie wirklich mit ihm kommen würden und genau wussten, wie gefährlich es sein würde. Er wollte ihnen sagen, was ihm das bedeutete, aber es fielen ihm einfach keine Worte ein, die gewichtig genug waren.

Durch die Stille drang das gedämpfte Geräusch von Mrs Weasleys Stimme, die vier Stockwerke tiefer schrie.

»Wahrscheinlich hat Ginny ein Stäubchen auf einem dämlichen Serviettenring übersehen«, sagte Ron. »Ich weiß nicht, weshalb die Delacours unbedingt zwei Tage vor der Hochzeit kommen müssen.«

»Fleurs Schwester ist Brautjungfer, sie muss zur Probe hier sein, und sie ist zu jung, um alleine zu kommen«, sagte Hermine, während sie unentschlossen über *Tanz mit einer Todesfee* brütete.

»Also, Gäste sind eher ein zusätzlicher Stressfaktor für Mum«, sagte Ron.

»Eins müssen wir wirklich mal entscheiden«, sagte Hermine, warf *Theorie magischer Verteidigung* ohne einen zweiten Blick in den Papierkorb und hob das *Handbuch der europäischen Magierausbildung* auf. »Wo gehen wir hin, wenn wir von hier weggehen? Ich weiß, Harry, du hast gesagt, dass du zuerst nach Godric's Hollow willst, und ich verstehe, warum, aber ... nun ja ... sollten wir uns nicht zunächst um die Horkruxe kümmern?«

»Wenn wir wüssten, wo die Horkruxe sind, dann würd ich dir zustimmen«, sagte Harry, der nicht glaubte, dass Hermine seinen Wunsch, nach Godric's Hollow zurückzugehen, wirklich verstand. Die Gräber seiner Eltern waren nicht alles, was ihn dorthin lockte: Er hatte ein starkes, wenn auch unerklärliches Gefühl, dass der Ort Antworten für ihn bereithielt. Vielleicht lag es einfach daran, dass er dort Voldemorts Todesfluch überlebt hatte; nun, da er sich der Herausforderung stellte, diese Tat zu

wiederholen, zog es Harry an den Ort des Geschehens zurück, um es zu verstehen.

»Meinst du nicht, dass Voldemort Godric's Hollow möglicherweise bewachen lässt?«, fragte Hermine. »Er erwartet vielleicht, dass du zurückkehrst und die Gräber deiner Eltern besuchst, sobald du gehen darfst, wohin du willst? «

Daran hatte Harry nicht gedacht. Während er sich bemühte, ein Gegenargument zu finden, meldete sich Ron zu Wort, der offenbar seinen eigenen Gedanken nachhing.

»Dieser R. A. B.«, sagte er. »Ihr wisst schon, der das echte Medaillon gestohlen hat?«

Hermine nickte.

»Er meinte in seiner Notiz, dass er es zerstören würde, oder?«

Harry zog seinen Rucksack zu sich heran und nahm den falschen Horkrux heraus, in dem nach wie vor die zusammengefaltete Notiz von R. A. B. steckte.

»Ich habe den echten Horkrux gestohlen und ich will ihn zerstören, sobald ich kann«, las Harry vor.

»Was ist eigentlich, wenn er den Horkrux tatsächlich erledigt hat?«, sagte Ron.

»Oder sie«, warf Hermine ein.

»Wer auch immer«, sagte Ron, »dann hätten wir einen weniger zu beseitigen!«

»Ja, aber wir müssen trotzdem versuchen, das echte Medaillon aufzuspüren, oder?«, sagte Hermine. »Um herauszufinden, ob es zerstört ist oder nicht.«

»Und wenn man ihn mal hat, wie zerstört man dann eigentlich einen Horkrux?«, fragte Ron.

»Also«, sagte Hermine, »darüber habe ich schon nachgeforscht.«

»Wie denn?«, fragte Harry. »Ich dachte, es gab keine Bücher über Horkruxe in der Bibliothek?«

»Gab es auch nicht«, sagte Hermine, die rosa angelaufen war. »Dumbledore hat sie alle entfernt, aber er – er hat sie nicht zerstört.«

Ron riss die Augen auf und setzte sich kerzengerade hin.

»Wie im Namen von Merlins Unterhose hast du es geschafft, diese Horkrux-Bücher in die Finger zu bekommen?«

»Es – es war kein Diebstahl!«, sagte sie und sah ein wenig verzweifelt von Harry zu Ron. »Es waren immer noch Bibliotheksbücher, auch wenn Dumbledore sie aus den Regalen genommen hatte. Jedenfalls, wenn er *wirklich* nicht wollte, dass irgendjemand an sie rankommt, dann hätte er es bestimmt viel schwerer gemacht, sie zu –«

»Mach's kurz!«, sagte Ron.

»Also ... es war leicht«, sagte Hermine mit schwacher Stimme. »Ich hab einfach einen Aufrufezauber verwendet. Ihr wisst schon – *accio*. Und – sie kamen durch Dumbledores Bürofenster direkt in den Mädchenschlafsaal geflogen.«

»Aber wann hast du das getan?«, fragte Harry und betrachtete Hermine bewundernd und ungläubig zugleich.

»Kurz nach seiner – Dumbledores – Beerdigung«, sagte Hermine noch kleinlauter. »Gleich nachdem wir abgemacht hatten, dass wir die Schule verlassen und nach den Horkruxen suchen würden. Als ich nach oben zurückging, um meine Sachen zu holen, da – da kam mir einfach der Gedanke, dass es gut wäre, wenn wir möglichst viel darüber wüssten ... und ich war allein dadrin ... also hab ich es versucht ... und es hat geklappt. Sie flogen geradewegs durch das offene Fenster herein und ich – ich hab sie eingepackt.«

Sie schluckte und sagte dann flehentlich: »Ich glaube nicht, dass Dumbledore wütend gewesen wäre, wir verwenden doch das Wissen schließlich nicht, um einen Horkrux herzustellen, oder?«

»Macht dir hier irgendjemand Vorwürfe?«, sagte Ron. »Wo sind diese Bücher eigentlich?«

Hermine stöberte kurz herum und zog dann einen großen Band in ausgebleichenem schwarzem Leder aus dem Stapel. Sie wirkte ein wenig angeekelt und hielt ihn mit spitzen Fingern wie etwas, das gerade gestorben war.

»Dieses hier beschreibt ausführlich, wie man einen Horkrux herstellt. *Geheimnisse der dunkelsten Kunst* – es ist ein schreckliches Buch, wirklich furchtbar, voll böser Magie. Ich frage mich, wann Dumbledore es aus der Bibliothek entfernt hat ... wenn er es erst getan hat, als er Schulleiter war, dann wette ich, dass Voldemort alle Angaben, die er brauchte, daraus hat.«

»Warum musste er dann Slughorn fragen, wie man einen Horkrux macht, wenn er das hier schon gelesen hatte?«, fragte Ron.

»Er hat sich nur an Slughorn gewandt, um herauszufinden, was passieren würde, wenn man seine Seele in sieben Stücke teilt«, sagte Harry. »Dumbledore war sicher, dass Riddle bereits wusste, wie man einen Horkrux herstellt, als er Slughorn danach fragte. Ich glaube, du hast Recht, Hermine, das könnte wirklich das Buch sein, aus dem er sein Wissen hat.«

»Und je mehr ich über sie gelesen habe«, sagte Hermine, »desto schrecklicher kommen sie mir vor und desto weniger kann ich glauben, dass er tatsächlich sechs geschaffen hat. In diesem Buch wird warnend darauf hingewiesen, wie instabil man den Rest seiner Seele macht, wenn man sie auseinanderreißt, und das schon, wenn man nur einen Horkrux erzeugt!«

Harry erinnerte sich, dass Dumbledore gesagt hatte, Voldemort sei über das »gewöhnliche Böse« hinausgegangen.

»Gibt es denn keine Möglichkeit, sich wieder zusammenzubauen?«, fragte Ron.

»Doch«, sagte Hermine mit einem leeren Lächeln, »aber das wäre unerträglich schmerzhaft.«

»Warum? Wie macht man es?«, fragte Harry.

»Reue«, sagte Hermine. »Du musst richtig spüren, was du getan hast. Dazu gibt es eine Fußnote. Offenbar kann einen der Schmerz dabei töten. Ich kann mir irgendwie nicht vorstellen, dass Voldemort es versucht, ihr etwa?«

»Nein«, sagte Ron, ehe Harry antworten konnte. »Und steht in diesem Buch auch, wie man Horkruxe zerstört?«

»Ja«, sagte Hermine und blätterte nun die brüchigen Seiten um, als würde sie vermodernde Eingeweide untersuchen, »denn es ermahnt schwarze Magier ja auch, die Horkruxe mit sehr starken Zauberbannen zu

belegen. Nach allem, was ich gelesen habe, war das, was Harry mit Riddles Tagebuch gemacht hat, eine der wenigen wirklich narrensicheren Methoden, einen Horkrux zu zerstören.«

»Was – ihn mit einem Basiliskenzahn durchstechen?«, fragte Harry.

»Oh, schön, wie gut, dass wir so einen großen Vorrat an Basiliskenzähnen haben«, sagte Ron. »Ich hab mich schon gefragt, was wir mit denen anfangen sollen.«

»Es muss kein Basiliskenzahn sein«, sagte Hermine geduldig. »Es muss etwas so Zerstörerisches sein, dass der Horkrux sich nicht selbst reparieren kann. Für Basiliskengift gibt es nur ein einziges Gegenmittel und das ist unglaublich selten –«

»- Phönixtränen«, sagte Harry und nickte.

»Ganz genau«, sagte Hermine. »Unser Problem ist, dass es sehr wenige Substanzen gibt, die so zerstörerisch sind wie Basiliskengift, und es ist allemal gefährlich, sie mit sich herumzutragen. Aber das ist ein Problem, das wir lösen müssen, denn wenn man einen Horkrux zerreißt, zertrümmert oder zerquetscht, bringt das gar nichts. Man muss dafür sorgen, dass er mit Magie nicht mehr wiederherzustellen ist.«

»Aber selbst wenn wir das Ding vernichten, in dem es lebt«, sagte Ron, »warum kann das Stück Seele darin nicht einfach verschwinden und in was anderem leben?«

»Weil ein Horkrux das genaue Gegenteil von einem menschlichen Wesen ist.«

Hermine sah, dass Harry und Ron völlig verwirrt dreinblickten, und fuhr rasch fort: »Sieh mal, wenn ich jetzt ein Schwert nehmen würde, Ron, und dich damit erstechen würde, dann würde das deine Seele überhaupt nicht beschädigen.«

»Was mir sicher ein großer Trost wäre«, gab Ron zurück.

Harry lachte.

»Das sollte es auch sein, wirklich! Aber was ich eigentlich sagen will, ist, was auch immer deinem Körper zustößt, deine Seele wird es überleben, unversehrt«, sagte Hermine. »Aber bei einem Horkrux ist es andersherum. Das Seelenbruchstück darin ist auf seinen Behälter angewiesen, auf seinen verzauberten Körper, um zu überleben. Es kann nicht ohne ihn existieren.«

»Dieses Tagebuch ist sozusagen gestorben, als ich es durchbohrt habe«, sagte Harry, und er erinnerte sich daran, dass Tinte aus den durchstochenen Seiten herausgeströmt war wie Blut und dass das Bruchstück von Voldemorts Seele geschrien hatte, während es verendete.

»Und sobald das Tagebuch richtig zerstört war, konnte das Stück Seele, das darin gefangen war, nicht mehr existieren. Ginny hat schon vor dir versucht, das Tagebuch loszuwerden, sie hat es ins Klo gespült, aber natürlich kam es wie neu zurück.«

»Warte mal«, sagte Ron stirnrunzelnd. »Das Stück Seele in diesem Tagebuch hat von Ginny Besitz ergriffen, oder? Wie funktioniert das denn?«

»Solange der magische Behälter noch intakt ist, kann das Stück Seele darin in jemanden rein- und wieder rausschlüpfen, wenn er dem Gegenstand zu nahe kommt. Ich meine damit nicht, wenn er ihn zu lange in der Hand hält, mit Berührung hat das nichts zu tun«, fügte sie hinzu, ehe Ron etwas sagen konnte. »Ich meine emotionale Nähe. Ginny hat diesem Tagebuch ihr Herz ausgeschüttet, sie hat sich unglaublich angreifbar gemacht. Wenn du von einem Horkrux abhängig bist oder ihn zu sehr magst, hast du ein Problem.«

»Wie Dumbledore wohl den Ring zerstört hat?«, sagte Harry. »Warum hab ich ihn nicht danach gefragt? Ich hab nie wirklich ...«

Seine Stimme verlor sich: Er dachte an all die Dinge, die er Dumbledore hätte fragen sollen, und daran, dass es ihm seit dem Tod des Schulleiters vorkam, als hätte er so viele Gelegenheiten versäumt, zu Dumbledores Lebzeiten mehr herauszufinden ... alles herauszufinden ...

Die Stille wurde jäh zerrissen, als die Schlafzimmertür mit einem Schlag aufflog, der die Wände zum Wackeln brachte. Hermine ließ kreischend die *Geheimnisse der dunkelsten Kunst* fallen; Krummbein flitzte unters Bett und fauchte empört; Ron sprang vom Bett hoch, rutschte auf einem weggeworfenen Schokofroschpapier aus und schlug mit dem Kopf an die Wand gegenüber, und Harry hechtete instinktiv nach seinem Zauberstab, ehe ihm bewusst wurde, dass er zu Mrs Weasley aufblickte, einer zerzausten Mrs Weasley mit wutverzerrtem Gesicht.

»Es tut mir ja so leid, dieses gemütliche, nette Beisammensein zu unterbrechen«, sagte sie und ihre Stimme zitterte. »Ich bin sicher, ihr alle braucht mal eine Ruhepause ... aber in meinem Zimmer stapeln sich

Hochzeitsgeschenke, um die sich jemand kümmern muss, und ich dachte eigentlich, dass ihr helfen wolltet.«

»Oh, ja«, sagte Hermine erschrocken und sprang so heftig auf, dass Bücher in alle Richtungen flogen, »das machen wir ... tut uns leid ...«

Mit einem gequälten Blick zu Harry und Ron eilte Hermine Mrs Weasley hinterher aus dem Zimmer.

»Das ist, als wäre man ein Hauself«, klagte Ron mit gedämpfter Stimme; er rieb sich immer noch den Kopf, während er und Harry ihnen folgten. »Nur die Jobzufriedenheit fehlt. Je eher die Hochzeit vorbei ist, desto glücklicher bin ich.«

»Jaah«, sagte Harry, »dann haben wir nichts mehr zu tun, außer Horkruxe zu finden ... das ist dann sicher wie Ferien, oder?«

Ron fing an zu lachen, doch beim Anblick des gewaltigen Berges von Hochzeitsgeschenken, der sie in Mrs Weasleys Zimmer erwartete, hörte er schlagartig auf.

Die Delacours kamen am nächsten Morgen um elf Uhr an. Harry, Ron, Hermine und Ginny hegten inzwischen schon einigen Groll auf Fleurs Familie, und nur widerwillig stampfte Ron noch einmal nach oben, um zwei gleiche Socken anzuziehen, während Harry sich missgelaunt bemühte, sein Haar zu glätten. Sobald sie alle für schick genug befunden worden waren, marschierten sie hinaus auf den sonnigen Hinterhof, um die Besucher zu empfangen.

Harry hatte diesen Ort noch nie so ordentlich erlebt. Die rostigen Kessel und alten Gummistiefel, die sonst immer auf der Treppe zur Hintertür herumlagen, waren verschwunden, stattdessen standen zwei neue Zitterginsterbüsche in großen Töpfen zu beiden Seiten der Tür; obwohl kein Wind wehte, wogten ihre Blätter träge, was den schönen Eindruck von plätschernden Wellen vermittelte. Die Hühner waren weggesperrt worden, der Hof war gefegt und der nahe Garten beschnitten, gejätet und von Grund auf herausgeputzt worden, obwohl Harry, der ihn in seinem überwucherten Zustand mochte, fand, dass er eher einsam aussah ohne die dazugehörige Truppe herumtollender Gnomen.

Er hatte inzwischen den Überblick verloren, wie viele Sicherheitszauber vom Orden und vom Ministerium über den Fuchsbau gelegt worden waren; er wusste nur, dass es niemandem mehr möglich war, mit magischen

Mitteln direkt hineinzugelangen. Mr Weasley war deshalb auf einen nahen Hügel gegangen, um die Delacours zu empfangen, die mit einem Portschlüssel dort ankommen sollten. Als sie sich dem Haus näherten, war als Erstes ein ungewöhnlich schrilles Lachen von Mr Weasley zu hören, der kurz darauf mit Gepäck beladen am Tor erschien, an seiner Seite eine hübsche blonde Frau in einem langen blattgrünen Umhang, die nur Fleurs Mutter sein konnte.

»*Maman!*«, rief Fleur, stürmte los und umarmte sie. »*Papa!*«

Monsieur Delacour war bei weitem nicht so attraktiv wie seine Frau; er war einen Kopf kleiner und äußerst korpulent und trug einen kleinen schwarzen Spitzbart. Doch er sah liebenswürdig aus. Auf hochhackigen Stiefeln hüpfte er Mrs Weasley entgegen und küsste sie zweimal auf jede Wange, was sie verwirrte.

»Sie 'aben sich so viele Umstände gemacht«, sagte er mit tiefer Stimme. »Fleur meint, sie 'aben sehr 'art gearbeitet. «

»Oh, nicht der Rede wert, wirklich nicht!«, trällerte Mrs Weasley. »Gar keine Umstände!«

Ron machte seinen Gefühlen Luft, indem er nach einem Gnomen trat, der hinter einem der neuen Zitterginsterbüsche hervorlugte.

»Werte Dame!«, sagte Monsieur Delacour, der immer noch Mrs Weasleys Hand mit seinen beiden dicken Händen umschlossen hielt und strahlte. »Wir fühlen uns 'öchst geehrt durch die baldige Vereinigung unserer beiden Familien! Darf ich Ihnen meine Frau vorstellen, Apolline.«

Madame Delacour schwebte herbei und beugte sich vor, um Mrs Weasley ebenfalls zu küssen.

»*Enchantée*«, sagte sie. »Ihr Gatte 'at uns so amüsante Geschichten erzählt!«

Mr Weasley gab ein überdrehtes Lachen von sich; Mrs Weasley warf ihm einen Blick zu, bei dem er sofort verstummte und eine Miene aufsetzte, die am Krankenlager eines engen Freundes angemessen gewesen wäre.

»Und, natürlich, Sie kennen schon meine kleine Tochter, Gabrielle!«, sagte Monsieur Delacour. Gabrielle war Fleur im Kleinform, elf Jahre alt, mit hüftlangen Haaren von reinstem Silberblond. Sie schenkte Mrs Weasley ein strahlendes Lächeln und umarmte sie, dann warf sie Harry

einen glühenden Blick zu und klimperte mit ihren Wimpern. Ginny räusperte sich vernehmlich.

»Na, dann kommen Sie doch herein!«, sagte Mrs Weasley munter und geleitete die Delacours mit vielen Nein-bittes und Nach-Ihnens und Gern-gesehens ins Haus.

Die Delacours waren, wie sich bald herausstellte, hilfsbereite und angenehme Gäste. Sie freuten sich über alles und waren erpicht darauf, bei den Hochzeitsvorbereitungen zur Hand zu gehen. Monsieur Delacour bezeichnete alles von der Tischordnung bis zu den Schuhen der Brautjungfern als »*charmant!*«, Madame Delacour war in Haushaltszaubern äußerst bewandert und bekam den Ofen im Nu einwandfrei sauber; Gabrielle lief ihrer älteren Schwester überall hinterher, versuchte zu helfen, wo sie konnte, und plapperte in schnellem Französisch vor sich hin.

Die Kehrseite war, dass der Fuchsbau nicht dafür angelegt war, so viele Leute zu beherbergen. Mr und Mrs Weasley schliefen jetzt im Wohnzimmer, nachdem sie Monsieur und Madame Delacours Proteste lautstark niedergerungen und darauf bestanden hatten, dass sie ihr Schlafzimmer nahmen. Gabrielle schlief zusammen mit Fleur in Percys altem Zimmer, und Bill würde sich seines mit Charlie, seinem Trauzeugen, teilen, sobald dieser aus Rumänien kam. Es gab praktisch keine Gelegenheiten mehr, gemeinsam Pläne zu schmieden, und so nahmen es Harry, Ron und Hermine aus reiner Verzweiflung auf sich, freiwillig die Hühner zu füttern, nur um dem überfüllten Haus zu entkommen.

»Und sie lässt uns *immer noch nicht* in Ruhe!«, knurrte Ron, als ihr zweiter Versuch eines Treffens im Hof vereitelt wurde, weil Mrs Weasley mit einem großen Wäschekorb in den Armen auftauchte.

» Oh, gut, ihr habt die Hühner gefüttert«, rief sie, während sie näher kam. »Wir sperren sie besser wieder weg, ehe die Männer morgen kommen ... um das Zelt für die Hochzeit aufzubauen«, erklärte sie und lehnte sich zu einer kurzen Verschnaufpause an den Hühnerstall. Sie wirkte erschöpft. »Millamants Magische Markisen ... die sind sehr gut... Bill begleitet sie ... ihr bleibt besser drin, während sie hier sind, Harry. Ich muss sagen, es ist schon komplizierter, eine Hochzeit zu organisieren, wenn man diese ganzen Sicherheitszauber rund ums Haus hat.«

»Tut mir leid«, sagte Harry kleinlaut.

»Oh, sei nicht albern, Schatz«, sagte Mrs Weasley sofort. »Ich meinte nicht – also, deine Sicherheit ist viel wichtiger! Eigentlich will ich dich schon die ganze Zeit fragen, wie du deinen Geburtstag feiern möchtest, Harry. Siebzehn, schließlich ist das ein wichtiger Tag ... «

»Ich will keinen Wirbel«, sagte Harry rasch und dachte dabei an die zusätzliche Belastung für sie alle. »Wirklich, Mrs Weasley, nur ein ganz gewöhnliches Abendessen, das wär schön ... Es ist der Tag vor der Hochzeit ...«

»Oh, na gut, wenn du sicher bist, mein Lieber. Ich lade Remus und Tonks ein, soll ich? Und wie wär's mit Hagrid?«

»Das wär großartig«, sagte Harry. »Aber machen Sie sich bitte keine großen Umstände.«

»Gar nicht, gar nicht ... das sind doch keine Umstände ...«

Sie sah ihn mit einem langen, forschenden Blick an, dann lächelte sie ein wenig traurig, richtete sich auf und ging davon. Harry schaute zu, wie sie an der Wäscheleine ihren Zauberstab schwang, worauf die feuchten Wäschestücke in die Luft stiegen und sich selbst aufhängten, und plötzlich überkam ihn eine Flut von Gewissensbissen wegen der Unannehmlichkeiten und des Kammers, den er ihr bereite-

Das Testament von Albus Dumbledore

Er ging im kühlen blauen Licht der Morgendämmerung eine Gebirgsstraße entlang. Tief unten lagen in Nebel gehüllt die dunklen Umrisse eines kleinen Dorfes. War der Mann, den er suchte, dort unten? Der Mann, den er so dringend brauchte, dass er kaum an etwas anderes denken konnte, der Mann, der die Lösung bereithielt, die Lösung für sein Problem ...

»Hey, wach auf.«

Harry öffnete die Augen. Er lag wieder auf dem vertrauten Feldbett in Rons schlichtem Zimmer unter dem Dach. Die Sonne war noch nicht aufgegangen und der Raum noch düster. Pigwidgeon schlief mit dem Kopf unter seinem kleinen Flügel. Die Narbe auf Harrys Stirn kribbelte.

»Du hast im Schlaf gemurmelt.«

»Wirklich?«

»Jaah. >Gregorowitsch.< Du hast dauernd >Gregorowitsch< gesagt.«

Harry hatte seine Brille nicht auf; Rons Gesicht sah leicht verschwommen aus.

»Wer ist Gregorowitsch?«

»Ich weiß nicht, woher auch? Du hast es doch gesagt.«

Harry rieb sich nachdenklich die Stirn. Er hatte das vage Gefühl, den Namen schon einmal gehört zu haben, aber er wusste nicht mehr wo.

»Ich glaube, Voldemort ist auf der Suche nach ihm.«

»Armer Kerl«, sagte Ron mitleidig.

Harry setzte sich auf, inzwischen hellwach, und rieb sich weiter seine Narbe. Er versuchte sich genau in Erinnerung zu rufen, was er im Traum gesehen hatte, doch alles, was ihm wieder einfiel, war eine Bergkette am Horizont und die Silhouette des kleinen Dorfes, das in ein tiefes Tal gebettet war.

»Ich glaube, er ist im Ausland.«

»Wer, Gregorowitsch?«

»Voldemort. Ich glaube, er ist irgendwo im Ausland, auf der Suche nach Gregorowitsch. Es sah nicht so aus, als ob es irgendwo in Großbritannien wäre.«

»Meinst du, dass du wieder in seinen Kopf geschaut hast?« Ron klang besorgt.

»Tu mir einen Gefallen und erzähl Hermine nichts davon«, sagte Harry. »Obwohl, erwartet sie denn, dass ich verhindern kann, Dinge im Schlaf zu sehen ...?«

Er starrte hoch zum Käfig des kleinen Pigwidgeon und dachte nach ... Warum kam ihm der Name »Gregorowitsch« bekannt vor?

»Ich glaube«, sagte er langsam, »er hat was mit Quidditch zu tun. Da gibt es irgendeine Verbindung, aber mir – mir fällt nicht ein, welche.«

»Quidditch?«, sagte Ron. »Bist du sicher, dass du nicht Gorgowitsch meinst?«

»Wen?«

»Dragomir Gorgowitsch, Jäger, vor zwei Jahren für eine Rekordablösesumme zu den Chudley Cannons gewechselt. Hält den Rekord für die meisten Quaffelfehlschüsse in einer Saison.«

»Nein«, sagte Harry. »Ich denke ganz bestimmt nicht an Gorgowitsch.«

»Das versuche ich auch«, sagte Ron. »Na ja, alles Gute zum Geburtstag übrigens.«

»Hey – stimmt, hab ich ganz vergessen! Ich bin siebzehn!«

Harry nahm den Zauberstab, der neben seinem Feldbett lag, richtete ihn auf den überladenen Schreibtisch, wo er seine Brille abgelegt hatte, und sagte: »*Accio Brille!*« Obwohl sie kaum einen halben Meter entfernt war, empfand er es als höchst befriedigend, zu sehen, wie sie auf ihn zugeflogen kam, zumindest bis sie ihm ins Auge stach.

»Raffiniert«, prustete Ron.

Harry kostete es von Herzen aus, dass er die Spur los war, und ließ Rons Sachen durchs Zimmer fliegen, womit er Pigwidgeon weckte, der aufgeregt in seinem Käfig umherflatterte. Er versuchte auch die Schnürsenkel seiner Turnschuhe mit Magie zuzubinden (es dauerte Minuten, bis er den dadurch

entstandenen Knoten wieder von Hand gelöst hatte) und verwandelte nur so zum Spaß die orangefarbenen Umhänge der Chudley Cannons auf Rons Postern in hellblaue.

»Den Hosenschlitz würd ich mir aber von Hand zumachen«, riet ihm Ron und kicherte los, als Harry sofort hinsah. »Hier ist dein Geschenk. Pack es hier oben aus, das ist nichts für meine Mutter.«

»Ein Buch?«, fragte Harry, als er das rechteckige Päckchen entgegennahm. »Mal ganz was anderes, oder?«

»Das ist nicht irgendein Buch«, sagte Ron. »Es ist reines Gold wert: *Zwölf narrensichere Methoden, Hexen zu bezaubern*. Erklärt alles, was du über Mädchen wissen musst. Wenn ich das nur schon letztes Jahr gehabt hätte, dann hätte ich genau gewusst, wie ich Lavender loswerde, und ich hätte auch gewusst, wie ich die Sache mit... also, Fred und George haben mir eins geschenkt und ich hab eine Menge daraus gelernt. Lass dich überraschen, es geht auch nicht nur um Arbeit mit dem Zauberstab.«

Als sie in die Küche kamen, lag schon ein Stapel Geschenke auf dem Tisch. Bill und Monsieur Delacour waren gerade mit dem Frühstück fertig, und Mrs Weasley stand an der Bratpfanne und plauderte mit ihnen.

»Ich soll dir von Arthur alles Gute zu deinem Siebzehnten wünschen, Harry«, sagte Mrs Weasley und sah ihn strahlend an. »Er musste früh raus zur Arbeit, aber zum Abendessen ist er wieder da. Das oberste ist unser Geschenk.«

Harry setzte sich, nahm das quadratische Päckchen, auf das sie gedeutet hatte, und packte es aus. Es war eine Uhr darin, die fast genauso aussah wie die, die Mr und Mrs "Weasley Ron zum siebzehnten Geburtstag geschenkt hatten; sie war golden und hatte statt Zeigern Sterne, die sich um das Zifferblatt drehen.

»Es hat Tradition, dass man einem Zauberer eine Uhr schenkt, wenn er volljährig wird«, sagte Mrs Weasley und beobachtete ihn gespannt von ihrem Platz am Herd aus. »Die hier ist leider nicht neu wie die von Ron, sie gehörte eigentlich meinem Bruder Fabian, und er ging nicht besonders pfleglich mit seinen Sachen um, auf der Rückseite hat sie ein paar Macken, aber -«

Der Rest ihrer Worte war nicht mehr zu hören; Harry war aufgesprungen und hatte sie in die Arme geschlossen. Er versuchte eine

Menge nie ausgesprochener Dinge in die Umarmung zu legen, und vielleicht verstand sie es, denn als er sie losließ, tätschelte sie ihm unbeholfen die Wange und fuchtelte dann etwas ziellos mit dem Zauberstab herum, worauf eine halbe Packung Schinkenspeck aus der Pfanne sprang und auf den Boden klatschte.

»Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag, Harry!«, sagte Hermine, als sie in die Küche stürmte und ihr Geschenk oben auf den Stapel legte. »Es ist nur eine Kleinigkeit, aber ich hoffe, es gefällt dir. Was hat er von dir bekommen?«, fügte sie an Ron gewandt hinzu, der sie nicht zu hören schien.

»Na komm schon, mach das von Hermine auf!«, sagte Ron.

Sie hatte ihm ein neues Spickoskop gekauft. Die anderen Päckchen enthielten einen magischen Rasierapparat von Bill und Fleur (»Mais oui, der macht Ihnen die sauberste Rasur, die Sie über'aupt bekommen können«, versicherte ihm Monsieur Delacour, »aber Sie müssen ihm deutlich sagen, was Sie wollen ... sonst kann es passieren, dass Sie am Ende ein bieschen weniger 'aare 'aben, als Ihnen lieb ist ...«), Pralinen von den Delacours und eine riesige Schachtel mit der neuesten Ware aus *Weasleys Zauberhafte Zauberschätze* von Fred und George.

Harry, Ron und Hermine blieben nicht lange am Tisch, denn als Madame Delacour, Fleur und Gabrielle erschienen, wurde es in der Küche ungemütlich voll.

»Ich pack die Sachen für dich ein«, sagte Hermine munter, während die drei wieder nach oben gingen, und nahm Harry die Geschenke aus den Armen. »Ich bin fast fertig, ich wart nur noch, bis deine restlichen Hosen aus der Wäsche kommen, Ron -«

Ron begann zu stottern, wurde jedoch jäh unterbrochen, als im ersten Stock eine Tür aufging.

»Harry, kommst du bitte mal kurz rein?«

Es war Ginny. Ron blieb abrupt stehen, aber Hermine packte ihn am Ellbogen und zog ihn weiter die Treppe hinauf. Nervös folgte Harry Ginny in ihr Zimmer.

Er war noch nie hier drin gewesen. Es war klein, aber hell. Ein großes Poster der magischen Musikband *Schicksalsschwester* hing an der einen Wand, an der anderen ein Bild von Gwenog Jones, Kapitänin der Holyhead

Harpies, des Quidditch-Teams, in dem ausschließlich Hexen spielten. Ein Schreibtisch stand vor dem offenen Fenster, das nach dem Obstgarten ging, wo er und Ginny einst mit Ron und Hermine zwei gegen zwei Quidditch gespielt hatten und wo nun ein großes, perlweißes Zelt stand. Die goldene Fahne an seiner Spitze war auf gleicher Höhe mit Ginnys Fenster.

Ginny blickte zu Harrys Gesicht auf, holte tief Luft und sagte: »Alles Gute zum siebzehnten Geburtstag.«

»Jaah ... danke.«

Sie sah ihn unverwandt an; ihm jedoch fiel es schwer, ihren Blick zu erwidern; es war, als ob er in ein strahlendes Licht sehen würde.

»Hübsche Aussicht«, sagte er matt und wies zum Fenster.

Sie ging nicht darauf ein. Er konnte es ihr nicht verdenken.

»Ich wusste nicht, was ich dir schenken soll«, sagte sie.

»Du musst mir nichts schenken.«

Sie übergang auch das.

»Ich wusste nicht, was du brauchen könntest. Nichts allzu Großes, weil du das nicht mitnehmen kannst.«

Er wagte einen Blick zu ihr hin. Sie hatte keine Tränen in den Augen; das war einer der vielen wunderbaren Züge an Ginny, sie war selten weinerlich. Er hatte manchmal überlegt, dass ihre sechs Brüder sie wohl abgehärtet hatten.

Sie machte einen Schritt auf ihn zu.

»Deshalb hab ich mir dann gedacht, dass ich dir gerne was geben würde, das dich an mich erinnert, weißt du, falls du vielleicht eine von diesen Veela triffst, wenn du weg bist und machst, was auch immer du machst.«

»Ich glaub ehrlich gesagt, zu irgendwelchen Verabredungen wird es unterwegs wohl kaum Gelegenheit geben.«

»Das ist der Silberstreif, auf den ich gehofft habe«, flüsterte sie, und dann küsste sie ihn, wie sie ihn nie zuvor geküsst hatte, und Harry erwiderte ihren Kuss, und es war glückseliges Versinken, besser als Feuerwhisky; sie war das einzig Wirkliche auf der Welt, Ginny, wie er sie jetzt spürte, die eine Hand auf ihrem Rücken und die andere in ihrem

langen, süß duftenden Haar -

Hinter ihnen knallte die Tür auf und sie schreckten auseinander.

»Oh«, sagte Ron spitz. »Verzeihung.«

»Ron!« Hermine stand direkt hinter ihm, leicht außer Atem. Ein unnatürliches Schweigen trat ein, bis Ginny mit dünner, leiser Stimme sagte: »Dann mal alles Gute, Harry.«

Ron hatte puterrote Ohren; Hermine wirkte nervös. Harry hätte ihnen am liebsten die Tür vor der Nase zugeknallt, aber es war, als ob ein kalter Luftzug ins Zimmer gefegt wäre, als die Tür aufging, und als ob sein strahlender Augenblick geplatzt wäre wie eine Seifenblase. Alle Gründe, warum er seine Beziehung mit Ginny beendet hatte, warum er einigen Abstand von ihr hielt, schienen sich mit Ron in ihr Zimmer geschlichen zu haben, und das ganze glückliche Vergessen hatte ein Ende.

Er sah Ginny an, wollte etwas sagen, obwohl er nicht recht wusste, was, doch sie hatte ihm den Rücken zugewandt. Vielleicht hatte sie dieses eine Mal doch den Tränen nachgegeben. In Rons Gegenwart konnte er nichts tun, um sie zu trösten.

»Wir sehen uns später«, sagte er und folgte den beiden anderen aus dem Zimmer.

Ron marschierte nach unten, durch die immer noch überfüllte Küche hinaus auf den Hof, Harry hielt die ganze Zeit mit ihm Schritt, und Hermine trottete ihnen mit ängstlichem Gesicht hinterher.

Sobald Ron etwas abseits auf dem frisch gemähten Rasen war, fiel er auch schon über Harry her.

»Du hast mit ihr Schluss gemacht. Was tust du da gerade, spielst du ein bisschen mit ihr?«

»Ich spiel nicht mit ihr«, sagte Harry, in dem Moment als Hermine dazukam.

»Ron -«

Aber Ron hob die Hand, um sie zum Schweigen zu bringen.

»Sie war wirklich total fertig, als du die Sache beendet hast -«

»Ich auch. Du weißt, warum ich sie beendet habe, es war nicht, weil ich

es wollte.«

»Jaah, aber jetzt gehst du hin und knutschst mit ihr rum, und sie macht sich nur wieder Hoffnungen -«

»Sie ist nicht dumm, sie weiß doch, dass es nicht geht, sie rechnet nicht damit, dass wir – irgendwann heiraten oder -«

Noch während Harry das sagte, tauchte ein lebhaftes Bild vor ihm auf, von Ginny in einem weißen Kleid, die einen großen, gesichtslosen und unsympathischen fremden Mann heiratete. Die Erkenntnis traf ihn wie ein Schwindel erregender Schlag: Ihre Zukunft war frei und unbelastet, während seine eigene ... Auf dem Weg, der vor ihm lag, konnte er nur Voldemort sehen.

»Wenn du weiter bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, an ihr rumfummelst – «

»Das kommt nicht noch mal vor«, sagte Harry schroff. Es war ein wolkenloser Tag, aber ihm war, als ob die Sonne sich versteckt hätte.
»Okay?«

Ron blickte halb zornig, halb verlegen drein; er wippte kurz auf seinen Füßen vor und zurück, dann sagte er: »Also dann, in Ordnung, das ist – jaah.«

Ginny suchte an diesem Tag kein weiteres Treffen mit Harry, und sie verriet weder durch Blicke noch durch Gesten, dass in ihrem Zimmer mehr zwischen ihnen vorgefallen war als eine höfliche Unterhaltung. Trotzdem war Harry erleichtert, als Charlie ankam. Es lenkte ihn ab, Mrs Weasley dabei zuzusehen, wie sie Charlie nötigte, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, drohend ihren Zauberstab erhob und verkündete, dass sie ihm auf der Stelle einen ordentlichen Haarschnitt verpassen würde.

Weil das abendliche Geburtstagsessen für Harry die Küche des Fuchsbaus gesprengt hätte, bereits ohne Charlie, Lupin, Tonks und Hagrid, die noch gar nicht angekommen waren, wurden im Garten mehrere Tische nebeneinander aufgestellt. Fred und George verzauberten einige lila Laternen, auf denen groß die Zahl »17« prangte, so dass sie frei über den Gästen schwebten. Mrs Weasleys Fürsorge war es zu verdanken, dass Georges Wunde gepflegt und sauber war, allerdings hatte Harry sich noch nicht an das dunkle Loch seitlich an seinem Kopf gewöhnt, auch wenn die Zwillinge viele Witze darüber rissen.

Hermine ließ violette und goldene Papierschlangen aus ihrem Zauberstab hervorschießen, die sich kunstvoll über Bäume und Büsche drapierten.

»Hübsch«, sagte Ron, als Hermine mit einem letzten Schwung ihres Zauberstabs die Blätter des Holzapfelbaums golden färbte. »Du hast wirklich ein Händchen für solche Sachen.«

»Danke, Ron!«, sagte Hermine, offensichtlich erfreut und zugleich ein wenig verwirrt. Harry wandte sich mit einem verstohlenen Lächeln ab. Er hatte das komische Gefühl, dass er ein Kapitel über Komplimente finden würde, wenn er einmal dazu kam, sein Exemplar von *Zwölf narrensichere Methoden, Hexen zu bezaubern* durchzublättern; Ginnys Blick traf ihn, und er grinste ihr zu, bis ihm sein Versprechen Ron gegenüber einfiel und er hastig ein Gespräch mit Monsieur Delacour begann.

»Aus dem Weg, aus dem Weg!«, flötete Mrs Weasley, während sie mit etwas, das wie ein riesiger, wasserballgroßer Schnatz aussah und vor ihr herschwebte, durch das Tor kam. Es dauerte einige Sekunden, bis Harry begriff, dass es seine Geburtstagstorte war, die Mrs Weasley mit ihrem Zauberstab in der Luft hielt, weil sie es nicht riskieren wollte, sie über den unebenen Boden zu tragen. Als die Torte schließlich mitten auf dem Tisch landete, sagte Harry: »Die sieht ja wunderbar aus, Mrs Weasley.«

»Oh, nur eine Kleinigkeit, Schatz«, sagte sie liebevoll. Hinter ihrer Schulter hielt Ron den Daumen für Harry nach oben und formte mit den Lippen die Worte: *Gut gemacht*.

Gegen sieben Uhr waren alle Gäste da, Fred und George hatten sie am Ende der Zufahrt abgeholt und ins Haus geführt. Hagrid hatte sich zur Feier des Tages in seinen besten, fürchterlichen Anzug aus braunem Fellhaar geworfen. Lupin lächelte zwar, als er Harry die Hand schüttelte, kam Harry aber recht unglücklich vor. Das war äußerst merkwürdig; Tonks neben ihm sah einfach glänzend aus.

»Alles Gute zum Geburtstag, Harry«, sagte sie und schloss ihn fest in die Arme.

»Siebzehn, ey!«, sagte Hagrid und ließ sich von Fred ein eimergroßes Glas Wein reichen. »Vor haargenau sechs Jahr'n ham wir uns zum ersten Mal getroffen, Harry, Erinnerst du dich noch?«

»Verschwommen«, sagte Harry und grinste zu ihm hoch. »Hast du nicht

die Haustür eingeschlagen, Dudley ein Schweineschwänzchen verpasst und mir gesagt, dass ich ein Zauberer bin? «

»Die Einzelheit'n hab ich vergessen«, gluckste Hagrid. »Wie geht's euch, Ron, Hermine?«

»Uns geht's gut«, sagte Hermine. »Und dir?«

»Äh, nich schlecht. Hatte viel Arbeit, wir ham 'n paar neugeborene Einhörner, die zeig ich euch, wenn ihr zurückkommt -« Harry mied Rons und Hermines Blicke, während Hagrid in seiner Tasche wühlte. »Hier, Harry – wusst einfach nich, was ich dir schenken soll, aber dann is' mir das eingefallen.« Er zog einen kleinen, etwas pelzigen Beutel an einer langen Kordel heraus, der offensichtlich um den Hals zu tragen war. »Eselsfell. Versteck irgendwas dadrin und keiner außer'm Besitzer kriegt es wieder raus. Sind selten, die Dinger.«

»Danke, Hagrid!«

»Nich der Rede wert«, sagte Hagrid mit einem Schlenker seiner mülleimerdeckelgroßen Hand. »Da is' ja Charlie! Hab ich immer gemocht – hey! Charlie!«

Charlie kam näher und strich sich dabei mit der Hand ein bisschen wehmütig über seine neue, gnadenlos kurze Frisur. Er war kleiner als Ron, stämmig und hatte etliche Brandnarben und Kratzer an seinen muskulösen Armen.

»Hi, Hagrid, wie steht's?«

»Will dir schon seit 'ner Ewigkeit schreiben. Wie geht's Norbert?«

»Norbert?« Charlie lachte. »Dem Norwegischen Stachelbuckel? Wir nennen sie jetzt Norberta.«

»Was – Norbert ist ein Mädchen?«

»O jaah«, sagte Charlie.

»Woher weißt du das?«, fragte Hermine.

»Die sind viel bissiger«, sagte Charlie. Er blickte über seine Schulter und senkte die Stimme. »Wär schön, wenn Dad sich beeilen und endlich kommen würde. Mum wird langsam nervös.«

Alle sahen zu Mrs Weasley hinüber. Sie versuchte ein Gespräch mit

Madame Delacour zu führen und warf dabei immer wieder kurze Blicke zum Tor.

»Ich glaube, wir fangen am besten ohne Arthur an«, rief sie nach einer Weile in die Gartenrunde. »Er ist sicher aufgehalten worden im – oh!«

Sie sahen es alle gleichzeitig: Ein Lichtstrahl kam mitten durch den Hof bis zum Tisch geflogen, wo er die Gestalt eines leuchtend silbernen Wiesels annahm, das auf den Hinterbeinen stand und mit Mr Weasleys Stimme sprach.

»Zaubereiminister begleitet mich.«

Der Patronus löste sich in nichts auf, und Fleurs Familie starrte verdutzt auf die Stelle, wo er verschwunden war.

»Wir gehen dann mal besser«, sagte Lupin sofort. »Harry -tut mir leid – ich erklär's dir ein andermal -«

Er packte Tonks am Handgelenk und zog sie fort; sie gingen bis zum Zaun, kletterten darüber und verschwanden. Mrs Weasley sah verwirrt aus.

»Der Minister – aber warum -? Ich verstehe nicht -«

Doch es blieb keine Zeit, diese Frage zu erörtern; eine Sekunde später war Mr Weasley aus dem Nichts am Tor erschienen, in Begleitung von Rufus Scrimgeour, den man gleich an seiner grauen Haarmähne erkennen konnte.

Die beiden Neuankömmlinge gingen mit zügigen Schritten über den Hof auf den Garten und den laternenbeleuchteten Tisch zu, wo die ganze Gesellschaft schweigend dasaß und beobachtete, wie sie näher kamen. Als Scrimgeour ins Licht der Laternen trat, bemerkte Harry, dass er viel älter aussah als bei ihrer letzten Begegnung, hager und grimmig.

»Verzeihen Sie, dass ich störe«, sagte Scrimgeour, indem er humpelnd an den Tisch trat und davor stehen blieb. »Besonders, da ich sehe, dass ich hier ungeladen in eine Festlichkeit hineinplatze.«

Seine Augen verharrten für einen Moment auf der riesigen Schnatztorte.

»Herzlichen Glückwunsch.«

»Danke«, sagte Harry.

»Ich muss Sie um eine persönliche Unterredung bitten«, fuhr

Scrimgeour fort. »Ebenso Mr Ronald Weasley und Miss Hermine Granger.«

»Uns?«, sagte Ron, offenbar überrascht. »Warum uns?«

»Das werde ich Ihnen mitteilen, wenn wir uns irgendwohin zurückgezogen haben«, erwiderte Scrimgeour. »Gibt es hier einen entsprechenden Ort?«, fragte er, an Mr Weasley gewandt.

»Ja, natürlich«, sagte Mr Weasley, der nervös wirkte. »Das, ähm, Wohnzimmer, warum nehmen Sie nicht das?«

»Wenn Sie vorausgehen würden«, sagte Scrimgeour zu Ron. »Es ist nicht nötig, dass Sie uns begleiten, Arthur.«

Harry bemerkte, wie Mr Weasley einen besorgten Blick mit seiner Frau wechselte, während Harry, Ron und Hermine aufstanden. Als sie schweigend in Richtung Haus vorangingen, war Harry sicher, dass die anderen beiden das Gleiche dachten wie er: Scrimgeour musste irgendwie erfahren haben, dass sie alle drei vorhatten, Hogwarts abzuberechnen.

Scrimgeour sagte kein Wort, während sie durch die unordentliche Küche ins Wohnzimmer des Fuchsbaus gingen. Obwohl der Garten noch in weichem goldenem Abendlicht lag, war es hier drin schon dunkel: Als er eintrat, schnippte Harry mit seinem Zauberstab zu den Öllampen hin, und sie erhellten den schäbigen, aber behaglichen Raum. Scrimgeour ließ sich in dem ausgeleierte Sessel nieder, in dem sonst Mr Weasley saß, so dass Harry, Ron und Hermine sich Schulter an Schulter auf das Sofa quetschen mussten. Sie hatten kaum Platz genommen, als Scrimgeour das Wort ergriff.

»Ich habe einige Fragen an Sie drei, und ich denke, es wird das Beste sein, wenn wir das jeweils unter vier Augen erledigen. Würden Sie beide«, er wies auf Harry und Hermine, »bitte oben warten, ich möchte mit Ronald anfangen.«

»Wir gehen nirgendwohin«, sagte Harry, während Hermine lebhaft nickte. »Sie können mit uns allen zusammen reden oder gar nicht.«

Scrimgeour warf Harry einen kalten, abschätzenden Blick zu. Harry hatte das Gefühl, dass der Minister überlegte, ob es sich lohnte, so früh Feindseligkeiten zu eröffnen.

»Nun gut, dann alle zusammen«, sagte er achselzuckend. Er räusperte

sich. »Ich bin, wie Sie sicher wissen, wegen des Testaments von Albus Dumbledore hierhergekommen.«

Harry, Ron und Hermine sahen einander an.

»Das überrascht Sie offenbar! Sie waren also nicht davon unterrichtet, dass Dumbledore Ihnen etwas vererbt hat?«

»U-uns allen?«, sagte Ron. »Mir und Hermine auch?«

»Ja, Ihnen all-«

Aber Harry unterbrach ihn.

»Dumbledore ist vor über einem Monat gestorben. Warum hat es so lange gedauert, bis man uns gibt, was er uns hinterlassen hat?«

»Ist das nicht offensichtlich?«, sagte Hermine, ehe Scrimgeour antworten konnte. »Was auch immer er uns vererbt hat, die wollten es zuerst untersuchen. Dazu hatten Sie kein Recht!«, sagte sie mit leicht zitternder Stimme.

»Ich hatte durchaus das Recht dazu«, erwiderte Scrimgeour von oben herab. »Der Erlass zur Befugten Beschlagnahme verleiht dem Ministerium die Macht, den Gegenstand eines Testaments einzubehalten -«

»Dieses Gesetz wurde geschaffen, um Zauberer daran zu hindern, schwarzmagische Artefakte weiterzuvererben«, sagte Hermine, »und das Ministerium muss stichhaltige Beweise dafür haben, dass die Besitztümer des Verstorbenen illegal sind, bevor man sie beschlagnahmt! Wollen Sie mir sagen, dass Sie dachten, Dumbledore hätte versucht, uns irgendetwas zu vererben, auf dem ein Fluch liegt?«

»Haben Sie vor, sich später beruflich mit magischem Recht zu befassen, Miss Granger?«, fragte Scrimgeour.

»Nein, das habe ich nicht«, entgegnete Hermine. »Ich hoffe, dass ich etwas Gutes in der Welt bewirken kann!«

Ron lachte. Scrimgeours Augen flackerten zu Ron hinüber und wieder weg, als Harry zu sprechen begann.

»Und was hat Sie bewogen, uns unsere Sachen jetzt zu geben? Fällt Ihnen etwa keine Ausrede dafür ein, sie zu behalten?«

»Nein, es liegt sicher daran, dass die einunddreißig Tage abgelaufen

sind«, warf Hermine sofort ein. »Sie dürfen die Gegenstände nicht länger behalten, es sei denn, sie können beweisen, dass sie gefährlich sind. Stimmt's?«

»Würden Sie sagen, dass Sie Dumbledore nahestanden, Ronald?«, fragte Scrimgeour, ohne auf Hermine einzugehen. Ron blickte verdutzt.

»Ich? Nicht – nicht so richtig ... es war immer Harry, der ...«

Ron wandte sich zu Harry und Hermine, die ihm einen Blick zuwarf, der wohl *Hör auf zu quatschen!* bedeuten sollte, doch es war schon zu spät: Scrimgeour machte den Eindruck, als ob er genau das gehört hätte, was er erwartet hatte und hören wollte. Wie ein Raubvogel stürzte er sich auf Rons Antwort.

»Wenn Sie Dumbledore nicht sonderlich nahestanden, wie erklären Sie sich die Tatsache, dass er Sie in seinem Testament berücksichtigt hat? Er hat außerordentlich wenige Personen bedacht. Der weitaus überwiegende Teil seiner Besitztümer – seine Privatbibliothek, die magischen Instrumente und andere persönliche Dinge – gingen an Hogwarts. Warum, glauben Sie, wurden Sie ausgewählt?«

»Ich ... hab keine Ahnung«, sagte Ron. »Ich ... als ich sagte, dass wir uns nicht so nahestanden ... Ich meine, ich glaube, er mochte mich ...«

»Du untertreibst, Ron«, sagte Hermine. »Dumbledore hat dich sehr geschätzt.«

Damit hatte sie die Wahrheit mehr als strapaziert; soweit Harry wusste, hatten sich Ron und Dumbledore nie unter vier Augen gesehen, und sie hatten kaum nennenswerten persönlichen Kontakt gehabt. Doch Scrimgeour hörte offenbar gar nicht zu. Er steckte die Hand unter seinen Umhang und holte einen Zugbeutel hervor, einen viel größeren als den, den Hagrid Harry geschenkt hatte. Er nahm eine Pergamentrolle heraus, rollte sie auf und las laut vor.

»Letzter Wille und Testament von Albus Perdval Wulfric Brian Dumbledore ... ja, hier steht es ... Ronald Bilius Weasley hinterlasse ich meinen Deluminator in der Hoffnung, dass er an mich denkt, wenn er ihn benutzt.«

Scrimgeour zog etwas aus dem Beutel, das Harry bekannt vorkam: Es sah aus wie ein silbernes Feuerzeug, aber er wusste, dass es die Kraft hatte, mit einem einfachen Klick sämtliches Licht von einem Ort aufzusaugen

und es auch wieder zurückzugeben. Scrimgeour beugte sich vor und reichte den Deluminator Ron, der ihn mit verdutzter Miene entgegennahm und zwischen den Fingern drehte.

»Dies ist ein wertvolles Objekt«, sagte Scrimgeour, den Blick auf Ron geheftet. »Es ist vielleicht sogar ein Unikat. Mit Sicherheit wurde es von Dumbledore selbst entworfen. Weshalb sollte er Ihnen einen so seltenen Gegenstand hinterlassen?«

Ron schüttelte ratlos den Kopf.

»Dumbledore muss Tausende von Schülern unterrichtet haben«, fuhr Scrimgeour unbeirrt fort. »Doch die einzigen, die er in seinem Testament bedacht hat, sind Sie drei. Was ist der Grund dafür? Für welchen Zweck, glaubte er, würden Sie seinen Deluminator verwenden, Mr Weasley?«

»Ich denk mal, um Lichter auszumachen«, murmelte Ron. »Was könnte ich sonst damit anfangen?«

Offenbar hatte Scrimgeour keine Vorschläge parat. Er sah Ron kurz mit zusammengekniffenen Augen an, dann widmete er sich wieder Dumbledores Testament.

»Miss Hermine Jean Granger hinterlasse ich mein Exemplar der >Märchen von Beedle dem Barden<, in der Hoffnung sie möge sie unterhaltsam und lehrreich finden.«

Scrimgeour zog ein kleines Buch aus dem Beutel, das so alt aussah wie die *Geheimnisse der dunkelsten Kunst* oben in Rons Zimmer. Sein fleckiger Einband löste sich an manchen Stellen. Hermine nahm es wortlos von Scrimgeour entgegen. Sie legte das Buch in ihren Schoß und starrte es an. Harry sah, dass der Titel in Runen geschrieben war; er hatte nie gelernt, sie zu lesen. Während er hinschaute, tropfte eine Träne auf die geprägten Zeichen.

»Warum, glauben Sie, hat Dumbledore Ihnen dies Buch hinterlassen, Miss Granger?«, fragte Scrimgeour.

»Er ... er wusste, dass ich Bücher mag«, sagte Hermine mit belegter Stimme und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen.,

»Aber warum ausgerechnet dieses Buch?«

»Ich weiß nicht. Sicher hat er gedacht, es würde mir gefallen.«

»Haben Sie mit Dumbledore jemals über Geheimcodes gesprochen oder über irgendwelche Verfahren, geheime Botschaften weiterzuleiten?«

»Nein, hab ich nicht«, sagte Hermine, die sich nach wie vor mit dem Ärmel die Augen rieb. »Und wenn das Ministerium in einunddreißig Tagen keine versteckten Codes in diesem Buch gefunden hat, dann bezweifle ich, dass ich sie finde.«

Sie unterdrückte ein Schluchzen. Sie saßen so dicht eingezwängt, dass Ron nur mit Mühe seinen Arm befreien und ihn um Hermines Schultern legen konnte. Scrimgeour widmete sich wieder dem Testament.

»*Harry James Potter*«, las er und Harrys Magen zog sich in jäher Aufregung zusammen, »*hinterlasse ich den Schnatz, den er bei seinem ersten Quidditch-Spiel in Hogwarts gefangen hat, als Erinnerung an das, was Beharrlichkeit und Geschick zustande bringen können.*«

Als Scrimgeour den kleinen, walnussgroßen goldenen Ball hervorzog, flatterten dessen Silberflügel ziemlich lahm, und Harry konnte nicht umhin, heftig enttäuscht zu sein.

»Warum hat Dumbledore Ihnen diesen Schnatz hinterlassen?«, fragte Scrimgeour.

»Keine Ahnung«, sagte Harry. »Aus den Gründen, die Sie gerade vorgelesen haben, vermute ich ... um mich an das zu erinnern, was man schaffen kann, wenn man ... beharrlich ist und so weiter.«

»Sie glauben also, dies sei ein rein symbolisches Erinnerungsstück?«

»Ich nehme es an«, sagte Harry. »Was könnte es sonst sein?«

»Ich stelle hier die Fragen«, sagte Scrimgeour und rückte mit seinem Sessel ein wenig näher an das Sofa heran. Draußen brach nun wirklich die Abenddämmerung an; das Zelt vor den Fenstern ragte gespenstisch weiß über der Hecke auf.

»Ich stelle fest, dass Ihre Geburtstagstorte die Gestalt eines Schnatzes hat«, sagte Scrimgeour zu Harry. »Weshalb?«

Hermine lachte spöttisch.

»Oh, das kann ja keine Anspielung auf die Tatsache sein, dass Harry ein großartiger Sucher ist, das wäre viel zu offensichtlich«, sagte sie. »Da muss eine geheime Botschaft von Dumbledore im Zuckerguss versteckt sein!«

»Ich glaube nicht, dass irgendetwas im Zuckerguss versteckt ist«, sagte Scrimgeour, »aber ein Schnatz wäre ein sehr gutes Versteck für einen kleinen Gegenstand. Sie wissen sicher, warum?«

Harry zuckte die Achseln. Doch Hermine antwortete. Harry dachte, dass es ihr schon so in Fleisch und Blut übergegangen war, Fragen richtig zu beantworten, dass sie den Impuls nicht unterdrücken konnte.

»Weil Schnatze Körperspeicher haben«, sagte sie.

»Was?«, sagten Harry und Ron gleichzeitig; die beiden hielten Hermines Quidditch-Kenntnisse für kümmerlich.

»Richtig«, bestätigte Scrimgeour. »Ein Schnatz kommt nicht in Kontakt mit bloßer Haut, ehe er freigegeben wird, nicht einmal mit der des Herstellers, der Handschuhe trägt. Ein Zauber liegt auf ihm, durch den er den ersten Menschen identifizieren kann, der ihn in die Hände bekam, falls es umstritten sein sollte, wer ihn gefangen hat. Dieser Schnatz«, er hielt den kleinen goldenen Ball empor, »wird sich immer an Ihre Berührung erinnern, Potter. Ich könnte mir vorstellen, dass Dumbledore, der, einmal abgesehen von seinen sonstigen Fehlern, gewaltige magische Fähigkeiten besaß, diesen Schnatz vielleicht verzaubert hat, damit er sich nur für Sie öffnet.«

Harrys Herz schlug ziemlich schnell. Er war überzeugt, dass Scrimgeour Recht hatte. Wie konnte er es vermeiden, den Schnatz vor den Augen des Ministers in seine bloße Hand zu nehmen?

»Sie schweigen«, sagte Scrimgeour. »Womöglich wissen Sie bereits, was der Schnatz enthält?«

»Nein«, sagte Harry, der immer noch überlegte, wie er vortäuschen konnte, den Schnatz anzufassen, ohne es tatsächlich zu tun. Wenn er nur Legilimentik beherrschen würde, und zwar richtig, dann könnte er jetzt Hermines Gedanken lesen; er konnte ihr Gehirn praktisch neben sich rattern hören.

»Nehmen Sie ihn«, sagte Scrimgeour ruhig.

Harry sah in Scrimgeours gelbe Augen, und er wusste, dass er keine andere Wahl hatte, als zu gehorchen. Er streckte die Hand aus, und Scrimgeour beugte sich erneut vor und legte den Schnatz langsam und bedächtig in Harrys Handfläche.

Nichts geschah. Als Harrys Finger sich um den Schnatz schlossen, flatterten dessen Flügel müde und regten sich dann nicht mehr. Scrimgeour, Ron und Hermine starrten nach wie vor begierig auf den nun teilweise verdeckten Ball, als hofften sie immer noch, er würde sich irgendwie verwandeln.

»Das war spannend«, sagte Harry kühl. Ron und Hermine lachten.

»Das wär's dann, nicht wahr?«, fragte Hermine und wollte sich schon vom Sofa hochstemmen.

»Nicht ganz«, sagte Scrimgeour, der jetzt missgelaunt dreinblickte. »Dumbledore hat Ihnen noch etwas anderes hinterlassen, Potter.«

»Was denn?«, fragte Harry, erneut aufgeregt.

Scrimgeour machte sich diesmal nicht die Mühe, aus dem Testament vorzulesen.

»Das Schwert von Godric Gryffindor«, sagte er.

Hermine und Ron erstarrten. Harry schaute sich um, ob er den rubinbesetzten Griff irgendwo sehen konnte, aber Scrimgeour zog das Schwert nicht aus dem Lederbeutel, der sowieso viel zu klein dafür wirkte.

»Und wo ist es?«, fragte Harry argwöhnisch.

»Leider«, sagte Scrimgeour, »stand es Dumbledore nicht zu, dieses Schwert zu verschenken. Das Schwert von Godric Gryffindor ist ein bedeutendes historisches Artefakt und als solches gehört es -«

»Es gehört Harry!«, sagte Hermine erzürnt. »Es hat ihn auserwählt, er war derjenige, der es gefunden hat, es kam zu ihm aus dem Sprechenden Hut heraus -«

»Verlässlichen historischen Quellen zufolge kann sich das Schwert in den Dienst eines jeden würdigen Gryffindors stellen«, sagte Scrimgeour. »Das macht es nicht zum alleinigen Eigentum von Mr Potter, was auch immer Dumbledore beschlossen haben mag.« Scrimgeour kratzte sich an seiner schlecht rasierten Wange und musterte Harry. »Warum, glauben Sie -?«

»- wollte Dumbledore mir das Schwert geben?«, sagte Harry, der nur mühsam seine Wut zügelte. »Vielleicht dachte er, es würde sich hübsch an meiner Wand machen.«

»Das ist kein Witz, Potter!«, knurrte Scrimgeour. »War es, weil Dumbledore glaubte, dass nur das Schwert von Godric Gryffindor den Erben von Slytherin besiegen kann? Wollte er Ihnen das Schwert geben, Potter, weil er wie viele andere glaubte, dass Sie der Ausersehene sind, der Ihn, dessen Name nicht genannt werden darf, vernichten wird?«

»Interessante Theorie«, sagte Harry. »Hat irgendjemand schon mal versucht, ein Schwert in Voldemort hineinzustechen? Vielleicht sollte das Ministerium ein paar Leute darauf ansetzen, statt seine Zeit damit zu verschwenden, irgendwelche Deluminatoren auseinanderzunehmen oder Ausbrüche aus Askaban zu vertuschen. War es also das, womit Sie beschäftigt waren, Minister, als Sie sich in Ihrem Büro eingeschlossen hatten, haben Sie versucht, einen Schnatz aufzubrechen? Menschen sterben, um ein Haar wäre ich auch tot gewesen, Voldemort hat mich quer über drei Grafschaften verfolgt, er hat Mad-Eye Moody getötet, aber das Ministerium hat kein Wort dazu verlauten lassen, richtig? Und Sie glauben immer noch, wir würden mit Ihnen zusammenarbeiten!«

»Sie gehen zu weit!«, rief Scrimgeour und erhob sich; auch Harry sprang auf. Scrimgeour humpelte auf Harry zu und stach ihm mit der Spitze seines Zauberstabs fest in die Brust: Sie brannte ein Loch in Harrys T-Shirt wie eine brennende Zigarette.

»Hey!«, sagte Ron, sprang auf und hob nun ebenfalls den Zauberstab, aber Harry rief: »Nein! Willst du ihm einen Vorwand liefern, uns zu verhaften?«

»Ihnen ist wohl eingefallen, dass Sie nicht in der Schule sind, was?«, sagte Scrimgeour und atmete schwer in Harrys Gesicht. »Eingefallen, dass ich nicht Dumbledore bin, der Ihnen Ihre Anmaßung und Ihre Aufsässigkeit nachsah? Sie tragen diese Narbe vielleicht wie eine Krone, Potter, aber es steht einem siebzehnjährigen Jungen nicht zu, mir zu sagen, wie ich meine Arbeit zu erledigen habe! Es ist an der Zeit, dass Sie etwas Respekt lernen!«

»Es ist an der Zeit, dass Sie sich welchen verdienen«, sagte Harry.

Der Boden bebte; schnelle Schritte waren zu hören, dann krachte die Wohnzimmertür auf, und Mr und Mrs Weasley stürmten herein.

»Wir – wir dachten, wir hätten -«, begann Mr Weasley mit äußerst besorgter Miene, als er Harry und den Minister sah, die sich praktisch Nase an Nase gegenüberstanden.

»- laute Stimmen gehört«, keuchte Mrs Weasley.

Scrimgeour trat einige Schritte von Harry zurück und schaute kurz auf das Loch, das er in Harrys T-Shirt gebrannt hatte. Er schien es zu bereuen, dass er die Beherrschung verloren hatte.

»Es – es war nichts«, knurrte er. »Ihre ... Haltung ist bedauerlich«, sagte er und blickte Harry erneut offen ins Gesicht. »Sie scheinen zu denken, dass das Ministerium nicht will, was Sie – was Dumbledore – wollte. Wir sollten zusammenarbeiten.«

»Ich mag Ihre Methoden nicht, Minister«, sagte Harry. »Schon vergessen?«

Zum zweiten Mal hob er seine rechte Faust und zeigte Scrimgeour die Narben, die sich immer noch weiß auf seinem Handrücken abzeichneten und die Worte *Ich soll keine Lügen erzählen* bildeten. Scrimgeours Miene verhärtete sich. Er wandte sich ohne ein weiteres Wort ab und humpelte aus dem Zimmer. Mrs Weasley hastete hinter ihm her; Harry hörte, wie sie an der Hintertür stehen blieb. Etwa eine Minute später rief sie: »Er ist fort!«

»Was wollte er?«, fragte Mr Weasley und sah Harry, Ron und Hermine an, als Mrs Weasley zurückgeilt kam.

»Uns geben, was Dumbledore uns vererbt hat«, sagte Harry. »Sie haben gerade erst seinen Nachlass freigegeben.«

Im Garten draußen wurden die drei Gegenstände, die Scrimgeour ihnen überbracht hatte, an den Esstischen von Hand zu Hand gereicht. Der Deluminator und die *Märchen von Beedle dem Barden* riefen allseits Begeisterung hervor, wohingegen die Tatsache bedauert wurde, dass Scrimgeour sich geweigert hatte, das Schwert herauszugeben, doch niemand hatte irgendeine Erklärung parat, weshalb Dumbledore Harry einen alten Schnatz vermacht haben sollte. Als Mr Weasley den Deluminator zum dritten oder vierten Mal in Augenschein nahm, sagte Mrs Weasley zaghaft: »Harry, Schatz, alle sind furchtbar hungrig, wir wollten nicht ohne dich anfangen ... soll ich jetzt das Abendessen servieren? «

Sie aßen ziemlich schnell, dann gab es einen hastigen »Happy Birthday«-Chor, und es wurde viel Torte verdrückt, und schließlich löste sich die Party auf. Hagrid, der zur Hochzeit am nächsten Tag eingeladen war, mit seiner hünenhaften Gestalt jedoch unmöglich im überanspruchten Fuchsbau schlafen konnte, brach auf, um sich im benachbarten Feld ein

Zelt aufzubauen.

»Wir treffen uns oben«, flüsterte Harry Hermine zu, während sie Mrs Weasley halfen, den Garten wieder in seinen Normalzustand zu versetzen. »Wenn alle zu Bett gegangen sind.«

Oben im Dachzimmer untersuchte Ron seinen Deluminator, und Harry füllte Hagrids Eselsfellbeutel, nicht mit Gold, sondern mit seinen liebsten Habseligkeiten, auch wenn manche davon scheinbar wertlos waren: die Karte des Rumtreibers, die Scherbe des verzauberten Spiegels von Sirius und das Medaillon von R. A. B. Er zog das Band fest und hängte sich den Beutel um den Hals, dann setzte er sich, nahm den alten Schnatz in die Hand und sah zu, wie seine Flügel kraftlos flatterten. Schließlich klopfte Hermine an die Tür und kam auf Zehenspitzen herein.

»Muffliato«, flüsterte sie und schwang ihren Zauberstab in Richtung Treppe.

»Dachte, du hältst nichts von diesem Zauber?«, sagte Ron.

»Die Zeiten ändern sich«, erwiderte Hermine. »Jetzt zeig uns mal diesen Deluminator.«

Ron gehorchte sofort. Er hielt ihn vor sich hoch und ließ ihn klicken. Die einzige Lampe, die sie eingeschaltet hatten, erlosch augenblicklich.

»Die Sache ist nur«, flüsterte Hermine im Dunkeln, »wir hätten das auch mit peruanischem Instant-Finsternispulver machen können.«

Ein leises Klicken war zu hören, die Lichtkugel der Lampe flog zurück an die Decke, und alles war wieder erleuchtet.

»Er ist trotzdem cool«, sagte Ron ein wenig defensiv. »Und angeblich hat Dumbledore ihn selber erfunden! «

»Ich weiß, aber er hat dich sicher nicht in sein Testament aufgenommen, damit du uns nur dabei helfen kannst, das Licht auszumachen!«

»Meinst du, er wusste, dass das Ministerium sein Testament beschlagnahmen und alles untersuchen würde, was er uns hinterlässt?«

»Bestimmt«, sagte Hermine. »Er konnte uns im Testament nicht verraten, warum er uns diese Sachen vererbt, aber das erklärt immer noch nicht ...«

»... warum er uns keinen Wink hätte geben können, als er noch am Leben war?«, fragte Ron.

»Ja, genau«, sagte Hermine, die unterdessen die *Märchen von Beedle dem Barden* durchblättert. »Wenn diese Sachen so wichtig sind, dass sie direkt vor der Nase des Ministeriums weitergegeben werden mussten, dann hätte man doch meinen können, dass er uns mitteilt, warum ... außer er dachte, es wäre offensichtlich?«

»Da lag er falsch, oder?«, sagte Ron. »Ich hab immer gesagt, dass er nicht richtig tickt. Genial und alles, aber durchgeknallt. Harry einen alten Schnatz zu vererben – was zum Teufel sollte denn das?«

»Ich habe keine Ahnung«, sagte Hermine. »Als Scrimgeour ihn dir in die Hand gedrückt hat, Harry, war ich absolut sicher, dass etwas passieren würde!«

»Tja, schon«, sagte Harry, und als er den Schnatz in seiner Hand hochhob, ging sein Puls schneller. »Aber ich hab mich vor Scrimgeour ja auch nicht besonders angestrengt, oder?«

»Was soll das heißen?«, fragte Hermine.

»Der Schnatz, den ich bei meinem allerersten Quidditch-Spiel gefangen habe?«, sagte Harry. »Erinnerst du dich nicht?«

Hermine schaute nur verwirrt drein. Ron jedoch hielt den Atem an und wies hektisch von Harry zum Schnatz und wieder zurück, bis er seine Stimme wiederfand.

»Das war der, den du fast verschluckt hast! «

»Genau«, sagte Harry und drückte mit wild klopfendem Herzen seinen Mund auf den Schnatz.

Der Schnatz öffnete sich nicht. Ärger und bittere Enttäuschung stiegen in ihm hoch: Er ließ die goldene Kugel sinken, doch dann schrie Hermine auf.

»Da steht was! Da steht was drauf, schnell, sieh nur!«

Er hätte den Schnatz beinahe fallen lassen, so überrascht und aufgeregt war er. Hermine hatte vollkommen Recht. In die glatte goldene Oberfläche waren, wo Sekunden zuvor nichts gewesen war, fünf Wörter eingraviert, in der feinen schrägen Schrift, die Harry als Dumbledores Handschrift

erkannte:

Ich öffne mich zum Schluss.

Er hatte die Wörter kaum gelesen, als sie wieder verschwanden.

»*Ich öffne mich zum Schluss ... Was soll das heißen?*«

Hermine und Ron schüttelten ratlos die Köpfe.

»*Ich öffne mich zum Schluss ... zum Schluss ... Ich öffne mich zum Schluss ...*«

Doch wie oft sie die Wörter auch mit ganz unterschiedlichem Tonfall wiederholten, sie konnten keine weitere Bedeutung aus ihnen herauspressen.

»Und das Schwert«, sagte Ron schließlich, als sie ihre Versuche aufgegeben hatten, in der Schnatzinschrift irgendeinen Sinn zu erkennen. »Warum wollte er, dass Harry das Schwert besitzt?«

»Und warum konnte er es mir nicht einfach sagen?«, fragte Harry leise. »Es war *da*, es hing direkt an der Wand seines Büros, während all unserer Gespräche letztes Jahr! Wenn er wollte, dass ich es besitze, warum hat er es mir damals nicht einfach gegeben?«

Er fühlte sich, als ob er in einer Prüfung sitzen würde, mit einer Frage vor sich, deren Antwort er eigentlich wissen musste, doch sein Kopf war lahm und reagierte nicht. Gab es irgendetwas, das ihm in den langen Gesprächen mit Dumbledore im letzten Jahr entgangen war? Sollte er eigentlich wissen, was das alles zu bedeuten hatte? Hatte Dumbledore erwartet, dass er es verstehen würde?

»Und was dieses Buch angeht«, sagte Hermine. »*Die Märchen von Beedle dem Barden ...* von denen hab ich noch nie was gehört!«

»Du hast noch nie was von den *Märchen von Beedle dem Barden* gehört?«, sagte Ron ungläubig. »Das meinst du doch nicht im Ernst, oder?«

»Doch, ehrlich!«, sagte Hermine überrascht. »Du kennst sie also?«

»Ja, klar!«

Harry hob aufhorchend den Blick. Dass Ron ein Buch gelesen hatte, das Hermine nicht kannte, war noch nie da gewesen. Ron jedoch schien angesichts ihrer Überraschung verwirrt.

»Jetzt komm schon! Die ganzen alten Kindergeschichten sollen doch von Beedle sein, oder? *Der Brunnen vom ewigen Reichtum ... Der Zauberer und der Hoppetopf... Babbelhäschen und sein schnatternder Stummelschwanz ...*«

»Wie bitte?«, sagte Hermine kichernd. »Wie hieß das Letzte noch mal?«

»Nun hör aber auf!«, sagte Ron und sah ungläubig von Harry zu Hermine. »Ihr müsst doch von Babbelhäschen -«

»Ron, du weißt genau, dass Harry und ich bei Muggeln aufgewachsen sind!«, sagte Hermine. »Wir haben keine von diesen Geschichten gehört, als wir klein waren, sondern *Schneewittchen und die sieben Zwerge* und *Aschenputtel* -«

»Was ist das, eine Krankheit?«, warf Ron ein.

»Das sind also Kindergeschichten?«, fragte Hermine und beugte sich wieder über die Runen.

»Jaah«, sagte Ron verunsichert. »Ich meine, so hab ich's eben erzählt bekommen, verstehst du, dass diese ganzen alten Geschichten von Beedle stammen. Ich weiß nicht, wie sie in der Originalfassung sind. «

»Warum Dumbledore wohl meinte, dass ich sie lesen soll?«

Von unten war ein Knarren zu hören.

»Wahrscheinlich nur Charlie, jetzt, wo Mum schläft, schleicht er weg, um sich seine Haare nachwachsen zu lassen«, sagte Ron nervös.

»Wie auch immer, wir sollten zu Bett gehen«, flüsterte Hermine. »Es wäre keine gute Idee, morgen zu verschlafen.«

»Nein«, stimmte Ron ihr zu. »Ein brutaler Dreifachmord durch die Mutter des Bräutigams würde der Hochzeit einen kleinen Dämpfer verpassen. Ich mach das Licht aus.«

Und er ließ noch einmal den Deluminator klicken, als Hermine das Zimmer verließ.

Die Hochzeit

Am folgenden Nachmittag standen Harry, Ron, Fred und George um drei Uhr vor dem großen weißen Festzelt im Obstgarten und warteten auf die Ankunft der Hochzeitsgäste. Harry hatte eine große Portion Vielsaft-Trank eingenommen und war jetzt das Ebenbild eines rothaarigen Muggeljungen aus dem nahe gelegenen Dorf Ottery St. Catchpole, dem Fred mit einem Aufrufezauber Haare gestohlen hatte. Sie hatten ausgemacht, Harry als »Cousin Barny« vorzustellen und darauf zu bauen, dass er in der großen Verwandtschaft der Weasleys nicht weiter auffallen würde.

Alle vier hatten Sitzpläne in den Händen, um den Gästen behilflich zu sein und ihnen ihre Plätze zeigen zu können. Eine Stunde zuvor war ein Heer von Kellnern in weißen Umhängen eingetroffen, zusammen mit einer Band in goldenen Jacketts, und all diese Zauberer saßen jetzt nicht weit entfernt unter einem Baum; Harry sah einen blauen Dunst von Pfeifenrauch von dort aufsteigen.

Hinter Harry konnte man durch den Zelteingang Reihe um Reihe zierlicher goldener Stühle erkennen, die zu beiden Seiten eines langen lila Teppichs aufgestellt waren. An den Stützstangen rankten sich weiße und goldene Blumen empor. Fred und George hatten einen riesigen Bund goldener Ballons genau über der Stelle angebracht, wo Bill und Fleur in Kürze Mann und Frau werden würden. Draußen schwebten Schmetterlinge und Bienen gemächlich über das Gras und die Hecke. Harry war ziemlich unwohl in seiner Haut. Der Muggeljunge, dessen Äußeres er angenommen hatte, war ein wenig dicker als er, und Harrys Festumhang war ihm in der grellen Sonne des Sommertages zu heiß und zu eng.

»Wenn ich mal heirate«, sagte Fred und zupfte am Kragen seines Umhangs, »dann halte ich mich gar nicht erst mit dem ganzen Quatsch auf. Ihr könnt alle anziehen, was ihr wollt, und Mum verpasse ich eine komplette Ganzkörperklammer, bis alles vorbei ist.«

»Sie war heute Morgen gar nicht so übel drauf, den Umständen entsprechend«, sagte George. »Hat ein bisschen geweint, weil Percy nicht da ist, aber wer will ihn schon haben? Oh, verdammt, reißt euch zusammen – da kommen sie, seht mal.«

Am äußersten Ende des Hofes erschienen Gestalten in leuchtenden Farben der Reihe nach aus dem Nichts. Innerhalb von wenigen Minuten

hatte sich ein Umzug gebildet, der sich durch den Garten auf das Zelt zuschlingelte. Auf den Hüten der Hexen flatterten exotische Blumen und verzauberte Vögel, und an den Krawatten vieler der Zauberer funkelten wertvolle Edelsteine; als die Menge sich dem Zelt näherte, wurde das aufgeregte Summen vieler Stimmen immer lauter und übertönte allmählich das Geräusch der Bienen.

»Bestens, ich glaub, da sind ein paar Veela-Cousinen dabei«, sagte George und reckte den Hals, um besser zu sehen. »Die brauchen sicher Hilfe, damit sie unsere englischen Sitten und Gebräuche verstehen, ich kümmer mich um sie ...«

»Nicht so hastig, du Löffelloser«, sagte Fred und sauste pfeilschnell an der schnatternden Schar Hexen mittleren Alters vorbei, die den Umzug anführte. »Bitte sehr – *permettez-moi* zu *assister vous*«, sagte er zu zwei hübschen französischen Mädchen, die ihm kichernd erlaubten, sie nach drinnen zu geleiten. George musste sich mit den Hexen mittleren Alters abgeben, und Ron kümmerte sich um Perkins, Mr Weasleys alten Kollegen aus dem Ministerium, während Harry ein ziemlich taubes altes Ehepaar abbekam.

»Tag auch«, sagte eine vertraute Stimme, als er wieder vor das Zelt trat und Tonks und Lupin am Anfang der Schlange bemerkte. Tonks hatte sich zur Feier des Tages blond werden lassen. »Arthur hat uns gesagt, dass du der mit den Locken bist. Entschuldige wegen gestern Abend«, fügte sie flüsternd hinzu, während Harry die beiden zwischen den Stuhlreihen entlangführte. »Das Ministerium ist im Moment ziemlich werwolfffeindlich, und wir dachten, dass unsere Anwesenheit dir nicht gerade helfen würde.«

»Schon gut, versteh ich«, sagte Harry, mehr zu Lupin gewandt als zu Tonks. Lupin lächelte ihm flüchtig zu, doch während sie sich umdrehen, sah Harry, wie in Lupins Gesicht erneut Sorgenfalten traten. Harry begriff es nicht, hatte jedoch keine Zeit, darüber nachzugrübeln: Hagrid verursachte gerade einigen Tumult. Er hatte Freds Anweisungen falsch verstanden und sich nicht auf den magisch vergrößerten und verstärkten Sitz gesetzt, den man eigens für ihn in der hinteren Reihe aufgestellt hatte, sondern auf fünf Stühle, die jetzt an einen großen Haufen goldener Streichhölzer erinnerten.

Während Mr Weasley den Schaden beseitigte und Hagrid jedem, der es hören wollte, Entschuldigungen zurief, kehrte Harry rasch zum Eingang zurück und sah Ron einem höchst exzentrisch wirkenden Zauberer

gegenüberstehen. Er schielte leicht, hatte schulterlanges weißes Haar wie aus Zuckerwatte, trug eine Mütze, deren Quaste vor seiner Nase baumelte, und einen Umhang in einem Dottergelb, das einem die Tränen in die Augen trieb. An einer Goldkette um seinen Hals glitzerte ein merkwürdiges Symbol, etwas wie ein dreieckiges Auge.

»Xenophilus Lovegood«, sagte er und streckte Harry die Hand entgegen, »meine Tochter und ich leben gleich hinter dem Hügel, sehr nett von den guten Weasleys, uns einzuladen. Aber ich glaube, Sie kennen meine Luna?«, fügte er an Ron gewandt hinzu.

»Ja«, sagte Ron. »Ist sie nicht mitgekommen?«

»Sie verweilt in diesem reizenden kleinen Garten, um den Gnomen guten Tag zu sagen, was für eine herrliche Heimsuchung! Nur wenige Zauberer erkennen, wie viel wir im Grunde von den weisen kleinen Gnomen lernen können – oder, um sie bei ihrem richtigen Namen zu nennen, den *Gernumbli gardensi*.«

»Unsere kennen eine Menge fabelhafter Schimpfwörter«, sagte Ron, »aber die haben wohl Fred und George ihnen beigebracht.«

Er führte eine Gruppe von Hexern in das Zelt, als Luna herbeigeeilt kam.

»Hallo, Harry!«, sagte sie.

»Ähm – mein Name ist Barny«, sagte Harry fassungslos.

»Oh, den hast du auch geändert?«, fragte sie munter.

»Woher wusstest du -?«

»Oh, allein dein Gesichtsausdruck«, sagte sie.

Luna trug wie ihr Vater einen leuchtend gelben Umhang und hatte als passenden Schmuck eine große Sonnenblume im Haar. Wenn man sich einmal an die Helligkeit des Ganzen gewöhnt hatte, war der Gesamteindruck recht angenehm. Wenigstens baumelten keine Radieschen von ihren Ohren.

Xenophilus war ins Gespräch mit einem Bekannten vertieft und hatte den Wortwechsel zwischen Luna und Harry nicht mitbekommen. Er verabschiedete sich von dem Zauberer und wandte sich seiner Tochter zu, die einen Finger hochhielt und sagte: »Daddy, schau mal – einer von den

Gnomen hat mich doch tatsächlich gebissen!«

»Wie wunderbar! Gnomenspeichel ist enorm förderlich!«, sagte Mr Lovegood, ergriff Lunas ausgestreckten Finger und untersuchte die blutenden Bisslöcher. »Luna, meine Liebe, falls du heute irgendein aufkeimendes Talent verspüren solltest – vielleicht das unerwartete Bedürfnis, eine Arie zu singen oder etwas auf Meerisch zu rezitieren –, unterdrücke es nicht! Es könnte ein Geschenk der *Gernumbli* sein! «

Ron, der gerade aus der anderen Richtung an ihnen vorbeikam, lachte schneaubend auf.

»Ron soll nur lachen«, sagte Luna gelassen, während Harry sie und Xenophilus zu ihren Plätzen führte, »aber mein Vater hat viel über die Magie der *Gemumbli* geforscht.«

»Tatsächlich?«, sagte Harry, der schon vor langem beschlossen hatte, die eigentümlichen Ansichten von Luna oder ihrem Vater nicht in Frage zu stellen. »Aber bist du sicher, dass du nichts auf diesen Biss tun willst?«

»Oh, ist schon gut«, sagte Luna, lutschte träumerisch an ihrem Finger und musterte Harry von Kopf bis Fuß. »Du siehst schick aus. Ich hab Daddy gesagt, dass die meisten Leute wahrscheinlich in Festumhängen kommen würden, aber er glaubt, dass man bei einer Hochzeit Sonnenfarben tragen sollte, das bringt Glück, weißt du?«

Als sie hinter ihrem Vater her entschwebte, tauchte Ron mit einer älteren Hexe am Arm auf. Mit ihrem Zinken von einer Nase, den rot geränderten Augen und dem federbesetzten rosa Hut sah sie aus wie ein angriffslustiger Flamingo.

»... und dein Haar ist viel zu lang, Ronald, einen Moment dachte ich, du wärst Ginevra. Beim Barte des Merlin, was trägt denn Xenophilus Lovegood? Er sieht aus wie ein Omelett. Und wer bist du?«, blaffte sie Harry an.

»Ach ja, Tantchen Muriel, das ist unser Cousin Barny.«

»Noch ein Weasley? Ihr vermehrt euch ja wie die Gnomen. Ist Harry Potter nicht hier? Ich hatte gehofft, ihn zu treffen. Ich dachte, er wäre ein Freund von dir, Ronald, oder hast du nur angegeben?«

»Nein – er konnte nicht kommen -«

»Hmm. Hat sich eine Ausrede einfallen lassen, stimmt's? Ist wohl gar

nicht so doof, wie er auf den Pressefotos aussieht. Ich hab gerade der Braut gezeigt, wie sie mein Diadem am besten trägt«, rief sie Harry zu. »Von Kobolden gefertigt, musst du wissen, und seit Jahrhunderten in meiner Familie. Sie ist ein gut aussehendes Mädchen, aber trotzdem – *Französin*. Also dann, gib mir einen guten Platz, Ronald, ich bin hundertsieben und sollte nicht zu lange stehen.«

Ron warf Harry im Vorbeigehen einen bedeutungsvollen Blick zu und blieb eine ganze Zeit lang verschwunden: Als sie sich wieder am Eingang trafen, hatte Harry schon ein Dutzend weitere Gäste zu ihren Plätzen geführt. Das Zelt war jetzt fast voll und zum ersten Mal stand draußen niemand Schlange.

»Ein Alptraum, diese Muriel«, sagte Ron und wischte sich mit dem Ärmel über die Stirn. »Früher ist sie jedes Jahr an Weihnachten gekommen, aber dann war sie Gott sei Dank beleidigt, weil Fred und George beim Abendessen eine Stinkbombe unter ihrem Stuhl hochgehen ließen. Dad sagt immer, dass sie die beiden enterbt hat – als ob die das kümmern würde, die sind am Ende reicher als sonst jemand in der Familie, so wie's bei denen gerade läuft... wow«, fügte er hinzu und blinzelte ziemlich schnell, als Hermine auf sie zugeeilt kam. »Du siehst großartig aus!«

»Immer dieser überraschte Unterton«, sagte Hermine, lächelte aber. Sie trug ein luftiges, lilafarbenes Kleid mit dazu passenden Stöckelschuhen; ihr Haar war glatt und glänzte. »Deine Großtante Muriel findet das nicht, ich hab sie gerade oben getroffen, als sie Fleur das Diadem gab. Sie meinte: >Oje, ist das die Muggelstämmige?< und dann: >Schlechte Haltung und mager Fesseln.<«

»Nimm's nicht persönlich, sie ist zu allen unverschämt«, sagte Ron.

»Redet ihr über Muriel?«, wollte George wissen, der gerade wieder mit Fred aus dem Zelt kam. »Tja, sie hat eben zu mir gesagt, dass meine Ohren nicht zueinander passen. Alte Schreckschraube. Wenn doch nur Onkel Bilius noch unter uns wäre; der war bei Hochzeiten immer der Brüller.«

»War das nicht der, der einen Grimm gesehen hat und vierundzwanzig Stunden später starb?«, fragte Hermine.

»Nun ja, am Ende wurde er dann ein bisschen merkwürdig«, gab George zu.

»Aber bevor er meschugge wurde, brachte er Schwung in jede Party«,

sagte Fred. »Er kippte immer eine ganze Flasche Feuerwhisky, rannte dann auf die Tanzfläche, raffte seinen Umhang und fing an, sich Blumen aus dem -«

»Klingt ja nach einem richtigen Charmeur«, sagte Hermine, während Harry vor Lachen brüllte.

»Er hat nie geheiratet, warum auch immer«, sagte Ron.

»Das überrascht mich jetzt«, erwiderte Hermine.

Sie lachten alle so heftig, dass keiner von ihnen den späten Gast bemerkte, einen dunkelhaarigen jungen Mann mit einer langen krummen Nase und dichten schwarzen Augenbrauen, bis er Ron seine Einladung hinstreckte und mit Blick auf Hermine sagte: »Du siehst wunderbar aus.«

»Viktor!«, kreischte sie und ließ ihre kleine perlenverzierte Handtasche fallen, die mit einem lauten, dumpfen Schlag aufprallte, der gar nicht zu ihrer Größe passte. Hermine bückte sich errötend, um sie aufzuheben, und sagte: »Ich wusste nicht, dass du – Himmel – schön, dich zu – wie geht es dir?«

Rons Ohren waren wieder leuchtend rot geworden. Nachdem er kurz auf Krums Einladung geschaut hatte, so als würde er kein Wort davon glauben, sagte er viel zu laut: »Wie kommst du denn hierher?«

»Flor hat mich eingeladen«, antwortete Krum mit hochgezogenen Brauen.

Harry, der keinen Groll gegen Krum hegte, schüttelte ihm die Hand; da er spürte, dass es am klügsten wäre, Krum aus Rons Umgebung zu entfernen, bot er dann an, ihm seinen Platz zu zeigen.

»Deine Freund ist nicht froh, mich zu sehen«, sagte Krum, als sie das nun brechend volle Zelt betraten. »Oder ist er ein Verwandter?«, fügte er mit einem kurzen Blick auf Harrys rote Locken hinzu.

»Cousin«, murmelte Harry, aber Krum hörte nicht richtig hin. Sein Erscheinen verursachte Aufruhr, besonders unter den Veela-Cousinen: Er war immerhin ein berühmter Quidditch-Spieler. Während manche sich nach wie vor die Hälse verrenkten, um ihn besser sehen zu können, eilten Ron, Hermine, Fred und George den Gang zwischen den Stühlen entlang.

»Höchste Zeit, dass wir uns setzen«, sagte Fred zu Harry, »sonst werden wir noch von der Braut umgerannt.«

Harry, Ron und Hermine nahmen ihre Plätze in der zweiten Reihe hinter Fred und George ein. Hermine war ziemlich rosa im Gesicht und Rons Ohren waren immer noch scharlachrot. Ein wenig später murmelte er Harry zu: »Hast du gesehen, er hat sich einen bescheuerten kleinen Bart wachsen lassen!«

Harry antwortete mit einem unverbindlichen Grunzen.

In dem warmen Zelt waren inzwischen alle in gespannter Erwartung, gelegentlich unterbrach kurzes aufgeregtes Gelächter das allgemeine Gemurmel. Mr und Mrs Weasley spazierten den Mittelgang entlang und winkten lächelnd ihren Verwandten zu; Mrs Weasley trug einen brandneuen amethystfarbenen Festumhang mit einem dazu passenden Hut.

Einen Moment später erhoben sich Bill und Charlie vorne im Zelt, beide in Festgewändern, mit großen weißen Rosen in ihren Knopflöchern; Fred stieß einen bewundernden Pfiff aus und die Veela-Cousinen fingen an zu kichern. Dann schwoll Musik an, und es war, als würde sie von den goldenen Ballons herrühren, und die Menge verstummte.

»Ooooh!«, sagte Hermine, wirbelte auf ihrem Platz herum und blickte zum Eingang.

Ein einziger lauter Seufzer entfuhr den versammelten Hexen und Zauberern, als Monsieur Delacour und Fleur den Mittelgang entlangkamen, Fleur glitt dahin, Monsieur Delacour hüpfte und strahlte. Fleur trug ein ganz schlichtes weißes Kleid und es schien ein kräftiges silbriges Leuchten von ihr auszugehen. Während ihr Glanz für gewöhnlich alle anderen im Umkreis verblassen ließ, machte er heute alle schöner, auf die er fiel. Ginny und Gabrielle, die beide goldene Kleider trugen, sahen sogar noch hübscher aus als sonst, und sobald Fleur Bill erreicht hatte, schien es, als wäre er niemals Fenrir Greyback begegnet.

»Meine Damen und Herren«, sagte eine leicht leiernde Stimme, und Harry bemerkte mit einem leisen Schrecken, dass derselbe kleine Zauberer mit den büscheligen Haaren, der Dumbledores Begräbniszeremonie geleitet hatte, jetzt vor Bill und Fleur stand. »Wir sind heute hier versammelt, um die Verbindung zweier treuer Seelen festlich zu begehen ...«

»Ja, mein Diadem bringt die ganze Sache doch hübsch zur Geltung«, flüsterte Tantchen Muriel recht deutlich vernehmbar. »Aber ich muss sagen, Ginevras Kleid ist viel zu tief ausgeschnitten.«

Ginny spähte nach hinten, grinste, zwinkerte Harry zu und wandte sich dann rasch wieder nach vorn. Harrys Gedanken schweiften weit weg von dem Zelt, zu den Nachmittagen zurück, die er mit Ginny allein an lauschigen Plätzen des Schulgeländes verbracht hatte. Sie schienen so weit zurückzuliegen; sie waren ihm immer zu schön vorgekommen, um wahr zu sein, als hätte er einem gewöhnlichen Menschen glanzvolle Stunden seines Lebens gestohlen, einem Menschen ohne Blizznarbe auf der Stirn ...

»William Arthur, willst du Fleur Isabelle ...?«

In der vorderen Reihe schluchzten Mrs Weasley und Madame Delacour leise in ihre Spitzentaschentücher. Trompetenartige Geräusche vom hinteren Teil des Zeltes verrieten allen, dass Hagrid eines von seinen tischtuchgroßen Taschentüchern hervorgeholt hatte. Hermine drehte sich zur Seite und strahlte Harry an; auch ihre Augen waren voller Tränen.

»... dann seid ihr hiermit im Leben vereint.«

Der Zauberer mit den büscheligen Haaren hob seinen Zauberstab hoch über die Köpfe von Bill und Fleur, und ein silberner Sternenschauer überrieselte sie und wand sich spiralförmig um ihre jetzt eng umschlungenen Gestalten. Fred und George klatschten als Erste los, und stürmischer Beifall folgte, während die goldenen Ballons über den Köpfen platzten: Paradiesvögel und goldene Glöckchen flogen und schwebten daraus hervor und stimmten zwitschernd und bimmelnd in den lauten Trubel ein.

»Meine Damen und Herren!«, rief der Zauberer mit den büscheligen Haaren. »Würden Sie sich bitte erheben!«

Alle erhoben sich, Tantchen Muriel hörbar murrend; er schwang seinen Zauberstab. Die Stühle, auf denen sie gesessen hatten, stiegen elegant in die Höhe, und die seitlichen Leinwände des Zeltes verschwanden, so dass sie nun unter einem Baldachin standen, der von goldenen Pfosten getragen wurde, mit einem herrlichen Blick über den sonnenbeschienenen Obstgarten und das umliegende Land. Gleich darauf verbreitete sich von der Zeltmitte her eine Lache aus flüssigem Gold und bildete eine schimmernde Tanzfläche; die schwebenden Stühle gruppierten sich um kleine, weiß gedeckte Tische, alles sank elegant wieder zu Boden, rund um die Tanzfläche herum, und die Band mit den goldenen Jacketts marschierte zu einem Podium.

»Scharf«, sagte Ron beifällig, als nun von allen Seiten her die Kellner

auftauchten, manche mit Silbertablets voller Kürbissaft, Butterbier und Feuerwhisky, andere mit schwankenden Bergen von Törtchen und Sandwiches.

»Wir sollten hingehen und ihnen Glück wünschen!«, sagte Hermine, die auf Zehenspitzen stand und zu der Stelle hinüberspähte, wo Bill und Fleur in einer Traube von Gratulanten verschwunden waren.

»Dazu haben wir später noch Zeit«, erwiderte Ron achselzuckend, griff sich drei Butterbiere von einem vorbeischwebenden Tablett und gab eines Harry. »Hermine, los, schnappen wir uns einen Tisch ... nicht da! Möglichst weit weg von Muriel -«

Ron führte sie über die leere Tanzfläche, wobei er immer wieder nach links und rechts sah: Harry war sicher, dass er nach Krum Ausschau hielt. Als sie die andere Seite des Zelt es erreicht hatten, waren die meisten Tische besetzt. Der leerste war der, an dem Luna allein saß.

»Was dagegen, wenn wir uns zu dir setzen?«, fragte Ron.

»Überhaupt nicht«, sagte sie erfreut. »Daddy ist gerade weggegangen, um Bill und Fleur unser Geschenk zu geben.«

»Was ist es denn, ein Gutschein für Spulenwurzeln auf Lebenszeit?«, fragte Ron.

Hermine trat unter dem Tisch nach ihm, erwischte aber stattdessen Harry. Der Schmerz trieb Harry Tränen in die Augen, so dass er kurz der Unterhaltung nicht folgen konnte.

Die Band hatte zu spielen begonnen. Bill und Fleur betraten unter großem Beifall als Erste die Tanzfläche; wenig später führte Mr Weasley Madame Delacour zum Tanz, ihnen folgten Mrs Weasley und Fleurs Vater.

»Ich mag dieses Lied«, sagte Luna und wiegte sich im Takt der walzerartigen Melodie, und nach ein paar Sekunden stand sie auf und schwebte auf die Tanzfläche, wo sie sich auf der Stelle drehte, ganz allein, mit geschlossenen Augen und schwingenden Armen.

»Sie ist großartig, nicht?«, sagte Ron bewundernd. »Echt 'ne Nummer.«

Doch mit einem Schlag verschwand das Lächeln aus seinem Gesicht: Viktor Krum hatte sich auf Lunas leeren Stuhl fallen lassen. Hermine schien auf angenehme Weise verwirrt, doch diesmal war Krum nicht gekommen, um ihr Komplimente zu machen. Mit finsterer Miene sagte er:

»Wer ist diese Mann in dem Gelb?«

»Das ist Xenophilus Lovegood, er ist der Vater einer Freundin von uns«, sagte Ron. Sein bissiger Ton gab zu verstehen, dass sie nicht über Xenophilus lachen würden, obwohl er deutlich provozierend wirkte. »Komm tanzen«, fügte Ron abrupt an Hermine gewandt hinzu.

Sie sah überrascht aus, aber auch erfreut, und erhob sich: Gemeinsam verschwanden sie in dem wachsenden Gedränge auf der Tanzfläche.

»Ah, die sind jetzt zusammen?«, fragte Krum, kurz abgelenkt.

»Ähm – irgendwie schon«, sagte Harry.

»Wer bist du?«, fragte Krum.

»Barney Weasley.«

Sie schüttelten sich die Hände.

»Du, Barney – kennst du diese Lovegood-Mann gutt?«

»Nein, ich sehe ihn heute zum ersten Mal. Warum?«

Krum blickte düster über seinen Drink hinweg und beobachtete Xenophilus, der auf der anderen Seite der Tanzfläche mit mehreren Hexern plauderte.

»Weil«, sagte Krum, »wenn er nicht eine Gast von Flör wäre, dann würde ich ihn duellieren, auf der Stelle, dafür, dass er diese dreckige Zeichen auf der Brust trägt.«

»Zeichen?«, sagte Harry und sah nun auch zu Xenophilus hinüber. Das seltsame dreieckige Auge schimmerte auf seiner Brust. »Warum? Was stimmt damit nicht?«

»Grindelwald. Das ist Zeichen von Grindelwald.«

»Grindelwald ... der schwarze Magier, den Dumbledore besiegt hat?«

»Genau.«

Krums Kiefermuskeln arbeiteten, als würden sie etwas zermalmen, dann sagte er: »Grindelwald hat viele Menschen umgebracht, meine Großvater zum Beispiel. Natürlich war er nie mächtig in diese Land, es heißt, er fürchtete Dumbledore -und zu Recht, wenn man bedenkt, wie er erledigt wurde. Aber das -« Er deutete mit dem Finger auf Xenophilus. »Das ist

sein Symbol, ich habe es sofort erkannt: Grindelwald hat es in eine Wand von Durmstrang gemeißelt, als er dort Schüler war. Ein paar Trottel haben es in ihre Bücher und auf ihre Kleider kopiert, sie wollten schockieren, sich wichtig machen – bis die von uns, denen Grindelwald Familienmitglieder genommen hat, sie eines Besseren belehrten.«

Krum knackte drohend mit den Knöcheln und schaute finster zu Xenophilus hinüber. Harry war verblüfft. Es kam ihm höchst unwahrscheinlich vor, dass Lunas Vater ein Anhänger der dunklen Künste sein sollte, und offenbar hatte niemand sonst im Zelt die dreieckige, runenartige Form wiedererkannt.

»Bist du – ähm – ganz sicher, dass es Grindelwalds -?«

»Ich irre mich nicht«, sagte Krum kühl. »Ich bin mehrere Jahre lang an diese Zeichen vorbeigegangen, ich kenne es gutt.«

»Nun ja, es wäre möglich«, sagte Harry, »dass Xenophilus gar nicht wirklich weiß, was das Symbol bedeutet. Die Lovegoods sind ziemlich ... ungewöhnlich. Er könnte einfach irgendwo darauf gestoßen sein und glauben, dass es der Querschnitt vom Kopf eines Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers oder irgend so was ist.«

»Der Querschnitt von was?«

»Also, ich weiß auch nicht, was das ist, aber anscheinend geht er mit seiner Tochter in den Ferien nach ihnen suchen ...«

Harry hatte das Gefühl, dass er nicht gerade besonders gut erklärte, was es mit Luna und ihrem Vater auf sich hatte.

»Das ist sie«, sagte er und zeigte auf Luna, die immer noch allein tanzte und dabei mit den Armen um den Kopf wedelte wie jemand, der versucht Stechmücken abzuwehren.

»Warum tut sie das?«, fragte Krum.

»Wahrscheinlich, um einen Schlickschlupf loszuwerden«, sagte Harry, der die Symptome erkannte.

Krum schien sich nicht im Klaren, ob ihn Harry veralbern wollte oder nicht. Er zog seinen Zauberstab aus dem Umhang und klopfte damit drohend auf seinen Oberschenkel; Funken stoben aus der Spitze des Stabs.

»Gregorowitsch!«, sagte Harry laut, und Krum zuckte zusammen, doch

Harry war zu erregt, als dass es ihn gekümmert hätte. Beim Anblick von Krum's Zauberstab hatte er sich wieder erinnert: Ollivander hatte ihn vor dem Trimagischen Turnier an sich genommen und sorgfältig geprüft.

»Was ist mit dem?«, fragte Krum argwöhnisch.

»Er ist ein Zauberstabmacher!«

»Das weiß ich«, sagte Krum.

»Er hat deinen Zauberstab gemacht! Deshalb dachte ich – Quidditch ...«

Krum blickte immer argwöhnischer.

»Woher weißt du, dass Gregorowitsch meine Zauberstab gemacht hat?«

»Ich ... ich hab es irgendwo gelesen, glaub ich«, sagte Harry. »In einem – einem Fan-Magazin«, fabulierte er wild und Krum schien besänftigt.

»Ich wusste nicht, dass ich jemals mit Fans über meine Zauberstab gesprochen habe«, sagte er.

»Also ... ähm ... wo steckt eigentlich Gregorowitsch zurzeit?«

Krum sah verwirrt aus.

»Er hat sich vor einigen Jahren zur Ruhe gesetzt. Ich war einer der Letzten, die eine Zauberstab von Gregorowitsch gekauft haben. Es sind die besten – obwohl ich natürlich weiß, dass ihr Briten viel von Ollivander haltet.«

Harry antwortete nicht. Er tat so, als würde er wie Krum den Tanzenden zusehen, doch er dachte scharf nach. Voldemort suchte also nach einem berühmten Zauberstabmacher, und Harry musste sich nicht lange den Kopf zerbrechen, warum: Der Grund dafür war sicher das, was Harrys Zauberstab in jener Nacht getan hatte, als Voldemort ihn quer über den Himmel gejagt hatte. Der Zauberstab aus Stechpalme und Phönixfeder hatte den geborgten Zauberstab besiegt, was Ollivander weder vorausgesehen noch verstanden hatte. Würde es Gregorowitsch besser wissen? War er tatsächlich fähiger als Ollivander, kannte er Geheimnisse von Zauberstäben, die Ollivander nicht kannte?

»Dieses Mädchen sieht sehr gutt aus«, sagte Krum und holte Harry damit zurück in die Wirklichkeit. Krum deutete auf Ginny, die sich eben Luna angeschlossen hatte. »Sie ist auch eine Verwandte von dir? «

»Jaah«, sagte Harry, plötzlich gereizt, »und sie hat einen Freund. Eifersüchtiger Typ. Riesenkerl. Dem kommst du besser nicht in die Quere.«

Kram grunzte.

»Wozu«, sagte er, leerte seinen Kelch und stand auf, »wozu ist man eigentlich internationaler Quidditch-Spieler, wenn alle gutt aussehende Mädchen schon vergeben sind?«

Und er schritt von dannen, während Harry sich bei einem vorbeikommenden Kellner ein Sandwich nahm und am Rand der überfüllten Tanzfläche entlangging. Er hielt Ausschau nach Ron, dem er von Gregorowitsch erzählen wollte, aber Ron tanzte mit Hermine weit entfernt in der Mitte der Tanzfläche. Harry lehnte sich an einen der goldenen Pfosten und beobachtete Ginny, die jetzt mit Freds und Georges Freund Lee Jordan tanzte, und er versuchte sich nicht über das Versprechen zu ärgern, das er Ron gegeben hatte.

Er war noch nie auf einer Hochzeit gewesen und konnte deshalb nicht beurteilen, wie ein Fest von Zauberern und Hexen sich von einem bei den Muggeln unterschied, obwohl er ziemlich sicher war, dass es bei den Muggeln keine Hochzeitstorte mit zwei nachgebildeten Phönixen darauf gab, die losflogen, wenn die Torte angeschnitten wurde, und auch keine Champagnerflaschen, die von allein durch die Menge schwebten. Als der Abend anbrach und erste Nachtfalter unter den Baldachin flatterten, den jetzt schwebende goldene Laternen beleuchteten, wurde der Trubel immer ausgelassener. Fred und George waren längst mit zwei von Fleurs Cousinen in die Dunkelheit verschwunden; Charlie, Hagrid und ein untersetzter Zauberer mit einem purpurroten Filzhut sangen in einer Ecke »Odo der Held«.

Harry streifte durch die Menge, um einem betrunkenen Onkel von Ron zu entkommen, der unsicher schien, ob Harry sein Sohn war oder nicht, als er einen alten Zauberer bemerkte, der allein an einem Tisch saß. Mit seiner weißen Haarwolke, die ein mottenzerfressener Fes bedeckte, sah er eher aus wie eine nicht mehr ganz frische Pusteblume. Harry kannte ihn von irgendwoher: Er zermartete sich das Hirn, bis ihm plötzlich einfiel, dass es Elphias Doge war, Mitglied des Phönixordens und Autor von Dumbledores Nachruf.

Harry ging auf ihn zu.

»Darf ich mich setzen?«

»Natürlich, natürlich«, sagte Doge; er hatte eine ziemlich hohe, keuchende Stimme.

Harry beugte sich zu ihm hin.

»Mr Doge, ich bin Harry Potter.«

Doge hielt den Atem an.

»Mein lieber Junge! Arthur hat mir erzählt, dass du hier bist, getarnt ... ich bin entzückt, was für eine Ehre!«

Freudig erregt schenkte Doge Harry hektisch einen Kelch Champagner ein.

»Ich wollte dir eigentlich schreiben«, flüsterte er, »nachdem Dumbledore ... der Schock ... und für dich, da bin ich sicher ...«

Doges kleine Augen füllten sich plötzlich mit Tränen.

»Ich habe den Nachruf gelesen, den Sie für den *Tagespropheten* geschrieben haben«, sagte Harry. »Ich wusste nicht, dass Sie Professor Dumbledore so gut kannten.«

»Nicht besser als jeder andere«, sagte Doge und tupfte sich mit einer Serviette die Augen. »Ich kannte ihn zweifellos am längsten, wenn man Aberforth nicht mit einrechnet – und irgendwie scheinen die Leute Aberforth *nie* mit einzurechnen.«

»Wo wir gerade beim *Tagespropheten* sind ... ich weiß nicht, ob Sie es gesehen haben, Mr Doge -?«

»Oh, bitte, nenn mich Elphias, guter Junge.«

»Elphias, ich weiß nicht, ob Sie das Interview gesehen haben, das Rita Kimmkorn über Dumbledore gegeben hat?«

Zornesröte trat in Doges Gesicht.

»O ja, Harry, das habe ich. Diese Frau, oder besser gesagt dieser Aasgeier, hat mich wahrhaft bis aufs Blut gequält, damit ich mit ihr rede. Zu meiner Schande muss ich gestehen, dass ich recht unhöflich wurde und sie eine vorlaute Forelle nannte, was, wie du vermutlich bemerkt hast, zu Verunglimpfungen meines Geisteszustands führte.«

»Nun«, fuhr Harry fort, »in diesem Interview deutet Rita Kimmkorn an, dass Professor Dumbledore in seiner Jugend mit den dunklen Künsten zu tun hatte.«

»Glaub kein Wort davon!«, sagte Doge sogleich. »Kein Wort, Harry! Lass es nicht zu, dass irgendetwas deine Erinnerungen an Albus Dumbledore trübt!«

Harry blickte in Doges ernstes, gequältes Gesicht und fühlte sich nicht beruhigt, sondern enttäuscht. Glaubte Doge wirklich, dass es so leicht war, dass Harry sich einfach *aussuchen* konnte, es nicht zu glauben? Verstand Doge Harrys Bedürfnis nicht, sicher zu sein und *alles* zu erfahren?

Vielleicht ahnte Doge, was in Harry vorging, denn er blickte besorgt und fuhr hastig fort: »Harry, Rita Kimmkorn ist eine schreckliche -«

Doch er wurde von einem schrillen Gegacker unterbrochen.

»Rita Kimmkorn? Oh, ich liebe sie, ich lese alles von ihr!«

Harry und Doge blickten auf und sahen Tantchen Muriel vor sich stehen, mit wippenden Hutfedern und einem Champagnerkelch in der Hand. »Sie hat ein Buch über Dumbledore geschrieben, wisst ihr!«

»Hallo, Muriel«, sagte Doge. »Ja, wir haben uns gerade darüber -«

»He, du! Gib mir deinen Stuhl, ich bin hundertsieben!«

Ein weiterer rothaariger Weasley-Cousin sprang alarmiert auf, und Tantchen Muriel schwang seinen Stuhl überraschend kraftvoll herum und ließ sich zwischen Doge und Harry darauf niederplumpsen.

»Da bist du ja wieder, Barry, oder wie immer du heißt«, sagte sie zu Harry. »Nun, was wolltest du über Rita Kimmkorn sagen, Elphias? Du weißt, dass sie eine Biographie von Dumbledore geschrieben hat? Ich kann es kaum erwarten, sie zu lesen, ich darf nicht vergessen, sie bei *Flourish & Blotts* zu bestellen!«

Doge machte bei diesen Worten eine starre und ernste Miene, aber Tantchen Muriel leerte ihren Kelch, schnipste mit ihren knöchigen Fingern nach einem vorbeigehenden Kellner und ließ sich einen neuen geben. Sie nahm einen neuerlichen großen Schluck Champagner, rülpste und sagte dann: »Ihr braucht nicht wie ein Paar ausgestopfter Frösche zu gucken! Bevor Albus so respektiert und respektabel wurde und all der Quark, gab es einige enorm komische Gerüchte über ihn!«

»Haltlose und hinterhältige Gerüchte«, sagte Doge und lief wieder radieschenrot an.

»War klar, dass du das sagst, Elphias«, gackerte Tantchen Muriel. »Mir ist nicht entgangen, wie du in deinem Nachruf die tückischen Stellen umkurvt hast!«

»Ich bedaure, dass du so denkst«, sagte Doge noch kühler. »Ich versichere dir, dass ich aufrichtig geschrieben habe.«

»Oh, wir wissen alle, dass du Dumbledore vergöttert hast; ich vermute, dass du ihn sogar dann noch für einen Heiligen halten wirst, wenn sich tatsächlich herausstellt, dass er seine Schwester, diese Squib, um die Ecke gebracht hat!«

»*Muriel!*«, rief Doge.

Ein Kältegefühl, das nichts mit dem eisgekühlten Champagner zu tun hatte, stahl sich in Harrys Brust.

»Was soll das heißen?«, fragte er Muriel. »Wer hat behauptet, dass seine Schwester eine Squib war? Ich dachte, sie war krank?«

»Da lagst du allerdings falsch, Barry!«, sagte Tantchen Muriel, offenbar entzückt über die Wirkung, die sie erzielt hatte. »Und überhaupt, wie konntest du glauben, dass du irgendetwas darüber weißt? Das alles geschah, viele, viele Jahre bevor man überhaupt an dich dachte, mein Lieber, und Tatsache ist, dass die von uns, die damals schon lebten, nie erfuhren, was wirklich geschah. Darum kann ich es kaum erwarten, herauszufinden, was Kimmkorn ausgegraben hat! Dumbledore hat diese Schwester von ihm lange Zeit geheim gehalten!«

»Falsch!«, stieß Doge keuchend hervor. »Vollkommen falsch!«

»Er hat mir nie erzählt, dass seine Schwester eine Squib war«, sagte Harry, ohne nachzudenken, und nach wie vor war ihm kalt ums Herz.

»Und warum, zum Henker, sollte er es dir erzählen?«, kreischte Muriel und schwankte ein wenig auf ihrem Stuhl, als sie versuchte Harry scharf zu fixieren.

»Der Grund, weshalb Albus nie über Ariana sprach«, begann Elphias und seine Stimme war steif vor Ergriffenheit, »ist, wie ich meinen würde, ganz offensichtlich. Ihr Tod hat ihn so erschüttert -«

»Warum hat niemand sie je gesehen, Elphias?«, keifte Muriel. »Warum hat die halbe Welt nicht mal gewusst, dass es sie gab, bis man den Sarg aus dem Haus trug und ihr ein Begräbnis bereitete? Wo war der heilige Albus, während Ariana im Keller eingesperrt war? Auf und davon in Hogwarts, um dort zu brillieren, ganz gleich was in seinem eigenen Haus vor sich ging!«

»Was soll das heißen: >im Keller eingesperrt<?«, fragte Harry. »Was hat das zu bedeuten?«

Doge sah deprimiert aus. Tantchen Muriel gackerte erneut und antwortete Harry.

»Dumbledores Mutter war eine schreckliche Frau, einfach schrecklich. Muggelstämmig, obwohl ich gehört habe, dass sie das Gegenteil vortäuschte -«

»Sie hat nie etwas Derartiges vorgetäuscht! Kendra war eine großartige Frau«, flüsterte Doge kläglich, aber Tantchen Muriel ignorierte ihn.

»- stolz und sehr herrisch, die Sorte Hexe, die es wohl als tödliche Schande empfand, eine Squib zu gebären -«

»Ariana war keine Squib!«, keuchte Doge.

»Das behauptest du, Elphias, aber dann erklär mal, warum sie nie nach Hogwarts gegangen ist!«, sagte Tantchen Muriel. Sie wandte sich wieder an Harry. »Zu unserer Zeit wurde die Existenz von Squibs oft vertuscht. Es allerdings so weit zu treiben, dass man tatsächlich ein kleines Mädchen im Haus gefangen hält und so tut, als würde es nicht existieren -«

»Ich versichere dir, das ist nicht geschehen!«, sagte Doge, aber Tantchen Muriel rollte wie eine Dampfwalze weiter, wobei sie immer noch an Harry gewandt sprach.

»Squibs hat man normalerweise in Muggelschulen verfrachtet und ermuntert, sich in die Gesellschaft der Muggel einzugliedern ... viel netter, als wenn man versucht hätte, einen Platz in der Zaubererwelt für sie zu finden, wo sie immer zweitklassig sein müssen; aber natürlich hätte Kendra Dumbledore nicht im Traum daran gedacht, ihre Tochter auf eine Muggelschule gehen zu lassen -«

»Ariana war von zarter Natur!«, sagte Doge verzweifelt. »Es ging ihr gesundheitlich immer zu schlecht, als dass man ihr hätte erlauben können -

«

»Erlauben können, das Haus zu verlassen?«, gackerte Muriel. »Und trotzdem wurde sie nie ins St. Mungo gebracht und kein Heiler wurde jemals zu ihr gerufen!«

»Ich muss schon sagen, Muriel, du kannst doch unmöglich wissen, ob -«

»Nur zu deiner Information, Elphias, mein Cousin Lancelot war zu dieser Zeit Heiler im St. Mungo, und er hat meiner Familie höchst vertraulich gesagt, dass man Ariana nie dort gesehen hat. Alles äußerst verdächtig, meinte Lancelot!«

Doge wirkte den Tränen nahe. Tantchen Muriel, die sich prächtig zu amüsieren schien, schnalzte mit den Fingern nach mehr Champagner. Benommen dachte Harry daran, wie die Dursleys ihn einst eingesperrt hatten, ihn weggeschlossen, vor den anderen verborgen hatten, alles für das Verbrechen, ein Zauberer zu sein. Hatte Dumbledores Schwester das gleiche Schicksal erlitten, nur umgekehrt: eingesperrt, weil sie keine magischen Kräfte besaß? Und hatte Dumbledore sie wirklich ihrem Schicksal überlassen, während er nach Hogwarts ging, um zu beweisen, wie brilliant und talentiert er war?

»Nun, wenn Kendra nicht als Erste gestorben wäre«, begann Muriel von neuem, »dann hätte ich gesagt, dass sie es war, die Ariana erledigt hat -«

»Wie kannst du nur, Muriel?«, stöhnte Doge. »Eine Mutter, die ihre eigene Tochter umbringt? Bedenke, was du da sagst!«

»Wenn die fragliche Mutter dazu fähig war, ihre Tochter jahrelang ununterbrochen einzusperren, warum nicht?«, erwiderte Tantchen Muriel achselzuckend. »Aber wie gesagt, es passt ja nicht, weil Kendra vor Ariana gestorben ist – woran, wusste offenbar nie jemand genau -«

»Oh, zweifellos hat Ariana sie ermordet«, sagte Doge in einem tapferen Versuch, Muriel zu verspotten. »Warum nicht?«

»Ja, Ariana könnte verzweifelt versucht haben, sich zu befreien, und Kendra bei diesem Kampf getötet haben«, sagte Tantchen Muriel nachdenklich. »Da kannst du ruhig den Kopf schütteln, Elphias! Du warst bei Arianas Begräbnis dabei, nicht wahr?«

»Ja, allerdings«, sagte Doge mit zitternden Lippen. »Und ich kann mich an kein erschütternderes und traurigeres Ereignis erinnern. Albus' Herz war

gebrochen -«

»Sein Herz war nicht das Einzige. Hat Aberforth ihm nicht mitten in der Trauerfeier die Nase gebrochen?«

Wenn Doge zuvor entsetzt gewirkt hatte, dann war das nichts im Vergleich dazu, wie er jetzt aussah. Als ob Muriel ihm einen Messerstich verpasst hätte. Sie gackerte laut und nahm noch einen kräftigen Schluck Champagner, der ihr das Kinn hinabrann.

»Wie kannst du -?«, krächzte Doge.

»Meine Mutter war mit der alten Bathilda Bagshot befreundet«, sagte Tantchen Muriel heiter. »Bathilda hat Mutter die ganze Sache geschildert, während ich an der Tür lauschte. Eine Prügelei am offenen Grab! So wie Bathilda es erzählte, hat Aberforth geschrien, dass Albus allein die Schuld an Arianas Tod trage, und ihm dann ins Gesicht geschlagen. Laut Bathilda verteidigte Albus sich nicht einmal, und das ist an sich schon merkwürdig genug, Albus hätte Aberforth in einem Duell mit auf den Rücken gebundenen Händen vernichten können.«

Muriel kippte noch mehr Champagner hinunter. Diese alten Skandale aufzuwärmen beschwingte sie offenbar so sehr, wie sie Doge mit Schrecken erfüllten. Harry wusste nicht, was er denken, was er glauben sollte: Er wollte die Wahrheit wissen, und doch tat Doge nichts weiter, als dazusitzen und leise zu wimmern, dass Ariana krank gewesen sei. Harry konnte kaum glauben, dass Dumbledore nicht eingegriffen hätte, wenn etwas so Grausames in seinem eigenen Haus passiert wäre, und doch war zweifellos etwas Sonderbares an der Geschichte.

»Und ich werde euch noch etwas anderes erzählen«, sagte Muriel und setzte mit einem kleinen Hickser ihren Kelch ab. »Ich glaube, Bathilda hat Rita Kimmkorn gegenüber ausgepackt. All diese Andeutungen in Kimmkorns Interview über eine wichtige Quelle, die den Dumbledores nahestand – wer weiß, sie war während dieser ganzen Ariana-Geschichte dort, und es würde passen!«

»Bathilda würde nie mit Rita Kimmkorn sprechen!«, flüsterte Doge.

»Bathilda Bagshot?«, sagte Harry. »Die Autorin der *Geschichte der Zauberei*?«

Der Name stand auf einem von Harrys Schulbüchern, doch zugegebenermaßen gehörte es nicht zu denen, die er am aufmerksamsten

gelesen hatte.

»Ja«, sagte Doge und klammerte sich an Harrys Frage wie ein Ertrinkender an einen Rettungsring. »Eine höchst begabte magische Historikerin und eine alte Freundin von Albus.«

»Heute ziemlich plemplem, hab ich gehört«, sagte Tantchen Muriel fröhlich.

»Wenn das stimmt, dann ist es umso niederträglicher von Kimmkorn, sie ausgenutzt zu haben«, sagte Doge, »und man kann nichts von dem, was Bathilda gesagt haben mag, für bare Münze nehmen!«

»Oh, es gibt Methoden, Erinnerungen zurückzuholen, und ich bin sicher, dass Rita Kimmkorn sie alle kennt«, sagte Tantchen Muriel. »Aber selbst wenn Bathilda völlig bekloppt ist, hat sie bestimmt immer noch alte Fotos, vielleicht sogar Briefe. Sie kannte die Dumbledores schon seit vielen Jahren ... eine Reise nach Godric's Hollow war's durchaus wert, würde ich meinen.«

Harry, der gerade an einem Butterbier genippt hatte, verschluckte sich. Doge schlug ihm auf den Rücken, während Harry hustete und mit tränenden Augen zu Tantchen Muriel sah. Als Harry seine Stimme wiederhatte, fragte er: »Bathilda Bagshot lebt in Godric's Hollow?«

»O ja, schon seit einer Ewigkeit! Die Dumbledores sind dort hingezogen, nachdem Percival ins Gefängnis gekommen war, und sie war ihre Nachbarin.«

»Die Dumbledores haben in Godric's Hollow gelebt?«

»Ja, Barry, wie ich eben schon sagte«, entgegnete Tantchen Muriel unwirsch.

Harry fühlte sich ausgepumpt, leer. Nicht ein einziges Mal, in sechs Jahren, hatte Dumbledore Harry erzählt, dass sie beide in Godric's Hollow gelebt und geliebte Menschen dort verloren hatten. Warum? Lagen Lily und James nahe bei Dumbledores Mutter und Schwester begraben? Hatte Dumbledore ihre Gräber besucht, war er dabei vielleicht an denen von Lily und James vorbeigegangen? Und er hatte es Harry nie erzählt ... es nie für erwähnenswert gehalten ...

Und warum es so wichtig war, konnte Harry nicht erklären, nicht einmal sich selbst, doch er spürte, dass es einer Lüge gleichkam, ihm nicht zu

sagen, dass sie diesen Ort und diese Erfahrungen miteinander gemein hatten. Er starrte vor sich hin, bemerkte kaum, was um ihn herum geschah, und nahm nicht wahr, dass Hermine aus dem Gedränge aufgetaucht war, bis sie einen Stuhl an seine Seite zog.

»Ich kann einfach nicht mehr tanzen«, keuchte sie, streifte einen ihrer Schuhe ab und rieb sich die Fußsohle. »Ron ist mehr Butterbier holen gegangen. Es ist schon ein bisschen komisch, eben habe ich Viktor gesehen, wie er von Lunas Vater weggestürmt ist, es sah aus, als ob sie gestritten hätten -« Sie senkte die Stimme und starrte ihn an. »Harry, alles okay mit dir?«

Harry wusste nicht, wo er anfangen sollte, aber es spielte keine Rolle. In diesem Moment fiel etwas Großes und Silbernes durch den Baldachin über der Tanzfläche. Graziös und schimmernd landete der Luchs leichtfüßig inmitten der verblüfften Tänzer. Köpfe wandten sich ihm zu, und die Gäste, die ihm am nächsten waren, erstarrten mitten im Tanz in grotesken Stellungen. Dann öffnete der Patronus weit das Maul und sprach mit der lauten, tiefen und langsamen Stimme von Kingsley Shacklebolt.

»Das Ministerium ist gefallen. Scrimgeour ist tot. Sie kommen.«

Ein Versteck

Alles schien verschwommen, langsam. Harry und Hermine sprangen auf und zogen ihre Zauberstäbe. Viele erkannten erst jetzt, dass etwas Merkwürdiges geschehen war; als die silberne Katze verschwand, drehten sich immer noch Köpfe nach ihr um. Stille breitete sich in kalten Wellen von dort aus, wo der Patronus gelandet war. Dann schrie jemand auf.

Harry und Hermine stürzten sich in die panische Menge. Gäste stoben in alle Richtungen davon; viele disapparierten; die Schutzzauber rund um den Fuchsbau waren gebrochen.

»Ron!«, schrie Hermine. »Ron, wo bist du?«

Während sie sich einen Weg über die Tanzfläche bahnten, sah Harry maskierte Gestalten in Kapuzenumhängen in der Menge auftauchen; dann sah er Lupin und Tonks, beide mit erhobenem Zauberstab, er hörte sie »*Protego!*« rufen, und rundum taten es ihnen andere nach -

»Ron! Ron!«, schrie Hermine, fast schluchzend, während sie und Harry von verängstigten Gästen angerempelt wurden: Harry packte ihre Hand, um sicherzugehen, dass sie sich nicht verloren, als ein Lichtstrahl über ihre Köpfe hinwegjagte, ob ein Schutzzauber oder etwas Finsteres, wusste Harry nicht -

Und dann war Ron da. Er ergriff Hermines freien Arm, und Harry spürte, wie sie sich auf der Stelle drehte; eine plötzlich über ihn hereinbrechende Dunkelheit erstickte Licht und Lärm; er spürte nur noch Hermines Hand, während er durch Zeit und Raum gepresst wurde, fort vom Fuchsbau, fort von den herabsteigenden Todessern, vielleicht fort von Voldemort selbst ...

»Wo sind wir?«, sagte Rons Stimme.

Harry öffnete die Augen. Einen Moment lang dachte er, sie hätten die Hochzeit gar nicht verlassen: Offenbar waren immer noch überall Menschen.

»Tottenham Court Road«, keuchte Hermine. »Weitergehen, einfach weitergehen, wir müssen irgendetwas finden, wo ihr euch umziehen könnt.«

Harry tat, was sie verlangte. Halb gehend, halb rennend eilten sie unter funkelnden Sternen die breite, dunkle Straße entlang, an Trauben von

Nachtschwärmern und geschlossenen Geschäften vorbei. Ein Doppeldeckerbus brauste vorüber, und eine Gruppe angeheiterter Kneipenbesucher gaffte nach ihnen, während sie vorbeiging; Harry und Ron trugen immer noch ihre Festumhänge.

»Hermine, wir haben nichts anderes zum Anziehen«, sagte Ron zu ihr, als eine junge Frau bei seinem Anblick in heiseres Kichern ausbrach.

»Warum hab ich nicht daran gedacht, den Tarnumhang mitzunehmen?«, sagte Harry und fluchte insgeheim über seine Dummheit. »Das ganze letzte Jahr hatte ich ihn bei mir und -«

»Schon gut, ich hab den Umhang und ich hab Klamotten für euch beide«, sagte Hermine. »Versucht einfach, euch normal zu verhalten, bis – hier ist es gut.«

Sie führte sie in eine Seitenstraße, dann in den Schutz eines düsteren schmalen Durchgangs.

»Wenn du sagst, du hättest den Umhang und Klamotten ...«, sagte Harry und sah Hermine stirnrunzelnd an, die nichts bei sich hatte außer ihrer kleinen, mit Perlen verzierten Handtasche, in der sie jetzt herumstöberte.

»Ja, sie sind hier«, sagte Hermine, und Harry und Ron waren sprachlos, als sie eine Jeans, ein Sweatshirt, ein Paar kastanienbraune Socken und schließlich den silbrigen Tarnumhang herauszog.

»Wie zum Teufel noch mal -? «

»Unaufspürbarer Ausdehnungszauber«, sagte Hermine. »Knifflig, aber ich glaub, ich hab ihn einigermaßen hinbekommen; jedenfalls hab ich es geschafft, alles, was wir brauchen, hier reinzukriegen.« Sie schüttelte kurz die zierlich wirkende Tasche, und es hallte darin wie in einem Laderaum, in dem etliche schwere Gegenstände herumschlitten. »O verdammt, das sind sicher die Bücher«, sagte sie und spähte hinein. »Und ich hatte sie doch alle nach Themen aufgestapelt ... na gut ... Harry, du nimmst am besten den Tarnumhang. Ron, zieh dich schnell um ...«

»Wann hast du das alles gemacht?«, fragte Harry, während Ron seinen Festumhang abstreifte.

»Ich hab dir doch im Fuchsbau gesagt, dass ich die wichtigen Sachen schon seit Tagen gepackt hatte, für den Fall, dass wir rasch abhauen müssten. Deinen Rucksack hab ich heute Morgen gepackt, Harry, nachdem

du dich verwandelt hattest, und ihn hier reingetan ... es war nur ein Gefühl ...«

»Du bist echt irre«, sagte Ron und reichte ihr seinen zusammengeknüllten Umhang.

»Danke«, sagte Hermine und brachte ein leises Lächeln zustande, als sie den Umhang in die Tasche stopfte. »Bitte, Harry, zieh endlich den Umhang über!«

Harry warf sich den Tarnumhang um die Schultern, und als er ihn über den Kopf zog, verschwand er. Erst allmählich wurde ihm bewusst, was geschehen war.

»Die anderen – all die Leute auf der Hochzeit -«

»Darüber können wir uns jetzt keine Gedanken machen«, flüsterte Hermine. »Du bist der, hinter dem sie her sind, Harry, und wir würden alle nur noch mehr in Gefahr bringen, wenn wir zurückgingen.«

»Sie hat Recht«, sagte Ron, der offenbar wusste, dass Harry gleich widersprechen wollte, obwohl er sein Gesicht nicht sehen konnte. »Fast alle vom Orden waren da, die werden sich um die Leute kümmern.«

Harry nickte, dann fiel ihm ein, dass sie ihn nicht sehen konnten, und er sagte: »Jaah.« Doch er dachte an Ginny und Angst schäumte wie Säure in seinem Magen.

»Kommt, ich glaube, wir sollten weiter«, sagte Hermine.

Sie kehrten durch die Seitenstraße zurück auf die große Straße, wo auf der anderen Seite einige Männer sangen und im Zickzack über den Bürgersteig liefen.

»Rein aus Neugier, warum gerade Tottenham Court Road?«, fragte Ron Hermine.

»Ich hab keine Ahnung, das ist mir einfach so eingefallen, aber ich bin sicher, dass wir hier draußen in der Muggelwelt weniger in Gefahr sind, die erwarten nicht, dass wir hier sind.«

»Stimmt«, sagte Ron und sah sich um, »aber fühlst du dich nicht ein bisschen – ungeschützt?«

»Wo können wir sonst hin?«, fragte Hermine und zuckte zusammen, als

die Männer auf der anderen Straßenseite anfangen, ihr hinterherzupfeifen. »Wir können ja wohl kaum Zimmer im *Tropfenden Kessel* mieten, oder? Und der Grimmauldplatz kommt nicht in Frage, wenn Snape da reinkann ... Wir könnten es vielleicht mit dem Haus meiner Eltern probieren, aber möglicherweise kommen die Todesser, um dort nachzusehen ... oh, wenn die nur endlich die Klappe halten würden!«

»Alles klar, Süße?«, schrie der betrunkenste Mann auf dem Bürgersteig gegenüber. »Lust auf'n Drink? Gib dem Rotfuchs den Laufpass und komm mit auf'n Bier!«

»Am besten, wir setzen uns mal irgendwo rein«, sagte Hermine rasch, als Ron den Mund aufmachte, um über die Straße zurückzubrüllen. »Seht mal, das hier ist gut, los, hinein!«

Es war ein kleines, heruntergekommenes Nachtcafé. Eine dünne Fettschicht lag auf allen Resopaltischen, doch es war zumindest leer. Harry rutschte als Erster auf eine Sitzbank, und Ron nahm neben ihm und gegenüber von Hermine Platz, die es gar nicht mochte, mit dem Rücken zum Eingang zu sitzen: Sie blickte so oft über die Schulter, dass es aussah, als würde sie unter einem nervösen Zucken leiden. Harry behagte das Sitzen nicht; beim Gehen hatte er sich vormachen können, dass sie ein Ziel hatten. Unter dem Tarnumhang konnte er spüren, wie die letzten Reste des Vielsaft-Tranks ihre Wirkung verloren, seine Hände nahmen wieder ihre normale Länge und Form an. Er zog seine Brille aus der Tasche und setzte sie auf.

Nach ein oder zwei Minuten sagte Ron: »Wir sind hier nicht weit weg vom *Tropfenden Kessel*, wisst ihr, der ist gerade mal in der Charing Cross -«

»Ron, das geht nicht!«, sagte Hermine sofort.

»Nicht um dort zu bleiben, sondern um rauszufinden, was los ist!«

»Wir wissen, was los ist! Voldemort hat das Ministerium erobert, was müssen wir sonst noch wissen?«

»Okay, okay, es war nur 'ne Idee!«

Sie verfielen erneut in ein angespanntes Schweigen. Die Kaugummi kauende Bedienung schlurfte herüber und Hermine bestellte zwei Cappuccino: Da Harry unsichtbar war, hätte es komisch gewirkt, auch für ihn einen zu bestellen. Zwei stämmige Arbeiter betraten das Café und

quetschten sich auf die benachbarte Sitzgruppe. Hermine senkte die Stimme und flüsterte.

»Ich würde sagen, wir suchen uns einen ruhigen Platz zum Disapparieren und verschwinden aufs Land. Wenn wir dort sind, können wir dem Orden eine Nachricht schicken.«

»Du kriegst das also hin mit diesem sprechenden Patronus?«, fragte Ron.

»Ich denk schon, ich hab geübt«, sagte Hermine.

»Von mir aus, solange die dadurch nicht in Schwierigkeiten geraten, aber vielleicht sind sie ja auch schon verhaftet«, sagte Ron. »Gott, ist das widerlich«, fügte er nach einem kleinen Schluck von dem schaumigen, gräulichen Kaffee hinzu. Die Bedienung hatte es gehört; sie warf Ron einen bösen Blick zu, während sie davonschlurfte, um die Bestellungen der neuen Gäste aufzunehmen. Der größere der beiden Arbeiter, der blond und ziemlich hünenhaft war, wie Harry jetzt erst bemerkte, scheuchte sie weg. Sie starrte beleidigt zurück.

»Lasst uns mal gehen, ich will diese Brühe nicht trinken«, sagte Ron. »Hermine, hast du Muggelgeld, um das zu bezahlen?«

»Ja, ich hab mein ganzes Bausparkonto geleert, bevor ich zum Fuchsbau kam. Ich wette, das Kleingeld ist ganz unten«, seufzte Hermine und griff nach ihrer Perlentasche.

Die Arbeiter machten beide dieselbe Bewegung, und Harry ahmte sie ganz automatisch nach: Alle drei zogen ihre Zauberstäbe. Ron, der ein paar Sekunden brauchte, bis er begriffen hatte, was los war, warf sich über den Tisch und stieß Hermine auf ihrer Bank um. Die Wucht der Todesserflüche zertrümmerte die geflieste Wand, dort, wo eben noch Rons Kopf gewesen war, und Harry schrie, immer noch unsichtbar: »*Stupor!*«

Ein roter Lichtstrahl traf den großen blonden Todesser im Gesicht: Er sackte ohnmächtig zur Seite. Sein Begleiter, der nicht sehen konnte, von wem der Fluch gekommen war, feuerte einen weiteren auf Ron: Glänzende schwarze Seile flogen aus der Spitze seines Zauberstabs und fesselten Ron am ganzen Körper – die Bedienung schrie und rannte zur Tür – Harry schoss einen weiteren Schockzauber auf den Todesser mit dem verzerrten Gesicht ab, der Ron gefesselt hatte, doch er verfehlte ihn, prallte am Fenster ab und traf die Bedienung, die an der Tür zusammenbrach.

»*Expulso!*«, brüllte der Todesser, und der Tisch, hinter dem Harry stand, flog in die Luft: Die Wucht der Explosion schmetterte ihn gegen die Wand, und er spürte, wie ihm der Zauberstab aus der Hand fiel und ihm der Tarnumhang herunterrutschte.

»*Petrificus Totalus!*«, kreischte Hermine von irgendwoher, und der Todesser kippte wie eine Statue mit einem dumpfen Knirschen vornüber auf das Durcheinander aus Porzellanscherben, Tischsplintern und Kaffee. Hermine kroch unter der Bank hervor, am ganzen Leib zitternd, und schüttelte sich Scherben von einem gläsernen Aschenbecher aus den Haaren.

»*D-Diffindo!*«, sagte sie und richtete dabei ihren Zauberstab auf Ron, der vor Schmerz schrie, weil sie seine Jeans am Knie aufschlitzte, was einen tiefen Schnitt hinterließ. »Oh, tut mir so leid, Ron, meine Hand zittert! *Diffindo!*«

Die durchgetrennten Seile fielen von ihm ab. Ron stand auf und schüttelte seine Arme, um die Taubheit loszuwerden. Harry hob seinen Zauberstab auf und stieg über den ganzen Schutt zu dem großen blonden Todesser hinüber, der ausgestreckt über der Bank lag.

»Ich hätte ihn erkennen müssen, er war dabei in der Nacht, als Dumbledore starb«, sagte er. Er drehte den dunkleren Todesser mit dem Fuß um; die Augen des Mannes zuckten rasch zwischen Harry, Ron und Hermine hin und her.

»Das ist Dolohow«, sagte Ron. »Ich erkenne ihn von den alten Fahndungsplakaten her. Ich glaube, der Große ist Thorfinn Rowle.«

»Ist doch egal, wie sie heißen!«, sagte Hermine ein wenig hysterisch. »Wie konnten die uns finden? Was sollen wir jetzt tun?«

Ihre Panik schien auf irgendeine Art zu bewirken, dass Harry einen klaren Kopf bekam.

»Schließ die Tür ab«, sagte er, »und Ron, mach die Lichter aus.«

Er blickte hinunter auf den gelähmten Dolohow und überlegte rasch, während das Türschloss zuschnappte und Ron das Cafe mit dem Deluminator in Dunkelheit tauchte. Aus der Ferne konnte Harry die Männer hören, die vorher Hermine verhöhnt hatten und nun ein anderes Mädchen anschrien.

»Was machen wir mit denen?«, flüsterte Ron im Dunklen Harry zu; dann sagte er, noch leiser: »Sie töten? Die würden uns auch töten. Eben waren sie kurz davor.«

Hermine schauderte und trat einen Schritt zurück. Harry schüttelte den Kopf.

»Wir müssen nur ihre Gedächtnisse löschen«, sagte Harry. »Das ist besser, es wird sie von der Fährte ablenken. Wenn wir sie umbringen würden, wäre es offensichtlich, dass wir hier waren.«

»Du bist der Chef«, sagte Ron und klang äußerst erleichtert. »Aber ich hab noch nie einen Gedächtniszauber ausgeführt.«

»Ich auch nicht«, sagte Hermine, »aber ich kann es theoretisch.«

Sie nahm einen tiefen, beruhigenden Atemzug, dann richtete sie ihren Zauberstab auf Dolohows Stirn und sagte: »*Amnesia*.«

Dolohows Blick wurde sofort verschwommen und träumerisch.

»Bestens!«, sagte Harry und klopfte ihr auf die Schulter. »Kümmere dich um den anderen und die Bedienung, Ron und ich räumen inzwischen auf.«

»Aufräumen?«, sagte Ron und sah sich in dem halb demolierten Cafe um. »Wieso?«

»Meinst du nicht, dass die sich fragen könnten, was passiert ist, wenn sie an einem Ort aufwachen, wo es aussieht, als hätte gerade eine Bombe eingeschlagen?«

»O ja, stimmt ...«

Ron hatte einen Augenblick damit zu tun, seinen Zauberstab aus der Tasche zu ziehen.

»Kein Wunder, dass ich ihn nicht rauskriege, Hermine, du hast meine alte Jeans eingepackt, die ist zu eng.«

»Oh, das tut mir aber leid«, fauchte Hermine, und während sie die Kellnerin aus dem Sichtbereich der Fenster schleifte, hörte Harry, wie sie leise murmelnd vorschlug, wo Ron seinen Zauberstab sonst noch hinstecken könnte.

Sobald das Cafe wieder in seinem alten Zustand war, hievtten sie die Todesser zurück an ihren Tisch und stützten sie so ab, dass sie einander

gegenübersaßen.

»Wie haben die uns nur gefunden?«, fragte Hermine und sah von dem einen reglosen Mann zum anderen. »Woher wussten die, wo wir sind?«

Sie wandte sich zu Harry um.

»Du – du glaubst doch nicht, dass du immer noch die Spur auf dir hast, Harry?«

»Das kann nicht sein«, sagte Ron. »Die Spur löst sich, wenn man siebzehn wird, das ist magisches Gesetz, man kann sie keinem Erwachsenen auferlegen.«

»Soweit du weißt«, sagte Hermine. »Und wenn die Todesser nun einen Weg gefunden haben, sie auf einen Siebzehnjährigen zu legen?«

»Aber Harry war in den letzten vierundzwanzig Stunden nicht in der Nähe eines Todessers. Wer sollte ihn denn wieder mit einer Spur belegt haben?«

Hermine antwortete nicht. Harry fühlte sich verseucht, befleckt: Hatten die Todesser ihn wirklich auf diese Weise gefunden?

»Wenn ich nicht zaubern kann und ihr nicht in meiner Nähe zaubern könnt, ohne dass wir unseren Standort verraten ...«, begann er.

»Wir trennen uns nicht!«, sagte Hermine entschieden.

»Wir brauchen ein sicheres Versteck«, sagte Ron. »Wo wir in Ruhe über alles nachdenken können.«

»Grimmauldplatz«, sagte Harry.

Den beiden anderen blieb der Mund offen stehen.

»Sei nicht albern, Harry, da kann Snape doch rein!«

»Rons Dad meinte, sie hätten Flüche gegen ihn in Stellung gebracht – und selbst wenn die nicht funktioniert haben«, fuhr er hastig fort, als Hermine widersprechen wollte, »was soll's? Ich schwöre, mir wäre nichts lieber, als Snape zu treffen!«

»Aber –«

»Was bleibt uns denn anderes übrig, Hermine? Eine bessere Möglichkeit gibt es nicht. Snape ist nur ein einzelner Todesser. Wenn ich

die Spur immer noch auf mir habe, dann sind sie scharenweise hinter uns her, ganz gleich wo wir sonst hingehen.«

Sie konnte nicht widersprechen, auch wenn sie so aussah, als ob sie es gerne getan hätte. Als sie die Tür des Cafes aufschloss, ließ Ron den Deluminator klicken, um die Beleuchtung wieder freizugeben. Dann zählte Harry bis drei, sie lösten die Zauber von ihren drei Opfern, und noch ehe die Bedienung oder irgendeiner der beiden Todesser mehr als eine müde Bewegung machen konnten, hatten sich Harry, Ron und Hermine auf der Stelle gedreht und waren in der drückenden Dunkelheit verschwunden.

Sekunden später dehnte sich Harrys Lunge dankbar aus und er öffnete die Augen: Sie standen jetzt in der Mitte eines vertrauten kleinen und heruntergekommenen Platzes. Rundum ragten schäbige Häuser in die Höhe. Sie konnten Nummer zwölf sehen, denn Dumbledore, der Geheimniswahrer, hatte ihnen von der Existenz des Hauses erzählt, und schritten nun eilig darauf zu, wobei sie sich alle paar Meter vergewisserten, dass sie nicht verfolgt oder beobachtet wurden. Sie sprangen die Steinstufen hoch und Harry klopfte mit seinem Zauberstab ein Mal gegen die Haustür. Sie hörten mehrere metallische Klickgeräusche und das Rasseln einer Kette, dann schwang die Tür knarrend auf, und sie traten hastig über die Schwelle.

Als Harry die Tür hinter ihnen schloss, sprangen die altmodischen Gaslaternen an und warfen ihr flackerndes Licht durch die Eingangshalle. Hier sah es genauso aus, wie Harry es in Erinnerung hatte: unheimlich, voller Spinnweben, die Silhouetten der Hauselfenköpfe an der Wand warfen seltsame Schatten die Treppe hinauf. Lange, dunkle Vorhänge verdeckten das Porträt von Sirius' Mutter. Nur der Schirmständer aus einem Trollbein war nicht an seinem Platz, sondern lag seitlich auf dem Boden, als hätte Tonks ihn eben wieder umgestoßen.

»Ich glaube, hier war jemand«, flüsterte Hermine und deutete auf den Schirmständer.

»Das ist vielleicht passiert, als der Orden hier rausgegangen ist«, erwiderte Ron leise.

»Wo sind jetzt diese Flüche, die sie gegen Snape in Stellung gebracht haben?«, fragte Harry.

»Vielleicht werden sie nur ausgelöst, wenn er auftaucht?«, überlegte Ron.

Dennoch blieben sie eng zusammen auf der Türmatte stehen, mit dem Rücken zur Tür, voller Angst, weiter ins Haus hineinzugehen.

»Also, ewig können wir hier nicht bleiben«, sagte Harry und machte einen Schritt vorwärts.

»Severus Snape?«

Mad-Eye Moodys Stimme flüsterte aus der Dunkelheit und alle drei sprangen vor Schreck zurück. »Wir sind nicht Snape!«, krächzte Harry, bis etwas über ihn hinwegzischte wie ein kalter Luftzug und seine Zunge sich umstülpte, so dass er nicht mehr sprechen konnte. Aber noch bevor er in seine Mundhöhle tasten konnte, hatte sich seine Zunge wieder gelöst.

Die beiden anderen hatten offenbar das gleiche unangenehme Erlebnis gehabt. Ron machte Würgelaute; Hermine stammelte: »Das m-muss der Zunge-Fessel-Fluch g-gewesen sein, den Mad-Eye für Snape eingerichtet hat!«

Behutsam machte Harry noch einen Schritt vorwärts. In den Schatten am Ende der Halle bewegte sich etwas, und ehe einer von ihnen ein weiteres Wort sagen konnte, war eine Gestalt aus dem Teppich emporgewachsen, groß, Staubfarben und schrecklich: Hermine schrie, genau wie Mrs Black, deren Vorhänge zur Seite flogen; die graue Gestalt glitt auf sie zu, immer schneller, mit wehendem hüftlangem Haar und Bart, das Gesicht eingefallen, fleischlos, mit leeren Augenhöhlen: Schrecklich vertraut, entsetzlich verändert, hob sie einen abgezehrten Arm und richtete ihn auf Harry.

»Nein!«, schrie Harry, und obwohl er seinen Zauberstab erhoben hatte, fiel ihm kein Zauber ein. »Nein! Wir waren es nicht! Wir haben Sie nicht getötet -«

Bei dem Wort »getötet« zerbarst die Gestalt zu einer großen Staubwolke: Hustend und mit tränenden Augen schaute Harry sich um und sah Hermine an der Tür auf dem Boden kauern, die Arme über dem Kopf, während Ron, der am ganzen Leib zitterte, ihr unbeholfen die Schulter tätschelte und sagte: »Ist schon g-gut ... er ist w-weg ...«

Staub wirbelte um Harry herum wie Nebel und dämpfte das blaue Gaslicht, und dann fing Mrs Black wieder an zu schreien.

»Schlammblüter, Dreck, Schandflecke, Makel der Schmach auf dem Haus meiner Väter -«

»HALT DIE KLAPPE!«, brüllte Harry und richtete seinen Zauberstab auf sie, und mit einem Knall und einem roten Funkenschauer schwingen die Vorhänge wieder zu und ließen sie verstummen.

»Das ... das war ...«, wimmerte Hermine, während Ron ihr auf die Beine half.

»Jaah«, sagte Harry, »aber er war es nicht wirklich, oder? Nur etwas, das Snape Angst einjagen sollte.«

Hatte die Horrorgestalt ihren Zweck erfüllt, fragte sich Harry, oder hatte Snape sie schon aus dem Weg gesprengt, so lässig, wie er den echten Dumbledore getötet hatte? Immer noch nervös ging er den anderen beiden voran in die Halle hinein und rechnete fast damit, dass ein neuer Schrecken sich offenbaren würde, doch nichts regte sich außer einer Maus, die an der Fußleiste entlanghuschte.

»Ich glaube, bevor wir noch weitergehen, sollten wir besser mal nachsehen«, flüsterte Hermine, hob ihren Zauberstab und sagte: »*Homenum revelio*.«

Nichts geschah.

»Na ja, du hast gerade einen schweren Schock erlitten«, sagte Ron freundlich. »Was sollte das denn bewirken?«

»Es hat bewirkt, was ich haben wollte!«, sagte Hermine ziemlich ärgerlich. »Das war ein Zauber, der die Anwesenheit von Menschen zeigt, und es ist niemand hier außer uns!«

»Und der alte Staubwedel«, sagte Ron und warf einen Blick auf die Stelle im Teppich, wo die Leichengestalt emporgestiegen war.

»Gehen wir nach oben«, sagte Hermine mit einem angsterfüllten Blick auf dieselbe Stelle, und sie ging voran, die knarrende Treppe hinauf in den Salon im ersten Stock.

Hermine schwang ihren Zauberstab, um die alten Gaslaternen anzuzünden, dann setzte sie sich, leicht schauernd in dem zugigen Raum, auf das Sofa, die Arme eng um den Körper geschlungen. Ron ging hinüber zum Fenster und schob den schweren Samtvorhang einige Zentimeter zur Seite.

»Kann da draußen niemanden sehen«, berichtete er. »Und wenn Harry immer noch die Spur auf sich hätte, wären sie uns bis hierher gefolgt,

schätze ich. Ich weiß, sie können nicht ins Haus, aber – was ist los, Harry?»

Harry hatte vor Schmerz aufgeschrien: Seine Narbe hatte wieder gebrannt, als ihm etwas durch den Kopf geschossen war, wie ein helles Licht über dem Wasser. Er sah einen großen Schatten und spürte Wut, die nicht seine eigene war, durch seinen Körper pulsieren, heftig und kurz wie ein elektrischer Schlag.

»Was hast du gesehen?«, fragte Ron und ging auf Harry zu. »Hast du ihn bei mir zu Hause gesehen?«

»Nein, ich hab nur Zorn gespürt – er ist richtig zornig -«

»Aber das könnte im Fuchsbau sein«, sagte Ron laut. »Wo sonst? Hast du nichts gesehen? Hat er jemand einen Fluch aufgehalst?«

»Nein, ich hab nur Zorn gespürt – ich wusste nicht -«

Harry fühlte sich erschlagen, durcheinander, und Hermine war ihm keine Hilfe, als sie mit ängstlicher Stimme fragte: »Deine Narbe, schon wieder? Aber was ist da los? Ich dachte, diese Verbindung hätte sich geschlossen! «

»Hat sie auch, eine Zeit lang«, murmelte Harry; seine Narbe schmerzte noch immer, weshalb es ihm schwerfiel, sich zu konzentrieren. »Ich – ich glaub, sie fängt wieder an, sich zu öffnen, immer wenn er die Beherrschung verliert, so war das auch, als -«

»Aber dann musst du deinen Geist verschließen!«, sagte Hermine schrill. »Harry, Dumbledore wollte nicht, dass du diese Verbindung benutzt, er wollte, dass du sie stilllegst, deshalb solltest du Okklumentik einsetzen! Denn sonst kann Voldemort falsche Bilder in dein Bewusstsein einpflanzen, erinnere dich -«

»Jaah, ich erinnere mich gut, danke«, sagte Harry mit zusammengeknautschten Zähnen; Hermine brauchte ihm nicht zu sagen, dass Voldemort einst genau diese Verbindung zwischen ihnen genutzt hatte, um ihn in eine Falle zu locken, und auch nicht, dass dies zu Sirius' Tod geführt hatte. Er wünschte, er hätte ihnen nicht erzählt, was er gesehen und gespürt hatte; es ließ Voldemort bedrohlicher wirken, so als ob er sich gerade gegen das Fenster des Salons pressen würde, und der Schmerz in seiner Narbe nahm immer noch zu, und er kämpfte dagegen an: Es war, als würde er sich gegen einen Brechreiz wehren.

Er wandte Ron und Hermine den Rücken zu und tat, als würde er den alten Wandteppich mit dem Stammbaum der Familie Black studieren. Dann stieß Hermine einen spitzen Schrei aus: Harry zückte erneut seinen Zauberstab, wirbelte herum und sah einen silbrigen Patronus durch das Fenster des Salons hereinschweben und auf dem Boden vor ihnen landen, wo er die Gestalt eines Wiesels annahm, das mit der Stimme von Rons Vater sprach.

»Familie sicher, nicht antworten, wir werden beobachtet.«

Der Patronus löste sich in nichts auf. Ron gab einen halb wimmernden, halb stöhnenden Laut von sich und ließ sich auf das Sofa fallen. Hermine rückte an ihn heran und ergriff seinen Arm.

»Es geht ihnen gut, es geht ihnen gut!«, flüsterte sie, und Ron lachte halbherzig und umarmte sie.

»Harry«, sagte er über Hermines Schulter, »ich -«

»Kein Problem«, sagte Harry, dem von dem Schmerz in seinem Kopf übel war. »Es ist deine Familie, 'türlich machst du dir Sorgen. Mir würde es genauso gehen.« Er dachte an Ginny. »Mir geht es genauso.«

Seine Narbe schmerzte höllisch, sie brannte wie im Garten des Fuchsbaus. Undeutlich hörte er Hermine sagen: »Ich will nicht alleine sein. Können wir nicht die Schlafsäcke nehmen, die ich mitgebracht habe, und heute hier drin übernachten?«

Er hörte, wie Ron zustimmte. Er konnte sich nicht mehr länger gegen den Schmerz wehren: Er musste ihm nachgeben.

»Badezimmer«, murmelte er und ging, so schnell er konnte, ohne zu rennen, aus dem Salon.

Er schaffte es gerade noch: Mit zitternden Händen verriegelte er die Tür hinter sich, griff nach seinem hämmernden Kopf und stürzte zu Boden, und dann spürte er in einem plötzlichen Ausbruch unerträglicher Schmerzen, wie der Zorn, der nicht zu ihm gehörte, von seiner Seele Besitz ergriff, er sah einen langen Raum, nur von einem Kaminfeuer erleuchtet, und den großen blonden Todesser auf dem Boden, schreiend und sich krümmend, und eine schwächere Gestalt über ihm, den Zauberstab in der ausgestreckten Hand, während Harry mit einer hohen, kalten, gnadenlosen Stimme sprach.

»Noch mehr, Rowle, oder sollen wir Schluss machen und dich Nagini zum Fraß vorwerfen? Lord Voldemort ist nicht sicher, ob er dieses Mal verzeiht ... Dafür hast du mich zurückgerufen, um mir zu sagen, dass Harry Potter wieder entkommen ist? Draco, lass Rowle noch einmal von unserem Missvergnügen kosten ... tu es, oder du spürst selbst meinen Zorn! «

Im Feuer fiel ein Holzscheit: Flammen loderten auf, ihr Licht zuckte über ein von Grauen erfülltes, spitzes weißes Gesicht – mit dem Gefühl, als ob er aus tiefem Wasser auftauchen würde, schnappte Harry nach Luft und öffnete die Augen.

Er lag, alle viere von sich gestreckt, auf dem kalten schwarzen Marmorboden, die Nase nur Zentimeter von einem der silbernen Schlangenschwänze entfernt, die die große Badewanne trugen. Er setzte sich auf. Malfoys ausgemergeltes, versteinertes Gesicht schien ins Innere seiner Augen eingebrannt. Harry war übel von dem, was er gesehen hatte, von der Art, wie Draco nun von Voldemort benutzt wurde.

Es klopfte heftig an der Tür, und Harry zuckte zusammen, als Hermines Stimme ertönte:

»Harry, möchtest du deine Zahnbürste? Ich hab sie hier.«

»Jaah, prima, danke«, sagte er, nach Kräften bemüht, so lässig wie möglich zu klingen, und er stand auf, um Hermine hereinzulassen.

Kreachers Geschichte

Harry erwachte früh am nächsten Morgen, auf dem Fußboden des Salons in einen Schlafsack gehüllt. Zwischen den schweren Vorhängen war ein schmaler Spalt vom Himmel zu sehen: Er hatte das kühle, klare Blau von Tusche, irgendwo zwischen Nacht und Morgendämmerung, und es war ganz still, nur Rons und Hermines langsame, tiefe Atemzüge waren zu hören. Harry spähte hinüber zu den dunklen Schemen, die sie auf dem Boden neben ihm bildeten. Ron hatte in einem Anfall von Ritterlichkeit darauf bestanden, dass Hermine auf den Sofakissen schlief, deshalb ragte ihre Silhouette nun höher als seine. Ihr Arm war zum Boden geschwungen, die Finger nur Zentimeter von Rons entfernt. Harry fragte sich, ob sie Hand in Hand eingeschlafen waren. Bei dieser Vorstellung fühlte er sich merkwürdig einsam.

Er blickte auf zu der düsteren Decke, zu dem mit Spinnweben überzogenen Kronleuchter. Vor kaum vierundzwanzig Stunden hatte er am Eingang des Zelttes in der Sonne gestanden und auf Hochzeitsgäste gewartet, um sie hineinzuführen. Es kam ihm vor wie in einem anderen Leben. Was würde jetzt geschehen? Er lag auf dem Boden und dachte an die Horkruxe, an die beängstigende und schwierige Mission, die Dumbledore ihm aufgetragen hatte ... Dumbledore ...

Der Kummer, der ihn seit Dumbledores Tod erfüllt hatte, fühlte sich nun anders an. Die Anschuldigungen, die er bei der Hochzeit von Muriel gehört hatte, schienen sich in seinem Gehirn eingenistet zu haben wie eine Krankheit und vergifteten seine Erinnerungen an den Zauberer, den er abgöttisch verehrt hatte. Könnte Dumbledore solche Dinge geschehen haben lassen? War er wie Dudley gewesen, der zufrieden zusah, wenn jemand vernachlässigt und misshandelt wurde, solange es nicht ihn betraf? Könnte er einer Schwester den Rücken zugekehrt haben, die eingesperrt und versteckt wurde?

Harry dachte an Godric's Hollow, an die Gräber dort, die Dumbledore nie erwähnt hatte; er dachte an mysteriöse Gegenstände, die ihnen Dumbledore in seinem Testament ohne Erklärung vermacht hatte, und er spürte in der Dunkelheit wachsenden Unmut. Warum hatte Dumbledore es ihm nicht gesagt? Warum hatte er es nicht erklärt? War Harry für Dumbledore überhaupt wichtig gewesen? Oder war Harry nichts als ein Werkzeug gewesen, das man schleift und poliert, dem man aber nicht trauen und niemals etwas anvertrauen würde?

Harry hielt es nicht mehr länger aus, dazuliegen und sich nur mit bitteren Gedanken zu beschäftigen. Um endlich etwas zu tun und sich abzulenken, schlüpfte er aus dem Schlafsack, nahm seinen Zauberstab und schlich aus dem Salon. Auf dem Treppenabsatz flüsterte er »*Lumos*« und stieg im Licht des Zauberstabs die Stufen hinauf.

Im zweiten Stock lag das Zimmer, in dem er und Ron bei ihrem letzten Aufenthalt hier geschlafen hatten; er warf einen Blick hinein. Die Schranktüren standen offen und das Bettzeug war weggerissen worden. Harry dachte an das umgekippte Trollbein im Erdgeschoss. Jemand hatte das Haus durchsucht, nachdem der Orden es verlassen hatte. Snape? Oder vielleicht Mundungus, der etliches aus diesem Haus geklaut hatte, sowohl vor als auch nach Sirius' Tod? Harrys Blick wanderte zu dem Bilderrahmen, in dem manchmal Phineas Nigellus Black zu sehen war, Sirius' Urgroßvater, doch er war leer und zeigte nichts als ein Stück schmutzig graue Hintergrundfläche. Phineas Nigellus verbrachte die Nacht offenbar im Büro des Schulleiters von Hogwarts.

Harry ging weiter die Treppe hinauf, bis er das oberste Stockwerk erreicht hatte, wo es nur zwei Türen gab. Die eine ihm gegenüber trug ein Schild, auf dem *Sirius* stand. Harry hatte das Zimmer seines Paten noch nie betreten. Er drückte die Tür auf und hielt seinen Zauberstab hoch, um möglichst viel Licht zu verbreiten.

Das Zimmer war geräumig und musste früher einmal hübsch gewesen sein. Es gab ein großes Bett darin mit einem verzierten hölzernen Kopfbrett, ein hohes Fenster, das mit langen Samtvorhängen verdunkelt war, und einen dick mit Staub bedeckten Kronleuchter, dessen Kerzenstummel immer noch in ihren Haltern steckten, von denen harte Wachstropfen wie Eiszapfen herunterhingen. Eine feine Staubschicht lag auf den Bildern an den Wänden und auf dem Kopfbrett des Bettes; eine Spinnweben spannte sich zwischen dem Kronleuchter und der Oberkante des großen Holzschanks, und als Harry weiter in das Zimmer hineinging, hörte er aufgeschreckte Mäuse umhertrippeln.

Sirius hatte die Wände als Teenager mit so vielen Postern und Bildern bepflanzt, dass nur noch wenig von der silbergrauen Seidentapete zu sehen war. Harry konnte nur vermuten, dass es Sirius' Eltern nicht gelungen war, den Dauerklebefluch, der die Bilder an der Wand hielt, zu entfernen, denn er war sicher, dass sie es nicht geschätzt hatten, wie ihr ältester Sohn sein Zimmer dekorierte. Sirius schien sich ausgesprochen Mühe gegeben zu haben, seine Eltern zu ärgern. Die verschiedenen großen Gryffindor-Banner

in ausgebleichenem Scharlachrot und Gold sollten nur noch deutlicher machen, dass er anders war als der Rest der Slytherin-Familie. Es gab viele Bilder von Muggel-Motorrädern und außerdem (Harry bewunderte unwillkürlich Sirius' Unverfrorenheit) mehrere Poster mit Muggelmädchen in Bikinis; Harry erkannte, dass es Muggel waren, weil sie völlig unbewegt in ihren Bildern verharrten, ihr verblasstes Lächeln und die glasigen Augen waren auf dem Papier erstarrt. Ganz anders verhielt es sich mit dem einzigen Zaubererfoto an den Wänden, einem Bild von vier Hogwarts-Schülern, die Arm in Arm dastanden und in die Kamera lachten.

Harrys Herz schlug höher, als er seinen Vater erkannte; sein zerstrubbeltes schwarzes Haar stand im Nacken ab wie bei Harry, und auch er trug eine Brille. Neben ihm war Sirius, unverschämt hübsch, sein leicht arrogantes Gesicht so viel jünger und glücklicher, als Harry es zu seinen Lebzeiten je gesehen hatte. Rechts von Sirius stand Pettigrew, gut einen Kopf kleiner, pummelig und mit wässrigen Augen, das Gesicht gerötet vor Freude darüber, dass er zu dieser coolsten aller Banden gehörte, zu den viel bewunderten Rebellen, die James und Sirius gewesen waren. Links von James war Lupin, der schon damals ein wenig schäbig aussah, doch auch er machte den Eindruck, freudig überrascht zu sein, dass man ihn schätzte und aufgenommen hatte ... oder las Harry diese Dinge nur deshalb aus dem Bild heraus, weil er wusste, wie es gewesen war? Er versuchte es von der Wand zu nehmen; schließlich gehörte es jetzt ihm – Sirius hatte ihm alles vermacht –, aber es rührte sich nicht von der Stelle. Sirius war kein Risiko eingegangen, als er verhindern wollte, dass seine Eltern den Raum anders gestalteten.

Harry blickte auf dem Fußboden umher. Der Himmel draußen wurde heller: Ein Lichtstrahl ließ einzelne Papierfetzen erkennen, Bücher und kleine Gegenstände, die auf dem Teppich verstreut lagen. Offensichtlich war auch Sirius' Zimmer durchsucht worden, obwohl die meisten Sachen hier, wenn nicht alle, offenbar für wertlos erachtet worden waren. Einige von den Büchern waren so grob geschüttelt worden, dass sich die Einbände gelöst hatten, und allerlei Seiten lagen auf dem Boden herum. Harry bückte sich, hob ein paar von den einzelnen Blättern auf und betrachtete sie. In einem erkannte er eine Seite aus einer alten Ausgabe der *Geschichte der Zauberei* von Bathilda Bagshot und ein weiteres gehörte zu einer Wartungsanleitung für ein Motorrad. Das dritte war von Hand beschrieben und zusammengeknüllt. Er strich es glatt.

Lieber Tatze,

danke, danke für Harrys Geburtstagsgeschenk! Es war bei weitem sein liebstes. Ein Jahr alt, und schon mit einem Spielzeugbesen herumfliegen – er sah so zufrieden mit sich aus, ich füge ein Bild bei, damit du es sehen kannst. Du weißt, der Besen steigt nur etwa einen halben Meter hoch, aber er hat fast die Katze umgebracht und eine schreckliche Vase zerdeppert, die Petunia mir zu Weihnachten geschickt hat (ich will mich nicht beklagen). Natürlich fand James es furchtbar lustig, er meint, der wird mal ein großer Quidditch-Spieler, aber wir mussten sämtlichen Zierrat wegpacken und behalten ihn immer im Auge, wenn er losfliegt,

Wir hatten einen sehr beschaulichen Geburtstagstee, nur wir und die alte Bathilda, die immer nett zu uns war und ganz vernarrt ist in Harry. Es tat uns so leid, dass du nicht kommen konntest, aber der Orden hat Vorrang, und Harry ist sowieso noch nicht alt genug, um zu verstehen, dass es sein Geburtstag ist! James ist allmählich etwas frustriert, weil er hier eingesperrt ist, er versucht, es nicht zu zeigen, aber ich merke es -und Dumbledore hat immer noch seinen Tarnumhang, daher ist es nichts mit kleinen Ausflügen. Wenn du uns besuchen könntest, würde ihn das wirklich aufmuntern. Wurmchen war hier, letztes Wochenende, er kam mir niedergeschlagen vor, aber das lag wohl an der Nachricht von den McKinnons; ich hab den ganzen Abend geweint, als ich davon hörte. Bathilda schaut fast jeden Tag vorbei, sie ist eine hinreißende alte Dame und kennt die erstaunlichsten Geschichten über Dumbledore, ich bin nicht sicher, ob er erfreut wäre, wenn er das wüsste! Ich weiß nicht, wie viel davon wirklich wahr ist, denn es erscheint unglaublich, dass Dumbledore

Harrys Glieder waren offenbar taub geworden. Er stand stocksteif da, das wunderbare Papier in seinen gefühllosen Fingern, während mit lautloser Wucht Freude und Trauer gleichermaßen durch seine Adern rauschten. Taumelnd ging er zum Bett und setzte sich hin. Er las den Brief noch einmal durch, konnte aber nicht mehr darin finden als beim ersten Mal, und schließlich starrte er nur noch auf die Handschrift. Sie hatte ihre »g« genauso gemacht wie er: Er suchte den Brief nach jedem einzelnen davon ab, und jedes war wie ein freundliches kleines Winken, das er flüchtig hinter einem Schleier erspähen konnte. Der Brief war ein ungeheurer Schatz, ein Beweis dafür, dass Lily Potter gelebt hatte, wirklich gelebt hatte, dass ihre warme Hand sich einst über dieses Pergament bewegt hatte, die Tintenspur dieser Buchstaben gezogen hatte, dieser Wörter, Wörter über ihn, Harry, ihren Sohn.

Ungeduldig rieb er sich die Feuchtigkeit aus den Augen und las den Brief noch einmal, und diesmal konzentrierte er sich auf die Bedeutung. Es war, als würde er einer Stimme lauschen, an die er sich vage erinnerte.

Sie hatten eine Katze gehabt... vielleicht war sie, wie seine Eltern, in Godric's Hollow umgekommen ... oder aber geflohen, als niemand mehr da war, um sie zu füttern ... Sirius hatte ihm seinen ersten Besen gekauft ... seine Eltern hatten Bathilda Bagshot gekannt; hatte Dumbledore sie einander vorgestellt? *Dumbledore hat immer noch seinen Tarnumhang ...* das kam ihm irgendwie komisch vor ...

Harry hielt inne und dachte über die Worte seiner Mutter nach. Warum hatte Dumbledore James' Tarnumhang an sich genommen? Harry erinnerte sich deutlich daran, dass sein Schulleiter vor Jahren zu ihm gesagt hatte: *Ich brauche keinen Umhang, um unsichtbar zu werden.* Vielleicht hatte ein weniger begabtes Ordensmitglied ihn zu Hilfe nehmen müssen und Dumbledore hatte ihn überbracht? Harry las weiter ...

Würmchen war hier ... Pettigrew, der Verräter, wirkte »niedergeschlagen«, tatsächlich? War ihm bewusst, dass er James und Lily zum letzten Mal lebend sah?

Und schließlich wieder Bathilda, die erstaunliche Geschichten über Dumbledore erzählte: *es erscheint unglaublich, dass Dumbledore -*

Dass Dumbledore was? Doch es gab eine Vielzahl von Dingen, die bei Dumbledore unglaublich erscheinen könnten; dass er einmal schlechte Noten in einer Prüfung in Verwandlung bekommen hatte, zum Beispiel, oder dass er wie Aberforth angefangen hatte, mit Ziegen zu zaubern ...

Harry stand auf und ließ den Blick über den Boden schweifen: Vielleicht lag hier irgendwo der Rest des Briefes. Er hob Papiere auf und behandelte sie in seinem Eifer genauso rücksichtslos wie der Erste, der hier alles durchsucht hatte; er riss Schubladen auf, schüttelte Bücher aus, stieg auf einen Stuhl, um mit der Hand über den Schrank zu streichen, und kroch unter das Bett und einen Sessel.

Endlich, er lag gerade mit dem Kopf auf dem Boden, entdeckte er etwas wie einen Papierfetzen unter der Kommode. Als er ihn hervorzog, stellte sich heraus, dass es das weitgehend erhaltene Foto war, das Lily in ihrem Brief erwähnt hatte. Ein schwarzhaariges Baby flog auf einem winzigen Besen ins Bild und wieder hinaus, mit schallendem Gelächter, und ein Paar Beine, die zu James gehört haben mussten, jagten ihm hinterher. Harry

steckte das Foto zusammen mit Lilys Brief in seine Tasche und suchte dann wieder nach dem zweiten Blatt.

Nach einer weiteren Viertelstunde musste er sich jedoch eingestehen, dass der Rest des Briefes seiner Mutter verschwunden war. War er einfach verloren gegangen in den sechzehn Jahren, seit er geschrieben worden war, oder war er von dem, der das Zimmer durchsucht hatte, mitgenommen worden, wer auch immer es war? Harry las das erste Blatt erneut durch und suchte diesmal nach Hinweisen, weshalb das zweite Blatt wertvoll hätte sein können. Sein Spielzeugbesen war für die Todesser wohl kaum interessant ... das Einzige, was in seinen Augen hier vielleicht einen Nutzen haben konnte, war die mögliche Information über Dumbledore. *Es erscheint unglaublich, dass Dumbledore – was ?*

»Harry? Harry! *Harry!*«

»Ich bin hier!«, rief er. »Was ist passiert?«

Draußen vor der Tür war Fußgetrappel zu hören und Hermine stürzte herein.

»Wir sind aufgewacht und wussten nicht, wo du bist!«, sagte sie atemlos. Sie wandte den Kopf und rief über die Schulter: »Ron! Ich hab ihn gefunden!«

Rons verärgerte Stimme tönte von weit entfernt, einige Stockwerke tiefer.

»Gut! Sag ihm von mir, dass er 'n Mistkerl ist!«

»Harry, verschwinde bitte nicht einfach, wir hatten so was von Angst! Wieso bist du eigentlich hier raufgegangen?« Sie sah sich in dem durchwühlten Zimmer um. »Was hast du gemacht?«

»Sieh mal, was ich eben gefunden habe.«

Er hielt ihr den Brief seiner Mutter hin. Hermine nahm ihn und las ihn, während Harry sie beobachtete. Als sie das Ende der Seite erreicht hatte, blickte sie zu ihm auf.

» Oh, Harry ...«

»Und das hier hab ich auch noch.«

Er reichte ihr das eingerissene Foto, und Hermine lächelte über das

Baby, das auf dem Spielzeugbesen ständig herbeigeflogen kam und wieder verschwand.

»Ich hab nach dem Rest des Briefes gesucht«, sagte Harry, »aber er ist nicht hier.«

Hermine sah sich um.

»Hast du dieses ganze Chaos veranstaltet, oder war das schon so, als du reinkamst?«

»Jemand hat vor mir alles durchsucht«, sagte Harry.

»Das hab ich mir gedacht. Jedes Zimmer, in das ich auf dem Weg nach oben geschaut habe, war durcheinander. Worauf, glaubst du, waren die aus?«

»Auf Informationen über den Orden, falls es Snape war.«

»Aber eigentlich hat er schon alles, was er braucht, ich meine, er war doch *im* Orden, oder? «

»Nun ja«, sagte Harry, der erpicht darauf war, über seine Theorie zu sprechen, »was ist mit Informationen über Dumbledore? Die zweite Seite dieses Briefes zum Beispiel. Kennst du diese Bathilda, die meine Mum erwähnt, weißt du, wer sie ist?«

»Wer?«

»Bathilda Bagshot, die Autorin von -«

»*Geschichte der Zauberei*«, sagte Hermine und sah interessiert aus. »Deine Eltern haben sie also gekannt? Sie war eine sagenhafte magische Historikerin.«

»Und sie lebt noch«, sagte Harry, »und zwar in Godric's Hollow, Rons Tantchen Muriel hat bei der Hochzeit von ihr gesprochen. Sie kannte außerdem Dumbledores Familie. Wäre doch ziemlich interessant, mit ihr zu reden, oder?«

Das Lächeln, das Hermine ihm schenkte, war Harry ein wenig zu verständnisvoll. Er nahm den Brief und das Foto wieder an sich und steckte sie in den Beutel um seinen Hals, damit er Hermine nicht anschauen und sich verraten musste.

»Ich verstehe, warum du liebend gern mit ihr über deine Mum und

deinen Dad reden würdest, und auch über Dumbledore«, sagte Hermine. »Aber das würde uns bei unserer Suche nach den Horkruxen nicht so recht weiterbringen, oder?« Harry antwortete nicht und sie fuhr eilig fort: »Harry, ich weiß, dass du unbedingt nach Godric's Hollow willst, aber ich habe Angst... Ich habe Angst, weil diese Todesser uns gestern so leicht gefunden haben. Ich habe einfach mehr denn je das Gefühl, dass wir den Ort meiden sollten, wo deine Eltern begraben sind, ich bin sicher, die erwarten, dass du ihn besuchst.«

»Es ist nicht nur das«, sagte Harry und vermied es nach wie vor, sie anzusehen. »Muriel hat bei der Hochzeit so einiges über Dumbledore erzählt. Ich will die Wahrheit wissen ...«

Er berichtete Hermine alles, was Muriel ihm erzählt hatte. Als er fertig war, sagte Hermine: »Natürlich, ich verstehe, warum dich das geärgert hat, Harry – «

»Ich bin nicht verärgert«, log er. »Ich würde nur gerne wissen, ob es wahr ist oder nicht -«

»Harry, glaubst du wirklich, dass du die Wahrheit von einer gehässigen alten Frau wie Muriel erfährst, oder von Rita Kimmkorn? Wie kannst du ihnen glauben? Du kanntest Dumbledore!«

»Das dachte ich auch«, murmelte er.

»Aber du weißt, wie viel Wahrheit in allem steckte, was Rita Kimmkorn über dich geschrieben hat! Doge hat Recht, wie kannst du es zulassen, dass diese Leute de'ne Erinnerungen an Dumbledore trüben?«

Er sah weg, wollte den Unmut nicht zeigen, den er verspürte. Da war es wieder: Such dir aus, was du glauben willst. Er wollte die Wahrheit. Warum waren alle so dahinterher, dass er sie nicht erfahren sollte?

»Wollen wir runter in die Küche?«, schlug Hermine nach einer kleinen Weile vor. »Was zum Frühstück suchen?«

Er willigte ein, wenn auch widerstrebend, und folgte ihr hinaus auf den Treppenabsatz, an der zweiten Tür vorbei, die sich hier befand. Unter einem kleinen Schild, das er im Dunkeln nicht bemerkt hatte, waren tiefe Kratzer im Lack. Er blieb oben an der Treppe stehen, um es zu lesen. Es war ein wichtigtuerisches Schildchen, sorgfältig mit der Hand beschriftet, etwa von der Art, wie Percy Weasley es an seiner Schlafzimmertür befestigt hätte:

Kein Eintritt
ohne die ausdrückliche Erlaubnis von
Regulus Arcturus Black

Harry spürte, wie Erregung ihn durchsickerte, war sich aber zunächst nicht sicher, warum. Er las die Aufschrift noch einmal. Hermine war schon eine Treppe weiter unten.

»Hermine«, sagte er und war überrascht, dass seine Stimme so ruhig klang. »Komm noch mal hier hoch. «

»Was ist los?«

»R. A. B. Ich glaube, ich habe ihn gefunden.«

Ein Keuchen war zu hören, dann rannte Hermine die Stufen wieder herauf.

»In dem Brief von deiner Mutter? Aber mir ist nichts aufgefallen -«

Harry schüttelte den Kopf und deutete auf das Schild von Regulus. Sie las es, dann packte sie Harry so fest am Arm, dass er zusammenzuckte.

»Sirius' Bruder?«, flüsterte sie.

»Er war ein Todesser«, sagte Harry. »Sirius hat mir von ihm erzählt, er hat sich ihnen angeschlossen, als er noch ganz jung war, und dann bekam er kalte Füße und versuchte auszusteigen – deshalb haben sie ihn getötet.«

»Das passt!«, keuchte Hermine. »Wenn er ein Todesser war, dann hatte er Zugang zu Voldemort, und als er seine Illusionen verloren hatte, wollte er Voldemort vermutlich stürzen!«

Sie ließ Harry los, beugte sich über das Treppengeländer und schrie: »Ron! RON! Komm hier rauf, schnell!«

Eine Minute später tauchte Ron auf, schnaufend und den Zauberstab in seiner Hand bereit.

»Was ist los? Wenn es wieder Riesenspinnen sind, will ich erst frühstücken, bevor ich -«

Stirnrunzelnd betrachtete er das Schild an Regulus' Tür, auf das Hermine stumm deutete.

»Was? Das war Sirius' Bruder, oder? Regulus Arcturus ... Regulus ... R.A. B.! Das Medaillon – meint ihr nicht -?«

»Das werden wir gleich herausfinden«, sagte Harry. Er drückte gegen die Tür: Sie war verschlossen. Hermine richtete ihren Zauberstab auf die Klinke und sagte: »*Alohomora*.« Ein Klicken war zu hören und die Tür schwang auf.

Sie traten gemeinsam über die Schwelle und spähten umher. Das Schlafzimmer von Regulus war ein wenig kleiner als das von Sirius, doch auch hier konnte man vergangene Pracht erahnen. Während Sirius unbedingt seine Verschiedenheit vom Rest der Familie hatte kundtun wollen, war Regulus bemüht gewesen, das Gegenteil zu betonen. Die Slytherin-Farben Smaragdgrün und Silber waren hier überall zu sehen, sie schmückten das Bett, die Wände und die Fenster. Das Familienwappen der Blacks war detailgetreu über das Bett gemalt, zusammen mit ihrem Wahlspruch *Toujours pur*. Darunter hing eine Sammlung vergilbter Zeitungsausschnitte, nebeneinandergeklebt zu einer vieleckigen Collage. Hermine durchquerte das Zimmer, um sie näher in Augenschein zu nehmen.

»Die sind alle über Voldemort«, sagte sie. »Regulus war offenbar schon einige Jahre lang Fan von ihm, bis er sich dann den Todessern anschloss ...«

Eine kleine Staubwolke stieg von den Bettbezügen auf, als sie sich setzte, um die Zeitungsausschnitte zu lesen. Harry hatte unterdessen noch ein Foto entdeckt; eine Quidditch-Mannschaft aus Hogwarts lächelte und winkte aus dem Bilderrahmen. Er trat näher und sah die Schlangensymbole auf ihren Brüsten: Slytherins. Regulus war sofort zu erkennen, er war der Junge, der in der Mitte der vorderen Reihe saß: Er hatte das gleiche dunkle Haar und den leicht hochmütigen Blick seines Bruders, allerdings war er kleiner, schwächlicher und um einiges weniger hübsch, als Sirius es gewesen war.

»Er hat als Sucher gespielt«, sagte Harry.

»Was?«, sagte Hermine geistesabwesend; sie war immer noch in die Zeitungsausschnitte über Voldemort vertieft.

»Er sitzt in der Mitte der vorderen Reihe, da, wo der Sucher ... ist ja auch egal«, sagte Harry, als ihm klar wurde, dass niemand zuhörte: Ron suchte auf Händen und Knien unter dem Kleiderschrank. Harry sah sich im Zimmer nach möglichen Verstecken um und ging zum Schreibtisch. Doch wieder hatte jemand vor ihnen dort gesucht. Die Schubladen waren vor kurzem durchstöbert, ihr Staub aufgewirbelt worden, doch es war nichts Wertvolles darin: alte Schreibfedern, überholte Lehrbücher, die so aussahen, als wären sie grob behandelt worden, ein vor kurzem zertrümmertes Tintenfass, dessen klebriger Rest den Inhalt der Schublade bedeckte.

»Es gibt eine einfachere Methode«, sagte Hermine, als Harry sich die Tintenfinger an seiner Jeans abwischte. Sie hob ihren Zauberstab und sagte: »*Accio Medaillon!*«

Nichts geschah. Ron, der in den Falten der ausgebleichten Vorhänge gesucht hatte, sah enttäuscht aus.

»Das war's dann also? Es ist nicht hier?«

»Oh, es könnte trotzdem hier sein, aber unter Gegenzaubern«, sagte Hermine. »Unter Zaubern, die verhindern, dass es magisch aufgerufen wird, weißt du?«

»Wie die, die Voldemort auf das steinerne Becken in der Höhle gelegt hat«, sagte Harry und erinnerte sich, dass er das falsche Medaillon nicht hatte aufrufen können.

»Wie sollen wir es dann finden?«, fragte Ron.

»Wir suchen per Hand«, sagte Hermine.

»Das ist eine gute Idee«, erwiderte Ron, verdrehte die Augen und fing wieder an, die Vorhänge abzusuchen.

Sie durchkämmten über eine Stunde lang jeden Zentimeter des Zimmers, mussten am Ende jedoch feststellen, dass das Medaillon nicht da war.

Die Sonne war jetzt aufgegangen; ihr Licht blendete sie sogar durch die schmutzigen Treppenhausfenster hindurch.

»Es könnte doch irgendwo anders im Haus sein«, sagte Hermine in aufmunterndem Ton, während sie wieder nach unten gingen: So wie Harry und Ron mehr und mehr den Mut verloren hatten, schien sie immer

entschlossener geworden zu sein. »Ob er es nun geschafft hat, das Medaillon zu zerstören, oder nicht, er wollte es doch sicher vor Voldemort verstecken, oder? Erinnert ihr euch an all diese schrecklichen Dinge, die wir loswerden mussten, als wir letztes Mal hier waren? Diese Uhr, die Schrauben auf jeden abschoss, und die alten Umhänge, die versucht haben, Ron zu erwürgen; Regulus hat sie vielleicht dort hingetan, um das Versteck des Medaillons zu schützen, auch wenn wir das damals nicht ... nicht ...«

Harry und Ron sahen sie an. Sie stand da mit einem Fuß in der Luft und mit verdatterter Miene, wie jemand, der gerade einen Gedächtniszauber verpasst bekommen hatte; sie schielte sogar ein wenig.

»... wussten«, schloss sie flüsternd.

»Stimmt was nicht?«, fragte Ron.

»Da war ein Medaillon.«

»Was?«, sagten Harry und Ron gleichzeitig.

»In dem Schrank im Salon. Keiner konnte es öffnen. Und wir ... wir ...«

Harry hatte das Gefühl, als wäre ihm ein Backstein durch die Brust und in den Magen gerutscht. Nun fiel es ihm ein: Er hatte das Ding sogar in der Hand gehabt, als sie es herumgehen ließen und einer nach dem anderen versuchte, es aufzustemmen. Sie hatten es in einen Müllsack geworfen, zusammen mit der Schnupftabaksdose voll Warzhautpulver und mit der Spieldose, die alle schläfrig gemacht hatte ...

»Kreacher hat jede Menge von diesen Sachen zurückgeklaut«, sagte Harry. Das war die einzige Chance, die einzige schwache Hoffnung, die ihnen blieb, und er wollte sich daran festklammern, bis er gezwungen war sie aufzugeben. »In seinem Schrank in der Küche hatte er ein richtiges Geheimlager. Kommt.«

Zwei Stufen auf einmal nehmend, rannte er die Treppe hinunter, und die anderen beiden polterten hinter ihm her. Sie machten so viel Lärm, dass sie auf dem Weg durch die Eingangshalle das Porträt von Sirius' Mutter aufweckten.

»Dreck! Schlammblüter! Abschaum!«, kreischte sie ihnen nach, als sie in die Kellerküche stürmten und die Tür hinter sich zuschlugen.

Harry rannte quer durch den Raum, kam schlitternd vor der Tür von Kreachers Schrank zum Stehen und riss ihn auf.

Da war das Nest aus schmutzigen alten Tüchern, in dem der Hauself einst geschlafen hatte, aber hier glitzerte nicht mehr der wertlose Plunder, den Kreacher geborgen hatte. Da war nichts weiter als ein altes Exemplar von *Noblesse der Natur: Eine Genealogie der Zauberei*. Harry wollte nicht glauben, was er sah, raffte die Tücher hoch und schüttelte sie. Eine tote Maus fiel heraus und kullerte jämmerlich über den Boden. Ron stöhnte und warf sich auf einen Küchenstuhl; Hermine schloss die Augen.

»Wir sind noch nicht fertig«, sagte Harry, und er hob die Stimme und rief: »Kreacher!«

Es gab einen lauten *Knall*, und der Hauself, den Harry so widerwillig von Sirius geerbt hatte, erschien aus dem Nichts vor dem kalten und leeren Kamin: Er war klein, halb so groß wie ein Mensch, die fahle Haut hing ihm in Falten herunter, und weißes Haar spross üppig aus seinen Fledermausohren. Er trug immer noch den schmutzigen Lumpen, in dem sie ihn erstmals getroffen hatten, und der verächtliche Blick, den er auf Harry richtete, zeigte, dass seine Haltung zu seinem Besitzerwechsel sich genauso wenig verändert hatte wie sein Äußeres.

»Herr«, krächzte Kreacher mit seiner Ochsenfroschstimme, verbeugte sich tief und murmelte zu seinen Knien: »Zurück im alten Haus meiner Herrin mit dem Blutsverräter Weasley und der Schlammblüterin -«

»Ich verbiete dir, irgendjemanden >Blutsverräter< oder >Schlammblut< zu nennen«, knurrte Harry. Er hätte Kreacher mit seiner Schnauzennase und seinen blutunterlaufenen Augen selbst dann für ein ausgesprochen unliebsames Etwas gehalten, wenn der Elf Sirius nicht an Voldemort verraten hätte.

»Ich habe eine Frage an dich«, sagte Harry, und sein Herz schlug ziemlich schnell, als er zu dem Elfen hinabblickte. »Und ich befehle dir, sie wahrheitsgemäß zu beantworten. Verstanden? «

»Ja, Herr«, sagte Kreacher mit einer neuerlichen tiefen Verbeugung. Harry sah, wie sich seine Lippen lautlos bewegten und zweifellos die Beleidigungen formten, die er nun nicht mehr aussprechen durfte.

»Vor zwei Jahren«, sagte Harry und sein Herz hämmerte jetzt gegen seine Rippen, »war ein großes goldenes Medaillon oben im Salon. Wir haben es weggeworfen. Hast du es dir wieder genommen?«

Es blieb einen Moment lang still, in dem Kreacher sich aufrichtete und

Harry direkt ins Gesicht sah. Dann sagte er: »Ja.«

»Wo ist es jetzt?«, fragte Harry triumphierend, während Ron und Hermine vor Freude strahlten.

Kreacher schloss die Augen, als könnte er es nicht ertragen, mit anzusehen, wie sie auf sein nächstes Wort reagieren würden.

»Weg.«

»Weg?«, wiederholte Harry und seine Hochstimmung verflog. »Was soll das heißen, es ist weg?«

Der Elf zitterte. Er schwankte.

»Kreacher«, sagte Harry scharf. »Ich befehle dir -«

»Mundungus Fletcher«, krächzte der Elf, die Augen immer noch fest geschlossen. »Mundungus Fletcher hat alles gestohlen: die Bilder von Miss Bella und Miss Zissy, die Handschuhe von meiner Herrin, den Merlinorden erster Klasse, die Kelche mit dem Familienwappen und, und -«

Kreacher schnappte nach Luft: Seine eingefallene Brust hob und senkte sich rasch, dann riss er die Augen auf und stieß einen markerschütternden Schrei aus.

»- und das Medaillon, das Medaillon von Herrn Regulus, Kreacher hat Unrecht getan, Kreacher hat seine Befehle nicht befolgt!«

Harry reagierte instinktiv: Als Kreacher sich auf den Schürhaken stürzte, der im Kaminrost stand, warf er sich auf den Elfen und drückte ihn flach zu Boden. Hermines Schrei verschmolz mit dem von Kreacher, doch Harry brüllte lauter als die beiden: »Kreacher, ich befehle dir stillzuhalten!«

Er spürte, wie der Elf erstarrte, und ließ ihn los. Kreacher lag flach auf dem kalten Steinboden und Tränen strömten aus seinen faltigen Augen.

»Harry, lass ihn aufstehen!«, flüsterte Hermine.

»Damit er sich mit dem Schürhaken schlagen kann?«, schnaubte Harry und kniete sich neben dem Elfen nieder. »Besser nicht. Nun, Kreacher, ich will die Wahrheit: Woher weißt du, dass Mundungus Fletcher das Medaillon gestohlen hat?«

»Kreacher hat ihn gesehen!«, japste der Elf, und Tränen liefen ihm über

die Schnauze und in den Mund voller angegrauter Zähne. »Kreacher hat gesehen, wie er aus Kreachers Schrank kam, die Hände voll mit Kreachers Schätzen. Kreacher sagte zu dem Tagedieb, dass er das lassen soll, aber Mundungus Fletcher lachte und – r-rannte ...«

»Du hast behauptet, dass das Medaillon >von Herrn Regulus< war«, sagte Harry. »Warum? Woher stammte es? Was hatte Regulus damit zu tun? Kreacher, setz dich auf und erzähl mir alles, was du über dieses Medaillon weißt, und alles, was Regulus damit zu tun hatte!«

Der Elf setzte sich auf und rollte sich zu einer Kugel zusammen, legte sein nasses Gesicht zwischen die Knie und begann sich vor und zurück zu wiegen. Dann sprach er mit einer gedämpften, in der stillen, hallenden Küche aber deutlich vernehmbaren Stimme.

»Herr Sirius ist von zu Hause weggerannt, und ein Schaden war es nicht, denn er war ein böser Junge und hat mit seiner liederlichen Art das Herz meiner Herrin gebrochen. Aber Herr Regulus hatte den gebührenden Stolz; er wusste, was er dem Namen der Blacks und der Würde seines reinen Blutes schuldig war. Jahrelang sprach er vom Dunklen Lord, der die Zauberer aus dem Verborgenen hinausführen würde, damit sie über die Muggel und die Muggelstämmigen herrschen ... und als er sechzehn Jahre alt war, schloss sich Herr Regulus dem Dunklen Lord an. So stolz, so stolz, so glücklich, dienen zu dürfen ...

Und eines Tages, ein Jahr nachdem er sich angeschlossen hatte, kam Herr Regulus herunter in die Küche, um Kreacher aufzusuchen. Herr Regulus hat Kreacher immer gemocht. Und Herr Regulus sagte ... er sagte ...«

Der Elf wiegte sich nun schneller.

»... er sagte, dass der Dunkle Lord nach einem Elfen verlange.«

»Voldemort brauchte einen *Elfen*?«, wiederholte Harry und wandte sich zu Ron und Hermine um, die genauso verdutzt wirkten wie er.

»O ja«, stöhnte Kreacher. »Und Herr Regulus hatte ihm Kreacher angeboten. Es sei eine Ehre, sagte Herr Regulus, eine Ehre für ihn und für Kreacher, der unbedingt alles tun müsse, was der Dunkle Lord ihm befehle ... und dann müsse er wieder nach Hause k-kommen.«

Kreacher wiegte sich noch schneller und schluchzte bei jedem seiner Atemzüge.

»Also ging Kreacher zum Dunklen Lord. Der Dunkle Lord sagte Kreacher nicht, was sie tun würden, aber er nahm Kreacher mit zu einer Höhle am Meer. Und nach der Höhle kam eine Felsenhalle und in der Felsenhalle war ein großer schwarzer See ...«

Harry sträubten sich die Haare im Nacken. Kreachers krächzende Stimme schien quer über dieses dunkle Wasser zu ihm zu kommen. Er hatte das, was geschehen war, so klar vor Augen, als ob er selbst dabei gewesen wäre.

»... da war ein Boot ...«

Natürlich war da ein Boot gewesen; Harry kannte das Boot, geisterhaft grün und klein, verhext, damit es einen Zauberer und ein Opfer auf die Insel in der Mitte bringen konnte. So also hatte Voldemort die magischen Barrieren um den Horkrux getestet: indem er sich ein Wegwerfgeschöpf auslieh, einen Hauselfen ...

»Da war ein B-Becken voller Zaubersaft auf der Insel. Der D-Dunkle Lord befahl Kreacher ihn zu trinken ... «

Den Elfen schüttelte es am ganzen Körper.

»Kreacher trank, und während er trank, sah er schreckliche Dinge ... Kreachers Eingeweide brannten ... Kreacher schrie nach Herrn Regulus, dass er ihn rette, er schrie nach seiner Herrin Black, aber der Dunkle Lord lachte nur ... er befahl Kreacher, den ganzen Zaubersaft auszutrinken ... er ließ ein Medaillon in das leere Becken fallen ... er füllte es wieder mit Zaubersaft.

Und dann fuhr der Dunkle Lord davon und ließ Kreacher auf der Insel ...«

Harry konnte es vor sich sehen. Er sah Voldemorts weißes, schlangenartiges Gesicht in der Dunkelheit verschwinden, diese roten Augen, die mitleidlos auf den um sich schlagenden Elfen gerichtet waren, dessen Tod innerhalb von Minuten eintreten würde, sobald er dem verzweifelten Durst nachgeben würde, den der brennende Zaubersaft bei seinem Opfer verursachte ... doch an dieser Stelle setzte Harrys Phantasie aus, denn er konnte sich nicht vorstellen, wie Kreacher entkommen war.

»Kreacher brauchte Wasser, er kroch zum Rand der Insel, und er trank aus dem schwarzen See ... und Hände, tote Hände, kamen aus dem Wasser und zerrten Kreacher unter die Oberfläche ...«

»Wie bist du da rausgekommen?«, fragte Harry und war nicht überrascht, dass er sich selbst flüstern hörte.

Kreacher hob seinen hässlichen Kopf und sah Harry mit seinen großen, blutunterlaufenen Augen an.

»Herr Regulus hat Kreacher gesagt, dass er zurückkommen müsse«, sagte er.

»Ich weiß – aber wie bist du den Inferi entkommen?«

Kreacher schien nicht zu verstehen.

»Herr Regulus hat Kreacher gesagt, dass er zurückkommen müsse«, wiederholte er.

»Ich weiß, aber -«

»Na, das ist doch klar, Harry, oder?«, sagte Ron. »Er ist disappariert! «

»Aber ... man konnte in dieser Höhle nicht rein- und rausapparieren«, sagte Harry, »sonst hätte Dumbledore -«

»Elfenmagie ist anders als Zauberermagie, oder?«, sagte Ron. »Ich meine, sie können in Hogwarts rein- und rausapparieren, und wir nicht.«

Es herrschte Stille, während Harry all das verdaute. Wie hatte Voldemort einen solchen Fehler begehen können? Aber noch während er das dachte, fing Hermine an zu sprechen, und ihre Stimme war eisig.

»Natürlich hielt es Voldemort für weit unter seiner Würde, von den Eigenheiten der Hauselfen Notiz zu nehmen, genau wie all die Reinblüter, die sie wie Tiere behandeln ... es wäre ihm nie in den Sinn gekommen, dass sie magische Kräfte besitzen könnten, die er nicht hat.«

»Das Geheiß seines Herrn ist das oberste Gesetz für den Hauselfen«, psalmodierte Kreacher. »Kreacher wurde befohlen, nach Hause zu kommen, also ist Kreacher nach Hause gekommen ...«

»Nun, dann hast du doch getan, was man dir befohlen hatte, oder?«, sagte Hermine freundlich. »Du hast überhaupt keine Befehle missachtet!«

Kreacher schüttelte den Kopf und wiegte sich so schnell wie zuvor.

»Also, was ist passiert, als du zurückkamst?«, fragte Harry. »Was hat Regulus gesagt, als du ihm erzählt hast, was geschehen war?«

»Herr Regulus war sehr beunruhigt, sehr beunruhigt«, krächzte Kreacher. »Herr Regulus hat Kreacher befohlen, versteckt zu bleiben und das Haus nicht zu verlassen. Und dann ... es war eine kleine Weile später ... kam Herr Regulus eines Nachts zu Kreacher in seinem Schrank, und Herr Regulus war seltsam, nicht wie sonst, sein Geist war verwirrt, Kreacher hat das gespürt ... und er verlangte von Kreacher, dass er ihn zu der Höhle führt, der Höhle, in die Kreacher mit dem Dunklen Lord gegangen war ... «

Und so waren sie aufgebrochen. Harry konnte sich die beiden lebhaft vorstellen, den verängstigten alten Elfen und den dünnen dunkelhaarigen Sucher, der Sirius so ähnlich gewesen war ... Kreacher wusste, wie man den verborgenen Eingang zu der unterirdischen Felsenhalle öffnete, er wusste, wie man das kleine Boot hob; diesmal war es sein innig geliebter Regulus, der mit ihm zu der Insel mit dem Becken voll Gift übersetzte ...

»Und er ließ dich den Zaubertrank trinken?«, sagte Harry angewidert.

Aber Kreacher schüttelte den Kopf und weinte. Hermine's Hände fuhren rasch zu ihrem Mund: Sie schien etwas verstanden zu haben.

»Herr R-Regulus nahm ein Medaillon aus seiner Tasche, das aussah wie das des Dunklen Lords«, sagte Kreacher und Tränen strömten zu beiden Seiten seiner Schnauzennase hinab. »Und er befahl Kreacher, es zu nehmen und die Medaillons auszutauschen, wenn das Becken leer sei ...«

Kreacher schluchzte nun mit einem Geräusch, das wie ein grobes Raspeln klang; Harry musste sich stark konzentrieren, um ihn zu verstehen.

»Und er befahl Kreacher – wegzugehen – ohne ihn. Und er sagte, Kreacher solle – nach Hause gehen – und meiner Herrin niemals erzählen – was er getan hatte – sondern das erste Medaillon – zerstören. Und er trank – den ganzen Zaubertrank – und Kreacher vertauschte die Medaillons – und sah zu ... wie Herr Regulus ... unter Wasser gezogen wurde ... und ...«

»Oh, Kreacher!«, jammerte Hermine und weinte. Sie sank neben dem Elfen auf die Knie und wollte ihn umarmen. Schlagartig war Kreacher auf den Beinen und schreckte vor ihr zurück, ganz offensichtlich voller Abscheu.

»Das Schlammblut hat Kreacher berührt, er wird das nicht gestatten, was würde seine Herrin sagen?«

»Ich hab dir gesagt, dass du sie nicht >Schlammblut< nennen sollst«, fauchte Harry, aber der Elf war schon dabei, sich selbst zu bestrafen: Er

ließ sich hinfallen und hämmerte mit seiner Stirn auf den Fußboden.

»Mach, dass er aufhört – er soll aufhören!«, schrie Hermine. »Oh, siehst du jetzt nicht, wie krank das ist, so wie sie gehorchen müssen?«

»Kreacher – hör auf, hör auf!«, rief Harry.

Der Elf lag auf dem Boden, keuchte und zitterte, rund um seine Schnauze glänzte grüner Schleim, dort, wo er sich geschlagen hatte, erschien bereits ein blauer Fleck auf seiner bleichen Stirn, seine Augen waren geschwollen, blutunterlaufen und schwammen in Tränen. Harry hatte noch nie etwas so Erbärmliches gesehen.

»Du hast also das Medaillon nach Hause gebracht«, drängte er unerbittlich weiter, denn er wollte unbedingt die ganze Geschichte erfahren. »Und du hast versucht, es zu zerstören?«

»Nichts, was Kreacher tat, hat irgendeine Spur darauf hinterlassen«, stöhnte der Elf. »Kreacher hat alles versucht, alles, was er wusste, aber nichts, nichts hat gewirkt ... so viele mächtige Zauber auf dem Gehäuse. Kreacher war sicher, dass man es nur zerstören konnte, wenn man hineinkam, aber es wollte sich nicht öffnen ... Kreacher bestrafte sich, er versuchte es wieder, er bestrafte sich, er versuchte es wieder. Kreacher hat Befehle nicht befolgt, Kreacher konnte das Medaillon nicht zerstören! Und seine Herrin war verrückt vor Kummer, weil Herr Regulus verschwunden war, und Kreacher konnte ihr nicht sagen, was passiert war, nein, weil Herr Regulus ihm v-v-verboten hatte, irgendwem von der F-F-Familie zu erzählen, was in der Höhle p-passiert war ...«

Kreacher begann so heftig zu schluchzen, dass keine zusammenhängenden Wörter mehr zu hören waren. Hermine sah ihn mit tränenüberströmten Wangen an, wagte es jedoch nicht, ihn noch einmal anzufassen. Selbst Ron, der Kreacher nicht sonderlich leiden konnte, wirkte betrübt. Harry setzte sich auf die Fersen und schüttelte den Kopf, um vielleicht auf einen klaren Gedanken zu kommen.

»Ich verstehe dich nicht, Kreacher«, sagte er schließlich. »Voldemort hat versucht dich zu töten, Regulus starb, um Voldemort zu stürzen, und dennoch hast du Sirius mit Vergnügen an Voldemort verraten? Du bist mit Vergnügen zu Narzissa und Bellatrix gegangen und hast über sie Informationen an Voldemort weitergeleitet ...«

»Harry, so denkt Kreacher nicht«, sagte Hermine und wischte sich mit

dem Handrücken die Augen. »Er ist ein Sklave; Hauselfen sind an schlechte, ja sogar grausame Behandlung gewöhnt; was Voldemort Kreacher angetan hat, war gar nicht so unüblich. Was bedeuten einem Elfen wie Kreacher schon Kriege unter Zauberern? Er ist den Leuten treu ergeben, die freundlich zu ihm sind, und Mrs Black muss das gewesen sein, und Regulus war es ganz sicher, und so hat er ihnen bereitwillig gedient und ihre Ansichten nachgeplappert. Ich weiß, was du sagen willst«, fuhr sie fort, als Harry gerade protestieren wollte, »nämlich dass Regulus es sich anders überlegt hat... aber das scheint er Kreacher nicht klargemacht zu haben, oder? Und ich glaube, ich weiß, warum. Kreacher und die Familie von Regulus waren alle sicherer, wenn sie sich an den alten Grundsatz des reinen Blutes hielten. Regulus versuchte sie alle zu schützen.«

»Sirius -«

»Sirius war schrecklich zu Kreacher, Harry, und da brauchst du gar nicht so zu schauen, du weißt, dass es stimmt. Kreacher war schon lange Zeit allein, als Sirius kam, um hier zu leben, und er lechzte vermutlich nach ein bisschen Zuneigung. Ich bin sicher, >Miss Zissy< und >Miss Bella< waren furchtbar nett zu Kreacher, als er auftauchte, also hat er ihnen einen Gefallen getan und ihnen alles erzählt, was sie wissen wollten. Ich habe schon immer gesagt, dass die Zauberer eines Tages dafür bezahlen müssen, wie sie die Hauselfen behandeln. Nun, Voldemort hat bezahlt ... und Sirius auch. «

Harry konnte ihr nichts entgegensetzen. Während er Kreacher beobachtete, der am Boden schluchzte, fiel ihm ein, was Dumbledore nur Stunden nach Sirius' Tod zu ihm gesagt hatte: *Ich glaube nicht, dass Sirius Kreacher jemals als ein Wesen mit Gefühlen betrachtete, die so heftig wie die eines Menschen sind ...*

»Kreacher«, sagte Harry nach einer Weile, »wenn du meinst, du schaffst es, ähm ... dann setz dich bitte auf.«

Es dauerte einige Minuten, bis Kreachers Schluckauf sich beruhigt hatte und Stille eintrat. Dann stemmte er sich hoch in eine sitzende Haltung und rieb sich mit den Fingerknöcheln die Augen wie ein kleines Kind.

»Kreacher, ich werde dich bitten, etwas zu tun«, sagte Harry. Er warf Hermine einen Hilfe suchenden Blick zu: Er wollte den Befehl freundlich erteilen, konnte aber gleichzeitig nicht so tun, als wäre es keiner. Doch offenbar war sie damit einverstanden, wie er seinen Tonfall geändert hatte:

Sie lächelte aufmunternd.

»Kreacher, ich möchte, dass du bitte gehst und Mundungus Fletcher findest. Wir müssen herausfinden, wo das Medaillon – wo das Medaillon von Herrn Regulus ist. Es ist wirklich wichtig. Wir wollen das Werk, das Herr Regulus begonnen hat, vollenden, wir wollen – ähm – dafür sorgen, dass er nicht umsonst gestorben ist.«

Kreacher ließ die Fäuste sinken und blickte zu Harry auf.

»Mundungus Fletcher finden?«, krächzte er.

»Und bring ihn hierher, zum Grimmauldplatz«, sagte Harry. »Meinst du, du könntest das für uns tun?«

Als Kreacher nickte und aufstand, kam Harry plötzlich eine Idee. Er zog Hagrids Beutel hervor und nahm den falschen Horkrux heraus, das Ersatzmedaillon, in das Regulus die Botschaft an Voldemort gesteckt hatte.

»Kreacher, ich, ähm, möchte, dass du das hier nimmst«, sagte er und drückte dem Elfen das Medaillon in die Hand. »Es gehörte Regulus, und ich bin sicher, dass es in seinem Sinne ist, wenn du es als Zeichen der Dankbarkeit für das bekommst, was du -«

»Das war der Overkill«, sagte Ron, als der Elf einen Blick auf das Medaillon warf, erschrocken und jammervoll aufschrie und sich wieder zu Boden stürzte.

Sie brauchten fast eine halbe Stunde, um Kreacher zu beruhigen, der so überwältigt war, ein Erbstück der Familie Black für sich ganz allein geschenkt zu bekommen, dass ihm die Knie zu weich wurden, um sich richtig auf den Beinen halten zu können. Als er endlich in der Lage war, ein paar wacklige Schritte zu machen, begleiteten sie ihn alle zu seinem Schrank, sahen zu, wie er das Medaillon gut in seine schmutzigen Tücher packte, und versicherten ihm, dass sie sich vorrangig um dessen Schutz kümmern würden, während er fort war. Dann verbeugte er sich jeweils tief vor Harry und Ron und machte sogar eine komische kleine Verrenkung in Hermines Richtung, vielleicht der Ansatz zu einem höflichen Gruß, ehe er mit dem üblichen lauten *Knall* disapparierte.

Das Bestechungsgeschenk

Wenn Kreacher aus einem See voller Inferi entkommen konnte, dann würde er höchstens ein paar Stunden brauchen, um Mundungus zu fangen, davon war Harry überzeugt, und er streifte den ganzen Morgen in gespannter Erwartung im Haus herum. Doch Kreacher kam an diesem Morgen nicht zurück, und auch nicht am Nachmittag. Als die Dämmerung anbrach, war Harry entmutigt und besorgt, und ein Abendessen, das überwiegend aus schimmligem Brot bestand, an dem Hermine erfolglos diverse Verwandlungen ausprobiert hatte, änderte daran nichts.

Kreacher kehrte am nächsten Tag nicht zurück, und auch nicht am Tag darauf. Draußen auf dem Platz vor Nummer zwölf waren jedoch zwei kapuzenvermummte Männer aufgetaucht, die bis in die Nacht hinein dort blieben und in Richtung des Hauses starrten, das sie nicht sehen konnten.

»Todesser, ganz sicher«, sagte Ron, während er, Harry und Hermine sie von den Salonfenstern aus beobachteten. »Meint ihr, die wissen, dass wir hier drin sind?«

»Ich glaube nicht«, sagte Hermine, obwohl sie verängstigt wirkte, »sonst hätten sie uns Snape auf den Hals gehetzt, oder?«

»Meinst du, er war schon hier drin, und Moodys Fluch hat ihm die Zunge gefesselt?«, fragte Ron.

»Ja«, sagte Hermine, »denn sonst hätte er denen sagen können, wie man reinkommt, oder? Aber die stehen hier wahrscheinlich Wache, um zu sehen, ob wir auftauchen. Sie wissen schließlich, dass das Haus Harry gehört.«

»Woher -?«, begann Harry.

»Zauberer testamenten werden vom Ministerium geprüft, erinnerst du dich? Die dürften wissen, dass Sirius dir das Haus hinterlassen hat.«

Die Anwesenheit der Todesser draußen drückte die düstere Stimmung in Nummer zwölf noch mehr. Seit Mr Weasleys Patronus hatten sie von niemandem außerhalb des Hauses am Grimmauldplatz auch nur ein Wort gehört und allmählich machte sich die Anspannung bemerkbar. Unruhig und gereizt hatte Ron die unangenehme Gewohnheit entwickelt, mit dem Deluminator in seiner Tasche herumzuspielen: Das brachte vor allem Hermine zur Weißglut, die sich die Zeit des Wartens auf Kreacher mit den

Märchen von Beedle dem Barden vertrieb und es nicht komisch fand, dass die Lichter ständig an- und ausgingen.

»Hör endlich auf damit!«, schrie sie am dritten Abend von Kreachers Abwesenheit, als schon wieder sämtliches Licht im Salon verschwand.

»'tschuldigung, 'tschuldigung!«, sagte Ron, klickte mit dem Deluminator und ließ die Lichter wieder angehen. »Ich merk gar nicht, dass ich das mache!«

»Kannst du dich denn nicht mit irgendwas Nützlichem beschäftigen?«

»Womit denn, soll ich etwa Kindergeschichten lesen?«

»Dumbledore hat mir dieses Buch vererbt, Ron -«

»- und mir hat er den Deluminator vererbt, vielleicht soll ich ihn ja benutzen!«

Harry hatte das Gezanke satt und stahl sich aus dem Salon, ohne dass die beiden es bemerkten. Er schlug den Weg nach unten zur Küche ein, die er ständig aufsuchte, weil er sicher war, dass Kreacher höchstwahrscheinlich dort wiederauftauchen würde. Auf halbem Weg die Treppe zur Eingangshalle hinunter hörte er jedoch ein leises Klopfen an der Haustür, dann metallische Klickgeräusche und das Rasseln der Kette.

Sämtliche Nerven in seinem Körper schienen sich zu spannen: Er zog seinen Zauberstab hervor, trat in die Schatten neben den abgeschlagenen Elfenköpfen und wartete. Die Tür ging auf: Er erhaschte einen flüchtigen Blick auf den laternenbeschiedenen Platz draußen, und eine in einen Umhang gehüllte Gestalt schob sich in die Halle und schloss die Tür hinter sich. Der Eindringling trat einen Schritt vor und Moodys Stimme fragte: »*Severus Snape?*« Dann erhob sich die Staubgestalt hinten in der Halle und stürmte auf ihn los, die tote Hand erhoben.

»Ich war es nicht, der dich getötet hat, Albus«, sagte eine leise Stimme.

Der Bann brach: Die Staubgestalt zerbarst wieder, und es war unmöglich, den Neuankömmling durch die dichte graue Wolke, die sie hinterließ, zu erkennen.

Harry zielte mit dem Zauberstab mitten hinein.

»Keine Bewegung!«

Er hatte das Porträt von Mrs Black vergessen: Als sein Ruf erschallte, flogen die Vorhänge, die sie verbargen, auseinander, und sie begann zu schreien: »Schlammblüter und Dreck, bringen Schande über mein Haus -«

Ron und Hermine polterten hinter Harry die Stufen herab, und auch ihre Zauberstäbe waren auf den Unbekannten gerichtet, der jetzt mit erhobenen Armen unten in der Halle stand.

»Nicht feuern, ich bin es, Remus!«

»Oh, Gott sei Dank«, sagte Hermine matt und richtete ihren Zauberstab stattdessen auf Mrs Black; es knallte, die Vorhänge rauschten wieder zu, und Stille trat ein. Auch Ron ließ seinen Zauberstab sinken, aber Harry nicht.

»Zeig dich!«, rief er zurück.

Lupin trat vor ins Licht der Lampen, die Hände immer noch erhoben zum Zeichen, dass er sich ergeben hatte.

»Ich bin Remus John Lupin, Werwolf, manchmal Moony genannt, einer der vier Urheber der Karte des Rumtreibers, verheiratet mit Nymphadora, meist Tonks genannt, und ich habe dir beigebracht, wie man einen Patronus hervorbringt, Harry, der bei dir die Gestalt eines Hirsches annimmt.«

»Oh, schon gut«, sagte Harry und ließ seinen Zauberstab sinken, »aber ich musste mich vergewissern, oder?«

»Als dein ehemaliger Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste stimme ich dir vollkommen zu, dass du dich vergewissern musstest. Ron und Hermine, ihr solltet eure Waffen nicht ganz so schnell senken.«

Sie rannten die Treppe hinunter zu ihm. Er war in einen dicken schwarzen Reiseumhang gehüllt und wirkte erschöpft, aber erfreut, sie zu sehen.

»Also kein Zeichen von Severus?«, fragte er.

»Nein«, sagte Harry. »Was ist bei euch los? Sind alle okay?«

»Ja«, sagte Lupin, »aber wir werden alle beobachtet. Draußen auf dem Platz sind ein paar Todesser -«

»- das wissen wir -«

»- ich musste haargenau auf die oberste Stufe vor der Haustür

apparieren, um sicher zu sein, dass sie mich nicht sehen. Sie können nicht wissen, dass ihr hier drin seid, sonst hätten sie gewiss mehr Leute da draußen; sie überwachen alles, was irgendwie mit dir zusammenhängt, Harry. Lasst uns nach unten gehen, ich habe euch eine Menge zu berichten, und ich will wissen, was passiert ist, nachdem ihr den Fuchsbau verlassen habt.«

Sie stiegen in die Küche hinunter, wo Hermine ihren Zauberstab auf den Kaminrost richtete. Augenblicklich flammte ein Feuer auf: Es verlieh den nackten Steinwänden etwas trügerisch Behagliches und sein Widerschein glitzerte auf dem langen Holztisch. Lupin zog einige Butterbiere unter seinem Reiseumhang hervor und sie setzten sich.

»Ich wäre schon vor drei Tagen hier gewesen, aber ich musste den Todesser abschütteln, der mich beschattet hat«, sagte Lupin. »Und ihr seid nach der Hochzeit direkt hierhergekommen? «

»Nein«, sagte Harry, »erst nachdem wir in einem Cafe in der Tottenham Court Road auf zwei Todesser gestoßen sind.«

Lupin schüttete sich den größten Teil seines Butterbiers über die Brust.

»Was?«

Sie erklärten, was geschehen war; als sie fertig waren, sah Lupin bestürzt aus.

»Aber wie haben sie euch so schnell gefunden? Es ist unmöglich, jemandem nachzuspüren, der appariert, außer man hält sich an ihm fest, wenn er verschwindet!«

»Und dass sie die Tottenham Court Road zu diesem Zeitpunkt nur entlangspaziert sind, kommt einem eher unwahrscheinlich vor, oder?«, sagte Harry.

»Wir haben uns gefragt«, sagte Hermine zögernd, »ob Harry vielleicht immer noch die Spur auf sich hat.«

»Unmöglich«, erwiderte Lupin. Ron blickte selbstgefällig drein und Harry fiel ein gewaltiger Stein vom Herzen. »Abgesehen von allem andern wüssten die sicher, dass Harry hier ist, wenn er die Spur noch auf sich hätte, oder? Aber ich verstehe nicht, wie sie euch bis zur Tottenham Court Road verfolgen konnten, das ist beängstigend, wirklich beängstigend.«

Er sah besorgt aus, doch was Harry anging, konnte diese Frage warten.

»Sag uns, was passiert ist, nachdem wir weg sind, wir haben absolut nichts gehört, seit Rons Dad uns mitgeteilt hat, dass die Familie in Sicherheit ist.«

»Nun, Kingsley hat uns gerettet«, sagte Lupin. »Dank seiner Warnung konnten die meisten Hochzeitsgäste disappariieren, ehe sie eintrafen.«

»Waren es Todesser oder Ministeriumsleute?«, warf Hermine ein.

»Sowohl als auch; aber da gibt es praktisch keinen Unterschied mehr«, sagte Lupin. »Es waren etwa ein Dutzend Leute, aber sie wussten nicht, dass du dort warst, Harry. Arthur hat ein Gerücht gehört, wonach sie Scrimgeour gefoltert haben, um deinen Aufenthaltsort aus ihm rauszukriegen, ehe sie ihn töteten; wenn das stimmt, dann hat er dich nicht verraten.«

Harry sah Hermine und Ron an; in ihren Mienen spiegelte sich die Mischung aus Entsetzen und Dankbarkeit, die er empfand. Er hatte Scrimgeour nie besonders gemocht, aber wenn zutraf, was Lupin sagte, dann war die letzte Tat dieses Mannes der Versuch gewesen, Harry zu beschützen.

»Die Todesser haben den Fuchsbau von oben bis unten durchsucht«, fuhr Lupin fort. »Sie haben den Ghul gefunden, wollten aber nicht zu nahe ran – und dann haben sie die von uns, die noch da waren, stundenlang verhört. Sie haben versucht Informationen über dich zu bekommen, Harry, aber natürlich wusste niemand außer den Ordensmitgliedern, dass du dort gewesen warst.

Genau zu dem Zeitpunkt, als sie die Hochzeit sprengten, drangen andere Todesser gewaltsam in jedes Haus im Land ein, das mit dem Orden zu tun hat. Keine Toten«, fügte er rasch hinzu, um der Frage zuvorzukommen, »aber sie sind rücksichtslos vorgegangen. Das Haus von Dädalus Diggel haben sie niedergebrannt, aber er war nicht da, wie ihr wisst, und bei Tonks' Familie haben sie den Cruciatus-Fluch eingesetzt. Auch dort wollten sie herausfinden, wohin du verschwunden bist, nachdem du bei ihnen warst. Es geht ihnen allen gut – sie sind natürlich arg mitgenommen, aber sonst okay.«

»Die Todesser sind durch all die Schutzzauber durchgekommen?«, fragte Harry und erinnerte sich daran, wie wirkungsvoll sie in der Nacht gewesen waren, als er in den Garten von Tonks' Eltern gestürzt war.

»Eins muss dir klar werden, Harry, die Todesser haben jetzt die ganze Macht des Ministeriums auf ihrer Seite«, sagte Lupin. »Sie sind ermächtigt, brutale Zauber auszuführen, ohne dass sie Gefahr laufen, sich ausweisen zu müssen oder verhaftet zu werden. Es ist ihnen gelungen, jeden Schutzzauber zu durchdringen, den wir gegen sie errichtet hatten, und sobald sie drin waren, bekannten sie ganz offen, warum sie gekommen waren.«

»Und lassen sie sich vielleicht zu einer Ausrede herbei, warum sie Leute foltern, um zu erfahren, wo Harry steckt?«, fragte Hermine und ihre Stimme klang gereizt.

»Nun«, sagte Lupin. Er zögerte, dann zog er eine zusammengefaltete Ausgabe des *Tagespropheten* hervor.

»Hier«, sagte er und schob sie über den Tisch zu Harry, »früher oder später erfährst du es sowieso. Das ist ihr Vorwand, weshalb sie hinter dir her sind.«

Harry strich die Zeitung glatt. Ein riesiges Foto von seinem eigenen Gesicht nahm die gesamte Titelseite ein. Er las die Schlagzeile darüber:

GESUCHT ZUR VERNEHMUNG ÜBER DEN TOD VON ALBUS DUMBLEDORE

Ron und Hermine schrien empört auf, doch Harry sagte nichts. Er schob die Zeitung von sich weg; er wollte nicht weiterlesen: Er wusste, was da stand. Niemand außer denen, die oben auf dem Turm gewesen waren, als Dumbledore starb, wusste, wer ihn wirklich getötet hatte, und wie Rita Kimmkorn der Zaubererwelt bereits mitgeteilt hatte, hatte man Harry vom Tatort wegrennen sehen, Sekunden nachdem Dumbledore gefallen war.

»Es tut mir leid, Harry«, sagte Lupin.

»Die Todesser haben also auch den *Tagespropheten* in ihrer Hand?«, fragte Hermine zornig.

Lupin nickte.

»Aber die Leute begreifen doch sicher, was da gespielt wird?«

»Die Machtübernahme ist reibungslos und weitgehend ruhig verlaufen«, sagte Lupin. »Die offizielle Version von Scrimgeours Ermordung ist, dass er zurückgetreten sei; er wurde durch Pius Thicknesse ersetzt, der unter dem Imperius-Fluch steht.«

»Warum hat Voldemort sich nicht selbst zum Zaubereiminister ernannt?«, fragte Ron.

Lupin lachte.

»Das braucht er nicht, Ron. Tatsächlich *ist* er der Minister, aber warum sollte er an einem Schreibtisch im Ministerium hocken? Seine Marionette Thicknesse kümmert sich um das Alltagsgeschäft und Voldemort kann ungehindert seine Macht über das Ministerium hinaus ausweiten.

Natürlich haben sich viele Leute zusammengereimt, was passiert ist: In den letzten paar Tagen fand eine so dramatische Veränderung in der Politik des Ministeriums statt, und viele munkeln, dass Voldemort dahinterstecken müsse. Doch das ist es eben: Sie munkeln. Sie wagen es nicht, einander zu vertrauen, sie wissen nicht, wem sie trauen können; sie haben Angst, den Mund aufzumachen, falls ihre düsteren Ahnungen stimmen und ihre eigenen Familien ins Visier genommen werden. Ja, Voldemort spielt ein sehr cleveres Spiel. Wenn er sich selbst ernannt hätte, dann hätte das vielleicht eine offene Rebellion ausgelöst. Dass er sich verborgen hält, hat Verwirrung, Unsicherheit und Angst gestiftet.«

»Und zu dieser dramatischen Veränderung in der Ministeriumspolitik«, sagte Harry, »gehört wohl auch, dass man die Zaubererwelt vor mir statt vor Voldemort warnt?«

»Das ist sicher ein Teil davon«, sagte Lupin, »und es ist ein Geniestreich. Nun, da Dumbledore tot ist, wärest du – der Junge, der überlebt hat – mit Sicherheit die Symbolfigur und der Mittelpunkt für den gesamten Widerstand gegen Voldemort. Aber indem er unterstellte, dass du in den Tod des alten Helden verwickelt warst, hat Voldemort nicht nur ein Kopfgeld auf dich erreicht, sondern auch bei vielen Zweifel und Furcht gesät, die dich eigentlich verteidigt hätten.

In der Zwischenzeit hat das Ministerium angefangen, gegen Muggelstämmige vorzugehen.«

Lupin deutete auf den *Tagespropheten*.

»Schau auf die zweite Seite.«

Hermine blätterte mit ungefähr dem gleichen angewiderten Gesichtsausdruck um, den sie bei den *Geheimnissen der dunkelsten Kunst* aufgesetzt hatte.

»Registrierung der Muggelstämmigen«, las sie vor. »Das Zaubereiministerium führt eine Überprüfung der so genannten Muggelstämmigen durch, um zu klären, wie sie in den Besitz magischer Geheimnisse kamen.

Neuere Untersuchungen der Mysteriumsabteilung zeigen, dass Magie nur von Person zu Person weitergegeben werden kann, wenn sich Zauberer fortpflanzen. Sofern der so genannte Muggelstämmige keine Zauberer als Vorfahren nachweisen kann, hat er seine magische Kraft daher aller Wahrscheinlichkeit nach durch Diebstahl oder mit Gewalt erlangt.

Das Ministerium ist entschlossen, derlei unrechtmäßige Besitzer magischer Kraft aufzustöbern, und hat zu diesem Zweck eine Aufforderung an alle so genannten Muggelstämmigen ergehen lassen, sich zu einer Befragung bei der neu eingerichteten Registrierungskommission für Muggelstämmige einzufinden.«

»Das lassen die Leute nicht geschehen«, sagte Ron.

»Es geschieht gerade, Ron«, sagte Lupin. »Während wir hier miteinander reden, werden Muggelstämmige zusammengetrieben.«

»Aber wie sollen sie denn Magie >gestohlen< haben?«, fragte Ron. »Das ist doch gestört, wenn man Magie stehlen könnte, gäbe es doch keine Squibs, oder?«

»Ich weiß«, sagte Lupin. »Und trotzdem, wenn du nicht beweisen kannst, dass du mindestens einen Zauberer in deiner näheren Verwandtschaft hast, giltst du jetzt als jemand, der seine magische Kraft illegal erlangt hat und dafür bestraft werden muss.«

Ron warf Hermine einen kurzen Blick zu und sagte: »Was ist, wenn Reinblüter und Halbblüter schwören, dass ein Muggelstämmiger zu ihrer Familie gehört? Ich sag allen, dass Hermine meine Cousine ist -«

Hermine legte ihre Hand auf seine und drückte sie.

»Danke, Ron, aber ich könnte nicht zulassen, dass du -«

»Du wirst keine Wahl haben«, sagte Ron grimmig, während er ihren Händedruck erwiderte. »Ich bring dir meinen Familienstammbaum bei,

dann kannst du Fragen dazu beantworten.«

Hermine lachte halbherzig.

»Ron, da wir mit Harry Potter auf der Flucht sind, der meistgesuchten Person im Land, glaube ich nicht, dass das von Bedeutung ist. Wenn ich wieder zur Schule gehen würde, wäre es was anderes. Was plant Voldemort für Hogwarts?«, fragte sie Lupin.

»Der Schulbesuch ist jetzt obligatorisch für alle jungen Hexen und Zauberer«, antwortete er. »Das wurde gestern verkündet. Es ist neu, denn eine Schulpflicht gab es noch nie. Natürlich wurden fast alle Hexen und Zauberer in Britannien auf Hogwarts ausgebildet, aber die Eltern hatten das Recht, sie zu Hause zu unterrichten oder sie ins Ausland zu schicken, wenn ihnen das lieber war. So wird Voldemort die ganze Zaubererbevolkerung von einem sehr jungen Alter an unter seiner Kontrolle haben. Und es ist auch eine weitere Methode, Muggelstämmige auszusieben, weil Schüler einen Blutstatus erhalten müssen – das heißt, sie müssen vor dem Ministerium nachgewiesen haben, dass sie von Zauberern abstammen –, ehe sie die Schule besuchen dürfen.«

Harry war angeekelt und wütend: Genau in diesem Moment brüteten vermutlich begeisterte Elfjährige über Stapeln von neu gekauften Zauberspruchbüchern, nicht ahnend, dass sie Hogwarts nie zu Gesicht bekommen und vielleicht auch ihre Familien nie wiedersehen würden.

»Es ist ... es ist ...«, murmelte er, verzweifelt auf der Suche nach Worten, die seinen schrecklichen Gedanken gerecht wurden, aber Lupin sagte leise: »Ich weiß.«

Lupin zögerte.

»Ich würde verstehen, wenn du es nicht bestätigen kannst, Harry, aber der Orden hat den Eindruck, dass Dumbledore dir eine Mission aufgetragen hat.«

»Das hat er«, antwortete Harry, »und Ron und Hermine Wissen darüber Bescheid, und sie kommen mit mir. «

»Kannst du mir anvertrauen, worum es bei dieser Mission geht?«

Harry sah in das früh gealterte Gesicht, das von dichtem, aber angegrautem Haar umrahmt war, und wünschte, er könnte eine andere Antwort geben.

»Das kann ich nicht, Remus, tut mir leid. Wenn Dumbledore es dir nicht gesagt hat, kann ich es wohl auch nicht tun.«

»Ich dachte mir, dass du das sagen würdest«, erwiderte Lupin mit enttäuschter Miene. »Aber ich könnte dir dennoch in gewisser Weise nützlich sein. Du weißt, was ich bin und was ich tun kann. Ich könnte mit euch kommen und für Begleitschutz sorgen. Ihr müsstet mir nicht sagen, was genau ihr vorhabt.«

Harry zögerte. Es war ein sehr verlockendes Angebot, obwohl er sich nicht vorstellen konnte, wie sie ihre Mission vor Lupin geheim halten würden, wenn er die ganze Zeit bei ihnen wäre.

Hermine jedoch schien verwundert.

»Und was ist mit Tonks?«, fragte sie.

»Was soll mit ihr sein?«, erwiderte Lupin.

»Nun ja«, sagte Hermine stirnrunzelnd, »ihr seid doch verheiratet! Wie ist das für sie, wenn du mit uns fortgehst?«

»Tonks wird vollkommen sicher sein«, sagte Lupin. »Sie wird zu Hause bei ihren Eltern bleiben.«

Es lag etwas Fremdes in Lupins Tön; er klang beinahe kalt. Auch die Vorstellung, dass Tonks im Haus ihrer Eltern versteckt bleiben sollte, hatte etwas Merkwürdiges; Tonks war immerhin ein Mitglied des Ordens, und soweit Harry wusste, war sie am liebsten mitten im Geschehen.

»Remus«, sagte Hermine zaghaft, »ist alles in Ordnung ... du weißt schon ... zwischen dir und -«

»Es ist alles bestens, danke«, sagte Lupin nachdrücklich.

Hermine lief rosa an. Wieder entstand eine Pause, eine peinliche und verlegene, dann sagte Lupin mit einer Miene, als ob er sich zwingen müsste, etwas Unangenehmes zuzugeben: »Tonks bekommt ein Baby. «

»Oh, wie wunderbar!«, kreischte Hermine.

»Toll!«, sagte Ron begeistert.

»Gratuliere«, sagte Harry.

Lupin setzte ein gekünsteltes Lächeln auf, das eher eine Grimasse war,

und sagte dann: »Also ... nehmt ihr mein Angebot an? Werden aus dreien vier? Ich kann mir nicht vorstellen, dass Dumbledore dagegen gewesen wäre, er hat mich schließlich zu eurem Lehrer in Verteidigung gegen die dunklen Künste ernannt. Und ich muss euch sagen, dass ich glaube, dass wir es hier mit Magie zu tun haben, der viele von uns noch nie begegnet sind und die wir uns nicht einmal vorstellen können.«

Ron und Hermine sahen Harry an.

»Nur – nur um es klarzustellen«, sagte er. »Du willst Tonks im Haus ihrer Eltern zurücklassen und mit uns weggehen?«

»Sie wird dort vollkommen sicher sein, sie kümmern sich um sie«, sagte Lupin. Er sprach mit einer Entschiedenheit, die schon an Gleichgültigkeit grenzte. »Harry, ich bin sicher, dass James gewollt hätte, dass ich bei dir bleibe.«

»Also«, sagte Harry langsam, »ich nicht. Ich bin sogar ziemlich sicher, dass mein Vater hätte wissen wollen, warum du nicht bei deinem eigenen Kind bleibst.«

Alle Farbe schwand aus Lupins Gesicht. Die Temperatur in der Küche schien um zehn Grad gesunken zu sein. Ron starrte umher, als hätte ihm jemand befohlen, sich den Raum genau einzuprägen, während Hermine Augen zwischen Harry und Lupin hin- und herhuschten.

»Du verstehst das nicht«, sagte Lupin endlich.

»Dann erklär's«, sagte Harry.

Lupin schluckte.

»Ich – es war ein großer Fehler von mir, Tonks zu heiraten. Ich habe es wider bessere Einsicht getan und bereue es seither zutiefst.«

»Ich verstehe«, sagte Harry, »du lässt sie und das Kind jetzt also einfach im Stich und haust mit uns ab?«

Lupin sprang auf: Sein Stuhl kippte nach hinten um, und er starrte sie so grimmig an, dass Harry zum allerersten Mal die Spur des Wolfes auf seinem menschlichen Gesicht wahrnahm.

»Begreift ihr nicht, was ich meiner Frau und meinem ungeborenen Kind angetan habe? Ich hätte Tonks nie heiraten sollen, ich habe sie zu einer Ausgestoßenen gemacht!«

Lupin trat den Stuhl beiseite, den er umgeworfen hatte.

»Ihr habt mich immer nur unter den Ordensleuten erlebt, oder unter Dumbledores Schutz in Hogwarts. Ihr wisst nicht, wie die meisten in der Zaubererwelt Kreaturen wie mich betrachten! Wenn sie von meinem Gebrechen erfahren, können sie kaum mehr mit mir reden! Seht ihr nicht, was ich getan habe? Sogar ihre eigene Familie ist von unserer Heirat angewidert, welche Eltern wollen schon, dass ihre einzige Tochter sich einen Werwolf zum Mann nimmt? Und das Kind – das Kind –«

Lupin raufte sich mit beiden Händen die Haare; er wirkte völlig durcheinander.

»Meine Sippe pflanzt sich normalerweise nicht fort! Mein Kind wird wie ich sein, davon bin ich überzeugt – wie kann ich mir je verzeihen, dass ich es wissentlich riskiert habe, mein eigenes Leiden an ein unschuldiges Kind weiterzugeben? Und falls es, durch irgendein Wunder, nicht so ist wie ich, dann wird es besser dran sein, und zwar hundert Mal besser, ohne einen Vater, für den es sich immer schämen muss!«

»Remus!«, flüsterte Hermine, mit Tränen in den Augen. »Sag das nicht – wie könnte sich irgendein Kind denn für dich schämen?«

»Ach, ich weiß nicht, Hermine«, sagte Harry. »Ich würde mich ziemlich für ihn schämen.«

Harry wusste nicht, woher sein Zorn kam, doch er hatte auch ihn von seinem Platz hochgerissen. Lupin machte den Eindruck, als ob Harry ihn geschlagen hätte.

»Wenn das neue Regime Muggelstämmige für böse hält«, sagte Harry, »was werden die dann erst mit einem Halb-Werwolf machen, dessen Vater im Orden ist? Mein Vater ist bei dem Versuch gestorben, meine Mutter und mich zu schützen, und du meinst, er würde dir sagen, dass du dein Kind verlassen und mit uns zu einem Abenteuer aufbrechen sollst?«

»Wie – wie kannst du es wagen?«, sagte Lupin. »Hier geht es nicht um ein Verlangen nach – nach Gefahr oder Ruhm für mich – wie kannst du es wagen, etwas Derartiges zu –«

»Ich glaube, du kommst dir ein bisschen wie ein Draufgänger vor«, sagte Harry. »Du träumst davon, in Sirius' Fußstapfen zu treten –«

»Harry, nicht!«, bat ihn Hermine, doch er starrte weiter zornig in Lupins

aschgraues Gesicht.

»Das hätte ich nie gedacht«, sagte Harry. »Der Mann, der mir beigebracht hat, wie man gegen Dementoren kämpft -ein Feigling.«

Lupin zückte seinen Zauberstab so schnell, dass Harry seinen eigenen noch nicht einmal berührt hatte; es gab einen lauten Knall, und er spürte, wie er nach hinten flog, als ob er einen Fausthieb bekommen hätte; als er gegen die Küchenwand schlug und zu Boden rutschte, sah er den letzten Zipfel von Lupins Umhang gerade noch durch die Tür verschwinden.

»Remus, Remus, komm zurück!«, schrie Hermine, aber Lupin antwortete nicht. Einen Moment später hörten sie die Haustür zuschlagen.

»Harry!«, jammerte Hermine. »Wie konntest du nur?«

»Das war leicht«, sagte Harry. Er stand auf; er spürte, wie dort, wo er mit dem Kopf gegen die Wand geknallt war, eine Beule anschwell. Er zitterte immer noch vor Wut.

»Schau mich nicht so an!«, fuhr er Hermine an.

»Lass sie in Ruhe!«, fauchte Ron.

»Nein – nein – wir dürfen nicht streiten!«, sagte Hermine und warf sich zwischen die beiden.

»Du hättest das nicht zu Lupin sagen sollen«, meinte Ron zu Harry.

»Er hat es nicht anders verdient«, erwiderte Harry. In seinem Kopf jagten Bruchstücke einzelner Bilder hintereinanderher: Sirius, wie er durch den Schleier fiel; Dumbledore in der Schwebe, mit gebrochenen Gliedmaßen, mitten in der Luft; ein grüner Lichtblitz und die Stimme seiner Mutter, die um Gnade bettelte ...

»Eltern«, sagte Harry, »sollten ihre Kinder nicht verlassen, außer – außer wenn sie es müssen.«

»Harry -«, sagte Hermine und streckte tröstend die Hand aus, doch er tat es achselzuckend ab und ging davon, den Blick auf das Feuer gerichtet, das Hermine herbeigezaubert hatte. Er hatte einmal von diesem Kamin aus mit Lupin gesprochen, hatte sich wegen James vergewissern wollen, und Lupin hatte ihn getröstet. Jetzt schien Lupins gequältes weißes Gesicht vor ihm in der Luft zu schweben. Die Reue packte ihn so jäh, dass ihm übel wurde. Weder Ron noch Hermine sagten etwas, doch Harry war sicher, dass sie

sich hinter seinem Rücken ansahen und wortlos austauschten.

Er drehte sich um und sah gerade noch, wie sie sich rasch voneinander abwandten.

»Ich weiß, ich hätte ihn nicht einen Feigling nennen sollen.«

»Nein, hättest du nicht«, sagte Ron sofort.

»Aber er verhält sich wie einer.«

»Trotzdem ...«, sagte Hermine.

»Ich weiß«, sagte Harry. »Aber wenn er jetzt zu Tonks zurückkehrt, war es die Sache wert, oder?«

Er konnte es nicht verhindern, dass seine Stimme flehentlich klang. Hermine sah ihn mitfühlend an, Ron unsicher. Harry blickte hinunter auf seine Füße und dachte an seinen Vater. Hätte James Harry bei dem unterstützt, was er zu Lupin gesagt hatte, oder hätte es ihn wütend gemacht, wie sein Sohn seinen alten Freund behandelt hatte?

Es war, als würden der Schock über den jüngsten Vorfall und die unausgesprochenen Vorwürfe von Ron und Hermine in der stillen Küche nachhallen. Der *Tagesprophet*, den Lupin mitgebracht hatte, lag noch immer auf dem Tisch, und von der Titelseite starrte Harrys eigenes Gesicht hoch zur Decke. Er ging hinüber, setzte sich vor die Zeitung, schlug sie wahllos auf und tat, als würde er lesen. Er konnte die Worte nicht aufnehmen, ihm schwirrte nach wie vor der Kopf von dem Zusammenstoß mit Lupin. Er war sicher, dass Ron und Hermine hinter dem *Tagespropheten* wieder angefangen hatten, sich stumm zu verständigen. Er blätterte geräuschvoll eine Seite um und Dumbledores Name sprang ihm ins Auge. Er brauchte eine Weile, bis er erkannt hatte, was auf dem Foto abgebildet war, es zeigte ein Gruppenbild von einer Familie. Die Bildunterschrift lautete: *Familie Dumbledore (von links nach rechts): Albus, Percival mit der neugeborenen Ariana, Kendra und Aberforth.*

Aufmerksam geworden, betrachtete Harry das Foto sorgfältiger. Dumbledores Vater Percival war ein gut aussehender Mann, dessen Augen selbst auf diesem verblassten alten Foto zu zwinkern schienen. Das Baby, Ariana, war kaum größer als ein Laib Brot und genauso unauffällig. Die Mutter, Kendra, hatte rabenschwarzes Haar, das oben auf dem Kopf zu einem Knoten zusammengebunden war. Ihre Gesichtszüge waren wie gemeißelt. Trotz des hochgeschlossenen Seidenkleides, das sie trug, fühlte

Harry sich an Indianer erinnert, als er ihre dunklen Augen, die hohen Wangenknochen und die gerade Nase betrachtete. Albus und Aberforth trugen zusammenpassende Jacken mit Spitzenkragen und hatten den gleichen schulterlangen Haarschnitt. Albus wirkte einige Jahre älter, doch ansonsten sahen die beiden Jungen einander sehr ähnlich, denn das Foto zeigte sie, noch ehe Albus' Nase gebrochen worden war und ehe er anfang, eine Brille zu tragen.

Die Familie wirkte völlig glücklich und normal, wie sie da heiter aus der Zeitung herauslächelte. Der Arm der kleinen Ariana winkte undeutlich aus ihrem Wickeltuch. Harry hob den Blick und las die Schlagzeile über dem Bild :

EXKLUSIVER AUSZUG
AUS DER DEMNÄCHST ERSCH EINENDEN
BIOGRAPHIE VON ALBUS DUMBLEDORE

von Rita Kimmkorn

Mit der Überlegung, dass seine Stimmung dadurch wohl kaum noch schlechter werden konnte, begann Harry zu lesen:

Stolz und hochmütig, wie sie war, konnte Kendra Dumbledore es nach der Aufsehen erregenden Verhaftung ihres Gatten Percival und seiner Inhaftierung in Askaban nicht ertragen, in Mould-on-the-Wold zu bleiben. Sie beschloss daher, die Familie zu entwurzeln und nach Godric's Hollow umzuziehen, in jenes Dorf, das später berühmt werden sollte als der Ort, wo Harry Potter auf merkwürdige Weise Du-weißt-schon-wem entrinnen konnte.

Wie Mould-on-the-Wold war auch Godric's Hollow die Heimat etlicher Zaubererfamilien, doch da Kendra keine von ihnen kannte, blieb ihr die Neugier über das Verbrechen ihres Mannes wohl erspart, der sie in ihrem alten Dorf ausgesetzt gewesen war. Indem sie die freundlichen Annäherungsversuche ihrer neuen Zauberernachbarn immer wieder abwies, sorgte sie dafür, dass ihre Familie bald völlig in Ruhe gelassen wurde.

»Hat mir die Tür vor der Nase zugeknallt, als ich mit einer Ladung selbst gebackenem Kesselkuchen bei ihr vorbeischaun wollte, um sie zu begrüßen«, sagt Bathilda Bagshot. »In ihrem ersten Jahr hier habe ich praktisch nur die beiden Jungs gesehen. Hätte gar nicht gewusst, dass da auch noch eine Tochter war, wenn ich in dem Winter nach ihrem Einzug nicht im Mondschein Plangentinien gepflückt und dabei gesehen hätte, wie Kendra Ariana in den Garten hinter dem Haus hinausführte. Spazierte mit ihr einmal um den Rasen herum und hielt sie dabei immer schön fest, dann brachte sie sie wieder ins Haus zurück. Wusste nicht, was ich davon halten sollte. «

Anscheinend dachte Kendra, dass der Umzug nach Godric's Hollow die perfekte Gelegenheit war, Ariana ein für alle Mal zu verstecken, etwas, das sie vermutlich seit Jahren geplant hatte. Der Zeitpunkt war von Bedeutung. Ariana war kaum sieben Jahre alt, als sie von der Bildfläche verschwand, und spätestens bis zum Alter von sieben offenbaren sich nach Auffassung der meisten Experten magische Kräfte, falls sie vorhanden sind. Keiner der heute noch Lebenden erinnert sich daran, dass Ariana je auch nur das geringste Zeichen magischer Fähigkeiten erkennen ließ. Es scheint daher offensichtlich, dass Kendra die Entscheidung traf, eher die Existenz ihrer Tochter zu verheimlichen, als die Schmach zu erdulden, zugeben zu müssen, dass sie eine Squib geboren hatte. Indem sie von den Freunden und Nachbarn wegzog, die Ariana kannten, wurde es natürlich um einiges leichter, sie einzusperren. Die kleine Zahl von Leuten, die fortan um Arianas Existenz wussten, würden verlässlich schweigen, darunter auch Arianas zwei Brüder, die unangenehme Fragen mit der Antwort abwehrten, die ihre Mutter ihnen beigebracht hatte: »Meine Schwester ist zu zart für die Schule.«

Nächste Woche: Albus Dumbledore in Hogwarts – Die Auszeichnungen und die Anmaßung

Harry hatte sich geirrt: Bei dem, was er gerade gelesen hatte, war seine Stimmung tatsächlich noch schlechter geworden. Er sah noch einmal auf das Foto der scheinbar glücklichen Familie. Entsprach das der Wahrheit? Wie konnte er es herausfinden? Er wollte nach Godric's Hollow, selbst wenn Bathildas Zustand es nicht zuließ, dass sie mit ihm redete; er wollte den Ort besuchen, wo er und Dumbledore geliebte Menschen verloren hatten.

Er war gerade dabei, die Zeitung sinken zu lassen, um Ron und Hermine nach ihrer Meinung zu fragen, als ein ohrenbetäubender *Knall* die Küche erschütterte.

Zum ersten Mal seit drei Tagen hatte Harry Kreacher völlig vergessen. Sein nächster Gedanke war, Lupin sei wieder hereingeplatzt, und für den Bruchteil einer Sekunde wusste er mit dem Durcheinander zappelnder Arme und Beine, das gleich neben seinem Stuhl aus dem Nichts aufgetaucht war, gar nichts anzufangen. Er sprang hastig auf, als Kreacher sich aus dem Gewirr löste und mit einer tiefen Verbeugung vor Harry krächzte: »Kreacher ist mit dem Dieb Mundungus Fletcher zurückgekehrt, Herr.«

Mundungus rappelte sich auf und zog seinen Zauberstab hervor; doch Hermine war zu schnell für ihn.

»*Expelliarmus!*«

Mundungus' Zauberstab schwirrte durch die Luft und Hermine fing ihn auf. Mit wildem Blick hechtete Mundungus zur Treppe: Ron stürzte sich auf ihn wie ein Rugbyspieler und Mundungus schlug mit einem dumpfen Knirschen auf den Steinboden.

»Was'n los?«, brüllte er und bäumte sich auf, um sich aus Rons Griff zu befreien. »Was hab ich getan? Mir 'nen verdammten Hauselfen auf den Hals zu hetzen, was soll das denn, was hab ich getan, lass mich los, lass mich los, oder -«

»Sieht nicht so aus, als könntest du hier große Töne spucken«, sagte Harry. Er warf die Zeitung beiseite, durchquerte mit wenigen Schritten die Küche und sank neben Mundungus auf die Knie, der nun aufhörte sich zu wehren und verängstigt dreinblickte. Ron erhob sich keuchend und sah zu, wie Harry seinen Zauberstab bedächtig auf Mundungus' Nase richtete. Mundungus stank nach altem Schweiß und Tabakrauch, sein Haar war verfilzt und sein Umhang fleckig.

»Kreacher entschuldigt sich dafür, dass er den Dieb erst so spät gebracht hat, Herr«, krächzte der Elf. »Fletcher weiß, wie man es vermeidet, gefangen zu werden, hat viele Schlupfwinkel und Komplizen. Dennoch hat Kreacher den Dieb am Ende in die Enge getrieben. «

»Das hast du wirklich gut gemacht, Kreacher«, sagte Harry und der Elf verneigte sich tief.

»Also, wir haben ein paar Fragen an dich«, sagte Harry zu Mundungus, der sofort schrie: »Ich hab Panik gekriegt, okay? Ich wollte sowieso nie mitkommen, nichts für ungut, Mann, aber ich hab mich nie freiwillig gemeldet, um für dich zu sterben, un' das war der verdammte Du-weißt-schon-der, der da auf mich zugeflogen kam, da hätte jeder die Fliege gemacht, ich hab ja die ganze Zeit gesagt, dass ich's nicht machen will -«

»Zu deiner Information, keiner von uns anderen ist disappariert«, sagte Hermine.

»Tja, dann seid ihr eben ein Haufen verdammte Helden, nicht wahr, aber ich hab nie behauptet, dass ich bereit wäre, mich umbringen zu lassen -«

»Es interessiert uns nicht, wieso du Mad-Eye im Stich gelassen hast«, sagte Harry und hielt seinen Zauberstab ein wenig näher an Mundungus' triefende, blutunterlaufene Augen. »Wir wussten schon, dass du ein unzuverlässiges Stück Dreck bist.«

»Und warum zur Hölle werd ich dann von Hauselfen gejagt? Oder geht's mal wieder um diese Kelche? Ich hab keine mehr übrig, sonst könntest du sie haben -«

»Es geht auch nicht um die Kelche, aber du kommst der Sache schon näher«, sagte Harry. »Halt den Mund und hör zu.«

Es war ein wunderbares Gefühl, etwas zu tun zu haben, von jemandem einen kleinen Teil der Wahrheit verlangen zu können. Harrys Zauberstab war nun so nahe an Mundungus' Nasenrücken, dass Mundungus nach innen schielte, um ihn im Blick behalten zu können.

»Als du alles Wertvolle aus diesem Haus eingesackt hast«, begann Harry, aber Mundungus unterbrach ihn.

»Sirius war dieser ganze Plunder nie wichtig -«

Trappelnde Schritte waren zu hören, glänzendes Kupfer blitzte auf, ein Scheppern ertönte und ein Schmerzensschrei :

Kreacher war auf Mundungus losgestürmt und hatte ihm einen Kochtopf an den Kopf geknallt.

»Ruf ihn zurück, ruf ihn zurück, der gehört eingesperrt!«, schrie Mundungus und duckte sich, als Kreacher den schwerbödigen Topf erneut hob.

»Kreacher, nein!«, rief Harry.

Kreachers dünne Arme zitterten unter dem Gewicht des Topfes, den er nach wie vor emporhielt.

»Vielleicht nur noch ein Mal, Meister Harry? Das bringt Glück!«

Ron lachte.

»Wir brauchen ihn bei Bewusstsein, Kreacher, aber wenn wir ihm auf die Sprünge helfen müssen, dann kannst du ihm die Ehre erweisen«, sagte Harry.

»Vielen Dank, Herr«, sagte Kreacher mit einer Verbeugung, und er trat ein wenig zurück, die großen blassen Augen immer noch hasserfüllt auf Mundungus gerichtet.

»Als du alle Wertgegenstände aus diesem Haus geholt hast, die du finden konntest«, begann Harry erneut, »hast du einiges aus dem Küchenschrank mitgenommen. Da war ein Medaillon dabei.« Harrys Mund war plötzlich trocken. Er konnte spüren, dass auch Ron und Hermine angespannt und aufgeregert waren. »Was hast du damit gemacht?«

»Warum?«, fragte Mundungus. »Is' es wertvoll?«

»Du hast es immer noch!«, rief Hermine.

»Nein, hat er nicht«, sagte Ron gewieft. »Er fragt sich nur, ob er nicht mehr Geld dafür hätte verlangen sollen.«

»Mehr?«, sagte Mundungus. »Das wär verdammt noch mal nicht schwierig gewesen ... zum Teufel, ich hab's verschenkt, kapiert? Blieb mir nichts anderes übrig.«

»Was soll das heißen?«

»Ich hab grade in der Winkelgasse verkauft, da kommt so 'ne Frau auf mich zu un' fragt mich, ob ich 'ne Lizenz für den Handel mit magischen Artefakten hab. Miese Schnüfflerin.

Wollt' mir 'n Bußgeld aufbrummen, aber sie hatte 'n Auge auf dieses Medaillon geworfen, un' sie meinte, sie würd es nehmen und mich diesmal noch laufen lassen, un' ich könnt von Glück reden.«

»Wer war diese Frau?«, fragte Harry.

»Keine Ahnung, irgend'ne Sabberhexe vom Ministerium.«

Mundungus überlegte kurz mit gerunzelter Stirn.

»Kleine Frau. Haarschleife oben aufm Kopf.«

Er schaute finster drein, dann fügte er hinzu: »Sah aus wie 'ne Kröte.«

Harry ließ seinen Zauberstab fallen: Er traf Mundungus an der Nase und sprühte rote Funken in seine Augenbrauen, die Feuer fingen.

»*Aguamenti!*«, schrie Hermine, und ein Wasserstrahl schoss aus ihrem Zauberstab, der den prustenden und würgenden Mundungus überflutete.

Harry blickte auf und sah sein Entsetzen in den Gesichtern von Ron und Hermine wiedergespiegelt. Die Narben auf seinem rechten Handrücken schienen erneut zu brennen.

Magie ist Macht

Der August zog sich hin, der ungepflegte Flecken Gras in der Mitte des Grimmauldplatzes verdorrte in der Sonne und wurde spröde und braun. Niemand aus den benachbarten Häusern bekam die Bewohner von Nummer zwölf je zu Gesicht, auch das Haus selbst nicht. Die Muggel, die am Grimmauldplatz lebten, hatten sich schon seit langem mit dem komischen Fehler in der Nummerierung abgefunden, durch den Nummer elf neben Nummer dreizehn stand.

Und doch lockte der Platz nun kleine Besuchergruppen an, die diese Eigentümlichkeit offenbar höchst faszinierend fanden. Kaum ein Tag verging, ohne dass ein, zwei Leute zum Grimmauldplatz kamen, die dem Anschein nach nichts anderes im Sinn hatten, als sich an das Gitter gegenüber von Nummer elf und dreizehn zu lehnen und die Verbindungsstelle zwischen den beiden Häusern zu beobachten. Nie kam es vor, dass zwei Tage hintereinander dieselben Leute herumlungerten, doch hegten sie offenbar alle die gleiche Abneigung gegen normale Kleidung. Die meisten Londoner, die an ihnen vorbeigingen, waren an exzentrisch gekleidete Leute gewöhnt und nahmen kaum Notiz von ihnen, mochte auch der ein oder andere gelegentlich kurz zurückblicken und sich fragen, wie jemand in dieser Hitze so lange Umhänge tragen konnte.

Das Aufpassen schien für die Beobachter wenig befriedigend zu sein. Manchmal schrak einer von ihnen auf und wollte erregt losstürmen, als ob er endlich etwas Interessantes erspäht hätte, lehnte sich dann aber nur mit enttäuschem Gesicht wieder zurück.

Am ersten Septembertag lungerten noch mehr Leute als sonst auf dem Platz herum. Ein halbes Dutzend Männer in langen Umhängen standen stumm und aufmerksam da und starrten wie immer auf die Häuser Nummer elf und dreizehn, doch das, worauf sie warteten, schien nach wie vor nicht greifbar. Als der Abend anbrach und zum ersten Mal seit Wochen einen unerwarteten kalten Regenschauer mit sich brachte, trat wieder einer jener unerklärlichen Momente ein, in denen es so aussah, als hätten sie etwas Interessantes entdeckt. Der Mann mit dem verzerrten Gesicht deutete auf etwas, und der ihm am nächsten stehende Gefährte, ein dicklicher, bleicher Mann, wollte schon losstürmen, doch einen Augenblick später waren sie wieder entspannt und gaben sich mit frustrierten und enttäuschten Mienen erneut ihrem Nichtstun hin.

Unterdessen hatte Harry in Haus Nummer zwölf gerade die Eingangshalle betreten. Er hatte fast das Gleichgewicht verloren, als er auf die oberste Stufe direkt vor der Haustür appariert war, und dachte, dass die Todesser vielleicht einen Blick auf seinen kurz sichtbaren Ellbogen erhascht hatten. Er schloss die Tür sorgfältig hinter sich ab, zog den Tarnumhang aus, warf ihn sich über den Arm und eilte mit einem gestohlenen *Tagespropheten* in der Hand durch die düstere Halle auf die Tür zu, die in den Keller führte.

Wie üblich empfing ihn das leise geflüsterte »*Severus Snape?*«, der kalte Wind fegte über ihn hinweg, und seine Zunge rollte sich für einen Moment zusammen.

»Ich habe Sie nicht getötet«, sagte er, sobald sich seine Zunge wieder gelöst hatte, dann hielt er den Atem an, als die staubige Zaubergestalt zerbarst. Er wartete, bis er die Treppe zur Küche halb hinunter war, außer Hörweite von Mrs Black und weg von der Staubwolke, dann rief er: »Ich hab Neuigkeiten und die werden euch nicht gefallen.«

Die Küche war kaum wiederzuerkennen. Sämtliche Flächen blitzten: Kupfertöpfe und -pfannen waren poliert worden und hatten einen rosigen Glanz angenommen, die Platte des Holztisches funkelte, die Kelche und Teller, die schon zum Abendessen bereitstanden, glitzerten im Schein eines munter lodernden Feuers, auf dem ein Kessel köchelte. Doch nichts im Raum hatte sich so drastisch verändert wie der Hauself, der nun auf Harry zugeeilt kam; er war in ein schneeweißes Handtuch gekleidet, sein Ohrenhaar war sauber und flauschig wie Watte, und an seiner schwächtigen Brust baumelte das Medaillon von Regulus.

»Schuhe ausziehen, wenn ich bitten darf, Meister Harry, und Hände waschen vor dem Abendessen«, krächzte Kreacher, nahm den Tarnumhang und schlurfte davon, um ihn an einen Haken an der Wand zu hängen, neben eine Reihe altmodischer, frisch gewaschener Umhänge.

»Was ist passiert?«, fragte Ron besorgt. Er und Hermine hatten gerade über einem Haufen handgeschriebener Notizen und selbst gezeichneter Karten gebrütet, die an einem Ende des langen Küchentisches herumlagen, doch nun beobachteten sie Harry, der mit großen Schritten auf sie zukam und die Zeitung auf ihre verstreuten Pergamentblätter warf.

Das große Bild eines altbekannten, hakennasigen, schwarzhaarigen Mannes starrte zu ihnen herauf, und die Schlagzeile darüber lautete:

SEVERUS SNAPE ALS SCHULLEITER VON HOGWARTS BESTÄTIGT

»Nein!«, sagten Ron und Hermine laut.

Hermine war am schnellsten; sie schnappte sich die Zeitung und begann den dazugehörigen Bericht laut vorzulesen.

»Severus Snape, langjähriger Lehrer für Zaubersprüche an der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei, wurde heute zum Schulleiter ernannt, als wichtigste einer ganzen Reihe von personellen Veränderungen an der altherwürdigen Schule. Nach dem Rücktritt der früheren Muggelkundeführerin wird Alecko Carrow den Posten übernehmen, während ihr Bruder Amicus die Stelle des Professors für Verteidigung gegen die dunklen Künste einnimmt.

>Dies ist eine willkommene Gelegenheit für mich, die großen Traditionen und Werte unserer Zauberwelt hochzuhalten -> Zum Beispiel Leute umbringen und ihnen die Ohren abschneiden, vermute ich mal! Snape und Schulleiter! Snape in Dumbledores Büro – bei Merlins Unterhose!«, kreischte Hermine, dass Harry und Ron zusammenzuckten. Sie sprang vom Tisch auf und wirbelte mit den Worten »Bin gleich wieder zurück!« aus der Küche.

»Bei Merlins Unterhose?«, wiederholte Ron amüsiert. »Sie muss wirklich wütend sein.« Er zog die Zeitung zu sich her und las den Artikel über Snape durch.

»Das machen die anderen Lehrer nicht mit. McGonagall und Flitwick und Sprout kennen alle die Wahrheit, sie wissen, wie Dumbledore starb. Die werden Snape nicht als Schulleiter akzeptieren. Und wer sind diese Carrows?«

»Todesser«, sagte Harry. »Im Innenteil sind Bilder von ihnen. Sie waren oben auf dem Turm, als Snape Dumbledore getötet hat, damit sind alle Freunde vereint. Außerdem«, fuhr Harry verbittert fort und zog einen Stuhl heran, »sehe ich nicht, dass die übrigen Lehrer eine andere Wahl haben, als zu bleiben. Wenn das Ministerium und Voldemort hinter Snape stehen, wird es die Wahl sein, ob sie bleiben und unterrichten oder aber ein paar nette Jahre in Askaban verbringen wollen -und das nur, wenn sie Glück

haben. Ich schätze, sie bleiben und versuchen die Schüler zu schützen.«

Kreacher eilte mit einer großen Terrine in den Händen zum Tisch und schöpfte Suppe in blitzsaubere Schalen, während er durch die Zähne pffte.

»Danke, Kreacher«, sagte Harry und drehte den *Tagespropheten* um, damit er Snapes Gesicht nicht sehen musste. »Na, wenigstens wissen wir jetzt genau, wo Snape ist.«

Er begann seine Suppe zu löffeln. Die Kochkünste Kreachers hatten sich deutlich verbessert, seit ihm Regulus' Medaillon geschenkt worden war: Die heutige französische Zwiebelsuppe war die beste, die Harry je probiert hatte.

»Draußen sind immer noch eine Menge Todesser, die das Haus beobachten«, berichtete er Ron, während er aß, »mehr als sonst. Als ob die hoffen würden, dass wir mit unseren Schulkoffern rausmarschieren und zum Hogwarts-Express laufen.«

Ron blickte auf seine Uhr.

»Daran hab ich den ganzen Tag schon gedacht. Er ist vor fast sechs Stunden losgefahren. Komisches Gefühl, dass wir nicht drinsitzen, oder?«

Vor seinem geistigen Auge sah Harry die scharlachrote Dampfkolke, wie er und Ron sie einst in der Luft verfolgt hatten, schimmernd zwischen Feldern und Hügeln, eine scharlachrote, sich auf und ab wiegende Raupe. Er war sicher, dass Ginny, Neville und Luna in diesem Moment beisammensaßen, und vielleicht fragten sie sich, wo er, Ron und Hermine steckten, oder sprachen darüber, wie sie Snapes neues Regime am besten untergraben konnten.

»Die haben mich gerade eben, als ich zurückkam, fast gesehen«, sagte Harry. »Ich bin schlecht auf der obersten Stufe gelandet und der Tarnumhang ist verrutscht.«

»Das passiert mir auch jedes Mal. Oh, da ist sie ja«, fügte Ron hinzu und drehte sich auf seinem Stuhl zu Hermine um, die wieder in die Küche kam. »Und was im Namen von Merlins schlapperndster Feinstrumpfhose hatte das zu bedeuten?«

»Mir ist das hier eingefallen«, keuchte Hermine.

Sie hatte ein großes, gerahmtes Bild dabei, legte es auf den Boden und nahm ihre kleine, mit Perlen verzierte Handtasche von der Kücheneinrichtung.

Sie öffnete die Tasche und zwängte das Gemälde hinein, und obwohl es eindeutig zu groß war, um in die winzige Tasche zu passen, verschwand es innerhalb weniger Sekunden wie so vieles andere in ihren geräumigen Tiefen.

»Phineas Nigellus«, erklärte Hermine und warf die Tasche auf den Küchentisch, wo sie wie üblich mit klangvollem Scheppern und Krachen landete.

»Wie bitte?«, sagte Ron, aber Harry hatte begriffen. Das gemalte Abbild von Phineas Nigellus Black konnte hin- und herflitzen zwischen seinem Porträt am Grimmauldplatz und dem in Hogwarts, das im Büro des Schulleiters hing: in dem kreisrunden Turmzimmer, wo Snape zweifellos in diesem Moment saß und den Triumph genoss, dass Dumbledores Sammlung empfindlicher silberner magischer Instrumente nun ihm gehörte, das steinerne Denkarium, der Sprechende Hut und, sofern es nicht anderswohin gebracht worden war, das Schwert von Gryffindor.

»Snape könnte Phineas Nigellus losschicken, damit er für ihn in dieses Haus hineinsieht«, erklärte Hermine Ron, als sie ihren Platz wieder einnahm. »Aber das soll er mal ruhig versuchen, das Einzige, was Phineas Nigellus jetzt sehen kann, ist das Innere meiner Handtasche.«

»Gut mitgedacht!«, sagte Ron beeindruckt.

»Danke«, erwiderte Hermine lächelnd und zog ihre Suppe zu sich heran. »Also, Harry, was gab es heute sonst noch Neues?«

»Nichts«, sagte Harry. »Ich hab den Eingang zum Ministerium sieben Stunden lang beobachtet. Keine Spur von ihr. Aber deinen Dad hab ich gesehen, Ron. Er schaut richtig gut aus.«

Ron nickte, dankbar für diese Nachricht. Sie hatten sich darauf geeinigt, dass es viel zu gefährlich war, Kontakt mit Mr Weasley aufzunehmen, während er ins Ministerium ging oder dort herauskam, da er ständig von anderen Ministeriumsangestellten umgeben war. Dennoch war es beruhigend, ihn ab und an kurz zu sehen, auch wenn er äußerst angespannt und besorgt wirkte.

»Dad hat uns immer erzählt, dass die meisten Ministeriumsleute das Flohnetzwerk benutzen, um zur Arbeit zu kommen«, sagte Ron. »Deshalb haben wir Umbridge nicht gesehen, die würde nie zu Fuß gehen, die hält sich für zu wichtig.«

»Und was ist mit dieser komischen alten Hexe und diesem kleinen Zauberer in dem marineblauen Umhang?«, fragte Hermine.

»Ach ja, der Typ von der Zauberei-Zentralverwaltung«, sagte Ron.

»Woher weißt du, dass er für die Zentralverwaltung arbeitet?«, fragte Hermine, den Suppenlöffel auf halbem Weg zum Mund.

»Dad hat gesagt, dass die in der Zauberei-Zentralverwaltung alle marineblaue Umhänge tragen.«

»Aber das hast du uns nie erzählt!«

Hermine ließ den Löffel sinken und zog den Haufen Notizzettel und Karten zu sich herüber, die sie und Ron studiert hatten, als Harry in die Küche gekommen war.

»Hier steht nichts von marineblauen Umhängen drin, gar nichts!«, sagte sie und durchblätterte fieberhaft die Seiten.

»Na und, ist das wirklich so wichtig?«

»Ron, es ist *alles* wichtig! Wenn wir in das Ministerium reinwollen und dabei nicht auffliegen wollen, wo sie doch ganz bestimmt auf der Hut sind vor Eindringlingen, dann ist jedes kleine Detail wichtig! Wir haben das hundertmal durchgesprochen, ich meine, wozu all diese Erkundungstrips, wenn du es nicht mal für nötig hältst, uns zu erzählen -«

»Zum Teufel, Hermine, da hab ich mal 'ne Kleinigkeit vergessen -«

»Dir ist hoffentlich klar, dass es für uns im Moment keinen gefährlicheren Ort auf der Welt gibt als das Zauberei-«

»Ich glaube, wir sollten es morgen machen«, sagte Harry.

Hermine hielt abrupt inne, mit herabhängender Kinnlade; Ron verschluckte sich kurz an seiner Suppe.

»Morgen?«, wiederholte Hermine. »Das meinst du nicht im Ernst, Harry? «

»Doch«, sagte Harry. »Ich glaube nicht, dass wir viel besser vorbereitet wären als jetzt, auch wenn wir noch einen Monat um den Ministeriumseingang herumschleichen würden. Je länger wir es rausschieben, umso weiter weg könnte dieses Medaillon sein. Es ist jetzt schon ziemlich wahrscheinlich, dass Umbridge es weggeworfen hat; das

Ding lässt sich ja nicht öffnen.«

»Es sei denn«, sagte Ron, »sie hat eine Möglichkeit gefunden, es aufzukriegen, und ist jetzt besessen.«

»Würde bei der keinen Unterschied machen, so böse, wie die immer schon war«, entgegnete Harry achselzuckend.

Hermine biss sich auf die Lippen, tief in Gedanken versunken.

»Wir wissen alles, was wichtig ist«, fuhr Harry an Hermine gewandt fort. »Wir wissen, dass man nicht mehr ins Ministerium rein- und wieder rausapparieren kann. Wir wissen, dass es jetzt nur noch den ranghöchsten Ministeriumsmitarbeitern gestattet ist, ihre Privathäuser an das Flohnetzwerk anzuschließen, weil Ron gehört hat, wie diese beiden Unsäglichen sich darüber beklagt haben. Und wir wissen ungefähr, wo Umbridges Büro ist, weil du gehört hast, was dieser bärtige Typ zu seinem Kollegen gesagt hat -«

»Ich bin dann oben im ersten Stock, Dolores will mich sprechen«, deklamierte Hermine sofort.

»Genau«, sagte Harry. »Und wir wissen, dass man mit diesen komischen Münzen oder Marken oder was auch immer reinkommt, weil ich gesehen habe, wie sich diese Hexe eine von ihrer Freundin geborgt hat -«

»Aber wir haben keine!«

»Wenn der Plan funktioniert, dann kriegen wir welche«, fuhr Harry ruhig fort.

»Ich weiß nicht, Harry, ich weiß nicht... es gibt schrecklich viele Dinge, die schiefgehen könnten, es hängt eine Menge vom Glück ab ...«

»Daran wird sich nichts ändern, selbst wenn wir uns noch drei Monate lang vorbereiten«, sagte Harry. »Es ist Zeit, zu handeln.«

Er konnte von Rons und Hermines Gesichtern ablesen, dass sie Angst hatten; er war selbst nicht besonders zuversichtlich, und doch war er sicher, dass die Zeit gekommen war, ihren Plan in die Tat umzusetzen.

Während der letzten vier Wochen hatten sie sich abwechselnd den Tarnumhang angezogen und den offiziellen Eingang zum Ministerium ausspioniert, den Ron dank Mr Weasley seit seiner Kindheit kannte. Sie

hatten Ministeriumsangestellte auf ihrem Weg hinein beschattet, ihre Gespräche belauscht und durch sorgfältige Beobachtungen erfahren, welcher von ihnen zuverlässig jeden Tag zur selben Zeit allein auftauchte. Ab und zu hatten sie eine Gelegenheit genutzt, jemandem einen *Tagespropheten* aus der Aktentasche zu stibitzen. Ganz allmählich hatten sie die skizzierten Etagenpläne und die Notizen zusammengestellt, die sich nun vor Hermine stapelten.

»Na gut«, sagte Ron langsam, »dann sagen wir eben, wir legen morgen los ... ich denke, Harry und ich sollten es alleine machen.«

»Oh, fang nicht wieder damit an!«, seufzte Hermine. »Ich dachte, wir hätten das geklärt.«

»Sich unter dem Tarnumhang beim Eingang herumzutreiben, ist das eine, aber das hier ist was anderes, Hermine.« Ron tippte mit dem Finger auf einen zehn Tage alten *Tagespropheten*. »Du bist auf der Liste der Muggelstämmigen, die sich nicht zum Verhör eingefunden haben!«

»Und du solltest eigentlich gerade im Fuchsbau an Griselkrätze sterben! Wenn irgendwer nicht gehen sollte, dann Harry, auf seinen Kopf sind zehntausend Galleonen ausgesetzt -«

»Schön, dann bleib ich hier«, sagte Harry. »Gebt mir Bescheid, wenn ihr Voldemort besiegt habt, in Ordnung?«

Während Ron und Hermine lachten, fuhr ein Schmerz durch die Narbe auf Harrys Stirn. Seine Hand schnellte hoch: Er sah, wie sich Hermines Augen verengten, und tat so, als wollte er sich nur die Haare aus den Augen streichen.

»Also, wenn wir zu dritt gehen, müssen wir einzeln disapparieren«, sagte Ron gerade. »Wir passen nicht mehr alle unter den Tarnumhang.«

Harrys Narbe schmerzte immer mehr. Er stand auf. Sofort eilte Kreacher herbei.

»Der Herr hat seine Suppe nicht aufgegessen, hätte der Herr lieber den schmackhaften Eintopf oder die Siruptorte, für die der Herr ja eine Schwäche hat?«

»Danke, Kreacher, aber ich muss mal kurz verschwinden – ähm – Badezimmer.«

Harry, der Hermines argwöhnischen Blick im Rücken spürte, eilte die

Treppe zur Eingangshalle hinauf und weiter in den ersten Stock, wo er ins Badezimmer stürzte und wieder die Tür verriegelte. Stöhnend vor Schmerz sackte er über dem schwarzen Becken mit den Wasserhähnen in Form von aufgerissenen Schlangenmäulern zusammen und schloss die Augen ...

Er glitt eine dämmrige Straße entlang. Die Gebäude zu beiden Seiten hatten hohe Fachwerkgiebel; sie sahen aus wie Lebkuchenhäuser.

Er näherte sich einem davon, dann sah er das Weiß seiner langfingrigen Hand an der Tür. Er klopfte. Er spürte eine wachsende Erregung ...

Die Tür öffnete sich: Eine lachende Frau stand da. Ihre Miene erstarrte, als sie in Harrys Gesicht blickte, alle Fröhlichkeit wich einer grauenhaften Angst ...

»Gregorowitsch?«, sagte eine hohe, kalte Stimme.

Sie schüttelte den Kopf: Sie wollte die Tür zumachen. Eine weiße Hand hielt sie fest, hinderte sie daran, ihn auszusperren ...

»Ich will Gregorowitsch.«

»*Er wohnt hier nicht mehr!*«, schrie sie auf Deutsch und schüttelte den Kopf. »Er nicht hier leben! Er nicht hier leben! Ich ihn nicht kennen!«

Sie gab den Versuch auf, die Tür zu schließen, und begann in den dunklen Flur zurückzuweichen, und Harry folgte ihr, glitt auf sie zu, und seine langfingrige Hand hatte den Zauberstab gezückt.

»Wo ist er?«

»*Das weiß ich nicht!* Er weggezogen. Ich nicht wissen, ich nicht wissen!«

Er hob den Zauberstab. Sie schrie. Zwei kleine Kinder kamen in den Flur gerannt. Sie versuchte sie mit den Armen zu beschützen. Ein grüner Lichtblitz -

»Harry! HARRY!«

Er öffnete die Augen; er war zu Boden gesunken. Hermine hämmerte erneut an die Tür.

»Harry, mach auf!«

Er hatte einen Schrei ausgestoßen, das wusste er. Er stand auf und schob

den Riegel zurück; Hermine stolperte sofort herein, fand das Gleichgewicht wieder und sah sich misstrauisch um. Ron war direkt hinter ihr, er wirkte entnervt, als er seinen Zauberstab in die Ecken des kühlen Badezimmers richtete.

»Was machst du da?«, fragte Hermine streng.

»Was werde ich hier wohl machen?«, entgegnete Harry in einem schwachen Versuch, unbeeindruckt zu wirken.

»Du hast dir die Lunge aus dem Leib geschrien!«, sagte Ron.

»Ach jaah ... ich muss eingenickt sein oder -«

»Harry, ganz so dämlich sind wir nicht«, sagte Hermine schwer atmend. »Wir wissen, dass deine Narbe unten in der Küche wehgetan hat, und du bist kreidebleich.«

Harry setzte sich auf den Rand der Badewanne.

»Na gut. Ich habe gerade gesehen, wie Voldemort eine Frau umgebracht hat. Inzwischen hat er wahrscheinlich ihre ganze Familie ermordet. Und es wäre gar nicht nötig gewesen. Es war wieder genau wie bei Cedric, sie waren einfach *da* ...«

»Harry, du sollst das nicht mehr zulassen!«

Hermine weinte, ihre Stimme hallte durch das Badezimmer. »Es war Dumbledores Wille, dass du Okklumentik einsetzt! Er hielt die Verbindung für gefährlich – Voldemort kann sie *benutzen*, Harry! Was bringt es, ihm zuzusehen, wie er tötet und foltert, wie kann uns das weiterhelfen?«

»Ich weiß dadurch, was er tut«, sagte Harry.

»Also willst du nicht einmal *versuchen*, dich gegen ihn zu verschließen?«

»Ich kann nicht, Hermine. Du weißt, ich bin miserabel in Okklumentik, ich hab nie den Dreh rausgekriegt.«

»Du hast es nie wirklich versucht!«, sagte sie hitzig. »Ich kapiere es nicht, Harry – *gefällt* es dir etwa, diese besondere Verbindung oder Beziehung zu haben, oder was – was auch immer -«

Sie stockte bei dem Blick, den er ihr zuwarf, als er aufstand.

»Ob es mir gefällt?«, sagte er leise. »Würde es *dir* gefallen?«

»Ich – nein – tut mir leid, Harry, ich wollte nicht –«

»Ich hasse es, ich hasse die Tatsache, dass er in mich reinkann, dass ich ihm zusehen muss, wenn er am gefährlichsten ist. Aber ich werde es nutzen.«

»Dumbledore –«

»Vergiss Dumbledore. Das entscheide ich und sonst niemand. Ich will wissen, warum er hinter Gregorowitsch her ist.«

»Hinter wem?«

»Das ist ein ausländischer Zauberstabmacher«, sagte Harry. »Er hat Krums Zauberstab gemacht und Krum hält ihn für genial.«

»Aber du hast doch behauptet, dass Voldemort Ollivander irgendwo eingesperrt hat«, sagte Ron. »Wenn er schon einen Zauberstabmacher hat, wozu braucht er dann noch einen?«

»Vielleicht ist er derselben Meinung wie Krum, vielleicht hält er Gregorowitsch für besser ... oder er glaubt, dass Gregorowitsch erklären kann, was mein Zauberstab getan hat, als er mir nachgejagt ist, denn Ollivander wusste es nicht.«

Harry blickte in den gesprungenen staubigen Spiegel und sah, wie Ron und Hermine hinter seinem Rücken skeptische Blicke tauschten.

»Harry, du redest andauernd davon, was dein Zauberstab getan hat«, sagte Hermine, »aber *du* hast es doch bewirkt! Warum bist du so fest entschlossen, keine Verantwortung für deine eigene Macht zu übernehmen?«

»Weil ich weiß, dass ich es nicht war! Und das weiß Voldemort auch, Hermine! Wir wissen beide, was wirklich geschehen ist!«

Sie starrten einander finster an: Harry wusste, dass er Hermine nicht überzeugt hatte und dass sie schon dabei war, Argumente zu sammeln, sowohl gegen seine Theorie über seinen Zauberstab als auch dagegen, dass er es sich erlaubte, in Voldemorts Geist hineinzusehen. Zu seiner Erleichterung schritt Ron ein.

»Hör auf damit«, ermahnte er sie. »Es ist seine Sache. Und wenn wir

morgen ins Ministerium wollen, meinst du nicht, dass wir noch mal den Plan besprechen sollten?»

Die beiden anderen sahen, dass Hermine nur widerstrebend die Sache auf sich beruhen ließ, obwohl Harry ziemlich sicher war, dass sie bei der nächsten Gelegenheit wieder angreifen würde. Unterdessen kehrten sie in die Kellerküche zurück, wo Kreacher ihnen Eintopf und Siruptorte servierte.

Sie kamen in dieser Nacht erst spät ins Bett, nachdem sie stundenlang immer wieder ihren Plan durchgesprochen hatten, bis sie ihn Wort für Wort einander aufsagen konnten. Harry, der jetzt in Sirius' Zimmer schlief, lag im Bett, das Licht seines Zauberstabs auf das alte Foto von seinem Vater, Sirius, Lupin und Pettigrew gerichtet, und murmelte noch einmal zehn Minuten lang den Plan vor sich hin. Als er seinen Zauberstab löschte, dachte er jedoch nicht an Vielsaft-Trank, Kotzpastillen oder die marineblauen Umhänge der Zauberei-Zentralverwaltung; er dachte an Gregorowitsch und daran, wie lange es dem Zauberstabmacher noch gelingen würde, versteckt zu bleiben, während Voldemort ihn so entschlossen suchte.

Die Morgendämmerung schien ungebührlich rasch auf die Mitternacht zu folgen.

»Du siehst furchtbar aus«, lautete Rons Begrüßung, als er das Zimmer betrat, um Harry zu wecken.

»Nicht mehr lange«, sagte Harry gähnend.

Sie trafen Hermine unten in der Küche. Kreacher servierte ihr Kaffee und warme Brötchen, und sie hatte den leicht manischen Gesichtsausdruck, der Harry an das Büffeln vor den Prüfungen erinnerte.

»Umhänge«, sagte sie halblaut, nahm ihre Anwesenheit mit einem nervösen Nicken zur Kenntnis und kramte weiter in ihrer mit Perlen verzierten Handtasche herum, »Vielsaft-Trank ... Tarnumhang ... Bluffknaller ... ihr solltet jeder ein paar davon nehmen, nur für den Fall ... Kotzpastillen, Nasblutnugat, Langziehhoren ...«

Sie schlangen ihr Frühstück hinunter, und als sie dann nach oben aufbrachen, geleitete Kreacher sie unter Verbeugungen hinaus und versprach, dass er ihnen eine Steak-und-Nieren-Pastete auftischen würde, wenn sie wiederkämen.

»Der Gute«, sagte Ron herzlich, »und wenn man bedenkt, dass ich mir immer vorgestellt hab, wie ich ihm den Kopf abschneide und ihn an die Wand hänge.«

Sie näherten sich mit größter Vorsicht der obersten Stufe vor dem Eingang: Ein paar Todesser mit geröteten Augen waren zu sehen, die von der anderen Seite des nebligen Platzes aus das Haus beobachteten. Hermine disapparierte zuerst mit Ron und kam dann zurück, um Harry abzuholen.

Nach der üblichen kurzen Dunkelheit, in der man fast erstickte, fand sich Harry in der kleinen Gasse wieder, wo der erste Teil ihres Plans wie festgelegt stattfinden sollte. Sie war noch verlassen, nur ein paar große Mülltonnen standen herum; die ersten Ministeriumsangestellten tauchten hier für gewöhnlich nicht vor acht Uhr auf.

»Also dann«, sagte Hermine und sah auf ihre Uhr. »In fünf Minuten sollte sie hier sein. Wenn ich sie geschockt habe -«

»Hermine, wir wissen es«, sagte Ron streng. »Und ich dachte, wir wollten die Tür aufmachen, ehe sie kommt?«

Hermine stieß einen spitzen Schrei aus.

»Das hätte ich fast vergessen! Zurück -«

Sie richtete ihren Zauberstab auf die mit einem Vorhängeschloss versehene Feuertür neben ihnen, die voller Graffiti war, und mit einem Krachen flog sie auf. Der dunkle Korridor dahinter führte, wie sie von ihren sorgfältigen Erkundungstouren her wussten, in ein leeres Theater. Hermine lehnte die Tür wieder an, damit es aussah, als wäre sie noch verschlossen.

»Und jetzt«, sagte sie und wandte sich den beiden anderen in der Gasse zu, »ziehen wir den Tarnumhang wieder an -«

»- und warten«, beendete Ron den Satz, warf den Umhang über Hermines Kopf wie ein Tuch über einen Wellensittich und verdrehte, zu Harry gewandt, die Augen.

Gut eine Minute später war ein leises *Plopp* zu hören, und ein paar Meter von ihnen entfernt apparierte eine kleine Ministeriumshexe mit flatternden grauen Haaren, die in der plötzlichen Helligkeit ein wenig blinzelte; die Sonne war gerade hinter einer Wolke hervorgekommen. Die Hexe hatte jedoch kaum Zeit, die unerwartete Wärme zu genießen, ehe Hermines stummer Schockzauber sie auf der Brust traf und sie umknickte.

»Gute Arbeit, Hermine«, sagte Ron und kam hinter einer Mülltonne neben der Theatertür hervor, während Harry den Tarnumhang ablegte. Gemeinsam trugen sie die kleine Hexe in den dunklen Korridor, der hinter die Bühne führte. Hermine zupfte ihr ein paar Haare vom Kopf und steckte sie in eine Flasche mit trübem Vielsaft-Trank, die sie aus der Perlentasche genommen hatte. Ron durchwühlte die Handtasche der kleinen Hexe.

»Sie heißt Mafalda Hopfkirch«, las er von einer kleinen Karte ab, die ihr Opfer als Hilfskraft in der Abteilung für unbefugte Zauberei auswies. »Am besten nimmst du das, Hermine, und hier sind die Marken.«

Er reichte ihr mehrere kleine Goldmünzen aus dem Geldbeutel der Hexe, in die die Buchstaben ZM geprägt waren.

Hermine trank den Vielsaft-Trank, der jetzt eine freundliche blauviolette Farbe hatte, und Sekunden später stand das Ebenbild von Mafalda Hopfkirch vor ihnen. Während Hermine Mafalda die Brille abnahm und sie selber aufsetzte, sah Harry auf seine Uhr.

»Wir sind spät dran, Mr Zauberei-Zentralverwaltung wird jeden Moment hier sein.«

Eilends verschlossen sie die Tür, hinter der die echte Mafalda lag; Harry und Ron warfen sich den Tarnumhang über, doch Hermine blieb sichtbar und wartete. Sekunden später war ein weiteres *Plopp* zu hören und ein kleiner, frettchenartiger Zauberer tauchte vor ihnen auf.

»Oh, hallo, Mafalda.«

»Hallo!«, sagte Hermine mit zitternder Stimme. »Wie geht es Ihnen heute?«

»Nicht so gut, um ehrlich zu sein«, antwortete der kleine Zauberer, der äußerst niedergeschlagen wirkte.

Als Hermine und der Zauberer in Richtung Hauptstraße losgingen, schlichen Harry und Ron ihnen hinterher.

»Das tut mir aber leid, dass Sie nicht ganz auf dem Damm sind«, sagte Hermine, indem sie mit fester Stimme den kleinen Zauberer übertönte, der sich über seine Probleme auslassen wollte; das Wichtigste war, dass er die große Straße nicht erreichte. »Hier, nehmen Sie sich ein Bonbon.«

»Hm? Oh, nein danke -«

»Ich bestehe darauf!«, sagte Hermine angriffslustig und wedelte mit der Pastillentüte vor seiner Nase herum. Der kleine Zauberer schien ziemlich beunruhigt und nahm eine.

Die Wirkung trat augenblicklich ein. Kaum hatte die Pastille seine Zunge berührt, fing der kleine Zauberer an, sich so heftig zu übergeben, dass er nicht einmal bemerkte, wie Hermine ihm eine Hand voll Haare oben vom Kopf riss.

»Du liebe Zeit!«, sagte sie, während er die Gasse mit Erbrochenem vollspritzte. »Vielleicht sollten Sie heute besser freinehmen!«

»Nein – nein!« Er würgte und spuckte und wollte unbedingt weiter, obwohl er nicht mehr gerade gehen konnte. »Ich muss – heute – muss hingehen –«

»Aber das ist wirklich unvernünftig!«, sagte Hermine beunruhigt. »Sie können in diesem Zustand nicht zur Arbeit – ich finde, Sie sollten ins St. Mungo gehen, damit man Sie dort kuriert!«

Der Zauberer war zusammengebrochen und wollte nun keuchend und auf allen vieren in Richtung der Hauptstraße weiterkriechen.

»So können Sie einfach nicht zur Arbeit!«, schrie Hermine.

Endlich schien er einzusehen, dass sie Recht hatte. Er klammerte sich an die angeekelte Hermine, um sich wieder aufzurichten, drehte sich auf der Stelle und verschwand, und nichts blieb von ihm zurück als die Tasche, die Ron ihm im Vorbeigehen aus der Hand geschnappt hatte, und einige durch die Gegend fliegende Stückchen Erbrochenes.

»Igitt«, sagte Hermine und hob den Saum ihres Umhangs hoch, um den Kotzefpützen zu entgehen. »Es hätte viel weniger Sauerei gegeben, wenn wir den auch geschockt hätten.«

»Mag sein«, sagte Ron und kam mit der Tasche des Zauberers unter dem Tarnumhang hervor, »aber ich glaube immer noch, dass ein ganzer Haufen Bewusstlose stärker aufgefallen wäre. Der ist aber ziemlich scharf auf seinen Job, was? Dann gib mir mal die Haare und den Zaubertrank.«

Zwei Minuten später stand Ron vor ihnen, klein und frettchenartig wie der kranke Zauberer und in dem marineblauen Umhang, der zusammengefasst in dessen Tasche gelegen hatte.

»Komisch, dass er ihn heute nicht getragen hat, oder, wo er doch

unbedingt zur Arbeit gehen wollte? Aber egal, ich bin Reg Cattermole, wie's auf dem Aufnäher hinten draufsteht.«

»Du wartest jetzt hier«, sagte Hermine zu Harry, der noch unter dem Tarnumhang war, »und wir kommen dann mit ein paar Haaren für dich zurück.«

Harry musste zehn Minuten warten, die ihm jedoch viel länger vorkamen, während er sich allein in der mit Erbrochenem vollgespritzten Gasse herumdrückte, neben der Tür, hinter der die geschockte Mafalda verborgen lag. Endlich tauchten Ron und Hermine wieder auf.

»Wir wissen nicht, wer er ist«, sagte Hermine und reichte Harry ein paar gekräuselte schwarze Haare, »aber er ist mit schrecklichem Nasenbluten nach Hause gegangen! Hier, er ist ziemlich groß, du wirst einen größeren Umhang brauchen ...«

Sie zerrte einen alten Umhang hervor, den Kreacher für sie gewaschen hatte, und Harry zog sich zurück, um den Trank zu nehmen und sich umzuziehen.

Als die schmerzhafteste Verwandlung vollendet war, war er über einen Meter achtzig groß und, nach seinen muskelbepackten Armen zu schließen, ziemlich kräftig gebaut. Außerdem hatte er einen Bart. Er stopfte den Tarnumhang und seine Brille in seinen neuen Umhang und kehrte zu den beiden anderen zurück.

»Teufel noch mal, du jagst einem vielleicht Angst ein«, sagte Ron und blickte zu Harry hoch, der ihn jetzt überragte.

»Nimm eine von Mafaldas Marken«, sagte Hermine zu Harry, »und lasst uns gehen, es ist fast neun.«

Sie traten gemeinsam aus der Gasse heraus. Fünfzig Meter weiter den belebten Bürgersteig entlang führten zwei Treppen mit schwarzen Spitzengeländern in die Tiefe, über denen Schilder mit der Aufschrift »Herren« und »Damen« angebracht waren.

»Dann also bis gleich«, sagte Hermine nervös und wankte die Treppe zu den »Damen« hinunter. Harry und Ron schlossen sich einigen seltsam gekleideten Männern an, die offenbar in eine ganz gewöhnliche unterirdische öffentliche Toilette mit schmutzigen schwarzweißen Fliesen hinunterstiegen.

»Morgen, Reg!«, rief ein weiterer Zauberer in marineblauem Umhang, der sich gerade Zugang zu einer Kabine verschaffte, indem er seine goldene Marke in einen Schlitz an der Tür steckte. »Das ist doch beschissen, oder? Dass wir alle über diesen Weg zur Arbeit müssen! Wer, glauben die denn, soll hier auftauchen, Harry Potter vielleicht?«

Der Zauberer brüllte vor Lachen über seinen eigenen Witz. Ron ließ ein gepresstes Glucksen hören.

»Jaah«, sagte er, »bescheuert, was?«

Und er und Harry ließen sich in benachbarte Kabinen ein.

Harry hörte links und rechts das Geräusch von Wasserspülungen. Er kauerte sich nieder, spähte durch den Spalt am Boden der Kabine und sah gerade noch, wie ein Paar gestiefelte Füße in die Toilette nebenan stiegen. Er schaute nach links und sah Ron zu sich herüberzwinkern.

»Müssen wir uns reinspülen?«, flüsterte er.

»Sieht so aus«, flüsterte Harry zurück; seine Stimme war tief und rau.

Sie standen beide auf. Harry, der sich ungeheuer albern vorkam, kletterte mühsam in die Toilettenschüssel.

Er wusste sofort, dass er das Richtige getan hatte; obwohl er scheinbar im Wasser stand, blieben seine Schuhe, seine Füße und sein Umhang völlig trocken. Er hob die Hand, zog an der Kette, und im nächsten Moment war er durch einen kurzen Schacht hinuntergerauscht und tauchte aus einem Kamin im Zaubereiministerium wieder auf.

Schwerfällig stand er auf; an so viel Körper, wie er jetzt hatte, war er nicht gewöhnt. Das große Atrium wirkte dunkler, als Harry es in Erinnerung hatte. Früher hatte ein goldener Brunnen die Mitte der Halle eingenommen und schimmernde Lichtflecken auf den polierten Holzboden und die Wände geworfen. Nun beherrschte ein gigantisches Denkmal aus schwarzem Stein die Szenerie. Sie wirkte recht beängstigend, diese riesige Skulptur einer Hexe und eines Zauberers, die auf kunstvoll geschnitzten Thronen saßen und auf die Ministeriumsangestellten herabschauten, die aus den Kaminen unter ihnen purzelten. Am Sockel des Denkmals waren in etwa dreißig Zentimeter großen Buchstaben die Worte MAGIE IST MACHT eingraviert.

Harry bekam einen heftigen Schlag von hinten gegen die Beine: Ein

anderer Zauberer war gerade aus dem Kamin hinter ihm geflogen.

»Platz da, kannst du nicht – oh, Verzeihung, Runcorn!«

Sichtlich verängstigt, eilte der Zauberer mit schütterem Haar davon. Runcorn, dessen Gestalt Harry angenommen hatte, war offenbar ein einschüchternder Mann.

»Psst!«, ertönte eine Stimme, und als er sich umsah, erkannte er eine schwächliche kleine Hexe und den frettchenartigen Zauberer von der Zauberei-Zentralverwaltung, die von der anderen Seite des Denkmals zu ihm herüberwinkten. Harry ging rasch zu ihnen.

»Bist du denn gut reingekommen?«, flüsterte Hermine Harry zu.

»Nein, er steckt immer noch in der Scheiße«, sagte Ron.

»Oh, sehr witzig ... das ist schrecklich, nicht wahr?«, sagte sie zu Harry, der zu der Skulptur hochstarrte. »Hast du gesehen, worauf die sitzen?«

Harry schaute genauer hin und erkannte, dass das, was er für zierlich gemeißelte Throne gehalten hatte, in Wirklichkeit Massen von Menschen waren, aus Stein gehauen: Hunderte und Aberhunderte von nackten Körpern, Männer, Frauen und Kinder, alle mit ziemlich dummen, hässlichen Gesichtern, krümmten sich und zwängten sich zusammen, um die Last der schön gekleideten Zauberer zu tragen.

»Muggel«, flüsterte Hermine. »An ihrem rechtmäßigen Platz. Kommt, wir müssen weiter.«

Sie schlossen sich den Zauberern und Hexen an, die auf die goldenen Tore am Ende der Halle zuströmten, und schauten sich dabei möglichst unauffällig um, doch von der markanten Gestalt von Dolores Umbridge war nichts zu sehen. Sie gingen durch die Tore in eine kleinere Halle, wo sich vor zwanzig goldenen Gittern, die ebenso viele Aufzüge bargen, Schlangen bildeten. Sie hatten sich kaum bei der nächsten hinten angestellt, als eine Stimme sagte: »Cattermole!«

Sie blickten sich um: Harrys Magen verkrampfte sich. Einer der Todesser, die dabei gewesen waren, als Dumbledore starb, schritt auf sie zu. Die Ministeriumsangestellten neben ihnen verstummten und senkten den Blick; Harry spürte förmlich, wie eine Welle von Angst sie erfasste. Das finstere, etwas ungeschlachte Gesicht des Mannes passte irgendwie nicht zu seinem prächtigen wallenden Umhang, der mit vielen goldenen

Fäden bestickt war. Jemand in der Menge rund um die Aufzüge rief kriecheerisch: »Morgen, Yaxley!« Yaxley ignorierte es.

»Ich hatte jemanden von der Zauberei-Zentralverwaltung angefordert, der mein Büro in Ordnung bringen soll, Cattermole. Es regnet dort immer noch.«

Ron blickte umher, als hoffte er, dass irgendein anderer eingreifen würde, aber niemand sprach ein Wort.

»Es regnet... in Ihrem Büro? Das – das ist nicht gut, oder?«

Ron lachte nervös auf. Yaxleys Augen weiteten sich.

»Sie halten das für komisch, Cattermole, stimmt's?«

Zwei Hexen lösten sich aus der Schlange vor dem Lift und wuselten davon.

»Nein«, sagte Ron, »nein, natürlich -«

»Ist Ihnen klar, dass ich auf dem Weg nach unten bin, um Ihre Frau zu verhören, Cattermole? Tatsächlich bin ich ziemlich überrascht, dass Sie nicht dort unten sind und ihr das Händchen halten, während sie wartet. Haben sie wohl schon als hoffnungslos aufgegeben, was? Ist wahrscheinlich das Gescheiteste. Passen Sie auf, dass Sie das nächste Mal eine Reinblütige heiraten.«

Hermine hatte vor Entsetzen ein leises Piepsen ausgestoßen. Yaxley sah sie an. Sie hüstelte und wandte sich ab.

»Ich – ich -«, stammelte Ron.

»Aber wenn *meine* Frau beschuldigt würde, eine Schlammblüterin zu sein«, sagte Yaxley, »- nicht dass irgendeine Frau, die ich heirate, je mit einem solchen Dreckstück verwechselt werden könnte –, und wenn der Leiter der Abteilung für Magische Strafverfolgung etwas erledigt haben wollte, dann würde ich das zuallererst erledigen, Cattermole. Haben Sie mich verstanden?«

»Ja«, flüsterte Ron.

»Dann kümmern Sie sich darum, Cattermole, und wenn mein Büro nicht in einer Stunde vollkommen trocken ist, dann wird der Blutstatus Ihrer Frau noch zweifelhafter sein, als er ohnehin schon ist.«

Das goldene Gitter vor ihnen öffnete sich rasselnd. Mit einem Nicken und einem unfreundlichen Lächeln in Richtung Harry, von dem er offenbar erwartet hatte, dass er es gutheißen würde, wie Cattermole niedergemacht wurde, rauschte Yaxley zu einem anderen Aufzug davon. Harry, Ron und Hermine betraten den Lift vor ihnen, aber niemand kam hinterher: Es war, als ob sie ansteckend wären. Die Gitter schlossen sich krachend und der Lift begann nach oben zu fahren.

»Was soll ich jetzt machen?«, fragte Ron sofort die beiden anderen; er wirkte bestürzt. »Wenn ich nicht aufkreuze, wird meine Frau – ich meine, Cattermoles Frau –«

»Wir kommen mit, wir sollten zusammenbleiben –«, fing Harry an, aber Ron schüttelte fieberhaft den Kopf.

»Das wär verrückt, wir haben nicht viel Zeit. Ihr beide sucht Umbridge, ich geh und kümmer mich um Yaxleys Büro – aber wie schaffe ich es, dass es aufhört zu regnen? «

»Versuch es mit *Finite Incantatem*«, sagte Hermine sofort, »das müsste den Regen stoppen, falls es ein Bann oder ein Fluch ist; falls nicht, dann ist irgendwas mit einem Atmosphärischen Zauber schiefgegangen, was dann schon schwieriger zu reparieren ist, dann würde ich es als Übergangsmaßnahme erst mal mit *Impervius* probieren, um seine Sachen zu schützen –«

»Sag das noch mal langsam –«, bat Ron und suchte verzweifelt in seiner Tasche nach einer Feder, doch in diesem Moment ruckelte der Lift und blieb stehen. Eine geisterhafte Frauenstimme sagte: »Vierter Stock, Abteilung zur Führung und Aufsicht Magischer Geschöpfe, mit der Tierwesen-, der Zauberwesen- und der Geisterbehörde, dem Koboldverbindungsbüro und dem Seuchenberatungsbüro«, und die Gitter glitten wieder zur Seite und gewährten ein paar Zauberern und mehreren blassvioletten Papierfliegern Einlass, die um die Lampe an der Decke des Lifts herumschwirrten.

»Morgen, Albert«, sagte ein Mann mit buschigem Schnurrbart und lächelte Harry an. Als der Lift quietschend wieder losfuhr, sah er kurz zu Ron und Hermine hinüber; Hermine flüsterte Ron gerade hektisch Anweisungen zu. Der Zauberer neigte sich zu Harry hinüber, grinste schmierig und murmelte: »Dirk Cresswell, was? Von der Koboldverbindung? Nett von Ihnen, Albert. Ich bin ziemlich sicher, dass

ich jetzt seine Stelle kriege!«

Er zwinkerte. Harry lächelte zurück und hoffte, das würde genügen. Der Aufzug blieb stehen; die Gitter öffneten sich erneut.

»Zweiter Stock, Abteilung für Magische Strafverfolgung, mit dem Büro gegen den Missbrauch der Magie, der Aurorenzentrale und dem Zaubergamot-Verwaltungsdienst«, sagte die geisterhafte Hexenstimme.

Harry sah, wie Hermine Ron einen kleinen Schubs gab, worauf er eilends den Fahrstuhl verließ, gefolgt von den anderen Zauberern, so dass Harry und Hermine allein zurückblieben. Sobald sich die goldene Tür geschlossen hatte, sagte Hermine ganz schnell: »Eigentlich glaub ich, dass ich ihm besser hinterhergehen sollte, Harry, ich glaub nicht, dass er weiß, was er tut, und wenn er erwischt wird, dann ist alles -« »Erster Stock, Zaubereiminister und Assistenzkräfte.« Die goldenen Gitter glitten wieder auseinander und Hermine stockte der Atem. Vier Leute standen vor ihnen, zwei davon ins Gespräch vertieft: ein Zauberer mit langen Haaren und prächtigem schwarzgoldenem Umhang und eine untersetzte, krötenartige Hexe mit einer Samtschleife in ihrem kurzen Haar, die ein Klemmbrett an ihre Brust drückte.

Die Registrierungskommission für Muggelstämmige

»Ah, Mafalda!«, sagte Umbridge mit Blick auf Hermine. »Travers hat Sie geschickt, nicht wahr?«

»J-ja«, piepste Hermine.

»Gut, Sie sind genau die Richtige.« Umbridge sprach zu dem Zauberer in Schwarz und Gold. »Damit wäre dieses Problem gelöst, Minister, wenn Mafalda die Aktenführung übernehmen kann, dann können wir gleich anfangen.« Sie zog ihr Klemmbrett zu Rate. »Zehn Personen heute, und eine davon die Frau eines Ministeriumsangestellten! Na, na ... selbst hier, im Herzen des Ministeriums!« Sie trat in den Aufzug und stellte sich neben Hermine, wie auch die beiden Zauberer, die Umbridges Gespräch mit dem Minister verfolgt hatten. »Wir gehen gleich runter, Mafalda, Sie werden alles, was Sie benötigen, im Gerichtsraum vorfinden. Guten Morgen, Albert, steigen Sie nicht aus?«

»Doch, natürlich«, sagte Harry mit Runcorns tiefer Stimme.

Harry verließ den Fahrstuhl. Hinter ihm ratterten die goldenen Gitter zu. Er blickte über die Schulter und sah Hermine, flankiert von zwei großen Zauberern, mit bangem Gesicht nach unten verschwinden, Umbridges samtene Haarschleife auf der Höhe ihrer Schulter.

»Was führt Sie nach hier oben, Runcorn?«, fragte der neue Zaubereiminister. Silberne Strähnen durchzogen sein langes schwarzes Haar und seinen Bart, und seine große vorspringende Stirn überschattete die glänzenden Augen, was Harry an eine Krabbe erinnerte, die unter einem Felsen hervorlugt.

»Muss kurz mit...«, Harry zögerte einen kleinen Moment, »... Arthur Weasley sprechen. Jemand meinte, er wäre oben im ersten Stock.«

»Ah«, sagte Pius Thicknesse. »Hat man ihn dabei erwischt, wie er Kontakt mit einem Unerwünschten hatte?«

»Nein«, erwiderte Harry mit trockener Kehle. »Nein, nichts dergleichen.«

»Nun ja. Das ist nur eine Frage der Zeit«, sagte Thicknesse. »Wenn Sie mich fragen, sind die Blutsverräter genauso schlimm wie die

Schlammblüter. Guten Tag, Runcorn.«

»Guten Tag, Minister.«

Harry sah zu, wie Thicknesse den mit einem dicken Teppich ausgelegten Korridor entlangging. Sobald der Minister außer Sicht war, zerrte Harry den Tarnumhang unter seinem schweren schwarzen Umhang hervor, warf ihn sich über und machte sich auf den Weg, in der anderen Richtung den Korridor entlang. Runcorn war so groß, dass Harry gebückt gehen musste, um auch seine großen Füße zu verbergen.

In seiner Magengrube pochte es vor Panik. Während er an einer glänzenden Holztür nach der anderen vorbeikam, die alle ein kleines Schild mit dem Namen und der Tätigkeit des Büroinsassen trugen, schien ihn die Macht des Ministeriums zu übermannen, das so vielschichtig, so undurchdringlich war, dass ihm der Plan, den er während der letzten vier Wochen mit Ron und Hermine sorgfältig ausgetüftelt hatte, lächerlich kindisch vorkam. Sie hatten all ihre Bemühungen darauf konzentriert, hineinzukommen, ohne erwischt zu werden, aber sie hatten sich keine Sekunde lang überlegt, was sie tun würden, wenn sie gezwungen waren sich zu trennen. Jetzt steckte Hermine in einem Gerichtsverfahren, das zweifellos Stunden dauern würde. Ron schlug sich mit Zauberei herum, die seine Fähigkeiten gewiss überstieg, wobei von seinem Erfolg möglicherweise abhing, ob eine Frau die Freiheit erlangte, und er, Harry, streifte durch den obersten Stock, obwohl er ganz genau wusste, dass seine Beute soeben mit dem Lift nach unten gefahren war.

Er blieb stehen, lehnte sich an eine Wand und versuchte einen Entschluss zu fassen. Die Stille war drückend: Hier gab es kein geschäftiges Treiben, keine Gespräche oder eilige Schritte; in den Korridoren mit ihren purpurroten Teppichen war es so ruhig, als läge der *Muffliato-Zauber* darüber.

Ihr Büro muss hier oben sein, dachte Harry.

Es war ziemlich unwahrscheinlich, dass Umbridge ihren Schmuck im Büro aufbewahrte, doch auf der anderen Seite erschien es ihm töricht, es nicht zu durchsuchen, nur um sicher zu sein. Also ging er weiter den Korridor entlang und begegnete niemandem außer einem stirnrunzelnden Zauberer, der murmelnd einer Feder diktierte, die vor ihm herschwebte und auf eine Pergamentrolle kritzelte.

Harry achtete jetzt auf die Namen an den Türen und bog um eine Ecke.

Auf halbem Weg durch den nächsten Korridor gelangte er in einen weitläufigen offenen Raum, wo ein Dutzend Hexen und Zauberer in Reihen an kleinen Schreibtischen saßen, die Schulpulten ähnlich waren, wenn auch viel stärker poliert und ohne Kritzeleien. Harry hielt inne und sah ihnen zu, denn das Ganze hatte eine geradezu hypnotisierende Wirkung. Alle wedelten und schlenkerten gleichzeitig mit ihren Zauberstäben, während bunte Papierquadrate wie kleine rosa Drachen wild durcheinanderflogen. Es dauerte einige Sekunden, bis Harry klar wurde, dass diese Prozedur einen Rhythmus hatte, dass die Papiere alle nach dem gleichen Schema angeordnet waren, und nach ein paar weiteren Sekunden wurde ihm klar, dass er gerade dabei zusah, wie Broschüren hergestellt wurden, dass die Papierquadrate Seiten waren, die sich aufeinanderlegten, falteten und auf magische Weise zusammenfügten, um sich dann neben jeder Hexe oder jedem Zauberer fein säuberlich aufzustapeln.

Harry schlich näher heran, obwohl die Angestellten hier so konzentriert ihrer Arbeit nachgingen, dass sie seine vom Teppich gedämpften Schritte wohl kaum bemerken würden, und ließ eine fertige Broschüre von dem Stapel neben einer jungen Hexe gleiten. Unter dem Tarnumhang betrachtete er sie näher. Auf ihrem rosa Deckblatt prangte ein goldener Titel:

SCHLAMMBLÜTER
und die Gefahren, die sie für eine friedliche reinblütige
Gesellschaft darstellen

Darunter war ein Bild von einer roten Rose zu sehen, mit einem unsicher lächelnden Gesicht inmitten ihrer Blütenblätter, die von den Schlingen eines grünen Unkrauts mit finsterer Miene stranguliert wurde. Auf der Broschüre stand kein Verfassernamen, doch während er sie betrachtete, schienen die Narben auf seinem rechten Handrücken wieder zu brennen. Dann bestätigte die junge Hexe neben ihm seinen Verdacht, als sie, immer noch mit ihrem Zauberstab wedelnd und schlenkernd, sagte: »Weiß jemand, ob die alte Sabberhexe den ganzen Tag Schlammblüter verhören wird?«

»Vorsicht«, sagte der Zauberer neben ihr und blickte nervös umher; eine seiner Seiten rutschte weg und fiel zu Boden.

»Was denn, hat sie jetzt außer einem magischen Auge auch noch magische Ohren?«

Die Hexe warf einen Blick auf die glänzende Mahagonitür an der Stirnseite des Raums mit den Broschürenmachern; auch Harry sah dorthin und Zorn bäumte sich wie eine Schlange in ihm auf. Wo bei einer Muggeltür vielleicht ein Guckloch gewesen wäre, war hier ein großes rundes Auge mit einer leuchtend blauen Iris in das Holz eingelassen; ein Auge, das jedem, der Alastor Moody gekannt hatte, entsetzlich vertraut war.

Für den Bruchteil einer Sekunde vergaß Harry, wo er war und was er hier machte. Er vergaß sogar, dass er unsichtbar war. Mit großen Schritten ging er geradewegs zur Tür hinüber und besah sich das Auge näher. Es bewegte sich nicht: Es glotzte blind nach oben, erstarrt. Auf dem Schild unter dem Auge stand:

*Dolores Umbridge
Erste Untersekretärin des Ministers*

Darunter war ein neues, noch ein wenig glänzenderes Schild, auf dem stand:

Vorsitzende der Registrierungskommission für Muggelstämme

Harry blickte zurück auf das Dutzend Broschürenmacher: Obwohl sie alle in ihre Arbeit vertieft waren, konnte er wohl kaum davon ausgehen, dass sie es nicht bemerken würden, wenn sich die Tür eines unbesetzten Büros vor ihnen öffnete. Daher holte er aus einer Innentasche einen seltsamen Gegenstand mit kleinen Zappelbeinen und einer knollenförmigen Gummihupe als Körper hervor. Er kauerte sich unter dem Tarnumhang nieder und stellte den Bluffknaller auf den Boden.

Sofort trippelte der Knaller vor seinen Augen zwischen den Beinen der Hexen und Zauberer davon. Harry wartete bereits mit der Hand auf dem Türgriff, als es wenige Augenblicke später einen lauten Knall gab und aus einer Ecke jede Menge beißender schwarzer Qualm drang. Die junge Hexe

in der vorderen Reihe begann zu kreischen: Rosa Seiten flogen durcheinander, als sie und ihre Kollegen aufsprangen und sich umsahen, woher das Getöse kam. Harry drückte die Klinke herunter, betrat Umbridges Büro und schloss die Tür hinter sich.

Er hatte das Gefühl, in einer vergangenen Zeit gelandet zu sein. Das Zimmer glich haargenau Umbridges Büro in Hogwarts: Spitzendeckchen, Untersetzer und Trockenblumen bedeckten jede verfügbare Fläche. An den Wänden hingen dieselben Zierteller mit den quietschbunten Kätzchen, die Bänder umhatten und ekelhaft süß umhertollten und spielten. Über dem Schreibtisch lag ein geblühtes, mit Volants besetztes Tuch. Hinter Mad-Eyes Auge war ein teleskopartiger Aufsatz befestigt, mit dem die Angestellten auf der anderen Seite der Tür ausspioniert werden konnten. Harry warf einen Blick hindurch und sah, dass sie immer noch alle um den Bluffknaller versammelt waren. Er riss das Teleskop aus der Tür, was ein Loch zurückließ, zog den magischen Augapfel heraus und steckte ihn in seine Tasche. Dann drehte er sich wieder zu dem Zimmer um, hob seinen Zauberstab und murmelte: »*Accio Medaillon.*«

Nichts geschah, doch er hatte es auch nicht erwartet; zweifellos wusste Umbridge alles über schützende Zauber und Banne. Er trat daher rasch hinter ihren Schreibtisch und begann die Schubladen herauszuziehen. Federn und Notizbücher und Zauberklebeband kamen zum Vorschein; magische Büroklammern, die sich wie Schlangen aus ihrer Schublade ringelten und zurückgetrieben werden mussten; eine reich verzierte kleine Schnürschachtel voller Reservehaarschleifen und -klammern; aber keine Spur von einem Medaillon.

Hinter dem Schreibtisch stand ein Aktenschrank; Harry machte sich daran, ihn zu durchsuchen. Wie Filchs Aktenschränke in Hogwarts war er voller Mappen, jede mit einem Namensschild versehen. Harry war schon bei der untersten Schublade angelangt, als er etwas sah, das ihn von seiner Suche ablenkte: Mr Weasleys Akte. Er zog sie heraus und öffnete sie.

ARTHUR WEASLEY

Blutstatus: *Reinblüter, jedoch mit unerwünschten
 muggelfreundlichen Neigungen
 Bekannt als Mitglied des Phönixordens*

Familie: *Ehefrau (reinblütig), sieben Kinder, die beiden jüngsten*

auf Hogwarts

*NB: Jüngster Sohn gegenwärtig zu Hause, schwer krank,
von Inspektoren des Ministeriums bestätigt*

*Kontrollstatus: ÜBERWACHT. Alle Aktivitäten werden beobachtet.
Große Wahrscheinlichkeit, dass Unerwünschter No. 1
Kontakt aufnimmt (war bereits früher bei Familie
Weasley)*

»Unerwünschter Nummer eins«, murmelte Harry vor sich hin, als er Mr Weasleys Aktenmappe zurücklegte und die Schublade schloss. Er hatte eine dumpfe Ahnung, wer das sein konnte, und tatsächlich, als er sich aufrichtete und im Büro nach anderen Verstecken Ausschau hielt, sah er ein Plakat von sich selbst an der Wand, und quer über seiner Brust prangten die Worte UNERWÜNSCHTER No. 1. Ein kleiner rosa Notizzettel klebte daran, mit einem Kätzchenbild in der Ecke. Harry ging hinüber, um ihn zu lesen, und sah, was Umbridge daraufgeschrieben hatte: *»Muss bestraft werden.«*

Wütender denn je suchte er weiter und tastete jetzt auf den Böden der Vasen und in den Körben voller Trockenblumen herum, doch es überraschte ihn nicht im Geringsten, dass er das Medaillon hier nicht finden konnte. Er ließ den Blick ein letztes Mal durch das Büro schweifen, als sein Herz einen Augenblick aussetzte. Dumbledore starrte ihn aus einem kleinen rechteckigen Spiegel an, der auf einem Bücherregal neben dem Schreibtisch aufgestellt war.

Harry durchquerte im Laufschrift das Zimmer und riss den Spiegel hoch, doch er hatte ihn kaum berührt, als ihm klar wurde, dass es gar kein Spiegel war. Dumbledore lächelte versonnen vom Hochglanzumschlag eines Buches. Harry hatte die verschnörkelte grüne Schrift quer über seinem Hut zuerst nicht bemerkt: *Leben und Lügen des Albus Dumbledore*, und auch nicht die etwas kleinere Schrift über seiner Brust: *von Rita Kimmkorn, Autorin des Bestsellers »Armando Dippet: Könnner oder Knallkopf?«*

Harry schlug das Buch wahllos auf und stieß auf ein ganzseitiges Foto von zwei Jungen im Teenageralter, die einander die Arme um die Schultern gelegt hatten und heftig lachten. Dumbledore, nun mit langem Haar bis zum Ellbogen, hatte sich einen kleinen, büscheligen Bart wachsen lassen,

ähnlich dem an Krums Kinn, über den Ron sich so aufgeregt hatte. Der Junge, der sich neben Dumbledore lautlos brüllend amüsierte, hatte etwas Fröhliches und Wildes an sich. Sein goldenes Haar fiel ihm in Locken auf die Schultern. Harry überlegte, ob es der junge Doge war, doch ehe er die Bildunterschrift lesen konnte, ging die Bürotür auf.

Wenn Thicknesse beim Hereinkommen nicht über die Schulter geblickt hätte, wäre Harry keine Zeit geblieben, den Tarnumhang über sich zu ziehen. Dennoch hatte er den Eindruck, dass Thicknesse vielleicht eine Bewegung wahrgenommen hatte, denn er blieb ein paar Sekunden lang völlig reglos stehen und starrte neugierig auf die Stelle, wo Harry gerade verschwunden war. Vielleicht war Thicknesse zu dem Schluss gekommen, dass er lediglich Dumbledore gesehen hatte, der sich auf dem Umschlag des Buches die Nase kratzte, das Harry hastig wieder auf das Regal gelegt hatte, jedenfalls ging er schließlich doch zum Schreibtisch und richtete seinen Zauberstab auf die Feder, die in dem Tintenfass bereitstand. Sie sprang heraus und begann eine Notiz an Umbridge zu kritzeln. Ganz langsam, er wagte dabei kaum zu atmen, stahl Harry sich rückwärts aus dem Büro hinaus in den offenen Bereich davor.

Die Broschürenmacher waren immer noch um die Überreste des Bluffknallers geschart, der nach wie vor schwächlich trötete und qualmte. Harry eilte den Korridor entlang, als die junge Hexe sagte: »Ich wette, das hat sich aus der Experimentellen Zauberei hier hochgeschlichen, die sind ja so leichtsinnig, erinnert ihr euch noch an diese giftige Ente?«

Während Harry zum Lift zurückhastete, überlegte er, welche Optionen er jetzt noch hatte. Es war nie wahrscheinlich gewesen, dass das Medaillon hier im Ministerium war, und es wäre ein aussichtsloser Versuch, mit magischen Mitteln aus Umbridge herauszulocken, wo es steckte, während sie in einem vollen Gerichtsraum saß. Sie mussten jetzt dringend das Ministerium verlassen, ehe sie entdeckt wurden, und es an einem anderen Tag erneut versuchen. Als Erstes musste er Ron finden, dann konnten sie sich überlegen, wie sie Hermine aus dem Gerichtssaal herausbekamen.

Der Fahrstuhl war leer, als er hielt. Harry sprang hinein und zog den Tarnumhang herunter, während der Lift sich nach unten in Bewegung setzte. Als er im zweiten Stock ruckelnd stehen blieb, stieg zu Harrys gewaltiger Erleichterung Ron ein, pitschnass und mit gehetztem Blick.

»M-Morgen«, stammelte er Harry entgegen, als der Lift wieder anfuhr.

»Ron, ich bin's, Harry!«

»Harry! Zum Teufel, ich hab ganz vergessen, wie du aussiehst – warum ist Hermine nicht bei dir?«

»Sie musste mit Umbridge runter in die Gerichtsräume, sie konnte es nicht ablehnen, und –«

Doch ehe Harry den Satz beenden konnte, hatte der Lift wieder angehalten: Die Türen öffneten sich, und Mr Weasley kam herein, im Gespräch mit einer älteren Hexe, die ihr blondes Haar zu einer Art Ameisenhügel hochtoupirt hatte.

»... ich verstehe vollkommen, was du meinst, Wakanda, aber ich fürchte, ich kann nicht mitmachen bei –«

Mr Weasley unterbrach sich; er hatte Harry bemerkt. Es war ein äußerst eigenartiges Gefühl, von Mr Weasley mit solchem Abscheu angefunkelt zu werden. Die Fahrstuhltüren schlossen sich und die vier zockelten weiter nach unten.

» Oh, hallo, Reg«, sagte Mr Weasley, der sich bei dem steten Tröpfeln von Rons Umhang umgedreht hatte. »Ist Ihre Frau heute nicht zum Verhör vorgeladen? Ähm – was ist mit Ihnen passiert? Warum sind Sie so nass?«

»Yaxleys Büro regnet«, sagte Ron. Er sah dabei Mr Weasleys Schulter an, und Harry war sicher, dass er Angst hatte, sein Vater könnte ihn erkennen, wenn sie sich direkt in die Augen blickten. »Ich hab es nicht in den Griff gekriegt, deshalb haben sie mich losgeschickt, um Bernie zu holen – Bernie Pillsworth, haben sie, glaube ich, gesagt –«

»Ja, viele Büros haben in letzter Zeit geregnet«, sagte Mr Weasley. »Haben Sie *meteolohex recanto* probiert? Bei Bletchley hat das funktioniert. «

»*Meteolohex recanto?*«, flüsterte Ron. »Nein, hab ich nicht. Danke, D-ich meine, danke, Arthur.«

Die Fahrstuhltüren öffneten sich; die alte Hexe mit dem Ameisenhügelhaar ging hinaus, und Ron schoss an ihr vorbei und verschwand. Harry wollte ihm gerade folgen, doch da kam ihm Percy Weasley in die Quere, der in den Lift marschierte, die Nase in irgendwelche Papiere gesteckt, die er gerade las.

Erst als die Türen wieder zugerattert waren, erkannte Percy, dass er mit

seinem Vater im Aufzug war. Er blickte auf, sah Mr Weasley, wurde radieschenrot und verließ den Fahrstuhl, kaum dass sich die Türen wieder geöffnet hatten. Harry versuchte zum zweiten Mal auszusteigen, doch nun versperrte ihm Mr Weasleys Arm den Weg.

»Einen Moment, Runcorn.«

Die Aufzugtüren schlossen sich, und während sie wieder einen Stock tiefer rumpelten, sagte Mr Weasley: »Wie ich höre, haben Sie Informationen über Dirk Cresswell vorgelegt.«

Harry hatte den Eindruck, dass die kurze Begegnung mit Percy Mr Weasley nur noch wütender gemacht hatte. Er beschloss, dass es das Beste war, wenn er sich dumm stellte.

»Wie bitte?«, sagte er.

»Tun Sie nicht so, Runcorn«, sagte Mr Weasley zornig. »Sie haben den Zauberer aufgespürt, der seinen Familienstammbaum gefälscht hat, richtig?«

»Ich – und wenn ich's getan hätte?«, sagte Harry.

»Nun, Dirk Cresswell ist Ihnen als Zauberer zehnmal überlegen«, sagte Mr Weasley leise, während der Fahrstuhl in die Tiefe sank. »Und wenn er Askaban überlebt, werden Sie ihm Rechenschaft ablegen müssen, ganz abgesehen von seiner Frau, seinen Söhnen und seinen Freunden -«

»Arthur«, unterbrach ihn Harry, »Sie wissen, dass Sie verfolgt werden, oder nicht?«

»Soll das eine Drohung sein, Runcorn?«, sagte Mr Weasley laut.

»Nein«, sagte Harry, »es ist eine Tatsache! Jeder Ihrer Schritte wird beobachtet -«

Die Aufzugtüren öffneten sich. Sie hatten das Atrium erreicht. Mr Weasley warf Harry einen verächtlichen Blick zu und rauschte aus dem Lift. Harry blieb erschüttert zurück. Er wünschte, er würde jemand anderen als Runcorn verkörpern ... die Lifttüren ratterten zu.

Harry zog den Tarnumhang hervor und warf ihn sich wieder über. Er wollte nun allein versuchen, Hermine zu befreien, während Ron sich um das regnende Büro kümmerte. Als die Türen aufgingen, trat er in einen fackelbeleuchteten steinernen Gang hinaus, der sich deutlich von den

holzgetäfelten und mit Teppichen ausgelegten Korridoren in den oberen Stockwerken unterschied. Als der Lift hinter ihm wieder hinaufrumpelte, blickte Harry leicht schauernd auf die ferne schwarze Tür, die den Eingang zur Mysteriumsabteilung markierte.

Er ging weiter, denn sein Ziel war nicht die schwarze Tür, sondern ein Durchgang, der sich seiner Erinnerung nach links befand und in die Treppe mündete, die hinunter zu den Gerichtsräumen führte. Während er die Treppe hinunterschlich, spielte er hektisch die verschiedenen Möglichkeiten durch, die ihm blieben: Er hatte noch einige Bluffknaller, doch vielleicht war es besser, einfach an die Tür des Gerichtssaals zu klopfen, als Runcorn einzutreten und eine kurze Unterredung mit Mafalda zu verlangen? Natürlich wusste er nicht, ob Runcorn wichtig genug war, um sich das erlauben zu können, und selbst wenn er es schaffte, würde, wenn Hermine nicht wiederauftauchte, wahrscheinlich eine Suche nach ihr ausgelöst, noch ehe sie das Ministerium verlassen hatten ...

Tief in Gedanken versunken, bemerkte er die unnatürliche Kälte zunächst gar nicht, die über ihn kroch, als würde er in einen Nebel hinabsteigen. Mit jedem seiner Schritte wurde es kälter: Es war eine Kälte, die ihm tief in die Kehle drang und an seinen Lungen zerrte. Und dann spürte er jenes schleichende Gefühl der Verzweiflung, der Hoffnungslosigkeit, das ihn erfüllte, sich in ihm ausbreitete ...

Dementoren, dachte er.

Und als er den Fuß der Treppe erreichte und sich nach rechts wandte, sah er eine schreckliche Szene. Der dunkle Gang vor den Gerichtsräumen war voller großer Gestalten mit schwarzen Kapuzen, deren Gesichter vollkommen verhüllt waren und deren rasselnder Atem das einzige Geräusch an diesem Ort war. Die vor Angst wie versteinerten Muggelstämmigen, die man zum Verhör hergebracht hatte, saßen zusammengekauert und zitternd auf harten Holzbänken. Die meisten von ihnen hielten das Gesicht in den Händen verborgen, vielleicht in einem instinktiven Versuch, sich vor den gierigen Mündern der Dementoren abzuschirmen. Manche waren in Begleitung ihrer Familien hier, andere saßen allein. Die Dementoren schwebten vor ihnen auf und ab, und die Kälte und die Hoffnungslosigkeit und die Verzweiflung, die hier herrschten, legten sich wie ein Fluch auf Harry ...

Kämpf dagegen, sagte er sich, doch er wusste, dass er hier keinen Patronus heraufbeschwören konnte, ohne sich augenblicklich zu verraten.

Deshalb ging er, so leise er konnte, weiter, und mit jedem Schritt, den er machte, schien sich Benommenheit in seinem Kopf auszubreiten, doch er zwang sich, an Hermine und Ron zu denken, die ihn brauchten.

Zwischen den hoch aufragenden schwarzen Gestalten hindurchzugehen war Grauen erregend: Die augenlosen Gesichter, die unter ihren Kapuzen verborgen waren, wandten sich ihm zu, während er vorüberkam, und er war sicher, dass sie ihn spürten, vielleicht die Anwesenheit eines Menschen spürten, der noch ein wenig Hoffnung, ein wenig Widerstandskraft besaß ...

Und dann jäh und erschreckend inmitten der eisigen Stille, wurde eine der Kerkertüren auf der linken Seite des Korridors aufgerissen, und Schreie drangen heraus.

»Nein, nein, ich bin Halbblüter, ich bin Halbblüter, das versichere ich Ihnen! Mein Vater war ein Zauberer, *wirklich*, schauen Sie nach, Arkie Alderton, er ist ein bekannter Besenkonstrukteur, schauen Sie nach, ich versichere es Ihnen – lassen Sie mich los, lassen Sie mich –«

»Dies ist Ihre letzte Verwarnung«, sagte Umbridges leise Stimme, magisch verstärkt, so dass sie über die verzweifelten Schreie des Mannes hinweg deutlich zu hören war. »Wenn Sie sich wehren, werden Sie den Kuss des Dementors zu spüren bekommen.«

Die Schreie des Mannes erstarben, doch trockenes Schluchzen hallte durch den Korridor.

»Bringt ihn weg«, sagte Umbridge.

Zwei Dementoren erschienen in der Tür des Gerichtsraums, ihre modrigen, verschorften Hände umklammerten die Oberarme des Zauberers, der offenbar ohnmächtig wurde. Sie glitten mit ihm den Korridor entlang, und die Dunkelheit, die sie hinter sich herzogen, verschluckte ihn.

»Der Nächste – Mary Cattermole«, rief Umbridge.

Eine kleine Frau erhob sich; sie zitterte am ganzen Leib. Ihr dunkles Haar war straff zu einem Knoten nach hinten gebunden und sie trug einen langen schlichten Umhang. Ihr Gesicht war vollkommen blutleer. Als sie an den Dementoren vorbeiging, sah Harry sie erschauern.

Er tat es instinktiv, ohne irgendeinen Plan, weil er nicht mit ansehen konnte, wie sie da allein in den Kerker ging: In dem Moment, als die Tür zuschwang, schlüpfte er hinter ihr in den Gerichtsraum.

Es war nicht der Raum, in dem er einst wegen unzulässigen Gebrauchs von Magie verhört worden war. Dieser hier war viel kleiner, doch die Decke war genauso hoch; sie vermittelte einem das klaustrophobische Gefühl, auf dem Boden eines tiefen Brunnens festzusitzen.

Hier drinnen waren weitere Dementoren, die ihre eiskalte Aura überall verströmten; sie standen wie gesichtslose Wächter in den Ecken, die am weitesten von dem hoch aufragenden Podium entfernt waren. Dort, hinter einer Balustrade, saß Umbridge, mit Yaxley auf der einen und Hermine, genauso bleich wie Mrs Cattermole, auf der anderen Seite. Am Fuß des Podiums schlich eine silbrig leuchtende, langhaarige Katze unentwegt auf und ab, und Harry begriff, dass sie die Ankläger vor der Verzweiflung schützen sollte, die von den Dementoren ausging: Die war für die Angeklagten bestimmt, nicht für die Kläger.

»Setzen Sie sich«, sagte Umbridge mit ihrer zarten, weichen Stimme.

Mrs Cattermole wankte zu dem einzelnen Stuhl mitten unter dem erhöhten Podium. Kaum hatte sie sich gesetzt, rasselten Ketten aus den Armlehnen des Stuhls und fesselten sie daran.

»Sie sind Mary Elizabeth Cattermole?«, fragte Umbridge.

Mrs Cattermole nickte einmal zitternd mit dem Kopf.

»Verheiratet mit Reginald Cattermole von der Abteilung Zauberei-Zentralverwaltung?«

Mrs Cattermole brach in Tränen aus.

»Ich weiß nicht, wo er ist, wir wollten uns hier treffen!«

Umbridge ignorierte sie.

»Mutter von Maisie, Ellie und Alfred Cattermole?«

Mrs Cattermole schluchzte noch mehr.

»Sie haben Angst, sie glauben, ich würde vielleicht nicht wieder nach Hause kommen -«

»Verschonen Sie uns«, zischte Yaxley. »Die Bälger von Schlammblütern erregen nicht unser Mitgefühl.«

Mrs Cattermoles Schluchzen übertönte Harrys Schritte, während er vorsichtig zu der Treppe ging, die zum Podium hinaufführte. In dem

Moment, als er über die Linie getreten war, auf der die Patronus-Katze patrouillierte, spürte er, dass die Temperatur sich änderte: Hier war es warm und behaglich. Der Patronus, dessen war er sicher, gehörte zu Umbridge, und er leuchtete hell, weil sie so glücklich hier war, in ihrem Element, eine Hüterin der verdrehten Gesetze, die sie mitverfasst hatte. Langsam und äußerst vorsichtig schob er sich hinter Umbridge, Yaxley und Hermine das Podium entlang und nahm hinter Hermine Platz. Er war besorgt, dass er sie erschrecken könnte. Er überlegte, ob er Umbridge und Yaxley mit dem *Muffliato-Zauber* belegen sollte, doch selbst wenn er das Wort nur murmelte, würde er Hermine womöglich in helle Aufregung versetzen. Dann erhob Umbridge ihre Stimme und wandte sich an Mrs Cattermole, und Harry nutzte die Gelegenheit.

»Ich bin hinter dir«, flüsterte er Hermine ins Ohr.

Wie erwartet, fuhr sie so heftig zusammen, dass sie beinahe das Fass voller Tinte umwarf, mit der sie die Befragung protokollieren sollte, doch sowohl Umbridge als auch Yaxley hatten sich auf Mrs Cattermole konzentriert und bemerkten es nicht.

»Bei Ihrer Ankunft heute im Ministerium wurde Ihnen ein Zauberstab abgenommen, Mrs Cattermole«, sagte Umbridge gerade. »Acht dreiviertel Zoll, Kirsche, Kern Einhornhaar. Sagt Ihnen diese Beschreibung etwas?«

Mrs Cattermole nickte und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen.

»Würden Sie uns bitte mitteilen, welcher Hexe oder welchem Zauberer Sie diesen Zauberstab entwendet haben?«

»E-entwendet?«, schluchzte Mrs Cattermole. »Ich hab ihn – niemandem entwendet. Ich hab ihn ge-gekauft, als ich elf Jahre alt war. Er – er – er hat mich *ausgesucht*.«

Sie weinte noch heftiger.

Umbridge lachte ein leises, mädchenhaftes Lachen, bei dem Harry ihr am liebsten an die Gurgel gefahren wäre. Sie beugte sich über die Balustrade, um ihr Opfer besser beobachten zu können, und dabei schwang auch etwas Goldenes nach vorn und baumelte in die Tiefe: das Medaillon.

Hermine hatte es gesehen und stieß ein leises Piepsen aus, doch Umbridge und Yaxley fixierten nach wie vor ihr Opfer und waren taub für alles andere.

»Nein«, sagte Umbridge, »nein, das glaube ich nicht, Mrs Cattermole. Zauberstäbe suchen sich nur Hexen oder Zauberer. Sie sind keine Hexe. Ich habe hier Ihre Antworten auf dem Fragebogen vorliegen, den wir Ihnen zugesandt haben – Mafalda, geben Sie ihn mir.«

Umbridge streckte ihre kleine Hand aus: In diesem Moment wirkte sie so krötenhaft, dass Harry ganz überrascht war, dass sie keine Schwimmhäute zwischen ihren Stummelfingern hatte. Hermiones Hände zitterten vor Schreck. Sie wühlte in einem Stapel von Dokumenten auf dem Stuhl neben sich und zog schließlich einen Stoß Pergamente hervor, auf denen Mrs Cattermoles Name stand.

»Das – das ist hübsch, Dolores«, sagte sie und deutete auf den Anhänger, der in den knitrigen Falten von Umbridges Bluse schimmerte.

»Was?«, schnappte Umbridge und blickte hinunter. »O ja -ein altes Familienerbstück«, sagte sie und tätschelte das Medaillon, das auf ihrem großen Busen lag. »Das >S< steht für Selwyn ... ich bin mit den Selwyns verwandt... tatsächlich gibt es wenige reinblütige Familien, mit denen ich nicht verwandt bin ... schade nur«, fuhr sie mit erhobener Stimme fort und blätterte durch Mrs Cattermoles Fragebogen, »dass man das nicht von Ihnen sagen kann. Beruf der Eltern: Gemüsehändler.«

Yaxley lachte höhnisch. Unten patrouillierte die flaumige silberne Katze auf und ab, und die Dementoren standen wartend in den Ecken.

Es war Umbridges Lüge, die Harry in Rage brachte und ihn alle Vorsicht in den Wind schlagen ließ: dass sie das Medaillon, das sie als Bestechungsgeschenk von einem Kleinkriminellen angenommen hatte, dazu benutzte, ihre Herkunft als Reinblütige zu belegen. Er hob den Zauberstab, bemühte sich gar nicht erst, ihn unter dem Tarnumhang zu verbergen, und sagte: »*Stupor!*«

Ein roter Lichtblitz zuckte auf; Umbridge brach zusammen und schlug mit der Stirn gegen den Rand der Balustrade; Mrs Cattermoles Papiere rutschten ihr vom Schoß und fielen zu Boden, und die umherstreifende silberne Katze unter ihr verschwand. Eiskalte Luft wie von einem aufkommenden Sturm schlug ihnen entgegen: Yaxley sah sich völlig verwirrt nach dem Ursprung der Unruhe um und erblickte Harrys frei schwebende Hand, die mit dem Zauberstab auf ihn zielte. Er wollte seinen eigenen Zauberstab zücken, doch es war zu spät.

»*Stupor!*«

Yaxley glitt zu Boden und blieb zusammengerollt liegen.

»Harry!«

»Hermine, wenn du gedacht hast, ich würde hier sitzen bleiben, während die so tut, als ob -«

»Harry, Mrs Cattermole!«

Harry wirbelte herum und warf den Tarnumhang ab; unten waren die Dementoren aus ihren Ecken gekommen; sie glitten auf die Frau zu, die an den Stuhl gekettet war: Sei es, weil der Patronus verschwunden war oder weil sie spürten, dass ihre Herren nicht mehr die Oberhand hatten, sie hielten sich jedenfalls nicht mehr zurück. Mrs Cattermole stieß einen schrecklichen Angstschrei aus, als eine schleimige, verschorfte Hand sie am Kinn packte und ihr den Kopf in den Nacken drückte.

»*EXPECTO PATRONUM!*«

Der silberne Hirsch schnellte aus der Spitze von Harrys Zauberstab hervor und stürzte auf die Dementoren zu, die zurückwichen und wieder mit den dunklen Schatten verschmolzen. Das Licht des Hirsches, der beharrlich im Raum umhersprang, war mächtiger und wärmer als der Schutz der Katze und erfüllte den ganzen Kerker.

»Nimm den Horkrux«, sagte Harry zu Hermine.

Er rannte die Treppe hinunter, stopfte den Tarnumhang wieder in seine Tasche und näherte sich Mrs Cattermole.

»Sie?«, flüsterte sie und starrte ihm ins Gesicht. »Aber -aber Reg sagte, dass Sie es waren, der beantragt hat, dass man mich verhört! «

»Habe ich das?«, murmelte Harry und riss an den Ketten, die ihre Arme fesselten. »Also, ich hab es mir anders überlegt. *Diffindo!*« Nichts geschah. »Hermine, wie krieg ich diese Ketten runter?«

»Warte, ich bin gerade hier oben beschäftigt -«

»Hermine, wir sind von Dementoren umzingelt!«

»Ich weiß, Harry, aber wenn sie aufwacht und das Medaillon verschwunden ist – ich muss ein Duplikat herstellen ... *Geminio!* Na also ... das müsste sie täuschen ...«

Hermine kam die Stufen herabgerannt.

»Warte mal ... *Relaschio!*«

Die Ketten zogen sich klirrend in die Armlehnen des Stuhls zurück. Mrs Cattermole wirkte nach wie vor verängstigt.

»Das verstehe ich nicht«, flüsterte sie.

»Sie werden mit uns zusammen hier rausgehen«, sagte Harry und zog sie auf die Beine. »Gehen Sie nach Hause, nehmen Sie Ihre Kinder und verschwinden Sie, verlassen Sie das Land, wenn es sein muss. Maskieren Sie sich und fliehen Sie. Sie haben gesehen, wie es ist, so etwas wie eine faire Anhörung bekommen Sie hier nicht.«

»Harry«, sagte Hermine, »wie kommen wir hier raus mit all diesen Dementoren draußen vor der Tür?«

»Patroni«, sagte Harry und deutete mit dem Zauberstab auf seinen eigenen: Der Hirsch wurde langsamer und wandte sich, immer noch hell leuchtend, zur Tür. »So viele wir aufbieten können; hol du deinen, Hermine.«

»*Expec-expecto patronum*«, sagte Hermine. Nichts passierte.

»Das ist der einzige Zauber, mit dem sie immer Schwierigkeiten hat«, erklärte Harry der völlig verdatterten Mrs Cattermole. »Bisschen schade eigentlich ... nun mach schon, Hermine.«

»*Expecto patronum!*«

Ein silberner Otter brach aus der Spitze von Hermines Zauberstab hervor und schwamm elegant durch die Luft hinüber zu dem Hirsch.

»Nun los«, sagte Harry und führte Hermine und Mrs Cattermole zur Tür.

Als die Patroni aus dem Kerker schwebten, waren entsetzte Schreie der Leute zu hören, die draußen warteten. Harry sah sich um; die Dementoren wichen auf beiden Seiten zurück, verschmolzen mit der Dunkelheit, stoben vor den silbernen Geschöpfen davon.

»Es wurde angeordnet, dass Sie alle nach Hause gehen und sich mit Ihren Familien verstecken sollen«, verkündete Harry den wartenden Muggelstämmigen, die vom Licht der Patroni geblendet waren und sich nach wie vor ein wenig duckten. »Gehen Sie wenn möglich ins Ausland. Nur ganz weit weg vom Ministerium. Das ist die – ähm – neue offizielle

Position. Wenn Sie jetzt einfach den Patroni folgen, können Sie vom Atrium aus nach draußen gelangen.«

Sie schafften es die steinerne Treppe hinauf, ohne dass sie abgefangen wurden, doch als sie sich den Fahrstühlen näherten, kamen Harry allmählich Bedenken. Er wurde das Gefühl nicht los, dass sie unerwünschte Aufmerksamkeit erregen würden, wenn sie mit einem silbernen Hirsch, einem neben ihm dahingleitenden Otter und etwa zwanzig Leuten im Atrium auftauchen würden, von denen die Hälfte angeklagte Muggelstämmige waren. Er war gerade zu diesem unangenehmen Schluss gekommen, als der Lift ratternd vor ihnen zum Stillstand kam.

»Reg!«, schrie Mrs Cattermole und warf sich in Rons Arme. »Runcorn hat mich freigelassen, er hat Umbridge und Yaxley angegriffen und uns allen befohlen, das Land zu verlassen, ich glaube, das sollten wir tun, Reg, wirklich. Lass uns schnell nach Hause gehen und die Kinder holen und – warum bist du so nass?«

»Wasser«, murmelte Ron, während er sich von ihr losmachte. »Harry, die wissen, dass Eindringlinge im Ministerium sind, wegen irgendeinem Loch in der Bürotür von Umbridge, ich schätze, wir haben noch fünf Minuten, wenn das – «

Hermiones Patronus verschwand mit einem *Plopp*, als sie sich mit entsetztem Gesicht Harry zuwandte.

»Harry, wenn wir hier in der Falle sitzen -!«

»Nicht, wenn wir uns beeilen«, sagte Harry. Er drehte sich zu den stummen Leuten hinter ihm um, die ihn alle mit großen Augen anstarrten.

»Wer hat einen Zauberstab?«

Etwa die Hälfte von ihnen hob die Hand.

»Okay, alle, die keinen Zauberstab haben, müssen sich jemandem anschließen, der einen hat. Wir müssen schnell sein – bevor sie uns aufhalten. Kommt mit.«

Sie schafften es, sich in zwei Aufzüge zu zwängen. Harrys Patronus stand vor den goldenen Gittern Wache, während sie sich schlossen, und die Lifte begannen hochzufahren.

»Achter Stock«, sagte die kühle Stimme der Hexe. »Atrium.«

Harry wusste sofort, dass sie in Schwierigkeiten waren. Das Atrium war voller Leute, die von Kamin zu Kamin gingen und sie versiegelten.

»Harry!«, kreischte Hermine. »Was sollen wir -?«

»STOPP!«, donnerte Harry und die mächtige Stimme Runcorns hallte durch das Atrium: Die Zauberer, die gerade die Kamine versiegelten, erstarrten. »Folgt mir«, flüsterte er der Gruppe verängstigter Muggelstämmiger zu, die sich nun dicht aneinandergedrängt und geführt von Ron und Hermine vorwärtsbewegten.

»Was gibt's, Albert?«, fragte der Zauberer mit dem schütterten Haar, der anfangs hinter Harry aus dem Kamin gekommen war. Er sah nervös aus.

»Diese Leute hier müssen raus, bevor Sie die Ausgänge versiegeln«, sagte Harry mit aller Autorität, die er aufbieten konnte.

Die Zauberer vor ihm blickten einander an.

»Wir haben Anweisung, alle Ausgänge zu versiegeln und niemanden –
«

»*Wollen Sie mir etwa widersprechen?*«, polterte Harry. »Soll ich vielleicht Ihren Familienstammbaum überprüfen lassen, wie den von Dirk Cresswell?«

»Verzeihung!«, japste der Zauberer mit dem schütterten Haar und wich zurück. »So hab ich's nicht gemeint, Albert, aber ich dachte ... ich dachte, die wären zum Verhör da und ...«

»Ihr Blut ist rein«, sagte Harry und seine tiefe Stimme dröhnte eindrucksvoll durch die Halle. »Reiner als das vieler von euch, vermute ich. Los geht's«, sagte er mit donnernder Stimme zu den Muggelstämmigen, die hastig in die Kamine stürzten und paarweise zu verschwinden begannen. Die Ministeriumszauberer zögerten, einige mit verwirrter Miene, andere eingeschüchtert und ärgert. Dann -

»Mary!«

Mrs Cattermole blickte über die Schulter. Der echte Reg Cattermole, der sich von seinem Brechanfall erholt hatte, aber immer noch blass und matt aussah, war gerade aus einem Lift herausgerannt.

»R-Reg?«

Sie blickte von ihrem Gatten zu Ron, der laut fluchte.

Der Zauberer mit dem schütterten Haar riss den Mund auf, und es wirkte lächerlich, wie er den Kopf von dem einen Reg Cattermole zum anderen wandte.

»Hey – was geht hier vor? Was soll das?«

»Versiegelt den Ausgang! VERSIEGELN!«

Yaxley war aus einem anderen Fahrstuhl gestürzt und rannte auf die Gruppe neben den Kaminen zu, in denen inzwischen alle Muggelstämmigen außer Mrs Cattermole verschwunden waren. Als der Zauberer mit dem schütterten Haar seinen Zauberstab hob, riss Harry seine gewaltige Faust hoch und versetzte ihm einen Schlag, der ihn durch die Luft schleuderte.

»Er hat Muggelstämmigen zur Flucht verholfen, Yaxley!«, schrie Harry.

Unter den Kollegen des Mannes mit dem schütterten Haar brach ein Tumult aus, und Ron nutzte die Gelegenheit, packte Mrs Cattermole, zog sie in den noch offenen Kamin und verschwand mit ihr. Verwirrt blickte Yaxley von Harry zu dem zusammengeschlagenen Zauberer, während der echte Reg Cattermole schrie: »Meine Frau! "Wer war das mit meiner Frau? Was geht hier vor?«

Harry sah, wie Yaxley den Kopf drehte und wie in diesem ungeschlachten Gesicht allmählich ein Licht aufging.

»Komm!«, rief Harry Hermine zu; er nahm sie bei der Hand, und sie sprangen zusammen in den Kamin, während Yaxleys Fluch über Harrys Kopf hinwegjagte. Sie wirbelten einige Sekunden umher, dann schossen sie aus einer Toilettenschüssel heraus und landeten in einer Kabine. Harry stieß die Tür auf; Ron stand an den Waschbecken und rang immer noch mit Mrs Cattermole.

»Reg, ich verstehe nicht -«

»Lassen Sie mich los, ich bin nicht Ihr Mann, Sie müssen nach Hause gehen!«

Aus der Kabine hinter ihnen war ein Geräusch zu hören; Harry schaute sich um: Yaxley war gerade aufgetaucht.

»NICHTS WIE WEG!«, schrie Harry. Er packte Hermine bei der Hand

und Ron am Arm und drehte sich auf der Stelle.

Dunkelheit verschlang sie, und es war, als würden Bänder sie zusammenschnüren, doch irgendetwas stimmte nicht ... Hermiones Hand schien ihm zu entgleiten ...

Er dachte schon, er würde vielleicht ersticken, er bekam keine Luft und konnte nichts sehen, das einzig Feste auf der Welt waren Rons Arm und Hermiones Finger, die langsam wegrutschten ...

Und dann sah er die Tür von Grimmauldplatz Nummer zwölf mit ihrem schlangenförmigen Türklopfer, doch ehe er Atem holen konnte, ertönte ein Schrei, und ein violetter Lichtblitz flammte auf; Hermiones Hand schloss sich plötzlich wie ein Schraubstock um seine und alles wurde wieder dunkel.

Der Dieb

Als Harry die Augen aufschlug, blendete es ihn grün und golden; er hatte keine Ahnung, was passiert war, wusste nur, dass er, wie es sich anfühlte, auf Blättern und Zweigen lag. Mühsam rang er nach Atem, seine Lungen schienen platt gedrückt, er blinzelte und erkannte, dass das bunte Leuchten von der Sonne kam, deren Licht durch ein Blätterdach hoch über ihm flutete. Etwas zuckte nahe seinem Gesicht. Er stemmte sich hoch auf Hände und Knie, bereit, es mit irgendeinem kleinen, angriffslustigen Lebewesen aufzunehmen, sah dann aber, dass dieses Etwas Rons Fuß war. Er blickte sich um und stellte fest, dass er mit Ron und Hermine auf dem Boden eines Waldes lag, offenbar allein.

Harry dachte als Erstes an den Verbotenen Wald, und obwohl er wusste, wie töricht und gefährlich es wäre, wenn sie auf dem Gelände von Hogwarts erschienen, machte sein Herz einen kleinen Hüpfer, als er sich vorstellte, wie sie zwischen den Bäumen hindurch zu Hagrids Hütte schlichen. Doch nur wenige Augenblicke später, nachdem Ron leise gestöhnt hatte und Harry in seine Richtung gekrochen war, wurde ihm klar, dass dies nicht der Verbotene Wald war: Die Bäume wirkten jünger, der Wald war lichter und der Boden weniger dicht bewachsen.

Neben Rons Kopf fand er Hermine, ebenfalls auf Händen und Knien. Als Harrys Blick auf Ron fiel, waren all seine anderen Sorgen schlagartig vergessen, denn Rons ganze linke Seite war blutüberströmt, und sein Gesicht hob sich gräulich weiß gegen den mit Blättern übersäten Boden ab. Der Vielsaft-Trank verlor soeben seine Wirkung: Rons Äußeres war halb Cattermole, halb er selbst, sein Haar rötete sich allmählich, und aus seinem Gesicht schwand das letzte bisschen Farbe.

»Was ist mit ihm passiert?«

»Zersplintert«, sagte Hermine, und ihre Finger machten sich schon eifrig an Rons Ärmel zu schaffen, wo das Blut am feuchtesten und dunkelsten war.

Harry sah entsetzt zu, wie sie Rons Hemd aufriss. Er hatte immer gedacht, dass Zersplintern etwas Komisches war, aber das hier ... in seinen Eingeweiden kollerte es unangenehm, als Hermine Rons Oberarm frei machte, wo ein großes Stück Fleisch fehlte, glatt weggeschnitten wie mit einem Messer.

»Harry, schnell, in meiner Tasche, da ist eine kleine Flasche mit der Aufschrift *Diptam-Essenz* -«

»Tasche – okay -«

Harry stürzte zu der Stelle, wo Hermine gelandet war, packte die kleine Perlenhandtasche und fuhr mit der Hand hinein. Sogleich kam ihm ein Gegenstand nach dem anderen zwischen die Finger: Er spürte die Lederrücken der Bücher, Ärmel von Wollpullovern, Absätze von Schuhen -

»*Schnell!*«

Er packte seinen Zauberstab, der auf dem Boden lag, und zielte in die Tiefen der magischen Tasche.

»*Accio Diptam!*«

Eine kleine braune Flasche flog aus der Tasche heraus; er fing sie auf und hastete zurück zu Hermine und Ron, dessen Augen jetzt halb geschlossen waren, nur ein Streifen des weißen Augapfels war zwischen seinen Lidern zu sehen.

»Er ist ohnmächtig geworden«, sagte Hermine, die auch ziemlich blass war; sie sah nicht mehr wie Mafalda aus, obwohl ihr Haar noch stellenweise grau war. »Zieh den Korken für mich raus, Harry, meine Hände zittern.«

Harry riss den Korken von der kleinen Flasche, Hermine nahm sie und tröpfelte drei Tropfen von dem Zaubertrank auf die blutende Wunde. Grünliche Rauchschwaden stiegen auf, und als sie sich verzogen hatten, sah Harry, dass die Blutung aufgehört hatte. Die Wunde wirkte jetzt, als wäre sie mehrere Tage alt; neue Haut spannte sich über das eben noch nackte Fleisch.

»Wow«, sagte Harry.

»Das ist aber auch schon alles, bei dem ich mich sicher fühle«, sagte Hermine mit zittriger Stimme. »Es gibt Zauber, die ihn ganz gesund machen würden, aber an die traue ich mich nicht ran, vielleicht mache ich was falsch und richte noch mehr Schaden an ... er hat ohnehin schon so viel Blut verloren ...«

»Wie hat er sich verletzt? Ich meine«, Harry schüttelte den Kopf, um vielleicht auf klare Gedanken zu kommen und sich einen Reim darauf zu machen, was immer hier auch geschehen war, »warum sind wir hier? Ich

dachte, wir würden zum Grimmauldplatz zurückkehren?«

Hermine holte tief Luft. Sie schien den Tränen nahe.

»Harry, ich glaube nicht, dass wir dorthin zurückgehen können.«

»Was meinst du -?«

»Als wir disappariert sind, hat sich Yaxley an mir festgehalten, und ich konnte ihn nicht loswerden, er war zu stark, und er war immer noch da, als wir am Grimmauldplatz ankamen, und dann – also ich glaube, er muss die Tür gesehen und gedacht haben, wir würden dort anhalten, deshalb hat er seinen Griff gelockert, und ich konnte ihn abschütteln und hab uns stattdessen hierhergebracht!«

»Aber wo ist er dann? Wart mal ... du meinst doch nicht etwa, dass er im Haus am Grimmauldplatz ist? Da kann er doch nicht rein?«

In ihren Augen glitzerten Tränen, als sie nickte.

»Harry, ich glaube, er kann es. Ich – ich hab ihn mit einem Verekelfluch gezwungen, loszulassen, aber da hatte ich ihn schon in den Schutz des Fidelius-Zaubers mit hineingenommen. Seit Dumbledores Tod sind wir Geheimniswahrer, also hab ich ihm das Geheimnis weitergegeben, oder?«

Da war nichts zu beschönigen; Harry war sicher, dass sie Recht hatte. Es war ein schwerer Schlag. Wenn Yaxley jetzt ins Haus gelangen konnte, kam es überhaupt nicht in Frage, dass sie zurückkehrten. Gerade jetzt apparierte er vielleicht mit anderen Todessern, um sie dort hineinzubringen. Das Haus war zwar düster und bedrückend, doch es war ihr einziger sicherer Unterschlupf gewesen: jetzt, da Kreacher so viel glücklicher und freundlicher geworden war, sogar eine Art Zuhause. Mit schmerzlichem Bedauern, das nichts mit Essbarem zu tun hatte, stellte Harry sich den Hauselfen vor, wie er emsig die Steak-und-Nieren-Pastete vorbereitete, die Harry, Ron und Hermine nie verspeisen würden.

»Harry, es tut mir leid, es tut mir so leid!«

»Sei nicht albern, es war nicht deine Schuld! Wenn überhaupt, dann meine ...«

Harry fuhr mit der Hand in seine Tasche und zog Mad-Eyes Auge hervor. Hermine schreckte mit entsetztem Blick zurück.

»Umbridge hatte es in ihre Tür gesteckt, um Leute auszuspionieren. Ich

konnte es nicht dort lassen ... aber dadurch haben sie erfahren, dass Eindringlinge da waren.«

Ehe Hermine antworten konnte, stöhnte Ron und öffnete die Augen. Er war immer noch grau und sein Gesicht glänzte vor Schweiß.

»Wie geht es dir?«, flüsterte Hermine.

»Mies«, krächzte Ron und zuckte zusammen, als er seinen verletzten Arm spürte. »Wo sind wir?«

»In den Wäldern, wo die Quidditch-Weltmeisterschaft stattgefunden hat«, sagte Hermine. »Ich wollte etwas Geschütztes, Geheimes haben, und das war -«

»- der erste Ort, der dir eingefallen ist«, sprach Harry für sie zu Ende, während er einen raschen Blick über die offensichtlich verlassene Lichtung warf. Unwillkürlich musste er daran denken, was beim letzten Mal passiert war, als sie an den ersten Ort appariert waren, der Hermine eingefallen war: Todesser hatten sie nach wenigen Minuten gefunden. War es Legilimentik gewesen? Wussten Voldemort und seine Handlanger auch jetzt, wo Hermine sie hingebracht hatte?

»Meinst du, wir sollten weiterziehen?«, fragte ihn Ron, und Harry konnte an seinem Gesicht ablesen, dass er dasselbe dachte wie er.

»Weiß nicht.«

Ron sah immer noch blass und klamm aus. Er hatte keinen Versuch unternommen, sich aufzusetzen, und es schien, als wäre er zu schwach dazu. Die Aussicht, ihn transportieren zu müssen, war entmutigend.

»Bleiben wir erst mal hier«, sagte Harry.

Hermine sprang erleichtert auf.

»Wo gehst du hin?«, fragte Ron.

»Wenn wir hierbleiben, sollten wir rundum ein paar Schutzzauber errichten«, antwortete sie, hob ihren Zauberstab und ging in einem weiten Kreis um Harry und Ron herum, indem sie Beschwörungen vor sich hin murmelte. Harry sah in der Luft ringsumher ein leichtes Flimmern: als ob Hermine einen Hitzeschleier über die Lichtung gelegt hätte.

»Salvio hexia ... Protego totalum ... Repello Muggeltum ... Muffliato ...

Du könntest das Zelt rausholen, Harry ...«

»Zelt?«

»In der Tasche!«

»In der ... natürlich«, sagte Harry.

Er stöberte diesmal gar nicht erst darin herum, sondern benutzte erneut einen Aufrufezauber. Das Zelt kam als klumpiger Haufen Leinwand mit Schnüren und Stangen zum Vorschein. Harry erkannte es, nicht zuletzt weil es nach Katze roch, als das Zelt, in dem sie in der Nacht während der Quidditch-Weltmeisterschaft geschlafen hatten.

»Ich dachte, das gehört diesem Perkins vom Ministerium?«, fragte er und begann die Heringe auseinanderzupflücken.

»Er wollte es offenbar nicht mehr zurückhaben, sein Hexenschuss ist so schlimm«, sagte Hermine, die jetzt eine komplizierte Figur aus acht Bewegungen mit ihrem Zauberstab vollführte, »deshalb meinte Rons Dad, dass ich es mir ausleihen kann. *Erectol*«, fügte sie hinzu, wobei sie den Zauberstab auf die unförmige Zeltleinwand richtete, die sich in einer einzigen fließenden Bewegung in die Luft erhob und vollständig aufgebaut vor Harry zur Erde sank, der zusammenschreckte, als ihm ein Hering aus den Händen flog und mit einem abschließenden dumpfen Schlag am Ende einer Spannleine landete.

»*Cave inimicum*«, schloss Hermine mit einem Schwung himmelwärts. »Mehr kann ich nicht tun. Zumindest sollten wir es mitkriegen, wenn sie kommen, ich kann nicht garantieren, dass es Vol-«

»Sag den Namen nicht!«, fiel ihr Ron mit scharfer Stimme ins Wort.

Harry und Hermine schauten sich an.

»'tschuldigung«, sagte Ron und richtete sich leise stöhnend auf, um sie anzusehen, »aber es kommt mir wie ein – ein Fluch vor oder so. Können wir ihn nicht Du-weißt-schon-wer nennen – bitte?«

»Dumbledore hat gesagt, dass Angst vor einem Namen -«, begann Harry.

»Falls du es noch nicht bemerkt hast, Mann – dass Dumbledore Du-weißt-schon-wen bei seinem Namen nannte, hat ihm am Ende überhaupt nicht gutgetan«, fauchte Ron zurück. »Zeig – zeig Du-weißt-schon-wem

einfach ein wenig Respekt, ja?»

»Respekt?«, wiederholte Harry, doch Hermine warf ihm einen warnenden Blick zu; offenbar sollte er sich nicht mit Ron streiten, solange der so geschwächt war.

Harry und Hermine hievten Ron halb tragend, halb schleifend durch den Zelteingang. Drinnen war es genauso, wie Harry es in Erinnerung hatte: eine kleine Wohnung, samt Badezimmer und winziger Küche. Er schob einen alten Sessel aus dem Weg und setzte Ron behutsam auf der unteren Matratze eines Stockbetts ab. Sogar dieser kurze Ortswechsel hatte Ron noch blasser werden lassen, und sobald sie ihn auf das Bett verfrachtet hatten, schloss er wieder die Augen und sprach eine Zeit lang kein Wort.

»Ich mach uns einen Tee«, sagte Hermine außer Atem, zog Kessel und Becher aus den Tiefen ihrer Tasche und ging zur Küche.

Harry war das heiße Getränk so willkommen wie der Feuerwhisky in der Nacht, als Mad-Eye gestorben war; es schien ein wenig von der Angst wegzubrennen, die in seiner Brust umherflatterte. Nach ein, zwei Minuten unterbrach Ron die Stille.

»Wie es wohl den Cattermoles ergangen ist?«

»Mit ein wenig Glück sind sie davongekommen«, sagte Hermine, die die Hände um ihren behaglich heißen Becher geklammert hatte. »Wenn Mr Cattermole seine fünf Sinne beisammenhatte, dann hat er seine Frau per Seit-an-Seit-Apparieren mitgenommen, und sie fliehen gerade mitsamt ihren Kindern aus dem Land. Das hat Harry ihnen geraten.«

»Zum Teufel, ich hoffe, sie sind entwischt«, sagte Ron und lehnte sich in seine Kissen zurück. Der Tee schien ihm gutzutun; er hatte wieder ein wenig Farbe bekommen. »Ich hatte aber nicht das Gefühl, dass Reg Cattermole besonders schnell von Begriff war, so, wie die Leute mit mir geredet haben, als ich er war. Himmel, ich hoffe, sie haben es geschafft ... wenn sie beide wegen uns in Askaban landen ...«

Harry blickte hinüber zu Hermine, und die Frage, die er stellen wollte – ob Mrs Cattermole, wenn sie keinen Zauberstab hatte, überhaupt mit ihrem Mann Seit-an-Seit-apparieren konnte –, blieb ihm im Hals stecken. Hermine beobachtete Ron, der sich über das Schicksal der Cattermoles Sorgen machte, und in ihrem Gesichtsausdruck lag so viel Zärtlichkeit, dass Harry fast das Gefühl hatte, er hätte sie dabei überrascht, wie sie ihn küsste.

»Also, hast du es?«, fragte er Hermine, auch um sie daran zu erinnern, dass er noch da war.

»Was denn – was soll ich haben?«, erwiderte sie, leicht zusammenfahrend.

»Wozu haben wir das alles gerade durchgemacht? Wegen dem Medaillon! Wo ist das Medaillon?«

»*Du hast es?*«, rief Ron und stemmte sich ein wenig höher aus seinen Kissen. »Keiner erzählt mir was! Verdammt, du hättest es doch erwähnen können!«

»Na ja, wir hatten eben noch die Todesser am Hals und mussten um unser Leben rennen, nicht wahr?«, sagte Hermine. »Hier.« Und sie zog das Medaillon aus der Tasche ihres Umhangs und gab es Ron.

Es war so groß wie ein Hühnerei. Ein reich verziertes »S«, das mit vielen kleinen grünen Steinen besetzt war, schimmerte matt in dem diffusen Licht, das durch das Leinwanddach des Zeltes drang.

»Wär es nicht doch möglich, dass es irgendjemand zerstört hat, seit Kreacher es in die Hände bekam?«, fragte Ron hoffnungsvoll. »Ich meine, sind wir sicher, dass es immer noch ein Horkrux ist?«

»Ich denke schon«, sagte Hermine, nahm es ihm wieder ab und betrachtete es genau. »Es würde irgendeine Spur von Beschädigung aufweisen, wenn es magisch zerstört worden wäre.«

Sie reichte es an Harry weiter, der es zwischen den Fingern drehte. Das Ding sah makellos aus, unberührt. Er erinnerte sich an die übel zugerichteten Überreste des Tagebuchs und daran, dass der Stein im Horkrux-Ring gespalten worden war, als Dumbledore ihn zerstörte.

»Ich denke, Kreacher hat Recht«, sagte Harry. »Wir müssen rausfinden, wie dieses Ding aufgeht, bevor wir es zerstören können.«

Noch während Harry sprach, wurde ihm schlagartig bewusst, was er da in der Hand hielt, was hinter den kleinen goldenen Türchen lebte. Auch wenn sie so viel auf sich genommen hatten, um es zu finden, verspürte er jetzt den heftigen Drang, das Medaillon von sich wegzuschleudern. Er beherrschte sich wieder und versuchte es mit den Fingern aufzustemmen, dann probierte er den Zauber aus, mit dem Hermine Regulus' Schlafzimmertür geöffnet hatte. Weder das eine noch das andere

funktionierte. Er reichte das Medaillon erneut Ron und Hermine, die sich beide alle Mühe gaben, denen es jedoch genauso wenig wie ihm gelang, es zu öffnen.

»Aber kannst du es spüren?«, fragte Ron leise, während er es fest in der geschlossenen Faust hielt.

»Was meinst du?«

Ron gab Harry den Horkrux. Nach einer kleinen Weile glaubte Harry zu wissen, was Ron meinte. War es sein eigenes Blut, das er durch seine Adern pulsieren spürte, oder war es irgendetwas, das im Inneren des Medaillons pochte, wie ein winziges metallenes Herz?

»Was sollen wir damit machen?«, fragte Hermine.

»Es sicher aufbewahren, bis wir rausfinden, wie wir es zerstören können«, erwiderte Harry, und obwohl es ihm gar nicht behagte, hängte er sich die Kette um den Hals und ließ das Medaillon unter seinen Umhang fallen, wo es nicht zu sehen war und auf seiner Brust neben dem Beutel ruhte, den Hagrid ihm geschenkt hatte.

»Ich glaube, wir sollten abwechselnd draußen vor dem Zelt Wache schieben«, sagte er zu Hermine gewandt, stand auf und streckte sich. »Und wir müssen uns auch Gedanken machen, wo wir was zu essen herkriegten. Du bleibst hier«, fügte er streng hinzu, als Ron sich aufsetzen wollte und eine gefährliche grüne Farbe annahm.

Das Spickoskop, das Hermine Harry zum Geburtstag geschenkt hatte, wurde sorgfältig auf dem Tisch im Zelt aufgebaut, und Harry und Hermine teilten sich für den Rest des Tages die Rolle des Beobachtungspostens. Doch das Spickoskop blieb den ganzen Tag stumm und reglos an seinem Platz, und ob es nun an den Schutzzaubern und den Flüchen zur Abwehr von Muggeln lag, die Hermine in ihrem Umkreis gestreut hatte, oder daran, dass sich selten Leute in diese Gegend wagten, in ihrem Waldstück rührte sich nichts außer gelegentlich ein Vogel oder ein Eichhörnchen. Auch am Abend blieb es ruhig; Harry entzündete seinen Zauberstab, als er um zehn Uhr Hermine ablöste, und blickte hinaus auf eine einsame Landschaft, wobei er Fledermäuse bemerkte, die hoch über ihm über das einzige Stück Himmel flatterten, das von ihrer geschützten Lichtung aus zu sehen war.

Er war jetzt hungrig und fühlte sich leicht benommen. Hermine hatte keine Verpflegung in ihre magische Tasche gepackt, da sie angenommen

hatte, dass sie an diesem Abend zum Grimmauldplatz zurückkehren würden, und so hatten sie nichts zu essen gehabt außer ein paar Wildpilzen, die Hermine unter den nahen Bäumen gesammelt und in einem Campingkessel gekocht hatte. Nach einigen Bissen hatte Ron, dem offensichtlich speiübel war, seine Portion von sich weggeschoben; Harry hatte nur weitergegessen, um Hermine nicht zu kränken.

Die Stille rundum wurde von einem merkwürdigen Rascheln und einem Geräusch wie von knackenden Zweigen durchbrochen: Harry dachte, dass es eher von Tieren herrührte als von Menschen, hielt seinen Zauberstab jedoch fest und bereit. In seinen Eingeweiden, die sowieso schon wegen der kärglichen Portion gummiartiger Pilze rumorten, kribbelte es unangenehm.

Er hatte gedacht, dass er in Hochstimmung sein würde, sobald sie es geschafft hätten, den Horkrux zurückzustehlen, doch davon konnte keine Rede sein; er saß da und spähte in die Dunkelheit, die sein Zauberstab nur zu einem winzigen Teil erhellte, und das Einzige, was er empfand, war Sorge darüber, was als Nächstes passieren würde. Es war, als ob er seit Wochen, Monaten, vielleicht sogar Jahren auf diesen Punkt zugerast wäre, doch nun abrupt stehen geblieben war, weil der Weg ins Nichts führte.

Irgendwo dort draußen gab es noch weitere Horkruxe, aber er hatte nicht die leiseste Ahnung, wo sie stecken könnten. Er wusste nicht einmal von allen, woraus sie bestanden. Außerdem hatte er keine Idee, wie sie den einzigen, den sie gefunden hatten, zerstören sollten, den Horkrux, der in diesem Moment auf seiner Brust lag. Seltsam, dass er seine Körperwärme nicht angenommen hatte, sondern so kalt an seiner nackten Haut ruhte, als wäre er gerade aus eisigem Wasser aufgetaucht. Von Zeit zu Zeit dachte Harry, oder bildete es sich vielleicht ein, dass er das unregelmäßige Ticken des kleinen Herzens neben seinem eigenen spüren konnte.

Unbeschreibliche Vorahnungen beschlichen ihn, wie er da im Dunkeln saß: Er versuchte gegen sie anzukämpfen, sie wegzuschieben, doch sie ließen ihn nicht los. *Keiner kann leben, während der Andere überlebt.* Ron und Hermine, die sich jetzt hinter ihm im Zelt leise miteinander unterhielten, konnten weggehen, wenn sie wollten: Er konnte es nicht. Und während er dasaß und versuchte, seiner eigenen Furcht und Erschöpfung Herr zu werden, kam es Harry vor, als ob der Horkrux an seiner Brust mit seinem Ticken die Zeit verrinnen ließ, die Harry noch hatte ... *Dumme Vorstellung*, sagte er sich, *denk nicht so was ...*

Seine Narbe begann wieder zu stechen. Er hatte Angst, dass er es selbst auslöste, indem er solchen Gedanken nachhing, und versuchte sie in eine andere Richtung zu lenken. Er dachte an den armen Kreacher, der sie zu Hause erwartet und es stattdessen mit Yaxley zu tun bekommen hatte. Würde der Elf schweigen, oder würde er dem Todesser alles erzählen, was er wusste? Harry wollte glauben, dass Kreacher im vergangenen Monat zu ihm übergewechselt war, dass er nun zu ihm halten würde, doch wer wusste schon, was passieren würde? "Was, wenn die Todesser den Elfen folterten? Schlimme Bilder geisterten durch Harrys Kopf, und er versuchte, auch sie zu verscheuchen, denn er konnte nichts für Kreacher tun: Er und Hermine hatten bereits entschieden, dass sie nicht versuchen würden ihn herbeizurufen; was wäre, wenn jemand vom Ministerium mitkam? Sie konnten nicht darauf bauen, dass das Apparieren bei Elfen nicht genau denselben Makel hatte, der auch schuld daran war, dass Yaxley an Hermines Ärmelsaum zum Grimmauldplatz gelangen konnte.

Harrys Narbe brannte jetzt. Er überlegte, dass es so viel gab, was sie nicht wussten: Lupin hatte Recht gehabt, was die Magie betraf, der sie noch nie begegnet waren und die sie sich nicht einmal vorstellen konnten. Warum hatte Dumbledore nicht mehr erklärt? Hatte er geglaubt, dass noch Zeit wäre; dass er noch jahrelang leben würde, jahrhundertlang vielleicht, wie sein Freund Nicolas Flamel? Wenn ja, dann hatte er sich geirrt ... Snape hatte dafür gesorgt... Snape, die schlafende Schlange, die oben auf dem Turm zugeschlagen hatte ...

Und Dumbledore war gefallen ... gefallen ...

»Gib ihn mir, Gregorowitsch.«

Harrys Stimme war hoch, klar und kalt: Eine langfingrige weiße Hand hielt seinen Zauberstab vor ihm umklammert. Der Mann, auf den er gerichtet war, hing kopfüber in der Luft, doch hielten ihn keine Seile; er schwang hin und her, unsichtbar und grausam gefesselt, die Gliedmaßen um sich geschlungen, sein angsterfülltes Gesicht auf Augenhöhe mit Harry, dunkelrot von dem Blut, das in seinen Kopf geschossen war. Er hatte schlohweißes Haar und einen dichten buschigen Bart: ein Weihnachtsmann in Fesseln.

»Ich habe ihn nicht, ich habe ihn nicht mehr! Er wurde mir gestohlen, vor vielen Jahren!«

»Lüge nicht vor Lord Voldemort, Gregorowitsch. Er merkt es ... er

merkt es immer.«

Die Pupillen des in der Luft hängenden Mannes waren groß, geweitet vor Angst, und sie schienen größer zu werden, größer und größer, bis ihr Schwarz Harry ganz verschluckte -

Und jetzt eilte Harry einen dunklen Korridor entlang, dem stämmigen kleinen Gregorowitsch hinterher, der eine Laterne emporhielt: Gregorowitsch stürzte in den Raum am Ende des Ganges und seine Laterne beleuchtete etwas wie eine Werkstatt; Hobelspäne und Gold schimmerten in dem schwankenden Lichtkreis, und dort auf der Fensterbank hockte, wie ein Riesenvogel, ein junger Mann mit goldenem Haar. In dem kurzen Moment, als das Licht der Laterne auf ihn fiel, sah Harry diebische Freude auf seinem hübschen Gesicht, dann feuerte der Eindringling einen Schockzauber aus seinem Zauberstab ab und sprang mit triumphierendem Gelächter elegant rückwärts aus dem Fenster.

Und Harry wirbelte wieder hinaus aus diesen weiten, tunnelartigen Pupillen, und Gregorowitschs Gesicht war starr vor Schreck.

»Wer war der Dieb, Gregorowitsch?«, sagte die hohe, kalte Stimme.

»Ich weiß es nicht, ich habe es nie erfahren, ein junger Mann – nein – bitte – BITTE!«

Ein Schrei, der einfach nicht aufhören wollte, und dann ein Blitz aus grünem Licht -

»Harry!«

Er schlug die Augen auf, keuchend, in seiner Stirn hämmerte es. Er war ohnmächtig gegen die Zeltwand gesunken, war seitlich am Zelt hinuntergerutscht und lag jetzt, alle viere von sich gestreckt, am Boden. Er sah zu Hermine auf, deren buschiges Haar das kleine Stück Himmel verdeckte, das durch die dunklen Äste hoch über ihnen zu sehen war.

»Traum«, sagte er, setzte sich rasch auf und versuchte Hermines finsterem Blick mit einer Unschuldsmiene zu begegnen. »Muss eingenickt sein, 'tschuldigung.«

»Ich weiß, dass es deine Narbe war! Das seh ich dir am Gesicht an! Du hast hineingeschaut, in den Geist von Vol- «

»Sag den Namen nicht!«, ertönte Rons zornige Stimme aus den Tiefen des Zeltes.

»Schön«, gab Hermine zurück. »Dann eben in den Geist von *Du-weißt-schon-wem!*«

»Es war keine Absicht!«, sagte Harry. »Es war ein Traum! Kannst *du* steuern, wovon du träumst, Hermine?«

»Wenn du nur lernen würdest, Okklumentik einzusetzen -«

Aber Harry hatte kein Interesse daran, sich Vorwürfe machen zu lassen; er wollte über das reden, was er gerade gesehen hatte.

»Er hat Gregorowitsch gefunden, Hermine, und ich glaube, er hat ihn umgebracht, aber bevor er ihn getötet hat, ist er in Gregorowitschs Geist eingedrungen, und ich hab gesehen -«

»Ich glaub, ich übernehm besser die Wache, wenn du so müde bist, dass du einschläfst«, sagte Hermine kühl.

»Ich kann die Wache durchhalten!«

»Nein, du bist offensichtlich erschöpft. Geh und leg dich hin.«

Sie hockte sich mit störrischer Miene in den Zelteingang. Wütend kroch Harry wieder hinein, da er keinen Streit wollte.

Rons immer noch blasses Gesicht schaute aus dem unteren Bett heraus; Harry kletterte in das obere, legte sich hin und blickte hoch zur dunklen Zeltdecke. Nach einiger Zeit sprach Ron mit so leiser Stimme, dass sie nicht zu Hermine drang, die im Eingang kauerte.

»Was macht Du-weißt-schon-wer?«

Harry kniff die Augen zusammen und versuchte sich mühsam an jede Einzelheit zu erinnern, dann flüsterte er in die Dunkelheit.

»Er hat Gregorowitsch gefunden. Er hat ihn gefesselt und ihn gefoltert.«

»Wie soll Gregorowitsch ihm einen neuen Zauberstab machen, wenn er gefesselt ist?«

»Keine Ahnung ... verrückt, oder? «

Harry schloss die Augen und dachte an all das, was er gesehen und gehört hatte. Je mehr er sich ins Gedächtnis zurückrief, desto weniger Sinn ergab es ... Voldemort hatte nichts über Harrys Zauberstab gesagt, nichts über die Zwillingsskerne, nichts darüber, dass Gregorowitsch einen neuen

und mächtigeren Zauberstab anfertigen solle, um den von Harry zu schlagen ...

»Er wollte etwas von Gregorowitsch«, sagte Harry, die Augen immer noch fest geschlossen. »Er wollte, dass er es ihm gab, aber Gregorowitsch sagte, es wäre ihm gestohlen worden ... und dann ... dann ...«

Er erinnerte sich daran, wie er, als Voldemort, scheinbar durch Gregorowitschs Augen gewirbelt war, in seine Erinnerung hinein ...

»Er ist in Gregorowitschs Geist eingedrungen, und ich hab diesen jungen Kerl gesehen, der auf einer Fensterbank hockte, und er hat einen Fluch auf Gregorowitsch abgefeuert und ist dann hinausgesprungen und verschwunden. Er hat es gestohlen, er hat das gestohlen, was Du-weißt-schon-wer sucht. Und ich ... ich glaub, ich hab ihn schon mal irgendwo gesehen ...«

Harry wünschte, er könnte noch einmal für einen kurzen Moment in das Gesicht des lachenden Jungen schauen. Der Diebstahl hatte sich laut Gregorowitsch vor vielen Jahren zugetragen. Warum kam ihm der junge Dieb bekannt vor?

Die Geräusche des Waldes ringsumher waren im Zelt kaum zu hören; Harry konnte nur Rons Atem vernehmen. Nach einer Weile flüsterte Ron: »Konntest du nicht sehen, was der Dieb in der Hand hielt?«

»Nein ... es muss etwas Kleines gewesen sein.«

»Harry?«

Die Holzlatten von Rons Bett knarnten, als er sich umdrehte.

»Harry, meinst du nicht, dass Du-weißt-schon-wer nach was Neuem sucht, das er in einen Horkrux verwandeln kann? «

»Ich weiß nicht«, sagte Harry langsam. »Vielleicht. Aber wäre es nicht gefährlich für ihn, noch einen zu machen? Hat Hermine nicht gesagt, dass er es mit seiner Seele schon bis zum Äußersten getrieben hat?«

»Jaah, aber vielleicht weiß er das nicht.«

»Ja ... vielleicht«, sagte Harry.

Er war sicher gewesen, dass Voldemort einen Weg gesucht hatte, wie er das Problem der Zwillingsskerne umgehen konnte, sicher, dass Voldemort

eine Lösung von dem alten Zauberstabmacher begehrte ... und doch hatte er ihn getötet, offenbar ohne ihm auch nur eine Frage zur Zauberstabkunde zu stellen.

Was wollte Voldemort herausfinden? Warum war er, wo das Zaubereiministerium und die Zaubererwelt ihm doch zu Füßen lagen, so weit weg und versessen darauf, einen Gegenstand aufzuspüren, der einst Gregorowitsch gehört hatte und den der unbekannte Dieb gestohlen hatte?

Harry konnte noch immer das Gesicht des blonden Jungen sehen, es war fröhlich, ungestüm; es lag etwas von Freds und Georges großartiger Durchtriebenheit darin. Er hatte sich von der Fensterbank geschwungen wie ein Vogel, und Harry hatte ihn früher schon gesehen, aber ihm fiel nicht ein, wo ...

Nun, da Gregorowitsch tot war, schwebte der Dieb mit dem fröhlichen Gesicht in Gefahr, und Harry verweilte in Gedanken bei ihm, während Ron im unteren Bett polternd zu schnarchen begann und er selbst allmählich wieder in den Schlaf sank.

Die Rache des Kobolds

Harry verließ das Zelt früh am nächsten Morgen, noch bevor die beiden anderen wach waren, und suchte in den Wäldern um sie herum nach dem ältesten, knorrigsten und am unverwüstlichsten aussehenden Baum, den er finden konnte. Dort in seinem Schatten begrub er Mad-Eye Moodys Auge und kennzeichnete die Stelle mit einem kleinen Kreuz, das er mit seinem Zauberstab in die Rinde ritzte. Es war keine große Sache, aber Harry hatte das Gefühl, dass es Mad-Eye um einiges lieber gewesen wäre, als in Dolores Umbridges Tür zu stecken. Dann kehrte er zum Zelt zurück und wartete, bis die anderen aufwachten, um zu besprechen, was sie als Nächstes tun würden.

Harry und Hermine hielten es für das Beste, nicht allzu lange an einem Ort zu bleiben, und Ron stimmte ihnen zu, unter der einzigen Bedingung, dass sie beim nächsten Mal in der Nähe eines Schinkensandwichs landen sollten. Und so hob Hermine die Zauber auf, die sie im Umkreis der Lichtung errichtet hatte, während Harry und Ron alle Spuren und Vertiefungen auf dem Boden verwischten, die darauf hinweisen konnten, dass sie hier ihr Lager aufgeschlagen hatten. Dann disapparierten sie an den Rand eines kleinen Marktfleckens.

Als sie das Zelt im Schutz eines niedrigen Wäldchens aufgestellt und es mit neuen Verteidigungszaubern umgeben hatten, machte sich Harry unter dem Schutz des Tarnumhangs auf die Suche nach etwas Essbarem. Doch es kam anders als geplant. Kaum hatte er die Stadt betreten, wurde es unnatürlich kalt, ein drückender Nebel kam auf, und der Himmel verdunkelte sich, so dass Harry wie erstarrt stehen blieb.

»Aber du kriegst doch einen wunderbaren Patronus hin!«, sagte Ron entrüstet, als Harry atemlos und mit leeren Händen zum Zelt zurückkehrte und nur das Wort »Dementoren« hauchte.

»Ich hab ... keinen zustande gebracht«, keuchte er und drückte mit der Hand auf seine stechende Seite. »Ist einfach nicht ... gekommen.«

Die beiden sahen so verwundert und enttäuscht drein, dass Harry sich schämte. Es war ein wahrer Alptraum gewesen, als er die Dementoren in der Ferne aus dem Nebel gleiten sah und ihm klar wurde, dass er sich nicht schützen konnte, während die lähmende Kälte ihm die Lungen zuschnürte und ein Schrei von weit her an seine Ohren drang. Es hatte Harrys ganze Willenskraft gekostet, sich von der Stelle loszureißen und fortzurennen und

die augenlosen Dementoren zurückzulassen, die zwischen den Muggeln dahinglitten, die sie vielleicht nicht sehen konnten, aber ganz sicher die Verzweiflung spürten, die sie überall verbreiteten, wo sie auch waren.

»Das heißt, es gibt immer noch nichts zu essen.«

»Sei still, Ron«, fauchte Hermine. »Harry, was ist passiert? Warum, glaubst du, hast du deinen Patronus nicht zustande gebracht? Gestern hast du es tadellos geschafft!«

»Ich weiß nicht.«

Er saß tief in einem von Perkins' alten Sesseln und fühlte sich mehr und mehr gedemütigt. Er hatte Angst, dass irgendetwas in seinem Inneren zerbrochen war. Gestern schien lange her zu sein: Heute hätte er wieder jener Dreizehnjährige sein können, der als Einziger im Hogwarts-Express zusammengeklappt war.

Ron trat gegen ein Stuhlbein.

»Was ist?«, knurrte er Hermine an. »Ich bin am Verhungern! Seit ich fast verblutet bin, hab ich nichts als ein paar Giftpilze gegessen! «

»Dann geh du doch und schlag dich mit den Dementoren rum«, sagte Harry gereizt.

»Würde ich ja, aber ich hab einen Arm in der Schlinge, falls dir das noch nicht aufgefallen ist!«

»Wie praktisch.«

»Und was willst du damit -?«

»Natürlich!«, rief Hermine und schlug sich mit der Hand an die Stirn, worauf beide überrascht verstummten. »Harry, gib mir das Medaillon! Los!«, sagte sie ungeduldig und schnippte mit den Fingern, als er nicht reagierte, »der Horkrux, Harry, du hast ihn immer noch um!«

Sie streckte die Hände aus und Harry zog sich die goldene Kette über den Kopf. Sobald das Medaillon nicht mehr auf seiner Haut lag, fühlte er sich frei und seltsam leicht. Er hatte nicht einmal bemerkt, dass er klamm war oder dass ihm etwas Schweres auf dem Magen lastete, bis beide Gefühle verflogen waren.

»Besser?«, fragte Hermine.

»Ja, und wie!«

»Harry«, sagte sie, kauerte sich vor ihm nieder und sprach mit einer Stimme, die für Harry klang, als würde sie einen Schwerkranken besuchen, »könnte es nicht vielleicht sein, dass es von dir Besitz ergriffen hat?«

»Was? Nein!«, sagte er abwehrend. »Ich erinnere mich an alles, was wir gemacht haben, während ich es umhatte. Wenn es von mir Besitz ergriffen hätte, dann wüsste ich nicht mehr, was ich gemacht hab, oder? Ginny hat mir erzählt, dass sie sich damals zeitweise an gar nichts mehr erinnern konnte.«

»Hm«, sagte Hermine und blickte auf das schwere Medaillon hinunter. »Nun, vielleicht sollten wir es nicht tragen. Wir können es doch einfach im Zelt aufbewahren.«

»Wir lassen diesen Horkrux nicht irgendwo herumliegen«, stellte Harry entschieden fest. »Wenn wir ihn verlieren, wenn er gestohlen wird – «

»Oh, schon gut, schon gut«, sagte Hermine, hängte sich das Medaillon um den Hals und steckte es vorne unter ihr T-Shirt. »Aber wir wechseln uns ab, damit es keiner zu lange trägt.«

»Großartig«, sagte Ron säuerlich, »und jetzt, wo das geklärt ist, können wir uns bitte was zu essen besorgen?«

»Gut, aber dafür gehen wir erst mal woandershin«, sagte Hermine mit einem kurzen Blick auf Harry. »Es ist sinnlos, hierzubleiben, wenn wir wissen, dass überall Dementoren rumschwirren.«

Schließlich bauten sie ihr Nachtlager in einem weit abgelegenen Feld auf, das zu einem einsamen Bauernhof gehörte, wo sie sich Eier und Brot hatten beschaffen können.

»Das ist kein Diebstahl, oder?«, fragte Hermine mit besorgter Stimme, während sie Rühreier auf Toast verschlangen. »Wo ich doch ein wenig Geld unter dem Hühnerverschlag gelassen hab?«

Ron verdrehte die Augen und sagte mit dicken Backen: »Er-mie-nee, du mascht dir tschu viel Schorgen. Entschpann disch!«

Und tatsächlich, mit angenehm gefülltem Bauch konnten sie sich viel leichter entspannen: Der Streit wegen der Dementoren war an diesem Abend über ihrem Gelächter bald vergessen, und Harry war vergnügt, ja sogar hoffnungsvoll, als er die erste der drei Nachtwachen antrat.

Hier machten sie zum ersten Mal die Erfahrung, dass ein voller Magen gute Laune brachte; ein leerer eher Streit und gedrückte Stimmung. Harry überraschte das am wenigsten, denn er hatte bei den Dursleys Zeiten durchgemacht, in denen er fast verhungert war. Hermine hielt sich ziemlich tapfer an jenen Abenden, an denen sie außer Beeren und trockenen Keksen nichts hatten auftreiben können, nur platzte ihr vielleicht etwas schneller als sonst der Kragen, und ihr Schweigen wirkte ein wenig mürrisch. Ron jedoch war von jeher an drei köstliche Mahlzeiten am Tag gewöhnt gewesen, freundlicherweise von seiner Mutter oder den Hauselfen von Hogwarts zubereitet, und der Hunger machte ihn sowohl unvernünftig als auch jähzornig. Immer wenn Ron an der Reihe war, den Horkrux zu tragen, und es zugleich wenig zu essen gab, wurde er ausgesprochen unwirsch.

»Und wohin jetzt?«, wiederholte er dann andauernd. Er selbst schien keine Ideen zu haben, erwartete jedoch von Harry und Hermine, dass sie mit Plänen daherkamen, während er dasaß und schmolte, weil es nicht genug zu essen gab. Also überlegten Harry und Hermine stundenlang erfolglos, wo sie weitere Horkruxe finden und wie sie den einen, den sie schon hatten, zerstören könnten, doch weil sie nichts Neues herausgefunden hatten, drehten sich ihre Gespräche allmählich im Kreis.

Da Dumbledore Harry gegenüber die Vermutung geäußert hatte, dass Voldemort die Horkruxe an Orten aufbewahrt hatte, die ihm wichtig waren, zählten sie wie in einer eintönigen Litanei immer wieder jene Orte auf, von denen sie wussten, dass Voldemort dort gelebt oder sie besucht hatte. Das Waisenhaus, wo er geboren und aufgezogen worden war, Hogwarts, wo er ausgebildet worden war, *Borgin und Burkes*, wo er nach der Schule gearbeitet hatte, dann Albanien, wo er seine Jahre im Exil verbracht hatte: Das war die Grundlage ihrer Spekulationen.

»Jaah, lasst uns nach Albanien gehen. Wird uns bestimmt nicht mehr als einen Nachmittag kosten, ein ganzes Land abzusuchen«, bemerkte Ron sarkastisch.

»Dort kann nichts sein. Er hatte schon fünf von seinen Horkruxen gemacht, bevor er ins Exil ging, und Dumbledore war überzeugt davon, dass die Schlange der sechste ist«, sagte Hermine. »Wir wissen, dass die Schlange nicht in Albanien ist, sie ist normalerweise bei Vol-«

»*Hab ich dich nicht gebeten, das nicht mehr zu sagen?*«

»Na schön! Die Schlange ist normalerweise bei *Du-weißt-schon-wem* –

zufrieden?«

»Es geht. «

»Ich kann mir nicht vorstellen, dass er etwas bei *Borgin und Burkes* versteckt hat«, sagte Harry, der dieses Argument schon viele Male angebracht hatte, es jetzt aber wiederholte, um die unangenehme Stille zu durchbrechen. »Borgin und Burke waren Experten für schwarzmagische Objekte, die hätten einen Horkrux sofort erkannt.«

Ron gähnte übertrieben. Harry unterdrückte das heftige Verlangen, ihm etwas an den Kopf zu werfen, und redete unverdrossen weiter: »Ich glaube immer noch, dass er etwas in Hogwarts versteckt haben könnte.«

Hermine seufzte.

»Aber Dumbledore hätte es gefunden, Harry!«

Harry wiederholte die Begründung, die er immer für seine Theorie parat hatte.

»Dumbledore hat zu mir selbst gesagt, dass er niemals angenommen hätte, alle Geheimnisse von Hogwarts zu kennen. Ich sag dir, wenn es einen Ort gab, der für Vol-«

»Hey!«

»Dann eben DU-WEISST-SCHON-WER!«, rief Harry, zur Weißglut getrieben. »Wenn es einen Ort gab, der für Du-weißt-schon-wen wirklich wichtig war, dann war es Hogwarts!«

»Ach, komm schon«, spottete Ron. »Seine *Schule*?«

»Jawohl, seine Schule! Sie war sein erstes richtiges Zuhause, der Ort, wo sich zeigte, dass er etwas Besonderes war, sie bedeutete alles für ihn, und selbst als er wegging -«

»Wir reden hier von Du-weißt-schon-wem, oder? Nicht von dir?«, wollte Ron wissen. Er zupfte an der Kette des Horkruxes um seinen Hals; Harry verspürte den Wunsch, sie zu packen und Ron damit zu würgen.

»Du hast uns erzählt, dass Du-weißt-schon-wer nach seinem Abgang von der Schule Dumbledore aufgefordert hat, ihm eine Stelle zu verschaffen«, sagte Hermine.

»Das stimmt.«

»Und Dumbledore dachte, dass er nur zurückkehren wollte, weil er auf der Suche nach etwas war, vielleicht nach einem weiteren Gegenstand von den Gründern, um daraus einen weiteren Horkrux zu machen?«

»Ja«, sagte Harry.

»Aber er hat keine Stelle gekriegt, oder?«, sagte Hermine. »Also hatte er nie die Gelegenheit, in der Schule einen Gegenstand der Gründer zu finden und ihn dort zu verstecken!«

»Na von mir aus«, sagte Harry resigniert. »Vergesst Hogwarts.«

Mangels anderer Anhaltspunkte reisten sie nach London und suchten, verborgen unter dem Tarnumhang, nach dem Waisenhaus, in dem Voldemort aufgewachsen war. Hermine schlich in eine Bibliothek und fand in alten Aufzeichnungen heraus, dass das Haus schon vor vielen Jahren abgerissen worden war. Sie suchten den Ort auf, wo es gestanden hatte, und stießen dort auf einen Büroturm.

»Wie wär's, wenn wir im Fundament graben?«, schlug Hermine halbherzig vor.

»Hier hat er den Horkrux sicher nicht versteckt«, sagte Harry. Es war ihm schon die ganze Zeit klar gewesen: Voldemort hatte unbedingt dem Waisenhaus entkommen wollen, er hätte niemals einen Teil seiner Seele dort versteckt. Dumbledore hatte Harry gezeigt, dass für Voldemort nur Verstecke in Frage kamen, die Erhabenheit oder geheimnisvolle Ausstrahlung besaßen; diese trostlose, düstere Ecke Londons hatte rein gar nichts von Hogwarts an sich, auch nichts vom Ministerium oder von einem Gebäude wie Gringotts, der Zaubereibank, mit ihren goldenen Türen und Marmorböden.

Auch ohne neue Ideen zogen sie weiter durchs Land und sie stellten das Zelt zur Sicherheit jeden Abend woanders auf. Morgens verwischten sie gründlich jede Spur ihrer Anwesenheit und machten sich dann erneut auf die Suche nach einem einsamen und abgeschiedenen Ort, apparierten in andere Wälder, in schattige Felsspalten, in von violetterem Gras bewachsene Moore, auf Berghänge, die von Stechginster überwuchert waren, und einmal in eine geschützte kleine Bucht mit Kieselsteinen. Ungefähr alle zwölf Stunden gaben sie den Horkrux untereinander weiter, als ob sie auf verquere Weise und in Zeitlupe »Taler, Taler, du musst wandern« spielen würden, wobei jeder sich davor fürchtete, den Taler zu bekommen, weil man als Preis zwölf Stunden lang in größerer Angst und Sorge zu leben

hatte.

Harrys Narbe kribbelte immer wieder. Ihm fiel auf, dass es meistens geschah, wenn er den Horkrux trug. Manchmal fuhr er bei dem Schmerz unwillkürlich zusammen.

»Was ist? Was hast du gesehen?«, fragte Ron, wenn er merkte, dass Harry zuckte.

»Ein Gesicht«, murmelte Harry dann jedes Mal. »Wieder dieses Gesicht. Von dem Dieb, der Gregorowitsch bestohlen hat.«

Und Ron wandte sich ab und bemühte sich nicht, seine Enttäuschung zu verbergen. Harry wusste, dass Ron auf Neuigkeiten von seiner Familie hoffte oder von den anderen Mitgliedern des Phönixordens, doch er, Harry, war schließlich keine Fernsehantenne; er konnte nur sehen, was Voldemort zu einem bestimmten Zeitpunkt dachte, und sich nicht einfach irgendwo reinschalten, wo er es gerade spannend fand. Offenbar machte sich Voldemort endlos Gedanken über den unbekannten jungen Mann mit dem fröhlichen Gesicht, dessen Namen und Aufenthaltsort er mit Sicherheit genauso wenig kannte wie Harry selbst. Obwohl Harrys Narbe weiterhin brannte und der heitere blonde Junge quälend durch seine Erinnerungen trieb, gewöhnte Harry es sich an, jedes Anzeichen von Schmerz oder Unbehagen zu unterdrücken, denn die beiden anderen reagierten nur noch unwirsch, wenn er den Dieb erwähnte. Er konnte es ihnen nicht ganz verübeln, da sie doch so verzweifelt nach einem Hinweis auf die Horkruxe suchten.

Aus Tagen wurden Wochen, und Harry beschlich der Verdacht, dass Ron und Hermine sich gelegentlich ohne ihn und über ihn unterhielten. Mehrmals verfielen sie plötzlich in Schweigen, als Harry das Zelt betrat, und zweimal lief er ihnen zufällig über den Weg, als sie ein wenig entfernt die Köpfe zusammengesteckt hatten und rasch Worte wechselten; beide Male verstummten sie, sobald sie bemerkten, dass er näher kam, und taten hastig so, als würden sie Holz oder Wasser holen.

Harry fragte sich ständig, ob sie nur deshalb bereit gewesen waren, ihn auf einer, wie es nun schien, sinnlosen und ausufernden Reise zu begleiten, weil sie geglaubt hatten, dass er eine Art Geheimplan habe, von dem sie rechtzeitig erfahren würden. Ron gab sich gar nicht erst Mühe, seine schlechte Laune zu verbergen, und Harry befürchtete allmählich, dass auch Hermine darüber enttäuscht war, wie schlecht er sie führte. Verzweifelt

überlegte er, wo weitere Horkruxe versteckt sein könnten, doch der einzige Ort, der ihm immer wieder einfiel, war Hogwarts, und da keiner von den anderen dies für irgend wahrscheinlich hielt, äußerte er den Vorschlag nicht mehr.

Der Herbst fegte über das Land, während sie hindurchzogen: Sie stellten das Zelt jetzt auf die Laubdecke der herabgefallenen Blätter. Natürliche Nebel vermengten sich mit denen, die von den Dementoren ausgingen; Wind und Regen machten ihnen das Leben noch schwerer. Die Tatsache, dass Hermine essbare Pilze immer besser erkannte, konnte sie nicht hinreichend für ihre andauernde Einsamkeit entschädigen, für die fehlende Gesellschaft anderer Leute oder ihre völlige Ahnungslosigkeit, was im Krieg gegen Voldemort augenblicklich geschah.

»Meine Mutter«, sagte Ron eines Abends, als sie an einem Flussufer in Wales in ihrem Zelt saßen, »kann gutes Essen aus dem Nichts herbeizaubern.«

Er stocherte trübsinnig in den Brocken von verkohltem grauem Fisch auf seinem Teller herum. Harry warf automatisch einen Blick auf Rons Hals und sah wie erwartet die goldene Kette des Horkruxes dort glitzern. Er konnte es sich gerade noch verkneifen, Ron zu beschimpfen, denn er wusste, dass sich Rons Laune ein wenig bessern würde, wenn es an der Zeit war, das Medaillon abzunehmen.

»Deine Mutter kann kein Essen aus dem Nichts holen«, sagte Hermine. »Niemand kann das. Essen ist die erste der fünf Wesentlichen Ausnahmen von Gamps Gesetz der Elementaren Transfigur-«

»Hey, kannst du nicht englisch reden?«, sagte Ron und zog sich eine Gräte zwischen den Zähnen heraus.

»Es ist unmöglich, gutes Essen aus nichts zu machen! Du kannst es aufrufen, wenn du weißt, wo es ist, du kannst es verwandeln, du kannst es mehr werden lassen, falls du schon welches hast -«

»- na, dann mach dir nicht die Mühe, das hier mehr werden zu lassen, es ist widerlich«, sagte Ron.

»Harry hat den Fisch gefangen, und ich hab getan, was ich konnte! Mir fällt auf, dass ich immer diejenige bin, die sich am Ende ums Essen kümmert; weil ich ein *Mädchen* bin, schätze ich!«

»Nein, weil du angeblich die Beste im Zaubern bist!«, schoss Ron

zurück.

Hermine sprang hoch und Stücke von gebratenem Hecht rutschten von ihrem Blechteller zu Boden.

»Dann kannst *du* morgen kochen, Ron, *du* kannst die Zutaten zusammensuchen und probieren, sie in irgendwas Essbares zu verzaubern, und ich werd hier sitzen und Grimassen schneiden und jammern, und du kannst zusehen, wie du -«

»Sei still!«, sagte Harry, sprang auf und hielt beide Hände hoch. »Sei *sofort* still!«

Hermine sah empört aus.

»Wie kannst du für ihn Partei ergreifen, er kocht doch so gut wie nie -«

»Hermine, sei leise, ich hör jemanden! «

Er lauschte angestrengt, während er ihnen nach wie vor mit seinen erhobenen Händen gebot zu schweigen. Und dann hörte er erneut Stimmen über das Rauschen und Sprudeln des dunklen Flusses neben ihnen hinweg. Er drehte sich zu dem Spickoskop um. Es regte sich nicht.

»Du hast den *Muffliato-Zauber* über uns gelegt, stimmt's?«, flüsterte er Hermine zu.

»Ich hab alles Mögliche gemacht«, flüsterte sie zurück. »*Muffliato*, Muggelabwehr und Desillusionierungszauber, die ganze Palette. Wer es auch sein mag, die dürften uns eigentlich nicht hören und nicht sehen.«

Heftiges Scharren und Schlurfen sowie das Geräusch von weggetretenen Steinen und Zweigen ließen darauf schließen, dass mehrere Leute den steilen bewaldeten Abhang zu dem schmalen Ufer heruntergeklettert kamen, wo sie ihr Zelt aufgeschlagen hatten. Sie zogen ihre Zauberstäbe und warteten. Die Zauber, die sie um sich herum errichtet hatten, sollten in der fast völligen Dunkelheit ausreichen, um sie vor Muggeln und normalen Hexen und Zauberern abzuschirmen. Wenn es Todesser waren, dann würde sich ihre Verteidigung vielleicht erstmals gegen schwarze Magie bewähren müssen.

Die Stimmen wurden lauter, aber nicht verständlicher, als die Gruppe von Männern das Ufer erreichte. Harry schätzte, dass sie etwas mehr als fünf Meter entfernt waren, doch der reißende Fluss machte es unmöglich, das sicher festzustellen. Hermine ergriff die mit Perlen verzierte

Handtasche und begann darin herumzukramen; einen Augenblick später zog sie drei Langziehhohren heraus und warf je eines davon Harry und Ron zu, die sich hastig ein Ende der fleischfarbenen Schnüre ins Ohr steckten und das andere durch den Zelteingang schoben.

Sekunden später hörte Harry die matte Stimme eines Mannes.

»Da müssten einige Lachse drin sein, oder meinst du, es ist noch zu früh im Jahr? *Accio Lachs!* «

Einige deutliche Spritzer waren zu hören, dann klatschte Fisch gegen Fleisch. Jemand brummte anerkennend. Harry drückte das Langziehhorn tiefer in sein eigenes: Durch das Gemurmel des Flusses konnte er weitere Stimmen hören, doch sie redeten nicht Englisch oder sonst irgendeine menschliche Sprache, die er kannte. Es klang rau und unmelodisch, eine Folge von rasselnden, kehligen Geräuschen, und es schienen zwei Sprecher zu sein, der eine mit einer etwas tieferen und trägeren Stimme als der andere.

Draußen vor der Zeltleinwand loderte ein Feuer auf; große Schatten zogen zwischen Zelt und Flammen vorbei. Der köstliche Geruch von gebratenem Lachs wehte verlockend herein. Dann war das Klirren von Besteck auf Tellern zu hören und der erste Mann ergriff wieder das Wort.

»Hier, Griphook, Gornuk.«

Kobolde!, formte Hermine stumm mit den Lippen in Harrys Richtung, der nickte.

»Danke«, sagten die Kobolde gleichzeitig auf Englisch.

»Also, ihr drei seid jetzt wie lange schon auf der Flucht?«, fragte eine neue, weiche und angenehme Stimme; Harry kannte sie von irgendwoher, ein Mann mit rundem Bauch und heiterer Miene kam ihm in den Sinn.

»Sechs Wochen ... sieben ... ich hab's vergessen«, sagte der müde Mann. »In den ersten Tagen hab ich Griphook getroffen und kurz darauf haben wir uns mit Gornuk zusammengetan. Schön, wenn man ein bisschen Gesellschaft hat.« Eine Pause trat ein, während der Messer über Teller kratzten und Blechbecher hochgenommen und wieder auf die Erde gestellt wurden. »Weshalb bist du von zu Hause weg, Ted?«, fuhr der Mann fort.

»Wusste, dass sie hinter mir her sind«, erwiderte Ted mit der weichen Stimme, und Harry wusste plötzlich, wer er war: Tonks' Vater. »Hab

gehört, dass letzte Woche Todesser in der Gegend waren, und beschlossen, dass ich am besten so schnell wie möglich abhaue. Hab mich aus Prinzip geweigert, mich als Muggelstämmiger registrieren zu lassen, verstehst du, also wusste ich, dass es nur eine Frage der Zeit war, irgendwann würde ich verschwinden müssen. Meine Frau dürfte einigermaßen sicher sein, sie ist reinblütig. Und dann hab ich Dean hier getroffen, erst vor ein paar Tagen, nicht wahr, mein Junge?»

»Jaah«, sagte eine weitere Stimme, und Harry, Ron und Hermine starrten einander an, stumm, aber in heller Aufregung, denn sie waren überzeugt, dass sie die Stimme von Dean Thomas, ihrem Mitschüler aus Gryffindor, erkannt hatten.

»Muggelstämmig, was?«, fragte der erste Mann.

»Weiß nicht genau«, sagte Dean. »Mein Dad hat meine Mum verlassen, als ich noch klein war. Ich hab aber keinen Beweis dafür, dass er ein Zauberer war.«

Eine Weile herrschte Schweigen, nur Kaugeräusche waren zu hören; dann sprach Ted wieder.

»Eins muss ich sagen, Dirk, ich bin überrascht, dass ich dir über den Weg laufe. Erfreut, aber überrascht. Es hieß, du wärest erwischt worden.«

»Wurde ich auch«, sagte Dirk. »Ich war schon halb in Askaban, da bin ich abgehauen, hab Dawlish geschockt und seinen Besen geklaut. Das war einfacher, als man meinen sollte; er scheint zurzeit nicht so ganz bei sich zu sein. Vielleicht hat ihm jemand einen Verwechslungszauber aufgehalst. Wenn ja, würd ich der Hexe oder dem Zauberer gern persönlich die Hand schütteln, hat wahrscheinlich mein Leben gerettet.«

Wieder trat eine Pause ein, in der das Feuer prasselte und der Fluss weiter rauschte. Dann sagte Ted: »Und was ist mit Ihnen beiden? Ich, ähm, hatte den Eindruck, dass die Kobolde überwiegend auf der Seite von Du-weißt-schon-wem sind.«

»Sie hatten den falschen Eindruck«, sagte der Kobold mit der höheren Stimme. »Wir ergreifen keine Partei. Das ist ein Krieg unter Zauberern.«

»Und wie kommt es dann, dass Sie sich verstecken? «

»Ich hielt es für vernünftig«, sagte der Kobold mit der tieferen Stimme. »Nachdem ich ein aus meiner Sicht unverschämtes Gesuch abgeschlagen

hatte, war mir klar, dass ich persönlich in Gefahr schwebte.«

»Was hat man von Ihnen verlangt?«, fragte Ted.

»Dienste, die unter der Würde meiner Rasse sind«, erwiderte der Kobold mit einer nun raueren und weniger menschlichen Stimme. »Ich bin kein Hauself.«

»Was ist mit Ihnen, Griphook?«

»Ähnliche Gründe«, sagte der Kobold mit der höheren Stimme. »Gringotts steht nicht mehr alleinig unter der Leitung meiner Rasse. Ich erkenne einen Zauberer als Gebieter nicht an.«

Halblaut fügte er etwas auf Koboldogack hinzu und Gornuk lachte.

»Was ist so witzig?«, fragte Dean.

»Er meinte«, erwiderte Dirk, »dass es auch Dinge gibt, die Zauberer nicht erkennen.«

Eine kurze Stille trat ein.

»Versteh ich nicht«, sagte Dean.

»Ich habe ein wenig Rache genommen, ehe ich fortging«, sagte Griphook auf Englisch.

»Guter Kerl – Kobold, wollte ich sagen«, verbesserte Ted sich hastig. »Sie haben nicht zufällig einen Todeskammer in eines der alten Hochsicherheitsverliese eingesperrt?«

»Wenn ich es getan hätte, dann hätte das Schwert ihm nicht geholfen, auszubrechen«, antwortete Griphook. Gornuk lachte wieder und selbst Dirk ließ ein trockenes Kichern hören.

»Dean und mir entgeht da immer noch was«, sagte Ted.

»Severus Snape auch, obwohl er es nicht weiß«, sagte Griphook und die beiden Koblode brachen in hämisches Gelächter aus.

Im Innern des Zeltes atmete Harry flach vor Aufregung. Er und Hermine starrten einander an und hörten so genau hin, wie sie konnten.

»Hast du das nicht mitbekommen, Ted?«, fragte Dirk. »Von den Kindern, die versucht haben, das Schwert von Gryffindor aus Snapes Büro in Hogwarts zu stehlen?«

Elektrischer Strom schien durch Harry zu jagen und jeden einzelnen Nerv zu treffen, während er wie angewurzelt dastand.

»Nie was davon gehört«, sagte Ted. »Stand nicht im *Propheten*, oder?«

»Wohl kaum«, gluckste Dirk. »Ich hab es von Griphook hier erfahren, er hat es von Bill Weasley gehört, der für die Bank arbeitet. Eines der Kinder, die versucht haben, das Schwert zu klauen, war Bills kleine Schwester.«

Harry blickte rasch zu Hermine und Ron hinüber, die ihre Langziehhohren so fest umklammert hielten wie Rettungsleinen.

»Sie und ein paar Freunde sind in Snapes Büro eingedrungen und haben die Vitrine zertrümmert, wo er das Schwert offenbar aufbewahrte. Snape hat sie erwischt, als sie dabei waren, es die Treppe runterzuschmuggeln.«

»Ah, die Guten«, sagte Ted. »Was haben sie sich dabei gedacht – dass sie das Schwert gegen Du-weißt-schon-wen einsetzen können? Oder gegen Snape selbst?«

»Nun, was auch immer sie damit vorhatten, Snape kam zu dem Schluss, dass das Schwert an seinem Platz nicht mehr sicher war«, sagte Dirk. »Ein paar Tage später, ich vermute mal, sobald er die Zustimmung von Du-weißt-schon-wem hatte, schickte er es nach London, um es stattdessen bei Gringotts aufbewahren zu lassen.«

Die Kobolde fingen wieder an zu lachen.

»Ich kapiere den Witz immer noch nicht«, sagte Ted.

»Es ist eine Fälschung«, krächzte Griphook.

»Das Schwert von Gryffindor!«

»O ja. Es ist eine Kopie – eine hervorragende Kopie, freilich –, aber von Zaubererhand. Das Original wurde vor Jahrhunderten von Kobolden geschmiedet und hatte gewisse Eigenschaften, die nur koboldgearbeitete Waffen besitzen. Wo immer sich das echte Schwert von Gryffindor befindet, es ist nicht in einem Verlies der Gringotts-Bank.«

»Ich verstehe«, sagte Ted. »Und ich nehme an, Sie haben sich nicht die Mühe gemacht, das den Todessern mitzuteilen?«

»Ich sah keinen Grund, sie mit dieser Information zu behelligen«, sagte

Griphook süffisant, und jetzt stimmten auch Ted und Dean in Gornuks und Dirks Gelächter ein.

Im Zelt schloss Harry die Augen und konzentrierte sich angestrengt darauf, dass jemand die Frage stellen möge, auf die er eine Antwort brauchte, und nach einer Minute, die ihm wie zehn vorkam, tat es Dean; auch er war (wie Harry schlagartig einfiel) ein Exfreund von Ginny.

»Was ist mit Ginny und den anderen passiert? Die versucht haben, es zu stehlen?«

»Oh, die wurden bestraft, und zwar grausam«, sagte Griphook gleichgültig.

»Es geht ihnen aber einigermaßen?«, fragte Ted rasch. »Ich meine, die Weasleys haben doch schon genug verletzte Kinder, oder?«

»Soweit ich weiß, haben sie keine schwere Verletzung erlitten«, antwortete Griphook.

»Glück gehabt«, sagte Ted. »Bei dem, was Snape schon angerichtet hat, können wir nur froh sein, dass sie noch am Leben sind.«

»Du glaubst diese Geschichte also, nicht wahr, Ted?«, fragte Dirk. »Du glaubst, dass Snape Dumbledore getötet hat?«

»Natürlich«, sagte Ted. »Du willst mir hier doch nicht sagen, dass du denkst, Potter hätte etwas damit zu tun?«

»Heutzutage weiß man kaum noch, was man glauben soll«, murmelte Dirk.

»Ich kenne Harry Potter«, sagte Dean. »Und ich schätze, er ist der Richtige – der Auserwählte, oder wie auch immer man es nennen mag. «

»Tja, es gibt viele, die das gerne glauben würden, mein Junge«, sagte Dirk, »ich selbst auch. Aber wo ist er? Abgehauen, wie's aussieht. Man sollte meinen, dass er, wenn er irgendwas wüsste, was wir nicht wissen, oder irgendwas Besonderes an sich hätte, jetzt dort draußen wäre und kämpfen würde, den Widerstand um sich scharen und sich nicht verstecken würde. Und übrigens, der *Prophet* hat da einen ziemlich guten Artikel gegen ihn gebracht -«

»Der *Prophet*?«, spottete Ted. »Geschieht dir recht, angelogen zu werden, wenn du diesen Mist immer noch liest, Dirk. Wenn du die Fakten

haben willst, dann versuch es mit dem *Klitterer*.«

Urplötzlich würgte und spuckte jemand, als würde es ihn zerreißen, dann folgte ein langes, dumpfes Klopfen; wie es sich anhörte, hatte Dirk eine Gräte verschluckt. Endlich prustete er: »Mit dem *Klitterer*? Diesem verrückten Witzblatt von Xeno Lovegood?«

»In letzter Zeit ist es gar nicht mehr so verrückt«, sagte Ted. »Schau doch mal rein. Xeno bringt alles, was der *Prophet* außer Acht lässt, in der letzten Ausgabe kamen kein einziges Mal die Schrumpfhörnigen Schnarchkackler vor. Wie lange sie ihn das noch machen lassen, weiß ich allerdings nicht. Aber Xeno schreibt auf der ersten Seite jeder Ausgabe, dass alle Zauberer, die gegen Du-weißt-schon-wen sind, als Allererstes Harry Potter helfen müssen.«

»Schwer, einem Jungen zu helfen, der wie vom Erdboden verschluckt ist«, sagte Dirk.

»Hör mal, die Tatsache, dass sie ihn noch nicht gefasst haben, ist schon ein gewaltiger Erfolg«, sagte Ted. »Ich würd mir gern ein paar Ratschläge von ihm holen. Wir versuchen ja auch nichts anderes, als in Freiheit zu bleiben, oder?«

»Jaah, nun, da ist was dran«, sagte Dirk schleppend. »Wo doch das ganze Ministerium und all seine Informanten nach ihm suchen, hätt ich angenommen, dass sie ihn inzwischen gefasst haben. Aber hör mal, wer weiß denn, ob sie ihn nicht schon gefasst und getötet haben, ohne etwas davon verlauten zu lassen?«

»Ah, sag nicht so was, Dirk«, murmelte Ted.

Eine längere Pause trat ein, in der wieder das Klirren von Messern und Gabeln zu hören war. Als sie erneut zu sprechen begannen, ging es darum, ob sie am Ufer schlafen oder sich auf den bewaldeten Abhang zurückziehen sollten. Sie kamen zu dem Schluss, dass die Bäume ihnen bessere Deckung bieten würden, löschten ihr Feuer und kletterten dann wieder den Hang hinauf, und ihre Stimmen wurden leiser.

Harry, Ron und Hermine zogen die Langziehhohren herein und wickelten sie auf. Harry, dem es, je länger sie gelauscht hatten, immer schwerer gefallen war, schweigen zu müssen, brachte jetzt nichts weiter heraus als: »Ginny – das Schwert –«

»Ich weiß!«, sagte Hermine.

Mit einem Satz war sie bei ihrer kleinen Perlentasche und tauchte diesmal den Arm bis zur Achselhöhle hinein.

»Da ... ist es ...ja ...«, sagte sie mit zusammengebißenen Zähnen und zog an etwas, das offenbar in den Tiefen der Tasche steckte. Allmählich kam die Ecke eines reich verzierten Gemälderahmens in Sicht. Harry beeilte sich, ihr zu helfen. Während sie das leere Porträt von Phineas Nigellus ganz aus Hermine's Tasche heraushob, hielt sie ihren Zauberstab darauf gerichtet, bereit, es jederzeit mit einem Zauber zu belegen.

»Wenn jemand das echte Schwert mit einem falschen vertauscht hat, während es in Dumbledores Büro war«, keuchte sie, als sie das Gemälde seitlich an die Zeltwand lehnten, »dann muss Phineas Nigellus das gesehen haben, er hängt gleich neben der Vitrine!«

»Es sei denn, er hat geschlafen«, sagte Harry, hielt aber dennoch den Atem an, als Hermine vor der leeren Leinwand niederkniete, den Zauberstab genau auf die Mitte richtete, sich räusperte und dann sagte: »Ähm – Phineas? Phineas Nigellus?«

Nichts geschah.

»Phineas Nigellus?«, sagte Hermine noch einmal. »Professor Black? Könnten wir bitte mit Ihnen sprechen? Bitte?«

»>Bitte< hilft immer«, sagte eine kalte, schneidende Stimme und Phineas Nigellus glitt in sein Porträt. Sofort rief Hermine: »*Obscuro!*«

Eine schwarze Binde erschien über Phineas Nigellus' klugen dunklen Augen, weshalb er gegen den Rahmen stieß und vor Schmerz aufschrie.

»Was – wie können Sie es wagen – was machen Sie -?«

»Es tut mir sehr leid, Professor Black«, sagte Hermine, »aber das ist eine notwendige Vorsichtsmaßnahme!«

»Entfernen Sie sofort diese abscheuliche Beigabe! Hinweg damit, sage ich! Sie ruinieren ein großes Kunstwerk! Wo bin ich? Was geht hier vor?«

»Wo wir sind, kann Ihnen egal sein«, sagte Harry, und Phineas Nigellus erstarrte und gab seine Versuche auf, sich die gemalte Augenbinde herunterzuziehen.

»Kann das womöglich die Stimme des schwer fassbaren Mr Potter sein?«

»Vielleicht«, sagte Harry, da er wusste, dies würde das Interesse von Phineas Nigellus wachhalten. »Wir haben ein paar Fragen an Sie – über das Schwert von Gryffindor.«

»Ah«, sagte Phineas Nigellus und drehte nun den Kopf in alle Richtungen, um möglichst doch einen Blick auf Harry zu erhaschen, »ja. Dieses törichte Mädchen hat da sehr unklug gehandelt -«

»Reden Sie nicht so über meine Schwester«, sagte Ron schroff. Phineas Nigellus zog arrogant die Augenbrauen hoch.

»Wer ist da noch?«, fragte er und drehte den Kopf nach rechts und links. »Ihr Ton missfällt mir! Das Mädchen und seine Freunde hatte der reinste Übermut gepackt. Den Schulleiter zu bestehlen!«

»Sie haben nicht gestohlen«, sagte Harry. »Dieses Schwert gehört nicht Snape.«

»Es gehört Professor Snapes Schule«, sagte Phineas Nigellus. »Welchen Anspruch hatte denn das Weasley-Mädchen darauf? Sie hat ihre Strafe verdient, genau wie der Dummkopf Longbottom und diese komische Lovegood!«

»Neville ist kein Dummkopf und Luna ist nicht komisch!«, sagte Hermine.

»Wo bin ich?«, sagte Phineas Nigellus erneut und begann wieder mit seiner Augenbinde zu ringen. »Wo haben Sie mich hingebracht? Warum haben Sie mich aus dem Haus meiner Vorgänger entfernt?«

»Das ist jetzt nicht wichtig! Wie hat Snape Ginny, Neville und Luna bestraft?«, fragte Harry eindringlich.

»*Professor* Snape hat sie in den Verbotenen Wald geschickt, um eine Arbeit für den Trottel Hagrid zu erledigen.«

»Hagrid ist kein Trottel!«, erwiderte Hermine schrill.

»Und Snape hielt das vielleicht für eine Bestrafung«, sagte Harry, »aber Ginny, Neville und Luna haben sich mit Hagrid wahrscheinlich halb totgelacht. Der Verbotene Wald ... die haben bereits viel Schlimmeres erlebt als den Verbotenen Wald – meine Güte!«

Ein Stein fiel ihm vom Herzen; er hatte sich schon Furchtbares vorgestellt, allerwenigstens den Cruciatus-Fluch.

»Was wir eigentlich wissen wollten, Professor Black«, sagte Hermine, »hat jemals jemand anderes, ähm, das Schwert rausgenommen? Vielleicht wurde es zum Reinigen abgeholt oder – oder so?«

Phineas Nigellus gab erneut den Versuch auf, seine Augen frei zu bekommen, und kicherte.

»*Muggelstämmige*«, sagte er. »Koboldgearbeitete Waffen müssen nicht gereinigt werden, Sie einfältiges Mädchen. Koboldsilber stößt irdischen Schmutz ab und nimmt nur auf, was es stärkt.«

»Nennen Sie Hermine nicht einfältig«, sagte Harry.

»Ich bin der ständigen Widerrede allmählich überdrüssig«, sagte Phineas Nigellus. »Vielleicht ist es an der Zeit, dass ich in das Büro des Schulleiters zurückkehre? «

Mit immer noch verbundenen Augen fing er an, seitlich an seinem Rahmen herumzufummeln, um sich einen Weg aus seinem Bild hinaus zu ertasten und in das andere zurückzugelangen, das auf Hogwarts hing. Harry fiel plötzlich etwas ein.

»Dumbledore! Können Sie uns nicht Dumbledore herbringen?«

»Verzeihung, bitte?«, sagte Phineas Nigellus.

»Das Porträt von Professor Dumbledore – könnten Sie ihn nicht mitbringen, hierher, in Ihres?«

Phineas Nigellus wandte das Gesicht in die Richtung, aus der Harrys Stimme gekommen war.

» Offensichtlich sind nicht nur Muggelstämmige unkundig, Potter. Die Porträtierten von Hogwarts mögen vielleicht miteinander sprechen, aber sie können sich nicht aus dem Schloss hinausbegeben, außer um ein Bild von sich selbst zu besuchen, das anderswo hängt. Dumbledore kann nicht mit mir hierherkommen, und nach der Behandlung, die Sie mir haben angedeihen lassen, kann ich Ihnen versichern, dass ich Ihnen nicht noch einmal einen Besuch abstatten werde!«

Ein wenig geknickt sah Harry zu, wie Phineas sich noch heftiger bemühte, seinen Rahmen zu verlassen.

»Professor Black«, sagte Hermine, »könnten Sie uns nicht, *bitte*, einfach sagen, wann das Schwert das letzte Mal aus seiner Vitrine genommen

wurde? Bevor Ginny es herausnahm, meine ich?»

Phineas schnaubte ungeduldig.

»Ich glaube, das letzte Mal, als ich gesehen habe, wie das Schwert von Gryffindor aus seiner Vitrine kam, benutzte es Professor Dumbledore, um einen Ring aufzuspalten.«

Hermine schnellte herum und sah Harry an. Keiner von ihnen wagte es, vor Phineas Nigellus ein weiteres Wort zu sagen, der es endlich geschafft hatte, den Ausgang zu finden.

»Aldann, Ihnen eine gute Nacht«, sagte er ein wenig gereizt und war schon fast verschwunden. Nur der Rand seiner Hutkrempe war noch zu sehen, als Harry plötzlich einen Schrei ausstieß.

»Warten Sie! Haben Sie Snape erzählt, dass Sie das gesehen haben?»

Phineas Nigellus streckte seinen Kopf mit der Augenbinde wieder in das Bild.

»Professor Snape hat sich mit wichtigeren Dingen zu befassen als mit den vielen exzentrischen Angewohnheiten von Albus Dumbledore. *Auf Wiedersehen, Potter!*«

Und damit verschwand er endgültig und ließ nichts zurück außer seinen düsteren Hintergrund.

»Harry!«, schrie Hermine.

»Ich weiß!«, rief Harry. Ungestüm stieß er mit der Faust in die Luft: Das war mehr, als er zu hoffen gewagt hatte. Er schritt im Zelt auf und ab; ihm war, als könnte er Berge versetzen; er war nicht einmal mehr hungrig. Hermine quetschte das Porträt von Phineas Nigellus wieder in die Perlentasche, verschloss sie, warf sie beiseite und blickte mit strahlendem Gesicht zu Harry auf.

»Das Schwert kann Horkruxe zerstören! Koboldgearbeitete Klingen nehmen nur auf, was sie stärkt – Harry, dieses Schwert ist mit Basiliskengift getränkt!«

»Und Dumbledore hat es mir nicht gegeben, weil er es noch brauchte, und zwar für das Medaillon -«

»- und es muss ihm klar gewesen sein, dass sie es dir nicht überlassen

würden, wenn er es dir in seinem Testament vermachte -«

»- also hat er eine Kopie angefertigt -«

»- und eine Fälschung in die Vitrine getan -«

»- und er hat das echte ... wo gelassen?«

Sie starrten einander an; Harry hatte das Gefühl, als würde die Antwort unsichtbar in der Luft über ihnen hängen, verlockend nah. "Warum hatte Dumbledore es ihm nicht gesagt? Oder hatte er es ihm tatsächlich gesagt und er hatte es damals nicht mitbekommen ?

»Denk nach!«, flüsterte Hermine. »Denk nach! Wo hat er es gelassen?«

»Nicht in Hogwarts«, sagte Harry und ging wieder auf und ab.

»Irgendwo in Hogsmeade?«, schlug Hermine vor.

»In der Heulenden Hütte?«, sagte Harry. »Da geht nie jemand rein.«

»Aber Snape weiß, wie man reinkommt, wär das nicht ein wenig riskant?«

»Dumbledore hat Snape vertraut«, erinnerte Harry sie.

»Nicht genug, um ihm zu sagen, dass er die Schwerter vertauscht hatte«, sagte Hermine.

»Ja, du hast Recht!«, erwiderte Harry; und der Gedanke, dass Dumbledore doch einige wenn auch schwache Vorbehalte gehabt hatte, was Snapes Vertrauenswürdigkeit betraf, besserte seine Laune sogar noch mehr. »Also, hat er das Schwert dann weit entfernt von Hogsmeade versteckt? Was meinst du, Ron? Ron?«

Harry sah sich um. Einen Moment lang dachte er verwirrt, Ron hätte das Zelt verlassen, dann sah er ihn im Schatten des unteren Bettes liegen, wie versteinert.

»Ah, jetzt fällt dir ein, dass ich auch noch da bin, ja?«, sagte er.

»Was?«

Ron schnaubte und starrte auf die Unterseite des oberen Bettes.

»Macht ihr beiden nur weiter. Ich will euch den Spaß nicht verderben.«

Harry blickte verdutzt und Hilfe suchend zu Hermine, aber sie schüttelte

den Kopf, offenbar genauso ratlos wie er.

»Wo liegt das Problem?«, fragte Harry.

»Problem? Es gibt kein Problem«, sagte Ron, der es beharrlich vermied, Harry anzusehen. »Wenn's nach dir geht, jedenfalls nicht. «

Auf der Zeltleinwand über ihren Köpfen machte es ein paarmal *plitsch*. Es hatte angefangen zu regnen.

»Also, du hast offensichtlich ein Problem«, sagte Harry. »Spuck's aus, ja?«

Ron schwang seine langen Beine vom Bett und setzte sich auf. Er sah böse aus, ganz anders als sonst.

»Na gut, ich spuck es aus. Erwart bloß nicht, dass ich hier Luftsprünge mache, nur weil es jetzt noch so ein verdammtes Ding gibt, das wir finden müssen. Schreib's einfach auf die Liste mit den Sachen, die du nicht weißt.«

»Die ich nicht weiß?«, wiederholte Harry. »Die *ich* nicht weiß?«

Plüsch, plitsch, plitsch: Der Regen fiel heftiger und schwerer; er prasselte auf das mit Blättern übersäte Ufer um sie herum und in den Fluss, der durch die Dunkelheit plätscherte. Furcht erstickte Harrys Hochgefühl: Ron sagte genau das, von dem er vermutet und befürchtet hatte, dass er es dachte.

»Ich will ja nicht behaupten, dass ich mich hier nicht großartig amüsiere«, sagte Ron, »mit meinem verstümmelten Arm und ohne was zu essen und in dieser Saukälte jede Nacht. Ich hatte nur gehofft, dass wir nach den paar Wochen, die wir rumgerannt sind, irgendwas erreicht hätten, verstehst du?«

»Ron«, sagte Hermine, doch mit so leiser Stimme, dass Ron tun konnte, als hätte er sie durch das laute Getrommel, das der Regen nun auf dem Zelt machte, nicht gehört.

»Ich dachte, du wüsstest, auf was du dich eingelassen hast«, sagte Harry.

»Jaah, das dachte ich auch.«

»Also, und was daran entspricht nicht deinen Erwartungen?«, fragte

Harry. Wut kam ihm jetzt zu Hilfe. »Hast du gedacht, wir würden in Fünfsternehotels wohnen? Alle paar Tage einen Horkrux finden? Hast du gedacht, du würdest Weihnachten wieder bei Mami sein? «

»Wir dachten, du wüsstest, was du tust!«, schrie Ron und stand auf; und seine Worte durchbohrten Harry wie glühende Messer. »Wir dachten, Dumbledore hätte dir gesagt, was du tun sollst, wir dachten, du hättest einen echten Plan!«

»Ron!«, sagte Hermine, diesmal deutlich vernehmbar durch den Regen hindurch, der auf das Zeltdach donnerte, doch auch diesmal ignorierte er sie.

»Tja, tut mir leid, dass ich euch enttäuschen muss«, sagte Harry, mit völlig ruhiger Stimme, obwohl er sich hohl und unzulänglich fühlte. »Ich war von Anfang an offen zu euch, ich hab euch alles gesagt, was Dumbledore mir erzählt hat. Und falls du es nicht bemerkt haben solltest, wir haben einen Horkrux gefunden -«

»Jaah, und wir sind ungefähr genauso weit davon entfernt, ihn plattzumachen, wie davon, die anderen zu finden – Lichtjahre entfernt, mit anderen Worten!«

»Nimm das Medaillon ab, Ron«, sagte Hermine mit ungewöhnlich hoher Stimme. »Bitte, nimm es ab. Du würdest nicht so reden, wenn du es nicht den ganzen Tag getragen hättest.«

»Doch, würde er«, sagte Harry, der nicht wollte, dass jemand Ausreden für Ron erfand. »Meint ihr, ich hätte nicht bemerkt, wie ihr beide hinter meinem Rücken tuschelt? Meint ihr, ich hätte mir nicht zusammengereimt, dass ihr so was denkt?«

»Harry, wir haben nicht -«

»Lüg nicht!«, schleuderte ihr Ron entgegen. »Du hast es auch gesagt, du hast gesagt, dass du enttäuscht wärst, dass du gedacht hättest, er hätte ein bisschen mehr in petto als -«

»So hab ich es nicht gesagt – Harry, das stimmt nicht!«, weinte sie.

Der Regen hämmerte auf das Zelt, Tränen strömten über Hermines Gesicht, und die freudige Erregung, die vor wenigen Minuten noch geherrscht hatte, war verflogen, als hätte es sie nie gegeben, ein Feuerwerk von kurzer Dauer, das aufgelodert und erloschen war und alles dunkel, nass

und kalt zurückgelassen hatte. Das Schwert von Gryffindor war versteckt, wo, wussten sie nicht, und sie waren drei Teenager in einem Zelt, deren einziger Erfolg darin bestand, nicht tot zu sein – noch nicht.

»Und warum bist du dann noch hier?«, fragte Harry Ron.

»Das möchte ich auch gern wissen«, sagte Ron.

»Dann geh nach Hause«, sagte Harry.

»Jaah, vielleicht tu ich das!«, schrie Ron, und er machte ein paar Schritte auf Harry zu, der nicht zurückwich. »Hast du nicht gehört, was die über meine Schwester gesagt haben? Aber das geht dir völlig am Arsch vorbei, oder, ist ja nur der Verbotene Wald, Harry *Ich-hab-schon-Schlimmeres-erlebt* Potter ist es schnuppe, was ihr dort drin zustößt, tja, mir allerdings nicht, Riesenspinnen und krankes Zeug -«

»Ich hab nur gesagt – sie war mit den anderen zusammen, Hagrid war dabei -«

»- jaah, schon kapiert, es kümmert dich nicht! Und was ist mit dem Rest meiner Familie, >die Weasleys haben doch schon genug verletzte Kinder<, hast du das nicht gehört?«

»Jaah, ich -«

»Dich interessiert aber nicht, was das zu bedeuten hat?«

»Ron!«, sagte Hermine und drängte sich zwischen die beiden, »ich glaub nicht, dass es bedeutet, dass was Neues passiert ist, irgendwas, von dem wir nichts wissen; überleg mal, Ron, Bill hat schon seine Narben, viele Leute müssen inzwischen gesehen haben, dass George ein Ohr verloren hat, und du liegst angeblich mit Griselkrätze auf dem Sterbebett, ich bin sicher, mehr hat er nicht gemeint -«

»Oh, du bist sicher, ja? Also schön, dann mach ich mir keine Sorgen mehr um sie. Für euch beide ist ja alles in Ordnung, oder, wo eure Eltern doch außer Gefahr -«

»Meine Eltern sind *tot!*«, brüllte Harry.

»Und meine könnten das auch bald sein!«, schrie Ron.

»Dann GEH!«, donnerte Harry. »Geh zurück zu ihnen, tu so, als ob du die Griselkrätze los wärst, und Mami kann dich aufpäppeln und -«

Ron machte eine plötzliche Bewegung: Harry reagierte, doch bevor einer der beiden den Zauberstab aus der Tasche bekam, hatte Hermine ihren erhoben.

»*Protego!*«, rief sie, und ein unsichtbarer Schild breitete sich zwischen ihr und Harry auf der einen und Ron auf der anderen Seite aus; sie alle wurden durch die Kraft des Zaubers ein paar Schritte zurückgedrängt, und Harry und Ron funkelten sich von beiden Seiten der unsichtbaren Barriere her böse an, als würden sie sich zum ersten Mal deutlich sehen. Harry fühlte zersetzenden Hass gegen Ron: Etwas zwischen ihnen war zerbrochen.

»Lass den Horkrux hier«, sagte Harry.

Ron zerrte sich die Kette über den Kopf und warf das Medaillon in einen nahen Sessel. Dann wandte er sich an Hermine.

»Und was machst du?«

»Was soll das heißen?«

»Bleibst du, oder was?«

»Ich ...«, sie wirkte gequält. »Ja – ja, ich bleibe. Ron, wir haben gesagt, wir gehen mit Harry, wir haben gesagt, wir helfen –«

»Ich versteh schon. Du entscheidest dich für ihn.«

»Ron, nein – bitte – komm zurück, komm zurück!«

Ihr eigener Schildzauber behinderte sie; als sie ihn schließlich entfernt hatte, war Ron schon in die Nacht hinausgestürmt. Harry stand völlig stumm und reglos da und hörte, wie sie schluchzte und zwischen den Bäumen nach Ron rief.

Ein paar Minuten später kehrte sie zurück, die nassen Haare klebten ihr im Gesicht.

»Er ist w-w-weg! Disappariert!«

Sie warf sich in einen Sessel, rollte sich zusammen und begann zu weinen.

Harry fühlte sich wie betäubt. Er bückte sich, hob den Horkrux auf und hängte ihn sich um den Hals. Er zog Decken von Rons Bett und warf sie Hermine über. Dann kletterte er in sein eigenes Bett, starrte hinauf zu der

dunklen Zeltdecke und lauschte dem Trommeln des Regens.

Godric's Hollow

Als Harry am nächsten Tag erwachte, dauerte es einige Sekunden, bis ihm wieder einfiel, was geschehen war. Dann hoffte er wie ein Kind, alles wäre ein Traum gewesen, Ron wäre noch da und nie fortgegangen. Doch wenn er nur den Kopf auf dem Kissen drehte, konnte er Rons verlassene Schlafstelle sehen. Es war, als ob sie seinen Blick auf sich ziehen würde wie eine Leiche. Harry sprang von seinem Bett hinunter und vermied es, zu dem von Ron zu schauen. Hermine, die sich bereits in der Küche zu schaffen machte, wünschte Harry nicht guten Morgen, sondern wandte rasch das Gesicht ab, als er vorbeiging.

Er ist weg sagte sich Harry. *Er ist weg.* Während er sich wusch und anzog, musste er das denken, immer wieder, als würde der Schock darüber durch die Wiederholung abgeschwächt. *Er ist weg und er kommt nicht zurück.* Und das war die schlichte Wahrheit, wie Harry wusste, denn ihre Schutzzauber würden es Ron unmöglich machen, sie wiederzufinden, sobald sie ihren jetzigen Aufenthaltsort verlassen hatten.

Er und Hermine frühstückten schweigend. Hermine's Augen waren geschwollen und rot; sie sah aus, als ob sie nicht geschlafen hätte. Während sie ihre Sachen packten, trödelte Hermine. Harry wusste, warum sie ihre Zeit am Flussufer in die Länge ziehen wollte; mehrmals sah er sie erwartungsvoll aufblicken, und er war sicher, dass sie sich eingeredet hatte, im prasselnden Regen Schritte gehört zu haben, doch keine rothaarige Gestalt tauchte zwischen den Bäumen auf. Harry folgte jedes Mal ihrem Blick (denn unwillkürlich hoffte er selbst ein wenig), und wenn er sich umwandte und nichts als vom Regen gepeitschte Bäume sah, packte ihn erneut ein Anflug von Wut. Er hörte Ron dann sagen: »*Wir dachten, du wüsstest, was du tust!*«, und fing mit einem festen Knoten im Bauch wieder an zu packen.

Der trübe Fluss neben ihnen schwoll rasch an und würde bald ihr Ufer überschwemmen. Sie waren eine gute Stunde länger an ihrem Lagerplatz geblieben, als sie es sonst für gewöhnlich taten. Hermine packte die Perleentasche drei Mal völlig neu und fand dann offenbar keine Gründe mehr, ihre Abreise noch länger zu verzögern: Sie und Harry nahmen sich bei der Hand, disapparierten und tauchten auf einem windzerzausten, mit Heidekraut bewachsenen Hang wieder auf.

Sobald sie angekommen waren, ließ Hermine Harrys Hand los und ging

von ihm weg zu einem großen Felsen, wo sie sich, das Gesicht auf den Knien, hinsetzte und sich heftig schüttelte – vor lauter Schluchzen, wie Harry wusste. Er beobachtete sie und meinte hingehen und sie trösten zu müssen, doch aus irgendeinem Grund blieb er wie angewurzelt stehen. Alles in ihm fühlte sich kalt und verkrampt an: Er sah wieder Rons verächtlichen Gesichtsausdruck. Harry schritt in einem großen Kreis durch das Heidekraut um die aufgelöste Hermine herum und richtete die Zauber ein, die sie sonst immer zu ihrem Schutz ausführte.

In den nächsten Tagen sprachen sie kein einziges Wort über Ron. Harry war fest entschlossen, seinen Namen nie wieder zu erwähnen, und Hermine schien zu wissen, dass es keinen Zweck hatte, ihm das Thema aufzudrängen, obwohl er sie manchmal nachts, wenn sie dachte, er würde schlafen, weinen hörte. Unterdessen nahm Harry immer wieder die Karte des Rumtreibers hervor und betrachtete sie im Licht des Zauberstabs. Er wartete darauf, dass der Punkt mit Rons Namen wieder in den Gängen von Hogwarts auftauchen würde, zum Beweis dafür, dass er, geschützt durch seinen Status als Reinblüter, in das behagliche Schloss zurückgekehrt war. Doch Ron tauchte nicht auf der Karte auf, und nach einer Weile erappte sich Harry dabei, wie er sie nur noch hervorholte, um auf Ginnys Namen im Mädchenschlafsaal zu starren, so intensiv, dass er sich fragte, ob es sie in ihrem Schlaf stören würde und ob sie wohl merkte, dass er an sie dachte und ihr alles Gute wünschte.

Bei Tag überlegten sie, wo Gryffindors Schwert stecken könnte, doch je länger sie über die Orte redeten, an denen Dumbledore es verborgen haben könnte, desto verzweifelter und wahnwitziger gerieten sie ins Spekulieren. Und wenn Harry sich auch noch so sehr den Kopf zerbrach, er konnte sich nicht erinnern, dass Dumbledore jemals einen Ort erwähnt hätte, wo er vielleicht etwas verstecken würde. Zeitweise wusste er nicht, auf wen er wütender war, auf Ron oder auf Dumbledore. *Wir dachten, du wüsstest, was du tust... wir dachten, Dumbledore hätte dir gesagt, was du tun sollst ... wir dachten, du hättest einen echten Plan!*

Er konnte es vor sich selbst nicht verbergen: Ron hatte Recht gehabt. Dumbledore hatte ihm so gut wie nichts hinterlassen. Sie hatten einen Horkrux entdeckt, aber sie hatten nicht die Mittel, ihn zu zerstören: Die anderen waren genauso unerreichbar, wie sie es schon immer gewesen waren. Hoffnungslosigkeit drohte ihn zu überwältigen. Ihm wurde jetzt schwindlig, wenn er daran dachte, wie vermessen es von ihm gewesen war, das Angebot seiner Freunde anzunehmen, ihn auf dieser mäandernden,

sinnlosen Reise zu begleiten. Er wusste nichts, er hatte keine Ideen, und er wartete ständig gequält auf erste Anzeichen dafür, dass ihm auch Hermine bald sagen würde, dass sie genug hätte, dass sie gehen würde.

Viele Abende verbrachten sie fast wortlos, und Hermine gewöhnte es sich an, das Porträt von Phineas Nigellus hervorzuholen und es auf einen Stuhl zu stellen, als ob er einen Teil des klaffenden Loches füllen könnte, das durch Rons Weggang entstanden war. Obwohl Phineas Nigellus zuvor erklärt hatte, er würde sie nie wieder besuchen kommen, schien er sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen zu wollen, mehr über Harrys Pläne herauszufinden, und willigte alle paar Tage ein, mit verbundenen Augen zu erscheinen. Harry war sogar froh, ihn zu sehen, denn dann hatten sie Gesellschaft, wenn auch hämische und stichelnde. Begeistert nahmen sie jede Nachricht über Hogwarts auf, obwohl Phineas Nigellus nicht der beste Informant war. Er vergötterte Snape, den ersten Direktor aus Slytherin, seit er selbst die Schule geleitet hatte, und sie mussten sich hüten, Snape zu kritisieren oder unverschämte Fragen über ihn zu stellen, denn dann verschwand Phineas Nigellus sofort aus seinem Gemälde.

Allerdings ließ er den einen oder anderen Brocken fallen. Snape schien einem fortwährenden Kleinkrieg ausgesetzt zu sein, den ein harter Kern der Schüler führte. Ginny war es verboten worden, nach Hogsmeade zu gehen. Snape hatte Umbridges alte Anordnung wieder in Kraft gesetzt, wonach Zusammenkünfte von drei oder mehr Schülern untersagt waren, wie auch jede inoffizielle Schülerorganisation.

Aus alldem schloss Harry, dass Ginny und mit ihr wohl auch Neville und Luna sich alle Mühe gegeben hatten, Dumbledores Armee am Leben zu erhalten. Angesichts dieser spärlichen Neuigkeiten verspürte Harry so heftig das Bedürfnis, Ginny zu sehen, dass es sich anfühlte wie Magenkrämpfe; doch dann musste er auch wieder an Ron denken, und an Dumbledore, und an Hogwarts selbst, das er fast so sehr vermisste wie seine Exfreundin. Als Phineas Nigellus von Snapes energischem Durchgreifen erzählte, stellte sich Harry in einem kurzen wahnhaften Moment tatsächlich vor, er würde einfach zur Schule zurückgehen und mithelfen, Snapes Regime zu untergraben: Mit Essen versorgt zu werden und in einem weichen Bett zu schlafen und andere Leute zu haben, die sich um alles kümmerten, erschien ihm in einem solchen Moment wie die herrlichste Sache der Welt. Doch dann fiel ihm ein, dass er der Unerwünschte Nummer eins war, dass ein Kopfgeld von zehntausend Galleonen auf ihn ausgesetzt war und dass es inzwischen genauso

gefährlich war, in Hogwarts aufzutauchen wie im Zaubereiministerium. Phineas Nigellus machte das sogar noch unabsichtlich deutlich, indem er Fangfragen über Harrys und Hermines Aufenthaltsort einfließen ließ. Hermine schob ihn dann jedes Mal in die Perlentasche zurück, und immer wenn sie ihn so unsanft verabschiedet hatten, weigerte er sich ein paar Tage lang, wiederaufzutauchen.

Es wurde kälter und kälter. Sie wagten es nicht, sich zu lange in einer Gegend aufzuhalten, und blieben daher auch nicht im Süden Englands, wo sie höchstens einen strengen Bodenfrost zu befürchten hatten, sondern vagabundierten weiter kreuz und quer durch das Land, harhten auf einem Berghang aus, wo Schneeregen auf ihr Zelt trommelte, trotzten einer weitläufigen flachen Marsch, wo ihr Zelt mit eisigem Wasser überflutet wurde, und lagerten auf einer kleinen Insel inmitten eines schottischen Hochlandsees, wo das Zelt über Nacht halb von Schnee begraben wurde.

Sie hatten schon gelegentlich Weihnachtsbäume in Wohnzimmerfenstern funkeln sehen, als sich Harry eines Abends dazu entschloss, noch einmal die offenbar letzte unerkundete Möglichkeit vorzuschlagen, die ihnen blieb. Sie hatten gerade ein ungewöhnlich gutes Mahl beendet: Hermine war unter dem Tarnumhang in einem Supermarkt gewesen (wobei sie beim Hinausgehen das Geld gewissenhaft in eine offene Kasse gelegt hatte), und Harry dachte, dass sie mit dem Bauch voller Spaghetti bolognese und Dosenbirnen zugänglicher sein würde als üblich. Zudem hatte er in weiser Voraussicht vorgeschlagen, dass sie sich ein paar Stunden lang vom Horkruxtragen erholten, der jetzt neben ihm über dem Fußende des Bettes hing.

»Hermine?«

»Hm?« Sie hatte es sich mit den *Märchen von Beedle dem Barden* in einem der ausgebeulten Sessel gemütlich gemacht. Es war ihm ein Rätsel, wie viel sie noch aus diesem Buch herausholen wollte, das schließlich nicht sehr umfangreich war; doch offensichtlich war sie nach wie vor dabei, etwas darin zu entziffern, denn *Zaubermanns Silbentabelle* lag aufgeschlagen auf der Armlehne ihres Sessels.

Harry räusperte sich. Er fühlte sich genauso wie damals vor einigen Jahren, als er Professor McGonagall gefragt hatte, ob er nach Hogsmeade gehen dürfe, obwohl er die Dursleys nicht hatte überreden können, die Einverständniserklärung für ihn zu unterschreiben.

»Hermine, ich hab nachgedacht, und -«

»Harry, könntest du mir mal kurz helfen?«

Offenbar hatte sie ihm nicht zugehört. Sie beugte sich vor und hielt ihm die *Märchen von Beedle dem Barden* hin.

»Schau dir dieses Symbol an«, sagte sie und deutete oben auf eine Seite. Über dem, was Harry als den Titel der Geschichte ansah (da er keine Runen lesen konnte, war er nicht sicher), war etwas wie ein dreieckiges Auge abgebildet, durch dessen Pupille sich eine senkrechte Linie zog.

»Ich hab nie Alte Runen gehabt, Hermine.«

»Das weiß ich, aber es ist keine Rune, und es ist auch nicht in der Silbentabelle. Ich hab die ganze Zeit gedacht, es ist ein Bild von einem Auge, aber ich glaube nicht, dass es das ist! Es wurde mit Tinte reingezeichnet, schau mal, jemand hat es hier draufgemalt, es gehört eigentlich gar nicht zum Buch. Denk nach, hast du das schon mal gesehen?«

»Nein ... nein, Moment mal.« Harry schaute genauer hin. »Ist das nicht das gleiche Symbol, das auch Lunas Dad um den Hals hängen hatte?«

»Nun, das hab ich auch gedacht!«

»Dann ist es Grindelwalds Zeichen.«

Sie starrte ihn mit offenem Mund an.

»Was?«

»Krum hat es mir gesagt ...«

Er erzählte ihr, was er bei der Hochzeit von Viktor Krum erfahren hatte. Hermine sah erstaunt aus.

»Grindelwalds Zeichen? «

Sie blickte von Harry zu dem seltsamen Symbol und wieder zurück. »Ich habe nie gehört, dass Grindelwald ein Zeichen hatte. In all dem, was ich über ihn gelesen habe, ist es nirgends erwähnt.«

»Also, wie gesagt, Krum meinte, dass dieses Symbol in Durmstrang in eine Wand gemeißelt war und dass Grindelwald das getan hat.«

Sie ließ sich stirnrunzelnd in den alten Sessel zurückplumpsen.

»Das ist sehr merkwürdig. Wenn es ein schwarzmagisches Symbol ist, was hat es dann in einem Buch mit Kindergeschichten zu suchen?«

»Jaah, seltsam«, sagte Harry. »Und Scrimgeour hätte es eigentlich erkennen müssen. Er war Minister, er hätte doch Erfahrung mit schwarzmagischen Dingen haben müssen.«

»Ich weiß ... vielleicht hielt er es für ein Auge, genau wie ich. Bei allen anderen Geschichten sind richtige kleine Bilder über dem Titel.«

Sie sagte nichts, sondern brütete weiter über dem eigenartigen Zeichen. Harry versuchte es noch einmal.

»Hermine?«

»Hm?«

»Ich hab nachgedacht. Ich – ich will nach Godric's Hollow.«

Sie sah zu ihm auf, aber ihre Augen blickten ins Leere, und er war sicher, dass sie immer noch über das geheimnisvolle Zeichen in dem Buch nachdachte.

»Ja«, sagte sie. »Ja, das habe ich auch überlegt. Ich glaub wirklich, dass wir das tun müssen.«

»Hast du mir richtig zugehört?«, fragte er.

»Natürlich. Du willst nach Godric's Hollow. Ich bin einverstanden, ich glaube, wir sollten dorthin. Ich meine, mir fällt auch kein anderer Ort mehr ein, wo es sein könnte. Es wird gefährlich sein, aber je mehr ich darüber nachdenke, desto wahrscheinlicher kommt es mir vor, dass es dort ist.«

»Ähm – dass *was* dort ist?«, fragte Harry.

Darauf sah sie ebenso verwirrt drein, wie er sich fühlte.

»Na, das Schwert, Harry! Dumbledore muss gewusst haben, dass du dorthin zurück willst, und immerhin ist Godric's Hollow der Geburtsort von Godric Gryffindor -«

»Wirklich? Gryffindor stammte aus Godric's Hollow?«

»Harry, hast du je die *Geschichte der Zauberei* aufgeschlagen?«

»Ähm«, sagte er und lächelte, wie ihm vorkam, zum ersten Mal seit Monaten: Seine Gesichtsmuskeln fühlten sich merkwürdig verspannt an.

»Ich hab vielleicht mal reingeguckt, weißt du, als ich es gekauft hab ... nur das eine Mal ...«

»Nun, da das Dorf nach ihm benannt ist, hätte ich gedacht, dass du vielleicht den Zusammenhang durchschaust«, sagte Hermine. Sie klang viel eher nach ihrem alten Selbst, als das in letzter Zeit der Fall gewesen war; Harry wartete schon fast darauf, dass sie gleich verkünden würde, sie müsste mal eben in die Bibliothek. »In *Geschichte der Zauberei* steht ein Abschnitt über das Dorf, wart mal ...«

Sie öffnete die mit Perlen verzierte Tasche, wühlte eine Weile darin herum und zog schließlich ein Exemplar ihres alten Schulbuchs *Geschichte der Zauberei* von Bathilda Bagshot hervor, das sie durchblätterte, bis sie die Seite fand, die sie suchte.

»Nach der Unterzeichnung des Internationalen Geheimhaltungsabkommens im Jahre 1689 gingen die Zauberer für immer in den Untergrund. Es war vielleicht nur natürlich, dass sie ihre eigenen kleinen Gemeinden innerhalb von Gemeinden bildeten. Viele kleine Dörfer und Weiler zogen gleich mehrere magische Familien an, die sich zum wechselseitigen Beistand und Schutz zusammenschlossen. Die Dörfer Tinworth in Cornwall, Upper Flagley in Yorkshire und Ottery St. Catchpole an der Südküste Englands waren bevorzugte Heimorte für ganze Ansammlungen von Zaubererfamilien, die Seite an Seite mit duldsamen und manchmal dem Verwechslungszauber unterworfenen Muggeln lebten. Der berühmteste dieser halbmagischen Wohnorte ist wohl Godric's Hollow, das Dorf in Südwestengland, wo der große Zauberer Godric Gryffindor geboren wurde und wo Bowman Wright, der Zauberschmied, den ersten Goldenen Schnalz anfertigte. Der Friedhof ist voll von Namen alter magischer Familien, und dies erklärt zweifellos die Spukgeschichten, die sich seit vielen Jahrhunderten um die kleine Kirche ranken.

Du und deine Eltern kommt nicht vor«, sagte Hermine, indem sie das Buch zuklappte, »weil Professor Bagshot alles, was nach dem neunzehnten Jahrhundert passiert ist, nicht mehr behandelt. Aber verstehst du? Godric's Hollow, Godric Gryffindor, Gryffindors Schwert; glaubst du nicht, Dumbledore hätte von dir erwartet, dass du die Verbindung siehst?«

»Ojaah ...«

Harry wollte nicht zugeben, dass er gar nicht an das Schwert gedacht

hatte, als er vorschlug, sie sollten nach Godric's Hollow gehen. Für ihn lag die Anziehungskraft dieses Dorfes in den Gräbern seiner Eltern, dem Haus, in dem er knapp dem Tod entronnen war, und Bathilda Bagshot selbst.

»Erinnerst du dich noch daran, was Muriel gesagt hat?«, fragte er schließlich.

»Wer?«

»Du weißt -«, er zögerte; er wollte Rons Namen nicht aussprechen. »Ginnys Großtante. Bei der Hochzeit. Die, die behauptet hat, dass du magere Fesseln hättest.«

»Oh«, sagte Hermine.

Es war ein heikler Moment: Harry wusste, dass sie gespürt hatte, wie Rons Name in der Luft lag. Er sagte schnell: »Sie meinte, Bathilda Bagshot würde immer noch in Godric's Hollow leben.«

»Bathilda Bagshot«, murmelte Hermine und fuhr mit ihrem Zeigefinger über Bathildas Namen, der auf den Umschlag von *Geschichte der Zauberei* geprägt war. »Also, ich vermute -«

Sie holte so dramatisch Luft, dass Harrys Magen rotierte; er zog seinen Zauberstab und drehte sich zum Eingang um, halb darauf gefasst, eine Hand zu sehen, die sich durch die Zeltklappe zwängte, aber da war nichts.

»Was ist los?«, sagte er, zornig und erleichtert zugleich. »Was sollte das denn? Ich dachte, du hättest einen Todesser gesehen, der gerade den Reißverschluss vom Zelt aufmacht, mindestens -«

»Harry, und wenn Bathilda das Schwert hätte? Was, wenn Dumbledore es ihr anvertraut hätte?«

Harry dachte darüber nach. Bathilda war inzwischen vermutlich eine steinalte Dame und Muriel zufolge war sie »plemplem«. War es wahrscheinlich, dass Dumbledore das Schwert von Gryffindor bei ihr versteckt hatte? Wenn ja, dann hatte Dumbledore nach Harrys Empfinden eine Menge dem Zufall überlassen: Dumbledore hatte nie verraten, dass er das Schwert durch eine Fälschung ersetzt hatte, noch hatte er eine Freundschaft mit Bathilda auch nur erwähnt. Dies war jedoch nicht der Moment, Hermines Theorie in Zweifel zu ziehen, wo sie doch so überraschend bereit war, sich Harrys sehnlichsten Wunsch anzuschließen.

»Jaah, das könnte er getan haben! Also, gehen wir nach Godric's

Hollow?«

»Ja, aber wir müssen alles sorgfältig durchdenken, Harry.« Sie setzte sich auf, und Harry spürte, dass der Umstand, dass sie wieder einen Plan hatten, ihre Laune genauso verbessert hatte wie seine. »Wir müssen erst mal üben, zusammen unter dem Tarnumhang zu disapparieren, und vielleicht wären Desillusionierungszauber auch sinnvoll, außer du meinst, wir sollten gleich Nägel mit Köpfen machen und Vielsaft-Trank verwenden? Dann müssten wir uns Haare von jemandem besorgen. Ich glaub wirklich, das sollten wir tun, Harry, je stärker unsere Masken sind, desto besser ...«

Harry ließ sie reden, nickte und pflichtete ihr bei, wann immer sie eine Pause machte, doch seine Gedanken waren von dem Gespräch abgeschweift. Zum ersten Mal seit er erfahren hatte, dass das Schwert bei Gringotts eine Fälschung war, verspürte er Aufregung.

Er würde bald nach Hause gehen, zurück an den Ort, wo er eine Familie gehabt hatte. Wenn Voldemort nicht gewesen wäre, wäre er in Godric's Hollow aufgewachsen und hätte dort all seine Schulferien verbracht. Er hätte Freunde zu sich nach Hause einladen können ... er hätte vielleicht sogar Brüder und Schwestern gehabt ... es wäre seine Mutter gewesen, die den Kuchen für seinen siebzehnten Geburtstag gebacken hätte. Das Leben, das er verloren hatte, war ihm kaum jemals so wirklich erschienen wie in diesem Moment, da er wusste, dass er den Ort bald sehen würde, wo es ihm genommen worden war. Nachdem Hermine an diesem Abend zu Bett gegangen war, zog Harry leise seinen Rucksack aus ihrer Perlentasche und nahm das Fotoalbum heraus, das Hagrid ihm vor so langer Zeit geschenkt hatte. Zum ersten Mal seit Monaten sah er die alten Bilder seiner Eltern durch, die aus diesen Fotos zu ihm hochlächelten und winkten, die nun alles waren, was er von ihnen noch besaß.

Am nächsten Tag wäre Harry am liebsten nach Godric's Hollow aufgebrochen, aber Hermine hatte andere Pläne. Sie war überzeugt, Voldemort würde damit rechnen, dass Harry dorthin zurückkehrte, wo seine Eltern gestorben waren, und wollte daher unbedingt erst dann aufbrechen, wenn sie sich so gut wie möglich getarnt hatten. Es dauerte deswegen eine ganze Woche – in der sie sich heimlich Haare von arglosen Muggeln beschafften, die gerade ihre Weihnachtseinkäufe erledigten, und zu zweit unter dem Tarnumhang Apparieren und Disapparieren übten –, bis Hermine sich bereit erklärte, die Reise anzutreten.

Sie mussten im Schutz der Dunkelheit in das Dorf apparieren, also war es später Nachmittag, als sie endlich den Vielsaft-Trank schluckten und Harry sich in einen Muggel mittleren Alters mit schütterem Haar verwandelte, Hermine in seine kleine und ziemlich mausgraue Gattin. Die Perlentasche, die all ihre Habseligkeiten enthielt (außer dem Horkrux, den Harry um den Hals trug), steckte in einer Innentasche von Hermines zugeknöpftem Mantel. Harry legte den Tarnumhang über sie, dann drehten sie sich abermals in die drückende Dunkelheit hinein.

Harry schlug das Herz bis zum Hals, als er die Augen wieder aufschlug. Sie standen Hand in Hand auf einem verschneiten Sträßchen unter einem dunkelblauen Himmel, an dem schon die ersten nächtlichen Sterne schwach funkelten. Auf beiden Seiten der schmalen Straße standen kleine Häuser, in deren Fenstern Weihnachtsschmuck glitzerte. Nicht weit vor ihnen deutete der goldene Schein von Straßenlaternen die Ortsmitte an.

»So viel Schnee!«, flüsterte Hermine unter dem Tarnumhang. »Warum haben wir nicht an Schnee gedacht? All unsere Vorkehrungen, und nun werden wir Fußspuren hinterlassen! Die müssen wir unbedingt loswerden – du gehst vor, ich mach das –«

Harry wollte nicht wie ein Pferd im Märchenspiel in das Dorf kommen, denn so sahen sie aus, wenn sie sich verborgen halten wollten und magisch ihre Spuren verwischten.

»Lass uns den Tarnumhang ablegen«, sagte Harry, und als sie beklommen dreinblickte, setzte er hinzu: »Ach, komm schon, wir sehen nicht aus wie wir, und hier ist keiner.«

Er stopfte den Umhang unter seine Jacke, und nun kamen sie ungehindert voran, an weiteren Häusern vorbei, während die eisige Luft ihnen ins Gesicht stach: Jedes dieser Häuser hätte das sein können, in dem James und Lily einst gelebt hatten oder in dem Bathilda jetzt lebte. Harry starrte auf die Haustüren, die schneebedadenen Dächer und die Windfänge und überlegte, ob ihm irgendetwas bekannt vorkam, doch tief in seinem Inneren wusste er, dass es unmöglich war, dass er doch kaum älter als ein Jahr gewesen war, als er diesen Ort für immer verlassen hatte. Er war nicht einmal sicher, ob er das Haus überhaupt würde sehen können; er wusste nicht, was passierte, wenn jemand starb, der unter dem Schutz eines Fidelius-Zaubers gelebt hatte. Dann bog die kleine Straße, auf der sie gingen, nach links, und der Dorfkern, ein kleiner Platz, lag vor ihnen.

Rings um den Platz hingen bunte Lichterketten und in der Mitte stand etwas wie ein Kriegerdenkmal halb verborgen hinter einem windzerzausten Weihnachtsbaum. Es gab ein paar Läden, ein Postamt, einen Pub und eine kleine Kirche, deren Buntglasfenster wie glänzende Edelsteine über den Platz leuchteten.

Hier war der Schnee zusammengepresst, und er war hart und rutschig geworden, wo den ganzen Tag lang Menschen darübergelaufen waren. Leute aus dem Dorf kreuzten ihren Weg, für einen Moment angestrahlt von Straßenlaternen. Die Tür des Pubs ging kurz auf, und ein wenig Gelächter und Popmusik drang an ihre Ohren; dann hörten sie, wie in der kleinen Kirche ein Weihnachtslied angestimmt wurde.

»Harry, ich glaub, es ist Heiligabend!«, sagte Hermine.

»Tatsächlich?«

Er wusste nicht mehr, welches Datum sie hatten; sie hatten seit Wochen keine Zeitung gesehen.

» Ganz bestimmt«, sagte Hermine, den Blick zur Kirche gewandt. »Sie ... sie sind wohl dort, oder? Deine Mum und dein Dad? Ich kann den Friedhof dahinter sehen.«

Harry spürte, wie etwas in ihm bebte, das mehr als Aufregung war, eher Furcht. Nun, da er so nahe war, fragte er sich, ob er es wirklich sehen wollte. Vielleicht wusste Hermine, wie er sich fühlte, denn sie nahm ihn bei der Hand und ging zum ersten Mal voraus und zog ihn weiter. In der Mitte des Platzes jedoch blieb sie wie angewurzelt stehen.

»Harry, sieh mal!«

Sie deutete auf das Kriegerdenkmal. Als sie daran vorbeigegangen waren, hatte es sich verwandelt. Statt eines Obeliskens voller Namen war da jetzt ein Standbild von drei Menschen: ein Mann mit zerzausten Haaren und Brille, eine Frau mit langen Haaren und einem freundlichen, hübschen Gesicht, und ein kleiner Junge, der in den Armen seiner Mutter saß. Auf ihren Köpfen hatten sie weiche weiße Mützen aus Schnee.

Harry trat näher und blickte hoch in die Gesichter seiner Eltern. Er hätte nie gedacht, dass da ein Standbild sein würde ... wie merkwürdig es war, sich selbst in Stein abgebildet zu sehen, ein glückliches Baby ohne Narbe auf der Stirn ...

»Komm«, sagte Harry, nachdem er genug geschaut hatte, und sie wandten sich wieder der Kirche zu. Als sie die Straße überquerten, warf er einen Blick über die Schulter; das Standbild hatte sich wieder in das Kriegerdenkmal verwandelt.

Der Gesang wurde lauter, als sie sich der Kirche näherten. Es schnürte Harry die Kehle zu, so heftig fühlte er sich an Hogwarts erinnert, an Peeves, wie er unanständige Versionen von Weihnachtsliedern aus Rüstungen herausgrölte, an die zwölf Weihnachtsbäume in der Großen Halle, an Dumbledore mit seinem Hut, der aus einem Knallbonbon herausgekommen war, an Ron mit einem handgestrickten Pulli ...

Am Eingang zum Friedhof war ein kleines Schwingtor. Hermine drückte es so leise wie möglich auf und sie schoben sich hindurch. Beidseits des rutschigen Weges zur Kirchentür lag hoher, unberührter Schnee. Sie gingen weiter, und als sie in den Schatten unter den leuchtenden Fenstern geduckt um das Gebäude herumschlichen, hinterließen sie tiefe Gräben.

Hinter der Kirche ragte Reihe um Reihe schneebedeckter Grabsteine aus einer blassblauen Decke, die mit roten, goldenen und grünen Sprenkeln übersät war, wo auch immer Reflexe der Buntglasfenster auf den Schnee trafen. Harry hielt den Zauberstab in seiner Jackentasche fest umklammert und ging auf das nächste Grab zu.

»Schau dir das an, es ist ein Abbott, könnte ein seit langem verschollener Verwandter von Hannah sein!«

»Sprich leise«, bat ihn Hermine.

Sie wateten immer tiefer in den Friedhof hinein, zogen dunkle Spuren im Schnee, bückten sich das ein oder andere Mal, um die Inschriften alter Grabsteine zu lesen, und spähten ab und zu in die Dunkelheit ringsumher, um sich zu vergewissern, dass sie allein waren.

»Harry, hier!«

Hermine war zwei Grabreihen entfernt; er musste zu ihr zurückwaten, das Herz hämmerte ihm geradezu in der Brust.

»Ist es -?«

»Nein, aber sieh mal!«

Sie deutete auf den dunklen Stein. Harry beugte sich hinunter und sah

auf dem vereisten, von Flechten überzogenen Granit die Worte *Kendra Dumbledore* sowie, gleich unter ihrem Geburts- und Todesdatum, *und ihre Tochter Ariana*. Auch ein Zitat stand darauf:

Wo dein Schatz ist, da wird dein Herz auch sein.

Also hatten Rita Kimmkorn und Muriel mit einigen ihrer Behauptungen Recht gehabt. Die Familie Dumbledore hatte wirklich hier gelebt und ein Teil von ihr war hier gestorben.

Das Grab zu sehen war schlimmer, als davon zu hören. Harry drängte sich der Gedanke auf, dass seine und Dumbledores Wurzeln tief in diesem Friedhof lagen und dass Dumbledore es ihm hätte sagen müssen; doch er hatte nie daran gedacht, mit ihm darüber zu reden. Sie hätten diesen Ort gemeinsam besuchen können; Harry stellte sich kurz vor, wie er mit Dumbledore hierhergekommen wäre und wie sehr sie das verbunden hätte, wie viel es ihm bedeutet hätte. Doch für Dumbledore war die Tatsache, dass ihre Familien Seite an Seite auf demselben Friedhof lagen, offenbar ein belangloser Zufall gewesen, vielleicht unerheblich für die Mission, die er Harry aufgetragen hatte.

Hermine sah Harry an, und er war froh, dass sein Gesicht im Schatten verborgen lag. Er las noch einmal die Worte auf dem Grabstein. *Wo dein Schatz ist, da wird dein Herz auch sein*. Er begriff nicht, was diese Worte bedeuteten. Bestimmt hatte Dumbledore sie ausgewählt, als Familienältester, nachdem seine Mutter gestorben war.

»Bist du sicher, dass er nie erwähnt hat -?«, begann Hermine.

»Ja«, sagte Harry knapp, und dann: »Suchen wir weiter«, und er wandte sich von ihr ab und wünschte, er hätte den Stein nie gesehen: Er wollte sich seine gespannte Erwartung nicht durch Unmut verderben lassen.

»Hier!«, rief Hermine wenige Augenblicke später erneut aus der Dunkelheit. »Oh, nein, tut mir leid! Ich dachte, da steht Potter.«

Sie rieb einen bröckligen, bemoosten Stein ab und starrte mit leicht gerunzelter Stirn auf ihn hinunter.

»Harry, komm mal kurz zurück.«

Er wollte nicht wieder abgelenkt werden und ging nur widerwillig durch den Schnee zu ihr zurück.

»Was gibt's?«

»Schau dir das an!«

Das Grab war äußerst alt und so verwittert, dass Harry kaum den Namen entziffern konnte. Hermine zeigte ihm das Symbol darunter.

»Harry, das ist das Zeichen aus dem Buch!«

Er schaute angestrengt auf die Stelle, auf die sie deutete: Der Stein war so ausgewaschen, dass man kaum erkennen konnte, was da eingemeißelt war, doch schien sich unter dem fast unleserlichen Namen tatsächlich ein dreieckiges Zeichen zu befinden.

»Jaah ... könnte sein ...«

Hermine entzündete ihren Zauberstab und richtete ihn auf den Namen auf dem Grabstein.

»Da steht Ig-Ignotus, glaube ich ...«

»Ich such wieder nach meinen Eltern, in Ordnung?«, sagte Harry zu ihr, wobei seine Stimme leicht gereizt klang, und er ging weiter und ließ sie neben dem alten Grab kauern zurück.

Hin und wieder sah er einen Nachnamen wie Abbott, den er von Hogwarts her kannte. Von manchen Zaubererfamilien lagen mehrere Generationen auf dem Friedhof: Harry konnte aus den Daten schließen, dass sie entweder ausgestorben waren oder dass die jüngeren Angehörigen aus Godric's Hollow weggezogen waren. Er ging immer tiefer zwischen die Gräber, und jedes Mal, wenn er zu einem neuen Grabstein gelangte, spürte er zugleich Beklemmung und Vorfreude in sich aufkommen.

Die Dunkelheit und die Stille schienen auf einmal viel größer zu werden. Harry sah sich besorgt um, er dachte an Dementoren, doch dann bemerkte er, dass keine Weihnachtslieder mehr zu hören waren und sich das Stimmengewirr und die Schritte der Kirchgänger, die zum Dorfplatz zurückgingen, in der Ferne verloren. Im Innern der Kirche hatte jemand gerade das Licht ausgemacht.

Dann drang Hermines Stimme zum dritten Mal aus der Schwärze, scharf und klar, aus wenigen Metern Entfernung.

»Harry, sie sind hier ... hier ist es.«

Und er erkannte an ihrem Ton, dass es diesmal seine Mutter und sein Vater waren: Er ging zu ihr hin mit dem Gefühl, als würde ihm etwas Schweres auf der Brust lasten, mit demselben Gefühl wie damals, kurz nachdem Dumbledore gestorben war, einer Trauer, die buchstäblich auf sein Herz und seine Lunge drückte.

Der Grabstein stand nur zwei Reihen hinter dem von Kendra und Ariana. Er war aus weißem Marmor, genau wie Dumbledores Grabmal, und so war er leicht zu lesen, denn er schien in der Dunkelheit zu leuchten. Harry musste sich nicht hinknien und nicht einmal ganz nahe herantreten, um die Worte zu erkennen, die darin eingemeißelt waren:

James Potter

geboren am 21. März 1960, gestorben am 31. Oktober 1981

Lily Potter

geboren am 30. Januar 1960, gestorben am 31. Oktober 1981

Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod.

Harry las die Inschrift langsam, als ob er nur eine einzige Gelegenheit hätte, ihren Sinn zu begreifen, und er las die letzten Worte laut.

»Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod ...« Ein schrecklicher Gedanke kam ihm, in einem Anflug von Panik. »Ist das nicht eine Vorstellung von den Todessern? Was hat das hier zu suchen?«

»Es bedeutet nicht, dass der Tod so besiegt wird, wie die Todesser es meinen, Harry«, sagte Hermine mit sanfter Stimme. »Es bedeutet... du weißt schon ... über den Tod hinaus leben. Leben nach dem Tod.«

Aber sie leben nicht, dachte Harry: Sie sind nicht mehr. Die leeren Worte konnten die Tatsache nicht verhüllen, dass die vermoderten Überreste seiner Eltern unter Schnee und Stein lagen, gleichgültig, unwissend. Und Tränen kamen ihm, ehe er sie zurückhalten konnte, kochend heiß und im nächsten Moment schon eisig auf seinem Gesicht,

und wozu sollte er sie abwischen oder sie verbergen? Er ließ sie heruntertropfen, mit fest zusammengepressten Lippen, und sah hinab auf den dichten Schnee, der den Ort vor seinen Augen verbarg, wo die letzten Überreste von Lily und James lagen, die jetzt gewiss nur noch Knochen waren oder Staub, unwissend und gleichgültig ihrem lebenden Sohn gegenüber, der nun so nahe bei ihnen war und dessen Herz noch schlug, der lebendig war, weil sie sich geopfert hatten, und der in diesem Moment fast den Wunsch verspürte, unter dem Schnee bei ihnen zu schlafen.

Hermine hatte wieder seine Hand genommen und hielt sie fest. Er konnte sie nicht ansehen, erwiderte aber ihren Händedruck und atmete die Nachtluft jetzt in tiefen, heftigen Zügen ein, versuchte sich zu beruhigen, versuchte seine Beherrschung zurückzugewinnen. Er hätte etwas für sie mitbringen sollen, und er hatte nicht daran gedacht, und alle Pflanzen auf dem Friedhof waren kahl und gefroren. Aber Hermine hob ihren Zauberstab, zog einen Kreis durch die Luft, und vor ihnen erblühte ein Kranz aus Christrosen. Harry fing ihn auf und legte ihn auf das Grab seiner Eltern.

Sobald er sich wieder erhoben hatte, wollte er gehen: Er glaubte nicht, es einen Moment länger hier aushalten zu können. Er legte seinen Arm um Hermines Schultern, und sie schlang ihren um seine Hüfte, und so wandten sie sich schweigend ab und gingen durch den Schnee davon, an Dumbledores Mutter und Schwester vorbei in Richtung der dunklen Kirche und des Schwingtors zurück, das noch nicht zu sehen war.

Bathildas Geheimnis

»Wart mal, Harry.«

»Was gibt's?«

Sie waren nicht weiter als bis zum Grab des unbekannten Abbott gekommen.

»Da ist jemand. Wir werden beobachtet. Ich weiß es. Dort drüben, bei den Büschen.«

Einander festhaltend, standen sie völlig reglos da und starrten auf die dicht bewachsene schwarze Friedhofsbegrenzung. Harry konnte nichts erkennen.

»Bist du sicher?«

»Ich hab gesehen, wie sich was bewegt hat, ich könnte schwören ...«

Sie löste sich von ihm, um die Hand für den Zauberstab frei zu haben.

»Wir sehen aus wie Muggel«, erinnerte Harry sie.

»Muggel, die gerade Blumen auf das Grab deiner Eltern gelegt haben! Harry, ich bin sicher, da drüben ist jemand!«

Harry fiel ein, was in der *Geschichte der Zauberei* stand; angeblich spukte es auf dem Friedhof: Was wäre, wenn -? Doch dann hörte er ein Rascheln und sah an dem Busch, auf den Hermine gezeigt hatte, ein wenig Schnee herunterrieseln. Geister konnten keinen Schnee bewegen.

»Das ist eine Katze«, sagte Harry nach einigen Sekunden, »oder ein Vogel. Wenn es ein Todesser wäre, dann wären wir längst tot. Aber lass uns von hier verschwinden, und dann ziehen wir auch wieder den Tarnumhang über.«

Sie warfen dauernd Blicke zurück, während sie zum Ausgang des Friedhofs gingen. Harry, der keineswegs so unbefangen war, wie er Hermine gegenüber getan hatte, um sie zu beruhigen, war froh, als sie das Tor und den rutschigen Bürgersteig erreicht hatten. Sie hüllten sich wieder in den Tarnumhang. Im Pub war mehr los als zuvor: Vielstimmig erklang nun das "Weihnachtslied, das sie gehört hatten, als sie auf die Kirche zugegangen waren. Harry überlegte kurz vorzuschlagen, dass sie Zuflucht in dem Pub suchen sollten, doch bevor er etwas sagen konnte, murmelte

Hermine: »Lass uns hier langgehen«, und zog ihn eine dunkle Straße entlang, die auf der anderen Seite wieder aus dem Dorf hinausführte. Harry konnte erkennen, wo die Häuser aufhörten und der Weg sich im offenen Gelände verlor. Sie gingen, so schnell sie sich trauten, wieder an Fenstern vorbei, in denen bunte Lichter funkelten und hinter deren Vorhängen sich dunkle Umrisse von Weihnachtsbäumen abzeichneten.

»Wie sollen wir Bathildas Haus denn finden?«, fragte Hermine, die ein wenig zitterte und ständig über ihre Schulter zurückblickte. »Harry? Was meinst du? Harry?«

Sie zerrte an seinem Ärmel, aber Harry achtete nicht darauf. Er schaute auf das dunkle Gebilde, das ganz am Ende dieser Häuserzeile stand. Dann rannte er auch schon los und zog Hermine mit sich; sie rutschte ein wenig auf dem Eis.

»Harry -«

»Schau mal – schau mal da, Hermine ...«

»Ich weiß nicht ... oh!«

Er konnte es sehen; der Fidelius-Zauber musste mit James und Lily untergegangen sein. Die Hecke war wild gewuchert in den sechzehn Jahren, seit Hagrid Harry aus den Trümmern geholt hatte, die in dem hüfthohen Gras verstreut lagen. Zum größten Teil stand das Haus noch, wenn auch über und über mit dunklem Efeu und Schnee bedeckt, doch die rechte Seite der oberen Etage war weggesprengt worden; dort, da war Harry sicher, war der Fluch fehlgeschlagen. Er und Hermine standen am Tor und starrten hinauf zu dem zerstörten Haus, das einst vermutlich genauso ausgesehen hatte wie die anderen Häuser zu beiden Seiten.

»Warum es wohl nie wieder aufgebaut wurde?«, flüsterte Hermine.

»Vielleicht kann man es nicht wieder aufbauen?«, antwortete Harry. »Vielleicht ist es wie bei den Verletzungen durch schwarze Magie und man kann den Schaden nicht reparieren?«

Er schob eine Hand unter dem Tarnumhang hervor und griff nach dem schneebedeckten und stark verrosteten Tor, ohne es öffnen zu wollen, nur um etwas von dem Haus festzuhalten.

»Du gehst doch nicht da rein? Es sieht gefährlich aus, da könnte – oh, Harry, sieh mal!«

Das Berühren des Tores schien es ausgelöst zu haben. Ein Schild war vor ihnen aus dem Boden gestiegen, durch das Gestrüpp von Nesseln und Unkraut empor, wie eine ungewöhnliche, schnell wachsende Blume, und auf dem Holz stand in goldenen Buchstaben:

An dieser Stelle verloren in der Nacht des 31. Oktober 1981

Uly und James Potter ihr Leben.

*Ihr Sohn Harry ist bis heute der einzige Zauberer,
der jemals den Todesfluch überlebt hat.*

*Dieses Haus, für Muggel unsichtbar,
wurde in seinem zerstörten Zustand belassen
zum Gedenken an die Potters
und zur Erinnerung an die Gewalt,
die ihre Familie zerriss.*

Und rings um diese sauber gesetzten Worte waren von anderen Hexen und Zauberern Kritzeleien hinzugefügt worden, die gekommen waren, um den Ort zu sehen, wo der Junge, der überlebt hat, entronnen war. Manche hatten nur ihre Namen mit Ewiger Tinte hingeschrieben; andere hatten ihre Initialen in das Holz geschnitzt, wieder andere hatten Botschaften hinterlassen. Die neuesten stachen deutlich unter den in sechzehn Jahren angesammelten magischen Graffiti hervor und lauteten alle ähnlich.

»Viel Glück, Harry, wo auch immer du bist.« »Wenn du das hier liest, Harry: Wir stehen alle hinter dir!« »Lang lebe Harry Potter.«

»Sie hätten nicht auf das Schild schreiben sollen!«, sagte Hermine entrüstet.

Aber Harry strahlte sie an.

»Das ist toll. Ich bin froh, dass sie es gemacht haben. Ich ...«

Er hielt inne. Eine dick eingemummelte Gestalt kam die Straße entlang auf sie zugehumpelt, ihr Umriss hob sich vor den hellen Lichtern des fernen Platzes ab. Harry glaubte die Gestalt einer Frau zu erkennen, auch

wenn es schwer zu beurteilen war. Sie bewegte sich langsam, vielleicht aus Angst, auf dem schneebedeckten Boden auszurutschen. Ihre gebeugte Haltung, ihr rundlicher Körper, ihr schlurfender Gang vermittelten den Eindruck von sehr hohem Alter. Sie beobachteten schweigend, wie sie näher kam. Harry wartete, ob sie vielleicht in eines der Häuser hineingehen würde, an denen sie vorüberkam, doch instinktiv wusste er, dass sie es nicht tun würde. Schließlich blieb sie einige Meter vor ihnen stehen und verharrte einfach, zu ihnen gewandt, mitten auf der vereisten Straße.

Dass Hermine ihn in den Arm kniff, wäre gar nicht nötig gewesen. Es war praktisch unmöglich, dass diese Frau ein Muggel war: Sie stand da und starrte auf ein Haus, das sie gar nicht sehen könnte, wenn sie keine Hexe wäre. Doch selbst wenn man davon ausging, dass sie eine *war*, verhielt sie sich seltsam, wenn sie in einer so kalten Nacht herauskam, nur um ein altes zerstörtes Haus zu betrachten. Zudem durfte sie nach allen Regeln gewöhnlicher Magie eigentlich nicht in der Lage sein, Hermine und ihn überhaupt zu sehen. Dennoch hatte Harry das äußerst merkwürdige Gefühl, dass sie wusste, dass sie hier waren, und auch, wer sie waren. Gerade als er zu diesem beunruhigenden Schluss gelangt war, hob sie eine Hand, die in einem Handschuh steckte, und winkte.

Hermine rückte unter dem Tarnumhang näher zu Harry hin, ihr Arm war an seinen gedrückt.

»Woher weiß sie das?«

Er schüttelte den Kopf. Die Frau winkte erneut, jetzt energischer. Harry fielen etliche Gründe ein, dieser Aufforderung nicht nachzukommen, und doch wurde sein Verdacht, wer sie war, mit jeder Sekunde stärker, die sie einander in der verlassenen Straße gegenüberstanden.

War es möglich, dass sie all diese langen Monate auf sie gewartet hatte? Dass Dumbledore ihr aufgetragen hatte zu warten, da Harry am Ende kommen würde? War es womöglich sie gewesen, die sich in den Schatten des Friedhofs bewegt hatte und ihnen bis hierher gefolgt war? Sogar ihre Fähigkeit, sie zu spüren, ließ eine gewisse dumbledoresche Kraft vermuten, der er nirgendwo sonst begegnet war.

Als Harry schließlich das Wort ergriff, stockte Hermine der Atem, und sie zuckte zusammen.

»Sind Sie Bathilda?«

Die eingemummelte Gestalt nickte und winkte erneut.

Harry und Hermine sahen sich unter dem Tarnumhang an. Harry zog die Brauen hoch; Hermine nickte kurz und nervös.

Sie gingen auf die Frau zu, worauf sie sich augenblicklich umdrehte und die Straße zurückhumpelte, auf der sie gekommen waren. Sie führte sie an einigen Häusern vorbei und bog schließlich bei einem Tor ab. Sie folgten ihr auf dem kleinen Weg durch den Vorgarten, der fast so überwuchert war wie der, bei dem sie eben gewesen waren. An der Haustür fummelte sie einen Moment fahrig mit einem Schlüssel herum, dann öffnete sie und trat beiseite, um sie vorbeigehen zu lassen.

Sie roch übel, vielleicht war es auch ihr Haus: Harry rümpfte die Nase, als sie sich an ihr vorbeizwängten, und zog den Tarnumhang herunter. Nun, da er neben ihr stand, fiel ihm auf, wie klein sie war; vom Alter gebeugt, reichte sie ihm kaum bis zur Brust. Sie schloss die Tür hinter ihnen, und ihre bläulichen und gefleckten Fingerknöchel hoben sich von dem abblätternden Anstrich ab, dann wandte sie sich um und spähte in Harrys Gesicht. Ihre Augen waren trüb vom grauen Star und tief versunken in Falten aus pergamentdünner Haut, und ihr ganzes Gesicht war übersät von geplatzten Äderchen und Leberflecken. Er fragte sich, ob sie ihn überhaupt wahrnehmen konnte; und selbst wenn, dann würde sie den Muggel mit dem schütterten Haar sehen, dessen Identität er gestohlen hatte.

Der Geruch von Alter, von Staub, von ungewaschenen Kleidern und verdorbenem Essen wurde stärker, als sie ihren mottenzerfressenen schwarzen Schal abnahm und ihr Kopf mit dem spärlichen weißen Haar zum Vorschein kam, durch das man die Kopfhaut deutlich sehen konnte.

»Bathilda?«, wiederholte Harry.

Sie nickte erneut. Das Medaillon auf Harrys Haut machte sich nun bemerkbar; das Ding darin, das manchmal tickte oder schlug, war aufgewacht; er spürte durch das kalte Gold hindurch, wie es pulsierte. Wusste es, konnte es fühlen, dass das Etwas, das es zerstören würde, in der Nähe war?

Bathilda schlurfte an ihnen vorbei, schob Hermine beiseite, als hätte sie sie nicht gesehen, und verschwand in einer Art Wohnzimmer.

»Harry, ich weiß nicht so recht«, hauchte Hermine.

»Schau mal, wie klein die ist; ich glaube, wir könnten mit ihr fertig

werden, wenn es nötig wäre«, sagte Harry. »Hör zu, ich hätte es dir sagen sollen, ich wusste, dass sie nicht mehr alle beisammenhat. Muriel hat sie >plemplem< genannt.«

»Komm!«, rief Bathilda aus dem Zimmer nebenan.

Hermine zuckte zusammen und klammerte sich an Harrys Arm.

»Schon gut«, sagte Harry beruhigend und ging voraus ins Wohnzimmer.

Bathilda wankte im Raum umher und zündete Kerzen an, doch es war nach wie vor sehr dunkel, und abgesehen davon äußerst schmutzig. Dicker Staub knirschte unter ihren Füßen, und Harrys Nase nahm in dem widerwärtigen und modrigen Geruch noch etwas Schlimmeres wahr, vielleicht schlecht gewordenes Fleisch. Er fragte sich, wann zum letzten Mal jemand in Bathildas Haus gewesen war, um nachzusehen, ob sie zurechtkam. Sie schien auch vergessen zu haben, dass sie zaubern konnte, denn sie zündete die Kerzen unbeholfen von Hand an, und ihr herunterhängender, mit Spitze besetzter Ärmelsaum war ständig in Gefahr, Feuer zu fangen.

»Das kann ich übernehmen«, bot Harry an und nahm ihr die Streichhölzer ab. Sie stand da und sah ihm zu, während er die restlichen Kerzenstummel entzündete, die auf Untertassen überall im Zimmer herumstanden, wacklig auf Bücherstapel gestellt und auf Serviertischchen voll zersprungener und verschimmelter Tassen.

Die letzte Fläche, auf der Harry eine Kerze entdeckte, war eine gewölbte Kommode, auf der eine Vielzahl von Fotografien stand. Als die Flamme aufflackerte, waberte ihr Widerschein über die verstaubten Deckgläser und Silberrahmen. Er sah ein paar schwache Bewegungen auf den Bildern. Während Bathilda mit Holzscheiten für das Feuer hantierte, murmelte er: »*Tergeo*.« Der Staub verschwand von den Fotos, und er sah sofort, dass in den größten und schmuckvollsten Rahmen ein halbes Dutzend davon fehlten. Er fragte sich, ob Bathilda oder jemand anders sie herausgenommen hatte. Dann fiel ihm ein Foto ziemlich weit hinten in der Sammlung ins Auge und er griff rasch danach.

Es war der Dieb mit dem goldenen Haar und dem fröhlichen Gesicht, der junge Mann, der auf Gregorowitschs Fensterbank gehockt hatte, der da gelassen aus dem Silberrahmen zu Harry hochlächelte. Und im selben Moment fiel Harry ein, wo er den Jungen schon einmal gesehen hatte: in *Leben und Lügen des Albus Dumbledore*, Arm in Arm mit dem

Dumbledore im Teenageralter, und dort mussten auch all die fehlenden Fotos sein: in Ritas Buch.

»Mrs – Miss – Bagshot?«, sagte er und seine Stimme zitterte leicht.
»Wer ist das?«

Bathilda stand mitten im Zimmer und sah zu, wie Hermine das Feuer für sie entfachte.

»Miss Bagshot?«, wiederholte Harry und ging nun mit dem Bild in der Hand auf sie zu, während die Flammen im Kamin aufloderten. Bathilda blickte auf, als sie seine Stimme hörte, und der Horkrux an seiner Brust pochte schneller.

»Wer ist das?«, fragte Harry und hielt ihr das Bild entgegen.

Sie sah es mit ernster Miene an, dann blickte sie wieder auf zu Harry.

»Wissen Sie, wer das ist?«, wiederholte er mit einer viel langsameren und lauterer Stimme als gewöhnlich. »Dieser Mann? Kennen Sie ihn? Wie heißt er?«

Bathilda blickte nur ausdruckslos. Harry war furchtbar enttäuscht. Wie hatte Rita Kimmkorn es geschafft, Bathildas Erinnerungen wachzurufen?

»Wer ist dieser Mann?«, wiederholte er laut.

»Harry, was machst du denn?«, fragte Hermine.

»Dieses Bild, Hermine, das ist der Dieb, der Dieb, der Gregorowitsch bestohlen hat! Bitte!«, sagte er zu Bathilda. »Wer ist das?«

Aber sie starrte ihn nur an.

»Warum haben Sie uns gebeten, mitzukommen, Mrs – Miss Bagshot?«, fragte Hermine mit nun ebenfalls erhobener Stimme. »Gab es etwas, das Sie uns erzählen wollten?«

Bathilda war nicht anzumerken, ob sie Hermine gehört hatte, sie schlurfte jetzt einige Schritte auf Harry zu. Sie zuckte kurz mit dem Kopf und blickte zurück in den Flur.

»Sie wollen, dass wir gehen?«, fragte er.

Sie wiederholte die Bewegungen, diesmal jedoch deutete sie zuerst auf ihn, dann auf sich, und dann zur Decke.

» Oh, verstehe ... Hermine, ich glaube, sie will, dass ich mit ihr nach oben gehe.«

»Na schön«, sagte Hermine, »gehen wir.«

Aber als Hermine sich aufmachen wollte, schüttelte Bathilda überraschend energisch den Kopf und deutete wieder zuerst auf Harry und dann auf sich.

»Sie will, dass nur ich mitkomme.«

»Warum?«, fragte Hermine, und ihre Stimme tönte scharf und klar durch den von Kerzen beleuchteten Raum; die alte Dame schüttelte leicht den Kopf bei dem Lärm.

»Vielleicht hat Dumbledore ihr gesagt, dass sie mir das Schwert geben soll, mir allein?«

»Meinst du wirklich, sie weiß, wer du bist?«

»Ja«, sagte Harry und blickte hinab in die milchigen Augen, die auf seine eigenen gerichtet waren, »ich glaube schon.«

»Also gut, aber beeil dich, Harry.«

»Gehen Sie voraus«, sagte Harry zu Bathilda.

Sie schien zu verstehen, denn sie schlurfte um ihn herum auf die Tür zu. Harry drehte sich mit einem beruhigenden Lächeln zu Hermine um, aber er war nicht sicher, ob sie es gesehen hatte; sie stand, die Arme um sich geschlungen, mitten in dem von Kerzen beschienenen Elend und sah zum Bücherschrank hinüber. Als Harry aus dem Zimmer ging, ließ er, ohne dass Hermine oder Bathilda es merkten, das silbern gerahmte Foto des unbekannten Diebs in seine Jacke gleiten.

Die Treppe war steil und schmal: Harry hätte der rundlichen Bathilda am liebsten die Hände auf den Hintern gelegt, damit sie nicht rückwärts auf ihn stürzte, was durchaus passieren konnte. Langsam und ein wenig keuchend stieg sie zum oberen Treppenabsatz empor, wandte sich dann gleich nach rechts und führte ihn in ein niedriges Schlafzimmer.

Es war stockdunkel und stank fürchterlich: Harry hatte gerade noch einen Nachtopf unter dem Bett hervorlugen sehen, ehe Bathilda die Tür schloss und selbst dieser von der Dunkelheit verschluckt wurde.

»*Lumos*«, sagte Harry und sein Zauberstab flammte auf. Er fuhr zusammen: Bathilda war in diesen wenigen dunklen Sekunden dicht an ihn herantreten, ohne dass er sie gehört hatte.

»Du bist Potter?«, flüsterte sie.

»Ja, der bin ich.«

Sie nickte langsam und ernst. Harry spürte den Horkrux schnell schlagen, schneller als sein eigenes Herz: Es war ein unangenehmes, aufwühlendes Gefühl.

»Haben Sie etwas für mich?«, fragte Harry, doch sie schien von der leuchtenden Spitze seines Zauberstabs abgelenkt.

»Haben Sie etwas für mich?«, wiederholte er.

Dann schloss sie die Augen und es passierten mehrere Dinge zugleich: Harrys Narbe kribbelte schmerzhaft; der Horkrux zuckte so heftig, dass sich sein Pulli vorne tatsächlich bewegte; das dunkle, stinkende Zimmer löste sich einen Augenblick lang auf. Er verspürte jähe Freude und sprach mit hoher, kalter Stimme: *Halt ihn fest!*

Harry schwankte auf der Stelle: Das dunkle, übel riechende Zimmer schien sich wieder um ihn zu schließen; er wusste nicht, was gerade passiert war.

»Haben Sie etwas für mich?«, fragte er ein drittes Mal, viel lauter.

»Hier drüben«, flüsterte sie und deutete in eine Ecke. Harry hob seinen Zauberstab und sah die Konturen eines überhäuften Frisiertischs unter den zugezogenen Vorhängen eines Fensters.

Diesmal ging sie nicht voraus. Harry drängte sich mit erhobenem Zauberstab zwischen ihr und dem ungemachten Bett hindurch. Er wollte den Blick nicht von ihr abwenden.

»Was ist es?«, fragte er, als er den Frisiertisch erreicht hatte, auf dem, so wie es aussah und roch, ein großer Haufen schmutzige Wäsche lag.

»Da«, sagte sie und deutete auf das heillose Durcheinander.

Und in dem Moment, als er den Blick abwandte, als seine Augen das wirre Knäuel nach dem Griff eines Schwertes, nach einem Rubin absuchten, machte sie eine unheimliche Bewegung. Er sah es aus dem

Augenwinkel; Panik ließ ihn herumschnellen, und Grauen lähmte ihn, als er den alten Körper zusammenbrechen sah und die große Schlange dort herausquoll, wo gerade noch Bathildas Hals gewesen war.

Als er seinen Zauberstab hob, stieß die Schlange zu: Ihr Biss in seinen Unterarm war so kräftig, dass der Zauberstab hinauf zur Decke wirbelte, sein Lichtstrahl Schwindel erregend durchs Zimmer trudelte und erlosch. Dann nahm ihm ein mächtiger Schlag ihres Schwanzes in seine Magengrube den Atem: Er fiel zurück auf den Frisiertisch, in den Haufen schmutziger Kleider -

Er rollte zur Seite, entging nur knapp dem Schwanz der Schlange, der dort auf den Tisch schlug, wo gerade noch er gewesen war: Die Scherben der Glasplatte hagelten auf ihn herab, als er zu Boden fiel. Von unten hörte er Hermine rufen: »Harry?«

Er bekam nicht genug Luft in die Lungen, um zurückzurufen. Dann schmetterte ein schwerer, glatter Körper auf ihn herab, und er spürte, wie er über ihn glitt, kräftig, muskulös -

»Nein!«, keuchte er, flach auf den Boden gepresst.

»Ja«, flüsterte die Stimme. »Ja ... *dich fessthalten ... dich festhalten ...*«

»Accio ... Accio Zauberstab ...«

Doch nichts geschah, und er brauchte beide Hände, um die Schlange von sich wegzudrängen, die sich nun um seinen Rumpf wand und die Luft aus ihm herauspresste, den Horkrux fest auf seine Brust drückte, ein eisiges Rund, in dem es lebhaft pochte, Zentimeter von seinem rasenden Herzen entfernt, und in seinen Kopf flutete kaltes weißes Licht, jeder Gedanke war ausgelöscht, sein Atem erstarb, ferne Schritte, alles wurde ...

Ein metallenes Herz schlug außerhalb seiner Brust, und jetzt flog er, flog mit triumphierendem Herzen, brauchte keinen Besen oder Thestral ...

Plötzlich erwachte er in der säuerlich riechenden Dunkelheit; Nagini hatte ihn losgelassen. Er rappelte sich auf und sah den Umriss der Schlange draußen vor dem Flurlicht: Sie stieß zu und Hermine tauchte kreischend zur Seite weg. Ihr Fluch schlug fehl und traf das Fenster mit den geschlossenen Vorhängen, das zerbrach. Eiskalte Luft drang herein, während Harry sich duckte, um einem weiteren Splitterregen zu entgehen, und sein Fuß rutschte auf etwas wie einem Bleistift aus – seinem Zauberstab -

Er bückte sich und riss ihn hoch, doch jetzt hatte die Schlange das ganze Zimmer eingenommen und schlug mit dem Schwanz; Hermine war nirgends zu sehen, und für einen Moment befürchtete Harry das Schlimmste, doch dann war ein lauter Knall zu hören, und rotes Licht blitzte auf, und die Schlange flog durch die Luft und klatschte Harry heftig ins Gesicht, als sie sich Windung um Windung wuchtig zur Decke hinaufschraubte. Harry hob seinen Zauberstab, doch im selben Moment brannte seine Narbe so schmerzhaft, so stark wie seit Jahren nicht mehr.

»Er kommt! *Hermine, er kommt!*«

Während er brüllte, fiel die Schlange wild zischend herab. Chaos brach herein: Sie schmetterte Regale von den Wänden, und Porzellanscherben flogen umher, während Harry über das Bett sprang und die dunkle Gestalt packte, die, wie er wusste, Hermine war -

Sie schrie vor Schmerz, als er sie über das Bett zurückzog. Die Schlange bäumte sich erneut auf, aber Harry wusste, dass noch Schlimmeres als die Schlange herannahte, vielleicht schon unten am Tor war, ihm selbst würde gleich der Schädel platzen, so sehr schmerzte die Narbe -

Die Schlange zuckte vor, und er rannte los und zerrte Hermine mit sich; als sie zustieß, schrie Hermine »*Confringo!*«, und ihr Zauber flog im Zimmer umher, ließ den Schrankspiegel bersten und schnellte vom Boden zur Decke springend in ihre Richtung zurück; Harry spürte, wie die Hitze des Zaubers ihm den Handrücken versengte. Glas schnitt ihm in die Wange, als er Hermine mit sich zog, vom Bett auf den ramponierten Frisiertisch und dann geradewegs aus dem zertrümmerten Fenster ins Nichts hinaus, und ihr Schrei hallte durch die Nacht, während sie sich in der Luft drehten ...

Und jetzt brach seine Narbe auf, und er war Voldemort, und er rannte durch das stinkende Schlafzimmer, klammerte sich mit seinen langen weißen Händen an die Fensterbank, als er sah, wie der Mann mit dem schütterten Haar und die kleine Frau sich drehten und verschwanden, und er schrie vor Wut, und sein Schrei verschmolz mit dem des Mädchens, hallte durch die dunklen Gärten und übertönte die Kirchenglocken, die den Weihnachtstag einläuteten ...

Und sein Schrei war Harrys Schrei, sein Schmerz war Harrys Schmerz ... dass es hier geschehen konnte, wo es schon einmal geschehen war ... hier, in Sichtweite jenes Hauses, wo er fast erfahren hätte, was Sterben

bedeutete ... Sterben ... der Schmerz war so schrecklich ... aus seinem Körper herausgerissen ... aber wenn er keinen Körper hatte, warum schmerzte sein Kopf dann so heftig, wenn er tot war, wie konnte er so Unerträgliches empfinden, hörte der Schmerz mit dem Tod denn nicht auf, ging er nicht weg ...

Die Nacht war regnerisch und windig, zwei Kinder wackelten ah Kürbisse verkleidet über den Platz, und die Schaufenster der Läden waren mit Papierspinnen beklebt, all diese geschmacklosen Anspielungen der Muggel auf eine Welt, an die sie nicht glaubten ... und er glitt dahin, erfüllt von diesem Gefühl der Entschlossenheit und der Macht und der Rechtmäßigkeit, das er bei solchen Gelegenheiten immer empfand ... nicht Wut ... das war etwas für schwächere Gemüter ... sondern Triumph, jawohl ...er hatte darauf gewartet, er hatte darauf gehofft ...

»Hübsches Kostüm, Mister!«

Er sah, wie das Lächeln des kleinen Jungen verblasste, als er so nahe zu ihm hingelaufen war, dass er unter die Kapuze seines Umhangs sehen konnte, er sah, wie Angst sein bemaltes Gesicht verdüsterte: Dann drehte sich das Kind um und rannte davon ... unter dem Umhang tastete er nach dem Griff seines Zauberstabs ... eine einfache Bewegung und das Kind würde nie zu seiner Mutter zurückkehren ... aber unnötig, vollkommen unnötig ...

Und er ging jetzt eine andere und dunklere Straße entlang und nun war sein Ziel endlich in Sicht, der Fidelius-Zauber war gebrochen, auch wenn sie es noch nicht wussten ... und er bewegte sich leiser als die toten Blätter, die über den Gehweg trieben, als er die dunkle Hecke erreichte und darüber hinwegstarrte ...

Sie hatten die Vorhänge nicht zugezogen, ersah sie ganz deutlich in ihrem kleinen Wohnzimmer, den großen schwarzhaarigen Mann mit seiner Brille, der bunte Rauchwölkchen aus seinem Zauberstab herauspaffen ließ, zur Freude des kleinen schwarzhaarigen Jungen in seinem blauen Schlafanzug. Das Kind lachte und versuchte den Rauch zu fangen, ihn in seiner kleinen Faust einzuschließen ...

Eine Tür ging auf, und die Mutter trat ein, sagte Worte, die er nicht hören konnte, ihr langes dunkelrotes Haar fiel ihr übers Gesicht. Nun hob der Vater den Sohn hoch und übergab ihn der Mutter. Er warf seinen Zauberstab auf das Sofa und streckte sich gähmend ...

Das Tor quietschte ein wenig als er es aufstieß, aber James Potter hörte es nicht. Seine weiße Hand zog den Zauberstab unter seinem Umhang hervor und richtete ihn auf die Tür, die aufbarst.

Er war über der Schwelle, als James in den Flur gerannt kam. Es war leicht, allzu leicht, er hatte nicht einmal seinen Zauberstab mitgenommen ...

»Lily, nimm Harry und flieh! Er ist es! Flieh! Schnell! Ich halte ihn auf-«

Ihn aufhalten, ohne einen Zauberstab in der Hand! ...Er lachte, bevor er den Fluch aussprach ...

»Avada Kedavra!«

Das grüne Licht erfüllte den engen Flur, es beleuchtete den Kinderwagen, der an die Wand gestellt war, ließ die Geländerpfosten wie Blitzableiter erglühen, und James Potter fiel wie eine Marionette um, deren Fäden durchgeschnitten waren ...

Er konnte sie im oberen Stock schreien hören, sie saß in der Falle, doch solange sie vernünftig war, hatte zumindest sie nichts zu befürchten ... er stieg die Stufen hoch, lauschte leicht amüsiert ihren Versuchen, sich zu verbarrikadieren ... auch sie hatte keinen Zauberstab bei sich ... wie dumm sie waren, und wie vertrauensselig zu glauben, dass ihre Sicherheit in der Hand von Freunden läge und dass sie ihre Waffen auch nur für Sekunden ablegen könnten ...

Er brach die Tür auf, legte mit einem lässigen Schlenker seines Zauberstabs den Stuhl und die Kisten beiseite, die sie hastig davor aufgestapelt hatte ... und da stand sie, das Kind in ihren Armen. Bei seinem Anblick legte sie ihren Sohn rasch in das Bettchen hinter sich und breitete die Arme aus, als ob das helfen würde, als ob sie hoffte, dass sie, wenn sie ihn vor seinem Blick abschirmte, an seiner Stelle ausgewählt würde ...

»Nicht Harry, nicht Harry, bitte nicht Harry!«

»Geh beiseite, du dummes Mädchen ... geh beiseite, sofort ...«

»Nicht Harry, bitte nicht, nimm mich, töte mich an seiner Stelle -«

»Dies ist meine letzte Warnung -«

»Nicht Harry! Bitte ... hab Erbarmen ... Erbarmen ... Nicht Harry! Nicht

Harry! Bitte – ich tue alles -«

»Geh beiseite – geh beiseite, Mädchen -«

Er hätte sie von dem Kinderbett wegdrängen können, doch es schien klüger, sie alle zu erledigen ...

Das grüne Licht blitzte durch den Raum und sie sank wie ihr Mann nieder. Das Kind hatte die ganze Zeit überhaupt nicht geweint: Es konnte stehen, an die Gitterstäbe seines Bettchens geklammert, und es blickte empor in das Gesicht des Eindringlings mit einer Art von wachem Interesse, vielleicht glaubte es, dass sein Vater sich unter dem Mantel verbarg und noch mehr schöne Lichter machen würde und seine Mutter jeden Moment aufspringen und lachen würde -

Er richtete den Zauberstab äußerst bedacht auf das Gesicht des Jungen: Er wollte sehen, wie sie sich abspielte, die Zerstörung dieser einzigen, unerklärlichen Gefahr. Das Kind begann zu weinen: Es hatte erkannt, dass er nicht James war. Er mochte nicht, dass es weinte, er hatte es nie ertragen können, wenn die Kleinen im Waisenhaus wimmerten -

»Avada Kedavra!«

Und dann brach er zusammen: Er war nichts, nichts als Schmerz und Todesangst, und er musste sich verstecken, nicht hier in den Trümmern des zerstörten Hauses, wo das Kind gefangen war und schrie, sondern weit weg ... weit weg ...

»Nein«, stöhnte er.

Die Schlange raschelte über den schmutzigen Boden voller Scherben, und er hatte den Jungen getötet, und doch war er der Junge ...

»Nein ...«

Und jetzt stand er am zersprungenen Fenster von Bathildas Haus, in Erinnerungen an seine größte Niederlage versunken, und zu seinen Füßen glitt die große Schlange über Scherben von Porzellan und Glas ... er blickte hinab und sah etwas ... etwas Unglaubliches ...

»Nein ...«

»Harry, schon gut, nichts passiert!«

Er bückte sich und hob das zersplitterte Foto auf Da war er, der

unbekannte Dieb, der Dieb, den er suchte ...

»Nein ... ich hab es fallen lassen ... ich hab es fallen lassen ...«

»Harry, schon gut, wach auf, wach auf!«

Er war Harry ... Harry, nicht Voldemort... und das, was da raschelte, war keine Schlange ...

Er schlug die Augen auf.

»Harry«, flüsterte Hermine. »Geht es dir – gut?«

»Ja«, log er.

Er war im Zelt, lag in einer der unteren Schlafstellen unter einem Haufen von Decken. An der Stille und an dem kalten, fahlen Licht jenseits des Leinwanddachs konnte er erkennen, dass der Tag bald anbrach. Er war schweißgebadet; er spürte es an den Laken und Decken.

»Wir sind entkommen.«

»Ja«, sagte Hermine. »Ich musste einen Schwebenzauber einsetzen, um dich ins Bett zu kriegen, ich konnte dich nicht hochheben. Du warst ... also, du warst nicht ganz ...«

Unter ihren braunen Augen lagen tiefrote Schatten, und er bemerkte, dass sie einen kleinen Schwamm in der Hand hielt: Sie hatte ihm das Gesicht abgewischt.

»Du warst krank«, schloss sie. »Ziemlich krank.«

»Wann sind wir von dort weg?«

»Vor Stunden. Es ist fast Morgen.«

»Und ich war ... was, bewusstlos?«

»Nicht direkt«, sagte Hermine unruhig. »Du hast geschrien und gestöhnt und ... alles Mögliche«, fügte sie hinzu, in einem Ton, bei dem Harry mulmig wurde. Was hatte er getan? Flüche herausgeschrien wie Voldemort; geweint wie das Kind in seinem Bettchen?

»Ich hab den Horkrux nicht von dir runterbekommen«, sagte Hermine, und er wusste, dass sie das Thema wechseln wollte. »Er klebte fest, fest an deiner Brust. Jetzt hast du einen roten Fleck da; tut mir leid, ich musste einen Abtrennzauber nehmen, um den Horkrux wegzukriegen. Außerdem

hat dich die Schlange gebissen, aber ich hab die Wunde gereinigt und etwas Diptam draufgetan ...«

Er zog sich das schweißnasse T-Shirt, das er trug, vom Leib und blickte hinunter. Über seinem Herzen war ein scharlachrotes Oval, dort, wo das Medaillon ihn versengt hatte. Er konnte auch die halb verheilten Bissspuren an seinem Unterarm sehen.

»Wo hast du den Horkrux?«

»In meiner Tasche. Ich glaube, wir sollten ihn für eine Weile beiseitesetzen.«

Er legte sich wieder in die Kissen und blickte in ihr verhärmtes graues Gesicht.

»Wir hätten nicht nach Godric's Hollow gehen sollen. Es ist meine Schuld, alles meine Schuld, Hermine, es tut mir leid.«

»Es ist nicht deine Schuld. Ich wollte auch dorthin; ich dachte wirklich, Dumbledore hätte das Schwert vielleicht dort für dich zurückgelassen.«

»Jaah, nun ... da lagen wir falsch, was?«

»Was ist passiert, Harry? Was ist passiert, als sie dich mit nach oben nahm? Hatte sich die Schlange irgendwo versteckt? Ist sie einfach aufgetaucht und hat Bathilda umgebracht und dich angegriffen?«

»Nein«, sagte er. »*Sie* war die Schlange ... oder die Schlange war sie ... die ganze Zeit.«

»W-was?«

Er schloss die Augen. Er konnte Bathildas Haus immer noch an sich riechen: Das machte die ganze Sache grauenhaft lebendig.

»Bathilda muss schon eine ganze Zeit lang tot sein. Die Schlange war ... war in ihr drin. Du-weißt-schon-wer hat sie dort in Godric's Hollow warten lassen. Du hattest Recht. Er wusste, dass ich zurückkommen würde.«

»Die Schlange war *in* ihr?«

Er schlug wieder die Augen auf: Hermine sah angewidert aus, als wäre ihr übel.

»Lupin meinte, dass wir es mit Magie zu tun bekämen, die wir uns nicht

einmal vorstellen könnten«, sagte Harry. »Sie wollte nicht vor dir sprechen, weil es Parsel war, nur Parsel, und mir war es nicht bewusst, aber ich konnte sie natürlich verstehen. Sobald wir oben im Zimmer waren, schickte die Schlange eine Botschaft an Du-weißt-schon-wen, ich hab es in meinem Kopf gehört, ich hab gespürt, wie es ihn erregte, er wies sie an, mich dort aufzuhalten ... und dann ...«

Er erinnerte sich, wie die Schlange aus Bathildas Hals gekrochen war: Die Einzelheiten konnte er Hermine ersparen.

»... sie hat sich verwandelt, in die Schlange verwandelt, und angegriffen.«

Er blickte auf die Bissspuren hinunter.

»Sie sollte mich nicht töten, sollte mich nur dort aufhalten, bis Du-weißt-schon-wer da war.«

Wenn er es nur geschafft hätte, die Schlange zu töten, dann hätte es sich gelohnt, all das ... Todunglücklich setzte er sich auf und warf die Decken zurück.

»Harry, nein, du musst dich unbedingt ausruhen! «

»Wenn hier jemand Schlaf braucht, dann du. Nichts für ungut, aber du siehst furchtbar aus. Mir geht es gut. Ich halt eine Zeit lang Wache. Wo ist mein Zauberstab?«

Sie antwortete nicht, sie schaute ihn nur an.

»Wo ist mein Zauberstab, Hermine?«

Sie biss sich auf die Lippe, ihre Augen schwammen in Tränen.

»Harry ...«

»Wo ist mein Zauberstab?«

Sie hob etwas neben dem Bett auf und hielt es ihm hin.

Der Zauberstab aus Stechpalme und Phönixfeder war fast entzweigerissen. Nur ein zarter Strang aus Phönixfeder hielt beide Teile noch zusammen. Das Holz war ganz auseinandergesplittert. Harry nahm ihn in die Hände, als wäre er ein Lebewesen, das eine schreckliche Verletzung erlitten hatte. Er konnte nicht klar denken: Alles war ein Nebel aus Panik und Furcht. Dann hielt er Hermine den Zauberstab hin.

»Reparier ihn. Bitte.«

»Harry, wenn er so zerbrochen ist, glaub ich nicht -«

»Bitte, Hermine, versuch es!«

»*R-reparo.*«

Die herabbaumelnde Hälfte des Zauberstabs fügte sich wieder an die andere. Harry hielt ihn empor.

»*Lumos!*«

Der Zauberstab entzündete sich schwach und erlosch dann. Harry richtete ihn auf Hermine.

»*Expelliarmus!*«

Hermine's Zauberstab zuckte ein wenig, blieb aber in ihrer Hand. Der schwache Versuch, Magie hervorzubringen, war zu viel für Harrys Zauberstab, und er brach wieder entzwei. Harry starrte ihn an, entgeistert, unfähig zu begreifen, was er da sah ... der Zauberstab, der so viel überstanden hatte ...

»Harry«, flüsterte Hermine so leise, dass er sie kaum hören konnte. »Es tut mir leid, so leid. Ich glaube, das war ich. Als wir geflohen sind, weißt du, ging die Schlange auf uns los, und da hab ich einen Sprengfluch abgefeuert, und der ist überall abgeprallt, und er muss – muss ihn getroffen -«

»Es war ein Unfall«, sagte Harry mechanisch. Er fühlte sich leer, geschockt. »Wir – wir kriegen schon raus, wie man ihn richten kann.«

»Harry, ich glaub nicht, dass wir das können«, sagte Hermine und Tränen rannen ihr übers Gesicht. »Weißt du noch ... weißt du noch, wie es bei Ron war? Als sein Zauberstab zu Bruch ging, beim Absturz des Autos? Der war nie mehr, wie er vorher mal war, er musste sich einen neuen besorgen.«

Harry dachte an Ollivander, von Voldemort entführt und als Geisel festgehalten, an Gregorowitsch, der tot war. Wie sollte er sich einen neuen Zauberstab beschaffen?

»Na gut«, sagte er mit gespielt nüchterner Stimme, »dann leih ich mir fürs Erste einfach mal deinen aus. Während ich Wache halte.«

Mit tränennassem Gesicht reichte Hermine ihm ihren Zauberstab, und er ließ sie an seinem Bett sitzend zurück, wollte nichts wie weg von ihr.

Leben und Lügen des Albus Dumbledore

Die Sonne ging auf: Klar und farblos erstreckte sich der weite Himmel über ihm, gleichgültig gegen ihn und sein Leid. Harry setzte sich in den Zelteingang und atmete tief die saubere Luft ein. Einfach nur am Leben zu sein und die Sonne über dem glitzernden, verschneiten Hang aufgehen zu sehen, sollte eigentlich der größte Schatz auf Erden sein, doch er konnte es nicht genießen: Seine Sinne waren in Aufruhr über das Unglück, seinen Zauberstab verloren zu haben. Er blickte hinaus über ein Tal, das unter einer Schneedecke lag, ferne Kirchenglocken läuteten in der glitzernden Stille.

Unwillkürlich grub er sich die Finger in die Arme, als ob er versuchte, einem körperlichen Schmerz standzuhalten. Er konnte nicht mehr sagen, wie oft er sein Blut schon vergossen hatte; einmal hatte er alle Knochen seines rechten Arms verloren; auf dieser Reise hatte er sich bereits Narben an der Brust und am Unterarm zugezogen, die noch zu denen auf seiner Hand und Stirn dazukamen, doch bis zu diesem Moment hatte er sich nie so tödlich geschwächt, so verletzlich und nackt gefühlt, als wäre ihm der größte Teil seiner magischen Kraft entrissen worden. Er wusste genau, was Hermine sagen würde, wenn er etwas davon zur Sprache bringen würde: Der Zauberstab ist nur so gut wie der Zauberer. Aber sie irrte sich, in seinem Fall war es anders. Sie hatte nicht gespürt, wie sich der Zauberstab wie eine Kompassnadel gedreht und goldene Flammen auf seinen Feind abgeschossen hatte. Er hatte den Schutz der Zwillingskerne verloren, und erst jetzt, da er verloren war, erkannte er, wie sehr er sich auf ihn verlassen hatte.

Er zog die Einzelteile des zerbrochenen Zauberstabs aus der Tasche und steckte sie ohne einen Blick darauf in Hagrids Beutel, der um seinen Hals hing. Der Beutel war jetzt so voll mit kaputten und nutzlosen Dingen, dass kein Platz mehr darin war. Harrys Hand spürte den alten Schnatz durch das Eselsfell, und einen Moment lang musste er gegen die Versuchung ankämpfen, ihn herauszuholen und wegzuwerfen. Unergründlich, nutzlos, unbrauchbar wie alles, was Dumbledore hinterlassen hatte -

Und sein Zorn auf Dumbledore brach über ihn herein wie Lava, glühte ihn aus, fegte jedes andere Gefühl beiseite. Aus purer Verzweiflung hatten sie sich eingeredet, dass Godric's Hollow Antworten bereithielte, und sich gegenseitig davon überzeugt, dass sie zurückgehen sollten, dass alles Teil eines geheimen Weges sei, den Dumbledore für sie vorgezeichnet hatte;

aber es gab keine Karte, keinen Plan. Dumbledore hatte sie im Dunkeln tappend zurückgelassen, sie mussten allein und ohne Hilfe mit unbekannten und ungeahnten Schrecken kämpfen: Nichts wurde ihnen erklärt, nichts bekamen sie umsonst, sie hatten kein Schwert, und jetzt hatte Harry auch keinen Zauberstab mehr. Und er hatte das Foto des Diebes fallen lassen, und für Voldemort würde es nun sicher leicht sein, herauszufinden, wer dieser Dieb war ... Voldemort hatte jetzt alles, was er wissen musste ...

»Harry?«

Hermine sah aus, als fürchtete sie, er könnte ihr mit ihrem eigenen Zauberstab einen Fluch anhängen. Mit verweintem Gesicht hockte sie sich neben ihn, zwei Tassen Tee in ihren zitternden Händen und unter dem Arm etwas Sperriges.

»Danke«, sagte er und nahm eine der Tassen.

»Hast du was dagegen, wenn ich mit dir rede?«

»Nein«, sagte er, weil er sie nicht verletzen wollte.

»Harry, du wolltest wissen, wer dieser Mann auf dem Bild war. Also ... ich hab das Buch. «

Zaghaft schob sie es in seinen Schoß, ein druckfrisches Exemplar von *Leben und Lügen des Albus Dumbledore*.

»Wo – wie -?«

»Es war in Bathildas Wohnzimmer, lag einfach da rum ... dieser Zettel ragte oben raus.«

Hermine las die wenigen Zeilen in spitzer giftgrüner Handschrift laut vor:

»Liebe Batty, danke für deine Hilfe. Hier ist ein Exemplar des Buches, ich hoffe, es gefällt dir. Du hast das alles gesagt, auch wenn du dich nicht mehr daran erinnerst. Rita. Ich glaube, es muss angekommen sein, als die echte Bathilda noch am Leben war, aber vielleicht hatte sie schon nicht mehr die Kraft, es zu lesen?«

»Nein, wahrscheinlich nicht.«

Harry sah hinab auf Dumbledores Gesicht und verspürte grimmige Genugtuung: Jetzt würde er all die Dinge erfahren, die Dumbledore nie für

erwähnenswert gehalten hatte, und Dumbledore konnte nichts mehr dagegen tun.

»Du bist immer noch wirklich wütend auf mich, oder?«, sagte Hermine; er blickte auf, und als er neue Tränen aus ihren Augen quellen sah, wusste er, dass ihm sein Zorn wohl am Gesicht anzumerken war.

»Nein«, sagte er leise. »Nein, Hermine. Ich weiß, dass es ein Unfall war. Du hast versucht, uns lebend dort rauszukriegen, und du warst sagenhaft. Ich wäre tot, wenn du nicht da gewesen wärest und mir geholfen hättest.«

Er versuchte ihr feuchtes Lächeln zu erwidern, dann wandte er sich dem Buch zu. Der Buchrücken war steif; offensichtlich war es noch nie aufgeschlagen worden. Er durchblätterte die Seiten auf der Suche nach Fotos. Es dauerte nicht lange, dann stieß er auf das, welches er suchte, mit dem jungen Dumbledore und seinem hübschen Gefährten, die herzlich über einen längst vergessenen Witz lachten. Harry senkte den Blick auf die Bildunterschrift.

Albus Dumbledore, kurz nach dem Tod seiner Mutter, mit seinem Freund Gelert Grindelwald.

Beim letzten Wort blieb Harry einige Sekunden lang der Mund offen stehen. Grindelwald. Sein Freund Grindelwald. Er blickte seitwärts zu Hermine, die immer noch auf den Namen sah, als traute sie ihren Augen nicht. Langsam hob sie den Blick zu Harry.

»Grindelwald?«

Harry beachtete die übrigen Fotos nicht und suchte auf den Seiten um sie herum, ob der unheilvolle Name irgendwo noch einmal erwähnt war. Er entdeckte ihn schnell und las begierig, kam jedoch nicht richtig mit: Er musste weiter zurückgehen, um den Zusammenhang zu verstehen, und schließlich fand er sich am Beginn eines Kapitels mit dem Titel »Das größere Wohl«. Gemeinsam mit Hermine begann er zu lesen:

Nun stand Dumbledores achtzehnter Geburtstag bevor, und er verließ Hogwarts im Ruhmesglanz – Schulsprecher, Vertrauensschüler, Gewinner des Barnabus-Finkley-Preises für Außergewöhnliche Zauberei, Britischer Jugendvertreter beim Zaubergamot, Gewinner der Goldmedaille für einen bahnbrechenden Beitrag zur Internationalen Alchemistenkonferenz in Kairo. Dumbledore hatte die Absicht, als Nächstes zu einer Bildungsreise

aufzubrechen, zusammen mit Elphias »Doggenpuste« Doge, dem einfältigen, aber treuen Gefährten, den er sich in der Schule zugelegt hatte.

Die beiden jungen Männer hatten sich im *Tropfenden Kessel* in London einquartiert und bereiteten sich gerade auf die Abreise nach Griechenland am folgenden Morgen vor, als eine Eule mit der Nachricht eintraf, dass Dumbledores Mutter gestorben war. »Doggenpuste« Doge, der ein Interview für dieses Buch verweigerte, hat der Öffentlichkeit seine eigene, rührselige Version dessen aufgetischt, was dann passierte. Er stellt Kendras Tod als einen tragischen Schicksalsschlag dar, und Dumbledores Entscheidung, seine Expedition aufzugeben, als einen Akt großmütiger Selbstaufopferung.

Zweifellos kehrte Dumbledore sofort nach Godric's Hollow zurück, angeblich, um für seine jüngeren Geschwister zu »sorgen«. Aber wie viel Sorge ließ er ihnen wirklich zuteilwerden?

»Der war 'n Spinner, dieser Aberforth«, sagt Enid Smeek, deren Familie damals am Rand von Godric's Hollow lebte. »Völlig verwildert. Klar, wo seine Mum und sein Dad jetzt gestorben war'n, da hätt er einem leidtun können, nur hat er mir die ganze Zeit Ziegenmist an den Kopf geschmissen. Ich glaub nich, dass Albus sich groß um den gekümmert hat, ich hab die jedenfalls nie zusammen gesehen.«

Aber was tat Albus dann, wenn er nicht seinen ungestümen kleinen Bruder tröstete? Die Antwort lautet offenbar, er stellte sicher, dass seine Schwester auch weiterhin in Gefangenschaft lebte. Denn obwohl ihre erste Kerkermeisterin gestorben war, änderte sich an dem bedauerlichen Zustand von Ariana Dumbledore nichts. Dass sie überhaupt existierte, wussten nach wie vor nur jene wenigen Außenstehenden, die wie »Doggenpuste« Doge garantiert an die Geschichte von ihrer »schlechten Gesundheit« glaubten.

Eine andere Freundin der Familie, die sich genauso leicht abspeisen ließ, war Bathilda Bagshot, die berühmte magische Historikerin, die seit vielen Jahren in Godric's Hollow lebt. Kendra hatte Bathilda natürlich vor den Kopf gestoßen, als die zunächst versucht hatte, die Familie im Dorf willkommen zu heißen. Einige Jahre später jedoch schickte die Autorin eine Eule zu Albus nach Hogwarts, da sein Aufsatz über Trans-Spezies-Transfiguration in *Verwandlung Heute* sie sehr beeindruckt hatte. Dieser erste Kontakt führte schließlich zur Bekanntschaft mit der gesamten Familie Dumbledore. Zum Zeitpunkt von Kendras Tod war Bathilda der einzige Mensch in Godric's Hollow, mit dem Dumbledores Mutter

überhaupt redete.

Leider hat die geistige Brillanz, die Bathilda in ihrem früheren Leben an den Tag legte, inzwischen nachgelassen. »Das Feuer brennt, aber der Kessel ist leer«, wie Ivor Dillonsby es mir gegenüber formulierte, oder, um es mit Enid Smeeks Worten etwas derber zu sagen: »Sie ist nicht ganz sauber.« Dennoch gelang es mir, ihr mit einer Kombination altbewährter journalistischer Techniken genügend harte Fakten zu entlocken, um die ganze skandalöse Geschichte der Reihe nach erzählen zu können.

Wie der Rest der Zaubererwelt schreibt Bathilda Kendras vorzeitigen Tod einem »fehlgeschlagenen Zauber« zu, eine Geschichte, die Albus und Aberforth in späteren Jahren wiederholt haben. Bathilda betet außerdem nach, was die Familie über Ariana sagt, und nennt sie »zerbrechlich« und »zart«. Bei einem Thema jedoch ist Bathilda die Mühe durchaus wert, die mich die Beschaffung von Veritaserum gekostet hat, denn sie und nur sie allein kennt die ganze Geschichte des bestgeschützten Geheimnisses in Albus Dumbledores Leben. Nun zum ersten Mal offengelegt, stellt es alles in Frage, was Dumbledores Bewunderer über ihn dachten: seinen angeblichen Hass auf die dunklen Künste, seinen Widerstand gegen die Unterdrückung der Muggel, sogar seine Liebe zu seiner Familie.

In ebendem Sommer, in dem Dumbledore nach Godric's Hollow heimkehrte, nun als Waise und Oberhaupt der Familie, erklärte sich Bathilda Bagshot bereit, ihren Großneffen bei sich zu Hause aufzunehmen, Geliert Grindelwald.

Der Name Grindelwald ist zu Recht berühmt: In einer Liste der gefährlichsten schwarzen Magier aller Zeiten würde er den ersten Platz nur deshalb verfehlen, weil eine Generation später Du-weißt-schon-wer erschien und ihm die Krone stahl. Da Grindelwald seine Terrorkampagne jedoch nie auf Britannien ausdehnte, sind die Einzelheiten seines Aufstiegs zur Macht hierzulande in weiten Kreisen nicht bekannt.

In Durmstrang ausgebildet, einer Schule, die schon damals für ihre missliche Toleranz gegenüber den dunklen Künsten berühmt war, erwies sich Grindelwald als ebenso frühreif und brillant wie Dumbledore. Doch anstatt seine Fähigkeiten darauf zu verwenden, Auszeichnungen und Preise zu erlangen, widmete sich Geliert Grindelwald anderen Zielen. Als er sechzehn Jahre alt war, konnte man selbst in Durmstrang angesichts der verquenen Experimente von Geliert Grindelwald kein Auge mehr zudrücken, und er wurde von der Schule verwiesen.

Bisher war von Grindelwalds nächsten Schritten nur bekannt, dass er »für einige Monate ins Ausland« reiste. An dieser Stelle kann nun enthüllt werden, dass Grindelwald sich entschied, seine Großtante in Godric's Hollow zu besuchen, und dass er dort, wie extrem schockierend dies auch für viele Ohren klingen mag, eine enge Freundschaft mit niemand anderem als Albus Dumbledore schloss.

»Für mich war er ein reizender Junge«, plappert Bathilda, »egal was später aus ihm wurde. Natürlich habe ich ihn dem armen Albus vorgestellt, der die Gesellschaft von gleichaltrigen Jungs vermisste. Die beiden waren sofort ein Herz und eine Seele.«

In der Tat. Bathilda zeigt mir einen von ihr aufbewahrten Brief, den Albus Dumbledore tief in der Nacht an Gellert Grindelwald geschickt hat.

»Ja, sogar nachdem sie den ganzen Tag lang diskutiert hatten – beide waren so glänzende junge Burschen, da war richtig Feuer im Kessel –, hörte ich manchmal mitten in der Nacht eine Eule an Gellerts Schlafzimmerfenster tippen, die einen Brief von Albus überbrachte! Dann war ihm wohl eine Idee gekommen und die musste er Gellert sofort mitteilen!«

Und was für Ideen das waren. Auch wenn Albus Dumbledores Anhänger es zutiefst schockierend finden werden – hier sind die Gedanken ihres siebzehnjährigen Helden, wie er sie seinem neuen besten Freund darlegte (eine Kopie des Originalbriefs ist auf Seite 463 zu sehen):

Gellert -

deine Überlegung, dass die Herrschaft der Zauberer ZUM WOHL DER MUGGEL ist – das, denke ich, ist der entscheidende Punkt. Ja, es wurde uns Macht verliehen, und ja, diese Macht gibt uns das Recht zu herrschen, aber sie bringt uns auch Verpflichtungen gegenüber den Beherrschten. Wir müssen diesen Punkt unterstreichen, er wird der Grundstein sein, auf dem wir bauen. Wo man sich uns widersetzt, was gewiss der Fall sein wird, muss dies die Basis all unserer Gegenargumente sein. Wir übernehmen die Kontrolle FÜR DAS GRÖßERE WOHL. Und daraus folgt, dass wir dort, wo wir auf Widerstand stoßen, nur die Gewalt einsetzen dürfen, die notwendig ist, und nicht mehr. (Das war dein Fehler in Durmstrang! Aber ich will mich nicht beklagen, denn wenn man dich nicht rausgeworfen hätte, hätten wir uns nie getroffen.)

Albus

So erstaunt und entsetzt seine vielen Bewunderer auch sein mögen, dieser Brief ist der Beweis dafür, dass Albus Dumbledore einst davon träumte, das Geheimhaltungsabkommen umzuwerfen und die Herrschaft der Zauberer über die Muggel zu errichten. Was für ein Schlag für diejenigen, die Dumbledore immer als den größten Fürsprecher der Muggelstämmigen dargestellt haben! Wie hohl wirken seine Reden zugunsten der Muggelrechte im Lichte dieser vernichtenden neuen Beweise! Wie verachtenswert erscheint uns nun Albus Dumbledore, der eifrig seinen Aufstieg zur Macht plante, während er doch seine Mutter hätte betrauern und seine Schwester hätte umsorgen sollen!

Zweifellos werden diejenigen, die entschlossen sind, Dumbledore auf seinem bröckelnden Podest zu halten, weinerlich versichern, dass er seine Pläne letzten Endes nicht in die Tat umgesetzt hat, dass er einen Sinneswandel erlebt haben muss, dass er zur Vernunft kam. Doch die Wahrheit ist offenbar viel entsetzlicher.

Kaum zwei Monate waren vergangen, seit sie ihre große neue Freundschaft geschlossen hatten, da trennten sich Dumbledore und Grindelwald und sahen sich nie wieder, bis sie zu ihrem legendären Duell aufeinandertrafen (mehr dazu in Kapitel 22). Was führte zu dem plötzlichen Bruch? War Dumbledore zur Besinnung gekommen? Hatte er Grindelwald erklärt, dass er mit seinen Plänen nichts mehr zu tun haben wollte? Leider nein.

»Es lag, glaube ich, daran, dass die arme kleine Ariana gestorben ist«, sagt Bathilda. »Es war ein ungeheurer Schock. Geliert war drüben bei ihnen, als es passierte, und er kam ganz durcheinander zu mir ins Haus zurück, meinte, er wolle am nächsten Tag heimreisen. Furchtbar aufgewühlt, wissen Sie. Also habe ich einen Portschlüssel besorgt und seither habe ich ihn nicht mehr gesehen.

Albus war außer sich wegen Arianas Tod. Es war so grausam für diese beiden Brüder. Sie hatten die ganze Familie verloren und hatten jetzt nur noch einander. Kein Wunder, dass die Stimmung zwischen ihnen ein wenig gereizt war. Aberforth gab Albus die Schuld, wissen Sie, wie Leute das eben tun unter solch schrecklichen Umständen. Doch Aberforth hat immer ein wenig verrücktes Zeug geredet, der arme Junge. Und trotzdem, dass er Albus bei der Beerdigung die Nase gebrochen hat, war nicht nett. Kendra wäre am Boden zerstört gewesen, wenn sie ihre Söhne so hätte streiten

sehen, am Sarg ihrer Tochter. Ein Jammer, dass Geliert nicht bis zum Begräbnis bleiben konnte ... er wäre wenigstens ein Trost für Albus gewesen ...«

Dieser fürchterliche Streit am offenen Grab, von dem nur die wenigen wissen, die bei Ariana Dumbledores Beerdigung dabei waren, wirft mehrere Fragen auf. Warum hat Aberforth Dumbledore eigentlich seinen Bruder Albus für den Tod der Schwester verantwortlich gemacht? Geschah es, wie »Barry« vorgibt, nur aus der großen Trauer heraus? Oder könnte es irgendeinen konkreteren Grund für seine Wut gegeben haben? Grindelwald, der wegen beinahe tödlicher Angriffe auf Mitschüler aus Durmstrang hinausgeworfen worden war, floh Stunden nach dem Tod des Mädchens außer Landes, und Albus sah ihn nie wieder (aus Scham oder aus Furcht?), bis ihn die dringenden Bitten der Zaubererwelt dazu zwangen.

Weder Dumbledore noch Grindelwald scheinen in ihrem späteren Leben diese kurze Jungenfreundschaft jemals erwähnt zu haben. Allerdings kann es keinen Zweifel daran geben, dass Dumbledore seinen Angriff auf Geliert Grindelwald etwa fünf Jahre lang hinauszögerte, eine Zeit des Aufruhrs, in der es zu Todesopfern und Entführungen kam. "War es immer noch die Zuneigung zu diesem Mann, oder die Angst, dass öffentlich würde, dass er einst sein bester Freund gewesen war, die Dumbledore zögern ließ? Machte sich Dumbledore nur widerstrebend auf, den Mann zu fassen, über dessen Bekanntschaft er sich einst so gefreut hatte?

Und wie starb die geheimnisumwitterte Ariana? War sie das unbeabsichtigte Opfer irgendeines schwarzmagischen Ritus? Stieß sie auf etwas, das sie nicht hätte mitbekommen sollen, als die beiden jungen Männer gerade Übungen machten, um dereinst den Weg zu Ruhm und Herrschaft antreten zu können? Ist es möglich, dass Ariana Dumbledore der erste Mensch war, der »für das größere Wohl« gestorben ist?

Hier endete das Kapitel und Harry blickte auf. Hermine war vor ihm unten auf der Seite angelangt. Sie zog ihm das Buch aus den Händen, offenbar leicht beunruhigt über seinen Gesichtsausdruck, und ohne einen weiteren Blick darauf klappte sie es zu, als wollte sie etwas Ungehöriges verbergen.

»Harry -«

Doch er schüttelte den Kopf. Eine innere Gewissheit war in ihm

zusammengebrochen; genauso hatte er sich auch gefühlt, als Ron gegangen war. Er hatte Dumbledore vertraut, hatte geglaubt, dass er der Inbegriff von Güte und Weisheit war. Alles lag in Trümmern: Wie viel konnte er noch verlieren? Ron, Dumbledore, den Phönix-Zauberstab ...

»Harry.« Sie schien seine Gedanken vernommen zu haben. »Hör mir zu. Das – das zu lesen ist nicht sonderlich schön – «

»- ja, das kann man wohl sagen -«

»- aber vergiss nicht, Harry, das hat Rita Kimmkorn geschrieben.«

»Du hast diesen Brief an Grindelwald gelesen, oder?«

»Ja, das – das hab ich.« Sie zögerte, schien durcheinander und klammerte sich mit ihren kalten Händen an den Teebecher. »Ich glaube, das ist der schlimmste Teil. Ich weiß, Bathilda dachte, dass das alles nur Gerede wäre, aber >Für das größere Wohl< wurde zu Grindelwalds Motto, zu seiner Rechtfertigung aller Gräueltaten, die er später beging. Und ... so wie es aussieht ... hat er die Idee von Dumbledore. Es heißt, >Für das größere Wohl< sei sogar über dem Eingang von Nurmengard eingemeißelt gewesen.«

»Was ist Nurmengard?«

»Das Gefängnis, das Grindelwald bauen ließ, um seine Gegner dort gefangen zu halten. Er ist selber dort gelandet, nachdem Dumbledore ihn gefasst hatte. Wie auch immer, es ist – es ist ein schrecklicher Gedanke, dass Dumbledores Ideen Grindelwald halfen, an die Macht zu kommen. Doch andererseits kann nicht einmal Rita behaupten, dass sie sich mehr als ein paar Monate gekannt hätten, in einem Sommer, als sie beide noch ziemlich jung waren, und -«

»Ich dachte mir, dass du das sagen würdest«, erwiderte Harry. Er wollte seinen Zorn nicht an ihr auslassen, doch es fiel ihm schwer, seine Stimme ruhig zu halten. »Ich dachte mir, dass du sagen würdest, >sie waren jung<. Sie waren genauso alt wie wir heute. Und wir riskieren hier unser Leben, um gegen die dunklen Künste zu kämpfen, während er und sein neuer bester Freund damals die Köpfe zusammensteckten und Pläne schmiedeten, wie sie die Macht über die Muggel erringen können.«

Seine Wut ließ sich nicht mehr länger bändigen: Er stand auf und ging umher, um sich ein wenig abzureagieren.

»Ich will nicht verteidigen, was Dumbledore geschrieben hat«, sagte Hermine. »All dieser Quatsch von wegen >Recht auf Herrschaft<, das ist nur >Magie ist Macht< neu aufgewärmt. Aber Harry, seine Mutter war gerade gestorben, er saß da allein in dem Haus -«

»Allein? Er war nicht allein! Er hatte seinen Bruder und seine Schwester zur Gesellschaft, seine Squib-Schwester, die er nach wie vor eingesperrt ließ -«

»Das glaube ich nicht«, sagte Hermine. Auch sie stand auf. »Was immer mit diesem Mädchen nicht stimmte, ich glaube nicht, dass sie eine Squib war. Der Dumbledore, den wir kannten, hätte nie und nimmer zugelassen -«

»Der Dumbledore, von dem wir dachten, dass wir ihn kannten, wollte die Muggel nicht mit Gewalt unterwerfen!«, rief Harry, und seine Stimme schallte über den kahlen Hügel, worauf mehrere Amseln in die Luft stiegen und sich kreischend in den perlweißen Himmel schraubten.

»Er hat sich verändert, Harry, er hat sich verändert! So einfach ist das! Vielleicht hat er an solche Sachen geglaubt, als er siebzehn war, aber den ganzen Rest seines Lebens hat er dem Kampf gegen die dunklen Künste gewidmet! Dumbledore war es, der Grindelwald aufhielt, er war es, der immer für den Schutz der Muggel und für die Rechte der Muggelstämmigen eingetreten ist, der von Anfang an gegen Du-weißst-schon-wen gekämpft hat und bei dem Versuch starb, ihn zu stürzen!«

Ritas Buch lag zwischen ihnen auf der Erde, so dass Albus Dumbledores Gesicht sie beide traurig anlächelte.

»Harry, tut mir leid, aber ich glaube, der wirkliche Grund, weshalb du so zornig bist, ist, dass Dumbledore dir nie selbst irgendetwas davon erzählt hat.«

»Mag sein!«, brüllte Harry und warf sich die Arme über den Kopf, ohne recht zu wissen, ob er damit seine Wut zügeln oder sich vor der Last seiner zerstörten Illusionen abschirmen wollte. »Überleg mal, was er von mir verlangt hat, Hermine! Riskier dein Leben, Harry! Und noch mal! Und noch mal! Und erwarte nicht von mir, dass ich dir alles erkläre, vertrau mir einfach blindlings, vertrau darauf, dass ich weiß, was ich tue, vertrau mir, auch wenn ich dir nicht vertraue! Nie die ganze Wahrheit! Nie!«

Seine Stimme überschlug sich vor Anstrengung, und sie standen da und sahen einander an in der weißen Leere, und Harry kam es vor, als wären sie

so unbedeutend wie Insekten unter diesem weiten Himmel.

»Er hat dich geliebt«, flüsterte Hermine. »Ich weiß, dass er dich geliebt hat.«

Harry ließ die Arme sinken.

»Ich weiß nicht, wen er geliebt hat, Hermine, mich jedenfalls bestimmt nicht. Das ist keine Liebe, diese Misere, in der er mich zurückgelassen hat. Er hat Geliert Grindelwald verdammt viel mehr von dem anvertraut, was er wirklich dachte, als er mir jemals erzählt hat.«

Harry hob Hermines Zauberstab auf, den er in den Schnee hatte fallen lassen, und setzte sich wieder in den Eingang des Zelt.

»Danke für den Tee. Ich mach die Wache noch zu Ende. Geh du wieder ins Warme.«

Sie zögerte, begriff aber, dass er sie zurückwies. Sie hob das Buch auf und ging an ihm vorbei ins Zelt, strich dabei jedoch mit der Hand leicht über seinen Kopf. Er schloss die Augen, als sie ihn berührte, und hasste sich dafür, dass er wünschte, ihre Worte wären wahr: dass er Dumbledore wirklich wichtig gewesen war.

Die silberne Hirschkuh

Es schneite, als Hermine um Mitternacht die Wache übernahm. Harry hatte wirre und beunruhigende Träume: Nagini wand sich durch seinen Schlaf, schlang sich erst durch einen gigantischen zerbrochenen Ring und dann durch einen Kranz aus Christrosen. Immer wieder erwachte er voller Panik, überzeugt, dass jemand aus der Ferne nach ihm gerufen hatte, und bildete sich ein, dass der Wind, der um das Zelt peitschte, das Geräusch von Schritten oder Stimmen war.

Schließlich stand er im Dunkeln auf und ging zu Hermine, die im Zelteingang kauerte und im Licht ihres Zauberstabs *Geschichte der Zauberei* las. Noch immer herrschte dichtes Schneetreiben, und sie war erleichtert über seinen Vorschlag, früh zu packen und weiterzuziehen.

»Wir suchen uns einen Platz, der besser geschützt ist«, fand auch sie und zog sich bibbernd ein Sweatshirt über ihren Schlafanzug. »Mir war andauernd, als würde ich draußen Leute herumlaufen hören. Ein-, zweimal dachte ich sogar, ich hätte jemanden gesehen.«

Harry, der sich gerade einen Pullover überzog, hielt inne und warf einen Blick auf das stumme, reglose Spickoskop auf dem Tisch.

»Das hab ich mir bestimmt nur eingebildet«, sagte Hermine mit nervösem Blick, »der Schnee im Dunkeln, der täuscht die Augen ... aber sollten wir nicht für alle Fälle besser unter dem Tarnumhang disappearieren?«

Eine halbe Stunde später war das Zelt gepackt, und sie disapparierten, Harry mit dem Horkrux um den Hals und Hermine mit der Perlentasche in der Hand. Wie immer brach drückende Enge über sie herein; Harrys Füße lösten sich von dem schneebedeckten Boden und schlugen dann hart wieder auf, offenbar auf gefrorener, mit Blättern bedeckter Erde.

»Wo sind wir?«, fragte er, schaute sich um und sah wieder eine große Anzahl von Bäumen, während Hermine die Perlentasche öffnete und Zeltstangen herauszog.

»Im Forest of Dean«, sagte sie. »Ich war hier mal mit meiner Mum und meinem Dad zelten.«

Auch hier lag Schnee ringsum auf den Bäumen, und es war bitterkalt, doch zumindest waren sie vor dem Wind geschützt. Sie verbrachten den

Tag überwiegend im Zelt und wärmten sich dicht zusammengedrängt an den nützlichen hellblauen Flammen, die Hermine so geschickt erzeugte und die man hochnehmen und in einem Gefäß umhertragen konnte. Harry fühlte sich, als würde er gerade von einer kurzen, aber schweren Krankheit genesen, und dass Hermine so fürsorglich war, verstärkte diesen Eindruck. Am Nachmittag wehten neue Flocken zu ihnen herab, so dass selbst ihre geschützte Lichtung bald mit frischem Pulverschnee bedeckt war.

Nach zwei Nächten, in denen er wenig geschlafen hatte, schienen Harrys Sinne schärfer als sonst. Sie waren so knapp aus Godric's Hollow entkommen, dass ihm Voldemort näher und bedrohlicher vorkam als zuvor. Als es erneut dämmerte, schlug Harry Hermine's Angebot aus, die Wache zu übernehmen, und sagte ihr, sie solle zu Bett gehen.

Harry legte ein altes Kissen in den Zelteingang und setzte sich, vor Kälte zitternd, obwohl er alle Pullover trug, die er hatte. Stunden verstrichen, und die Dunkelheit vertiefte sich, bis sie fast undurchdringlich war. Er wollte gerade die Karte des Rumtreibers herausholen, um für eine Weile Ginnys Punkt zu beobachten, als ihm einfiel, dass Weihnachtsferien waren und sie daheim im Fuchsbau sein würde.

In dem endlosen Wald schien jede kleine Bewegung wie vergrößert. Harry war klar, dass er voller Lebewesen sein musste, doch er wünschte, sie würden alle still und reglos bleiben, denn er konnte ihr harmloses Trippeln und Herumschleichen nicht von Geräuschen unterscheiden, die womöglich andere, unheilvolle Bewegungen kundtaten. Er erinnerte sich an das Rascheln eines Umhangs, der vor vielen Jahren über tote Blätter gestreift war, und glaubte sofort, es wieder zu hören, bis er solche Gedanken dann abschüttelte. Ihre Schutzzauber hatten wochenlang gewirkt; warum sollten sie jetzt brechen? Und doch wurde er das Gefühl nicht los, dass heute Nacht irgendetwas anders war.

Mehrmals zuckte er hoch, mit schmerzendem Nacken, weil er unbequem gegen die Zeltwand gesackt und eingeschlafen war. Die Nacht erreichte nun eine solch samtene, tiefe Schwärze, dass es ihm vorkam, als ob er im Irgendwo zwischen Disapparieren und Apparieren hängen geblieben wäre. Er hatte gerade die Hand vor sein Gesicht gehalten, um zu sehen, ob er seine Finger erkennen konnte, da geschah es.

Ein helles silbernes Licht tauchte direkt vor ihm auf und bewegte sich durch die Bäume. Woher es auch stammte, es bewegte sich lautlos. Das Licht schien einfach auf ihn zuzuschweben.

Er sprang auf und hob Hermine's Zauberstab, die Stimme gefror ihm im Hals. Er kniff die Augen zusammen, als das Licht ihn zu blenden begann, die Bäume davor pechschwarze Umrisse, und noch immer kam das Ding näher ...

Und dann trat die Quelle des Lichtes hinter einer Eiche hervor. Es war eine silbrig weiße Hirschkuh, mondhell und strahlend, die sich immer noch lautlos ihren Weg auf dem Waldboden suchte, ohne in dem pulvrigen Schnee Hufabdrücke zu hinterlassen. Sie kam auf ihn zu, ihren schönen Kopf mit den großen Augen und langen Wimpern hoch erhoben.

Harry starrte das Geschöpf an, zutiefst erstaunt, nicht weil es ihm fremd, sondern weil es ihm so unerklärlich vertraut vorkam. Es war, als hätte er ihr Kommen erwartet, doch bis zu diesem Augenblick vergessen, dass sie sich verabredet hatten.

Das Bedürfnis, nach Hermine zu rufen, das er eben noch so heftig verspürt hatte, war verschwunden. Er wusste, und er hätte sein Leben darauf gesetzt, dass sie zu ihm gekommen war, und nur zu ihm.

Sie sahen sich eine ganze Zeit lang an, dann wandte sich die Hirschkuh ab und zog davon.

»Nein«, sagte er, mit brüchiger Stimme, da er sie so lange nicht gebraucht hatte. »Komm zurück!«

Sie schritt bedächtig weiter zwischen den Bäumen hindurch und bald bildeten die dicken schwarzen Stämme Streifen auf ihrem Glanz. Eine bange Sekunde lang zögerte er. Die Vorsicht flüsterte: Das könnte ein Trick, ein Köder, eine Falle sein. Doch der Instinkt, der übermächtige Instinkt, sagte ihm, dass dies keine schwarze Magie war. Er ging los und folgte ihr.

Schnee knirschte unter seinen Füßen, aber die Hirschkuh verursachte kein Geräusch, während sie zwischen den Bäumen hindurchstreifte, denn sie war nichts als Licht. Immer tiefer in den Wald führte sie ihn, und Harry ging zügig hinter ihr her, denn wenn sie einmal stehen blieb, würde sie ihm gewiss erlauben, ganz nahe zu ihr zu kommen. Und dann würde sie sprechen, und die Stimme würde ihm sagen, was er wissen musste.

Endlich machte sie Halt. Noch einmal wandte sie ihren schönen Kopf zu ihm um, und er rannte los, mit seiner brennenden Frage, doch als er die Lippen öffnete, um sie auszusprechen, verschwand die Hirschkuh.

Obwohl die Dunkelheit sie vollständig verschluckt hatte, war ihr glänzendes Bild noch in seine Netzhaut eingeprägt; es störte seine Sicht, wurde heller, wenn er die Lider senkte, und verwirrte ihn. Nun kam Furcht in ihm auf: Ihre Gegenwart hatte bedeutet, dass er sicher war.

»*Lumos!*«, flüsterte er und die Spitze seines Zauberstabs flammte auf.

Das Nachbild der Hirschkuh verblasste mit jedem Lidschlag, und er stand da und lauschte den Lauten des Waldes, dem fernen Knacken von Zweigen, dem sanften Rascheln von Schnee. Kam gleich ein Angriff? Hatte sie ihn in einen Hinterhalt gelockt? Bildete er sich nur ein, dass jemand außer Reichweite des Zauberstablichts stand und ihn beobachtete?

Er hielt den Zauberstab höher. Niemand stürmte auf ihn zu, kein grüner Lichtblitz zuckte hinter einem Baum hervor. Warum hatte sie ihn dann zu dieser Stelle geführt?

Im Licht des Zauberstabs schimmerte etwas, und Harry wirbelte herum, doch da war nichts weiter als ein kleiner gefrorener Weiher, dessen zersprungene schwarze Oberfläche glitzerte, als er den Zauberstab höher hob, um ihn genauer zu betrachten.

Er trat recht vorsichtig näher und sah hinab. Das Eis warf seinen verzerrten Schatten und den Lichtstrahl des Zauberstabs zurück, doch tief unter dem dicken, neblig grauen Eispanzer funkelte noch etwas anderes. Ein großes silbernes Kreuz ... Sein Herz machte einen Sprung: Er ließ sich am Rand des Weihers auf die Knie fallen und hielt den Zauberstab so schräg, dass er seinen Grund möglichst weit ausleuchtete. Ein glutrotes Funkeln ... es war ein Schwert mit glitzernden Rubinen am Griff ... das Schwert von Gryffindor lag am Boden des Wald Weihers.

Kaum atmend startete er darauf hinab. Wie war das möglich? Wie war es in einen Waldweiher gekommen, so nahe der Stelle, wo sie ihr Lager aufgeschlagen hatten? Hatte irgendein unbekannter Zauber Hermine hierhergezogen, oder war die Hirschkuh, die er für einen Patronus gehalten hatte, eine Art Wächterin des Weihers? Oder war das Schwert nach ihrer Ankunft in den Weiher geworfen worden, eben weil sie hier waren? Und wo war dann die Person, die es Harry geben wollte? Erneut richtete er den Zauberstab auf die Bäume und Büsche ringsum, suchte nach menschlichen Umrissen, nach dem Funkeln eines Auges, aber er konnte niemanden sehen. Und dennoch trübte ein wenig mehr Angst seine Begeisterung, als er sich wieder dem Schwert zuwandte, das auf dem Grund des zugefrorenen

Weihers lag.

Er richtete den Zauberstab auf das silbrige Gebilde und murmelte:
»*Accio Schwert!*«

Es bewegte sich nicht. Er hatte es auch nicht erwartet. Wenn es so einfach gewesen wäre, dann hätte das Schwert auf der Erde gelegen, wo er es nur hätte aufheben müssen, und nicht in den Tiefen eines vereisten Weihers. Er ging an dem gefrorenen Rund entlang und versuchte sich angestrengt daran zu erinnern, wie es beim letzten Mal gewesen war, als das Schwert sich ihm zur Verfügung gestellt hatte. Er hatte damals in schrecklicher Gefahr geschwebt und um Hilfe gebeten.

»Hilfe«, murmelte er, aber das Schwert blieb auf dem Grund des Weihers, gleichgültig, regungslos.

Was war es, fragte sich Harry (während er weiterging), das Dumbledore beim letzten Mal zu ihm gesagt hatte, als er das Schwert zurückbekam? *Nur ein wahrer Gryffindor hätte das aus dem Hut ziehen können.* Und was waren die Eigenschaften, die einen Gryffindor kennzeichneten? Eine leise Stimme in seinem Kopf antwortete: *In Gryffindor regieren, wie man weiß, Tapferkeit und Mut.*

Harry blieb stehen und stieß einen langen Seufzer aus, sein Atemdunst verflog rasch in der eisigen Luft. Er wusste, was er zu tun hatte. Im Grunde hatte er schon gewusst, dass es darauf hinauslaufen würde, als er das Schwert durch das Eis hindurch erblickt hatte.

Er ließ den Blick wieder über die Bäume ringsum gleiten, war nun jedoch sicher, dass niemand ihn angreifen würde. Sie hatten ihre Chance gehabt, als er allein durch den Wald gegangen war, hatten genug Gelegenheiten gehabt, während er den Weiher erforscht hatte. Der einzige Grund, jetzt noch zu zögern, war, dass er gleich etwas äußerst Unangenehmes tun musste.

Mit nervösen Fingern begann Harry seine vielen Kleiderschichten abzulegen. Was das mit ritterlicher »Tapferkeit« zu tun hatte, dachte er düster, war ihm nicht ganz klar, es sei denn, es galt als tapfer, dass er nicht Hermine rief, damit sie es an seiner Stelle tat.

Während er sich auszog, schrie irgendwo eine Eule, und der Gedanke an Hedwig versetzte ihm einen Stich. Er zitterte jetzt, seine Zähne klapperten fürchterlich, und doch zog er sich weiter aus, bis er schließlich in seiner

Unterwäsche barfuß im Schnee stand. Er legte den Beutel mit seinem Zauberstab, dem Brief seiner Mutter, der Scherbe von Sirius' Spiegel und dem alten Schnatz auf seine Kleider, dann richtete er Hermiones Zauberstab auf das Eis.

»*Diffindo.*«

Es zersprang mit dem Krachen einer Pistolenkugel in der Stille: Die Oberfläche des Weihers barst und dunkle Eisschollen schaukelten auf dem aufgewühlten Wasser. Soweit Harry es beurteilen konnte, war es nicht tief, aber um das Schwert heraufzuholen, würde er ganz untertauchen müssen.

Lange über die bevorstehende Aufgabe nachzudenken würde sie nicht einfacher machen und das Wasser nicht wärmer. Er trat an den Rand des Weihers und legte Hermiones noch leuchtenden Zauberstab auf die Erde. Und während er versuchte sich nicht vorzustellen, wie viel kälter ihm gleich werden oder wie schlimm er dann zittern würde, sprang er.

Sämtliche Poren seines Körpers protestierten heftig: Als er bis zu den Schultern im eisigen Wasser versank, schien die Luft in seiner Lunge buchstäblich zu gefrieren. Er konnte kaum atmen; er schlotterte so stark, dass das Wasser über den Rand des Weihers schwappte, und tastete mit seinen tauben Füßen nach der Klinge. Er wollte nur ein Mal hinabtauchen.

Zitternd und nach Luft schnappend, zögerte Harry den Moment, da er ganz untertauchen würde, Sekunde um Sekunde hinaus, bis er sich sagte, dass es getan werden musste, und er all seinen Mut zusammennahm und tauchte.

Die Kälte war tödlich: Sie überfiel ihn wie Feuer. Selbst sein Gehirn schien gefroren zu sein, als er durch das dunkle Wasser zum Grund hinabstieß und mit der ausgestreckten Hand nach dem Schwert tastete. Seine Finger schlossen sich um den Griff; er zog es nach oben.

Dann schloss sich etwas fest um seinen Hals. Er dachte an Schlingpflanzen, obwohl ihn nichts gestreift hatte, als er hinuntergetaucht war, und hob seine leere Hand, um sich zu befreien. Es war keine Schlingpflanze: Die Kette des Horkruxes hatte sich zusammengezogen und schnürte allmählich seine Luftröhre ab.

Harry strampelte wild, versuchte sich zurück an die Oberfläche zu stoßen, trieb aber nur auf die steinige Seite des Weihers zu. Um sich schlagend und nah am Ersticken, zerrte er an der Kette, die ihn

strangulierte, doch seine eisigen Finger konnten sie nicht lockern, und jetzt tauchten kleine Lichter in seinem Kopf auf, und er würde gleich ertrinken, es gab nichts mehr, nichts, was er tun konnte, und die Arme, die sich um seine Brust schlangen, waren sicher die des Todes ...

Würgend und spuckend, klatschnass und frierend, wie er noch nie im Leben gefroren hatte, kam er zu sich, mit dem Gesicht im Schnee. Irgendwo in der Nähe keuchte und hustete und wankte noch jemand umher. Hermine war wieder gekommen, so wie sie gekommen war, als die Schlange angegriffen hatte ... doch es hörte sich nicht nach ihr an, nicht dieses starke Husten, nicht diese schweren Schritte ...

Harry hatte nicht die Kraft, den Kopf zu heben und nachzusehen, wer sein Retter war. Er konnte nichts weiter tun, als eine zitterige Hand an seine Kehle zu führen und die Stelle zu betasten, wo das Medaillon tief in sein Fleisch geschnitten hatte. Es war weg: Jemand hatte ihn befreit. Dann ertönte über seinem Kopf eine keuchende Stimme.

»Bist – du – verrückt?«

Nur der Schreck, diese Stimme zu hören, konnte Harry die Kraft gegeben haben, sich aufzurichten. Haltlos schlotternd und schwankend, erhob er sich. Da, vor ihm, stand Ron, ganz angezogen, aber nass bis auf die Haut, die Haare klebten ihm im Gesicht, er hielt das Schwert Gryffindors in der einen und den Horkrux, der an seiner zerrissenen Kette baumelte, in der anderen Hand.

»Warum zur *Hölle*«, keuchte Ron und hob den Horkrux empor, der an seiner verkürzten Kette vor und zurück schwang wie beim Versuch einer Hypnose, »warum zur Hölle hast du dieses Ding nicht abgelegt, bevor du reingesprungen bist?«

Harry konnte nicht antworten. Die silberne Hirschkuh war nichts, nichts im Vergleich zu Rons Wiedererscheinen, er konnte es nicht glauben. Schauernd vor Kälte, nahm er den Haufen Kleider hoch, die noch am Rand des Weiheres lagen, und begann sich anzuziehen. Während er sich einen Pullover nach dem anderen über den Kopf zog, starrte er Ron an, und immer wenn er ihn kurz nicht sah, rechnete er schon fast damit, dass er wieder verschwunden war, und doch musste es der echte Ron sein: Er war gerade in den Weiher gesprungen, er hatte Harry das Leben gerettet.

»Das warst d-du?«, fragte Harry endlich mit klappernden Zähnen, die Stimme schwächer als sonst, da er fast erwürgt worden war.

»Also, jaah«, sagte Ron, offenbar leicht verwirrt.

»D-du hast diese Hirschkuh herbeigezaubert?«

»Was? Nein, natürlich nicht! Ich dachte, das wärest du gewesen!«

»Mein Patronus ist ein Hirsch.«

»Ach ja. Dachte mir doch, dass da was nicht stimmte. Kein Geweih.«

Harry hängte sich Hagrids Beutel wieder um den Hals, zog einen letzten Pulli an, bückte sich, hob Hermiones Zauberstab auf und wandte sich wieder Ron zu.

»Wie kommt es, dass du hier bist?«

Offenbar hatte Ron gehofft, dass das später zur Sprache kommen würde, wenn überhaupt.

»Also, ich bin – na ja – ich bin zurückgekommen. Falls –« Er räusperte sich. »Na ja. Du mich noch haben willst. «

Eine Stille trat ein, und die Tatsache, dass Ron weggegangen war, baute sich wie eine Mauer zwischen ihnen auf. Aber er war da. Er war zurückgekommen. Er hatte Harry gerade das Leben gerettet.

Ron sah auf seine Hände hinunter. Einen Moment wirkte er überrascht über die Dinge, die er da hielt.

»Ach ja; das hab ich rausgeholt«, sagte er, obwohl es eigentlich nicht nötig war, und hielt das Schwert in die Höhe, um es Harry zu zeigen. »Deswegen bist du reingesprungen, stimmt's?«

»Jaah«, sagte Harry. »Aber ich versteh das nicht. Wie bist du hierhergekommen? Wie hast du uns gefunden?«

»Lange Geschichte«, sagte Ron. »Ich hab stundenlang nach euch gesucht, das ist ein großer Wald, was? Und ich hab gerade überlegt, dass ich wohl unter einem Baum pennen und bis zum Morgen warten muss, da sah ich dieses Tier kommen, und du warst hinter ihm her.«

»Sonst hast du niemanden gesehen?«

»Nein«, sagte Ron. »Ich –«

Aber er zögerte und warf einen flüchtigen Blick auf zwei Bäume, die einige Meter entfernt dicht beieinanderstanden.

»- ich dachte zwar, dort drüben hätte sich was bewegt, aber da lief ich gerade zum Weiher, weil du dadrin warst und nicht mehr aufgetaucht bist, deshalb wollte ich keinen Umweg machen, um – hey!«

Harry rannte bereits zu der Stelle, die Ron ihm gezeigt hatte. Die beiden Eichen wuchsen eng beieinander; zwischen den Stämmen war auf Augenhöhe eine Lücke, nur wenige Zentimeter breit, ein idealer Platz, um zu beobachten, aber nicht gesehen zu werden. Der Boden rund um die Wurzeln war jedoch frei von Schnee und Harry konnte keinerlei Fußspuren erkennen. Er ging zurück zu Ron, der auf ihn wartete, immer noch mit dem Schwert und dem Horkrux in den Händen.

»Ist da irgendwas?«, fragte Ron.

»Nein«, sagte Harry.

»Und wie ist das Schwert dann in den Weiher gekommen?«

»Wer auch immer den Patronus heraufbeschworen hat, muss es da reingetan haben.«

Beide betrachteten das reich verzierte silberne Schwert, dessen rubinbesetzter Griff im Licht von Hermines Zauberstab ein wenig glitzerte.

»Meinst du, dass es das echte ist?«, fragte Ron.

»Es gibt eine Möglichkeit, das rauszufinden, oder?«, sagte Harry.

Der Horkrux baumelte noch von Rons Hand. Das Medaillon zuckte leicht. Harry wusste, dass das Ding in seinem Innern wieder unruhig war. Es hatte die Gegenwart des Schwertes gespürt und versucht, Harry eher zu töten, als zuzulassen, dass er das Schwert in die Hände bekam. Jetzt war keine Zeit für lange Diskussionen; jetzt war der Augenblick gekommen, das Medaillon ein für alle Mal zu zerstören. Harry hielt Hermines Zauberstab empor, schaute sich um und sah auch schon, wo es geschehen sollte: auf einem einigermäßen flachen Stein im Schatten eines Bergahorns.

»Komm mit«, sagte er und ging voran, er wischte den Schnee von dem Stein und streckte die Hand nach dem Horkrux aus. Als Ron ihm jedoch auch das Schwert geben wollte, schüttelte Harry den Kopf.

»Nein, du solltest es tun.«

»Ich?«, sagte Ron mit bestürzter Miene. »Wieso?«

»Weil du das Schwert aus dem Weiher geholt hast. Ich glaube, du sollst derjenige sein.«

Es ging nicht darum, nett oder großzügig zu sein. So sicher, wie er gewusst hatte, dass die Hirschkuh ihm wohlgesinnt war, wusste er auch, dass Ron derjenige sein musste, der das Schwert führte. Dumbledore hatte Harry wenigstens etwas über gewisse Arten von Magie beigebracht, über die unberechenbare Kraft gewisser Handlungen.

»Ich werde es öffnen«, sagte Harry, »und du erstichst es. Und zwar sofort, verstanden? Denn was immer dadrin ist, es wird sich wehren. Das Stück Riddle in dem Tagebuch hat versucht mich umzubringen.«

»Wie willst du es öffnen?«, fragte Ron. Die Angst stand ihm ins Gesicht geschrieben.

»Ich werde von ihm verlangen, dass es sich öffnet, auf Parsel«, sagte Harry. Die Antwort kam ihm so prompt über die Lippen, dass er meinte, sie tief im Innern immer schon gewusst zu haben: Vielleicht war sein jüngster Zusammenstoß mit Nagini nötig gewesen, um es zu begreifen. Er betrachtete das gewundene »S«, in das funkelnde grüne Steine eingelegt waren: Es war leicht, sich darin eine winzige Schlange vorzustellen, die sich auf dem kalten Stein ringelte.

»Nein«, sagte Ron, »nein, mach es nicht auf! Im Ernst!«

»Warum nicht?«, fragte Harry. »Lass uns das verfluchte Ding loswerden, seit Monaten -«

»Ich kann nicht, Harry, ehrlich – mach du es -«

»Aber warum?«

»Weil dieses Ding schlecht für mich ist!«, sagte Ron und wich vor dem Medaillon auf dem Stein zurück. »Ich krieg das nicht hin! Das soll keine Ausrede dafür sein, dass ich so drauf war, Harry, aber es hat mir mehr zugesetzt als dir und Hermine, es hat mich lauter Sachen denken lassen, Sachen, die ich sowieso gedacht hab, aber es hat alles schlimmer gemacht, ich kann es nicht erklären, und wenn ich es dann abgenommen hab, war ich wieder klar im Kopf, und dann musste ich mir das verdammte Ding wieder umhängen – ich schaff es nicht, Harry!«

Er war kopfschüttelnd zurückgewichen, das Schwert neben sich über den Boden schleifend.

»Du kannst es schaffen«, sagte Harry, »du kannst! Du hast dir gerade das Schwert geholt, ich weiß, du musst derjenige sein, der es benutzt. Bitte, schlag das Ding einfach kaputt, Ron.«

Der Klang seines Namens schien ihn anzuspornen. Ron schluckte und ging dann, immer noch schwer durch seine lange Nase atmend, wieder auf den Stein zu.

»Sag mir, wann«, krächzte er.

»Bei drei«, sagte Harry, blickte wieder hinunter auf das Medaillon, kniff die Augen zusammen und konzentrierte sich auf den Buchstaben »S«, wobei er sich eine Schlange vorstellte, während es im Medaillon scharrte, als wäre eine Kakerlake darin gefangen. Man hätte leicht Mitleid damit haben können, wenn der Schnitt rund um Harrys Hals nicht immer noch gebrannt hätte.

»Eins ... zwei ... drei ... *öffne dich.*«

Das letzte Wort war ein Zischen und ein Fauchen, und die goldenen Türchen des Medaillons schwangen mit einem leisen Klicken auseinander.

Hinter jedem der beiden Glasfenster im Medaillon blinzelte ein lebendiges Auge, dunkel und hübsch, wie Tom Riddles Augen es gewesen waren, ehe er sie scharlachrot und die Pupillen zu Schlitzern gemacht hatte.

»Stich zu«, sagte Harry und hielt das Medaillon auf dem Stein fest.

Ron hob mit zitternden Händen das Schwert: Die Spitze hing über den hektisch hin und her huschenden Augen, und Harry hatte das Medaillon sicher im Griff, war auf alles gefasst, sah schon Blut aus den leeren Fenstern quellen.

Dann zischte eine Stimme aus dem Horkrux.

»*Ich habe dein Herz gesehen und es ist meines.*«

»Hör nicht hin!«, sagte Harry barsch. »Erstich es!«

»*Ich habe deine Träume gesehen, Ronald Weasley, und ich habe deine Ängste gesehen. Alles, was du begehrst, ist möglich, aber alles, was du fürchtest, ist ebenfalls möglich ...*«

»Stich zu!«, schrie Harry; seine Stimme hallte von den Bäumen ringsum wider, die Schwertspitze zitterte, und Ron starrte hinab in Riddles Augen.

»Am wenigsten geliebt, schon immer, von der Mutter, die sich eine Tochter ersehnte ...am wenigsten geliebt, auch jetzt, von dem Mädchen, das deinen Freund bevorzugt ... Zweitbesten, immer, ewig im Schatten ... «

»Ron, erstich es jetzt!«, brüllte Harry: Er spürte, wie das Medaillon in seinen Händen bebte, und hatte Angst vor dem, was gleich kommen würde. Ron hob das Schwert noch höher und dabei leuchteten Riddles Augen scharlachrot auf.

Aus den beiden Fenstern des Medaillons, aus den Augen, wuchsen wie zwei groteske Blasen die Köpfe von Harry und Hermine heraus, seltsam verzerrt.

Ron schrie schockiert auf und wich zurück, als die Gestalten aus dem Medaillon hervorsprossen, zuerst die Brust, dann die Hüfte, dann die Beine, bis sie schließlich in dem Medaillon standen, Seite an Seite wie Bäume mit einer gemeinsamen Wurzel, und über Ron und dem echten Harry schwankten, der die Finger von dem Medaillon weggerissen hatte, da es plötzlich weiß glühte.

»Ron!«, rief er, doch der Riddle-Harry sprach jetzt mit Voldemorts Stimme, und Ron starrte wie hypnotisiert in sein Gesicht.

»Warum bist du zurück? Es ging uns besser ohne dich, wir waren glücklicher ohne dich, froh, dass du weg warst ... wir haben über deine Dummheit gelacht, über deine Feigheit, deine Aufgeblasenheit -«

»Aufgeblasenheit!«, wiederholte die Riddle-Hermine, die schöner und doch furchteinflößender war als die echte Hermine: Sie schwankte gackernd vor Ron hin und her, der entsetzt und doch wie gelähmt schien, das Schwert hing nutzlos an seiner Seite herab. »Wer kann dich denn ansehen, wer will dich jemals ansehen, neben Harry Potter? Was hast du je getan, im Vergleich zu dem Auserwählten? Was bist du, im Vergleich zu dem Jungen, der überlebt hat?«

»Ron, stich zu, STICH ZU!«, schrie Harry, aber Ron rührte sich nicht: In seinen weit aufgerissenen Augen spiegelten sich der Riddle-Harry und die Riddle-Hermine, ihre Haare wie Flammenwirbel, ihre Augen leuchtend rot, ihre Stimmen zu einem bösen Duett erhoben.

»Deine Mutter hat es zugegeben«, höhnte Riddle-Harry, während Riddle-Hermine beifällig johlte, »dass sie lieber mich zum Sohn gehabt hätte, gerne tauschen würde ... «

»Wer hätte ihn nicht lieber, welche Frau würde dich schon nehmen? Du bist nichts, nichts, nichts gegen ihn«, gurrte Riddle-Hermine, und sie streckte sich wie eine Schlange und ringelte sich um Riddle-Harry, umschloss ihn in einer festen Umarmung: Ihre Lippen berührten sich.

Am Boden vor ihnen nahm Rons Gesicht einen qualvollen Ausdruck an: Mit zitternden Armen hob er das Schwert in die Höhe.

»Tu es, Ron!«, schrie Harry.

Ron warf ihm einen Blick zu und Harry glaubte eine Spur Scharlachrot in seinen Augen zu sehen.

»Ron -?«

Das Schwert blitzte, stieß hinab: Harry warf sich beiseite, ein metallisches Klirren war zu hören und ein lang anhaltender Schrei. Harry wirbelte herum, rutschte im Schnee aus, den Zauberstab bereit, um sich zu verteidigen: Aber es gab nichts, wogegen er kämpfen musste.

Die riesenhaften Versionen von ihm selbst und von Hermine waren fort: Nur noch Ron stand da, das Schwert schlaff in der Hand, und sah hinab auf die zertrümmerten Überreste des Medaillons auf dem flachen Stein.

Langsam ging Harry wieder auf ihn zu, ohne recht zu wissen, was er sagen oder tun sollte. Ron atmete schwer. Seine Augen waren gar nicht mehr rot, sondern wieder blau wie sonst; und sie waren feucht.

Harry tat, als hätte er das nicht gesehen, bückte sich und hob den zerbrochenen Horkrux auf. Ron hatte das Glas in beiden Fenstern durchstoßen: Riddles Augen waren verschwunden und das fleckige Seidenfutter des Medaillons qualmte ein wenig. Das Ding, das in dem Horkrux gelebt hatte, war nicht mehr; Ron zu peinigen, war seine letzte Tat gewesen.

Das Schwert klirrte, als Ron es fallen ließ. Er war auf die Knie gesunken, den Kopf in den Armen. Er zitterte, aber Harry war klar, dass es nicht an der Kälte lag. Harry stopfte das zerstörte Medaillon in seine Tasche, kniete sich neben Ron nieder und legte ihm behutsam eine Hand auf die Schulter. Er hielt es für ein gutes Zeichen, dass Ron sie nicht abschüttelte.

»Nachdem du weg warst«, sagte er mit leiser Stimme, dankbar, dass Rons Gesicht verborgen war, »hat sie eine Woche lang geweint.

Wahrscheinlich länger, sie wollte nur nicht, dass ich es mitbekomme. Es gab so viele Abende, an denen wir nicht mal miteinander gesprochen haben. Weil du weg warst ...«

Er konnte den Satz nicht beenden; erst jetzt, da Ron zurück war, wurde Harry richtig bewusst, wie viel seine Abwesenheit sie gekostet hatte.

»Sie ist wie eine Schwester für mich«, fuhr er fort. »Ich liebe sie wie eine Schwester, und ich glaube, für sie ist es umgekehrt genauso. Das war immer schon so. Ich dachte, du wüsstest das.«

Ron antwortete nicht, sondern wandte sein Gesicht von Harry ab und putzte sich geräuschvoll mit seinem Ärmel die Nase. Harry stand auf und ging zu der Stelle, wo Rons riesiger Rucksack lag, den Ron einige Meter entfernt hingeworfen hatte, als er zu dem Weiher gerannt war, um Harry vor dem Ertrinken zu retten. Er schulterte ihn und ging zu Ron zurück, der sich, während Harry näher kam, mühsam hochrappelte, mit blutunterlaufenen Augen, doch sonst gefasst.

»Tut mir leid«, sagte er mit belegter Stimme. »Tut mir leid, dass ich abgehauen bin. Ich weiß, ich war ein – ein -«

Er sah sich in der Dunkelheit um, als hoffte er, ein möglichst schlimmes Wort würde auf ihn herabstürzen und ihm zupasskommen.

»Du hast es heute Nacht irgendwie wiedergutmacht«, sagte Harry. »Das Schwert geholt. Den Horkrux erledigt. Mein Leben gerettet.«

»So klingt es viel cooler, als ich wirklich war«, murmelte Ron.

»Solche Sachen klingen immer cooler, als sie wirklich waren«, sagte Harry. »Das versuch ich schon seit Jahren dir klarzumachen.«

Sie gingen gleichzeitig aufeinander zu und umarmten sich, und als Harry Rons Jacke hinten anfasste, war sie immer noch klitschnass.

»Und jetzt«, sagte Harry, als sie sich voneinander lösten, »müssen wir nur noch das Zelt wiederfinden.«

Doch es war nicht schwer. Obwohl ihm der Weg durch den dunklen Wald hinter der Hirschkuh her sehr lang vorgekommen war, schien die Strecke zurück mit Ron an seiner Seite überraschend kurz. Harry wollte unbedingt sofort Hermine wecken und betrat in zunehmender Aufregung das Zelt, während Ron etwas hinter ihm zurückblieb.

Nach dem Weiher und dem Wald war es herrlich warm darin, und es wurde nur von den Flammen erhellt, die noch immer wie Glockenblumen in einer Schale auf dem Boden schimmerten. Hermine schlief fest, unter ihren Decken eingerollt, und rührte sich erst, als Harry mehrmals ihren Namen gesagt hatte.

»*Hermine!*«

Sie bewegte sich, setzte sich dann rasch auf und strich sich die Haare aus dem Gesicht.

»Stimmt was nicht? Harry? Ist alles in Ordnung mit dir?«

»Keine Sorge, alles ist gut. Mehr als gut. Ich fühl mich großartig. Ich hab dir jemand mitgebracht.«

»Was soll das heißen? Wen -?«

Sie sah Ron, der mit dem Schwert in der Hand dastand und auf den zerschlissenen Teppich tropfte. Harry trat in eine dunkle Ecke zurück, ließ Rons Rucksack zu Boden gleiten und versuchte, vor der Zeltleinwand möglichst unauffällig zu wirken.

Hermine schlüpfte aus ihrem Bett und bewegte sich wie eine Schlafwandlerin auf Ron zu, den Blick auf sein blasses Gesicht geheftet. Sie blieb dicht vor ihm stehen, mit leicht geöffneten Lippen, die Augen aufgerissen. Ron lächelte sie schwach und hoffnungsvoll an und hob halb die Arme.

Hermine stürzte sich auf ihn und fing an, jeden Zentimeter von ihm, den sie erreichen konnte, mit den Fäusten zu bearbeiten.

»Autsch – au – hör auf! Was zum -? Hermine – AUA!«

»Du – komplettes – *Arschloch* – Ronald – Weasley!«

Sie unterstrich jedes Wort mit einem Schlag: Ron wich zurück und hielt schützend die Hände über den Kopf, während Hermine vorrückte.

»Du – kommst – wieder – hier – angekrochen – nach -Wochen – und – Wochen – oh, *wo ist mein Zauberstab?*«

Sie sah aus, als würde sie ihn Harry gleich entreißen, und er reagierte instinktiv.

»*Protego!*«

Der unsichtbare Schild brach zwischen Ron und Hermine hervor: Seine Wucht stieß Hermine rücklings zu Boden. Sie spuckte Haare aus und sprang wieder auf die Beine.

»Hermine!«, sagte Harry. »Beruhige -«

»Ich beruhige mich nicht!«, schrie sie. Noch nie hatte er sie derart die Beherrschung verlieren sehen; sie wirkte völlig zerrüttet.

»Gib mir meinen Zauberstab zurück! *Gib ihn mir zurück!*«

»Hermine, würdest du bitte -«

»Du hast mir nicht zu sagen, was ich tun soll, Harry Potter!«, kreischte sie. »Wag es nicht! Gib ihn mir sofort zurück! Und DU!«

Sie zeigte in schwerer Anklage auf Ron: Es war, als ob sie ihn verwünschen wollte, und Harry konnte es Ron nicht verdenken, dass er sich ein paar Schritte zurückzog.

»Ich bin dir hinterhergelaufen! Ich hab nach dir gerufen! Ich hab dich angefleht, zurückzukommen!«

»Ich weiß«, sagte Ron. »Hermine, es tut mir leid, es tut mir wirklich -«

»Oh, es tut dir *leid!* «

Sie lachte, ein schrilles, unbeherrschtes Lachen; Ron sah Hilfe suchend zu Harry, doch Harry verzog nur hilflos das Gesicht.

»Du kommst nach Wochen – *Wochen* – zurück, und du meinst, es ist alles wieder in Ordnung, wenn du einfach sagst, dass es dir *leidtut?*«

»Na ja, was soll ich denn sonst sagen?«, rief Ron, und Harry war froh, dass er sich wehrte.

»Oh, ich weiß nicht!«, schrie Hermine mit beißendem Sarkasmus. »Kram doch mal in deinem Oberstübchen, Ron, das dürfte nur ein paar Sekunden dauern -«

»Hermine«, warf Harry ein, der dies für einen Schlag unter die Gürtellinie hielt, »er hat gerade mein Leben -«

»Ist mir egal!«, schrie sie. »Ist mir egal, was er gemacht hat! Wochenlang, wir hätten *tot* sein können, das hätte er gar nicht gemerkt -«

»Ich wusste, dass ihr nicht tot wart«, brüllte Ron und übertönte zum

ersten Mal ihre Stimme, wobei er so nah an sie herantrat, wie es der Schildzauber zwischen ihnen ermöglichte. »Harry ist die ganze Zeit im *Propheten* und im Radio, die suchen überall nach dir, so viele Gerüchte und verrückte Geschichten, ich wusste, dass ich es sofort mitkriegen würde, wenn ihr tot wärt, du weißt gar nicht, wie das war -«

»Wie das für *dich* war?«

Ihre Stimme war jetzt so schrill, dass wohl bald nur noch Fledermäuse sie vernehmen konnten, doch sie hatte sich dermaßen entrüstet, dass ihr kurz die Worte fehlten, und Ron nutzte die Gelegenheit.

»Ich wollte wieder zurückkommen, kaum dass ich disappariert war, aber ich bin einer Bande von Greifern direkt in die Arme gelaufen, Hermine, und da konnte ich nirgends mehr hin!«

»Einer Bande von was?«, fragte Harry, während Hermine sich auf einen Stuhl fallen ließ, die Arme und Beine so fest verschlungen, dass sie sie wahrscheinlich erst in einigen Jahren wieder auseinanderbekam.

»Greifer«, sagte Ron. »Die sind überall, Banden, die Gold verdienen wollen, indem sie Muggelstämmige und Blutsverräter aufreiben, das Ministerium zahlt für jeden, den sie fangen, eine Belohnung. Ich war allein, und ich seh so jung aus, als ob ich noch Schüler wäre, die waren ganz aufgeregt, dachten, ich war ein Muggelstämmiger, der sich versteckt. Ich musste mich schnell rausreden, damit die mich nicht ins Ministerium schlepten.«

»Was hast du zu ihnen gesagt?«

»Dass ich Stan Shunpike bin. War der Erste, der mir eingefallen ist.«

»Und das haben die geglaubt?«

»Die waren nicht die Hellsten. Einer von ihnen war eindeutig ein halber Troll, so wie der gestunken hat ...«

Ron blickte rasch zu Hermine, offensichtlich in der Hoffnung, er hätte sie mit diesem kleinen Scherz ein wenig besänftigt, doch ihre Miene über den fest verknoteten Armen und Beinen war nach wie vor steinern.

»Jedenfalls haben die sich gestritten, ob ich nun Stan bin oder nicht. Es war ehrlich gesagt ein bisschen albern, aber die waren immerhin zu fünf, und ich war allein, und sie hatten meinen Zauberstab. Dann fingen zwei von denen an sich zu prügeln, und während die anderen abgelenkt waren,

konnte ich den, der mich festhielt, in den Bauch schlagen, hab seinen Zauberstab gepackt, den Typen, der meinen hatte, entwaffnet und bin disappariert. Ich hab's nicht so gut hingekriegt, hab mich wieder zersplintert -«, Ron hob die rechte Hand, um zu zeigen, dass ihm zwei Fingernägel fehlten; Hermine zog kühl die Augenbrauen hoch, »- und ich bin ewig weit weg von der Stelle gelandet, wo ihr wart. Als ich dann zu dem Stückchen Flussufer zurückkam, wo unser Lager war ... wart ihr schon weg.«

»Meine Güte, was für eine spannende Geschichte«, sagte Hermine in dem hochmütigen Ton, den sie anschlug, wenn sie verletzen wollte. »Du musst ja so was von Angst gehabt haben. Währenddessen waren wir in Godric's Hollow, und, lass mich überlegen, was ist da noch mal passiert, Harry? Ach ja, die Schlange von Du-weißt-schon-wem ist aufgetaucht und hat uns beide fast umgebracht, und dann kam Du-weißt-schon-wer persönlich und hat uns haarscharf verfehlt.«

»Was?«, sagte Ron und starrte erst sie und dann Harry an, aber Hermine ignorierte ihn.

»Stell dir vor, er hat Fingernägel verloren, Harry! Da sind unsere Wehwehchen ja nichts dagegen, oder?«

»Hermine«, sagte Harry leise, »Ron hat mir gerade das Leben gerettet.«

Sie schien ihn nicht gehört zu haben.

»Eins würde ich aber doch gerne wissen«, sagte sie und richtete ihren Blick auf einen Punkt einige Zentimeter über Rons Kopf. »Wie hast du uns heute Nacht eigentlich gefunden? Das ist wichtig. Wenn wir es wissen, können wir dafür sorgen, dass wir nicht noch mal von jemand Besuch kriegen, den wir nicht sehen wollen.«

Ron starrte sie böse an, dann zog er einen kleinen silbernen Gegenstand aus seiner Jeanstasche.

»Hier.«

Sie musste zu Ron hinschauen, um zu sehen, was er ihnen zeigte.

»Der Deluminator?«, sagte sie, so verblüfft, dass sie vergaß, kühl und grimmig zu blicken.

»Er macht nicht nur Lichter an und aus«, sagte Ron. »Ich weiß nicht, wie er funktioniert oder warum es erst dann passiert ist und nicht irgendwann sonst, wo ich doch die ganze Zeit schon zurückkommen wollte,

seit ich weg war. Jedenfalls hab ich Radio gehört, ganz früh am Weihnachtsmorgen, und da hab ich ... da hab ich dich gehört.«

Er sah Hermine an.

»Du hast mich im Radio gehört?«, fragte sie ungläubig.

»Nein, ich hab dich aus meiner Tasche kommen hören. Deine Stimme«, er hielt den Deluminator wieder hoch, »kam hier raus.«

»Und was genau habe ich gesagt?«, fragte Hermine in einem Ton irgendwo zwischen Skepsis und Neugier.

»Meinen Namen. >Ron.< Und noch was ... über einen Zauberstab ...«

Hermine's Gesicht lief feuerrot an. Harry erinnerte sich: Es war das erste Mal gewesen, dass Rons Name von einem von ihnen laut ausgesprochen worden war, seit dem Tag, an dem Ron gegangen war; Hermine hatte ihn erwähnt, als sie darüber redeten, wie Harrys Zauberstab repariert werden konnte.

»Also hab ich ihn rausgenommen«, fuhr Ron fort und blickte auf den Deluminator, »und er kam mir eigentlich wie immer vor, aber ich war sicher, dass ich dich gehört hatte. Also hab ich ihn klicken lassen. Und das Licht in meinem Zimmer ging aus, aber direkt vor dem Fenster tauchte ein anderes Licht auf.«

Ron hob seine freie Hand und deutete nach vorne, die Augen auf etwas gerichtet, das weder Harry noch Hermine sehen konnten.

»Es war eine Lichtkugel, die irgendwie pulsierte und bläulich war, wie dieses Licht, das um einen Portschlüssel entsteht, wisst ihr?«

»Jaah«, sagten Harry und Hermine automatisch und wie aus einem Mund.

»Ich wusste, das war es«, sagte Ron. »Ich hab meine Sachen geschnappt und gepackt, und dann hab ich den Rucksack geschultert und bin raus in den Garten. Da schwebte die kleine Lichtkugel, wartete auf mich, und als ich rauskam, hüpfte sie ein wenig voraus, und ich bin ihr hinter den Schuppen gefolgt, und dann ist sie ... also, sie ist in mich rein.«

»Wie bitte?«, sagte Harry, der überzeugt war, dass er sich verhöhnt hatte.

»Sie ist irgendwie auf mich zugeschwebt«, sagte Ron und

veranschaulichte die Bewegung mit seinem freien Zeigefinger, »direkt auf meine Brust zu, und dann – ging sie einfach mittendurch. Sie war hier«, er berührte eine Stelle nahe seinem Herzen, »ich konnte sie spüren, sie war heiß. Und sobald sie in mir drin war, wusste ich, was ich tun sollte, ich wusste, sie würde mich dorthin bringen, wo ich hinmusste. Also bin ich disappariert und kam auf einem Berghang wieder raus. Überall war Schnee ...«

»Da waren wir«, sagte Harry. »Wir haben da zwei Nächte verbracht, und in der zweiten Nacht hab ich die ganze Zeit geglaubt, ich würde jemanden hören, der sich in der Dunkelheit bewegt und ruft!«

»Jaa, genau, das muss wohl ich gewesen sein«, sagte Ron. »Eure Schutzzauber funktionieren jedenfalls, weil ich euch nicht sehen und nicht hören konnte. Ich war aber sicher, dass ihr da irgendwo wart, deshalb hab ich mich am Ende in meinen Schlafsack gelegt und gewartet, dass einer von euch auftaucht. Ich dachte, ihr müsstet euch zeigen, wenn ihr das Zelt einpackt.«

»Nein, eigentlich nicht«, sagte Hermine. »Wir sind immer unter dem Tarnumhang disappariert, als zusätzliche Vorsichtsmaßnahme. Und wir sind sehr früh aufgebrochen, weil wir, wie Harry sagt, gehört hatten, dass jemand umherstreunte.«

»Jedenfalls bin ich an diesem Tag auf dem Hügel geblieben«, sagte Ron. »Ich hab die ganze Zeit gehofft, dass ihr auftaucht. Aber als es dann anfang dunkel zu werden, wusste ich, dass ich euch verpasst haben musste, also hab ich den Deluminator wieder klicken lassen, das blaue Licht kam raus und ging in mich rein, und ich bin disappariert und hier angekommen, in diesem Wald. Ich konnte euch immer noch nicht sehen, also musste ich einfach hoffen, dass einer von euch sich irgendwann zeigen würde – und das hat Harry getan. Nun, die Hirschkuh hab ich natürlich zuerst gesehen. «

»Du hast was gesehen?«, sagte Hermine scharf.

Sie erklärten ihr, was geschehen war, und während sie die Geschichte von der silbernen Hirschkuh und dem Schwert im Weiher erzählten, blickte Hermine stirnrunzelnd vom einen zum andern, so aufmerksam, dass sie vergaß, ihre Hände und Füße verschränkt zu lassen.

»Aber das muss ein Patronus gewesen sein!«, sagte sie. »Konntet ihr nicht sehen, wer ihn erzeugt hat? Habt ihr niemanden gesehen? Und er hat euch zu dem Schwert geführt! Das ist ja unglaublich! Und was ist dann

passiert?«

Ron erklärte, dass er Harry dabei beobachtet hatte, wie er in den Weiher sprang, und darauf gewartet hatte, dass er wieder auftauchte; dass ihm klar geworden war, dass etwas nicht stimmte, er selbst ins Wasser gesprungen war und Harry gerettet hatte, woraufhin er noch einmal nach dem Schwert getaucht war. Als er die Stelle vom Öffnen des Medaillons erreicht hatte, zögerte er, und Harry erzählte weiter.

»- und Ron hat das Ding mit dem Schwert erstochen.«

»Und ... und es ist verschwunden? Einfach so?«, flüsterte sie.

»Also, es – es hat geschrien«, sagte Harry mit einem kurzen Blick zu Ron. »Hier.«

Er warf ihr das Medaillon in den Schoß; mit spitzen Fingern nahm sie es hoch und untersuchte seine durchbohrten Fenster.

Da Harry fand, dass es nun endlich ungefährlich war, entfernte er den Schildzauber mit einem Schlenker von Hermine's Zauberstab und wandte sich dann Ron zu.

»Hast du nicht eben gesagt, dass du den Greifern noch einen Zauberstab abgenommen hast, ehe du ihnen entkommen bist?«

»Was?«, sagte Ron, der Hermine dabei beobachtet hatte, wie sie das Medaillon untersuchte. »Ach – ach ja.«

Er riss einen Verschluss an seinem Rucksack auf und zog einen kurzen, dunklen Zauberstab aus einer Seitentasche.

»Hier. Ich dachte, dass man einen in Vorrat immer gut brauchen kann.«

»Wie wahr«, sagte Harry und streckte die Hand aus. »Meiner ist kaputt!«

»Soll das ein Witz sein?«, erwiderte Ron, doch in diesem Moment stand Hermine auf, und er machte wieder ein besorgtes Gesicht.

Hermine steckte den besiegten Horkrux in die mit Perlen verzierte Tasche, kletterte dann wieder in ihr Bett und legte sich ohne ein weiteres Wort schlafen.

Ron gab Harry den neuen Zauberstab.

»Da bist du ganz gut weggekommen, denke ich«, murmelte Harry.

»Jaah«, sagte Ron. »Hätte schlimmer sein können. Weißt du noch, wie sie diese Vögel auf mich gejagt hat?«

»Das kann dir immer noch blühen«, kam Hermiones gedämpfte Stimme unter ihren Decken hervor, aber Harry sah, dass Ron ein wenig schmunzelte, während er seinen kastanienbraunen Pyjama aus dem Rucksack zog.

Xenophilus Lovegood

Harry hatte nicht erwartet, dass Hermine Zorn über Nacht abklingen würde, und war daher nicht überrascht, dass sie am nächsten Morgen vorwiegend über finstere Blicke und betontes Schweigen mit ihnen kommunizierte. Ron gab sich im Gegenzug in ihrer Nähe ungewöhnlich zerknirscht, um seine nachhaltige Reue deutlich sichtbar zu machen. Wenn sie alle drei zusammen waren, hatte Harry nun in der Tat den Eindruck, als wäre er der einzige nicht Trauernde auf einer schwach besuchten Beerdigung. In den wenigen Momenten, die Ron mit Harry allein verbrachte (beim Wasserholen und bei der Suche nach Pilzen im Unterholz), legte Ron eine unverschämte gute Laune an den Tag.

»Jemand hat uns geholfen«, sagte er immer wieder. »Jemand hat uns diese Hirschkuh geschickt. Jemand ist auf unserer Seite. Einen Horkrux hätten wir erledigt, Mann!«

Ermutigt durch die Zerstörung des Medaillons, diskutierten sie nun darüber, wo die anderen Horkruxe stecken könnten, und obwohl sie diese Frage schon so häufig erörtert hatten, war Harry zuversichtlich und sicher, dass dem ersten Durchbruch weitere folgen würden. Dass Hermine schmollte, konnte seine Hochstimmung nicht trüben: Ihre plötzliche Glückssträhne, das Erscheinen der geheimnisvollen Hirschkuh, die Entdeckung des Schwertes von Gryffindor und vor allem Rons Rückkehr machten Harry so glücklich, dass es ihm ziemlich schwerfiel, ernst zu bleiben.

Spät am Nachmittag entflohen er und Ron wieder einmal Hermine drückender Gegenwart unter dem Vorwand, dass sie die kahlen Sträucher nach Brombeeren absuchen wollten, die in Wahrheit gar nicht vorhanden waren, und setzten ihren Austausch von Neuigkeiten fort. Harry hatte es endlich geschafft, Ron die ganze Geschichte seiner und Hermine verschiedener Unternehmungen zu schildern, mit all dem, was in Godric's Hollow passiert war; Ron erzählte Harry nun alles, was er während der Wochen, in denen er weg gewesen war, über das Geschehen draußen in der Zaubererwelt erfahren hatte.

»... und wie habt ihr die Sache mit dem Tabu rausgefunden?«, fragte er Harry, nachdem er von den vielen verzweifelten Versuchen Muggelstämmiger berichtet hatte, dem Ministerium zu entkommen.

»Dem was?«

»Du und Hermine habt aufgehört, den Namen von Du-weißt-schon-wem zu nennen!«

»Ach so. Nun, das ist nur eine schlechte Angewohnheit, die sich bei uns eingeschlichen hat«, sagte Harry. »Aber ich hab kein Problem damit, ihn V-«

»NEIN!«, brüllte Ron, worauf Harry einen Satz in die Hecke machte und Hermine (die in einem Buch vergraben am Zelteingang saß) ihnen einen finsternen Blick zuwarf. »Tut mir leid«, sagte Ron und zog Harry aus den Brombeersträuchern, »aber der Name wurde mit einem Bann versehen, Harry, auf diese Weise spüren sie Leute auf! Wenn man seinen Namen benutzt, dann brechen alle Schutzzauber, das gibt irgendeine magische Störung – so haben sie uns in der Tottenham Court Road gefunden!«

»Weil wir seinen *Namen* benutzt haben?«

»Genau! Eins muss man ihnen lassen, raffiniert ist das schon. Nur Leute, die sich ihm ernsthaft widersetzt haben, wie Dumbledore, haben sich jemals getraut, ihn zu verwenden. Jetzt haben sie ihn mit einem Tabu belegt, und jeder, der ihn ausspricht, kann aufgespürt werden – eine schnelle und einfache Methode, Ordensmitglieder zu finden! Beinah hätten sie Kingsley gekriegt – «

»Ehrlich?«

»Tja, Bill meinte, eine Bande von Todessern hätte ihn in die Enge getrieben, aber er hat sich rausgekämpft. Jetzt ist er auf der Flucht, genau wie wir.« Ron kratzte sich mit der Spitze seines Zauberstabs nachdenklich am Kinn. »Meinst du nicht, dass Kingsley vielleicht diese Hirschkuh geschickt hat?«

»Sein Patronus ist ein Luchs, wir haben ihn bei der Hochzeit gesehen, weißt du nicht mehr?«

»Ach jaah ...«

Sie gingen weiter an der Hecke entlang und entfernten sich vom Zelt und von Hermine.

»Harry ... meinst du, es könnte Dumbledore gewesen sein?«

»Dumbledore? Was?«

Ron blickte ein wenig verlegen, sagte aber mit leiser Stimme:

»Dumbledore ... die Hirschkuh? Ich meine -«, Ron beobachtete Harry aus den Augenwinkeln, »er hatte das echte Schwert als Letzter, oder?«

Harry lachte nicht über Ron, weil er die Sehnsucht, die in dieser Frage steckte, nur zu gut verstehen konnte. Die Vorstellung, dass Dumbledore es geschafft hatte, zu ihnen zurückzukehren, dass er auf sie aufpasste, wäre ungeheuer tröstlich gewesen. Er schüttelte den Kopf.

»Dumbledore ist tot«, sagte er. »Ich hab gesehen, wie es passiert ist, ich hab die Leiche gesehen. Er ist definitiv fort. Außerdem war sein Patronus ein Phönix, keine Hirschkuh.«

»Ein Patronus kann sich aber ändern, oder?«, sagte Ron. »Tonks hat jetzt einen anderen, stimmt's?«

»Jaah, aber wenn Dumbledore am Leben ist, warum zeigt er sich dann nicht? Warum hat er uns dann nicht einfach das Schwert gegeben?«

»Keine Ahnung«, sagte Ron. »Aus demselben Grund, aus dem er es dir nicht gegeben hat, als er noch lebte? Aus demselben Grund, aus dem er dir einen alten Schnatz und Hermine ein Buch mit Kindergeschichten hinterlassen hat? «

»Und welcher wäre das?«, fragte Harry, drehte sich um und sah Ron direkt ins Gesicht, begierig auf eine Antwort.

»Weiß nicht«, sagte Ron. »Manchmal, wenn ich ein bisschen sauer war, hab ich gedacht, dass er sich einen ab lacht oder – oder dass er es einfach schwieriger machen wollte. Aber das glaube ich nicht, nicht mehr jedenfalls. Er wusste, was er tat, als er mir den Deluminator gab, oder? Er – na ja«, Rons Ohren wurden leuchtend rot, und er beschäftigte sich eingehend mit einem Grasbüschel zu seinen Füßen, das er mit der Schuhspitze traktierte, »er muss gewusst haben, dass ich euch im Stich lassen würde.«

»Nein«, korrigierte ihn Harry. »Er muss gewusst haben, dass du die ganze Zeit zurückkehren wolltest.«

Ron schien dankbar, aber immer noch betreten. Auch um das Thema zu wechseln, sagte Harry: »Wo wir gerade bei Dumbledore sind, hast du mitbekommen, was Kimmkorn über ihn geschrieben hat?«

»O ja«, erwiderte Ron sofort, »es wird ziemlich viel darüber geredet, 'türlich, wenn die Dinge anders liegen würden, dann wären das große

Neuigkeiten, Dumbledore ein Freund von Grindelwald, aber jetzt ist es nur was zum Lachen für Leute, die Dumbledore nicht ausstehen konnten, und eine kleine Ohrfeige für alle, die dachten, dass er so ein guter Kerl war. Aber ich weiß nicht, was groß dabei sein soll. Er war noch ganz jung, als sie –«

»In unserem Alter«, erwiderte Harry, genauso wie er es schon bei Hermine getan hatte, und etwas an seinem Gesichtsausdruck schien Ron davon abzuhalten, das Thema weiterzuverfolgen.

Eine große Spinne saß in der Mitte eines mit Raureif überzogenen Netzes in den Brombeersträuchern. Harry zielte mit dem Zauberstab darauf, den er in der Nacht zuvor von Ron bekommen hatte und den Hermine inzwischen gnädigerweise untersucht hatte, mit dem Ergebnis, dass er aus Schwarzdornholz war.

»Engorgio.«

Die Spinne erzitterte leicht und federte ein wenig in ihrem Netz. Harry versuchte es noch einmal. Diesmal wurde die Spinne etwas größer.

»Lass das«, sagte Ron scharf. »Tut mir leid, dass ich gesagt hab, dass Dumbledore jung war, in Ordnung?«

Harry hatte vergessen, dass Ron Spinnen nicht ausstehen konnte.

»Verzeihung – *reducio*.«

Die Spinne schrumpfte nicht. Harry blickte hinab auf den Schwarzdorn-Zauberstab. All die kleinen Zauber, die er bisher damit ausgeführt hatte, waren ihm weniger kräftig vorgekommen als die, die er mit seinem Phönix-Zauberstab hervorgebracht hatte. Der neue fühlte sich aufdringlich fremd an, als ob die Hand von jemand anderem ans Ende seines Arms genährt wäre.

»Du musst einfach üben«, sagte Hermine, die sich ihnen lautlos von hinten genähert und besorgt beobachtet hatte, wie Harry versuchte, die Spinne größer und kleiner werden zu lassen. »Das ist nur eine Frage des Selbstvertrauens, Harry.«

Er wusste, warum sie wollte, dass der Zauberstab in Ordnung war: Sie hatte nach wie vor ein schlechtes Gewissen, weil sein eigener zu Bruch gegangen war. Er verkniff sich die Erwiderung, die ihm schon auf der Zunge lag: dass sie den Schwarzdornstab doch selber nehmen könnte, wenn

sie glaubte, dass es keinen Unterschied machte, und er würde dann ihren behalten. Doch weil er unbedingt wollte, dass sie alle wieder Freunde waren, pflichtete er ihr bei; als Ron jedoch Hermine zaghaft zulächelte, stolzierte sie davon und verschwand wieder hinter ihrem Buch.

Als es dunkel wurde, kehrten alle drei ins Zelt zurück, und Harry übernahm die erste Wache. Während er im Eingang hockte, versuchte er, mit dem Schwarzdornstab kleine Steine vor seinen Füßen zum Schweben zu bringen: Doch sein Zaubern erschien ihm nach wie vor schwerfälliger und kraftloser als sonst. Hermine lag im Bett und las, während Ron, nachdem er etliche Male scheu zu ihr hochgeschaut hatte, ein kleines hölzernes Radio aus seinem Rucksack geholt hatte und nun versuchte, einen Sender einzustellen.

»Da gibt es dieses eine Programm«, erklärte er Harry mit leiser Stimme, »das berichtet, was wirklich los ist. Alle anderen sind auf der Seite von Du-weißt-schon-wem und folgen der Linie des Ministeriums, aber dieses eine ... warte, bis du es hörst, es ist toll. Nur können sie nicht jede Nacht senden, sie müssen ständig den Standort wechseln, damit sie in keine Razzia geraten, und man braucht ein Passwort, um den Sender zu empfangen ... das Problem ist nur, dass ich das letzte nicht mitgekriegt habe ...«

Er trommelte mit dem Zauberstab leicht auf das Radio und murmelte irgendwelche Wörter vor sich hin. Unterdessen warf er immer wieder verstohlene Blicke auf Hermine, offensichtlich aus Angst vor einem Wutausbruch, doch er hätte genauso gut Luft sein können, so wenig Notiz nahm sie von ihm. Etwa zehn Minuten lang klopfte und murmelte Ron, während Hermine die Seiten ihres Buches umblätterte und Harry weiter mit dem Schwarzdorn-Zauberstab übte.

Schließlich kletterte Hermine von ihrem Bett herunter. Ron hörte sofort auf zu klopfen.

»Wenn es dich nervt, lass ich es bleiben!«, meinte er nervös zu ihr.

Hermine ließ sich nicht dazu herab, ihm zu antworten, sondern ging auf Harry zu.

»Ich muss mit dir reden«, sagte sie.

Er blickte auf das Buch, das sie immer noch in der Hand hielt. Es war *Leben und Lügen des Albus Dumbledore*.

»Was gibt's?«, fragte er argwöhnisch. Ihm schoss durch den Kopf, dass

es auch ein Kapitel über ihn selbst darin gab; er war nicht sicher, ob er jetzt in der Stimmung war, sich Ritas Darstellung seiner Beziehung zu Dumbledore anzuhören. Auf Hermines Antwort jedoch war er überhaupt nicht gefasst.

»Ich möchte Xenophilius Lovegood besuchen.«

Er starrte sie an.

»Wie bitte?«

»Xenophilius Lovegood. Lunas Vater. Ich will hin und mit ihm reden!«

»Ähm – wieso?«

Sie holte tief Luft, als würde sie all ihren Mut zusammennehmen, und sagte: »Es geht um das Zeichen, das Zeichen in *Beedle dem Barden*. Schau dir das an!«

Sie hielt *Leben und Lügen des Albus Dumbledore* vor Harrys unwillige Augen, und er sah ein Foto von dem Originalbrief, den Dumbledore an Grindelwald geschrieben hatte, mit Dumbledores vertrauter feiner, schräger Handschrift. Es war ihm zuwider, den zwingenden Beweis dafür zu sehen, dass Dumbledore diese Worte tatsächlich geschrieben hatte, dass sie nicht Ritas Erfindung waren.

»Die Unterschrift«, sagte Hermine. »Sieh dir die Unterschrift an, Harry!«

Er gehorchte. Im ersten Moment wusste er überhaupt nicht, was sie meinte, doch als er mit Hilfe seines leuchtenden Zauberstabs näher hinsah, erkannte er, dass Dumbledore das »A« von Albus durch eine winzige Version jenes dreieckigen Zeichens ersetzt hatte, das auch in die *Märchen von Beedle dem Barden* hineingemalt war.

»Ähm – was macht ihr -?«, fragte Ron zaghaft, doch Hermine brachte ihn mit einem Blick zum Verstummen und wandte sich wieder Harry zu.

»Wir stoßen andauernd darauf, nicht wahr?«, sagte sie. »Ich weiß, dass Viktor es für Grindelwalds Zeichen hielt, aber es war eindeutig auf diesem alten Grab in Godric's Hollow, und die Lebensdaten auf dem Grabstein lagen lange vor Grindelwalds Zeit! Und jetzt das! Also, Dumbledore oder Grindelwald können wir nicht fragen, was das bedeuten soll – ich weiß nicht mal, ob Grindelwald noch lebt –, aber wir können Mr Lovegood fragen. Er hat das Symbol bei der Hochzeit getragen. Ich bin sicher, dass

das wichtig ist, Harry!«

Harry antwortete nicht sofort. Er blickte in ihr gespanntes, erwartungsvolles Gesicht und sah dann nachdenklich hinaus in die Dunkelheit rundherum. Nach langem Schweigen sagte er: »Hermine, ein Mal Godric's Hollow ist genug. Wir haben uns eingeredet, dass wir unbedingt dorthin müssen, und -«

»Aber es taucht immer wieder auf, Harry! Dumbledore hat mir die *Märchen von Beedle dem Barden* hinterlassen, woher weißt du, dass wir nicht herausfinden sollen, was es mit dem Zeichen auf sich hat?«

»Jetzt geht das schon wieder los!« Harry war leicht genervt. »Wir versuchen die ganze Zeit uns selber weiszumachen, dass Dumbledore uns geheime Zeichen und Hinweise hinterlassen hat -«

»Der Deluminator war am Ende doch ziemlich nützlich«, meldete sich Ron. »Ich glaube, Hermine hat Recht, ich glaube, wir sollten Lovegood besuchen.«

Harry warf ihm einen finsternen Blick zu. Wenn Ron jetzt Hermine unterstützte, dann hatte das wenig mit dem Wunsch zu tun, die Bedeutung der dreieckigen Rune in Erfahrung zu bringen, davon war Harry völlig überzeugt.

»Es wird nicht so sein wie in Godric's Hollow«, fügte Ron hinzu. »Lovegood ist auf deiner Seite, Harry, *Der Klitterer* war das schon die ganze Zeit, der ruft ständig alle auf, dir zu helfen!«

»Ich bin sicher, dass das wichtig ist«, sagte Hermine ernst.

»Aber glaubst du nicht, dass Dumbledore, wenn es so wäre, mir vor seinem Tod davon erzählt hätte?«

»Vielleicht... vielleicht ist es etwas, das du selber herausfinden musst«, sagte Hermine und wirkte fast so, als wollte sie sich an einen winzigen Strohalm klammern.

»Jaah«, sagte Ron beflissen, »das klingt logisch.«

»Nein, tut es nicht«, fauchte Hermine, »aber trotzdem glaube ich, wir sollten mit Mr Lovegood reden. Ein Symbol, das Dumbledore, Grindelwald und Godric's Hollow miteinander verbindet? Harry, wir sollten unbedingt rauskriegen, was das bedeutet!«

»Ich finde, wir sollten abstimmen«, sagte Ron. »Wer ist dafür, Lovegood zu besuchen -«

Seine Hand flog noch vor Hermine nach oben. Ihre Lippen bebten verdächtig, als sie ihre hob.

»Überstimmt, Harry, tut mir leid«, sagte Ron und klopfte ihm auf die Schulter.

»Na schön«, sagte Harry, halb belustigt, halb verärgert. »Aber sobald wir mit Lovegood gesprochen haben, suchen wir weiter nach Horkruxen, ja? Wo leben die Lovegoods überhaupt? Weiß das jemand von euch?«

»Ja, sie wohnen nicht weit von mir zu Hause«, sagte Ron. »Wo genau, weiß ich nicht, aber Mum und Dad zeigen immer auf die Hügel, wenn sie sie erwähnen. Sollte nicht schwer zu finden sein.«

Als Hermine wieder in ihr Bett gestiegen war, senkte Harry die Stimme.

»Du warst nur dafür, weil du bei ihr punkten wolltest.«

»In der Liebe und im Krieg ist alles erlaubt«, sagte Ron strahlend, »und das hier ist ein bisschen von beidem. Kopf hoch, es sind Weihnachtsferien, Luna wird bestimmt zu Hause sein!«

Von dem windgepeitschten Hügel, zu dem sie am nächsten Morgen disapparierten, hatten sie einen hervorragenden Blick über das Dorf Ottery St. Catchpole. Von diesem hohen Punkt aus betrachtet, wirkte das Dorf wie eine Ansammlung von Spielzeughäuschen in den schrägen, breiten Sonnenstrahlen, die zwischen Wolkenlücken hindurch auf die Erde fielen. Sie blieben ein paar Minuten lang stehen und blickten zum Fuchsbau hinunter, die Augen mit den Händen abgeschirmt, konnten jedoch nur die hohen Hecken und die Bäume des Obstgartens erkennen, die das krumme kleine Haus vor den Augen der Muggel verbargen.

»Komisches Gefühl, so nah zu sein und sie trotzdem nicht zu besuchen«, sagte Ron.

»Na ja, es ist nicht gerade lange her, dass du sie gesehen hast. Du warst Weihnachten dort«, sagte Hermine kühl.

»Ich war nicht im Fuchsbau!«, erwiderte Ron mit einem ungläubigen Lachen. »Denkst du, ich würde zurück nach Hause gehen und allen erzählen, dass ich euch sitzen gelassen hab? Jaah, Fred und George wären so was von begeistert gewesen. Und Ginny, die hätte furchtbar viel

Verständnis gehabt.«

»Aber wo warst du dann?«, fragte Hermine überrascht.

»Im neuen Haus von Bill und Fleur. Shell Cottage. Bill war immer nett zu mir. Er – er war nicht gerade froh, als er hörte, was ich getan hatte, aber er hat mich damit in Ruhe gelassen. Er wusste, dass es mir wirklich leidtat. Von der Familie weiß sonst keiner, dass ich dort war. Bill hat Mum gesagt, er und Fleur würden an Weihnachten nicht nach Hause kommen, weil sie alleine feiern wollten. Die ersten Ferien nach ihrer Hochzeit, verstehst du. Ich glaube nicht, dass Fleur was dagegen hatte. Du weißt ja, wie sehr sie Celestina Warbeck verabscheut.«

Ron kehrte dem Fuchsbau den Rücken zu.

»Versuchen wir es mal hier lang«, sagte er und ging ihnen voran auf dem Weg, der über die Hügelkuppe führte.

Sie wanderten ein paar Stunden lang, Harry unter dem Tarnumhang verborgen, da Hermine darauf bestanden hatte. Die Kette niedriger Hügel schien nicht besiedelt zu sein, bis auf ein einzelnes kleines Haus, das verlassen wirkte.

»Meint ihr, das ist ihres, und sie sind über Weihnachten verreist?«, fragte Hermine und spähte durch das Fenster in eine hübsche kleine Küche mit Geranien auf der Fensterbank. Ron schnaubte.

»Hör mal, ich glaub, du würdest sofort wissen, wer dort lebt, wenn du bei den Lovegoods durchs Fenster schaust. Versuchen wir's bei den nächsten paar Hügeln. «

Und so disapparierten sie einige Meilen weiter Richtung Norden.

»Aha!«, rief Ron, während der Wind ihnen durch Haare und Kleider fegte. Er zeigte nach oben, zur Kuppe des Hügels, bei dem sie aufgetaucht waren, wo ein äußerst merkwürdig aussehendes Haus senkrecht zum Himmel aufragte wie ein großer schwarzer Zylinder, hinter dem ein gespenstischer Mond am Nachmittagshimmel stand. »Das muss Lunas Haus sein, wer sonst würde in so etwas wohnen? Sieht aus wie eine Art Riesenmelone!«

»Es ist doch keine Kugel«, sagte Hermine, mit einem finsternen Blick auf den Turm.

»Ich meinte einen Melonenhut«, sagte Ron. »Für dich vielleicht

Bowler.«

Ron hatte die längsten Beine und erreichte als Erster die Hügelkuppe. Als Harry und Hermine ihn schnaufend und mit heftigem Seitenstechen eingeholt hatten, grinste er breit.

»Das ist es«, sagte Ron. »Seht mal.«

Drei von Hand bemalte Schilder waren an ein kaputtes Gartentor genagelt. Auf dem ersten stand: »*Der Klitterer. Herausgeber: X. Lovegood*«, auf dem zweiten »*Misteln zum Selberpflücken*« und auf dem dritten »*Hände weg von den Lenkpflaumen*«.

Das Tor knarzte, als sie es öffneten. Eine bunte Vielfalt seltsamer Pflanzen überwucherte den Weg, der im Zickzack zur Haustür führte, darunter auch ein Busch, der mit den orangefarbenen, radieschenartigen Früchten bedeckt war, die Luna manchmal als Ohrringe trug. Harry glaubte einen Snargaluff zu erkennen und machte einen großen Bogen um den verwitterten Stumpf. Zwei alte, sturmgebeugte Holzapfelbäume, die keine Blätter hatten, aber noch schwer behangen waren mit beerengroßen roten Früchten und buschigen Mistelkronen mit weißen Perlen, standen zu beiden Seiten der Haustür Wache. Eine kleine Eule mit leicht abgeflachtem, falkenartigem Kopf spähte von einem der Äste zu ihnen herab.

»Am besten, du nimmst den Tarnumhang ab, Harry«, sagte Hermine, »Mr Lovegood will ja dir helfen und nicht uns.«

Er befolgte ihren Ratschlag und reichte ihr den Umhang, damit sie ihn in der Perlentasche verstaute. Dann klopfte sie dreimal an die schwere schwarze Tür, die mit Eisennägeln beschlagen war und einen Türklopfer in Gestalt eines Adlers trug.

Kaum zehn Sekunden vergingen, dann wurde die Tür aufgerissen, und Xenophilus Lovegood stand vor ihnen, barfuß und in etwas, das wie ein fleckiges Nachthemd aussah. Sein langes weißes Zuckerwattehaar war schmutzig und ungekämmt. Im Vergleich dazu war Xenophilus bei Bills und Fleurs Hochzeit ausgesprochen elegant aufgetreten.

»Was? Was gibt es? Wer seid ihr? Was wollt ihr?«, rief er mit schriller, nörgelnder Stimme und sah zuerst Hermine an, dann Ron und schließlich Harry, bei dessen Anblick ihm der Mund aufklappte und ein perfektes, urkomisches »O« bildete.

»Hallo, Mr Lovegood«, sagte Harry und streckte die Hand aus. »Ich bin

Harry, Harry Potter.«

Xenophilius ergriff Harrys Hand nicht, obwohl das Auge, das nicht nach innen auf seine Nase gerichtet war, sofort zu der Narbe auf Harrys Stirn huschte.

»Wäre es möglich, dass wir reinkommen?«, fragte Harry. »Wir möchten Sie etwas fragen.«

»Ich ... ich bin mir nicht sicher, ob das ratsam ist«, flüsterte Xenophilius. Er schluckte und warf rasch einen Blick über den Garten. »Ein ziemlicher Schreck ... meine Güte ... ich ... ich fürchte, ich glaube wirklich nicht, dass ich -«

»Es dauert nicht lange«, sagte Harry, ein wenig enttäuscht über diese nicht besonders herzliche Begrüßung.

»Ich – oh, also, na schön. Kommen Sie rein, schnell. *Schnell!*«

Sie waren kaum über der Schwelle, als Xenophilius die Tür hinter ihnen zuschlug. Sie standen in der seltsamsten Küche, die Harry je gesehen hatte. Der Raum war völlig kreisrund und vermittelte den Eindruck, dass man sich im Inneren eines riesigen Pfefferstreuers befand. Alles war gebogen, damit es an die Wände passte: der Herd, die Spüle und die Schränke, und auf alles waren in leuchtenden Grundfarben Blumen, Insekten und Vögel gemalt. Harry glaubte, Lunas Stil zu erkennen: Die Wirkung in diesem geschlossenen Raum war einigermmaßen überwältigend.

Von der Mitte des Fußbodens führte eine schmiedeeiserne Wendeltreppe in die oberen Stockwerke. Von dort war ein lautes Klappern und Rattern zu hören: Harry fragte sich, was Luna wohl treiben mochte.

»Sie kommen am besten mit nach oben«, sagte Xenophilius, der sich nach wie vor äußerst unwohl zu fühlen schien, und ging voraus.

Der Raum im nächsten Stock war anscheinend eine Mischung aus Wohnzimmer und Arbeitsplatz und daher sogar noch vollgestopfter als die Küche. Obwohl viel kleiner und vollkommen rund, erinnerte er ein wenig an den Raum der Wünsche in dem unvergesslichen Augenblick, als er sich in ein riesiges Labyrinth aus versteckten Gegenständen vieler vergangener Jahrhunderte verwandelt hatte. Auf sämtlichen Flächen stapelten sich unzählige Bücher und Papiere. Fein gearbeitete Modelle von Geschöpfen, die Harry nicht kannte, hingen von der Decke und schlugen mit den Flügeln oder schnappten mit ihren Mäulern.

Luna war nicht da: Was hier einen solchen Radau veranstaltete, war ein hölzernes Gerät voller sich magisch drehender Rollen und Zahnräder. Es sah aus wie die skurrile Kreuzung von einer Werkbank und einer alten Regalwand, doch da das Ding den *Klitterer* ausspuckte, schloss Harry bald, dass es sich um eine altmodische Druckerpresse handelte.

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Xenophilus, ging rasch hinüber zu der Maschine, zog unter einem gewaltigen Stapel von Büchern und Papieren, die alle zu Boden fielen, ein schmutziges Tischtuch hervor und warf es über die Presse, was das laute Rattern und Klappern etwas dämpfte. Dann wandte er sich an Harry.

»Warum sind Sie hergekommen?«

Doch ehe Harry etwas sagen konnte, stieß Hermine einen kleinen erschrockenen Schrei aus.

»Mr Lovegood – was ist das?«

Sie deutete auf ein riesiges graues, gewundenes Horn, nicht unähnlich dem eines Einhorns, es war an der Wand befestigt und ragte gut einen Meter in den Raum hinein.

»Das ist das Horn eines Schrumpfhörnigen Schnarchkacklers«, sagte Xenophilus.

»Nein, ist es nicht!«, sagte Hermine.

»Hermine«, murmelte Harry verlegen, »jetzt ist nicht der Moment -«

»Aber Harry, das ist das Horn von einem Erumpent! Das gehört zu den Verkäuflichen Gütern der Klasse B, und es ist extrem gefährlich, so was im Haus zu haben!«

»Woher weißt du, dass es ein Erumpent-Horn ist?«, fragte Ron und schlich von dem Hörn weg, so schnell es in dem heillosen Durcheinander des Zimmers möglich war.

»In *Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind* gibt es eine Beschreibung davon! Mr Lovegood, Sie müssen es sofort entfernen, wissen Sie denn nicht, dass es bei der leisesten Berührung explodieren kann?«

»Der Schrumpfhörnige Schnarchkackler«, sagte Xenophilus ganz deutlich und mit störrischer Miene, »ist ein scheues und höchst magisches Geschöpf, und sein Horn -«

»Mr Lovegood, ich erkenne die Kerben um den Ansatz herum, das ist ein Erumpent-Horn, und es ist unglaublich gefährlich – ich weiß nicht, wo Sie es herhaben -«

»Ich habe es gekauft«, sagte Xenophilus unbelehrbar, »vor zwei Wochen, von einem reizenden jungen Zauberer, der von meinem Interesse an dem wundervollen Schnarchkackler wusste. Eine Weihnachtsüberraschung für meine Luna.

Nun«, sagte er und wandte sich an Harry, »warum sind Sie eigentlich hergekommen, Mr Potter?«

»Wir brauchen ein wenig Hilfe«, sagte Harry, ehe Hermine von neuem anfangen konnte.

»Ah«, sagte Xenophilus. »Hilfe. Hm.« Sein gesundes Auge richtete sich wieder auf Harrys Narbe. Er wirkte verärgert und fasziniert zugleich. »Ja. Die Sache ist die ... Harry Potter helfen ... ziemlich gefährlich ...«

»Sind Sie nicht derjenige, der ständig allen sagt, dass es ihre erste Pflicht ist, Harry zu helfen?«, fragte Ron. »In Ihrem Magazin da?«

Xenophilus warf einen Blick hinter sich auf die zugedeckte Druckerpresse, die unter dem Tischtuch weiter ratterte und klapperte.

»Ähm – ja, ich habe diese Meinung zum Ausdruck gebracht. Allerdings -«

»- gilt das für alle anderen und nicht für Sie persönlich?«, sagte Ron.

Xenophilus antwortete nicht. Er schluckte ein ums andere Mal, während seine Augen rasch zwischen den dreien hin und her huschten. Harry hatte den Eindruck, dass er qualvoll mit sich kämpfte.

»Wo ist Luna?«, fragte Hermine. »Schauen wir mal, was sie davon hält.«

Xenophilus schluckte. Er schien sich zu wappnen. Endlich sagte er mit zittriger Stimme, die bei dem Lärm der Druckerpresse schwer verständlich war: »Luna ist unten am Bach, sie angelt Süßwasser-Plimpys. Sie ... wird sich sicher freuen, Sie zu sehen. Ich gehe sie rufen und dann – ja, nun gut. Ich werde versuchen, Ihnen zu helfen.«

Er verschwand die Wendeltreppe hinunter, und sie hörten die Haustür auf- und zugehen. Sie sahen einander an.

»Feiger alter Wicht«, sagte Ron. »Luna hat zehnmal so viel Mumm wie der.«

»Er hat wahrscheinlich Angst davor, was mit ihnen passieren wird, wenn die Todesser herausfinden, dass ich hier war«, sagte Harry.

»Also, ich finde, Ron hat Recht«, sagte Hermine. »Schrecklicher alter Heuchler, sagt allen anderen, dass sie dir helfen sollen, und versucht sich selber da rauszuwinden. Und haltet euch um Himmels willen von dem Horn fern.«

Harry ging zu dem Fenster auf der anderen Seite des Raumes hinüber. Er konnte einen Bach sehen, ein schmales, glitzerndes Band tief unten am Fuß des Hügels. Sie waren ganz hoch oben; ein Vogel flatterte am Fenster vorbei, während Harry in die Richtung des Fuchsbaus starrte, der jetzt hinter einer anderen Hügelkette verborgen war. Irgendwo da drüben war Ginny. Seit Bills und Fleurs Hochzeit waren sie einander nicht mehr so nahe gewesen, doch sie konnte nicht ahnen, dass er jetzt zu ihr hinsah und an sie dachte. Vielleicht sollte er froh darüber sein; jeder, mit dem er in Kontakt kam, war in Gefahr, Xenophilus' Verhalten war der beste Beweis dafür.

Er wandte sich vom Fenster ab, und sein Blick fiel auf einen weiteren seltsamen Gegenstand, der auf dem überladenen runden Schränkchen stand: die steinerne Büste einer schönen, aber streng blickenden Hexe mit einer äußerst grotesken Kopfbedeckung. Zwei Gegenstände, die wie goldene Hörrohre aussahen, wölbten sich seitlich daraus hervor. An einem Ledergurt, der über ihren Kopf führte, war ein Paar glitzernder blauer Flügelchen befestigt, während eins von den orangefarbenen Radieschen an einem zweiten Gurt um ihre Stirn befestigt war.

»Seht euch das an«, sagte Harry.

»Entzückend«, sagte Ron. »Überrascht mich, dass er das nicht bei der Hochzeit getragen hat.«

Sie hörten die Haustür zugehen, und einen Moment später war Xenophilus über die Wendeltreppe nach oben zurückgekehrt, seine dünnen Beine steckten jetzt in Gummistiefeln, und in den Händen hielt er ein Tablett mit verschiedensten Teetassen und einer dampfenden Kanne Tee.

»Ah, Sie haben meine Lieblingserfindung entdeckt«, sagte er, drückte Hermine das Tablett in die Arme und stellte sich neben Harry vor die Figur.

»Haargenau dem Kopf der schönen Rowena Ravenclaw angepasst. *Witzigkeit im Übermaß ist des Menschen größter Schatz!*«

Er deutete auf die hörröhrtartigen Gegenstände.

»Das sind Schlickschlupf-Absauger – um alle Störfaktoren aus der unmittelbaren Nähe des Denkenden zu entfernen. Hier«, er wies auf die Flügelchen, »ein Billywig-Propeller, um einen höheren Bewusstseinszustand herbeizuführen. Schließlich«, er zeigte auf das orangefarbene Radieschen, »die Lenkpflaume, sie steigert die Fähigkeit, das Außergewöhnliche anzunehmen.«

Xenophilus ging rasch zu dem Teetablett zurück, das Hermine erfolgreich, aber riskant auf einem der überladenen Tischchen ausbalanciert hatte.

»Darf ich Ihnen einen Spulenwurzeltée anbieten?«, sagte Xenophilus. »Wir machen ihn selber.« Er begann das Getränk einzuschenken, das tiefrot war wie Rote-Bete-Saft, und fügte hinzu: »Luna ist unten hinter der Tiefen Brücke, sie ist ganz aufgeregt, dass Sie hier sind. Sie dürfte bald zurück sein, sie hat beinahe genug Plimpys gefangen, um Suppe für uns alle zu kochen. Setzen Sie sich doch bitte und nehmen Sie Zucker. Nun«, er räumte einen schwankenden Papierstapel von einem Sessel, nahm Platz und schlug die Beine mit den Gummistiefeln übereinander, »wie kann ich Ihnen helfen, Mr Potter?«

»Also«, sagte Harry und warf Hermine einen Blick zu, die ermunternd nickte, »es geht um dieses Symbol, das Sie bei Bills und Fleurs Hochzeit um den Hals trugen, Mr Lovegood. Wir würden gerne wissen, was es bedeutet.«

Xenophilus hob die Brauen.

»Meinen Sie das Zeichen der Heiligtümer des Todes?«

Das Märchen von den drei Brüdern

Harry wandte sich um und sah Ron und Hermine an. Auch sie schienen nicht verstanden zu haben, was Xenophilus gesagt hatte.

»Die Heiligtümer des Todes?«

»Richtig«, sagte Xenophilus. »Sie haben noch nie davon gehört? Das überrascht mich nicht. Sehr, sehr wenige Zauberer glauben daran. Denken Sie nur an diesen hirnlosen jungen Mann bei der Hochzeit Ihres Bruders«, sagte er und nickte Ron zu, »der über mich herfiel, weil ich angeblich das Symbol eines weithin bekannten schwarzen Magiers zur Schau trage! Wie ignorant. Es ist nichts Schwarzmagisches an den Heiligtümern – zumindest nicht in diesem groben Sinne. Man benutzt das Symbol bloß, um sich anderen Gläubigen zu offenbaren, in der Hoffnung, dass sie einem bei der Suche helfen.«

Er rührte einige Zuckerstücke in seinen Spulenwurzeltée und trank einen Schluck.

»Verzeihung«, sagte Harry. »Ich verstehe immer noch nicht richtig.«

Um höflich zu sein, nippte auch er an seiner Tasse und musste fast würgen: Das Zeug war ziemlich widerlich, als hätte jemand Bertie Botts Bohnen mit Popelgeschmack püriert.

»Nun, Sie müssen verstehen, Gläubige suchen nach den Heiligtümern des Todes«, sagte Xenophilus und schmatzte, offensichtlich den Spulenwurzeltée genießend.

»Aber was *sind* die Heiligtümer des Todes?«, fragte Hermine.

Xenophilus stellte seine leere Teetasse beiseite.

»Ich nehme an, dass Sie alle das >Märchen von den drei Brüdern< kennen?«

Harry sagte »Nein«, doch Ron und Hermine sagten beide »Ja«.

Xenophilus nickte gewichtig.

»Nun denn, Mr Potter, das Ganze beginnt mit dem Märchen von den drei Brüdern ... ich habe irgendwo eine Ausgabe ...«

Er ließ den Blick vage über die Stapel von Büchern und Papieren

schweifen, doch da sagte Hermine schon: »Ich habe eine, Mr Lovegood, ich hab sie hier bei mir.«

Und sie zog die *Märchen von Beedle dem Barden* aus der kleinen, mit Perlen verzierten Tasche.

»Das Original?«, fragte Xenophilus schneidend, und als sie nickte, sagte er: »Aldann, warum lesen Sie die Geschichte nicht einfach laut vor? So können wir sie alle sicher am besten verstehen.«

»Ähm ... na gut«, sagte Hermine nervös. Sie schlug das Buch auf, und Harry sah das Symbol, dem sie gerade nachforschten, oben auf der Seite, sie hüstelte kurz und begann dann zu lesen.

»Es waren einmal drei Brüder, die wanderten auf einer einsamen, gewundenen Straße in der Abenddämmerung dahin -«

»Um Mitternacht, bei unserer Mum war es immer Mitternacht«, sagte Ron, der sich ausgestreckt hatte, die Arme hinter dem Kopf verschränkt, und lauschte. Hermine warf ihm einen verärgerten Blick zu.

»Tut mir leid, ich finde nur, dass es ein bisschen unheimlicher klingt, wenn es Mitternacht ist!«, sagte Ron.

»Klar, weil wir unbedingt ein bisschen mehr Angst in unserem Leben brauchen«, sagte Harry, ehe er es sich verkneifen konnte. Xenophilus schien nicht weiter darauf zu achten, sondern starrte durch das Fenster zum Himmel. »Lesen Sie weiter, Hermine.«

»Nach einiger Zeit kamen die drei Brüder zu einem Fluss, der war so tief, dass sie nicht hindurchwaten konnten, und so gefährlich, dass sie nicht ans andere Ufer schwimmen konnten. Doch die Brüder waren der magischen Künste kundig, und so schwangen sie einfach ihre Zauberstäbe und ließen eine Brücke über dem tückischen Wasser erscheinen. Sie hatten die Brücke halb überquert, da trat ihnen eine Kapuzengestalt in den Weg.

Und der Tod sprach zu ihnen -«

»Verzeihung«, warf Harry ein, »aber der Tod sprach zu ihnen?«

»Es ist ein Märchen, Harry!«

»Stimmt, 'tschuldigung. Lies weiter.«

» Und der Tod sprach zu ihnen. Er war zornig, weil er um drei neue

Opfer betrogen worden war, denn für gewöhnlich ertranken Wandersleute in dem Fluss. Doch der Tod war gerissen. Er tat, als würde er den drei Brüdern zu ihrer Zauberkunst gratulieren, und sagte, weil sie so klug gewesen seien, ihm zu entrinnen, verdiene jeder von ihnen einen Lohn.

So verlangte denn der älteste Bruder, der ein kämpferischer Mann war, einen Zauberstab, der mächtiger als alle anderen sein sollte: einen Zauberstab, der seinem Besitzer in jedem Duell zum Sieg verhelfen würde, einen Zauberstab, der eines Zauberers würdig war, der den Tod besiegt hatte! Also ging der Tod zu einem Elderbaum am Ufer des Flusses, formte einen Zauberstab aus einem Zweig der dort hing, und schenkte ihn dem ältesten Bruder.

Dann beschloss der zweite Bruder, der ein hochmütiger Mann war, den Tod noch mehr zu demütigen, und verlangte nach der Macht, andere aus dem Tod zurückzurufen. Also nahm der Tod einen Stein vom Flussufer und schenkte ihn dem zweiten Bruder, und er sagte ihm, dass der Stein die Macht haben werde, die Toten zurückzuholen.

Und dann fragte der Tod den dritten und jüngsten Bruder nach seinem Wunsch. Der jüngste Bruder war der genügsamste und auch der weiseste der Brüder, und er traute dem Tod nicht. Also bat er um etwas, das es ihm ermöglichen würde, von dannen zu gehen, ohne dass ihn der Tod verfolgte. Und der Tod übergab ihm, höchst widerwillig, seinen eigenen Umhang, der unsichtbar machte. «

»Der Tod hat einen Tarnumhang?«, unterbrach Harry erneut.

»Damit er sich an die Leute ranpirschen kann«, sagte Ron. »Manchmal langweilt es ihn, auf sie zuzurennen und mit den Armen zu fuchteln und zu kreischen ... Verzeihung, Hermine.«

»Nun trat der Tod beiseite und erlaubte den drei Brüdern, ihre Reise fortzusetzen, und dies taten sie und sprachen voller Staunen über das Abenteuer, das sie erlebt hatten, und bewunderten die Geschenke des Todes.

Bald darauf trennten sich die Brüder und ein jeder ging seines Weges.

Der erste Bruder war über eine Woche auf Wanderschaft, als er in ein fernes Dorf gelangte, wo er sich einen anderen Zauberer suchte, mit dem er einen Streit begann. Natürlich konnte er mit dem Elderstab als Waffe in dem Duell, das darauf folgte, nur gewinnen. Der älteste Bruder ließ seinen

Gegner tot auf der Erde liegen und begab sich in ein Wirtshaus, wo er lautstark mit dem mächtigen Zauberstab prahlte, den er dem Tod selber entrissen habe und der ihn unbesiegbar mache.

Noch in derselben Nacht schlich sich ein anderer Zauberer an den ältesten Bruder heran, der trunken vom Wein auf seinem Bett lag. Der Dieb nahm den Zauberstab und schnitt dem ältesten Bruder obendrein die Kehle durch.

Und so machte der Tod sich den ersten Bruder zu eigen.

Unterdessen wanderte der zweite Bruder nach Hause, wo er allein lebte. Hier nahm er den Stein hervor, der die Macht hatte, die Toten zurückzurufen, und drehte ihn drei Mal in der Hand. Zu seiner Verwunderung und Freude erschien vor ihm sogleich die Gestalt jenes Mädchens, das er einst hatte heiraten wollen, ehe sie vorzeitig gestorben war.

Doch sie war traurig und kühl, wie durch einen Schleier von ihm getrennt. Obgleich sie in die Welt der Sterblichen zurückgekehrt war, gehörte sie in Wahrheit nicht dorthin und litt. Schließlich wurde der zweite Bruder wahnsinnig vor unerfüllbarer Sehnsucht, und er tötete sich, um wirklich bei ihr zu sein.

Und so machte der Tod sich den zweiten Bruder zu eigen.

Doch obwohl der Tod viele Jahre lang nach dem dritten Bruder suchte, konnte er ihn niemals finden. Erst als der jüngste Bruder ein hohes Alter erreicht hatte, legte er schließlich den Umhang ab, der unsichtbar machte, und schenkte ihn seinem Sohn. Und dann hieß er den Tod als alten Freund willkommen und ging freudig mit ihm, und ebenbürtig verließen sie dieses Leben.«

Hermine schloss das Buch. Es dauerte eine kleine Weile, bis Xenophilus zu bemerken schien, dass sie aufgehört hatte zu lesen, dann wandte er seinen Blick vom Fenster ab und sagte: »Nun, das sind sie.«

»Wie bitte?«, sagte Hermine und klang verwirrt.

»Das sind die Heiligtümer des Todes«, sagte Xenophilus.

Er nahm eine Feder von einem vollgepackten Tisch an seiner Seite und zupfte ein Stückchen Pergament zwischen irgendwelchen Büchern hervor.

»Der Elderstab«, sagte er und zog auf dem Pergament eine gerade

senkrechte Linie. »Der Stein der Auferstehung«, sagte er und fügte einen Kreis auf der Linie hinzu. »Der Umhang, der unsichtbar macht«, sagte er endlich und schloss Linie und Kreis in einem Dreieck ein, was nun jenes Symbol ergab, das Hermine so rätselhaft vorkam. »Zusammengenommen«, sagte er, »die Heiligtümer des Todes.«

»Aber in der Geschichte kommt der Begriff >Heiligtümer des Todes< gar nicht vor«, sagte Hermine.

»Ja, natürlich nicht«, erwiderte Xenophilus provozierend selbstgefällig. »Das ist ein Kindermärchen, es soll eher unterhalten als belehren. Diejenigen von uns, die mit solchen Dingen vertraut sind, erkennen jedoch, dass die alte Geschichte sich auf drei Gegenstände, oder Heiligtümer, bezieht, die, wenn sie vereint sind, ihren Besitzer zum Gebieter des Todes machen.«

Eine kurze Stille trat ein und Xenophilus warf einen Blick aus dem Fenster. Die Sonne stand bereits tief am Himmel.

»Luna dürfte bald genügend Plimpys beisammenhaben«, sagte er leise.

»Wenn Sie >Gebieter des Todes< sagen -«, begann Ron.

»Gebieter«, sagte Xenophilus und wedelte vornehm mit der Hand. »Meister. Bezwiner. Welchen Ausdruck Sie auch vorziehen mögen.«

»Aber dann ... heißt das ...«, sagte Hermine langsam, und Harry spürte, wie sie sich bemühte, einen skeptischen Unterton zu vermeiden, »dass Sie glauben, diese Gegenstände – diese Heiligtümer – existieren tatsächlich?«

Xenophilus hob erneut die Brauen.

»Ja, selbstverständlich.«

»Aber, Mr Lovegood«, sagte Hermine, und Harry konnte hören, wie ihre Beherrschung zu bröckeln begann, »Mr Lovegood, Sie können doch *unmöglich* glauben, dass -?«

»Luna hat mir alles über Sie erzählt, junge Dame«, sagte Xenophilus, »Sie sind, wie ich daraus schließe, nicht unintelligent, aber unangenehm engstirnig. Kleinmütig. Vernagelt.«

»Vielleicht solltest du den Hut da mal anprobieren, Hermine«, sagte Ron und nickte zu der lächerlichen Kopfbedeckung hinüber. Seine Stimme bebte vor Anstrengung, nicht loszulachen.

»Mr Lovegood«, fing Hermine erneut an. »Wir wissen alle, dass es solche Dinge wie Tarnumhänge gibt. Sie sind selten, aber sie existieren. Trotzdem -«

»Ah, aber bei dem dritten Heiligtum handelt es sich um einen Umhang, der *wirklich* unsichtbar macht, Miss Granger! Soll heißen, es ist kein Reiseumhang, auf dem ein Desillusionierungszauber liegt oder der einen Blendzauber trägt oder aber aus dem Haar eines Demiguise gewoben ist, einer, der einen anfänglich verbirgt, doch mit den Jahren die Wirkung verliert, bis er schließlich undurchsichtig wird. Wir reden über einen Umhang, der seinen Träger wirklich und wahrhaftig vollkommen unsichtbar macht und ewig haltbar ist, der dauerhaft und unaufspürbar verbirgt, welchen Zaubern er auch ausgesetzt sein mag. Wie viele Umhänge *dieser* Art haben Sie je gesehen, Miss Granger? «

Hermine öffnete den Mund, um zu antworten, dann schloss sie ihn wieder und sah verwirrter aus denn je. Sie, Harry und Ron warfen sich Blicke zu, und Harry wusste, dass sie alle dasselbe dachten. Wie es der Zufall wollte, war ein Umhang von genau der Art, wie sie Xenophilius gerade beschrieben hatte, just in diesem Moment hier im Raum.

»Eben«, sagte Xenophilius, als ob er sie alle mit einer vernünftigen Beweisführung geschlagen hätte. »Keiner von Ihnen hat je so etwas gesehen. Der Besitzer wäre unermesslich reich, nicht wahr?«

Er blickte wieder aus dem Fenster. Der Himmel hatte sich hauchzart rosa gefärbt.

»Also gut«, sagte Hermine befremdet. »Sagen wir, der Tarnumhang existiert ... was ist mit dem Stein, Mr Lovegood? Dem Gegenstand, den Sie den Stein der Auferstehung nennen?«

»Was soll damit sein?«

»Nun, den kann es doch unmöglich geben?«

»Beweisen Sie, dass es ihn nicht gibt«, sagte Xenophilius.

Hermine blickte empört.

»Aber das ist – Verzeihung, aber das ist vollkommen lächerlich! Wie kann ich denn *jemals* beweisen, dass er nicht existiert? Erwarten Sie, dass ich – dass ich sämtliche Kieselsteine der Welt einsammle und sie prüfe? Ich meine, man könnte von *allem* behaupten, dass es existiert, aus dem

einzigsten Grund, dass niemand *bewiesen* hat, dass es nicht existiert.«

»Ja, könnte man«, sagte Xenophilus. »Es freut mich zu sehen, dass Sie sich ein wenig aufgeschlossen zeigen.«

»Und der Elderstab«, sagte Harry rasch, ehe Hermine etwas erwidern konnte, »glauben Sie, dass es den auch gibt?«

»Oh, nun, in diesem Fall haben wir eine Fülle von Beweisen«, sagte Xenophilus. »Der Elderstab ist das Heiligtum, das sich am leichtesten aufspüren lässt, wegen der Art und Weise, wie er seinen Besitzer wechselt.«

»Und wie geht das vor sich?«, fragte Harry.

»Jeder, der den Zauberstab besitzen will, muss ihn dem vorherigen Eigentümer entwenden, wenn er sein wahrer Meister sein will«, sagte Xenophilus. »Gewiss haben Sie davon gehört, wie der Zauberstab an Egbert den Ungeheuerlichen ging, nachdem er Emmerich den Bösen gemeuchelt hatte? Wie Godelot in seinem eigenen Keller starb, nachdem sein Sohn Hereward ihm den Zauberstab abgenommen hatte? Oder von dem schrecklichen Loxias, der den Zauberstab von Barnabas Deverill nahm, den er getötet hatte? Die blutige Spur des Elderstabs zieht sich durch die Annalen der Zauberegeschichte.«

Harry warf einen Blick auf Hermine. Sie sah Xenophilus missmutig an, widersprach ihm aber nicht.

»Und wo, glauben Sie, ist der Elderstab jetzt?«, fragte Ron.

»Herrje, wer weiß das schon?«, sagte Xenophilus, während er aus dem Fenster starrte. »Wer weiß, wo der Elderstab verborgen ist? Die Spur verliert sich mit Arcus und Livius. Wer kann sagen, welcher von den beiden tatsächlich Loxias besiegte und welcher den Zauberstab nahm? Und wer kann sagen, wer wiederum sie besiegt haben könnte? Die Geschichte verrät es uns leider nicht.«

Stille trat ein. Schließlich fragte Hermine steif: »Mr Lovegood, hat die Familie Peverell irgendetwas mit den Heiligtümern des Todes zu tun?«

Xenophilus schien verblüfft, und in Harrys Gedächtnis regte sich etwas, doch konnte er es nicht fassen. Peverell ... den Namen hatte er schon einmal gehört ...

»Da haben Sie mich aber irregeführt, junge Dame!«, sagte Xenophilus,

der mit einem Mal viel aufrechter in seinem Sessel saß und Hermine mit großen Augen ansah. »Ich dachte, Sie wären nicht vertraut mit der Suche nach den Heiligtümern! Viele von uns Suchenden glauben, dass die Peverells am allermeisten – *allermeisten!* – mit den Heiligtümern zu tun haben!«

»Wer sind die Peverells?«, fragte Ron.

»Das war der Name auf dem Grab mit dem Zeichen drauf, in Godric's Hollow«, antwortete Hermine, ohne Xenophilius aus den Augen zu lassen. »Ignotus Peverell.«

»Genau!«, sagte Xenophilius mit schulmeisterlich erhobenem Zeigefinger. »Das Zeichen der Heiligtümer des Todes auf dem Grab von Ignotus ist der eindeutige Beweis!«

»Wofür?«, fragte Ron.

»Nun, dass die drei Brüder, die in der Geschichte vorkommen, in Wirklichkeit die drei Brüder Peverell waren, Antioch, Cadmus und Ignotus! Dass sie die ursprünglichen Besitzer der Heiligtümer waren!«

Abermals aus dem Fenster blickend, stand er auf, nahm das Tablett und ging auf die Wendeltreppe zu.

»Sie bleiben zum Abendessen?«, rief er, während er wieder nach unten verschwand. »Die Leute wollen immer das Rezept für unsere Süßwasser-Plimpy-Suppe haben.«

»Vermutlich, weil sie es zur Vergiftungsstation vom St. Mungo mitbringen wollen«, sagte Ron leise.

Harry wartete, bis sie Xenophilius unten in der Küche herumgehen hörten, dann ergriff er das Wort.

»Was meinst du?«, fragte er Hermine.

»Oh, Harry«, sagte sie matt, »das ist ein Haufen ausgesprochener Blödsinn. Das kann nicht die eigentliche Bedeutung des Zeichens sein. Es ist sicher nur seine eigene versponnene Auffassung davon. Was für eine Zeitverschwendung.«

»Ich schätze, das ist eben der Mann, der uns die Schrumpfhörnigen Schnarchkackler beschert hat«, sagte Ron.

»Du glaubst es also auch nicht?«, fragte ihn Harry.

»Nö, diese Geschichte ist doch nur was, das man Kindern erzählt, um ihnen was beizubringen, oder? > Handel dir keinen Ärger ein, geh einem Streit aus dem Weg, rühr nichts an, was du nicht kennst! Duck immer schön den Kopf, kümmer dich um deinen eigenen Kram, dann passiert dir nichts.< Da fällt mir ein«, fügte Ron hinzu, »vielleicht kommt es aus dieser Geschichte, dass Zauberstäbe aus Elderbäumen Unglück bringen sollen. «

»Was soll das heißen?«

»Das ist doch auch so ein Aberglaube, oder? >Im Mai geborene Hexen heiraten Muggel.< >Zauberst du während der Dämmerung, schert sich Mitternacht keiner mehr drum.< >Zauberstab vom Elderbaum kannst du nie und nimmer trau'n.< Die Sprüche habt ihr sicher schon mal gehört. Meine Mum ist da unerschöpflich.«

»Harry und ich sind von Muggeln großgezogen worden«, erinnerte ihn Hermine, »uns hat man anderen Aberglauben beigebracht.« Sie seufzte tief, während ein ziemlich beißender Geruch von der Küche emporwehte. Das einzig Gute daran, dass Xenophilius sie so nervte, war, dass sie darüber offensichtlich vergessen hatte, sauer auf Ron zu sein. »Ich glaube, du hast Recht«, sagte sie zu ihm. »Es ist nur eine moralische Erzählung, ist doch klar, welches Geschenk das beste ist, welches man wählen würde -«

Alle drei sprachen gleichzeitig; Hermine sagte: »Den Umhang«, Ron sagte: »Den Zauberstab«, und Harry sagte: »Den Stein«.

Sie sahen einander an, halb verdutzt, halb belustigt.

»Klar, dass man den Tarnumhang nehmen soll«, meinte Ron zu Hermine, »aber man braucht doch nicht unsichtbar zu sein, wenn man den Zauberstab hat. *Ein unbesiegbarer Zauberstab*, Hermine, überleg doch mal!«

»Wir haben schon einen Tarnumhang«, sagte Harry.

»Und der hat uns ziemlich viel geholfen, falls du das nicht bemerkt haben solltest!«, sagte Hermine. »Während der Zauberstab einem zwangsläufig Ärger einhandeln würde -«

»- nur wenn man viel Wind um ihn macht«, wandte Ron ein. »Nur wenn man so dämlich ist und herumhüpft und den Zauberstab über dem Kopf schwingt und laut verkündet: >Ich hab einen unbesiegbaren Zauberstab,

kommt doch und probiert es mal, wenn ihr glaubt, dass ihr stark genug seid.« Solange man die Klappe hält -«

»Ja, aber *könntest* du deine Klappe halten?«, fragte Hermine mit skeptischem Blick. »Weißt du, das einzige Wahre, das er uns gesagt hat, war, dass es seit Jahrhunderten Geschichten über besonders mächtige Zauberstäbe gibt.«

»Gibt es die?«, fragte Harry.

Hermine blickte entnervt: Der Gesichtsausdruck war ihnen auf so liebenswerte Weise vertraut, dass Harry und Ron einander angrinsten.

»Der Todesstab, der Zauberstab des Schicksals, die treten im Lauf der Jahrhunderte unter verschiedenen Namen auf, meist im Besitz eines schwarzen Magiers, der mit ihnen prahlt. Professor Binns hat ein paar davon erwähnt, aber – ach, das ist alles Unsinn. Zauberstäbe sind nur so mächtig wie die Zauberer, die sie benutzen. Manche Zauberer brüsten sich einfach gerne damit, dass ihre größer und besser sind als die anderer.«

»Aber woher willst du wissen«, sagte Harry, »dass diese Zauberstäbe – der Todesstab und der Zauberstab des Schicksals – nicht ein und derselbe sind, der durch die Jahrhunderte unter verschiedenen Namen auftaucht?«

»Was, und die sind in Wirklichkeit alle der Elderstab, den der Tod gemacht hat?«, sagte Ron.

Harry lachte: Die seltsame Idee, die ihm gekommen war, war letzten Endes lächerlich. Sein Zauberstab, erinnerte er sich selbst, war aus Stechpalme gewesen und nicht aus Elderbaum, und Ollivander hatte ihn angefertigt, was immer dieser Stab auch getan hatte in jener Nacht, als Voldemort ihn am Himmel verfolgt hatte. Und wenn er unbesiegbar gewesen wäre, wie hätte er dann zerbrechen können?

»Und warum würdest du den Stein nehmen?«, fragte ihn Ron.

»Nun, wenn man Leute zurückbringen kann, könnten wir Sirius wiederhaben ... Mad-Eye ... Dumbledore ... meine Eltern ...«

Weder Ron noch Hermine lächelten.

»Aber Beedle dem Barden zufolge würden sie gar nicht zurückkommen wollen, oder?«, sagte Harry und dachte über das Märchen nach, das sie gerade gehört hatten. »Ich nehme nicht an, dass es allzu viele andere Geschichten über einen Stein gibt, der die Toten auferwecken kann, oder?«,

fragte er Hermine.

»Nein«, erwiderte sie traurig. »Ich glaube nicht, dass sich außer Mr Lovegood irgendjemand vormachen kann, dass das möglich ist. Beedle hat sich wahrscheinlich vom Stein der Weisen zu dieser Idee anregen lassen; ihr wisst schon, statt eines Steins, der einen unsterblich macht, ein Stein, der den Tod rückgängig macht.«

Der Geruch aus der Küche wurde stärker: Es roch etwa so wie brennende Unterhosen. Harry fragte sich, ob es möglich sein würde, so viel von dem zu essen, was Xenophilius gerade kochte, dass er nicht gekränkt war.

»Aber was ist mit dem Tarnumhang?«, sagte Ron langsam. »Begreift ihr nicht, dass er Recht hat? Ich hab mich so an Harrys Umhang gewöhnt und daran, wie gut er ist, dass es mir nie aufgefallen ist. Ich hab noch nie von einem wie dem von Harry gehört. Er ist total zuverlässig. Wir sind nie darunter entdeckt worden -«

»Natürlich nicht – wir sind unsichtbar, wenn wir darunter sind, Ron!«

»Aber all das, was er über andere Umhänge gesagt hat -und die sind ja nicht für 'n paar lumpige Knuts zu kriegen –, wisst ihr, das stimmt! Ich hab noch nie groß darüber nachgedacht, aber ich hab schon Sachen gehört von Zaubern, die auf Umhänge gelegt wurden, aber mit der Zeit nachließen, oder dass diese Umhänge durch Flüche zerrissen wurden und Löcher bekamen. Der von Harry gehörte vorher seinem Dad, also ist er nicht gerade neu, stimmt's, aber er ist ... perfekt!«

»Ja, schon richtig, aber, Ron, der *Stein* ...«

Während sie flüsternd diskutierten, ging Harry im Raum umher und hörte nur halb zu. Als er zu der Wendeltreppe gelangte, hob er den Blick gedankenverloren zur nächsten Etage und war sofort abgelenkt. Sein eigenes Gesicht sah ihn von der Decke des Raumes über ihnen an.

Er war kurz verwirrt, dann bemerkte er, dass es kein Spiegel war, sondern ein Gemälde. Neugierig begann er die Treppe hinaufzusteigen.

»Harry, was tust du da? Ich glaube nicht, dass du dich umsehen solltest, wenn er nicht da ist!«

Aber Harry hatte schon das nächste Stockwerk erreicht.

Luna hatte ihre Schlafzimmerdecke mit fünf wunderschön gemalten

Gesichtern dekoriert: Harry, Ron, Hermine, Ginny und Neville. Sie bewegten sich nicht, wie es die Porträts in Hogwarts taten, aber trotzdem umgab sie ein gewisser Zauber: Harry hatte den Eindruck, dass sie atmeten. Es sah aus, als ob sich fünf goldene Ketten um die Bilder schlangen und sie miteinander verbanden, doch nachdem Harry sie eine Weile betrachtet hatte, erkannte er, dass die Ketten in Wirklichkeit ein Wort waren, das sich in goldener Tinte tausendfach wiederholte: *Freunde ... Freunde ... Freunde* ...

Mit einem Mal überkam Harry eine Woge der Zuneigung für Luna. Er schaute sich in dem Zimmer um. Neben dem Bett war ein großes Foto von der jungen Luna und einer Frau, die ihr sehr ähnlich sah. Sie hatten die Arme umeinandergeschlungen. Luna wirkte auf diesem Bild um einiges gepflegter, als Harry sie je gesehen hatte. Das Bild war staubig. Harry kam das etwas merkwürdig vor. Er blickte aufmerksam umher.

Etwas stimmte hier nicht. Auf dem blassblauen Teppich lag ebenfalls dick der Staub. Im Schrank, dessen Türen halb offen standen, waren keine Kleider. Das Bett machte einen kalten, unfreundlichen Eindruck, als ob seit Wochen niemand darin geschlafen hätte. Eine einzelne Spinnweben spannte sich über das nächste Fenster, vor einem blutroten Himmel.

»Stimmt was nicht?«, fragte Hermine, als Harry die Treppe hinabkam, doch ehe er antworten konnte, war Xenophilus von der Küche her die Treppe hinaufgestiegen, nun mit einem Tablett voller Schalen in den Händen.

»Mr Lovegood«, sagte Harry. »Wo ist Luna?«

»Wie bitte?«

»Wo ist Luna?«

Xenophilus blieb auf der obersten Stufe stehen.

»Das – das habe ich Ihnen bereits gesagt. Sie ist unten an der Tiefen Brücke und angelt Plimpys.«

»Und warum haben Sie dann auf diesem Tablett nur Geschirr für vier?«

Xenophilus versuchte etwas zu sagen, brachte jedoch keinen Ton heraus. Die einzigen Geräusche kamen von der Druckerpresse, die unentwegt ratterte, und von dem Tablett, auf dem es leise klirrte, weil Xenophilus' Hände zitterten.

»Ich glaube, Luna ist seit Wochen nicht mehr hier gewesen«, sagte Harry. »Ihre Kleider sind weg, in ihrem Bett hat sie nicht geschlafen. Wo ist sie? Und warum schauen Sie die ganze Zeit aus dem Fenster?«

Xenophilius ließ das Tablett fallen: Die Suppenschalen machten einen Hüpfen und zerschellten. Harry, Ron und Hermine zogen ihre Zauberstäbe: Xenophilius erstarrte, die Hand schon halb in der Tasche. In diesem Moment gab die Druckerpresse einen lauten Knall von sich, und eine Flut von *Klitterern* quoll unter dem Tischtuch hervor und verbreitete sich überall auf dem Boden; endlich verstummte die Presse.

Hermine bückte sich und hob eines der Magazine auf, ohne den Zauberstab von Mr Lovegood abzuwenden.

»Harry, sieh dir das an.«

Er ging, so schnell es bei dem ganzen Chaos möglich war, zu ihr hinüber. Auf der Titelseite des *Klitterers* war er selbst abgebildet, geschmückt mit den Worten *Unerwünschter Nummer eins*, und die Bildunterschrift nannte die Summe der Belohnung.

»*Der Klitterer* hat wohl eine Kehrtwende hingelegt?«, fragte Harry kalt und in seinem Kopf arbeitete es wie wild. »Haben Sie etwa das getan, als Sie in den Garten gingen, Mr Lovegood? Eine Eule zum Ministerium geschickt? «

Xenophilius fuhr sich mit der Zunge über die Lippen.

»Die haben mir meine Luna weggenommen«, flüsterte er. »Wegen der Sachen, die ich geschrieben habe. Die haben mir meine Luna genommen, und ich weiß nicht, wo sie ist, was sie ihr angetan haben. Aber vielleicht geben sie sie mir zurück, wenn ich – wenn ich –«

»Harry ausliefere?«, beendete Hermine den Satz für ihn.

»Vergessen Sie's«, sagte Ron entschieden. »Aus dem Weg, wir gehen.«

Xenophilius sah totenbleich aus, ein Jahrhundert alt, die Lippen zu einem schrecklichen höhnischen Grinsen verzogen.

»Die werden jeden Moment hier sein. Ich muss Luna retten. Ich darf Luna nicht verlieren. Sie dürfen nicht gehen.«

Er stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Treppe, und Harry sah plötzlich das Bild seiner Mutter vor sich, wie sie das Gleiche vor seinem

Kinderbett getan hatte.

»Zwingen Sie uns nicht, Ihnen wehzutun«, sagte Harry. »Aus dem Weg, Mr Lovegood.«

»HARRY!«, schrie Hermine.

Gestalten auf Besen flogen an den Fenstern vorbei. Als die drei den Blick von ihm abwandten, zog Xenophilus seinen Zauberstab. Harry erkannte ihren Fehler gerade noch rechtzeitig: Er warf sich zur Seite und stieß Ron und Hermine aus der Gefahrenzone, während Xenophilus' Schockzauber durch den Raum jagte und das Horn des Erumpents traf.

Es gab eine kolossale Explosion. Der Lärm schien den Raum zu sprengen: Holzstücke, Papier und Steine stoben in alle Richtungen, in einer undurchdringlichen Wolke aus dichtem weißem Staub. Harry flog durch die Luft und krachte dann zu Boden, er hielt die Arme über den Kopf, blind von dem Schutt, der auf ihn herabregnete. Er hörte Hermines Kreischen, Rons Schrei und eine Reihe widerlicher dumpfer Schläge auf Metall, woraus er schloss, dass es Xenophilus von den Füßen gerissen hatte und er rücklings die Wendeltreppe hinabgefallen war.

Halb unter Schutt begraben, versuchte Harry aufzustehen: Er konnte vor Staub kaum atmen oder etwas sehen. Die Hälfte der Decke war eingestürzt und das Fußende von Lunas Bett hing durch das Loch. Die Büste von Rowena Ravenclaw, der das halbe Gesicht fehlte, lag neben ihm, Pergamentfetzen trieben durch den Raum, und der größte Teil der Druckerpresse lag umgekippt da und versperrte den Treppenabgang zur Küche. Dann bewegte sich eine weiße Gestalt ganz in der Nähe, und Hermine, staubbedeckt wie eine zweite Statue, drückte den Finger auf die Lippen.

Die Tür unten krachte auf.

»Hab ich dir nicht gesagt, dass wir uns nicht zu beeilen brauchen, Travers?«, sagte eine raue Stimme. »Hab ich dir nicht gesagt, dass dieser Spinner bloß wieder mal irres Zeug daherfaselt?«

Ein Knall war zu hören und ein Schmerzensschrei von Xenophilus.

»Nein ... nein ... oben ... Potter!«

»Ich habe Ihnen letzte Woche schon gesagt, Lovegood, dass wir nur wiederkommen, wenn wir handfeste Informationen kriegen! Wissen Sie

noch, was letzte Woche passiert ist? Als Sie Ihre Tochter gegen diese verdammt bescheuerte Kopfbedeckung eintauschen wollten? Und in der Woche davor -«, ein weiterer Knall, ein weiterer Schrei, »- als Sie dachten, wir würden sie zurückgeben, wenn Sie uns den Beweis dafür liefern, dass es Schrumpf-«, *knall*, »-köpfige -«, *knall*, »- Schnarchkackler gibt?«

»Nein – nein – ich bitte Sie!«, schluchzte Xenophilus. »Es ist wirklich Potter! Ehrlich!«

»Und jetzt stellt sich raus, dass Sie uns nur hierhergerufen haben, weil Sie uns in die Luft jagen wollten!«, brüllte der Todesser, und nun gab es eine ganze Batterie von Knallen, begleitet von Xenophilus' gequälten Schreien.

»Sieht aus, als ob die Hütte gleich einstürzen würde, Selwyn«, sagte eine kühle zweite Stimme, die über die ruinierte Treppe emporhallte. »Die Treppe ist völlig blockiert. Soll ich versuchen, sie zu räumen? Dann könnte alles zusammenbrechen.«

»Sie verlogenes Dreckstück!«, rief der Zauberer namens Selwyn. »Sie haben Potter im Leben noch nicht gesehen, stimmt's? Dachten, Sie könnten uns hierherlocken und uns umbringen, was? Und Sie glauben, Sie würden auf diese Weise Ihr Mädchen zurückkriegen?«

»Ich schwöre ... ich schwöre ... Potter ist oben!«

»*Homenum revelio*«, sagte die Stimme am Fuß der Treppe.

Harry hörte Hermine keuchen, und er hatte das merkwürdige Gefühl, dass irgendetwas tief über ihn hinwegrauschte und seinen Körper in Schatten tauchte.

»Da ist tatsächlich jemand oben, Selwyn«, sagte der zweite Mann mit schneidender Stimme.

»Es ist Potter, ich versichere Ihnen, es ist Potter!«, schluchzte Xenophilus. »Bitte ... bitte ... geben Sie mir Luna, lassen Sie mich nur Luna wiederhaben ...«

»Sie können Ihr kleines Mädchen haben, Lovegood«, sagte Selwyn, »wenn Sie diese Treppe hier hochgehen und mir Harry Potter runterbringen. Aber wenn das ein Hinterhalt ist, wenn es ein Trick ist, wenn Sie einen Komplizen haben, der da oben wartet und uns überfallen will, dann müssen wir sehen, ob wir ein Stück von Ihrer Tochter übrig

lassen, damit Sie es beerdigen können.«

Xenophilus stieß ein Wehgeschrei aus, voller Angst und Verzweiflung. Hastige Schritte und ein Scharren waren zu hören: Xenophilus versuchte, durch den Schutt auf der Treppe hindurchzugelangen.

»Kommt«, flüsterte Harry, »wir müssen hier raus.«

Er begann sich auszugraben, im Schutz des ganzen Lärms, den Xenophilus auf der Treppe machte. Ron war am tiefsten verschüttet: Harry und Hermine kletterten, so leise sie konnten, über den Haufen Trümmer zu der Stelle, wo er lag, und versuchten, eine schwere Kommode von Rons Beinen wegzustemmen. Während Xenophilus lärmend und scharrend immer näher kam, schaffte es Hermine, Ron mit einem Schwebenzauber zu befreien.

»Also gut«, hauchte Hermine, als die demolierte Druckerpresse, die den Zugang zur Treppe blockierte, zu zittern begann; Xenophilus war nur noch ein, zwei Meter von ihnen entfernt. Hermine war immer noch weiß vor Staub. »Vertraust du mir, Harry?«

Harry nickte.

»Dann los«, flüsterte sie, »gib mir den Tarnumhang. Ron, du ziehst ihn über.«

»Ich? Aber Harry -«

»Bitte, Ron! Harry, halt dich an meiner Hand fest, Ron, klammer dich an meine Schulter.«

Harry streckte seine linke Hand aus. Ron verschwand unter dem Tarnumhang. Die Druckerpresse, die über der Treppe lag, bebte: Xenophilus versuchte sie mit einem Schwebenzauber anzuheben. Harry wusste nicht, worauf Hermine wartete.

»Haltet euch fest«, flüsterte sie. »Haltet euch fest ... einen Moment noch ...«

Xenophilus' kreidebleiches Gesicht erschien über dem Schränkchen.

»*Obliviate!*«, rief Hermine und richtete den Zauberstab zuerst auf sein Gesicht, dann auf den Fußboden neben ihnen: »*Deprimo!*«

Sie hatte ein Loch in den Wohnzimmerboden gesprengt. Sie krachten

hinunter wie Felsbrocken, Harry klammerte sich verzweifelt an ihre Hand, von unten kam ein Schrei, und er sah kurz zwei Männer, die auszuweichen suchten, während gewaltige Mengen an Schutt und Möbeltrümmern von der zerschmetterten Decke rund um sie herunterprasselten. Hermine drehte sich in der Luft, und das Donnern des einstürzenden Hauses dröhnte Harry in den Ohren, als sie ihn erneut in die Dunkelheit hineinzog.

Die Heiligtümer des Todes

Harry fiel keuchend auf Gras und rappelte sich sofort wieder hoch. Offenbar waren sie in der Abenddämmerung am Rand eines Feldes gelandet; Hermine lief bereits, ihren Zauberstab schwingend, im Kreis um sie herum.

»*Protego totalum ... Salvio hexia ...*«

»Dieser verräterische alte Dreckskerl!«, schnaufte Ron, kam unter dem Tarnumhang hervor und warf ihn Harry zu. »Du bist genial, Hermine, absolut genial, kaum zu glauben, dass wir da rausgekommen sind!«

»*Cave inimicum ...* hab ich nicht *gesagt*, dass es ein Erumpent-Horn war? Hab ich ihn nicht gewarnt? Und jetzt ist sein Haus in die Luft geflogen!«

»Geschieht ihm recht!«, sagte Ron, der seine zerrissene Jeans und die Schnittwunden an seinen Beinen untersuchte. »Was glaubt ihr, was die mit ihm anstellen?«

»Oh, ich hoffe, sie bringen ihn nicht um!«, stöhnte Hermine. »Deshalb wollte ich, dass die Todesser Harry kurz sehen, ehe wir verschwinden, damit sie wissen, dass Xenophilus nicht gelogen hat!«

»Aber warum hast du mich getarnt?«, fragte Ron.

»Du liegst doch angeblich mit Griselkrätze im Bett, Ron! Sie haben Luna entführt, weil ihr Vater Harry unterstützt hat! "Was würde mit deiner Familie passieren, wenn sie wüssten, dass du bei ihm bist?«

»Und was ist mit *deinen* Eltern?«

»Die sind in Australien«, sagte Hermine. »Denen dürfte es gut gehen. Sie wissen von gar nichts.«

»Du bist genial«, wiederholte Ron mit Ehrfurchtsmiene.

»Ja, das bist du, Hermine«, pflichtete ihm Harry eifrig bei. »Ich weiß nicht, was wir ohne dich machen würden.«

Sie strahlte, wurde aber sofort wieder ernst.

»Was ist mit Luna?«

»Also, wenn es stimmt, was die behaupten, und sie noch am Leben ist -«, begann Ron.

»Sag so was nicht, sag so was nicht!«, stieß Hermine mit piepsender Stimme hervor. »Sie muss am Leben sein, sie muss!«

»Dann sitzt sie in Askaban, schätze ich«, sagte Ron. »Aber ob sie das überlebt ... viele schaffen es nicht ...«

»Sie wird es schaffen«, sagte Harry. Er mochte etwas anderes nicht einmal denken. »Luna, die ist zäh, viel zäher, als man glauben würde. Sie bringt den anderen Gefangenen wahrscheinlich alles über Schlickschlupfe und Nargel bei.«

»Hoffentlich hast du Recht«, sagte Hermine. Sie fuhr sich mit der Hand über die Augen. »Xenophilus würde mir so leidtun, wenn -«

»- wenn er nicht gerade versucht hätte, uns an die Todesser zu verkaufen, jaah«, sagte Ron.

Sie stellten das Zelt auf, schlüpfen hinein, und Ron machte ihnen Tee. Nach ihrer gerade noch geglückten Flucht kam ihnen das kalte und muffige alte Ding wie ein Zuhause vor, sicher, vertraut und freundlich.

»Meine Güte, was wollten wir dort eigentlich?«, stöhnte Hermine nach einigen Minuten der Stille. »Harry, du hattest Recht, es war noch mal wie in Godric's Hollow, eine komplette Zeitverschwendung! Die Heiligtümer des Todes ... was für ein Unsinn ... obwohl«, ihr war offenbar ein plötzlicher Gedanke gekommen, »vielleicht hat er das alles ja erfunden? Er glaubt wahrscheinlich gar nicht an die Heiligtümer des Todes, er wollte nur, dass wir weiterredeten, bis die Todesser kamen!«

»Das glaube ich nicht«, sagte Ron. »Es ist verdammt viel schwerer, als du dir vorstellst, irgendwas zu erfinden, wenn du im Stress bist. Das hab ich gemerkt, als die Greifer mich gefangen hatten. Es war viel leichter, so zu tun, als war ich Stan, als jemand ganz anderen zu erfinden, weil ich Stan ein wenig kannte. Der alte Lovegood stand schwer unter Druck, weil er dafür sorgen wollte, dass wir uns nicht vom Fleck rührten. Ich schätze, er hat uns die Wahrheit gesagt, oder was er für die "Wahrheit hält, nur damit wir uns weiter unterhielten.«

»Also, ich finde, dass das keine Rolle spielt«, seufzte Hermine. »Selbst wenn er ehrlich war, ich hab in meinem ganzen Leben noch nie so viel Blödsinn gehört.«

»Moment mal«, sagte Ron. »Die Kammer des Schreckens war doch angeblich auch eine erfundene Geschichte, oder?«

»Aber die Heiligtümer des Todes *können* nicht existieren, Ron!«

»Das behauptest du andauernd, aber eins von diesen Dingen könnte es schon geben«, sagte Ron. »Harrys Tarnumhang -«

»>Das Märchen von den drei Brüdern< ist eine Geschichte«, sagte Hermine bestimmt. »Eine Geschichte von Menschen, die Angst vor dem Tod haben. Wenn es so einfach wäre, zu überleben, indem man sich unter dem Tarnumhang versteckt, dann hätten wir schon alles, was wir brauchen!«

»Ich weiß nicht. Ein unbesiegbarer Zauberstab wär ziemlich nützlich für uns«, sagte Harry und drehte den Schwarzdornstab, den er so wenig mochte, in den Fingern.

»So etwas gibt es nicht, Harry!«

»Du hast gesagt, dass es viele Zauberstäbe gegeben hat – der Todesstab oder wie auch immer sie genannt wurden -«

»Von mir aus, red dir ruhig ein, dass es den Elderstab wirklich gibt, aber was ist mit dem Stein der Auferstehung?« Sie setzte den Begriff mit einem Fingerschnippen in Anführungszeichen und ihre Stimme triefte vor Sarkasmus. »Kein Zauber kann die Toten auferwecken, und damit basta!«

»Als sich mein Zauberstab mit dem von Du-weißt-schon-wem verband, ließ er meine Mum und meinen Dad erscheinen ... und Cedric ... «

»Aber sie waren nicht wirklich zurück von den Toten, oder?«, sagte Hermine. »Solche irgendwie – blassen Schattenwesen haben nichts damit zu tun, dass jemand tatsächlich ins Leben zurückgerufen wird.«

»Aber dieses Mädchen in dem Märchen, das ist ja auch nicht richtig zurückgekehrt, oder? In der Geschichte heißt es, dass die Menschen, sobald sie einmal tot sind, zu den Toten gehören. Aber der zweite Bruder bekam sie trotzdem zu sehen und konnte mit ihr reden, stimmt's? Er hat sogar eine Weile mit ihr gelebt ...«

Er sah Anteilnahme in Hermines Gesicht und noch etwas anderes, das nicht so einfach zu bestimmen war. Als sie Ron dann einen Blick zuwarf, erkannte Harry, dass es Angst war: Er hatte ihr mit seinem Gerede vom Leben mit toten Menschen Furcht eingejagt.

»Und dieser Peverell, der in Godric's Hollow begraben ist«, sagte er hastig und mit möglichst nüchterner Stimme, »über den weißt du also

nichts?«

»Nein«, erwiderte sie, offensichtlich erleichtert über den Themawechsel. »Ich hab nachgeschaut, nachdem ich das Zeichen auf seinem Grab gesehen hatte; wenn er jemand Berühmtes gewesen wäre oder etwas Wichtiges getan hätte, dann käme er sicher in einem unserer Bücher vor. Aber das einzige Buch, in dem ich den Namen >Peverell< finden konnte, ist *Noblesse der Natur: Eine Genealogie der Zauberei*. Ich hab es mir von Kreachter ausgeliehen«, erklärte sie, als Ron die Augenbrauen hochzog. »Darin sind die reinblütigen Familien aufgeführt, die in der männlichen Linie inzwischen ausgestorben sind. Offenbar waren die Peverells eine der ersten Familien, die verschwanden.«

»>In der männlichen Linie ausgestorben<?«, wiederholte Ron.

»Das heißt, dass der Name erloschen ist«, sagte Hermine, »im Falle der Peverells vor Jahrhunderten. Es könnte zwar immer noch Nachkommen geben, aber die würden einen anderen Namen tragen.«

Und dann kam Harry als leuchtendes Bild jene Erinnerung, die sich beim Namen Peverell geregt hatte: ein schmutziger alter Mann, der mit einem hässlichen Ring vor dem Gesicht eines Ministeriumsbeamten herumfuchtelte, und er schrie lauthals: »Vorlost Gaunt!«

»Was?«, sagten Ron und Hermine gleichzeitig.

»*Vorlost Gaunt!* Der Großvater von Du-weißt-schon-wem! Im Denkarium! Bei Dumbledore! Vorlost Gaunt hat behauptet, er würde von den Peverells abstammen!«

Ron und Hermine blickten verwirrt.

»Der Ring, der Ring, der zu dem Horkrux wurde, Vorlost Gaunt hat behauptet, darauf sei das Wappen der Peverells! Ich hab gesehen, wie er dem Typen vom Ministerium damit vor dem Gesicht rumgewedelt hat, er hat ihm den Ring fast in die Nase gedrückt!«

»Das Wappen der Peverells?«, sagte Hermine scharf. »Hast du mitbekommen, wie es aussah?«

»Nicht so richtig«, sagte Harry und versuchte sich zu erinnern. »Soweit ich erkennen konnte, war da nichts Großartiges drauf; vielleicht ein paar Kratzer. Ich hab ihn erst richtig aus der Nähe gesehen, als er schon aufgespalten war.«

Hermine riss plötzlich die Augen auf, und Harry wusste, dass sie begriffen hatte. Ron sah mit verblüffter Miene beide nacheinander an.

»Mensch ... du meinst, da war auch das Zeichen drauf? Das Zeichen der Heiligtümer?«

»Warum nicht?«, sagte Harry aufgeregt. »Vorlost Gaunt war ein ahnungsloser alter Widerling, der wie ein Schwein lebte, das einzig Wichtige für ihn waren seine Vorfahren. Wenn dieser Ring über die Jahrhunderte weitergegeben wurde, wusste er vielleicht gar nicht, was er in Wirklichkeit war. In diesem Haus gab es keine Bücher, und glaubt mir, der war nicht der Typ, der seinen Kindern Märchen vorliest. Er hat sicher liebend gern geglaubt, dass diese Kratzer auf dem Ring ein Wappen waren, denn reines Blut machte einen seiner Meinung nach geradezu königlich. «

»Ja ... und das ist alles sehr interessant«, sagte Hermine behutsam, »aber, Harry, wenn du denkst, was ich denke, was du denkst -«

»Ja, warum denn nicht? *Warum nicht?*«, erwiderte Harry und ließ alle Vorsicht außer Acht. »Es war ein Stein, richtig?« Er wandte sich Hilfe suchend an Ron. »Was, wenn es der Stein der Auferstehung war?«

Ron klappte der Mund auf. »Ich fass es nicht – aber würde der immer noch funktionieren, wenn Dumbledore ihn zerbrochen -«

»Funktionieren? *Funktionieren?* Er hat nie funktioniert, Ron! *So was wie einen Stein der Auferstehung gibt es nicht!*« Hermine war aufgesprungen, entnervt und zornig. »Harry, du versuchst alles in diese Geschichte von den Heiligtümern hineinzuschustern -«

»*Alles hineinzuschustern?*«, erwiderte er. »Hermine, es passt von alleine! Ich weiß, dass das Symbol der Heiligtümer des Todes auf diesem Stein drauf war! Gaunt sagte, er würde von den Peverells abstammen!«

»Gerade hast du uns noch erzählt, dass du das Zeichen auf dem Stein gar nicht richtig erkennen konntest!«

»Wo, glaubst du, ist der Ring jetzt?«, fragte Ron Harry. »Was hat Dumbledore damit gemacht, nachdem er ihn aufgebrochen hat?«

Aber Harrys Phantasie eilte voraus, weit über die von Ron und Hermine hinaus ...

Drei Gegenstände, oder Heiligtümer, die, wenn sie vereint sind, ihren Besitzer zum Gebieter des Todes machen ... zum Gebieter ... Meister ...

Bezwinger ... der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod...

Und er sah sich, im Besitz der Heiligtümer, Voldemort entgegentreten, dessen Horkruxe ihnen nicht gewachsen waren ... *keiner kann leben, während der Andere überlebt* ... war das die Antwort? Heiligtümer gegen Horkruxe? Gab es am Ende doch eine Möglichkeit, dafür zu sorgen, dass er derjenige war, der den Sieg davontrug? Wenn er der Gebieter der Heiligtümer des Todes wäre, wäre er dann gerettet?

»Harry?«

Doch er hörte Hermine kaum: Er hatte seinen Tarnumhang hervorgezogen und ließ ihn durch die Finger gleiten, diesen Stoff, der so geschmeidig war wie Wasser, so leicht wie Luft. Während seiner fast sieben Jahre in der Zaubererwelt hatte er nie etwas gesehen, das ihm gleichgekommen war. Der Tarnumhang war genau das, was Xenophilius beschrieben hatte: *ein Umhang, der seinen Träger wirklich und wahrhaftig vollkommen unsichtbar macht und ewig haltbar ist, der dauerhaft und unaufspürbar verbirgt, welchen Zaubern er auch ausgesetzt sein mag* ...

Und dann erinnerte er sich und der Atem stockte ihm.

»Dumbledore hatte meinen Tarnumhang in der Nacht, als meine Eltern starben!«

Seine Stimme bebte, und er spürte, wie ihm das Blut ins Gesicht schoss, doch es kümmerte ihn nicht. »Meine Mutter hat Sirius geschrieben, dass Dumbledore sich den Umhang ausgeliehen hat! Das war der Grund! Er wollte ihn untersuchen, weil er dachte, er sei das dritte Heiligtum! Ignotus Peverell liegt in Godric's Hollow begraben ...« Harry lief ziellos im Zelt umher mit dem Gefühl, als würden sich überall um ihn herum neue, großartige Ausblicke auf die Wahrheit auftun. »Er ist mein Vorfahr! Ich stamme von dem dritten Bruder ab! Das ist alles plausibel!«

Er fühlte sich mit Gewissheit gewappnet, mit seinem Glauben an die Heiligtümer, als ob die bloße Vorstellung, sie zu besitzen, ihn schützen würde, und wandte sich glücklich wieder den beiden andern zu.

»Harry«, sagte Hermine erneut, doch Harry war gerade dabei, mit heftig zitternden Fingern den Beutel um seinen Hals zu öffnen.

»Lies das«, verlangte er und drückte ihr den Brief seiner Mutter in die Hand. »Lies das! Dumbledore hatte den Tarnumhang, Hermine! Weshalb hätte er ihn denn sonst haben wollen? Er brauchte keinen Tarnumhang, er

konnte einen so mächtigen Desillusionierungszauber hervorbringen, dass er sich auch ohne einen vollkommen unsichtbar machte!«

Etwas fiel zu Boden und kullerte glitzernd unter einen Stuhl: Er hatte zusammen mit dem Brief auch den Schnatz herausgezogen. Er bückte sich, um ihn aufzuheben, da trug ihm die neue Quelle, aus der er fabelhafte Entdeckungen schöpfte, ein weiteres Geschenk zu, und überwältigt von Schreck und Erstaunen schrie er auf.

»ER IST DADRIN! Er hat mir den Ring vermacht – er ist in dem Schnatz!«

»Meinst du – meinst du wirklich?«

Er konnte nicht verstehen, weshalb Ron so überrascht wirkte. Für Harry war es so offensichtlich, so klar: Alles passte, alles ... sein Tarnumhang war das dritte Heiligtum, und wenn er herausfand, wie der Schnatz zu öffnen war, würde er das zweite haben, und dann musste er nur noch das erste Heiligtum finden, den Elderstab, und dann -

Doch es war, als ob ein Vorhang vor einer beleuchteten Bühne fiel: All seine Begeisterung, all seine Hoffnung und sein Glück wurden mit einem Streich ausgelöscht, und er stand allein in der Dunkelheit, und der herrliche Zauber war gebrochen.

»Darauf hat er es abgesehen.«

Seine plötzlich veränderte Stimme ließ Ron und Hermine nur noch verängstigt blicken.

»Du-weißt-schon-wer hat es auf den Elderstab abgesehen.«

Er drehte ihren angespannten, ungläubigen Gesichtern den Rücken zu. Er wusste, dass es die Wahrheit war. Es war alles schlüssig. Voldemort suchte keinen neuen Zauberstab; er suchte einen alten Zauberstab, einen sehr alten Zauberstab. Harry ging zum Eingang des Zelt und vergaß, dass Ron und Hermine noch da waren, während er in die Nacht hinausblickte und nachdachte ...

Voldemort war in einem Waisenhaus der Muggel aufgewachsen. Niemand hatte ihm die *Märchen von Beedle dem Barden* erzählen können, als er noch ein Kind war, wie auch Harry sie nie gehört hatte. Kaum ein Zauberer glaubte an die Heiligtümer des Todes. War es wahrscheinlich, dass Voldemort von ihnen wusste?

Harry starrte in die Dunkelheit... wenn Voldemort von den Heiligtümern des Todes gewusst hätte, dann hätte er sie mit Sicherheit gesucht, hätte alles getan, um sie zu bekommen: drei Gegenstände, die ihren Besitzer zum Gebieter des Todes machten? Wenn er von den Heiligtümern des Todes gewusst hätte, dann hätte er vielleicht gar keine Horkruxe gebraucht. Bewies nicht die schlichte Tatsache, dass er eines von den Heiligtümern genommen und es zu einem Horkrux gemacht hatte, dass er dieses letzte große Geheimnis der Zauberer nicht kannte?

Was bedeutete, dass Voldemort den Elderstab suchte, ohne sich über dessen ganze Macht im Klaren zu sein, ohne zu verstehen, dass er eines von dreien war ... denn der Zauberstab war das Heiligtum, das nicht verborgen werden konnte, dessen Existenz am besten bekannt war ... *die blutige Spur des Eiderstabs zieht sich durch die Annalen der Zaubereigeschichte ...*

Harry betrachtete den wolkigen Himmel, rauchgraue und silbrige Schlieren glitten über das weiße Gesicht des Mondes. Das Erstaunen über seine Entdeckungen machte ihn ein wenig benommen.

Er ging wieder ins Zelt. Erschrocken sah er, dass Ron und Hermine noch genau da standen, wo er sie zurückgelassen hatte, Hermine immer noch mit Lilys Brief in der Hand, Ron an ihrer Seite mit leicht besorgter Miene. War ihnen nicht bewusst, welchen Weg sie in den letzten Minuten zurückgelegt hatten?

»Das ist es«, sagte Harry, bemüht, sie am Glanz seiner verblüffenden Gewissheit teilhaben zu lassen. »Das erklärt alles. Die Heiligtümer des Todes gibt es wirklich, und ich besitze eines davon – vielleicht zwei – «

Er hielt den Schnatz empor.

»- und Du-weißt-schon-wer jagt dem dritten hinterher, aber er weiß es nicht ... er glaubt, dass es nur ein mächtiger Zauberstab ist -«

»Harry«, sagte Hermine, kam auf ihn zu und gab ihm Lilys Brief zurück, »tut mir leid, aber ich glaube, du liegst da falsch, völlig falsch.«

»Aber begreifst du nicht? Es passt alles -«

»Nein, tut es nicht«, sagte sie. »*Tut es nicht*, Harry, du steigerst dich da nur in was rein. Bitte«, sagte sie, als er zu einer Erwiderung ansetzte, »bitte, beantworte mir nur diese Frage. Wenn es die Heiligtümer des Todes wirklich gäbe und Dumbledore von ihnen wusste, wenn er wusste, dass die

Person, die sie alle drei besitzt, Gebieter des Todes wäre – Harry, warum hat er dir dann nicht davon erzählt? Warum?»

Er hatte die Antwort schon parat.

»Aber du hast es doch selbst gesagt, Hermine! Man muss es selber herausfinden! Es ist eine Suche!«

»Aber das habe ich nur gesagt, weil ich dich überreden wollte, mit zu den Lovegoods zu gehen!«, rief Hermine aufgebracht. »Ich hab nicht wirklich daran geglaubt!«

Harry nahm keine Notiz davon.

»Dumbledore hat mich immer gewisse Dinge selber herausfinden lassen. Ich sollte meine Stärken erproben, ich sollte Risiken eingehen. Das alles sieht ganz nach ihm aus.«

»Harry, das ist kein Spiel, das ist keine Übung! Das ist die Realität und Dumbledore hat dir ganz klare Anweisungen hinterlassen: Finde und zerstöre die Horkruxe! Dieses Symbol bedeutet nichts, vergiss die Heiligtümer des Todes, wir können es uns nicht erlauben, uns ablenken zu lassen -«

Harry hörte ihr kaum zu. Er drehte den Schnatz in den Händen, immer wieder, und hoffte fast, er würde aufbrechen und den Stein der Auferstehung offenbaren, um Hermine zu beweisen, dass er Recht hatte, dass die Heiligtümer des Todes tatsächlich existierten.

Sie wandte sich an Ron.

»Du glaubst nicht daran, oder?«

Harry blickte auf. Ron zögerte.

»Ich weiß nicht... ich meine ... teilweise passt es ja zusammen«, sagte Ron verlegen. »Aber wenn man es insgesamt betrachtet ...« Er holte tief Luft. »Ich glaube, wir sollen die Horkruxe erledigen, Harry. Das hat uns Dumbledore aufgetragen. Vielleicht... vielleicht sollten wir diese Sache mit den Heiligtümern vergessen.«

»Danke, Ron«, sagte Hermine. »Ich übernehme die erste Wache.«

Und indem sie an Harry vorbeimarschierte und sich im Zelteingang niederließ, bereitete sie dem Ganzen grimmig ein Ende.

Aber Harry schlief kaum in dieser Nacht. Die Idee von den Heiligtümern des Todes hatte Besitz von ihm ergriffen, und er fand keine Ruhe, während aufwühlende Gedanken ihm durch den Kopf wirbelten: der Zauberstab, der Stein und der Umhang, wenn er sie nur alle haben könnte ...

Ich öffne mich zum Schluss ... aber was war der Schluss? "Warum konnte er den Stein nicht jetzt haben? Wenn er ihn doch nur hätte, dann könnte er Dumbledore diese Fragen persönlich stellen ... und Harry murmelte dem Schnatz im Dunkeln Worte zu, versuchte alles, selbst Parsel, doch der goldene Ball wollte sich einfach nicht öffnen ...

Und der Zauberstab, der Elderstab, wo war der versteckt? Wo suchte Voldemort jetzt gerade? Harry wünschte, seine Narbe würde brennen und ihm Voldemorts Gedanken zeigen, denn zum ersten Mal überhaupt wollten Voldemort und er genau das Gleiche ... Hermine würde diese Vorstellung natürlich gar nicht behagen ... aber sie glaubte ja auch nicht ... Xenophilius hatte Recht gehabt, in gewisser Weise ... *Engstirnig. Kleinmütig. Vernagelt.* In Wahrheit machte ihr der Gedanke an die Heiligtümer des Todes Angst, besonders der Stein der Auferstehung ... und Harry presste seinen Mund erneut auf den Schnatz, küsste ihn, verschluckte ihn fast, doch das kalte Metall gab nicht nach ...

Es war fast Morgen, als er sich an Luna erinnerte, die allein in einer Zelle in Askaban saß, umringt von Dementoren, und plötzlich schämte er sich. Er hatte sich fieberhaft mit den Heiligtümern beschäftigt und sie darüber ganz vergessen. Wenn sie Luna nur befreien könnten, aber Dementoren in solcher Vielzahl waren praktisch unangreifbar. Nun fiel ihm auch ein, dass er noch gar nicht versucht hatte, mit dem Schwarzdorn-Zauberstab einen Patronus hervorzubringen ... das musste er am Morgen nachholen ...

Wenn es nur eine Möglichkeit gäbe, einen besseren Zauberstab zu bekommen ...

Und wieder überkam ihn der Wunsch nach dem Elderstab, dem Todesstab, unbesiegbar, unschlagbar ...

Am nächsten Morgen packten sie das Zelt ein und zogen durch triste Regenschauer weiter. Der Regen begleitete sie bis an die Küste, wo sie in dieser Nacht das Zelt aufstellten, und weiter die ganze Woche, durch verschlammte Landschaften, die Harry trostlos und bedrückend fand. Er

musste ständig an die Heiligtümer des Todes denken. Es war, als ob eine Flamme in ihm entfacht worden wäre, die durch nichts zu löschen war, weder durch Hermine schlichten Unglauben noch durch Rons beharrliche Zweifel. Und doch, je heftiger die Sehnsucht nach den Heiligtümern in ihm brannte, desto schlechter wurde seine Laune. Er gab Ron und Hermine die Schuld: Ihre entschiedene Gleichgültigkeit dämpfte seine Stimmung genauso wie der anhaltende Regen, doch nichts konnte seine Gewissheit untergraben, sie blieb unerschütterlich. Harrys Glaube an die Heiligtümer und sein Verlangen danach nahmen ihn derart in Anspruch, dass er sich von den beiden anderen und ihrer Besessenheit für die Horkruxe vollkommen isoliert fühlte.

»Besessenheit?«, sagte Hermine mit leiser, zorniger Stimme, als Harry eines Abends so unvorsichtig war, das Wort zu benutzen, nachdem Hermine ihm Vorwürfe gemacht hatte, weil er so wenig Interesse daran zeigte, weitere Horkruxe ausfindig zu machen. »Wir sind nicht diejenigen, die besessen sind, Harry! Wir versuchen das zu tun, was Dumbledore uns aufgetragen hat!«

Doch die unterschwellige Kritik prallte an ihm ab. Dumbledore hatte Hermine das Zeichen der Heiligtümer hinterlassen, damit sie es entschlüsselte, und Harry war nach wie vor überzeugt davon, dass er auch den Stein der Auferstehung hinterlassen hatte, im Goldenen Schnatz versteckt. *Keiner kann leben, während der Andere überlebt ... Gebieter des Todes ...* warum begriffen es Ron und Hermine nicht?

»Der letzte Feind, der zerstört werden wird, ist der Tod«, zitierte Harry ruhig.

»Ich dachte, wir sollten gegen Du-weißt-schon-wen kämpfen?«, entgegnete Hermine und Harry gab es auf.

Selbst das Geheimnis der silbernen Hirschkuh, über das die anderen beiden beharrlich reden wollten, kam Harry jetzt weniger wichtig vor, wie eine mäßig interessante Nebensache. Das Einzige, was ihn sonst noch stark beschäftigte, war seine Narbe, die wieder zu kribbeln begonnen hatte, was er allerdings möglichst vor den anderen zu verheimlichen suchte. Wann immer es passierte, zog er sich zurück, doch was er sah, enttäuschte ihn. Die Bilder, die er mit Voldemort teilte, waren in ihrer Art nicht mehr wie vorher; sie waren auf einmal verwischt und veränderten sich, als würden sie ständig scharf gestellt und dann wieder unscharf. Harry konnte nur die undeutlichen Umrisse eines Gegenstands erkennen, der wie ein

Totenschädel aussah, und etwas wie einen Berg, der eher ein Schatten war als feste Materie. Harry, der an gestochen scharfe Bilder gewöhnt war, beunruhigte diese Veränderung. Er machte sich Sorgen, dass die Verbindung zwischen ihm und Voldemort beschädigt worden sein könnte, eine Verbindung, die er gefürchtet und zugleich geschätzt hatte, was auch immer er Hermine gesagt haben mochte. Harry brachte diese unbefriedigenden, verschwommenen Bilder irgendwie mit der Zerstörung seines Zauberstabs in Zusammenhang, als ob es die Schuld des Schwarzdornstabs wäre, dass er nicht mehr so gut wie vorher in Voldemorts Geist hineinsehen konnte.

Während die Wochen dahinschlichen, konnte Harry, obwohl er so intensiv mit sich selbst beschäftigt war, nicht umhin zu bemerken, dass Ron nun offenbar die Dinge in die Hand nahm. Vielleicht weil er entschlossen war, wiedergutzumachen, dass er sie im Stich gelassen hatte, vielleicht weil Harrys Abgleiten in Teilnahmslosigkeit in ihm schlummernde Führungsqualitäten weckte, Ron war jedenfalls derjenige, der die andern beiden nun zum Handeln trieb und sie anfeuerte.

»Noch drei Horkruxe«, sagte er andauernd. »Wir brauchen einen Schlachtplan, kommt schon! Wo haben wir noch nicht gesucht? Gehen wir alles noch mal durch. Das Waisenhaus ...«

Die Winkelgasse, Hogwarts, das Haus der Riddles, *Borgin und Burkes*, Albanien, jeden Ort, von dem sie wussten, dass Tom Riddle einst dort gelebt oder gearbeitet hatte, dass er ihn besucht oder dort gemordet hatte, zogen Ron und Hermine noch einmal in Erwägung, und Harry machte nur mit, damit Hermine ihn in Ruhe ließ. Er hätte am liebsten stumm allein da gesessen und versucht, in Voldemorts Gedanken einzudringen, um mehr über den Elderstab herauszufinden, aber Ron bestand darauf, auch noch die Orte zu bereisen, die nur entfernt in Frage kamen, aus dem einzigen Grund, wie Harry wusste, dass er sie auf Trab halten wollte.

»Man weiß ja nie«, lautete Rons ständiger Spruch, »Upper Flagley ist ein Zaubererdorf, vielleicht hat er mal überlegt, dort zu leben. Gehen wir und schnüffeln ein bisschen rum.«

Bei diesen häufigen Vorstößen in Zauberergebiet bekamen sie gelegentlich auch Greifer zu Gesicht.

»Manche von denen sollen genauso übel sein wie Todesser«, sagte Ron. »Die Bande, die mich gefasst hat, war ein bisschen lächerlich, aber Bill

meint, dass einige wirklich gefährlich sind. Auf *PotterWatch* haben sie behauptet -«

»Auf was?«, fragte Harry.

»*PotterWatch*, hab ich dir den Namen noch nicht gesagt? Der Sender, den ich dauernd im Radio suche, der einzige, der die Wahrheit über das sagt, was gerade vor sich geht! Fast alle Sender halten sich an die Linie von Du-weißt-schon-wem, alle außer *PotterWatch*. War toll, wenn du ihn mal hören könntest, aber er ist total schwer reinzukriegen ...«

Abend für Abend trommelte Ron mit seinem Zauberstab unterschiedliche Rhythmen auf das Radio, während die Knöpfe sich schnell drehten. Gelegentlich erhaschten sie Bruchstücke einer Ratgebersendung über Drachenspocken, und einmal ein paar Takte von »Ein Kessel voller heißer, starker Liebe«. Während seines Getrommels versuchte Ron immer wieder, das richtige Passwort zu erwischen, indem er irgendwelche beliebigen Wortfolgen vor sich hin murmelte.

»Die haben meistens was mit dem Orden zu tun«, erklärte er ihnen. »Bill hatte echt den Dreh raus, wie man sie errät. Irgendwann schaff ich's bestimmt auch mal ...«

Doch erst im März war das Schicksal Ron gewogen. Harry saß im Zelteingang auf Wache und starrte untätig auf ein Büschel Traubenhyazinthen, die sich durch den frostigen Erdboden gekämpft hatten, als Ron drinnen im Zelt begeistert aufschrie.

»Ich hab es, ich hab es! Das Passwort war >Albus<! Komm rein, Harry!«

Zum ersten Mal seit Tagen aus seinen Gedanken über die Heiligtümer des Todes gerissen, eilte Harry ins Zelt zurück und sah Ron und Hermine neben dem kleinen Radio auf dem Boden knien. Hermine, die gerade das Schwert von Gryffindor poliert hatte, nur um etwas zu tun zu haben, saß mit offenem Mund da und starrte auf den winzigen Lautsprecher, aus dem eine äußerst vertraute Stimme kam.

»... bitten wir zu entschuldigen, dass wir vorübergehend nicht über den Äther gingen, dies lag an einer Reihe von Hausbesuchen in unserer Gegend, die uns die reizenden Todesser abgestattet haben.«

»Das ist doch Lee Jordan!«, sagte Hermine.

»Ich weiß!«, strahlte Ron. »Cool, was?«

»... haben jetzt einen anderen sicheren Standort für uns gefunden«, sagte Lee Jordan gerade, »und ich freue mich, euch mitteilen zu können, dass zwei unserer ständigen Berichterstatter heute Abend bei mir sind, 'n Abend, Jungs.«

»Hallo.«

»'n Abend, Stromer.«

»>Stromer< ist Lee«, erklärte Ron. »Sie haben alle Decknamen, aber meistens weiß man -«

»Schh!«, machte Hermine.

»Doch bevor uns Royal und Romulus berichten«, fuhr Lee fort, »nehmen wir uns einen Moment Zeit, um die Todesfälle zu melden, die die *Nachrichten im Magischen Rundfunk* und der *Tagesprophet* nicht für erwähnenswert halten. Mit großem Bedauern informieren wir unsere Hörer von den Morden an Ted Tonks und Dirk Cresswell.«

Harry hatte das Gefühl, als würde ihm etwas schwer auf den Magen schlagen. Er, Ron und Hermine starrten einander voll Entsetzen an.

»Ein Kobold namens Gornuk wurde ebenfalls getötet. Es wird vermutet, dass der muggelstämmige Dean Thomas und ein weiterer Kobold, die beide wohl mit Tonks, Cresswell und Gornuk unterwegs waren, entkommen konnten. Wenn Dean jetzt zuhört oder wenn jemand irgendetwas über seinen Aufenthaltsort weiß, seine Eltern und Schwestern warten verzweifelt auf Nachricht von ihm.

Unterdessen wurde in Gaddley eine fünfköpfige Muggelfamilie tot in ihrem Haus aufgefunden. Die Muggelbehörden führen diese Todesfälle auf eine defekte Gasleitung zurück, doch wie ich von Mitgliedern des Phönixordens erfahre, war es der Todesfluch. Ein weiterer Beweis dafür – als ob wir noch einen brauchten –, dass das Abschlagen von Muggeln unter dem neuen Regime allmählich zu einem gehobeneren Freizeitsport wird.

Zuletzt müssen wir unseren Hörerinnen und Hörern leider mitteilen, dass in Godric's Hollow die sterblichen Überreste von Bathilda Bagshot entdeckt wurden. Alles deutet darauf hin, dass sie schon vor einigen Monaten gestorben ist. Der Orden des Phönix teilt uns mit, dass ihre Leiche

deutliche Spuren von Verletzungen aufwies, die durch schwarze Magie verursacht wurden.

Liebe Hörerinnen und Hörer, ich möchte Sie nun zu einer gemeinsamen Schweigeminute auffordern, zum Gedenken an Ted Tonks, Dirk Cresswell, Bathilda Bagshot, Gornuk und die namenlosen, doch nicht weniger zu betrauernden Muggel, die von den Todessern ermordet wurden.«

Stille trat ein, und Harry, Ron und Hermine sprachen kein Wort. Teils hatte Harry das Bedürfnis, mehr zu erfahren, teils hatte er Angst davor, was als Nächstes kommen mochte. Es war das erste Mal seit langem, dass er sich voll und ganz mit der Außenwelt verbunden fühlte.

»Danke«, sagte Lees Stimme. »Und nun zu unserem ständigen Berichterstatte Royal, der uns wieder einmal aktuell berichten wird, wie sich die neue Ordnung in der Zaubererwelt auf das Leben der Muggel auswirkt.«

»Danke, Stromer«, sagte eine unverkennbare Stimme, tief, gemessen und beruhigend.

»Kingsley!«, platzte Ron heraus.

»Wir wissen es!«, sagte Hermine und bedeutete ihm zu schweigen.

»Die Muggel wissen nach wie vor nicht, wer für ihr Leid verantwortlich ist, während sie weiterhin schwere Verluste zu beklagen haben«, sagte Kingsley. »Allerdings hören wir laufend wirklich inspirierende Geschichten von Zauberern und Hexen, die sich selbst in Gefahr bringen, um befreundete oder benachbarte Muggel zu schützen, häufig ohne dass die Muggel davon wissen. Ich möchte an all unsere Hörerinnen und Hörer appellieren, sich an ihnen ein Beispiel zu nehmen und vielleicht einen Schutzzauber über jedes Muggelhaus in ihrer Straße zu legen. Viele Leben könnten gerettet werden, wenn solche einfachen Maßnahmen ergriffen würden.«

»Und was würdest du den Hörern sagen, Royal, die darauf antworten, dass in diesen gefährlichen Zeiten >Zauberer zuerst gelten sollte?«, fragte Lee.

»Ich würde sagen, dass es nur ein kleiner Schritt von >Zauberer zuerst< bis zu >Reinblüter zuerst< und dann zu >Todesser< ist«, erwiderte Kingsley. »Wir sind alle Menschen, oder? Jedes Menschenleben ist gleich viel wert und schützenswert.«

»Hervorragend gesagt, Royal, und sollten wir aus diesem Schlamassel je wieder rauskommen, kriegst du meine Stimme, wenn du für den Posten des Zaubereiministers kandidierst«, sagte Lee. »Und nun zu Romulus und unserer beliebten Reportagereihe: Freunde von Potter.«

»Danke, Stromer«, sagte eine weitere, sehr vertraute Stimme; Ron wollte etwas sagen, doch Hermine kam ihm mit einem Flüstern zuvor.

»Wir wissen, dass es Lupin ist!«

»Romulus, behauptest du immer noch, wie jedes Mal, wenn du in unserer Sendung bist, dass Harry Potter nach wie vor am Leben ist?«

»Allerdings«, sagte Lupin bestimmt. »Ich habe keinerlei Zweifel daran, dass die Todesser die Nachricht von seinem Tod möglichst weit verbreiten würden, wenn er eingetreten wäre, denn das würde der Moral all derjenigen, die dem neuen Regime Widerstand leisten, einen tödlichen Schlag versetzen. Der Junge, der überlebt hat< bleibt eine Symbolfigur für alles, wofür wir kämpfen: den Triumph des Guten, die Macht der Unschuld, die Notwendigkeit, weiterhin Widerstand zu leisten.«

Eine Mischung aus Dankbarkeit und Scham stieg in Harry auf. Hatte Lupin ihm also die schrecklichen Dinge verziehen, die er ihm bei ihrem letzten Treffen vorgeworfen hatte?

»Und was würdest du Harry sagen, wenn du wüsstest, dass er jetzt zuhört, Romulus?«

»Ich würde ihm sagen, dass wir alle in Gedanken bei ihm sind«, antwortete Lupin, dann zögerte er kurz. »Und ich würde ihm sagen, er soll seinem Instinkt folgen, der sicher und fast immer richtig ist.«

Harry sah Hermine an, die Tränen in den Augen hatte.

»Fast immer richtig«, wiederholte sie.

»Ach, hab ich's euch nicht erzählt?«, sagte Ron überrascht. »Bill meinte, Lupin würde wieder mit Tonks zusammenleben! Und offenbar wird sie schon ziemlich rund.«

»... und wie immer deine Neuigkeiten über die Freunde von Harry Potter, die wegen ihrer Treue zu ihm leiden?«, sagte Lee gerade.

»Nun, wie Stammhörer sicher wissen, sind einige der freimütigsten Anhänger von Harry Potter inzwischen im Gefängnis, darunter Xenophilius

Lovegood, der ehemalige Herausgeber des *Klitterers* -«, sagte Lupin.

»Wenigstens ist er noch am Leben!«, murmelte Ron.

»Wir haben in den letzten Stunden auch erfahren, dass Rubeus Hagrid -«, sie keuchten alle drei und verpassten so beinahe den Rest des Satzes, »-der bekannte Wildhüter der Hogwarts-Schule, knapp der Festnahme auf dem Gelände von Hogwarts entkommen ist, wo er Gerüchten zufolge eine >Harry-Potter-Freundschaftsparty< veranstaltet haben soll. Hagrid wurde jedoch nicht verhaftet und ist, soweit wir wissen, auf der Flucht.«

»Ich schätze mal, dass es auf der Flucht vor Todessern hilfreich ist, wenn man einen fünf Meter großen Halbbruder hat?«, fragte Lee.

»Das verschafft einem vermutlich einen Vorteil«, stimmte Lupin in ernstem Ton zu. »Darf ich nur noch hinzufügen, dass wir hier bei *PotterWatch* zwar Hagrids Mut loben, aber selbst den treuesten von Harrys Anhängern dringend davon abraten möchten, Hagrids Beispiel zu folgen. >Harry-Potter-Freundschaftspartys< sind im gegenwärtigen Klima nicht sonderlich klug.«

»In der Tat, Romulus«, sagte Lee, »wir schlagen daher vor, dass ihr eure Treue zu dem Mann mit der Blitznarbe weiterhin zeigt, indem ihr *PotterWatch* hört! Und nun zum Neuesten über den Zauberer, der sich als genauso ungreifbar erweist wie Harry Potter. Wir bezeichnen ihn gerne als den Obersten Todesser, und ich möchte euch hiermit einen neuen Korrespondenten vorstellen, der uns seine Version von einigen besonders verrückten Gerüchten, die über den Obersten Todesser in Umlauf sind, erzählen wird: Hallo, Nager.«

»*Nager?*«, sagte eine weitere vertraute Stimme, und Harry, Ron und Hermine schrien gleichzeitig auf: »Fred!«

»Nein – ist es George?«

»Es ist Fred, glaube ich«, sagte Ron und neigte sich weiter vor, als welcher Zwilling auch immer sagte: »Ich bin nicht >Nager<, vergiss es, ich hab dir doch gesagt, dass ich >Beißer< sein will!«

»Oh, also gut. >Beißer<, würdest du uns bitte die verschiedenen Geschichten aus deiner Sicht erläutern, die wir in letzter Zeit über den Obersten Todesser gehört haben?«

»Ja, Stromer, gern«, sagte Fred. »Wie unsere Hörer sicher wissen, es sei

denn, sie haben Zuflucht am Boden eines Gartenteichs oder an einem ähnlichen Ort gesucht, erzeugt die Strategie von Du-weißt-schon-wem, im Verborgenen zu bleiben, ein hübsches bisschen Panik. Wohlgemerkt, wenn alle angeblichen Sichtungen von ihm echt sind, müssten gut neunzehn Du-weißt-schon-wers momentan in der Gegend rumlaufen.«

»Was ihm natürlich sehr gelegen kommt«, sagte Kingsley. »Das Geheimnisvolle schürt mehr Angst, als wenn er sich tatsächlich zeigen würde.«

»Richtig«, sagte Fred. »Also, Leute, bemühen wir uns und beruhigen uns ein wenig. Die Zeiten sind schlecht genug, auch ohne dass wir noch irgendwelche Geschichten dazuerfinden. Zum Beispiel heißt es neuerdings, dass Du-weißt-schon-wer mit einem einzigen Blick aus seinen Augen töten kann. Das kann ein *Basilisk*, liebe Hörer. Ein ganz einfacher Test: Schaut nach, ob das Ding, das euch böse anstarrt, Beine hat. Wenn ja, ist es ungefährlich, ihm in die Augen zu sehen, obwohl, wenn es wirklich Du-weißt-schon-wer ist, dann ist das wahrscheinlich trotzdem eure letzte Tat.«

Zum ersten Mal seit vielen Wochen lachte Harry: Er spürte, wie die Last der Anspannung von ihm abfiel.

»Und die Gerüchte, dass er ständig im Ausland gesichtet wird?«, fragte Lee.

»Nun, wer würde nicht gern einen netten kleinen Urlaub einlegen, nach all der harten Arbeit, die er leistet?«, fragte Fred. »Die Sache ist die, Leute, lasst euch nicht in einem falschen Gefühl der Sicherheit wiegen, und denkt bloß nicht, er wär außer Landes. Vielleicht ist er es, vielleicht auch nicht, aber Tatsache bleibt, wenn er will, kann er schneller sein als ein Severus Snape, dem man Haarshampoo vor die Nase hält, also setzt nicht darauf, dass er weit weg ist, wenn ihr vorhabt, irgendwelche Risiken einzugehen. Ich hätte nie gedacht, dass ich mich das mal sagen höre, aber es gilt: Sicherheit geht über alles!«

»Vielen Dank für diese klugen Worte, Beißer«, sagte Lee. »Liebe Hörerinnen und Hörer, damit endet ein weiteres *PotterWatch*. Wir wissen nicht, wann es uns erneut möglich sein wird zu senden, aber ihr könnt sicher sein, wir kommen wieder. Dreht munter an den Knöpfen: Das nächste Passwort lautet >Mad-Eye<. Gebt auf euch Acht und lasst nicht locker. Gute Nacht.«

Der Knopf am Radio wirbelte herum und die Beleuchtung der

Senderskala erlosch. Harry, Ron und Hermine strahlten immer noch. Vertraute, freundliche Stimmen zu hören war eine besondere Stärkung; Harry hatte sich an ihre Abgeschiedenheit so gewöhnt, dass er fast vergessen hatte, dass auch andere Widerstand gegen Voldemort leisteten. Es war, als würde er aus einem langen Schlaf erwachen.

»Gut, was?«, sagte Ron glücklich.

»Großartig«, sagte Harry.

»Wie viel Mut die haben«, seufzte Hermine voll Bewunderung. »Wenn man sie erwischen würde ...«

»Na ja, die sind dauernd auf Achse, oder?«, sagte Ron. »Wie wir.«

»Aber habt ihr gehört, was Fred gesagt hat?«, fragte Harry aufgeregt; nun, da die Sendung zu Ende war, kehrten seine Gedanken erneut zu der ihn völlig vereinnahmenden Besessenheit zurück. »Er ist im Ausland! Er sucht immer noch nach dem Zauberstab, ich wusste es!«

»Harry -«

»Komm schon, Hermine, warum willst du es partout nicht zugeben? Vol-«

»NEIN, HARRY!«

»-demort ist hinter dem Elderstab her!«

»Der Name hat ein Tabu!«, brüllte Ron und sprang auf, als draußen vor dem Zelt ein lauter *Knall* ertönte. »Ich hab's dir doch gesagt, Harry, ich hab's dir doch gesagt, wir dürfen ihn nicht mehr aussprechen – wir müssen die Schutzzauber um uns wieder aufbauen – schnell – so finden die -«

Aber Ron verstummte und Harry wusste, warum. Das Spickoskop auf dem Tisch hatte aufgeleuchtet und begann sich zu drehen; sie konnten Stimmen hören, die immer näher kamen: raue, aufgeregte Stimmen. Ron zog den Deluminator aus seiner Tasche und ließ ihn klicken: Ihre Lampen erloschen.

»Kommt mit erhobenen Händen da raus!«, drang eine schnarrende Stimme durch die Dunkelheit. »Wir wissen, dass ihr dadrin seid! Ein halbes Dutzend Zauberstäbe ist auf euch gerichtet, und es ist uns egal, wen wir verfluchen!«

Das Haus Malfoy

Harry wandte sich zu den beiden anderen um, die jetzt nur noch Umrisse in der Dunkelheit waren. Er sah, wie Hermine ihren Zauberstab nicht nach draußen, sondern auf sein Gesicht richtete; ein Knall war zu hören, weißes Licht zuckte auf, und Harry brach unter qualvollen Schmerzen zusammen und konnte nichts mehr sehen. Er spürte sein Gesicht unter seinen Händen rasch anschwellen, dann kamen schwere Schritte ringsum auf ihn zu.

»Aufstehen, Ungeziefer.«

Unbekannte Hände zerrten Harry brutal vom Boden hoch. Ehe er etwas dagegen unternehmen konnte, hatte jemand seine Taschen durchwühlt und ihm den Schwarzdorn-Zauberstab abgenommen. Harry drückte die Hände auf sein unerträglich schmerzendes Gesicht, das sich fremdartig anfühlte unter seinen Fingern, straff, geschwollen und aufgedunsen, als hätte er auf irgendetwas heftig allergisch reagiert. Seine Augen waren nur noch Schlitze, durch die er kaum sehen konnte; seine Brille fiel zu Boden, als er aus dem Zelt nach draußen verfrachtet wurde; er konnte nur noch erkennen, dass vier oder fünf verschwommene Gestalten auch Ron und Hermine mühsam hinauszerren.

»Lasst – sie – los!«, brüllte Ron. Das unverkennbare Geräusch von Knöcheln, die auf einen Körper trafen, war zu hören: Ron stöhnte vor Schmerz und Hermine schrie: »Nein! Lasst ihn in Ruhe, lasst ihn in Ruhe!«

»Deinem Freund wird's noch übler ergehen, wenn er auf meiner Liste steht«, sagte die fürchterlich vertraute, schnarrende Stimme. »Appetitliches Mädchen ... was für ein Leckerbissen ... wie weich ihre Haut ist ...«

Harry stülpte sich der Magen um. Er wusste, wer das war: Fenrir Greyback, der Werwolf, dem es erlaubt war, einen Todesser-Umhang zu tragen, als Lohn für seine grausamen Dienste.

»Durchsucht das Zelt!«, sagte eine andere Stimme.

Harry wurde vornübergeworfen und fiel mit dem Gesicht auf die Erde. Ein dumpfer Aufprall verriet ihm, dass Ron neben ihm niedergeschlagen worden war. Sie konnten Schritte und Krach hören; die Männer warfen Stühle um, während sie das Zelt durchsuchten.

»Dann schauen wir mal, wen wir hier haben«, sagte Greybacks

hämische Stimme über ihm, und Harry wurde auf den Rücken gedreht. Der Lichtstrahl von einem Zauberstab fiel ihm ins Gesicht und Greyback lachte.

»Dadrauf brauch ich 'n Butterbier. Was ist mit dir passiert, du Fratze?«

Harry antwortete nicht sofort.

»Ich hab dich was *gefragt*«, sagte Greyback, und Harry bekam einen Schlag aufs Zwerchfell, dass er sich vor Schmerz krümmte. »Was ist mit dir passiert?«

»Ein Stich«, murmelte Harry. »Bin gestochen worden.«

»Jaah, sieht so aus«, sagte eine zweite Stimme.

»Wie heißt du?«, knurrte Greyback.

»Dudley«, sagte Harry.

»Und dein Vorname?«

»Ich – Vernon. Vernon Dudley.«

»Schau auf der Liste nach, Scabior«, sagte Greyback, und Harry hörte, wie er ein Stück zur Seite ging, um nun auf Ron hinabzublicken. »Und was ist mit dir, Rotschopf?«

»Stan Shunpike«, sagte Ron.

»Der bist du verflucht noch mal nicht«, sagte der Mann namens Scabior. »Wir kennen Stan Shunpike, er hat uns mal 'n bisschen Arbeit verschafft. «

Dann war ein weiterer dumpfer Schlag zu hören.

»Ich bin Bardy«, sagte Ron, und Harry wusste, dass sein Mund voller Blut war. »Bardy Weaschley.«

»Ein Weasley?«, schnarrte Greyback. »Also bist du mit Blutsverrätern verwandt, auch wenn du kein Schlammblut bist. Und zum Schluss deine hübsche kleine Freundin ...« Seine Stimme hatte etwas Genüßliches, so dass es Harry eiskalt über den Rücken lief.

»Langsam, Greyback«, sagte Scabior durch das Gejohle der anderen.

»Oh, ich werd doch nicht gleich zubeißen. Wollen mal sehen, ob sie sich schneller an ihren Namen erinnert als Barny. Wer bist du, Mädchen?«

»Penelope Clearwater«, sagte Hermine. Sie klang verängstigt, aber

überzeugend.

»Wie ist dein Blutstatus?«

»Halbblut«, sagte Hermine.

»Lässt sich leicht überprüfen«, sagte Scabior. »Aber diese ganze Bande sieht aus, als könnt'n sie noch im 'Ogwarts-Alter sein -«

»Wir schin' ford«, sagte Ron.

»Fort, tatsächlich, Rotschopf?«, sagte Scabior. »Und ihr 'abt beschlossen, zelten zu gehen? Und ihr dachtet, ihr könntet nur mal so aus Jux den Namen des Dunklen Lords aussprechen?«

»Kein Jugsch«, sagte Ron. »Ausch Verscheh'n.«

»Aus Versehen?« Von neuem brach höhnisches Gelächter los.

»Du weißt schon, wer den Namen des Dunklen Lords immer gerne verwendet hat, Weasley?«, knurrte Greyback. »Der Orden des Phönix. Jemals davon gehört?«

»Nöh.«

»Jedenfalls erweisen sie dem Dunklen Lord nicht den gebührenden Respekt, daher wurde ein Tabu auf den Namen gelegt. So wurden einige vom Orden aufgespürt. Werden sehen. Bindet sie mit den anderen beiden Gefangenen zusammen!«

Jemand riss Harry an den Haaren hoch, schleifte ihn ein Stück weiter, drückte ihn hinunter in eine sitzende Haltung und fing dann an, ihn Rücken an Rücken mit anderen zusammenzubinden. Harry war immer noch halb blind und kaum in der Lage, durch seine geschwollenen Augen etwas zu sehen. Als der Mann, der sie gefesselt hatte, sich endlich entfernt hatte, flüsterte Harry zu den anderen Gefangenen.

»Hat jemand noch seinen Zauberstab?«

»Nein«, antworteten Ron und Hermine rechts und links von ihm.

»Das ist alles meine Schuld. Ich hab den Namen genannt, tut mir leid -«

»Harry?«

Es war eine neue, aber bekannte Stimme, und sie ertönte direkt hinter Harry, von jemandem, der an Hermines linke Seite gefesselt war.

»Dean?«

»Du *bist* es! Wenn die rausfinden, wen sie da haben! Das sind Greifer, die suchen nur nach Schulschwänzern, die sie für Gold verkaufen -«

»Kein schlechter Fang für eine Nacht«, sagte Greyback gerade, als ein Paar genagelte Stiefel dicht an Harry vorbeimarschierten und sie aus dem Zelt weiteres Krachen hörten. »Ein Schlammblut, ein Kobold auf der Flucht und drei Schulschwänzer. Hast du ihre Namen schon auf der Liste gesucht, Scabior?«, brüllte er.

»Jaah. Da ist kein Vernon Dudley drauf, Greyback.«

»Interessant«, sagte Greyback. »Das ist interessant.«

Er kauerte sich vor Harry nieder, der durch den verschwindend kleinen Schlitz zwischen seinen geschwollenen Lidern ein Gesicht mit mattgrauem Haarpelz und einem Backenbart sah, mit spitzen braunen Zähnen und entzündeten Mundwinkeln. Greyback roch, wie er oben auf dem Turm gerochen hatte, wo Dumbledore gestorben war: nach Schmutz, Schweiß und Blut.

»Dann wirst du gar nicht gesucht, Vernon? Oder bist du unter einem anderen Namen auf dieser Liste? In welchem Haus von Hogwarts warst du?«

»Slytherin«, sagte Harry automatisch.

»Komisch, dass die alle glauben, wir woll'n das 'ören«, höhnte Scabior aus der Finsternis. »Aber keiner von den'n kann uns sagen, wo der Gemeinschaftsraum ist.«

»Er ist in den Kerkern«, sagte Harry deutlich. »Man tritt durch die Wand ein. Er ist voller Schädel und so, und er ist unter dem See, deshalb ist das Licht ganz grün.«

Eine kurze Stille trat ein.

»So, so, sieht aus, als 'ätten wir wirklich 'nen kleinen Slytherin geschnappt«, sagte Scabior. »Gratuliere, Vernon, gibt nicht viele Slytherins, die Schlammblüter sind. Wer ist dein Vater?«

»Er arbeitet im Ministerium«, log Harry. Er wusste, dass seine ganze Geschichte bei der kleinsten Nachforschung zusammenbrechen würde, andererseits hatte er nur noch Zeit, bis sein Gesicht wieder normal aussah,

dann würde das Spiel ohnehin zu Ende sein. »Abteilung für Magische Unfälle und Katastrophen.«

»Weißt du was, Greyback«, sagte Scabior. »Ich glaub, da arbeitet tatsächlich einer, der Dudley heißt.«

Harry rang nach Luft: Konnte Glück, pures Glück, sie aus dieser Lage retten?

»So, so«, sagte Greyback, und Harry konnte eine winzige Spur von Beklommenheit in dieser gefühllosen Stimme hören, offenbar weil Greyback sich fragte, ob er tatsächlich gerade den Sohn eines Ministeriumsbeamten angegriffen und gefesselt hatte. Harrys Herz hämmerte gegen die Stricke um seine Rippen; es hätte ihn nicht überrascht, zu erfahren, dass Greyback das sehen konnte. »Wenn du die Wahrheit sagst, Fratzengesicht, dann hast du bei einem Abstecher ins Ministerium nichts zu befürchten. Ich schätze, dein Vater wird uns dafür belohnen, dass wir dich aufgelesen haben.«

»Aber«, sagte Harry mit völlig trockenem Mund, »wenn Sie uns einfach -«

»Hey!«, rief jemand aus dem Zeltinneren. »Sieh dir das mal an, Greyback!«

Eine dunkle Gestalt kam auf sie zugehastet und Harry sah im Licht der Zauberstäbe etwas silbern glitzern. Sie hatten Gryffindors Schwert gefunden.

»Seeehr schön«, sagte Greyback anerkennend und nahm es seinem Gefährten ab. »Oh, wirklich sehr hübsch. Das sieht aus wie koboldgearbeitet. Wo hast du denn so was her?«

»Es gehört meinem Vater«, log Harry und hoffte verzweifelt, dass es für Greyback zu dunkel war, um den Namen, der unterhalb des Griffs eingraviert war, zu erkennen. »Wir haben es uns ausgeliehen, um Brennholz zu hacken -«

»Wart mal kurz, Greyback! Schau dir das an, im *Propheten!*«

In dem Moment, als Scabior dies sagte, begann Harrys Narbe, die sich straff über seine aufgedunsene Stirn spannte, wild zu brennen. Deutlicher als irgendetwas, das er in seinem Umkreis ausmachen konnte, sah er ein hoch aufragendes Gebäude, eine düstere Festung, pechschwarz und

bedrohlich; Voldemorts Gedanken waren mit einem Mal wieder rasiermesserscharf; er glitt in stiller Euphorie und Entschlossenheit auf den gewaltigen Bau zu ...

So nah ...so nah ...

Mit einer gewaltigen Willensanstrengung verschloss Harry seinen Geist vor Voldemorts Gedanken, riss sich dorthin zurück, wo er jetzt saß, in der Dunkelheit an Ron, Hermine, Dean und Griphook gefesselt, und lauschte Greyback und Scabior.

»*Ermine Granger*«, sagte Scabior gerade, »*das Schlammblut, von dem man weiß, dass es mit 'Arry Potter unterwegs ist.*«

Harrys Narbe brannte, während sie schwiegen, doch er bot alle Kraft auf, im Hier und Jetzt zu bleiben und nicht in Voldemorts Geist abzugleiten. Er hörte Greybacks Stiefel knarzen, als er vor Hermine in die Hocke ging.

»Weißt du was, du kleine Göre? Dieses Bild sieht dir aber verdammt ähnlich.«

»Tut es nicht! Das bin ich nicht!«

Hermines verängstigt piepsende Stimme war praktisch ein Geständnis.

»... *von dem man weiß, dass es mit Harry Potter unterwegs ist*«, wiederholte Greyback leise.

Stille hatte sich breitgemacht. Harrys Narbe schmerzte heftig, doch er wehrte sich mit aller Kraft gegen den Sog von Voldemorts Gedanken: Es war noch nie so wichtig gewesen, dass er bei sich und bei vollem Verstand blieb.

»Nun, das ändert die Sache, oder?«, flüsterte Greyback.

Niemand antwortete: Harry spürte, dass die Greiferbande reglos dastand und zusah, und fühlte Hermines Arm zitternd an seinem. Greyback stand auf, machte einige Schritte bis zu der Stelle, wo Harry saß, hockte sich wieder hin und fixierte scharf seine unförmigen Gesichtszüge.

»Was hast du da an der Stirn, Vernon?«, fragte er ruhig, und sein stinkender Atem drang in Harrys Nase, als er einen schmutzigen Finger auf die straffe Narbe drückte.

»Nicht anfassen!«, schrie Harry; es rutschte ihm heraus; er hatte das Gefühl, dass er sich vor Schmerz übergeben müsste.

»Ich dachte, du trägst eine Brille, Potter?«, hauchte Greyback.

»Ich hab eine Brille gefunden!«, japste einer der Greifer, der im Hintergrund lauerte. »Da war eine Brille im Zelt, Greyback, wart mal -«

Und Sekunden später hatten sie Harry die Brille wieder auf die Nase gedrückt. Nun kamen die Greifer näher und starteten ihn an.

»Das ist er!«, schnarrte Greyback. »Wir haben Potter gefangen!«

Sie traten allesamt einige Schritte zurück, ganz verblüfft darüber, was ihnen gelungen war. Harry, der sich immer noch mühte, in seinem eigenen, zerspringenden Kopf gegenwärtig zu bleiben, fiel nichts ein, was er hätte sagen können: Bruchstückhafte Bilder tauchten an der Oberfläche seines Bewusstseins auf -

... er glitt um die hohen Mauern der schwarzen Festung herum -

Nein, er war Harry, gefesselt und ohne Zauberstab, in ernster Gefahr -

... er blickte auf, zum obersten Fenster, zum höchsten Turm -

Er war Harry, und mit leisen Stimmen diskutierten sie, was mit ihm geschehen sollte -

...es ist Zeit, zufliegen -

»- ins Ministerium?«

»Zur Hölle mit dem Ministerium«, knurrte Greyback. »Die heimsen dann die Lorbeeren ein und wir kriegen nichts ab. Ich würde sagen, wir bringen ihn direkt zu Du-weißt-schon-wem.«

»Willst du ihn 'errufen? *Terher?*«, sagte Scabior und klang ehrfürchtig und entsetzt.

»Nein«, schnarrte Greyback. »Ich hab kein – es heißt, sie benutzen Malfoys Haus als Stützpunkt. Wir bringen den Jungen dorthin.«

Harry glaubte zu wissen, warum Greyback Voldemort nicht herbeirief. Der Werwolf durfte zwar einen Todesser-Umhang tragen, wenn sie ihn für ihre Zwecke brauchten, aber nur Voldemorts engster Kreis war mit dem Dunklen Mal versehen: Greyback hatten sie diese höchste Ehre versagt.

Harrys Narbe brannte wieder -

... und er stieg in die Nacht hinauf, flog geradewegs zu dem Fenster an der Spitze des Turms -

»... ganz sicher, dass er's ist? Weil wenn nicht, Greyback, dann sind wir tot.«

»Wer führt hier das Kommando?«, brüllte Greyback, um seine kurze Schwäche zu vertuschen. »Ich sage, das ist Potter, und er plus sein Zauberstab, das gibt zweihunderttausend Galleonen sofort auf die Krallen! Aber wenn keiner von euch den Mumm hat mitzukommen, dann gehört alles mir, und mit ein bisschen Glück krieg ich das Mädchen noch dazu!«

... das Fenster war nur ein schmaler Spalt in dem schwarzen Stein, nicht groß genug, dass ein Mann eindringen konnte ... eine skelettähnliche Gestalt war gerade noch durch den Spalt zu erkennen, zusammengekrümmt unter einer Decke ... tot oder schlafend ...?

»Na schön!«, sagte Scabior. »Na schön, wir sin' dabei! Und was ist mit den andern, Greyback, was sollen wir mit den'n machen?«

»Am besten, wir nehmen die alle mit. Wir haben zwei Schlammblüter, das macht noch mal zehn Galleonen. Und das Schwert gebt ihr mir auch. Wenn das Rubine sind, ist das noch mal ein kleines Vermögen wert.«

Die Gefangenen wurden auf die Füße gezerrt. Harry konnte Hermine atmen hören, schnell und verängstigt.

»Alle festhalten, und zwar richtig. Ich nehm Potter!«, sagte Greyback und packte eine Hand voll von Harrys Haaren; Harry spürte seine langen gelben Nägel über seine Kopfhaut kratzen. »Bei drei! Eins – zwei – drei –«

Sie disapparierten und zogen die Gefangenen mit sich. Harry sträubte sich, versuchte Greybacks Hand abzuschütteln, doch es war hoffnungslos: Ron und Hermine wurden von beiden Seiten eng an ihn gepresst, er konnte sich nicht von der Gruppe lösen, und als ihm die Luft aus dem Leib gequetscht wurde, brannte seine Narbe noch schmerzhafter -

...und er zwängte sich durch den Fensterspalt wie eine Schlange und landete leicht wie Nebel in diesem zellenartigen Raum -

Die Gefangenen fielen übereinander, als sie auf einen Feldweg stürzten. Harrys immer noch geschwollene Augen brauchten einen Moment, bis sie sich gewöhnt hatten, dann erkannte er ein schmiedeeisernes Doppeltor,

hinter dem sich ein offenbar langer Zufahrtsweg befand. Einen winzigen Moment lang war ihm leichter zumute. Das Schlimmste war noch nicht eingetreten: Voldemort war nicht hier. Er war, wie Harry wusste, da er gegen die Vision ankämpfte, an einem fremden Ort, in einer Art Festung, ganz oben in einem Turm. Wie lange Voldemort brauchen würde, um hierherzugelangen, sobald er erfahren hatte, dass Harry da war, war eine andere Frage ...

Einer der Greifer schritt zum Tor und rüttelte daran.

»Wie kommen wir da rein? Es ist verschlossen, Greyback, ich kann nicht – zum Teufel!«

Er riss erschrocken seine Hände weg. Das Eisen verzog sich, die abstrakten Schnörkel und Spiralen lösten sich auf, und ein Furcht erregendes Gesicht wand sich heraus, das mit metallisch klirrender, widerhallender Stimme sprach: »Was ist Euer Begehr?«

»Wir haben Potter!«, brüllte Greyback triumphierend. »Wir haben Harry Potter gefangen!«

Das Doppeltor schwang auf.

»Kommt!«, sagte Greyback zu seinen Männern, und die Gefangenen wurden durch das Tor und die Zufahrt entlanggeschubst, zwischen hohen Hecken hindurch, die das Geräusch ihrer Schritte dämpften. Harry sah eine gespenstisch weiße Erscheinung über sich und erkannte, dass es ein Albino-Pfau war. Er stolperte und Greyback zerrte ihn hoch; jetzt wankte er seitwärts weiter, Rücken an Rücken an die vier anderen Gefangenen gefesselt. Er schloss seine verschwollenen Augen und gab dem Schmerz in seiner Narbe einen Moment lang nach, denn er wollte erfahren, was Voldemort tat, ob er schon wusste, dass Harry gefangen war -

... die ausgemergelte Gestalt regte sich unter ihrer dünnen Decke und drehte sich zu ihm herum, und in dem Gesicht, das wie von einem Totenschädel war, öffneten sich die Augen ... der gebrechliche Mann setzte sich auf, die großen eingesunkenen Augen auf ihn gerichtet, auf Voldemort, und dann lächelte er. Er hatte kaum noch Zähne ...

»Du bist also gekommen. Ich wusste, dass du kommen würdest ... eines Tages. Aber deine Reise war sinnlos. Er war nie in meinem Besitz. «

»Du lügst!«

Voldemorts Wut hämmerte in ihm, und Harrys Narbe drohte vor Schmerz aufzuplatzen, er zwang seine Gedanken, wieder zurückzukehren in seinen eigenen Körper, kämpfte darum, bei Verstand zu bleiben, während die Gefangenen über den Kiesweg getrieben wurden.

Licht überflutete sie.

»Was hat das zu bedeuten?«, sagte die kalte Stimme einer Frau.

»Wir sind gekommen, um Ihn, dessen Name nicht genannt werden darf, zu sehen!«, schnarrte Greyback.

»Wer seid Ihr?«

»Ihr kennt mich!« Unmut lag in der Stimme des Werwolfs. »Fenrir Greyback! Wir haben Harry Potter gefasst!«

Greyback packte Harry und zerpte ihn herum ins Licht, was die anderen Gefangenen zwang, sich schlurfend mitzudrehen.

»Ich weiß, er ist zugeschwollen, gnädige Frau, aber er is' es!«, meldete sich Scabior zu Wort. »Wenn Ihr ein bisschen näher 'inschaut, dann seht Ihr seine Narbe. Und 'ier, seht Ihr das Mädchen? Das Schlamdblut, das mit ihm um'ergezogen ist, gnädige Frau. Kein Zweifel, dass er's ist, und wir 'aben auch seinen Zauberstab! 'Ier, gnädige Frau -«

Harry sah, wie Narzissa Malfoy sein aufgedunsenes Gesicht musterte. Scabior drückte ihr den Schwarzdorn-Zauberstab in die Hand. Sie hob die Brauen.

»Bringt sie rein«, sagte sie.

Sie stießen und traten Harry und die anderen eine breite Steintreppe hinauf, die in eine Eingangshalle führte, an deren Wänden Porträts hingen.

»Folgt mir«, sagte Narzissa und ging voran durch die Halle. »Mein Sohn Draco ist über die Osterferien zu Hause. Wenn das Harry Potter ist, dann wird er ihn erkennen.«

Nach der Dunkelheit draußen war das Licht im Salon gleißend hell; obwohl seine Augen fast geschlossen waren, konnte Harry sehen, wie groß der Raum war. An der Decke hing ein Kristallleuchter und weitere Porträts hingen an den dunkelroten Wänden. Zwei Gestalten erhoben sich von ihren Stühlen vor dem reich verzierten Marmorkamin, als die Greifer ihre Gefangenen in den Salon hineinschleiften.

»Was gibt es?«

Die furchtbar vertraute, gedehnte Stimme von Lucius Malfoy drang in Harrys Ohren. Jetzt ergriff ihn Panik: Er sah keinen Ausweg, und während seine Angst wuchs, war es leichter, Voldemorts Gedanken fernzuhalten, obwohl seine Narbe nach wie vor brannte.

»Die behaupten, sie hätten Potter«, sagte Narzissas kalte Stimme.
»Draco, komm her.«

Harry wagte es nicht, direkt zu Draco hinzublicken, sah ihn jedoch von der Seite her an: Eine Gestalt, die ein wenig größer war als er selbst, erhob sich aus einem Lehnstuhl, sein Gesicht ein blasser, spitz zulaufender Fleck unter weißblondem Haar.

Greyback zwang die Gefangenen erneut, sich zu drehen, damit Harry genau unter dem Kronleuchter zu stehen kam.

»Nun, Junge?«, schnarrte der Werwolf.

Harry befand sich gegenüber einem Spiegel über dem Kamin, einem großen, vergoldeten Ding mit kompliziert verschnörkeltem Rahmen. Durch seine Augenschlitze sah er sein Spiegelbild, zum ersten Mal seit er das Haus am Grimmauldplatz verlassen hatte.

Sein Gesicht war riesig, glänzend und blutrot, Hermiones Zauber hatte all seine Züge verzerrt. Sein schwarzes Haar reichte ihm bis zu den Schultern und um seinen Kiefer zog sich ein schwarzer Schatten. Hätte er nicht gewusst, dass er selbst es war, der hier stand, hätte er sich gefragt, wer da seine Brille aufhatte. Er beschloss, nicht zu sprechen, denn seine Stimme würde ihn gewiss verraten; und er vermied nach wie vor den Blickkontakt mit Draco, als dieser sich näherte.

»Nun, Draco?«, sagte Lucius Malfoy. Er klang begierig. »Ist er es? Ist es Harry Potter?«

»Ich weiß nicht – ich weiß nicht genau«, sagte Draco. Er hielt Abstand von Greyback und schien genauso viel Angst davor zu haben, Harry anzusehen, wie Harry Angst davor hatte, ihn anzusehen.

»Aber schau ihn dir genau an, los! Geh näher ran!«

Harry hatte Lucius Malfoy noch nie so aufgeregt erlebt.

»Draco, wenn wir diejenigen sind, die Potter dem Dunklen Lord

übergeben, dann wird alles verzieh-«

»Aber, Mr Malfoy, wir werden doch nicht vergessen, wer ihn tatsächlich gefasst hat, hoffe ich?«, sagte Greyback drohend.

»Natürlich nicht, natürlich nicht!«, erwiderte Lucius ungeduldig. Er ging nun selber auf Harry zu, kam ihm so nahe, dass Harry sogar durch seine Augenschlitze jedes Detail des für gewöhnlich gelangweilten, blassen Gesichts erkennen konnte. Da sein eigenes Gesicht eine aufgequollene Maske war, hatte Harry den Eindruck, zwischen den Stangen eines Käfigs hindurchzublicken.

»Was hast du mit ihm gemacht?«, fragte Lucius Greyback. »Wie kommt es, dass er in diesem Zustand ist?«

»Das war'n nicht wir.«

»Sieht mir eher nach einem Brandzauber aus«, sagte Lucius.

Seine grauen Augen suchten Harrys Stirn ab.

»Da ist etwas«, flüsterte er, »das könnte die Narbe sein, straff gezogen ... Draco, komm her, schau dir das genau an! Was meinst du?«

Harry sah Dracos Gesicht jetzt aus der Nähe, gleich neben dem seines Vaters. Sie waren sich verblüffend ähnlich, nur dass der Vater ganz außer sich schien vor Erregung, während Dracos Miene voller Widerwille, ja sogar Furcht war.

»Ich weiß nicht«, sagte er und ging in Richtung Kamin, wo seine Mutter stand und zusah.

»Wir sollten sicher sein, Lucius«, rief Narzissa mit ihrer kalten, klaren Stimme ihrem Mann zu. »Ganz sicher, dass es Potter ist, ehe wir den Dunklen Lord rufen ... Die behaupten, der gehöre ihm«, sie nahm den Schwarzdorn-Zauberstab genau in Augenschein, »aber er entspricht nicht Ollivanders Beschreibung ... Wenn wir uns irren, wenn wir den Dunklen Lord umsonst hierherrufen ... wisst ihr noch, was er mit Rowle und Dolohow gemacht hat?«

»Und was ist mit dem Schlammbhut?«, knurrte Greyback. Harry wurde fast umgerissen, als die Greifer die Gefangenen zwangen, sich erneut zu drehen, damit das Licht nun auf Hermine fiel.

»Wartet«, sagte Narzissa scharf. »Ja – ja, sie war mit Potter bei *Madam*

Malkins! Ich hab ihr Bild im *Propheten* gesehen! Schau, Draco, ist das nicht diese Granger?«

»Ich ... vielleicht ... jaah.«

»Aber das ist doch der Weasley-Junge!«, rief Lucius, schritt rasch um die Gefesselten herum und sah Ron ins Gesicht. »Das sind sie, Potters Freunde – Draco, schau ihn dir an, ist das nicht Arthur Weasleys Sohn, wie heißt er noch mal -?«

»Jaah«, sagte Draco erneut, den Rücken den Gefangenen zugewandt. »Könnte sein.«

Hinter Harry öffnete sich die Salontür. Eine Frau sprach und der Klang ihrer Stimme ließ Harrys Angst noch größer werden.

»Was geht hier vor? Was ist passiert, Zissy?«

Bellatrix Lestrange ging langsam um die Gefangenen herum, blieb rechts von Harry stehen und starrte unter ihren schweren Augenlidern auf Hermine.

»Aber das ist«, sagte sie leise, »das ist doch das Schlammbhutmädchen? Ist das diese Granger?«

»Ja, ja, das ist die Granger!«, rief Lucius. »Und der neben ihr ist wahrscheinlich Potter! Potter und seine Freunde, endlich gefasst!«

»Potter?«, kreischte Bellatrix und wich zurück, damit sie Harry besser betrachten konnte. »Bist du sicher? Nun, dann muss der Dunkle Lord sofort informiert werden!«

Sie zog ihren linken Ärmel hoch: Harry sah das Dunkle Mal, das in das Fleisch ihres Armes gebrannt war, und wusste, dass sie es gleich berühren würde, um ihren geliebten Herrn herbeizurufen -

»Ich wollte ihn gerade rufen!«, sagte Lucius, und schon schloss sich seine Hand um Bellatrix' Handgelenk, um sie daran zu hindern, das Mal zu berühren. »*Ich* werde ihn herbeirufen, Bella, Potter wurde in mein Haus gebracht, daher unterliegt es meiner Autorität -«

»Deiner Autorität!«, höhnte sie und versuchte, ihre Hand seinem Griff zu entwinden. »Du hast deine Autorität verloren, als du deinen Zauberstab verloren hast, Lucius! Wie kannst du es wagen! Lass mich los!«

»Du hast damit überhaupt nichts zu tun, du hast den Jungen nicht gefangen -«

»Bitte um Verzeihung, *Mr Malfoy*«, warf Greyback ein, »aber wir sind's, die Potter gefasst haben, und wir wollen dann auch das Gold -«

»Gold!«, lachte Bellatrix, die immer noch versuchte, ihren Schwager abzuschütteln, während sie mit der freien Hand in der Tasche nach ihrem Zauberstab suchte. »Nimm dein Gold, du dreckiger Aasfresser, was will ich mit Gold? Ich strebe nur nach der Ehre seines – von -«

Sie hörte auf sich zu wehren und heftete ihre dunklen Augen auf etwas, das Harry nicht sehen konnte. Froh, dass sie kapitulierte, ließ Lucius sie rasch los und riss nun seinen eigenen Ärmel hoch -

»HALT!«, kreischte Bellatrix. »Berühr es nicht, wir werden alle zugrunde gehen, wenn der Dunkle Lord jetzt kommt!«

Lucius erstarrte, den Zeigefinger dicht über seinem Mal. Bellatrix schritt aus Harrys begrenztem Gesichtsfeld hinaus.

»Was ist das?«, hörte er sie sagen.

»Schwert«, grunzte ein Greifer, den er nicht sehen konnte.

»Gib es mir.«

»Das ist nicht Euers, Missis, das ist meins, ich hab's nämlich gefunden.
«

Es gab einen Knall und einen roten Lichtblitz: Harry wusste, dass der Greifer geschockt worden war. Seine Gefährten brüllten zornig auf; Scabior zückte den Zauberstab.

»Was soll das denn, Frau?«

»*Stupor*«, schrie sie, »*Stupor!*«

Sie waren ihr nicht gewachsen, obwohl sie zu viert gegen eine waren: Sie war eine skrupellose Hexe mit ungeheuerlichen Fähigkeiten, wie Harry wusste. Sie brachen auf der Stelle zusammen, alle außer Greyback, den sie auf die Knie gezwungen hatte, die Arme ausgestreckt. Aus den Augenwinkeln sah Harry, wie Bellatrix sich über den Werwolf beugte, das Schwert von Gryffindor fest in der Hand, das Gesicht wächsern.

»Wo hast du dieses Schwert her?«, flüsterte sie Greyback zu, während

sie ihm den Zauberstab aus seinem schlaffen Griff zog.

»Wie kannst du es wagen?«, knurrte er, und sein Mund war alles, was er bewegen konnte, während er gezwungen war, zu ihr aufzublicken. Er bleckte seine spitzen Zähne. »Lass mich los, Frau!«

»Wo hast du dieses Schwert gefunden?«, wiederholte sie und fuchtelte damit vor seinem Gesicht herum. »Snape hat es zu meinem Verlies in Gringotts geschickt!«

»Es war im Zelt von denen«, schnarrte Greyback. »Lass mich los, sage ich!«

Sie schwang ihren Zauberstab, und der Werwolf sprang auf, schien jedoch zu argwöhnisch, um sich ihr zu nähern. Er schlich hinter einen Sessel und grub seine schmutzigen, gebogenen Nägel in die Lehne.

»Draco, bring diesen Abschaum nach draußen«, sagte Bellatrix und deutete auf die bewusstlosen Männer. »Wenn du nicht den Schneid hast, sie zu erledigen, dann lass sie für mich im Hof liegen.«

»Untersteh dich, mit Draco zu sprechen wie -«, sagte Narzissa zornig, aber Bellatrix schrie: »Halt den Mund! Die Lage ist bedrohlicher, als du es dir vielleicht vorstellen kannst, Zissy! Wir haben ein sehr ernstes Problem!«

Sie stand rasch atmend da, blickte hinab auf das Schwert und musterte seinen Griff. Dann drehte sie sich um und sah die stummen Gefangenen an.

»Wenn es wirklich Potter ist, darf ihm nichts geschehen«, murmelte sie, mehr zu sich selbst als zu den anderen. »Der Dunkle Lord will Potter eigenhändig vernichten ... aber wenn er herausfindet ... ich muss ... ich muss wissen ...«

Sie wandte sich wieder an ihre Schwester.

»Die Gefangenen müssen in den Keller gebracht werden, während ich überlege, was zu tun ist!«

»Das ist mein Haus, Bella, du gibst keine Befehle in meinem -«

»Tu es! Du hast keine Ahnung, in welcher Gefahr wir sind!«, kreischte Bellatrix. Sie sah beängstigt aus, übergeschnappt; ein dünner Feuerstrahl drang aus ihrem Zauberstab und brannte ein Loch in den Teppich.

Narzissa zögerte einen Moment, dann richtete sie das Wort an den Werwolf.

»Bring diese Gefangenen hinunter in den Keller, Greyback.«

»Warte«, sagte Bellatrix scharf. »Alle außer ... außer dem Schlammblut.«

Greyback grunzte vor Freude.

»Nein!«, rief Ron. »Sie können mich haben, behalten Sie mich!«

Bellatrix schlug ihm ins Gesicht; der Schlag hallte durch den Raum.

»Wenn sie im Verhör stirbt, nimm ich dich als Nächsten dran«, sagte sie. »Blutsverräter kommen auf meiner Liste gleich nach den Schlammblütern. Bring sie nach unten, Greyback, und sieh zu, dass sie dort auch bleiben, aber tu ihnen nichts weiter an – noch nicht. «

Sie warf Greyback seinen Zauberstab wieder zu und holte dann ein kurzes silbernes Messer unter ihrem Umhang hervor. Sie schnitt Hermine von den anderen Gefangenen los und zerrte sie an den Haaren in die Mitte des Raumes, während Greyback mit seinem ausgestreckten Zauberstab, von dem eine unsichtbare und unwiderstehliche Kraft ausging, die übrigen zwang, zu einer weiteren Tür und in einen dunklen Gang hineinzutrotten.

» Glaubst du, sie lässt mich 'n Stück von dem Mädchen haben, wenn sie mit ihr fertig ist?«, gurrte Greyback, während er sie den Gang entlangtrieb. »Schätze mal, ich krieg 'nen Bissen oder zwei ab, meinst du nicht, Rotschopf?«

Harry spürte, wie Ron bebte. Sie mussten eine steile Treppe hinunter, immer noch Rücken an Rücken gebunden und ständig in Gefahr, auszurutschen und sich den Hals zu brechen. Am Fuß der Treppe befand sich eine schwere Tür. Greyback öffnete sie mit einem leichten Klopfen seines Zauberstabs, dann zwang er sie alle in einen feuchten und modrigen Raum hinein und ließ sie in völliger Dunkelheit zurück. Das Echo der zugeschlagenen Kellertür war noch nicht verklungen, als auch schon direkt über ihnen ein schrecklicher, lang gezogener Schrei ertönte.

»HERMINE!«, brüllte Ron, und er begann sich zu winden und gegen die Stricke aufzubäumen, mit denen sie gefesselt waren, so dass Harry schwankte. »HERMINE!«

»Sei leise!«, sagte Harry. »Sei still, Ron, wir müssen überlegen, wie -«

»HERMINE! HERMINE!«

»Wir brauchen einen Plan, hör auf zu schreien – wir müssen diese Fesseln loskriegen –«

»Harry?«, flüsterte es aus der Dunkelheit. »Ron? Seid ihr das?«

Ron hörte auf zu schreien. Harry merkte, wie sich in ihrer Nähe etwas bewegte, dann sah er einen Schatten näher kommen.

»Harry? Ron?«

»Luna?«

»Ja, ich bin's! O nein, ich wollte nicht, dass ihr gefasst werdet!«

»Luna, kannst du uns helfen, diese Fesseln abzukriegen?«, sagte Harry.

»O ja, ich denk schon ... da ist so ein alter Nagel, den nehmen wir immer, wenn wir was aufbrechen müssen ... einen Moment ...«

Hermine schrie oben wieder, und sie konnten auch Bellatrix schreien hören, doch ihre Worte waren nicht zu verstehen, denn Ron rief erneut: »HERMINE! HERMINE!«

»Mr Ollivander?«, konnte Harry Luna sagen hören. »Mr Ollivander, haben Sie den Nagel? Würden Sie bitte ein wenig zur Seite rücken ... ich glaube, er war neben dem Wasserkrug ...«

In Sekundenschnelle war sie zurück.

»Ihr müsst jetzt stillhalten«, sagte sie.

Harry konnte spüren, wie sie in die zähen Fasern des Stricks hineinbohrte, um die Knoten zu lösen. Von oben hörten sie Bellatrix' Stimme.

»Ich frage dich noch einmal! Wo habt ihr dieses Schwert her? *Woher?*«

»Wir haben es gefunden – wir haben es gefunden – BITTE!« Hermine schrie von neuem; Ron kämpfte nur noch verbissener gegen die Fesseln an, und der rostige Nagel rutschte weg auf Harrys Handgelenk.

»Ron, bitte, halt still!«, flüsterte Luna. »Ich kann nicht sehen, was ich mache –«

»Meine Tasche!«, sagte Ron. »In meiner Tasche ist ein Deluminator und

der ist voller Licht!«

Wenige Sekunden später war ein Klicken zu hören, und die leuchtenden Kugeln, die der Deluminator aus den Lampen des Zeltgesegens hatte, flogen in den Keller: Da sie ihre Quelle nicht wiederfinden konnten, blieben sie einfach wie winzige Sonnen dort hängen und tauchten den unterirdischen Raum in Licht. Harry sah Luna, mit bleichem Gesicht und großen Augen, und die reglose Gestalt von Ollivander, dem Zauberstabmacher, der zusammengerollt in der Ecke am Boden lag. Als er den Kopf drehte, erblickte er ihre Mitgefangenen: Dean und Griphook, den Kobold, der halb ohnmächtig schien und von den Stricken, die ihn an die Menschen banden, aufrecht gehalten wurde.

»Oh, das macht es viel einfacher, danke, Ron«, sagte Luna und begann erneut in ihre Fesseln zu stechen. »Hallo, Dean!«

Von oben drang Bellatrix' Stimme zu ihnen.

»Du lügst, dreckiges Schlammblood, und ich weiß es! Ihr wart in meinem Verlies in Gringotts! Sag die Wahrheit, *sag die Wahrheit!*«

Ein weiterer schrecklicher Schrei -

»HERMINE!«

»Was habt ihr außerdem gestohlen? Was habt ihr sonst noch? Sag mir die Wahrheit, oder, ich schwöre, du wirst dieses Messer zu spüren bekommen!«

»Geschafft!«

Harry fühlte, wie die Fesseln von ihm abfielen, er rieb sich die Handgelenke, wandte sich um und sah Ron im Keller herumrennen, den Blick nach oben zur niedrigen Decke gerichtet auf der Suche nach einer Falltür. Dean, dessen Gesicht zerschrammt und blutig war, sagte »Danke« zu Luna und stand zitternd da, aber Griphook, der viele Striemen in seinem dunklen Gesicht hatte, wirkte angeschlagen und orientierungslos und sank auf den Kellerboden.

Ron machte jetzt den Versuch, ohne Zauberstab zu disappearieren.

»Es gibt keine Möglichkeit, hier rauszukommen, Ron«, sagte Luna, die ihn bei seinen erfolglosen Bemühungen beobachtete. »Der Keller ist vollkommen ausbruchssicher. Ich hab es zu Anfang auch probiert. Mr Ollivander ist schon lange Zeit hier, er hat alles versucht. «

Hermine schrie erneut: Der Laut durchfuhr Harry wie körperlicher Schmerz. Er nahm das zornige Stechen seiner Narbe kaum wahr, als nun auch er im Keller umherzulaufen begann und die Wände nach etwas abtastete, von dem er keine rechte Vorstellung hatte, wobei er im Grunde wusste, dass es sinnlos war.

»Was habt ihr noch mitgenommen, was noch? ANTWORTE MIR! CRUCIO!«

Hermine's Schreie hallten von den Wänden oben wider, Ron brach fast in Schluchzen aus, während er mit den Fäusten gegen die Mauern hämmerte, und Harry packte in seiner tiefen Verzweiflung Hagrids Beutel um seinen Hals und tastete darin herum: Er zog Dumbledores Schnatz heraus und schüttelte ihn, in der Hoffnung auf irgendetwas – nichts geschah; er schwang die zerbrochenen Hälften des Phönix-Zauberstabs, doch sie waren leblos – die Spiegelscherbe fiel blitzend zu Boden, und er sah ein Funkeln von hellstem Blau -

Dumbledores Auge startete ihn aus dem Spiegel heraus an.

»Helfen Sie uns!«, schrie er das Auge in wütender Verzweiflung an.
»Wir sind im Keller im Haus der Malfoys, helfen Sie uns!«

Das Auge blinzelte und war verschwunden.

Harry war sich nicht einmal sicher, dass es wirklich da gewesen war. Er bewegte die Spiegelscherbe hin und her, doch er sah nichts darin als die Mauern und die Decke ihres Gefängnisses, während Hermine noch schlimmer schrie und Ron neben ihm brüllte: »HERMINE! HERMINE!«

»Wie seid ihr in mein Verlies gekommen?«, hörten sie Bellatrix schreien. »Hat euch dieser dreckige kleine Kobold unten im Keller geholfen?«

»Wir haben ihn erst heute Abend getroffen!«, schluchzte Hermine. »Wir waren nie in Ihrem Verlies ... es ist nicht das echte Schwert! Es ist eine Kopie, nur eine Kopie!«

»Eine Kopie?«, kreischte Bellatrix. »Oh, und das soll ich glauben? «

»Aber wir können das ganz leicht feststellen!«, ertönte Lucius' Stimme.
»Draco, hol den Kobold, er kann uns sagen, ob das Schwert echt ist oder nicht!«

Harry stürzte durch den Keller zu Griphook, der auf dem Boden kauerte.

»Griphook«, flüsterte er in das spitze Ohr des Kobolds, »Sie müssen denen sagen, dass das Schwert eine Fälschung ist, die dürfen nicht wissen, dass es das echte ist, Griphook, bitte -«

Er konnte jemanden die Kellertreppe hinunterhasten hören; einen Moment später vernahmen sie Dracos zitterige Stimme vor der Tür.

»Zurücktreten. Stellt euch in einer Reihe an der Wand auf. Keine krummen Sachen, oder ich bring euch um!«

Sie taten, wie ihnen geheiß; als sich das Schloss drehte, ließ Ron den Deluminator klicken, die Lichter huschten zurück in seine Tasche, und der Keller lag wieder im Dunkeln. Die Tür flog auf; Malfoy marschierte herein, den Zauberstab vor sich ausgestreckt, blass und entschlossen. Er packte den kleinen Kobold am Arm und ging rückwärts wieder hinaus, wobei er Griphook mit sich schleifte. Genau in dem Moment, als die Tür zuschlug, hallte ein lauter *Knall* durch den Keller.

Ron ließ den Deluminator klicken. Drei Lichtkugeln flogen aus seiner Tasche zurück in die Luft und offenbarten, dass Dobby, der Hauself, gerade mitten unter sie appariert war.

»DOB-!«

Harry schlug Ron auf den Arm, damit er zu schreien aufhörte, und Ron schien bestürzt über seinen Fehler. Schritte quer über die Kellerdecke waren zu hören: Draco führte Griphook zu Bellatrix.

Dobbys gewaltige, tennisschalenförmige Augen waren weit aufgerissen; er zitterte von den Füßen bis zu den Ohrspitzen. Er war zurück im Haus seiner alten Herren und offensichtlich wie gelähmt vor Angst.

»Harry Potter«, quiekte er mit ganz leiser, bebender Stimme, »Dobby ist gekommen, um Sie zu retten. «

»Aber wie bist du -?«

Harrys Worte gingen in einem entsetzlichen Schrei unter: Hermine wurde erneut gefoltert. Er beschränkte sich auf das Wesentliche.

»Kannst du aus diesem Keller disappearieren?«, fragte er Dobby, der mit flatternden Ohren nickte.

»Und kannst du Menschen mitnehmen?«

Dobby nickte erneut.

»Gut. Dobby, ich möchte, dass du dir Luna, Dean und Mr Ollivander schnappst und sie zu – sie zu –«

»Bill und Fleur bringst«, sagte Ron. »Shell Cottage am Rand von Tinworth!«

Der Elf nickte zum dritten Mal.

»Und dann kommst du zurück«, sagte Harry. »Kannst du das tun, Dobby?«

»Natürlich, Harry Potter«, flüsterte der kleine Elf. Er eilte hinüber zu Mr Ollivander, der halb ohnmächtig schien. Er nahm eine Hand des Zauberstabmachers in seine, dann streckte er die andere Luna und Dean entgegen, doch keiner von den beiden rührte sich.

»Harry, wir wollen dir helfen!«, flüsterte Luna.

»Wir können dich nicht hierlassen«, sagte Dean.

»Geht, ihr beide! Wir sehen uns bei Bill und Fleur.«

Während Harry sprach, brannte seine Narbe schlimmer denn je, und einige Sekunden lang blickte er hinab, nicht auf den Zauberstabmacher, sondern auf einen anderen Mann, der genauso alt war, genauso mager, der aber verächtlich lachte.

»Töte mich doch, Voldemort, ich heiße den Tod willkommen! Aber mein Tod wird dir nicht bringen, was du suchst... es gibt so viel, was du nicht verstehst ...«

Er spürte Voldemorts Zorn, doch als Hermine wieder schrie, verschloss er sich dagegen und kehrte in den Keller zurück zu dem Grauen, mit dem er selbst es gerade zu tun hatte.

»Geht!«, bat er Luna und Dean inständig. »Geht! Wir kommen nach, geht nur! «

Sie ergriffen die ausgestreckten Finger des Elfen. Ein weiterer lauter *Knall* ertönte, und Dobby, Luna, Dean und Ollivander verschwanden.

»Was war das?«, rief Lucius Malfoy über ihren Köpfen. »Habt ihr das gehört? Was war das für ein Lärm im Keller?«

Harry und Ron starrten einander an.

»Draco – nein, ruf Wurmchwanz! Lass ihn gehen und nachsehen!«

Schritte durchquerten oben den Raum, dann trat Stille ein. Harry wusste, dass die Leute im Salon auf weitere Geräusche aus dem Keller lauschten.

»Wir müssen versuchen, mit ihm fertig zu werden«, flüsterte er Ron zu. Sie hatten keine andere Wahl: Sobald irgendjemand den Raum betrat und sah, dass drei Gefangene fehlten, waren sie verloren. »Lass die Lichter an«, fügte Harry hinzu, und als sie draußen jemand die Treppe herunterkommen hörten, drückten sie sich zu beiden Seiten der Tür an die Wand.

»Zurücktreten«, erklang Wurmchwanz' Stimme. »Weg von der Tür. Ich komme rein.«

Die Tür flog auf. Für den Bruchteil einer Sekunde starrte Wurmchwanz in den scheinbar leeren Keller, den die drei kleinen, in der Luft schwebenden Sonnen in gleißendes Licht tauchten. Dann warfen sich Harry und Ron auf ihn. Ron packte Wurmchwanz am Zauberstabarm und drückte ihn hoch; Harry schlug ihm die Hand auf den Mund, um seine Stimme zu ersticken. Sie kämpften stumm: Wurmchwanz' Zauberstab sprühte Funken; seine silberne Hand schloss sich um Harrys Kehle.

»Was ist los, Wurmchwanz?«, rief Lucius Malfoy von oben.

»Nichts!«, rief Ron zurück, indem er Wurmchwanz' heisere Stimme halbwegs nachahmte. »Alles in Ordnung!«

Harry rang nach Luft.

»Willst du mich umbringen?« Harry würgte und versuchte die metallenen Finger von sich wegzuzerren. »Nachdem ich dir das Leben gerettet habe? Du bist mir was schuldig, Wurmchwanz!«

Die silbernen Finger lockerten sich. Das hatte Harry nicht erwartet. Er riss sich los, verblüfft, die Hand nach wie vor auf Wurmchwanz' Mund. Er sah, wie die kleinen, wässrigen Augen des rattenartigen Mannes vor Angst und Überraschung größer wurden: Er schien nicht weniger erschrocken als Harry über das, was seine Hand getan hatte, über die winzige barmherzige Regung, die sie gezeigt hatte, und nun sträubte er sich umso heftiger, als ob er diesen Moment der Schwäche ungeschehen machen wollte.

»Und den nehmen wir«, flüsterte Ron und zog Wurmchwanz den Zauberstab aus seiner anderen Hand.

Ohne Zauberstab, hilflos, wie er war, weiteten sich Pettigrews Pupillen voller Entsetzen. Seine Augen waren von Harrys Gesicht zu etwas anderem gehuscht. Seine silbernen Finger bewegten sich unaufhaltsam auf seine eigene Kehle zu.

»Nein -«

Ohne auch nur eine Sekunde zu überlegen, versuchte Harry die Hand wegzuziehen, doch sie ließ sich nicht aufhalten. Das silberne Werkzeug, das Voldemort seinem feigsten Diener gegeben hatte, hatte sich gegen seinen entwaffneten und nutzlosen Besitzer gekehrt; Pettigrew erntete den Lohn für sein Zögern, für den Moment des Mitleids; er wurde vor ihren Augen erwürgt.

»Nein!«

Auch Ron hatte Wurmchwanz losgelassen, und er und Harry versuchten gemeinsam die Metallfinger, die Wurmchwanz' Kehle zusammendrückten, wegzureißen, doch es hatte keinen Zweck. Pettigrew lief blau an.

»*Relaschio!*«, sagte Ron und richtete den Zauberstab auf die silberne Hand, aber nichts geschah; Pettigrew fiel auf die Knie und im selben Moment stieß Hermine oben einen schrecklichen Schrei aus. Wurmchwanz' Augen rollten in seinem violetten Gesicht nach oben, er zuckte ein letztes Mal und regte sich dann nicht mehr.

Harry und Ron sahen einander an, dann rannten sie, Wurmchwanz' Leiche am Boden hinter sich lassend, die Treppe hinauf, zurück in den düsteren Gang, der zum Salon führte. Vorsichtig schlichen sie ihn entlang, bis sie die Salontür erreichten, die angelehnt war. Nun konnten sie deutlich sehen, wie Bellatrix auf Griphook hinabschaute, der Gryffindors Schwert in seinen langfingerigen Händen hielt. Hermine lag zu Bellatrix' Füßen. Sie rührte sich kaum.

»Nun?«, sagte Bellatrix zu Griphook. »Ist es das echte Schwert?«

Harry wartete mit angehaltenem Atem und kämpfte gegen das Stechen seiner Narbe an.

»Nein«, sagte Griphook. »Es ist eine Fälschung.«

»Bist du sicher?«, keuchte Bellatrix. »Ganz sicher?«

»Ja«, sagte der Kobold.

Erleichterung trat in ihr Gesicht, alle Spannung fiel davon ab.

»Gut«, sagte sie, und mit einem lässigen Schlenker ihres Zauberstabs schlitze sie einen weiteren tiefen Schnitt in das Gesicht des Kobolds, der schreiend vor ihren Füßen zusammenbrach. Sie stieß ihn beiseite. »Und jetzt«, sagte sie mit höchst triumphierender Stimme, »rufen wir den Dunklen Lord!«

Und sie schob ihren Ärmel hoch und berührte mit dem Zeigefinger das Dunkle Mal.

Augenblicklich fühlte sich Harrys Narbe an, als wäre sie wieder aufgerissen. Seine wahre Umgebung verschwand: Er war Voldemort und der skelettdürre Zauberer vor ihm lachte ihn zahnlos aus; er war erzürnt über den Ruf, den er spürte – er hatte sie gewarnt, er hatte sie angewiesen, ihn nur wegen Potter zu rufen. Wenn sie sich irrten ...

»Dann töte mich doch!«, verlangte der alte Mann. »Du wirst nicht gewinnen, du kannst nicht gewinnen! Dieser Zauberstab wird nie und nimmer dir gehören – «

Und Voldemorts Zorn entlud sich: Ein grüner Lichtblitz erfüllte das Gefängnis, und es hob den gebrechlichen alten Körper von seiner Pritsche, dann fiel er leblos wieder hinab, und Voldemort kehrte zum Fenster zurück, mit kaum zu bändigender Wut ... sie würden seine Strafe zu spüren bekommen, wenn sie keinen guten Grund hatten, ihn zurückzurufen ...

»Und ich glaube«, sagte Bellatrix' Stimme, »wir können das Schlammblood beseitigen. Greyback, nimm sie, wenn du sie haben willst.«

»NEIIIIIIIIIN!«

Ron war in den Salon gestürzt; Bellatrix wandte sich erschrocken um; sie deutete mit ihrem Zauberstab nun auf Ron -

»*Expelliarmus!*«, brüllte er, Wurmchwanz' Zauberstab auf Bellatrix gerichtet, und ihr eigener flog durch die Luft und wurde von Harry aufgefangen, der Ron hinterhergerannt war. Lucius, Narzissa, Draco und Greyback wirbelten herum; Harry schrie: »*Stupor!*«, und Lucius Malfoy brach neben dem Kamin zusammen. Lichtblitze zuckten aus Dracos, Narzissas und Greybacks Zauberstäben; Harry warf sich zu Boden und ließ sich hinter ein Sofa rollen, um ihnen auszuweichen.

»AUFHÖREN, ODER SIE STIRBT!«

Keuchend lugte Harry hinter dem Sofa hervor. Bellatrix stützte Hermine, die bewusstlos schien, und hielt ihr das kurze silberne Messer an die Kehle.

»Lasst eure Zauberstäbe fallen«, flüsterte sie. »Lasst sie fallen, oder wir werden genau sehen, wie dreckig ihr Blut ist!«

Ron stand stocksteif da, Wurmchwanz' Zauberstab fest in der Hand. Harry, der immer noch Bellatrix' Zauberstab hielt, richtete sich auf.

»Ich sagte, lasst sie fallen!«, kreischte sie und drückte die Klinge in Hermine's Kehle: Harry sah Blutstropfen hervortreten.

»In Ordnung!«, rief er und ließ Bellatrix' Zauberstab vor seinen Füßen auf den Boden fallen. Ron tat das Gleiche mit Wurmchwanz' Zauberstab. Beide hoben die Hände auf Schulterhöhe.

»Gut!«, sagte sie mit einem boshaften Grinsen. »Draco, heb sie auf! Der Dunkle Lord ist unterwegs, Harry Potter! Dein Tod naht heran!«

Harry wusste es; deshalb schmerzte seine Narbe, als wolle sie bersten, und er konnte Voldemort spüren, wie er von weit her über den Himmel flog, über ein dunkles und stürmisches Meer, und bald war er nahe genug, um zu ihnen zu apparieren, und Harry sah keinen Ausweg.

»Nun«, sagte Bellatrix leise, als Draco mit den Zauberstäben zurückgeeilt kam, »Zissy, ich denke, wir sollten diese kleinen Helden wieder fesseln, während Greyback sich um Miss Schlammblut kümmert. Ich bin sicher, der Dunkle Lord wird dir das Mädchen nicht missgönnen, Greyback, nach allem, was du heute Nacht getan hast.«

Beim letzten Wort kam von oben her ein seltsam knirschendes Geräusch. Alle blickten auf und sahen gerade noch, wie der kristallene Kronleuchter erzitterte; dann begann er mit einem Quietschen und einem unheilvollen Klirren herabzustürzen. Bellatrix stand direkt unter ihm; sie ließ Hermine los und warf sich schreiend zur Seite. Der Kronleuchter krachte mit einer Explosion von Kristall und Ketten zu Boden und fiel dabei auf Hermine und den Kobold, der immer noch das Schwert von Gryffindor in der Hand hielt. Glitzernde Kristallscherben stoben in alle Richtungen: Draco krümmte sich und bedeckte sein blutiges Gesicht mit den Händen.

Als Ron losrannte, um Hermine aus den Trümmern zu ziehen, nutzte Harry die Chance; er sprang über einen Lehnstuhl, schnappte die drei

Zauberstäbe aus Dracos Griff, richtete sie allesamt auf Greyback und schrie: »*Stupor!*« Der Dreifachzauber riss den Werwolf von den Füßen, er flog zur Decke und schlug dann auf den Boden.

Während Narzissa Draco wegzog, um ihn vor weiterem Schaden zu schützen, sprang Bellatrix mit wehenden Haaren auf und fuchtelte mit ihrem silbernen Messer; aber Narzissa hatte ihren Zauberstab auf die Tür gerichtet.

»Dobby!«, schrie sie und selbst Bellatrix erstarrte. »Du! *Du* hast den Kronleuchter herabstürzen lassen -?«

Der kleine Elf tapste in den Raum, seine zitternden Finger deuteten auf seine alte Herrin.

»Sie dürfen Harry Potter nicht wehtun«, quiekte er.

»Töte ihn, Zissy!«, kreischte Bellatrix, doch es gab einen weiteren lauten *Knall*, und auch Narzissas Zauberstab flog in die Luft und landete auf der anderen Seite des Raumes.

»Du dreckiger kleiner Affe!«, brüllte Bellatrix. »Wie kannst du es wagen, den Zauberstab einer Hexe in die Hand zu nehmen, wie kannst du es wagen, deinen Herren zu trotzen?«

»Dobby hat keinen Herrn!«, quiekte der Elf. »Dobby ist ein freier Elf, und Dobby ist gekommen, um Harry Potter und seine Freunde zu retten!«

Harrys Narbe machte ihn blind vor Schmerz. Er ahnte dumpf, dass sie nur noch Momente, Sekunden hatten, ehe Voldemort bei ihnen war.

»Ron, fang – und VERSCHWINDET!«, schrie er und warf ihm einen der Zauberstäbe zu; dann bückte er sich und zerrte Griphook unter dem Kronleuchter hervor. Er hob den stöhnenden Kobold, der immer noch das Schwert festhielt, auf seine Schulter, packte Dobbys Hand und wirbelte auf der Stelle herum, um zu disappearieren.

Während er sich in die Dunkelheit hineindrehte, erhaschte er einen letzten Blick von dem Salon: Er sah die bleichen, erstarrten Gestalten von Narzissa und Draco, die rote Schliere, die Rons Haar war, und einen verwischten silbernen Fleck, als Bellatrix' Messer durch den Raum flog, dorthin, wo er gerade verschwand -

Zu Bill und Fleur ... Shell Cottage ...zu Bill und Fleur ...

Er war ins Unbekannte abgetaucht; er konnte jetzt nichts weiter tun, als den Namen des Zielorts zu wiederholen und zu hoffen, dass das ausreichte, um ihn dorthin zu bringen. Der Schmerz in seiner Stirn durchdrang ihn und das Gewicht des Kobolds lastete schwer auf ihm; er konnte die Klinge des Schwerts von Gryffindor gegen seinen Rücken schlagen spüren; Dobbys Hand zuckte in seiner; er fragte sich, ob der Elf versuchte, die Führung zu übernehmen, sie in die richtige Richtung zu ziehen, und indem er die Finger zusammendrückte, versuchte er ihm zu zeigen, dass ihm das nur recht war ...

Und dann stürzten sie auf feste Erde und rochen salzige Luft: Harry fiel auf die Knie, ließ Dobbys Hand los und bemühte sich, Griphook sanft auf dem Boden abzusetzen.

»Alles in Ordnung mit Ihnen?«, fragte er, als der Kobold sich regte, aber Griphook wimmerte nur.

Harry spähte in der Dunkelheit umher. Ganz in der Nähe, unter dem weiten Sternenhimmel, stand offenbar ein Haus, und er glaubte zu erkennen, dass sich davor etwas bewegte.

»Dobby, ist das Shell Cottage?«, flüsterte er, die beiden Zauberstäbe, die er vom Haus der Malfoys mitgebracht hatte, fest in der Hand und auch bereit zu kämpfen, falls es nötig war. »Sind wir hier richtig? Dobby?«

Er wandte sich um. Der kleine Elf stand nur ein, zwei Schritte von ihm entfernt.

»DOBBY!«

Der Elf schwankte leicht, in seinen großen, glänzenden Augen spiegelten sich die Sterne. Er und Harry richteten ihren Blick jetzt beide hinab auf den silbernen Schaft des Messers, der aus der Brust des schwer atmenden Elfen ragte.

»Dobby – nein – HILFE!«, brüllte Harry zu dem Haus hinüber, zu den Menschen, die sich dort bewegten. »HILFE!«

Er wusste nicht, ob es Zauberer oder Muggel, Freunde oder Feinde waren, und es war ihm auch egal; er dachte nur an den dunklen Fleck, der sich über Dobbys Brust ausbreitete, und dass er seine dünnen Arme nach Harry ausgestreckt hatte und ihn flehend ansah. Harry fing ihn auf und legte ihn seitlich ins kühle Gras.

»Dobby, nein, nicht sterben, nicht sterben -«

Die Augen des Elfen fanden seine, und seine Lippen zitterten von der Mühe, Worte zu bilden.

»Harry ... Potter ...«

Und dann, nach einem leisen Schaudern, regte sich der Elf nicht mehr, und seine Augen waren nur noch große, glasige Kugeln, gesprenkelt mit dem Sternenlicht, das sie nicht sehen konnten.

Der Zauberstabmacher

Es war, als würde er in einen altbekannten Alptraum sinken; für einen kurzen Moment kniete er wieder neben Dumbledores Leiche am Fuß des höchsten Turmes von Hogwarts, doch in Wirklichkeit starrte er auf einen kleinen, im Gras zusammengekrümmten Körper, der von Bellatrix' silbernem Messer erstochen war. Harry hörte sich immer noch »Dobby ... *Dobby* ...« sagen, obwohl er wusste, dass der Elf dorthin gegangen war, von wo er ihn nicht zurückrufen konnte.

Nach etwa einer Minute wurde ihm klar, dass sie immerhin zum richtigen Ort gelangt waren, denn da waren Bill und Fleur, Dean und Luna, die sich um ihn herum versammelten, während er vor dem Elfen kniete.

»Hermine?«, sagte er plötzlich. »Wo ist sie?«

»Ron hat sie ins Haus gebracht«, sagte Bill. »Es wird ihr bald wieder gut gehen.«

Harry blickte erneut hinab auf Dobby. Er streckte eine Hand aus und zog die scharfe Klinge aus dem Körper des Elfen, dann schlüpfte er aus seiner Jacke und breitete sie wie eine Decke über Dobby.

Irgendwo in der Nähe brauste das Meer gegen Felsen; Harry lauschte der See, während die anderen sich unterhielten, Dinge besprachen, die er nur belanglos finden konnte, und Entscheidungen trafen. Dean trug den verletzten Griphook ins Haus, Fleur kam eilends mit; nun schlug Bill vor, wie sie den Elfen begraben sollten. Harry stimmte zu, ohne recht zu wissen, was er sagte. Dabei war sein Blick auf den kleinen Körper geheftet, und seine Narbe ziepte und brannte, und mit einem Teil seines Bewusstseins sah er, wie durch das falsche Ende eines langen Teleskops, Voldemort die bestrafen, die sie im Haus Malfoy zurückgelassen hatten. Voldemorts Wut war schrecklich, und doch schien Harrys Trauer um Dobby sie abzuschwächen, so dass sie nur noch ein ferner Sturm war, der Harry über einen riesigen stillen Ozean hinweg erreichte.

»Ich will es richtig machen« waren die ersten Worte, die Harry ganz bewusst sprach. »Nicht mit Magie. Habt ihr einen Spaten?«

Und kurz darauf hatte er sich allein an die Arbeit gemacht und hob das Grab an der Stelle aus, die Bill ihm gezeigt hatte, hinten im Garten zwischen Büschen. Er grub mit einer Art Zorn, genoss die Arbeit mit den Händen und freute sich, dass sie nichtmagisch war, denn jeder Tropfen

seines Schweißes und jede Blase war wie ein Tribut an den Elfen, der ihnen das Leben gerettet hatte.

Seine Narbe brannte, doch er meisterte den Schmerz; er spürte ihn, blieb aber von ihm fern. Er hatte endlich gelernt, ihn zu beherrschen, gelernt, seinen Geist gegen Voldemort zu verschließen, genau das, was er nach Dumbledores Wunsch von Snape hatte lernen sollen. So, wie Voldemort nicht von Harry hatte Besitz ergreifen können, während der Kummer über Sirius ihn verzehrte, so konnte er auch jetzt nicht in Harrys Gedanken eindringen, während er Dobby betrauerte. Trauer verscheuchte Voldemort offenbar ... obwohl Dumbledore natürlich gesagt hätte, dass es die Liebe war ...

Harry grub weiter, immer tiefer in die harte, kalte Erde, ließ seine Trauer zu Schweiß werden, verleugnete den Schmerz in seiner Narbe. In der Dunkelheit, während er nur das Geräusch seiner eigenen Atemzüge und das Brausen des Meeres zur Gesellschaft hatte, kehrten die Ereignisse bei den Malfoys zu ihm zurück, kamen ihm die Dinge wieder, die er gehört hatte, und allmählich, allein in der Nacht, begann er zu verstehen ...

Der stete Rhythmus seiner Arme schlug den Takt zu seinen Gedanken. Heiligtümer ... Horkruxe ... Heiligtümer ... Horkruxe ... doch dieses unheimliche, zwanghafte Verlangen brannte nun nicht mehr in ihm. Verlust und Angst hatten es ausgelöscht: Es war, als wäre er mit einer Ohrfeige geweckt worden.

Immer tiefer sank Harry in das Grab, und er wusste, wo Voldemort heute Nacht gewesen war und wen er in der obersten Zelle von Nurmengard ermordet hatte, und warum ...

Und er dachte an Wurmchwanz, getötet wegen einer einzigen kleinen, unwillkürlichen Regung von Erbarmen ... Dumbledore hatte das vorausgesehen ... was hatte er noch alles gewusst?

Harry verlor jegliches Zeitgefühl. Er wusste nur, dass sich die Dunkelheit ein wenig gelichtet hatte, als Ron und Dean wieder zu ihm stießen.

»Wie geht es Hermine?«

»Besser«, sagte Ron. »Fleur kümmert sich um sie.«

Harry hatte seine Antwort parat, falls sie ihn fragten, warum er nicht einfach mit seinem Zauberstab ein perfektes Grab geschaffen hatte, doch er

brauchte sie nicht. Sie sprangen selbst mit Spaten in das Loch hinunter, das er ausgehoben hatte, und alle drei arbeiteten stumm, bis das Loch ihnen tief genug vorkam.

Harry wickelte den Elfen enger in seine Jacke ein. Ron setzte sich an den Rand des Grabs, schlüpfte aus seinen Schuhen und Socken und zog sie dem Elfen über die nackten Füße. Dean holte eine Wollmütze hervor, die Harry sorgfältig auf Dobbys Kopf setzte und die seine Fledermausohren einhüllte.

»Wir sollten seine Augen schließen.«

Harry hatte die anderen nicht durch die Nacht kommen hören. Bill trug einen Reiseumhang; Fleur eine große weiße Schürze, aus deren Tasche eine Flasche herausragte, in der, wie Harry erkannte, Skele-Wachs war. Hermine war in einen geliehenen Morgenmantel gehüllt, blass und wacklig auf den Beinen; Ron legte einen Arm um sie, als sie an seine Seite trat. Luna, die sich einen von Fleurs Mänteln übergeworfen hatte, ging in die Hocke, legte ihre Finger sanft auf die Augenlider des Elfen und schob sie über seinen glasigen, starren Blick.

»So«, sagte sie leise. »Nun sieht es aus, als würde er schlafen.«

Harry legte den Elfen in das Grab, die winzigen Arme und Beine so angeordnet, als würde er sich nur ausruhen, dann kletterte er hinaus und blickte zum letzten Mal auf den kleinen Körper. Er musste sich zwingen aufrecht zu bleiben, als er sich an Dumbledores Begräbnis erinnerte und an die endlosen Reihen goldener Stühle und den Zaubereiminister in der ersten Reihe, an die Aufzählung von Dumbledores Leistungen, an das prachtvolle weiße Grabmal aus Marmor. Er hatte das Gefühl, dass Dobby ein genauso aufwändiges Begräbnis verdiente, und doch lag der Elf hier zwischen Büschen in einem auf die Schnelle ausgehobenen Loch.

»Ich glaube, wir sollten etwas sagen«, meldete sich Luna zu Wort. »Soll ich anfangen?«

Und sobald aller Augen auf sie gerichtet waren, wandte sie sich dem toten Elfen unten im Grab zu.

»Ich danke dir sehr, Dobby, dass du mich aus diesem Keller gerettet hast. Es ist so ungerecht, dass du sterben musstest, wo du doch so gut und mutig warst. Ich werde nie vergessen, was du für uns getan hast. Ich hoffe, du bist jetzt glücklich.«

Sie drehte sich um und sah erwartungsvoll Ron an, der sich räusperte und mit belegter Stimme sagte: »Jaah ... danke, Dobby.«

»Danke«, murmelte Dean.

Harry schluckte.

»Mach's gut, Dobby«, sagte er. Mehr brachte er nicht zustande, aber Luna hatte schon alles gesagt. Bill hob seinen Zauberstab, und der Erdhaufen neben dem Grab stieg in die Luft, fiel dann ordentlich hinein und bildete einen kleinen, rötlichen Hügel.

»Habt ihr was dagegen, wenn ich einen Moment hierbleibe?«, fragte Harry die anderen.

Sie murmelten Worte, die er nicht verstand; er spürte, wie sie ihm leicht auf die Schulter klopfen, dann gingen sie mit schleppenden Schritten zurück zum Haus und ließen Harry bei dem Elfen allein.

Er blickte sich um: Es gab eine Menge großer weißer Steine, die vom Meer glatt geschliffen waren und die Blumenbeete umgrenzten. Er hob einen von den größten auf und legte ihn wie ein Kissen über die Stelle, wo Dobbys Kopf jetzt ruhte. Dann tastete er in seiner Tasche nach einem Zauberstab.

Es waren zwei darin. Er hatte es vergessen, den Überblick verloren; er konnte sich nicht mehr erinnern, wem diese Zauberstäbe gehörten; er wusste noch halbwegs, dass er sie jemandem aus der Hand gerissen hatte. Er wählte den kürzeren der beiden, der sich angenehmer anfühlte, und richtete ihn auf den Stein.

Langsam und nach den Anweisungen, die er murmelte, bildeten sich tiefe Einkerbungen auf der Gesteinsoberfläche. Hermine hätte es sicher ordentlicher gemacht, und wahrscheinlich auch schneller, doch er wollte diese Stelle kennzeichnen, wie er auch das Grab hatte schaufeln wollen. Als Harry wieder aufstand, lautete die Inschrift auf dem Stein:

Hier liegt Dobby, ein freier Elf.

Er blickte noch einige Sekunden lang auf sein Werk hinab, dann entfernte er sich, mit immer noch leicht kribbelnder Narbe und völlig mit

den Dingen beschäftigt, die ihm in dem Grab eingefallen waren, mit Ideen, die in der Dunkelheit Gestalt angenommen hatten, faszinierend und schrecklich zugleich. Als er in den kleinen Flur trat, saßen alle im Wohnzimmer und hatten ihre Aufmerksamkeit auf Bill gerichtet, der gerade sprach. Der Raum war in lichten Farben gehalten, hübsch, im Kamin brannte ein helles kleines Feuer aus Treibholz. Weil Harry den Teppich nicht mit Erde beschmutzen wollte, stellte er sich in die Tür und hörte zu.

»... ein Glück, dass Ginny in den Ferien ist. Wenn sie in Hogwarts gewesen wäre, dann hätten die sie womöglich entführt, bevor wir bei ihr gewesen wären. Jetzt wissen wir, dass auch sie in Sicherheit ist.«

Bill wandte sich um und sah Harry da stehen.

»Ich habe sie alle aus dem Fuchsbau geholt«, erklärte er. »Und sie zu Muriel gebracht. Die Todesser wissen jetzt, dass Ron bei dir ist, sie werden sicher die Familie ins Visier nehmen – das braucht dir nicht leidzutun«, fügte er hinzu, als er Harrys Miene sah. »Es war immer eine Frage der Zeit, das sagt Dad schon seit Monaten. Wir sind die größte Blutsverräterfamilie, die es gibt.«

»Wie werden sie geschützt?«, fragte Harry.

»Fidelius-Zauber. Dad ist der Geheimniswahrer. Und bei diesem Haus hier haben wir das auch gemacht; hier bin ich der Geheimniswahrer. Keiner von uns kann zur Arbeit gehen, aber das ist jetzt wohl nicht so wichtig. Sobald Ollivander und Griphook sich einigermaßen erholt haben, bringen wir auch sie zu Muriel. Hier ist nicht viel Platz, aber bei ihr jede Menge. Griphooks Beine verheilen schon, Fleur hat ihm Skele-Wachs gegeben. Wir können sie vermutlich in einer Stunde wegbringen oder -«

»Nein«, sagte Harry und Bill schien verblüfft. »Ich brauche sie beide hier. Ich muss mit ihnen reden. Es ist wichtig.«

Er hörte die Autorität in seiner Stimme, die Gewissheit, die Entschlossenheit, die er gewonnen hatte, während er Dobbys Grab ausgehoben hatte. Alle Gesichter waren ihm zugewandt und blickten verwirrt.

»Ich gehe mich waschen«, sagte Harry zu Bill und sah hinab auf seine Hände, die immer noch voll von Erde und Dobbys Blut waren. »Dann muss ich sie sehen, und zwar sofort.«

Er ging in die kleine Küche, zu dem Spülbecken unter einem Fenster, von dem aus das Meer zu sehen war. Während er sich wusch, brach am Horizont der Morgen an, muschel-rosa und mit einem Streifen Gold, und Harry hing wieder den Gedanken nach, die ihm in dem dunklen Garten gekommen waren ...

Dobby würde ihnen niemals sagen können, wer ihn in den Keller geschickt hatte, aber Harry wusste, was er gesehen hatte. Ein blaues Auge hatte mit stechendem Blick aus dem Bruchstück des Spiegels geschaut und dann war Hilfe da gewesen. *Wer immer in Hogwarts um Hilfe bittet, wird sie auch bekommen.*

Harry trocknete sich die Hände ab, die Schönheit der Szenerie vor dem Fenster und das Gemurmel der anderen im Wohnzimmer ließen ihn unberührt. Er blickte hinaus über den Ozean und hatte in dieser Morgendämmerung das Gefühl, näher als je zuvor zu sein, näher am Kern des Ganzen.

Und noch immer ziepte seine Narbe, und er wusste, dass auch Voldemort auf der richtigen Spur war. Harry begriff, und begriff doch nicht. Sein Instinkt sagte ihm das eine, sein Gehirn etwas ganz anderes. Der Dumbledore in Harrys Kopf lächelte, beobachtete Harry über seine Fingerkuppen hinweg, die er aneinandergelegt hatte wie zum Gebet.

Sie haben Ron den Deluminator gegeben. Sie haben ihn verstanden ... Sie haben ihm einen Weg zurück ermöglicht ...

Und Sie haben auch Wurmchwanz verstanden ... Sie wussten, dass ein wenig Reue in ihm steckte, irgendwo ...

Und wenn Sie sie kannten ... was wussten Sie über mich, Dumbledore?

Bin ich dafür bestimmt, zu wissen, aber nicht, zu suchen? Wussten Sie, wie schwer mir das fallen würde? Ist das der Grund, warum Sie es so schwierig gemacht haben? Damit ich Zeit hätte, das herauszufinden ?

Harry stand reglos da, mit glasigen Augen, den Blick auf den Punkt gerichtet, wo der strahlend goldene Rand der gleißenden Sonne am Horizont erschien. Dann schaute er auf seine sauberen Hände und war kurz überrascht, das Tuch zu sehen, das er darin hielt. Er legte es beiseite und kehrte in den Flur zurück, und dabei spürte er seine Narbe zornig pochen, und durch seinen Kopf jagte, rasch wie die Spiegelung einer Libelle über dem Wasser, die Silhouette eines Gebäudes, das er nur zu gut kannte.

Bill und Fleur standen am Fuß der Treppe.

»Ich muss mit Griphook und Ollivander sprechen«, sagte Harry.

»Nein«, sagte Fleur. »Du wirst warten müssen, 'Arry. Sie sind beide krank, müde -«

»Es tut mir leid«, sagte er ohne Schärfe, »aber ich kann nicht warten. Ich muss auf der Stelle mit ihnen reden. Allein -und mit jedem einzeln. Es ist dringend.«

»Harry, was zum Teufel ist eigentlich los?«, fragte Bill. »Du tauchst hier auf mit einem toten Hauselfen und einem halb bewusstlosen Kobold, Hermine sieht aus, als wäre sie gefoltert worden, und Ron hat sich eben geweigert, mir irgendwas zu erzählen -«

»Wir können dir nicht verraten, was wir gerade tun«, sagte Harry bestimmt. »Du bist im Orden, Bill, du weißt, dass Dumbledore uns einen Auftrag hinterlassen hat. Wir sollen mit niemand anderem darüber reden.«

Fleur gab einen ungeduldigen Laut von sich, aber Bill sah nicht zu ihr hin; er starrte Harry an. Sein tief vernarbtes Gesicht war schwer zu lesen. Schließlich sagte er: »Von mir aus. Mit wem willst du zuerst sprechen?«

Harry zögerte. Er wusste, was von dieser Wahl abhing. Es war kaum noch Zeit: Nun war der Moment gekommen, sich zu entscheiden: Horkruxe oder Heiligtümer?

»Griphook«, sagte Harry. »Ich will zuerst mit Griphook reden. «

Sein Herz raste, als wäre er gerannt und hätte gerade ein mächtiges Hindernis genommen.

»Dann hier hoch«, sagte Bill und ging voran.

Harry war mehrere Stufen hinaufgestiegen, als er stehen blieb und zurückblickte.

»Euch beide brauche ich auch!«, rief er Ron und Hermine zu, die sich halb versteckt bei der Tür zum Wohnzimmer herumgedrückt hatten.

Sie traten beide ins Licht mit seltsam erleichterten Mienen.

»Wie geht es dir?«, fragte Harry Hermine. »Du warst sagenhaft – dass dir diese Geschichte eingefallen ist, als sie dir so wehgetan hat -«

Hermine lächelte matt, und Ron nahm sie in den Arm und drückte sie.

»Was machen wir jetzt, Harry?«, fragte er.

»Ihr werdet sehen. Kommt mit.«

Harry, Ron und Hermine folgten Bill die steile Treppe hoch in einen kleinen Flur. Drei Türen gingen von ihm ab.

»Hier rein«, sagte Bill und öffnete die Tür zu seinem und Fleurs Zimmer. Auch von hier aus war das Meer zu sehen, das nun von der aufgehenden Sonne golden gesprenkelt war. Harry ging zum Fenster, kehrte der atemraubenden Aussicht den Rücken und wartete, mit verschränkten Armen und kribbelnder Narbe. Hermine nahm den Stuhl am Frisiertisch; Ron setzte sich auf seine Armlehne.

Bill tauchte wieder auf, er trug den kleinen Kobold und setzte ihn behutsam auf dem Bett ab. Griphook bedankte sich mit einem Grunzen, und Bill ging hinaus und schloss die Tür hinter sich, so dass sie allein waren.

»Es tut mir leid, dass ich Sie aus dem Bett hole«, sagte Harry. »Wie geht es Ihren Beinen?«

»Sie schmerzen«, antwortete der Kobold. »Aber sie heilen.«

Er hielt noch immer das Schwert von Gryffindor in der Hand und machte ein sonderbares Gesicht, halb trotzig, halb neugierig. Harry bemerkte die fahle Haut des Kobolds, seine langen dünnen Finger, seine schwarzen Augen. Fleur hatte ihm die Schuhe ausgezogen: Seine langen Füße waren schmutzig. Er war größer als ein Hauself, aber nicht viel. Sein nach oben gewölbter Kopf war viel größer als der eines Menschen.

»Sie erinnern sich wahrscheinlich nicht mehr -«, begann Harry.

»- dass ich der Kobold war, der Ihnen Ihr Verlies gezeigt hat, das erste Mal, als Sie bei Gringotts waren?«, sagte Griphook. »Ich erinnere mich, Harry Potter. Selbst unter Kobolden sind Sie sehr berühmt.«

Harry und der Kobold sahen sich an, taxierten sich. Harrys Narbe kribbelte immer noch. Er wollte dieses Gespräch mit Griphook rasch hinter sich bringen und fürchtete zugleich, einen falschen Schritt zu tun. Während er überlegte, wie er sein Anliegen am besten vortragen konnte, brach der Kobold das Schweigen.

»Sie haben den Elfen begraben«, sagte er und klang unerwartet bitter.
»Ich habe Sie beobachtet, durch das Fenster im Schlafzimmer nebenan.«

»Ja«, sagte Harry.

Griphook sah ihn von der Seite her aus seinen schräg liegenden schwarzen Augen an.

»Sie sind ein ungewöhnlicher Zauberer, Harry Potter.«

»Inwiefern?«, fragte Harry und rieb sich zerstreut die Narbe.

»Sie haben das Grab ausgehoben.«

»Und?«

Griphook antwortete nicht. Harry hatte das Gefühl, dass er ihn verachtete, weil er wie ein Muggel gehandelt hatte, doch es war ihm ziemlich gleichgültig, ob Griphook die Sache mit Dobbys Grab billigte oder nicht. Er sammelte sich für den Angriff.

»Griphook, ich muss Sie fragen -«

»Sie haben auch einen Kobold gerettet. «

»Was?«

»Sie haben mich hierhergebracht. Mich gerettet.«

»Na, ich nehme an, dass Ihnen das nicht leidtut?«, sagte Harry ein wenig ungeduldig.

»Nein, Harry Potter«, erwiderte Griphook und wickelte sich den dünnen schwarzen Bart an seinem Kinn um einen Finger, »aber Sie sind ein sehr eigenartiger Zauberer.«

»Mag sein«, sagte Harry. »Nun, ich brauche Hilfe, Griphook, und zwar von Ihnen.«

Der Kobold gab kein Zeichen der Ermunterung, sondern sah Harry weiter stirnrunzelnd an, als ob er noch nie etwas wie ihn gesehen hätte.

»Ich muss in ein Verlies von Gringotts einbrechen.«

Harry hatte es eigentlich nicht so unverblümt sagen wollen; die Worte brachen aus ihm hervor, als ein Schmerz durch seine Blitznarbe fuhr und er von neuem die Umrisse von Hogwarts sah. Er verschloss fest seinen Geist.

Er musste sich erst mit Griphook befassen. Ron und Hermine starrten Harry an, als wäre er verrückt geworden.

»Harry -«, sagte Hermine, doch Griphook fiel ihr ins Wort.

»In ein Verlies von Gringotts einbrechen?«, wiederholte der Kobold und zuckte leicht zusammen, als er seine Lage auf dem Bett wechselte. »Das ist unmöglich.«

»Nein, ist es nicht«, widersprach ihm Ron. »Es hat schon mal jemand geschafft.«

»Jaah«, sagte Harry. »Genau an dem Tag, als ich Sie zum ersten Mal traf, Griphook. An meinem Geburtstag, vor sieben Jahren.«

»Das besagte Verlies war zu jener Zeit leer«, erwiderte der Kobold bissig, und Harry begriff, dass der Gedanke, Gringotts' Verteidigung könnte zusammenbrechen, für Griphook eine Beleidigung war, auch wenn er Gringotts längst verlassen hatte. »Es war nur äußerst schwach geschützt.«

»Nun, das Verlies, in das wir hineinmüssen, ist nicht leer, und ich vermute, sein Schutz wird ziemlich mächtig sein«, sagte Harry. »Es gehört den Lestranges.«

Er sah, wie Hermine und Ron sich völlig verdutzt anblickten, aber für Erklärungen würde noch Zeit genug sein, sobald Griphook eine Antwort gegeben hatte.

»Sie haben keine Chance«, sagte Griphook entschieden. »Überhaupt keine Chance. *Wenn du suchst in diesen Hallen einen Schatz, dem du verfallen -*«

»*Dieb, sei gewarnt und sage dir* – jaah, ich weiß, ich erinnere mich«, erwiderte Harry. »Aber ich will keinen Schatz für mich selbst dort herausholen, ich will nicht versuchen, mich irgendwie zu bereichern. Können Sie mir das glauben?«

Der Kobold sah Harry mit schrägem Blick an, und die Blitznarbe auf Harrys Stirn ziepte, doch er ignorierte sie, weigerte sich, ihren Schmerz oder ihre Verlockung zuzulassen.

»Wenn es einen Zauberer gäbe, dem ich glauben würde, dass er sich nicht persönlich bereichern will«, sagte Griphook endlich, »dann wären es Sie, Harry Potter. Koolde und Elfen sind nicht an den Schutz oder Respekt gewöhnt, den Sie heute Nacht für uns aufgebracht haben. Nicht von

Zauberstabträgern.«

»Zauberstabträger«, wiederholte Harry: Der Ausdruck klang ihm merkwürdig in den Ohren, während seine Narbe kribbelte, Voldemort seine Gedanken nordwärts wandte und Harry darauf brannte, Ollivander im benachbarten Zimmer zu befragen.

»Um das Recht, einen Zauberstab zu tragen«, sagte der Kobold leise, »streiten Zauberer und Koblode schon seit langem.«

»Nun, Koblode können ohne Zauberstab zaubern«, sagte Ron.

»Das ist unerheblich! Zauberer weigern sich, die Geheimnisse der Zauberstabskunde mit anderen magischen Wesen zu teilen, sie versagen uns die Möglichkeit, unsere Kräfte auszuweiten! «

»Na ja, auch Koblode wollen ihre magischen Fähigkeiten für sich behalten«, sagte Ron. »Sie wollen uns nicht verraten, wie Sie Schwerter und Rüstungen auf Ihre Art herstellen. Koblode wissen, wie man Metall so bearbeitet, wie es Zauberer niemals -«

»Ist doch egal«, sagte Harry, der bemerkte, dass Griphook immer röter wurde. »Hier geht es nicht um Zauberer gegen Koblode oder irgendwelche anderen magischen Geschöpfe -«

Griphook lachte gehässig.

»Aber ja doch, genau darum geht es! Je mächtiger der Dunkle Lord wird, desto mehr festigt eure Rasse ihre Vorherrschaft über meine! Gringotts fällt unter das Gesetz der Zauberer, Hauselfen werden abgeschlachtet, und wer von den Zauberstabträgern protestiert dagegen?«

»Wir!«, sagte Hermine. Sie hatte sich aufgerichtet und ihre Augen leuchteten. »Wir protestieren! Und ich werde genauso gejagt wie jeder Kobold oder Elf, Griphook! Ich bin ein Schlammblut!«

»Nenn dich nicht selbst -«, murmelte Ron.

»Warum denn nicht?«, sagte Hermine. »Schlammblut, und stolz darauf! Ich bin in dieser neuen Ordnung nicht höhergestellt als Sie, Griphook! Ich war diejenige, die sie zum Foltern herausgepickt haben, dort bei den Malfoys.«

Während sie sprach, zog sie den Kragen des Morgenmantels zur Seite und zeigte die schmale scharlachrote Schnittwunde an ihrer Kehle, die ihr

Bellatrix zugefügt hatte.

»Wussten Sie, dass Harry es war, der Dobby die Freiheit gegeben hat?«, fragte sie. »Wussten Sie, dass wir schon seit Jahren Freiheit für die Elfen verlangen?« (Ron rutschte unruhig auf der Armlehne von Hermines Stuhl herum.) »Keiner wünscht sich mehr als wir, dass Du-weißt-schon-wer besiegt wird, Griphook!«

Der Kobold starrte Hermine mit derselben Neugier an wie zuvor Harry.

»Was suchen Sie im Verlies der Lestranges?«, fragte er plötzlich. »Das Schwert, das dort liegt, ist eine Fälschung. Dies ist das echte.« Er blickte sie der Reihe nach an. »Ich denke, Sie wissen das bereits. Sie haben mich gebeten, bei den Malfoys für Sie zu lügen.«

»Aber das falsche Schwert ist nicht der einzige Gegenstand in diesem Verlies, richtig?«, fragte Harry. »Vielleicht haben Sie auch die anderen Dinge dort gesehen?«

Sein Herz schlug heftiger denn je. Umso mehr strengte er sich an, nicht auf das Pochen seiner Narbe zu achten.

Wieder wickelte der Kobold sich seinen Bart um den Finger.

»Es ist gegen unsere Vorschriften, über die Geheimnisse von Gringotts zu sprechen. Wir sind die Wächter sagenhafter Schätze. Wir haben eine Pflicht den Dingen gegenüber, die in unserer Obhut sind und die so häufig mit unseren eigenen Händen geschmiedet wurden.«

Der Kobold streichelte das Schwert, und seine schwarzen Augen wanderten von Harry über Hermine zu Ron und dann wieder zurück.

»So jung«, sagte er schließlich, »und kämpfen gegen so viele.«

»Werden Sie uns helfen?«, fragte Harry. »Es wäre hoffnungslos, wenn wir ohne die Hilfe eines Kobolds einbrechen würden. Sie sind unsere einzige Chance.«

»Ich werde ... darüber nachdenken«, sagte Griphook zu ihrem Verdruss.

»Aber -«, begann Ron wütend; Hermine stieß ihm in die Rippen.

»Danke«, sagte Harry.

Der Kobold neigte anerkennend seinen großen gewölbten Kopf, dann beugte er seine kurzen Beine.

»Ich denke«, sagte er und machte es sich demonstrativ auf Bills und Fleurs Bett gemütlich, »dass das Skele-Wachs seine Arbeit getan hat. Vielleicht kann ich nun endlich schlafen. Sie entschuldigen mich ...«

»Jaah, natürlich«, sagte Harry, doch ehe sie den Raum verließen, neigte er sich zu dem Kobold hinunter und nahm das Schwert Gryffindors von seiner Seite. Griphook protestierte nicht, aber Harry glaubte Unmut in den Augen des Kobolds zu sehen, als er die Tür schloss und sie ihn allein ließen.

»Kleiner Mistkerl«, flüsterte Ron. »Er genießt es, uns zappeln zu lassen.«

»Harry«, flüsterte Hermine und zog die beiden von der Tür weg in die Mitte des immer noch dunklen Flurs. »Glaubst du, was ich denke, was du glaubst? Willst du behaupten, dass in dem Verlies der Lestranges ein Horkrux ist?«

»Ja«, sagte Harry. »Bellatrix war höchst erschrocken, als sie dachte, dass wir dort drin gewesen wären, sie war außer sich. Warum? Was, meinte sie, hätten wir gesehen, was, meinte sie, hätten wir sonst noch mitnehmen können? Etwas, bei dem sie Todesangst bekam, wenn sie nur daran dachte, dass Voldemort davon erfahren könnte.«

»Aber ich dachte, wir würden nach Orten suchen, wo Du-weißt-schon-er mal gewesen ist, nach Orten, wo er etwas Wichtiges gemacht hat?«, sagte Ron mit verdutzter Miene. »War er jemals im Verlies der Lestranges?«

»Ich weiß nicht, ob er je in Gringotts drin war«, sagte Harry. »In seiner Jugend hatte er nie Gold dort, weil niemand ihm etwas hinterlassen hat. Aber er hat die Bank sicher von außen gesehen, als er zum ersten Mal in der Winkelgasse war.«

Harrys Narbe pochte, doch er achtete nicht darauf; er wollte, dass Ron und Hermine die Sache mit Gringotts begriffen, ehe sie mit Ollivander sprachen.

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass er jeden beneidete, der einen Schlüssel zu einem Gringotts-Verlies hatte. Das war für ihn vermutlich ein echtes Symbol dafür, dass man zur Zaubererwelt gehörte. Und vergesst nicht, er vertraute Bellatrix und ihrem Mann. Sie waren vor seinem Sturz seine ergebensten Diener, und sie suchten nach ihm, als er verschwunden

war. Das hat er gesagt in der Nacht, als er zurückkam, ich habe ihn gehört.
«

Harry rieb sich die Narbe.

»Ich glaube allerdings nicht, dass er Bellatrix verraten hat, dass es ein Horkrux ist. Er hat Lucius Malfoy nie die Wahrheit über das Tagebuch erzählt. Er hat ihr wahrscheinlich gesagt, dass es ein hoch geschätzter Gegenstand sei, und sie gebeten, ihn in ihrem Verlies zu hinterlegen. Der sicherste Platz der Welt für alles, was man verstecken will, hat mir Hagrid erklärt ... mit Ausnahme von Hogwarts.«

Als Harry geendet hatte, schüttelte Ron den Kopf.

»Du weißt ja richtig gut über ihn Bescheid.«

»Ein bisschen«, sagte Harry. »Ein bisschen ... ich wünschte nur, ich hätte genauso viel über Dumbledore gewusst. Aber wir werden sehen. Kommt jetzt – zu Ollivander.«

Ron und Hermine blickten verwirrt, aber beeindruckt, als sie ihm über den kleinen Flur folgten und an die Tür gegenüber von Bills und Fleurs Zimmer klopfen. Ein mattes »Herein!« war die Antwort.

Der Zauberstabmacher lag auf dem einen der beiden Betten im Zimmer, das weiter vom Fenster entfernt war. Er war über ein Jahr lang im Keller eingesperrt gewesen, und Harry wusste, dass er mindestens ein Mal gefoltert worden war. Er war entkräftet, seine Gesichtsknochen traten deutlich unter seiner gelblichen Haut hervor. Die großen silbernen Augen wirkten riesig in ihren tiefen Höhlen. Die Hände, die auf der Bettdecke ruhten, hätten die eines Gerippes sein können. Harry setzte sich auf das leere Bett, neben Ron und Hermine. Die aufgehende Sonne war hier nicht zu sehen. Das Zimmer lag zum Garten oben auf der Klippe und zu dem frisch ausgehobenen Grab.

»Mr Ollivander, es tut mir leid, Sie zu stören«, sagte Harry.

»Mein lieber Junge.« Ollivanders Stimme war schwach. »Sie haben uns gerettet. Ich dachte, wir würden an diesem Ort sterben. Ich kann Ihnen nie ... *nie* genug ... danken.«

»Wir haben es gern getan.«

Harrys Narbe pochte. Er wusste, er war sicher, dass kaum noch Zeit war, Voldemort zuzukommen oder einen Versuch zu unternehmen, ihn

aufzuhalten. Er spürte einen Anflug von Panik ... doch er hatte seine Entscheidung getroffen, als er beschloss, zuerst mit Griphook zu sprechen. Er täuschte eine Gelassenheit vor, die er nicht verspürte, kramte in dem Beutel um seinen Hals und holte die beiden Hälften seines zerbrochenen Zauberstabs hervor.

»Mr Ollivander, ich brauche Hilfe.«

»Gerne. Gerne«, sagte der Zauberstabmacher schwach.

»Können Sie den reparieren? Ist das möglich?«

Ollivander streckte eine zitternde Hand aus und Harry legte die lose aneinanderhängenden Hälften hinein.

»Stechpalme und Phönixfeder«, sagte Ollivander mit bebender Stimme.
»Elf Zoll. Handlich und geschmeidig.«

»Ja«, sagte Harry. »Können Sie -?«

»Nein«, flüsterte Ollivander. »Es tut mir leid, sehr leid, aber ein Zauberstab, der in solchem Maße beschädigt ist, kann mit keinem Mittel, das ich kenne, wiederhergestellt werden.«

Harry war auf diese Antwort gefasst gewesen und doch war es ein Schlag. Er nahm die Hälften des Zauberstabs zurück und steckte sie wieder in den Beutel um seinen Hals. Ollivander starrte dorthin, wo der zerbrochene Stab verschwunden war, und wandte den Blick erst ab, als Harry die beiden Zauberstäbe, die er von den Malfoys mitgebracht hatte, aus seiner Tasche genommen hatte.

»Können Sie sagen, woraus die sind?«, fragte Harry.

Der Zauberstabmacher nahm den ersten Zauberstab, hielt ihn dicht an seine verblichenen Augen, rollte ihn zwischen seinen knorpeligen Fingern und bog ihn leicht.

»Walnuss und Drachenherzfaser«, sagte er. »Zwölfdreivierteil Zoll. Nicht flexibel. Dieser Zauberstab gehörte Bellatrix Lestrange.«

»Und dieser hier?«

Ollivander wiederholte die Prozedur.

»Weißdorn und Einhornhaar. Genau zehn Zoll. Ziemlich federnd. Dies war der Zauberstab von Draco Malfoy.«

»War?«, wiederholte Harry. »Gehört er ihm nicht mehr?«

»Womöglich nicht. Wenn Sie ihn an sich genommen haben -«

»- das habe ich -«

»- dann könnte er Ihnen gehören. Natürlich spielt die Art und Weise, wie man ihn sich nimmt, eine Rolle. Viel hängt auch von dem Zauberstab selbst ab. Doch für gewöhnlich wird ein Zauberstab, der im Kampf gewonnen wurde, seine Gefolgschaft wechseln.«

Stille breitete sich in dem Zimmer aus, nur das ferne Rauschen des Meeres war zu hören.

»Sie reden über Zauberstäbe, als ob sie Gefühle hätten«, sagte Harry, »als ob sie selber denken könnten.«

»Der Zauberstab sucht sich den Zauberer«, sagte Ollivander. »So viel war denjenigen von uns, welche die Zauberstabskunde studiert haben, immer schon klar.«

»Jemand kann aber trotzdem einen Zauberstab benutzen, der sich ihn nicht ausgesucht hat?«, fragte Harry.

»O ja, falls man überhaupt ein Zauberer ist, wird man seine magischen Kräfte durch fast jedes Werkzeug lenken können. Die besten Resultate werden sich jedoch immer dort einstellen, wo die stärkste Wesensverwandtschaft zwischen Zauberer und Zauberstab besteht. Diese Zusammenhänge sind kompliziert. Eine anfängliche Anziehung, und dann ein gemeinsames Streben nach Erfahrung, bei dem der Zauberstab vom Zauberer lernt und der Zauberer vom Zauberstab.«

Das Meer schlug hohe Wellen; es war ein klagendes Geräusch.

»Ich habe diesen Zauberstab Draco Malfoy mit Gewalt abgenommen«, sagte Harry. »Kann ich ihn gefahrlos benutzen?«

»Ich glaube, ja. Hintergründige Gesetzmäßigkeiten regeln die Inhaberschaft eines Zauberstabs, doch wird der eroberte Zauberstab meist seinen Willen dem neuen Herrn beugen.«

»Also kann ich den hier benutzen?«, sagte Ron, zog Wurmchwanz' Zauberstab aus seiner Tasche und reichte ihn Ollivander.

»Kastanie und Drachenherzfaser. Neuneinviertel Zoll. Spröde. Kurz

nach meiner Entführung hat man mich gezwungen, diesen anzufertigen, für Peter Pettigrew. Ja, wenn Sie ihn im Kampf errungen haben, wird er Ihre Befehle vermutlich eher befolgen als ein anderer Zauberstab, und zwar gut.«

»Und dies gilt für alle Zauberstäbe, nicht wahr?«, fragte Harry.

»Ich denke schon«, erwiderte Ollivander und richtete seine hervorquellenden Augen auf Harrys Gesicht. »Sie stellen tiefgründige Fragen, Mr Potter. Die Zauberstabskunde ist ein vielgliedriger und geheimnisvoller Zweig der Magie.«

»Also ist es nicht notwendig, den vorigen Eigentümer zu töten, um einen Zauberstab wahrhaft in Besitz zu nehmen?«, fragte Harry.

Ollivander schluckte.

»Notwendig? Nein, ich würde nicht sagen, dass es notwendig ist, zu töten.«

»Es gibt aber Legenden«, sagte Harry, und als sein Puls sich beschleunigte, schmerzte auch seine Narbe heftiger; er war sicher, dass Voldemort beschlossen hatte, seinen Plan in die Tat umzusetzen. »Legenden über einen Zauberstab – oder Zauberstäbe – die durch Mord von Hand zu Hand gingen.«

Ollivander erbleichte. Auf dem schneeweißen Kissen wirkte er hellgrau, und seine riesigen Augen waren blutunterlaufen und traten offenbar aus Angst noch weiter hervor.

»Nur ein einziger Zauberstab, denke ich«, flüsterte er.

»Und Du-weißt-schon-wer ist an ihm interessiert, nicht wahr?«, fragte Harry.

»Ich – woher?«, krächzte Ollivander und blickte Ron und Hermine um Hilfe flehend an. »Woher wissen Sie das?«

»Er wollte, dass Sie ihm verraten, wie er die Verbindung zwischen unseren Zauberstäben überwinden kann«, sagte Harry.

Ollivander schien zu Tode erschrocken.

»Er hat mich gefoltert, das müssen Sie verstehen! Der Cruciatus-Fluch, ich – ich hatte keine andere Wahl, als ihm zu sagen, was ich wusste, was

ich vermutete!«

»Ich verstehe«, sagte Harry. »Sie haben ihm von den Zwillingskernen erzählt? Sie haben gesagt, dass er sich einfach den Zauberstab eines anderen Zauberers ausleihen muss?«

Ollivander wirkte wie versteinert, entsetzt darüber, wie viel Harry wusste. Er nickte langsam.

»Aber es hat nicht funktioniert«, fuhr Harry fort. »Meiner hat den geborgten Zauberstab immer noch geschlagen. Wissen Sie, warum das so war?«

Ollivander schüttelte den Kopf ebenso langsam, wie er gerade genickt hatte.

»Ich hatte ... noch nie von so etwas gehört. Ihr Zauberstab hat in jener Nacht etwas Einzigartiges getan. Die Verbindung der Zwillingskerne ist unglaublich selten, doch warum Ihr Zauberstab den geborgten zerbrochen hat, weiß ich nicht ...«

»Wir sprachen gerade über den anderen Zauberstab, den, der durch Mord den Besitzer wechselt. Als Du-weißt-schon-wer erkannte, dass mein Zauberstab etwas Seltsames getan hatte, kam er zurück und fragte Sie nach diesem anderen Zauberstab, nicht wahr?«

»Woher wissen Sie das?«

Harry antwortete nicht.

»Ja, er hat gefragt«, flüsterte Ollivander. »Er wollte alles erfahren, was ich ihm über den Zauberstab sagen konnte, der mal als Todesstab, als Zauberstab des Schicksals oder als Elderstab bezeichnet wird. «

Harry warf einen Seitenblick auf Hermine. Sie schaute völlig entgeistert.

»Der Dunkle Lord«, sagte Ollivander in gedämpftem und verängstigtem Ton, »war immer zufrieden mit dem Zauberstab, den ich ihm gemacht hatte – Eibe und Phönixfeder, drei-zehneinhalb Zoll –, bis er die Verbindung der Zwillingskerne entdeckte. Nun sucht er einen anderen, mächtigeren Zauberstab als die einzige Möglichkeit, den Ihren zu besiegen.«

»Aber er wird bald erfahren, wenn er es nicht schon weiß, dass meiner zerbrochen und nicht mehr zu reparieren ist«, sagte Harry leise.

»Nein!«, rief Hermine mit angsterfüllter Stimme. »Er kann das nicht wissen, Harry, wie denn auch -?«

»Priori Incantatem«, sagte Harry. »Wir haben deinen Zauberstab und den Schwarzdornstab bei den Malfoys zurückgelassen, Hermine. Wenn sie die richtig untersuchen und die Zauber noch einmal wiederholen lassen, die sie kurz zuvor erzeugt haben, werden sie sehen, dass dein Zauberstab meinen zerbrochen hat, sie werden sehen, dass du vergeblich versucht hast, ihn zu richten, und es wird ihnen klar werden, dass ich seither immer den Schwarzdornstab benutzt habe.«

Das bisschen Farbe, das sie seit ihrer Ankunft wieder bekommen hatte, war aus ihrem Gesicht gewichen. Ron versetzte Harry einen vorwurfsvollen Blick und sagte: »Jetzt machen wir uns darüber mal keine Sorgen -«

Doch Mr Ollivander ergriff das Wort.

»Der Dunkle Lord sucht den Elderstab nicht mehr nur, um Sie zu vernichten, Mr Potter. Er ist entschlossen, ihn in Besitz zu nehmen, weil er glaubt, dass er ihn wahrhaft unbesiegbar machen wird.«

»Und wird er das?«

»Der Besitzer des Eiderstabs muss immer einen Angriff fürchten«, sagte Ollivander, »aber die Vorstellung, dass der Dunkle Lord im Besitz des Todesstabes sein könnte, ist, ich muss es zugeben ... beeindruckend. «

Harry fühlte sich plötzlich daran erinnert, dass er bei ihrem ersten Zusammentreffen nicht sicher gewesen war, wie gut er Ollivander leiden konnte. Selbst jetzt, nachdem er von Voldemort gefoltert und eingekerkert worden war, schien ihn die Vorstellung, dass der schwarze Magier im Besitz dieses Zauberstabs sein könnte, genauso zu faszinieren, wie sie ihn abstieß.

»Sie – Sie glauben wirklich, dass dieser Zauberstab existiert, Mr Ollivander?«, fragte Hermine.

»O ja«, sagte Ollivander. »Ja, es ist durchaus möglich, die Spur des Zauberstabs durch die Geschichte zu verfolgen. Es gibt natürlich Lücken, auch große, in denen er aus dem Blickfeld verschwindet, vorübergehend verloren oder verborgen ist; doch er taucht immer wieder auf. Er hat bestimmte kennzeichnende Merkmale, die diejenigen, die mit der Zauberstabskunde vertraut sind, erkennen können. Es gibt schriftliche Darstellungen, manche davon rätselhaft, die zu erforschen ich und andere

Zauberstabmacher uns zur Aufgabe gemacht haben. Dem Anschein nach sind sie glaubwürdig.«

»Sie – Sie meinen also nicht, dass es sich um ein Märchen handeln könnte, oder um einen Mythos?«, fragte Hermine hoffnungsvoll.

»Nein«, sagte Ollivander. »Ob er tatsächlich durch Mord von Hand zu Hand gehen muss, weiß ich nicht. Seine Geschichte ist blutig, doch das könnte einfach daran liegen, dass er ein so begehrenswertes Objekt ist und in den Zauberern derartige Leidenschaften entfacht. Enorm mächtig, in den falschen Händen gefährlich, und etwas, das eine unglaubliche Faszination in uns allen auslöst, die wir die Macht von Zauberstäben erforschen.«

»Mr Ollivander«, sagte Harry, »Sie haben Du-weißst-schon-wem erzählt, dass Gregorowitsch den Elderstab hätte, nicht wahr?«

Ollivander wurde, soweit es möglich war, noch blasser. Er wirkte gespenstisch, als er schluckte.

»Aber woher – woher -?«

»Ist egal, woher ich das weiß«, sagte Harry und schloss kurz seine Augen, als seine Narbe brannte und er, nur für Sekunden, ein Bild von der Hauptstraße in Hogsmeade sah, wo es noch dunkel war, weil sie viel weiter nördlich lag. »Sie haben Du-weißst-schon-wem erzählt, dass Gregorowitsch den Zauberstab hätte?«

»Es war ein Gerücht«, flüsterte Ollivander. »Ein Gerücht, vor vielen, vielen Jahren, lange bevor Sie geboren wurden! Ich glaube, Gregorowitsch selbst hat es in Umlauf gebracht. Sie können sicher verstehen, wie geschäftsfördernd das gewesen sein muss: dass er die Eigenschaften des Elderstabs studierte und kopierte!«

»Ja, das kann ich«, sagte Harry. Er stand auf. »Mr Ollivander, noch ein Letztes, und dann lassen wir Sie ausruhen. Was wissen Sie über die Heiligtümer des Todes?«

»Die – die was?«, fragte der Zauberstabmacher und blickte vollkommen verwirrt.

»Die Heiligtümer des Todes.«

»Ich fürchte, ich weiß nicht, wovon Sie reden. Hat das auch etwas mit Zauber Stäben zu tun?«

Harry sah in das eingefallene Gesicht und war überzeugt, dass Ollivander ihm nichts vorspielte. Er wusste nichts von den Heiligtümern.

»Danke«, sagte Harry. »Ich danke Ihnen sehr. Wir gehen jetzt, damit Sie sich ausruhen können.«

Ollivander schien verzweifelt.

»Er hat mich gefoltert!«, keuchte er. »Der Cruciatus-Fluch ... Sie haben keine Ahnung ...«

»Doch, das habe ich«, entgegnete Harry. »Das habe ich wirklich. Bitte ruhen Sie sich aus. Danke, dass Sie mir all das gesagt haben.«

Er ging Ron und Hermine voran die Treppe hinunter. Harry erhaschte einen flüchtigen Blick auf Bill, Fleur, Luna und Dean, die am Küchentisch saßen, Teetassen vor sich. Sie alle sahen zu Harry auf, als er an der Tür erschien, doch er nickte ihnen nur zu und ging, gefolgt von Ron und Hermine, weiter in den Garten. Der rötliche Erdhügel, der Dobby bedeckte, lag vor ihm, und Harry kehrte zu dem Grab zurück, während der Schmerz in seinem Kopf unaufhörlich zunahm. Inzwischen kostete es ihn gewaltige Mühe, die Bilder niederzukämpfen, die sich ihm aufzwangen, doch er wusste, dass er nur noch eine kleine Weile widerstehen musste. Er würde sehr bald nachgeben, denn er musste wissen, ob seine Theorie richtig war. Er musste sich nur noch einmal kurz Mühe geben, damit er Ron und Hermine alles erklären konnte.

»Gregorowitsch hatte den Elderstab vor langer Zeit«, sagte er. »Ich habe gesehen, wie Du-weißt-schon-wer versucht hat ihn zu finden. Als er Gregorowitsch aufgespürt hatte, stellte er fest, dass der ihn nicht mehr hatte: Er war ihm gestohlen worden, von Grindelwald. Wie Grindelwald herausgefunden hat, dass Gregorowitsch ihn besaß, weiß ich nicht – aber wenn Gregorowitsch so dumm war, dieses Gerücht zu verbreiten, kann es nicht allzu schwierig gewesen sein.«

Voldemort war vor den Toren von Hogwarts; Harry konnte ihn dort stehen sehen, und er sah auch die Lampe, die in der frühen Dämmerung auf und ab hüpfte und allmählich immer näher kam.

»Und Grindelwald benutzte den Elderstab, um mächtig zu werden. Und auf dem Höhepunkt seiner Macht, als Dumbledore wusste, dass er der Einzige war, der ihn aufhalten konnte, hat er sich mit Grindelwald duelliert und ihn besiegt, und er nahm den Elderstab an sich.«

»Dumbledore hatte den Elderstab?«, sagte Ron. »Aber dann – wo ist er jetzt?«

»In Hogwarts«, sagte Harry und kämpfte darum, hier bei ihnen in dem Garten auf der Klippe zu bleiben.

»Aber dann nichts wie hin!«, drängte Ron. »Harry, gehen wir und holen ihn, bevor er es tut! «

»Dafür ist es zu spät«, sagte Harry. Es ging nicht anders, er musste die Hände gegen seinen Kopf drücken, vielleicht halfen sie ihm standzuhalten. »Er weiß, wo er ist. Er ist jetzt dort.«

»Harry!«, sagte Ron zornig. »Wie lange weißt du das schon – wieso haben wir unsere Zeit verschwendet? Warum hast du zuerst mit Griphook gesprochen? Wir hätten losgehen können – wir könnten immer noch gehen –«

»Nein«, sagte Harry und sank im Gras auf die Knie. »Hermine hat Recht. Dumbledore wollte nicht, dass ich ihn besitze. Er wollte nicht, dass ich ihn an mich nehme. Er wollte, dass ich die Horkruxe jage.«

»Der unbesiegbare Zauberstab, Harry!«, stöhnte Ron.

»Ich soll nicht ... ich soll die Horkruxe finden ...«

Und jetzt war alles kühl und dunkel: Die Sonne war noch kaum am Horizont zu sehen, als er neben Snape dahinglitt, über das Gelände in Richtung See.

»Ich werde in Kürze im Schloss zu dir stoßen«, sagte er mit seiner hohen, kalten Stimme. »Lass mich jetzt allein.«

Snape verbeugte sich und ging wieder den Pfad hinauf, und sein schwarzer Umhang bauschte sich hinter ihm. Harry schritt langsam, er wartete, bis Snapes Gestalt verschwunden war. Es wäre ungut, wenn Snape oder auch irgendjemand sonst sehen würde, wohin er ging. Aber in den Fenstern des Schlosses war kein Licht und er konnte sich verstecken ... und einen Moment später hatte er einen Desillusionierungszauber über sich selbst gelegt, der ihn sogar vor seinen eigenen Augen verbarg.

Und er setzte seinen Weg fort, am Ufer des Sees entlang, und betrachtete die Umrisse des geliebten Schlosses, seines ersten Königreichs, seines wahren Erbes ...

Und hier stand es, am See, gespiegelt in dem dunklen Wasser. Das weiße Marmorgrabmal, ein unnötiger Schandfleck in der vertrauten Landschaft. Wieder spürte er, wie jene gemessene Euphorie ihn durchflutete, jenes berauschende Gefühl der Entschlossenheit, zu zerstören. Er hob seinen alten Zauberstab aus Eibenholz empor: Wie passend, dass dies die letzte große Tat des Stabs sein würde.

Das Grabmal riss von oben bis unten auf. Die in ein Leichentuch gehüllte Gestalt war so lang und dünn, wie sie es zu Lebzeiten gewesen war. Abermals hob er den Zauberstab.

Das Tuch fiel ab. Das Gesicht war durchscheinend, fahl, eingesunken, doch fast vollkommen erhalten. Sie hatten seine Brille auf der Hakennase gelassen: Er verspürte höhnisches Vergnügen. Dumbledores Hände waren auf seiner Brust gefaltet, und da lag er, unter den Fingern, mit ihm begraben.

Hatte der alte Narr sich eingebildet, dass Marmor oder der Tod den Zauberstab schützen würden? Hatte er gedacht, dass der Dunkle Lord Angst davor hätte, sein Grab zu schänden? Die spinnenartige Hand stieß hinab und zog den Zauberstab aus Dumbledores Griff, und als er ihn nahm, sprühte ein Funkenschauer aus seiner Spitze und warf funkelndes Licht über den Leichnam seines letzten Besitzers, bereit, endlich einem neuen Herrn zu dienen.

Shell Cottage

Bills und Fleurs Haus, in dessen weiß getünchte Mauern Muschelschalen eingelassen waren, stand allein auf einer Klippe über dem Meer. Es war ein einsamer und schöner Ort. Wo immer auch Harry in dem kleinen Haus oder seinem Garten hinkam, konnte er das stetige Wogen der See hören wie die Atemzüge eines großen schlummernden Tieres. In den nächsten Tagen verbrachte er viel Zeit damit, sich Ausreden einfallen zu lassen, um dem überfüllten Haus zu entfliehen, denn er sehnte sich nach dem Blick von der Klippe über den freien Himmel und das weite, einsame Meer, und nach dem Gefühl von kaltem, salzigem Wind auf seinem Gesicht.

Seine ungeheure Entscheidung, Voldemort allein nach dem Zauberstab jagen zu lassen, machte Harry immer noch Angst. Er konnte sich nicht erinnern, dass er jemals beschlossen hätte, *nicht* zu handeln. Er steckte voller Zweifel, und diese Zweifel brachte Ron unweigerlich zur Sprache, wann immer sie zusammen waren.

»Und wenn Dumbledore wollte, dass wir das Symbol rechtzeitig entschlüsseln, um an den Zauberstab zu kommen?«, »Vielleicht hat man sich die Heiligtümer >verdient<, wenn man das Symbol entschlüsselt?«, »Harry, wenn das wirklich der Elderstab ist, wie zum Teufel sollen wir dann Du-weißt-schon-wen erledigen?«

Harry wusste keine Antworten: Es gab Momente, in denen er sich fragte, ob es heller Wahnsinn gewesen war, nicht den Versuch zu unternehmen, Voldemort daran zu hindern, das Grabmal aufzubrechen. Er war sich nicht einmal so recht im Klaren, warum er sich dagegen entschieden hatte: Jedes Mal, wenn er versuchte, seine eigenen Argumente nachzuvollziehen, die zu dieser Entscheidung geführt hatten, kamen sie ihm schwächer vor.

Das Komische war, dass Hermiones Unterstützung ihn genauso durcheinanderbrachte wie Rons Zweifel. Sie war nun gezwungen hinzunehmen, dass der Elderstab tatsächlich existierte, behauptete aber, dass es sich dabei um etwas Böses handle und dass die Art und Weise, wie Voldemort ihn sich verschafft hatte, widerwärtig und völlig indiskutabel sei.

»Das hättest du niemals über dich gebracht, Harry«, sagte sie immer wieder. »Du hättest nicht in Dumbledores Grab eindringen können.«

Aber der Gedanke an Dumbledores Leichnam ängstigte Harry viel weniger als die Möglichkeit, dass er die Absichten des lebenden Dumbledore vielleicht falsch verstanden hatte. Er hatte das Gefühl, nach wie vor im Dunkeln zu tappen; er hatte sich für seinen Weg entschieden, blickte jedoch ständig zurück und fragte sich, ob er die Zeichen falsch gedeutet hatte, ob er nicht die andere Richtung hätte nehmen sollen. Bisweilen erfasste ihn wieder die Wut auf Dumbledore, mächtig wie die Wellen, die unter dem Haus gegen die Klippe schlugen, die Wut darüber, dass Dumbledore vor seinem Tod nicht alles erklärt hatte.

»Aber *ist* er tot?«, fragte Ron, drei Tage nachdem sie in Shell Cottage angekommen waren. Harry hatte gerade hinausgestarrt, über die Mauer hinweg, die den Garten des Hauses von der Klippe abgrenzte, als Ron und Hermine zu ihm stießen; er wünschte, sie hätten es nicht getan, da er keine Lust verspürte, sich an ihrer Diskussion zu beteiligen.

»Ja, er ist tot, Ron, *bitte*, fang nicht wieder damit an!«

»Schau dir mal die Tatsachen an, Hermine«, sagte Ron über Harry hinweg, der weiter auf den Horizont starrte. »Die silberne Hirschkuh. Das Schwert. Das Auge, das Harry im Spiegel gesehen hat – «

»Harry gibt zu, dass er sich das Auge eingebildet haben könnte! Nicht wahr, Harry?«

»Könnte sein«, sagte Harry, ohne sie anzusehen.

»Aber das glaubst du nicht wirklich, oder?«, fragte Ron.

»Nein, tu ich nicht«, sagte Harry.

»Na also!«, sagte Ron schnell, ehe Hermine fortfahren konnte. »Wenn es nicht Dumbledore war, dann erklär mir mal, woher Dobby wusste, dass wir in dem Keller waren, Hermine?«

»Was weiß ich – aber kannst du erklären, wie ihn Dumbledore zu uns geschickt hat, wenn er in einem Grab in Hogwarts liegt?«

»Keine Ahnung, vielleicht war es sein Geist!«

»Dumbledore würde nicht als Geist zurückkommen«, sagte Harry. Es gab wenig, dessen er sich bei Dumbledore im Augenblick sicher war, aber so viel wusste er. »Er wäre weitergegangen.«

»Was meinst du mit >weitergegangen<?«, fragte Ron, doch ehe Harry

noch etwas sagen konnte, ertönte eine Stimme von hinten: »Arry?«

Fleur war aus dem Haus gekommen, ihr langes silbernes Haar wehte im Wind.

»Arry, Grip'ook möschte mit dir reden. Er ist im kleinsten Schlafsimmer, er meint, er will nisch belauscht werden.«

Dass der Kobold sie schickte, um Botschaften auszurichten, gefiel ihr offensichtlich nicht; sie sah gereizt aus, als sie um das Haus herum zurückging.

Wie Fleur gesagt hatte, erwartete Griphook sie im kleinsten der drei Schlafzimmer des Hauses, in dem Hermine und Luna übernachteten. Er hatte die roten Baumwollvorhänge vor dem hellen, wolkgigen Himmel zugezogen, weshalb im Zimmer ein glutrotes Licht herrschte, das nicht zu dem sonst luftigen und hellen Haus passte.

»Ich habe meine Entscheidung getroffen, Harry Potter«, sagte der Kobold, der mit gekreuzten Beinen auf einem niedrigen Stuhl saß und sich mit spindeldürren Fingern auf die Arme trommelte. »Auch wenn die Koblode von Gringotts es als gemeinen Verrat betrachten werden, habe ich beschlossen, Ihnen zu helfen -«

»Großartig!«, sagte Harry und eine Woge der Erleichterung überkam ihn. »Griphook, danke, wir sind wirklich -«

»- als Gegenleistung«, sagte der Kobold bestimmt, »mit Bezahlung.«

Harry zögerte, ein wenig überrascht.

»Wie viel wollen Sie? Ich habe Gold.«

»Kein Gold«, sagte Griphook. »Ich besitze Gold.«

Seine schwarzen Augen funkelten; kein Weiß war darin.

»Ich will das Schwert. Das Schwert von Godric Gryffindor.«

Harrys Stimmung war schlagartig auf dem Tiefpunkt.

»Das können Sie nicht bekommen«, sagte er. »Tut mir leid.«

»Dann«, sagte der Kobold leise, »haben wir ein Problem.«

»Wir können Ihnen etwas anderes geben«, sagte Ron eifrig. »Ich wette, die Lestranges haben eine Menge Sachen, da können Sie sich was

aussuchen, sobald wir in dem Verlies sind.«

Er hatte das Falsche gesagt. Griphook errötete zornig.

»Ich bin kein Dieb, Junge. Ich will mir keine Schätze beschaffen, auf die ich kein Recht habe!«

»Das Schwert gehört uns -«

»Das tut es nicht«, sagte der Kobold.

»Wir sind Gryffindors, und es war Godric Gryffindors -«

»Und vor Gryffindor, wem hat es da gehört?«, wollte der Kobold wissen und setzte sich aufrecht hin.

»Niemandem«, sagte Ron, »es wurde für ihn hergestellt, oder?«

»Nein!«, schrie der Kobold wutschnaubend und deutete mit einem langen Finger auf Ron. »Wieder diese Arroganz der Zauberer! Dieses Schwert gehörte Ragnuk dem Ersten und es wurde ihm von Godric Gryffindor genommen! Es ist ein verlorener Schatz, ein Meisterwerk der Koboldkunst! Es gehört den Kobolden! Das Schwert ist der Lohn für meine Dienste, das ist mein letztes Wort!«

Griphook sah sie finster an. Harry warf den anderen beiden einen kurzen Blick zu und sagte dann: »Wir müssen das besprechen, Griphook, wenn es für Sie in Ordnung ist. Können Sie uns ein paar Minuten geben?«

Der Kobold nickte mit mürrischer Miene.

Unten im leeren Wohnzimmer trat Harry mit gerunzelter Stirn vor den Kamin und versuchte zu überlegen, was sie tun sollten. Hinter ihm sagte Ron: »Das meint er doch wohl nicht im Ernst. Wir können ihm das Schwert nicht geben.«

»Stimmt es?«, fragte Harry Hermine. »Hat Gryffindor das Schwert gestohlen?«

»Ich weiß nicht«, sagte sie resigniert. »Die Geschichtsschreibung übergeht häufig, was die Zauberer den anderen magischen Arten angetan haben, aber ich kenne keine Darstellung, in der es heißt, dass Gryffindor das Schwert gestohlen hätte.«

»Das ist sicher wieder eine von diesen Koboldlegenden«, sagte Ron, »wonach die Zauberer immer versuchen, sie übers Ohr zu hauen. Ich

denke, wir können von Glück reden, dass er nicht einen von unseren Zauberstäben haben will.«

»Kobolde haben gute Gründe, Zauberer nicht zu mögen, Ron«, sagte Hermine. »Sie wurden in der Vergangenheit grausam behandelt.«

»Kobolde sind auch nicht gerade kuschelige kleine Häschen, oder?«, erwiderte Ron. »Die haben viele von uns umgebracht. Die haben auch mit üblen Methoden gekämpft.«

»Aber wenn wir jetzt mit Griphook darüber streiten, welche Art am hinterhältigsten und gewalttätigsten ist, wird es nicht gerade wahrscheinlicher, dass er uns hilft, oder?«

Sie verstummten und dachten über eine Möglichkeit nach, das Problem zu umgehen. Harry blickte aus dem Fenster auf Dobbys Grab. Luna stellte gerade Meerlavendel in einem Marmeladenglas neben dem Grabstein auf.

»Okay«, sagte Ron und Harry drehte sich wieder zu ihm um, »wie wär's damit? Wir sagen Griphook, dass wir das Schwert brauchen, bis wir im Verlies sind, und dann kann er es haben. Da ist eine Fälschung drin, oder? Wir tauschen die Schwerter und geben ihm das falsche.«

»Ron, er kann die vermutlich besser unterscheiden als wir!«, sagte Hermine. »Er war der Einzige, der erkannt hat, dass es jemand vertauscht hatte!«

»Jaah, aber wir könnten abhauen, bevor er merkt -«

Er wurde ganz klein unter dem Blick, den Hermine ihm versetzte.

»Das«, sagte sie leise, »ist abscheulich. Ihn um Hilfe bitten und ihn dann hereinlegen? Und du fragst dich, warum Kobolde keine Zauberer mögen, Ron?«

Ron hatte rote Ohren bekommen.

»Schon gut, schon gut! Was Besseres ist mir eben nicht eingefallen! Und wie willst du die Sache lösen?«

»Wir müssen ihm etwas anderes anbieten, etwas genauso Wertvolles.«

»Na toll. Ich geh und hol eins von den antiken Schwertern aus Koboldhand, die wir sonst noch haben, und du kannst es als Geschenk einpacken.«

Erneut verfielen sie in Schweigen. Harry war sicher, dass der Kobold nichts als das Schwert annehmen würde, selbst wenn sie etwas ebenso Wertvolles hätten, das sie ihm anbieten könnten. Doch das Schwert war ihre einzige, unentbehrliche Waffe gegen die Horkruxe.

Er schloss einige Momente lang die Augen und lauschte dem Brausen des Meeres. Die Vorstellung, dass Gryffindor das Schwert gestohlen haben könnte, behagte ihm nicht; er war immer stolz gewesen, ein Gryffindor zu sein; Gryffindor war der Fürsprecher der Muggelstämmigen gewesen, der Zauberer, der mit Slytherin, dem Freund der Reinblüter, aneinandergeraten war ...

»Vielleicht lügt er«, sagte Harry und schlug die Augen wieder auf. »Griphook. Vielleicht hat Gryffindor das Schwert gar nicht gestohlen. Woher wissen wir, dass die Koboldversion der Geschichte stimmt?«

»Macht das einen Unterschied?«, fragte Hermine.

»Ich hätte ein anderes Gefühl dabei«, sagte Harry.

Er holte tief Luft.

»Wir sagen ihm, dass er das Schwert bekommt, nachdem er uns geholfen hat, in dieses Verlies zu gelangen – aber wir werden uns hüten, ihm zu sagen, *wann* genau er es haben kann.«

Auf Rons Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. Hermine jedoch sah beunruhigt aus.

»Harry, wir können nicht -«

»Er kann es haben«, fuhr Harry fort, »nachdem wir alle Horkruxe damit erledigt haben. Ich Sorge dafür, dass er es dann bekommt. Ich werde mein Wort halten.«

»Aber das könnte Jahre dauern!«, sagte Hermine.

»Das weiß ich, aber er braucht es nicht zu wissen. Ich werde nicht lügen ... nicht wirklich.«

Harry begegnete ihrem Blick mit einer Mischung aus Trotz und Scham. Er erinnerte sich an die Worte, die über dem Tor von Nurmengard eingemeißelt waren: *Für das größere Wohl*. Er schob den Gedanken beiseite. Hatten sie eine andere Wahl?

»Das gefällt mir nicht«, sagte Hermine.

»Mir auch nicht besonders«, gab Harry zu.

»Also, ich finde es genial«, meinte Ron und erhob sich. »Gehen wir und sagen es ihm.«

Als sie wieder in dem kleinsten Schlafzimmer waren, unterbreitete Harry das Angebot und achtete darauf, es so zu formulieren, dass er keinen bestimmten Zeitpunkt für die Übergabe des Schwertes nannte. Hermine blickte stirnrunzelnd zu Boden, während er sprach; das ärgerte ihn, denn er befürchtete, dass sie den geheimen Plan verraten würde. Aber Griphook hatte nur Augen für Harry.

»Ich habe Ihr Wort, Harry Potter, dass Sie mir das Schwert von Gryffindor geben, wenn ich Ihnen helfe? «

»Ja«, sagte Harry.

»Dann schlagen Sie ein«, sagte der Kobold und streckte die Hand aus.

Harry nahm sie und schüttelte sie. Er fragte sich, ob diese schwarzen Augen irgendwelche bösen Absichten in seinen wahrnahmen. Dann ließ Griphook ihn los, klatschte in die Hände und sagte: »So. Fangen wir an!«

Es war alles wieder wie damals, als sie planten, ins Ministerium einzudringen. Sie machten sich in dem kleinsten Schlafzimmer an die Arbeit, das auf Griphooks Wunsch im Halbdunkel blieb.

»Ich habe das Verlies der Lestranges nur einmal aufgesucht«, erklärte ihnen Griphook, »als ich angewiesen wurde, das falsche Schwert dort zu deponieren. Es ist eine der Kammern aus den frühesten Zeiten. Die ältesten Zaubererfamilien bewahren ihre Schätze ganz in der Tiefe auf, wo die Verliese am größten und am besten geschützt sind ...«

Sie schlossen sich stundenlang in dem schrankartigen Raum ein. Aus Tagen wurden allmählich Wochen. Es galt, immer neue Probleme zu lösen, und nicht das geringste davon war, dass ihr Vorrat an Vielsaft-Trank fast zur Neige gegangen war.

»Eigentlich ist nur noch genug für einen von uns übrig«, sagte Hermine und hielt den dickflüssigen, schlammartigen Zaubersaft schräg gegen das Lampenlicht.

»Das wird reichen«, sagte Harry, der gerade Griphooks handgezeichnete

Karte der tiefsten unterirdischen Gänge begutachtete.

Den anderen Bewohnern von Shell Cottage konnte kaum entgehen, dass irgendetwas los war, da Harry, Ron und Hermine inzwischen nur noch zu den Mahlzeiten auftauchten. Niemand stellte Fragen, doch Harry spürte bei Tisch häufig Bills Blick auf ihnen dreien ruhen, nachdenklich, besorgt.

Je mehr Zeit sie zusammen verbrachten, desto deutlicher wurde Harry bewusst, dass er den Kobold nicht sonderlich mochte. Griphook war unerwartet blutrünstig, lachte bei der Vorstellung, geringeren Geschöpfen Schmerz zuzufügen, und schien von der Aussicht begeistert, dass sie möglicherweise andere Zauberer verletzen mussten, um das Verlies der Lestranges zu erreichen. Harry merkte, dass Ron und Hermine seine Abneigung teilten, doch redeten sie nicht darüber: Sie brauchten Griphook.

Der Kobold aß nur widerwillig gemeinsam mit den anderen. Selbst als seine Beine verheilt waren, bat er weiterhin, dass man ihm sein Essen auf dem Tablett ins Zimmer brachte, wie dem nach wie vor gebrechlichen Ollivander, bis Bill (nach einem Wutausbruch von Fleur) nach oben ging und ihm erklärte, dass es so nicht weitergehen könne. Danach kam Griphook zu ihnen an den vollbesetzten Tisch, allerdings weigerte er sich, das Gleiche zu essen wie die anderen, und bestand stattdessen auf rohen Fleischklumpen, Wurzeln und verschiedenen Pilzen.

Harry fühlte sich verantwortlich: Schließlich war er es gewesen, der darauf bestanden hatte, dass der Kobold in Shell Cottage blieb, damit er ihn befragen konnte; es war seine Schuld, dass die gesamte Familie Weasley untertauchen musste, dass Bill, Fred, George und Mr Weasley nicht mehr zur Arbeit konnten.

»Es tut mir leid«, sagte er an einem stürmischen Aprilabend zu Fleur, als er ihr half, das Essen vorzubereiten. »Ich wollte euch das alles wirklich nicht aufhalsen.«

Sie hatte gerade ein paar Messer zum Arbeiten gebracht, die Steaks für Griphook und Bill schnitten, der sein Fleisch blutig mochte, seit Greyback ihn angegriffen hatte. Während die Messer hinter ihr schnitten, wurde ihre leicht gereizte Miene sanfter.

»'Arry, du 'ast meiner Schwester das Leben gerettet, das 'abe isch nischt vergessen.«

Das stimmte genau genommen nicht, aber Harry beschloss, sie nicht

daran zu erinnern, dass Gabrielle nie wirklich in Gefahr gewesen war.

»Außerdem«, fuhr Fleur fort und zielte mit ihrem Zauberstab auf einen Soßentopf auf dem Herd, der sofort zu blubbern begann, »verlässt uns Mr Ollivander sowieso 'eute Abend und geht zu Muriel. Dann wird es einfacher. Der Kobold«, sie blickte ein wenig finster bei dem Wort, »kann dann nach unten sie'en, und du, Ron und Dean könnt sein Simmer nehmen.«

»Es macht uns nichts aus, im Wohnzimmer zu schlafen«, sagte Harry, der wusste, dass Griphook wenig davon halten würde, wenn er auf dem Sofa schlafen musste; dass sie Griphook bei Laune hielten, war entscheidend für ihr Vorhaben. »Mach dir wegen uns keine Gedanken.« Und als sie protestieren wollte, fuhr er fort: »Uns bist du auch bald los, Ron, Hermine und mich. Wir werden hier nicht mehr viel länger bleiben müssen.«

»Aber was soll das 'eißen?«, sagte sie und sah ihn stirnrunzelnd an, den Zauberstab auf den Schmortopf gerichtet, der nun mitten in der Luft schwebte. »Natürlisch dürft ihr nischt ge'en, 'ier seid ihr sischer!«

Als sie das sagte, sah sie Mrs Weasley ziemlich ähnlich, und er war froh, dass im selben Moment die hintere Tür aufging. Luna und Dean kamen herein, mit feuchten Haaren vom Regen draußen und die Arme voller Treibholz.

»... und winzige kleine Ohren«, sagte Luna gerade, »ein bisschen wie die von einem Hippo, meint Daddy, nur violett und haarig. Und wenn man sie rufen will, muss man summen; sie mögen am liebsten Walzer, nichts allzu Schnelles ...«

Dean blickte verlegen drein und zuckte mit den Schultern, als er an Harry vorbeiging und Luna in das Wohn- und Esszimmer folgte, wo Ron und Hermine gerade den Tisch zum Abendessen deckten. Harry nutzte die Gelegenheit, Fleurs Fragen zu entfliehen, ergriff zwei Krüge Kürbissaft und ging ihnen hinterher.

»... und wenn du uns mal zu Hause besuchen kommst, kann ich dir das Horn zeigen, Daddy hat mir davon geschrieben, aber ich hab es noch nicht gesehen, weil die Todesser mich aus dem Hogwarts-Express geholt haben und ich an Weihnachten gar nicht nach Hause kam«, sagte Luna, während sie und Dean Feuerholz nachlegten.

»Luna, wir haben es dir doch gesagt«, rief Hermine ihr zu. »Dieses Horn ist explodiert. Es war von einem Erumpent, nicht von einem Schrumpfhörnigen Schnarchkackler -«

»Nein, es war ganz bestimmt ein Schnarchkackler-Horn«, sagte Luna heiter. »Das weiß ich von Daddy. Es hat sich mittlerweile wahrscheinlich wieder zusammengesetzt, die reparieren sich von alleine, weißt du.«

Hermine schüttelte den Kopf und legte weiter Gabeln auf den Tisch, als Bill erschien, der Mr Ollivander die Treppe herunterführte. Der Zauberstabmacher wirkte immer noch äußerst gebrechlich, und er hielt sich an Bills Arm fest, während Bill, der einen großen Koffer trug, ihn stützte.

»Ich werde Sie vermissen, Mr Ollivander«, sagte Luna und trat auf den alten Mann zu.

»Und ich Sie, meine Liebe«, sagte Ollivander und tätschelte ihr die Schulter. »Sie waren ein unbeschreiblicher Trost für mich an diesem schrecklichen Ort.«

»Nun, *au revoir*, Mr Ollivander«, sagte Fleur und küsste ihn auf beide Wangen. »Und könnten Sie mir vielleicht einen Gefallen tun und Bills Tantschen Muriel ein Paket von mir bringen? Isch 'abe ihr das Diadem noch gar nischt zurückgegeben.«

»Es ist mir eine Ehre«, sagte Ollivander mit einer kleinen Verbeugung, »das Mindeste, womit ich mich für Ihre großzügige Gastfreundschaft revanchieren kann.«

Fleur holte ein abgegriffenes samtenes Kästchen hervor, das sie öffnete, um dem Zauberstabmacher zu zeigen, was darin war. Das Diadem lag glitzernd und funkelnd im Licht der niedrig hängenden Lampen.

»Mondsteine und Diamanten«, sagte Griphook, der hereingeschlichen war, ohne dass Harry es bemerkt hatte. »Von Kobolden gefertigt, schätze ich? «

»Und von Zauberern bezahlt«, sagte Bill leise, und der Kobold warf ihm einen lauernden und zugleich herausfordernden Blick zu.

Starke Windböen wehten gegen die Fenster des Hauses, als Bill und Ollivander in die Nacht hinein aufbrachen. Die Übrigen setzten sich dicht gedrängt um den Tisch herum; Ellbogen an Ellbogen, fingen sie an zu essen, sie hatten kaum Platz, sich zu rühren. Das Feuer prasselte und

knisterte im Kamin neben ihnen. Harry bemerkte, dass Fleur nur in ihrem Essen herumstocherte; alle paar Minuten warf sie einen Blick zum Fenster; doch bevor sie mit dem ersten Gang fertig waren, kam Bill zurück, seine langen Haare waren vom Wind zerzaust.

»Alles in Ordnung«, sagte er zu Fleur. »Ollivander ist untergebracht, Mum und Dad lassen grüßen. Ginny schickt euch alles Liebe. Fred und George bringen Muriel auf die Palme, sie betreiben immer noch von ihrem Hinterzimmer aus einen Lieferservice mit Eulen. Aber es hat sie aufgemuntert, dass sie ihr Diadem wiederhat. Sie meinte, sie hätte schon geglaubt, dass wir es gestohlen hätten.«

»Ah, wie unge'euer *charmante*, eure Tante«, sagte Fleur säuerlich und schwang ihren Zauberstab, worauf die benutzten Teller in die Höhe stiegen und sich mitten in der Luft übereinanderstapelten. Sie fing sie auf und marschierte hinaus.

»Daddy hat auch ein Diadem gemacht«, meldete sich Luna. »Na ja, eigentlich eher eine Krone.«

Ron begegnete Harrys Blick und grinste; Harry wusste, dass er an den grotesken Kopfschmuck dachte, den sie während ihres Besuchs bei Xenophilus gesehen hatten.

»Ja, er versucht das verschollene Diadem von Ravenclaw nachzubilden. Er glaubt, dass er inzwischen weiß, aus was die meisten wichtigen Bestandteile waren. Dass er die Billywig-Flügel dazugetan hat, hat wirklich viel ausgemacht -«

Es klopfte an der Haustür. Alle wandten die Köpfe dorthin. Fleur kam mit verängstigter Miene aus der Küche gerannt; Bill sprang auf, den Zauberstab auf die Tür gerichtet; Harry, Ron und Hermine taten es ihm nach. Griphook glitt stillschweigend unter den Tisch und war nicht mehr zu sehen.

»Wer ist da?«, rief Bill.

»Ich bin es, Remus John Lupin!«, rief eine Stimme durch den heulenden Wind. Jähe Angst packte Harry; was war geschehen? »Ich bin ein Werwolf, verheiratet mit Nymphadora Tonks, und du, der Geheimniswahrer von Shell Cottage, hast mir die Adresse genannt und mich gebeten, im Ernstfall zu kommen!«

»Lupin«, murmelte Bill, und er rannte zur Tür und riss sie auf.

Lupin stürzte über die Schwelle. Er war weiß im Gesicht und in einen Reiseumhang gehüllt, sein angegrautes Haar war vom Wind zerzaust. Er richtete sich auf, blickte im Zimmer umher, um sich zu vergewissern, wer anwesend war, dann schrie er laut: »Es ist ein Junge! Wir haben ihn Ted genannt, nach Doras Vater!«

Hermine stieß einen spitzen Schrei aus.

»Wa-? Tonks – Tonks hat das Baby bekommen?«

»Ja, ja, sie hat das Baby bekommen!«, rief Lupin. Überall am Tisch waren Freudenschreie zu hören, Seufzer der Erleichterung. Hermine und Fleur quiekten beide: »Glückwunsch, Glückwunsch!«, und Ron sagte: »Meine Fresse, ein Baby!«, als ob er noch nie von so etwas gehört hätte.

»Ja – ja – ein Junge«, sagte Lupin erneut, offenbar ganz benebelt von seinem eigenen Glück. Er schritt zügig um den Tisch herum und schloss Harry in die Arme; es war, als ob die Szene im Kellergeschoss vom Grimmauldplatz nie stattgefunden hätte.

»Willst du der Pate sein?«, fragte er, als er Harry losließ.

»I-ich?«, stammelte Harry.

»Du, ja, natürlich – Dora ist ganz einverstanden, keiner wär besser -«

»Ich – jaah – meine Güte – «

Harry war überwältigt, verblüfft, erfreut. Bill ging nun rasch Wein holen, und Fleur überredete Lupin, eine Kleinigkeit mit ihnen zu trinken.

»Ich kann nicht lange bleiben, ich muss zurück«, sagte Lupin und strahlte alle ringsum an: Er wirkte um Jahre jünger, als Harry ihn je erlebt hatte. »Danke, danke, Bill.«

Bill hatte rasch alle ihre Kelchgläser gefüllt; sie standen auf und erhoben sie für einen Toast.

»Auf Teddy Remus Lupin«, sagte Lupin, »einen großen, noch ganz kleinen Zauberer!«

»Wem sieht er ähnlich?«, erkundigte sich Fleur.

»Ich glaube, er sieht Dora ähnlich, aber sie meint, er schlägt nach mir. Wenig Haare. Sie waren schwarz, als er geboren wurde, aber ich schwöre, eine Stunde später waren sie rot. Wenn ich zurückkomme, werden sie

wahrscheinlich blond sein. Andromeda meint, Tonks' Haare hätten schon an dem Tag, als sie geboren wurde, angefangen die Farbe zu wechseln.« Er leerte sein Glas. »Oh, na gut, einen noch«, fügte er strahlend hinzu, als Bill nachschenken wollte.

Der Wind rüttelte an dem kleinen Haus, das Feuer loderte und knisterte, und es dauerte nicht lange und Bill öffnete eine weitere Flasche Wein. Lupin hatte sie mit seiner Nachricht offenbar auf andere Gedanken gebracht, hatte sie für eine Weile aus ihrem Belagerungszustand herausgeholt: Die Kunde von neuem Leben hatte sie aufgeheitert. Nur den Kobold schien die nun plötzlich festliche Stimmung ungerührt zu lassen, und nach einer Weile schlich er zurück in das Schlafzimmer, das er jetzt ganz für sich hatte. Harry glaubte, dass er der Einzige war, der seinen Weggang bemerkt hatte, bis er sah, wie Bills Blick dem Kobold die Treppe hinauf folgte.

»Nein ... nein ... ich muss wirklich zurück«, sagte Lupin schließlich und lehnte ein weiteres Glas Wein ab. Er stand auf und hüllte sich wieder in seinen Reiseumhang. »Auf Wiedersehen, bis bald – vielleicht bringe ich in den nächsten Tagen ein paar Bilder vorbei – sie werden ja alle so froh sein, dass ich euch gesehen hab -«

Er schloss seinen Umhang und verabschiedete sich, umarmte die Frauen und drückte den Männern die Hände, dann kehrte er, immer noch strahlend, in die stürmische Nacht zurück.

»Patenonkel, Harry!«, sagte Bill, als sie beim Tischabräumen halfen und zusammen in die Küche gingen. »Eine echte Ehre! Gratuliere!«

Als Harry die leeren Gläser abstellte, die er hinausgetragen hatte, zog Bill die Tür hinter ihm zu und sperrte die nach wie vor lebhaften Stimmen der anderen aus, die auch ohne Lupin noch weiterfeierten.

»Ich wollte eigentlich mal mit dir alleine sprechen, Harry. Es ist nicht leicht, eine Gelegenheit zu finden, bei dem vollen Haus.«

Bill zögerte.

»Harry, du planst etwas mit Griphook zusammen.«

Es war eine Feststellung, keine Frage, und Harry bemühte sich gar nicht erst, sie zu bestreiten. Er blickte Bill nur abwartend an.

»Ich kenne die Koolde«, sagte Bill. »Ich habe für Gringotts gearbeitet,

seit ich von Hogwarts weg war. Wenn es überhaupt Freundschaft zwischen Zauberern und Kobolden geben kann, habe ich Freunde unter Kobolden – oder zumindest Kobolde, die ich gut kenne und die ich mag.« Bill zögerte erneut. »Harry, was willst du von Griphook, und was hast du ihm dafür versprochen?«

»Das kann ich dir nicht sagen«, erwiderte Harry. »Tut mir leid, Bill.«

Die Küchentür hinter ihnen ging auf; Fleur wollte noch mehr leere Gläser hereinbringen.

»Warte«, sagte Bill zu ihr. »Nur einen Moment.«

Sie wich zurück und er schloss von neuem die Tür.

»Dann muss ich dir eins sagen«, fuhr Bill fort. »Falls du dich auf irgendeinen Handel mit Griphook eingelassen hast, und vor allem, falls es bei diesem Handel um wertvolle Dinge geht, musst du außerordentlich vorsichtig sein. Die Kobolde haben andere Begriffe von Eigentum, Bezahlung und Rückerstattung als die Menschen.«

Harry spürte, wie sich ein leises Unbehagen in ihm regte, als hätte eine kleine Schlange sich in ihm gekrümmt.

»Was meinst du damit?«, fragte er.

»Wir reden von einer anderen Art von Lebewesen«, sagte Bill. »Geschäfte zwischen Zauberern und Kobolden sind seit Jahrhunderten belastet – aber das wirst du ja alles aus Zaubereigeschichte kennen. Es wurden auf beiden Seiten Fehler begangen, ich würde nie behaupten, dass die Zauberer unschuldig waren. Allerdings herrscht bei manchen Kobolden die Auffassung, und die bei Gringotts neigen vielleicht am stärksten dazu, dass man Zauberern nicht vertrauen kann, wenn es um Gold und Kostbarkeiten geht, dass sie das Eigentum der Kobolde nicht respektieren.«

»Ich respektiere –«, begann Harry, aber Bill schüttelte den Kopf.

»Du verstehst nicht, Harry, keiner kann es verstehen, außer wenn er unter Kobolden gelebt hat. Für einen Kobold ist der rechtmäßige und wahre Besitzer jedes Gegenstands nicht der Käufer, sondern der Erzeuger. Alle koboldgearbeiteten Gegenstände gehören in ihren Augen rechtmäßig ihnen.«

»Aber wenn er gekauft wurde –«

»- dann würden sie ihn als gemietet betrachten, von demjenigen, der das Geld gezahlt hat. Sie haben jedoch große Schwierigkeiten mit der Vorstellung, dass koboldgearbeitete Gegenstände von Zauberer zu Zauberer weitergegeben werden. Du hast Griphooks Gesicht gesehen, als das Diadem vor seinen Augen weitergereicht wurde. Er missbilligt das. Ich glaube, wie die Grimmigsten seiner Artgenossen denkt er, es hätte den Kobolden zurückgegeben werden müssen, sobald der ursprüngliche Käufer gestorben war. Für sie ist unser Brauch, koboldgearbeitete Gegenstände zu behalten und sie ohne nochmalige Bezahlung von Zauberer zu Zauberer weiterzugeben, nichts anderes als Diebstahl.«

Harry beschlich nun ein düsteres Gefühl; er fragte sich, ob Bill mehr ahnte, als er zugab.

»Ich will nur sagen«, fuhr Bill fort und legte die Hand auf die Tür zum Wohnzimmer, »du musst sehr vorsichtig sein, was du einem Kobold versprichst, Harry. Es wäre weniger gefährlich, in Gringotts einzubrechen, als ein Versprechen, das einem Kobold gegeben wurde, nicht einzuhalten.«

»Verstehe«, sagte Harry, als Bill die Tür öffnete, »ja. Danke. Ich werd's mir merken.«

Als er hinter Bill zu den anderen zurückkehrte, beschlich ihn ein bitterer Gedanke, zweifellos von dem Wein, den er getrunken hatte. Er schien auf dem besten Weg, ein genauso rücksichtsloser Pate für Teddy Lupin zu werden, wie es Sirius Black für ihn gewesen war.

Gringotts

Es war alles geplant, ihre Vorbereitungen waren abgeschlossen; im kleinsten Schlafzimmer lag ein einzelnes langes, grobes, schwarzes Haar (von dem Pullover gezupft, den Hermine im Haus der Malfoys getragen hatte) zusammengerollt in einem Glasfläschchen auf dem Kaminsims.

»Und dann benutzt du auch noch ihren richtigen Zauberstab«, sagte Harry und nickte in Richtung des Walnuss-Zauberstabs, »ich schätze mal, da wirst du ziemlich überzeugend sein.«

Hermine nahm den Zauberstab hoch und sah aus, als befürchtete sie, er könnte sie stechen oder beißen.

»Ich hasse dieses Ding«, sagte sie mit leiser Stimme. »Und wie ich es hasse. Es fühlt sich ganz komisch an, es ist nicht richtig für mich geeignet ... es ist wie ein Stück von *ihr*.«

Harry musste unweigerlich daran denken, wie Hermine seinen Abscheu gegen den Schwarzdorn-Zauberstab abgetan hatte, wie sie darauf beharrt hatte, dass er sich nur irgendwas einbilden würde, als er nicht so gut funktioniert hatte wie sein eigener, und zu ihm gesagt hatte, er müsse einfach üben. Er beschloss jedoch, ihr diesen Ratschlag nicht zurückzugeben; der Vorabend ihres Versuchs, Gringotts zu erstürmen, schien der falsche Zeitpunkt, sie gegen sich aufzubringen.

»Aber er hilft dir wahrscheinlich, ein Gefühl für deine Rolle zu kriegen«, sagte Ron. »Denk mal, was dieser Zauberstab schon gemacht hat!«

»Aber genau das meine ich!«, sagte Hermine. »Das ist der Zauberstab, der Nevilles Mum und Dad gefoltert hat und wer weiß wie viele Leute sonst noch. Das ist der Zauberstab, der Sirius getötet hat!«

Daran hatte Harry nicht gedacht: Er blickte hinab auf den Zauberstab und verspürte einen grausamen Drang, ihn zu zerbrechen, ihn mit Gryffindors Schwert, das neben ihm an der Wand lehnte, entzweizuhacken.

»Ich vermissе *meinen* Zauberstab«, sagte Hermine bekümmert. »Hätte Mr Ollivander mir doch auch einen anderen machen können.«

Mr Ollivander hatte Luna an diesem Morgen einen neuen Zauberstab geschickt. Sie war im Augenblick draußen auf dem Rasen hinter dem Haus und probierte in der Nachmittagssonne aus, was er alles konnte. Dean, der

seinen Zauberstab an die Greifer verloren hatte, sah ihr ziemlich bedrückt zu.

Harry blickte hinab auf den Weißdorn-Zauberstab, der einst Draco Malfoy gehört hatte. Zu seiner allerdings freudigen Überraschung hatte er festgestellt, dass er bei ihm mindestens genauso gut funktionierte wie zuvor Hermines Zauberstab. Er erinnerte sich daran, was Ollivander ihnen über das geheimnisvolle Wirken von Zauberstäben erzählt hatte, und meinte zu wissen, worin Hermines Problem lag: Sie hatte Bellatrix den Walnuss-Zauberstab nicht persönlich abgenommen und daher auch nicht seine Gefolgschaft gewonnen.

Die Tür des Schlafzimmers ging auf und Griphook trat ein. Harry langte instinktiv nach dem Griff des Schwertes und zog es zu sich heran, bereute es aber auf der Stelle: Der Kobold hatte das offensichtlich bemerkt. Harry versuchte den unangenehmen Moment zu überspielen, indem er sagte: »Wir sind gerade noch mal die allerletzten Sachen durchgegangen, Griphook. Wir haben Bill und Fleur gesagt, dass wir morgen abreisen und dass sie nicht aufzustehen brauchen, um uns zu verabschieden.«

In diesem Punkt waren sie hart geblieben, weil Hermine sich in Bellatrix verwandeln musste, ehe sie aufbrachen, und je weniger Bill und Fleur wussten oder vermuteten, was sie vorhatten, desto besser. Sie hatten ihnen auch erklärt, dass sie nicht zurückkommen würden. Da sie Perkins' altes Zelt in der Nacht verloren hatten, als die Greifer sie fingen, hatte Bill ihnen ein anderes geliehen. Es war jetzt in der perlenverzierten Tasche verstaubt, die Hermine, wie Harry beeindruckt erfuhr, vor den Greifern geschützt hatte, indem sie sie einfach ganz unten in ihre Socke gestopft hatte.

Obwohl er Bill, Fleur, Luna und Dean vermissen würde, ganz zu schweigen von den häuslichen Annehmlichkeiten, die sie während der letzten Wochen genossen hatten, freute sich Harry darauf, der Enge von Shell Cottage zu entkommen. Er hatte es satt, andauernd aufpassen zu müssen, dass ihnen keiner zuhörte, hatte es satt, in dem kleinen dunklen Schlafzimmer eingesperrt zu sein. Am meisten sehnte er sich danach, Griphook loszuwerden. Doch wie und wann genau sie sich von dem Kobold trennen würden, ohne ihm Gryffindors Schwert auszuhändigen, blieb eine Frage, auf die Harry keine Antwort hatte. Es war unmöglich gewesen, zu einer Entscheidung zu kommen, wie sie das anstellen sollten, da der Kobold Harry, Ron und Hermine selten länger als fünf Minuten am Stück allein ließ. »Der könnte meiner Mutter noch was beibringen«, knurrte Ron, als die langen Koboldfinger ständig an Türkanten auftauchten. Bills

Warnung im Sinn, konnte Harry nicht umhin zu vermuten, dass Griphook Ausschau hielt, ob er womöglich hereingelegt wurde. Hermine war so vehement gegen das geplante falsche Spiel, dass Harry den Versuch aufgegeben hatte, sich ihr Wissen zunutze zu machen bei der Frage, wie man es am besten anstellen könnte; Ron fiel in einem jener seltenen Momente, die sie ohne Griphook ergattern konnten, nichts Besseres dazu ein als: »Wir müssen einfach irgendwie improvisieren, Mann.«

Harry schlief schlecht in dieser Nacht. In den frühen Morgenstunden lag er wach und rief sich ins Gedächtnis zurück, wie er sich in der Nacht gefühlt hatte, bevor sie ins Zaubereiministerium eingedrungen waren, und er erinnerte sich, dass er entschlossen, fast erregt gewesen war. Nun verspürte er jäh aufflackernde Ängste, nagende Zweifel: Er wurde die Befürchtung einfach nicht los, dass alles schiefgehen würde. Immer wieder sagte er sich, dass sie einen guten Plan hatten, dass Griphook wusste, womit sie es zu tun bekommen würden, dass sie auf all die Schwierigkeiten, mit denen sie rechnen mussten, gut vorbereitet waren; und dennoch hatte er ein ungutes Gefühl. Ein-, zweimal hörte er, wie Ron sich bewegte, und war sicher, dass auch er wach lag, doch sie teilten sich das Wohnzimmer mit Dean, deshalb sagte Harry nichts.

Es war eine Erleichterung, als es sechs Uhr wurde und sie aus ihren Schlafsäcken schlüpfen, sich im Halbdunkel anziehen und dann hinaus in den Garten schleichen konnten, wo sie sich mit Hermine und Griphook treffen wollten. Es war ein kühler Morgen, doch es wehte nur ein leichter Wind, nun, da es Mai war. Harry blickte hoch zu den Sternen, die am dunklen Himmel immer noch blass leuchteten, und lauschte den Wellen, die gegen die Klippe brandeten: Er würde dieses Geräusch vermissen.

Kleine grüne Schösslinge sprossen nun aus der roten Erde von Dobbys Grab; in einem Jahr würde der Hügel mit Blumen bewachsen sein. Der weiße Stein, der den Namen des Elfen trug, sah bereits verwittert aus. Jetzt wurde Harry klar, dass sie Dobby kaum an einem schöneren Platz hätten bestatten können, doch ihm war schmerzhaft traurig zumute bei dem Gedanken, dass sie ihn zurückließen. Er sah auf das Grab hinab und fragte sich noch einmal, woher der Elf gewusst hatte, wohin er kommen musste, um sie zu retten. Wie von allein wanderten seine Finger zu dem kleinen Beutel, der nach wie vor um seinen Hals hing und durch den er die gezackte Spiegelscherbe ertasten konnte, in der er, davon war er überzeugt, Dumbledores Auge gesehen hatte. Dann hörte er eine Tür aufgehen und drehte sich um.

Bellatrix Lestrange schritt über den Rasen auf sie zu, in Begleitung von Griphook. Im Gehen stopfte sie die kleine Perlentasche in die Innentasche eines weiteren der alten Umhänge, die sie vom Grimmauldplatz mitgenommen hatten. Obwohl Harry ganz genau wusste, dass es in Wahrheit Hermine war, konnte er einen Schauer des Abscheus nicht unterdrücken. Sie war größer als er, das lange schwarze Haar wogte ihr über den Rücken, und ihre Augen mit den schweren Lidern blickten verächtlich, als sie auf ihm ruhten; doch dann sprach sie und er hörte Hermine aus Bellatrix' leiser Stimme heraus.

»Sie hat *ekelhaft* geschmeckt, schlimmer als Spulenwurzeln! Okay, Ron, komm, damit ich dich herrichten kann ...«

»In Ordnung, aber vergiss nicht, ich mag den Bart nicht zu lang -«

»Oh, um Himmels willen, es geht hier nicht darum, möglichst gut auszusehen -«

»Das ist es nicht, der ist nur andauernd im Weg! Aber dass meine Nase ein wenig kürzer war, hat mir gefallen, versuch doch, es so wie letztes Mal hinzukriegen.«

Seufzend machte sich Hermine an die Arbeit und veränderte leise vor sich hin murmelnd verschiedene Merkmale von Rons Erscheinung. Er sollte eine völlig erfundene Person werden, und sie bauten darauf, dass die feindselige Aura, die von Bellatrix ausging, ihn schützen würde. Harry und Griphook wollten sich unterdessen unter dem Tarnumhang verbergen.

»Bitte sehr«, sagte Hermine, »wie sieht er aus, Harry?«

Es war gerade noch möglich, Ron unter seiner Maske zu erkennen, aber nur, dachte Harry, weil er ihn so gut kannte. Rons Haare waren jetzt lang und gewellt, er hatte einen dichten braunen Bart mitsamt Schnurrbart, keine Sommersprossen, eine kurze, breite Nase und buschige Augenbrauen.

»Also, mein Typ ist er nicht, aber es wird genügen«, sagte Harry. »Gehen wir dann?«

Alle drei blickten zurück auf Shell Cottage, das dunkel und still unter den verblassenden Sternen lag, dann wandten sie sich um und gingen auf die Stelle direkt hinter der Grenzmauer zu, wo der Fidelius-Zauber nicht mehr wirksam war und sie disappearieren konnten. Sobald sie draußen vor dem Tor waren, ergriff Griphook das Wort.

»Ich sollte jetzt aufsteigen, Harry Potter, nicht wahr?«

Harry bückte sich, der Kobold kletterte auf seinen Rücken und verschränkte seine Hände vor Harrys Kehle. Er war nicht schwer, doch Harry mochte das Gefühl des Kobolds auf seinem Rücken nicht, der sich überraschend kräftig an ihn klammerte. Hermine zog den Tarnumhang aus der Perlentasche und warf ihn beiden über.

»Perfekt«, sagte sie und bückte sich nach Harrys Füßen. »Nichts zu sehen. Gehen wir.«

Mit Griphook auf den Schultern drehte Harry sich auf der Stelle, voll und ganz auf den *Tropfenden Kessel* konzentriert, den Pub, der den Eingang zur Winkelgasse markierte. Der Kobold klammerte sich noch fester an ihn, als sie sich in die drückende Dunkelheit hineinbewegten, und Sekunden später landeten Harrys Füße auf dem Bürgersteig, er schlug die Augen auf und war in der Charing Cross Road. Muggel eilten vorbei, mit den tranigen Mienen des frühen Morgens, nichts von der Existenz des kleinen Pubs ahnend.

Der Schankraum des *Tropfenden Kessels* war fast leer. Tom, der zahnlose Wirt mit dem krummen Rücken, polierte Gläser hinter der Bar; einige Zauberer, die sich hinten in der Ecke leise unterhielten, warfen einen Blick auf Hermine und zogen sich in die Schatten zurück.

»Madam Lestrangle«, murmelte Tom und neigte unterwürfig den Kopf, als Hermine vorbeiging.

»Guten Morgen«, sagte Hermine, und als Harry vorbeischlich, der unter dem Tarnumhang immer noch Griphook huckepack trug, sah er Toms überraschte Miene.

»Zu höflich«, flüsterte Harry Hermine ins Ohr, als sie aus dem Pub hinaus in den kleinen Hinterhof gingen. »Du musst die Leute wie Abschaum behandeln!«

»Okay, okay! «

Hermine zog Bellatrix' Zauberstab hervor und klopfte sachte damit gegen einen Ziegelstein an der unauffälligen Mauer vor ihnen. Augenblicklich begannen die Steine sich zu drehen und herumzuwirbeln: Ein Loch tat sich in der Mitte der Mauer auf, wurde immer breiter und bildete schließlich einen Torbogen, der auf eine schmale gepflasterte Straße hinausführte, die Winkelgasse.

Es war ruhig, noch würde es etwas dauern, bis die Läden öffneten, und es waren kaum Käufer unterwegs. Die gewundene Pflasterstraße hatte sich stark verändert seit damals, als Harry vor seinem ersten Jahr in Hogwarts hier gewesen war und ein geschäftiges Treiben erlebt hatte. Noch mehr Läden waren mit Brettern vernagelt, doch seit seinem letzten Besuch hatten einige neue Geschäfte aufgemacht, die auf die dunklen Künste spezialisiert waren. Harrys Gesicht starrte finster von Plakaten zu ihm herab, die über vielen Fenstern klebten, stets mit der Überschrift versehen *Unerwünschter Nummer eins*.

In den Eingängen kauerten einige zerlumppte Gestalten dicht beieinander. Er hörte, wie sie die wenigen Passanten jammernd ansprachen, um Gold bettelten und dabei versicherten, dass sie wirklich Zauberer seien. Ein Mann hatte eine blutige Binde über dem Auge.

Als sie sich auf den Weg die Straße entlang machten, wurde Hermine von den Bettlern bemerkt. Sie schienen sich bei ihrem Anblick förmlich aufzulösen, zogen Kapuzen über ihre Gesichter und flohen, so schnell sie konnten. Hermine sah ihnen neugierig hinterher, bis der Mann mit der blutigen Binde ihr direkt über den Weg torkelte.

»Meine Kinder!«, schrie er und deutete auf sie. Seine schrille Stimme überschlug sich, er klang außer sich. »Wo sind meine Kinder? Was hat er mit ihnen gemacht? Du weißt es, *du weißt es!*«

»Ich – ich, woher –«, stammelte Hermine.

Der Mann stürzte sich auf sie, griff nach ihrer Kehle: Dann war ein Knall zu hören, rotes Licht blitzte auf, und der Mann wurde rücklings zu Boden geschleudert, wo er bewusstlos liegen blieb. Ron stand da mit immer noch ausgestrecktem Zauberstab, und unter seinem Bart war seine entsetzte Miene zu erkennen. Zu beiden Seiten der Straße erschienen Gesichter an den Fenstern, während ein Grüppchen offenbar wohlhabender Passanten ihre Umhänge rafften, die Schritte leicht beschleunigten und sich möglichst rasch von dannen machten.

Sie hätten beim Betreten der Winkelgasse kaum stärkeres Aufsehen erregen können; Harry überlegte kurz, ob sie nicht besser gleich wieder verschwinden und versuchen sollten, sich einen anderen Plan auszudenken. Doch ehe sie weitergehen oder sich beraten konnten, hörten sie hinter sich einen Schrei:

»Aber das ist ja Madam Lestrangle!«

Harry fuhr herum und Griphook klammerte sich fester an seinen Hals: Ein großer, schlanker Zauberer mit einer buschigen grauen Haarkrone und einer langen, spitzen Nase schritt auf sie zu.

»Das ist Travers«, zischte der Kobold Harry ins Ohr, doch Harry wollte im Moment nicht einfallen, wer Travers war. Hermine hatte sich so groß wie möglich gemacht und sagte mit aller Geringschätzung, die sie aufbieten konnte: »Und was wollen Sie?«

Travers blieb abrupt stehen, offenbar vor den Kopf gestoßen.

»*Er ist auch ein Todesser!*«, hauchte Griphook, und Harry schlich seitwärts, um es Hermine ins Ohr zu flüstern.

»Ich wollte Sie nur begrüßen«, sagte Travers kühl, »aber wenn meine Gegenwart unerwünscht ist ...«

Jetzt erkannte Harry die Stimme; Travers war einer der Todesser, die zu Xenophilius' Haus gerufen worden waren.

»Nein, nein, im Gegenteil, Travers«, sagte Hermine rasch, um ihren Fehler zu vertuschen. »Wie geht es Ihnen?«

»Nun, ich gestehe, es überrascht mich, Sie hier unterwegs zu sehen, Bellatrix.«

»Tatsächlich? Weshalb?«, fragte Hermine.

»Nun«, Travers hüstelte, »ich habe *gehört*, dass die Bewohner des Hauses Malfoy das Haus nicht verlassen dürfen, seit der ... ähm ... *Flucht*.«

Harry wünschte mit aller Kraft, Hermine möge kühlen Kopf bewahren. Wenn das stimmte und Bellatrix eigentlich nicht draußen in der Öffentlichkeit sein sollte -

»Der Dunkle Lord vergibt denjenigen, die ihm in der Vergangenheit am treuesten gedient haben«, sagte Hermine, indem sie Bellatrix' herablassendste Art großartig nachahmte. »Vielleicht stehen Sie nicht ganz so hoch in seiner Gunst wie ich, Travers.«

Der Todesser schien zwar gekränkt, doch auch weniger misstrauisch. Er warf einen Blick hinab auf den Mann, dem Ron gerade einen Schockzauber verpasst hatte.

»Wie hat Sie das hier beleidigt?«

»Das ist nicht von Bedeutung, es wird das nicht wieder tun«, sagte Hermine kühl.

»Manche von diesen Zauberstablosen können lästig sein«, sagte Travers. »Solange sie nur betteln, habe ich nichts gegen sie, aber letzte Woche hat mich eine tatsächlich gebeten, im Ministerium ein gutes Wort für sie einzulegen. *>Ich bin eine Hexe, Sir, ich bin eine Hexe, lassen Sie es mich beweisen!<*«, imitierte er sie mit piepsender Stimme. »Als ob ich ihr meinen Zauberstab geben würde – aber wessen Zauberstab«, fragte Travers neugierig, »benutzen Sie denn im Augenblick, Bellatrix? Wie ich höre, wurde der Ihre -«

»Ich habe meinen Zauberstab hier«, sagte Hermine kalt und hielt Bellatrix' Zauberstab hoch. »Ich weiß nicht, welche Gerüchte Sie da gehört haben, Travers, aber Sie scheinen bedauerlich schlecht informiert zu sein.«

Travers wirkte darüber ein wenig verblüfft und wandte sich jetzt Ron zu.

»Wer ist Ihr Freund? Ich kenne ihn nicht.«

»Das ist Dragomir Despard«, sagte Hermine; sie hatten beschlossen, dass ein erfundener Ausländer die sicherste Tarnung für Ron war. »Er spricht nur sehr wenig Englisch, aber er sympathisiert mit den Zielen des Dunklen Lords. Er ist aus Transsylvanien angereist, um sich unser neues Regime anzusehen.«

»Tatsächlich? Guten Tag, Dragomir.«

»Tag«, sagte Ron und hielt ihm die Hand entgegen.

Travers streckte zwei Finger aus und schüttelte Rons Hand, als ob er Angst hätte, sich schmutzig zu machen.

»Nun, was führt Sie und Ihren – ähm – sympathischen Freund so früh in die Winkelgasse?«, fragte Travers.

»Ich muss zu Gringotts«, sagte Hermine.

»Ich auch, leider«, sagte Travers. »Gold, schnödes Gold! Wir können nicht ohne es leben, doch ich bedaure zugegebenermaßen die Notwendigkeit, mit unseren langfingrigen Freunden zu verkehren.«

Harry spürte, wie Griphooks Hände sich für einen Moment fester um seinen Hals schlossen.

»Wollen wir?«, sagte Travers und winkte Hermine vorwärts.

Hermine blieb nichts anderes übrig, als sich ihm anzuschließen und neben ihm die gewundene Pflasterstraße entlangzugehen, hin zu dem Platz, wo die schneeweiße Gringotts-Bank hoch über die kleinen Geschäfte aufragte. Ron schlenderte neben ihnen her, Harry und Griphook folgten.

Ein wachsamer Todesser war das Allerletzte, was sie brauchen konnten, und das Schlimmste daran war, dass Harry, solange Travers neben der vermeintlichen Bellatrix ging, keine Möglichkeit hatte, mit Hermine oder Ron in Verbindung zu treten. Allzu schnell gelangten sie zum Fuß der Marmortreppe, die zu dem großen Bronzetor hinaufführte. Wie Griphook sie schon vorgewarnt hatte, waren die uniformierten Kobolde, die sonst den Eingang flankierten, durch zwei Zauberer ersetzt worden, die beide lange, dünne goldene Stäbe in den Händen hielten.

»Ah, Seriositätssonden«, seufzte Travers theatralisch, »so primitiv – aber wirkungsvoll! «

Er ging nun die Treppe hinauf und nickte links und rechts den Zauberern zu, die ihre goldenen Stäbe hoben und sie an seinem Körper entlangführten. Die Sonden, das wusste Harry, spürten Verbergungszauber und versteckte magische Gegenstände auf. Sich dessen bewusst, dass er nur Sekunden hatte, richtete Harry Dracos Zauberstab nacheinander auf die beiden Wächter und murmelte jedes Mal: »*Confundo*.« Ohne dass Travers etwas bemerkte, der durch die Bronzetüren in die Halle hineinblickte, zuckten die beiden Wachen ein wenig zusammen, als sie von den Zaubern getroffen wurden.

Hermines langes schwarzes Haar wallte hinter ihr her, als sie die Treppe hochstieg.

»Einen Moment, Madam«, sagte der Wächter und hob seine Sonde.

»Aber das haben Sie doch eben schon getan!«, sagte Hermine in Bellatrix' gebieterischem, arrogantem Tonfall. Travers wandte sich mit hochgezogenen Brauen um. Der Wächter war verwirrt. Er sah hinab auf die dünne goldene Sonde und dann zu seinem Gefährten, der mit leicht träger Stimme sagte: »Jaah, du hast die beiden gerade überprüft, Marius.«

Hermine schritt vorwärts, Ron an ihrer Seite, während Harry mit Griphook unsichtbar hinterhertrottete. Harry warf einen Blick zurück, als sie über die Schwelle traten: Beide Zauberer kratzten sich am Kopf.

Zwei Kbolde waren vor der inneren, silbernen Doppeltür postiert, auf der das Gedicht stand, das mögliche Diebe vor schrecklicher Strafe warnte. Harry schaute zu ihm auf und plötzlich kam ihm glasklar eine Erinnerung: Genau an dieser Stelle hatte er gestanden, an dem Tag als er elf geworden war, dem wunderbarsten Geburtstag seines Lebens, und Hagrid war an seiner Seite gewesen und hatte gesagt: *»Wie ich gesagt hab, du musst verrückt sein, wenn du den Laden knacken willst.«* Gringotts war ihm an diesem Tag wie etwas Wunderbares vorgekommen, der verzauberte Ort, der einen Goldschatz verwahrte, von dem er nicht gewusst hatte, dass er ihn besaß, und nicht im Traum hätte er auch nur für einen Moment gedacht, dass er zurückkommen würde, um zu stehlen ... Doch wenige Sekunden später standen sie in der riesigen Marmorhalle der Bank.

Der lange Schalter war mit Kobolden auf hohen Schemeln besetzt, die die ersten Kunden des Tages bedienten. Hermine, Ron und Travers steuerten auf einen alten Kobold zu, der mit einer Uhrmacherlupe eine dicke Goldmünze untersuchte. Hermine ließ Travers den Vortritt unter dem Vorwand, dass sie Ron Besonderheiten der Halle erläutern wolle.

Der Kobold warf die Münze, die er in der Hand hielt, beiseite, sagte zu niemand Bestimmtem: »Leprechan«, und begrüßte dann Travers, der ihm einen winzigen goldenen Schlüssel überreichte, den er in Augenschein nahm und wieder zurückgab.

Hermine trat vor.

»Madam Lestrangle!«, sagte der Kobold, offenbar verblüfft. »Meine Güte! Was – was kann ich heute für Sie tun?«

»Ich wünsche mein Verlies aufzusuchen«, sagte Hermine.

Der alte Kobold schien ein wenig zurückzuschrecken. Harry sah sich um. Nicht nur Travers lauerte wachsam im Hintergrund, auch einige der anderen Kbolde hatten von ihrer Arbeit aufgeblickt und starrten Hermine an.

»Können Sie sich ... ausweisen?«, fragte der Kobold.

»Ausweisen? Man – man hat noch nie von mir verlangt, dass ich mich ausweisen soll!«, sagte Hermine.

»Sie wissen Bescheid!«, flüsterte Griphook in Harrys Ohr. »Sie müssen gewarnt worden sein, dass eine Doppelgängerin auftauchen könnte!«

»Ihr Zauberstab wird genügen, Madam«, sagte der Kobold. Er streckte seine etwas zitternde Hand aus, und wie ein furchtbarer Schlag traf Harry die Erkenntnis, dass die Kobolde von Gringotts wussten, dass Bellatrix' Zauberstab gestohlen worden war.

»Sofort handeln, sofort handeln«, flüsterte Griphook Harry ins Ohr, »der Imperius-Fluch!«

Harry hob unter seinem Umhang den Weißdorn-Zauberstab, richtete ihn auf den alten Kobold und flüsterte zum ersten Mal in seinem Leben: »Imperio!«

Ein seltsames Gefühl schoss durch Harrys Arm, eine prickelnde Wärme, die von seinem Kopf auszugehen schien, durch die Sehnen und Adern hinabströmte und ihn mit dem Zauberstab und dem Fluch verband, den er gerade ausgeführt hatte. Der Kobold nahm Bellatrix' Zauberstab entgegen, prüfte ihn genau und sagte dann: »Ah, Sie haben sich einen neuen Zauberstab machen lassen, Madam Lestrangle!«

»Wie bitte?«, sagte Hermine. »Nein, nein, das ist meiner -«

»Einen neuen Zauberstab?«, fragte Travers und näherte sich wieder dem Schalter; die Kobolde rundum sahen immer noch zu. »Aber wie haben Sie das geschafft, welchen Zauberstabmacher haben Sie beauftragt?«

Harry handelte, ohne nachzudenken: Er richtete seinen Zauberstab auf Travers und murmelte noch einmal: »Imperio!«

»Oh, ja, ich verstehe«, sagte Travers, während er auf Bellatrix' Zauberstab hinabschaute, »ja, sehr hübsch. Und funktioniert er gut? Ich war schon immer der Meinung, dass man Zauberstäbe ein wenig einzaubern muss, nicht wahr?«

Hermine sah völlig konfus aus, doch zu Harrys gewaltiger Erleichterung nahm sie die seltsame Wendung des Geschehens kommentarlos hin.

Der alte Kobold hinter dem Schalter klatschte in die Hände und ein jüngerer Kobold kam herbei.

»Ich brauche die Klirrer«, sagte er zu dem Kobold, der davoneilte und einen Moment später mit einer Ledertasche zurückkehrte, die offenbar voll klimpernder Metallteile war und die er seinem Vorgesetzten übergab. »Schön, schön! Nun, wenn Sie mir bitte folgen würden, Madam Lestrangle«, sagte der alte Kobold, hüpfte von seinem Schemel herunter und

war nicht mehr zu sehen. »Ich werde Sie zu Ihrem Verlies bringen. «

Er tauchte am Ende des Schalters wieder auf und trottete munter auf sie zu, wobei es im Innern der Ledertasche weiter klimperte. Travers stand inzwischen vollkommen reglos da und sein Mund blieb ihm weit offen stehen. Ron lenkte die Aufmerksamkeit auf dieses merkwürdige Bild, indem er Travers verwirrt ansah.

»Einen Moment, Bogrod!«

Ein weiterer Kobold kam um den Schalter herumgetrippelt.

»Wir haben Anweisungen«, sagte er mit einer Verneigung in Hermines Richtung. »Verzeihen Sie mir, Madam Lestrangle, aber wir haben spezielle Befehle bekommen, was das Verlies der Lestranges angeht.«

Er flüsterte eindringlich in Bogrods Ohr, doch der Kobold unter dem Imperius-Fluch schüttelte ihn ab.

»Die Anweisungen sind mir bekannt. Madam Lestrangle wünscht ihr Verlies aufzusuchen ... sehr alte Familie ... alte Kunden ... hier lang, bitte ...«

Und unter stetem Geklitze hastete er auf eine der vielen Türen zu, die aus der Halle hinausführten. Harry blickte zu Travers zurück, der immer noch wie angewurzelt dastand und einen ungewöhnlich teilnahmslosen Eindruck machte, dann traf er seine Entscheidung: Mit einem Schlenker seines Zauberstabs brachte er Travers dazu, mitzukommen, der ihnen nun lammfromm bis zur Tür folgte und weiter in den groben steinernen Gang dahinter, den lodernde Fackeln erleuchteten.

»Wir kriegen Ärger, sie haben Verdacht geschöpft«, sagte Harry, als die Tür hinter ihnen zuschlug und er den Tarnumhang herunterzog. Griphook sprang von seinen Schultern; weder Travers noch Bogrod schienen auch nur im Geringsten überrascht darüber, dass plötzlich Harry Potter in ihrer Mitte auftauchte. »Die stehen unter dem Imperius«, antwortete er auf Hermines und Rons verwirrte Fragen nach Travers und Bogrod, die beide dastanden und mit leerem Blick vor sich hin stierten. »Ich glaub nicht, dass ich ihn stark genug gemacht habe, ich weiß nicht ...«

Und wieder jagte ihm eine Erinnerung durch den Kopf, an die echte Bellatrix Lestrangle, die ihn angeschrien hatte, als er zum ersten Mal einen Unverzeihlichen Fluch ausprobiert hatte: »*Du musst ihn auch wirklich so meinen, Potter!*«

»Was machen wir jetzt?«, fragte Ron. »Sollten wir nicht gleich verschwinden, solange wir noch können?«

»Falls wir noch können«, sagte Hermine und blickte zurück auf die Tür zur Haupthalle, hinter der wer weiß was vor sich ging.

»Wir haben es bis hierher geschafft, ich denke, jetzt machen wir auch weiter«, erwiderte Harry.

»Gut!«, sagte Griphook. »Dann brauchen wir auf jeden Fall Bogrod, um den Karren zu fahren; ich habe nicht mehr die Befugnis. Aber für den Zauberer wird kein Platz sein.«

Harry richtete seinen Zauberstab auf Travers.

»*Imperio!*«

Der Zauberer drehte sich um und ging mit forschenden Schritten den dunklen Schienenstrang entlang.

»Was lässt du ihn machen?«

»Er soll sich verstecken«, sagte Harry und richtete seinen Zauberstab auf Bogrod, der pfiff und damit einen kleinen Karren herbeirief, der auf den Schienen aus der Dunkelheit auf sie zugerollt kam. Harry war überzeugt davon, dass hinter ihnen in der Haupthalle Rufe zu hören waren, während sie alle hineinkletterten, Bogrod mit Griphook vorne, Harry, Ron und Hermine dicht gedrängt dahinter.

Mit einem Ruck fuhr der Karren los und gewann an Geschwindigkeit: Sie wirbelten an Travers vorbei, der sich in eine Felsspalte drückte, dann begann der Karren durch die labyrinthischen Gänge zu schlingern und zu kurven, die unaufhörlich in die Tiefe führten. Harry war betäubt von dem Geratter des Karrens auf den Schienen: Sein Haar flatterte im Fahrtwind, während sie zwischen Stalaktiten hindurchkurvten und immer tiefer in die Erde rauschten, doch er schaute ständig zurück. Sie hätten genauso gut gewaltige Fußabdrücke hinterlassen können; je länger er darüber nachdachte, desto törichter erschien es ihm, dass Hermine als Bellatrix verkleidet war, dass sie Bellatrix' Zauberstab mitgebracht hatten, wo die Todesser doch wussten, wer ihn gestohlen hatte -

Sie waren jetzt tiefer in Gringotts, als Harry jemals vorgedrungen war; in flottem Tempo nahmen sie eine Haarnadelkurve und sahen vor sich, nur Sekunden entfernt, einen Wasserfall, der auf die Schienen herabdonnerte.

Harry hörte Griphook »Nein!« schreien, aber bremsen war nicht möglich: Sie sausten mitten hindurch. Wasser drang in Harrys Augen und Mund: Er konnte nichts sehen und bekam keine Luft mehr. Dann kippte der Karren mit einem fürchterlichen Ruck und sie wurden alle hinausgeschleudert. Harry hörte, wie der Karren an der Felswand zerschmetterte, hörte Hermine etwas schreien und spürte, wie er selbst nach unten schwebte, als ob er schwerelos wäre, und ohne sich wehzutun auf dem Boden des steinernen Ganges landete.

»P-Polsterungszauber«, prustete Hermine, als Ron sie auf die Füße zog. Doch zu seinem Entsetzen sah Harry, dass sie nicht mehr Bellatrix war; stattdessen stand sie in einem viel zu großen Umhang da, tropfnass und völlig sie selbst; Ron war wieder rothaarig und hatte keinen Bart mehr. Als sie einander ansahen und die eigenen Gesichter abtasteten, wurde es ihnen bewusst.

»Der Diebesfall!«, sagte Griphook, rappelte sich auf und blickte zurück auf die Flut, die sich über die Schienen ergoss und mehr als Wasser war, wie Harry jetzt wusste. »Er spült alle Zauber, alle magischen Maskeraden weg! Die wissen, dass Betrüger in Gringotts sind, sie haben Verteidigungsmaßnahmen gegen uns eingeleitet!«

Harry sah, wie Hermine sich vergewisserte, dass sie die Perlentasche noch hatte, und fuhr hastig mit der Hand unter seine Jacke, um sicherzugehen, dass er den Tarnumhang nicht verloren hatte. Dann wandte er sich Bogrod zu, der konfus den Kopf schüttelte: Der Diebesfall schien den Imperius-Fluch aufgehoben zu haben.

»Wir brauchen ihn«, sagte Griphook, »ohne einen Kobold von Gringotts können wir nicht in das Verlies hineinkommen. Und wir brauchen die Klirrer!«

»*Imperio!*«, sagte Harry erneut; seine Stimme hallte durch den steinernen Gang, und er empfand wieder das berauschende Gefühl der Macht, das von seinem Gehirn zum Zauberstab strömte. Bogrod fügte sich noch einmal seinem Willen, und seine verwirrte Miene wurde wieder eine höflich gleichgültige, während Ron eilends die Ledertasche mit den metallenen Geräten aufhob.

»Harry, ich glaube, ich höre Leute kommen!«, sagte Hermine, und sie richtete Bellatrix' Zauberstab auf den Wasserfall und schrie: »*Protego!*« Sie sahen, wie der Schildzauber durch die Flut des verzauberten Wassers brach,

als er den Gang hinaufflog.

»Gut gemacht«, sagte Harry, »gehen Sie voran, Griphook!«

»Wie sollen wir da wieder rauskommen?«, fragte Ron, während sie dem Kobold zu Fuß in die Dunkelheit nacheilten, wobei Bogrod hinter ihnen herkeuchte wie ein alter Hund.

»Darüber machen wir uns Sorgen, wenn es so weit ist«, sagte Harry. Er spitzte die Ohren: Er meinte, in der Nähe etwas rasseln zu hören und dass sich etwas bewegte. »Wie weit noch, Griphook?«

»Nicht mehr weit, Harry Potter, nicht mehr weit ...«

Dann bogen sie um eine Ecke und sahen das, worauf Harry gefasst war und das sie dennoch alle erstarren ließ.

Ein gigantischer Drache war vor ihnen an den Boden gekettet und versperrte den Zugang zu vier oder fünf der tiefsten Verliese von Gringotts. Die Schuppen des Untiers waren während der langen Gefangenschaft unter der Erde blass und rissig geworden; seine Augen waren milchig rosa. Beide Hinterbeine trugen schwere Schellen, von denen Ketten zu riesigen Pflöcken führten, die tief in den Felsboden getrieben waren. Seine großen stacheligen Flügel, die eng an den Körper gefaltet waren, hätten den ganzen Raum eingenommen, wenn er sie ausgebreitet hätte, und als er ihnen seinen hässlichen Kopf zuwandte, brüllte er, dass der Lärm das Gestein erzittern ließ, öffnete das Maul und spie einen Feuerstrahl, der sie in den Gang zurückjagte.

»Er ist halb blind«, keuchte Griphook, »und deshalb umso wütender. Aber wir haben die Mittel, ihn zu bändigen. Er hat gelernt, was er zu erwarten hat, wenn die Klirrer kommen. Geben Sie sie mir.«

Ron reichte Griphook die Tasche, und der Kobold zog eine Reihe kleiner metallener Instrumente hervor, die, wenn man sie schüttelte, ein lautes, klirrendes Geräusch wie von winzigen Hämmern auf Ambossen verursachten. Griphook teilte sie aus: Bogrod nahm seines unterwürfig entgegen.

»Sie wissen, was Sie zu tun haben«, sagte Griphook zu Harry, Ron und Hermine. »Er wird Schmerzen erwarten, wenn er das Geräusch hört: Er wird zurückweichen und Bogrod muss seine Handfläche auf die Tür des Verlieses legen.«

Sie kamen wieder hinter der Ecke hervor und schüttelten die Klirrer, deren Lärm von den Felswänden widerhallte und mächtig verstärkt wurde, so dass es in Harrys Schädel von dem Getöse zu vibrieren schien. Der Drache stieß erneut ein heiseres Brüllen aus, dann wich er zurück. Harry konnte sehen, dass er bebte, und als sie näher kamen, sah er die Narben, die furchtbare Hiebe auf seinem Gesicht hinterlassen hatten, und er vermutete, dass man dem Drachen beigebracht hatte, grausame Schwerter zu fürchten, wenn er den Klang der Klirrer vernahm.

»Lassen Sie ihn mit der Hand auf die Tür drücken!«, drängte Griphook Harry, der seinen Zauberstab abermals auf Bogrod richtete. Der alte Kobold gehorchte, drückte seine Handfläche auf das Holz, und die Tür des Verlieses löste sich auf und gab eine höhlenartige Kammer frei, die vom Boden bis zur Decke vollgestopft war mit Goldmünzen und Kelchen, silbernen Rüstungen, Häuten fremdartiger Lebewesen, manche mit langen Stacheln, andere mit schlaff herabhängenden Flügeln, mit Zaubertränken in juwelenbesetzten Flaschen und einem Totenschädel, auf dem immer noch eine Krone saß.

»Sucht, rasch!«, sagte Harry, während sie alle in das Verlies stürmten.

Er hatte Ron und Hermine Hufflepuffs Becher beschrieben, aber sollte es der andere, unbekannte Horkrux sein, der in diesem Verlies aufbewahrt war, dann wusste er nicht, wie er aussah. Er hatte jedoch kaum Zeit, sich umzuschauen, als hinter ihnen ein gedämpftes Scheppern zu hören war: Die Tür war wieder erschienen, hatte sie im Innern des Verlieses eingeschlossen, und sie waren in völlige Dunkelheit getaucht.

»Macht nichts, Bogrod kann uns dann rauslassen!«, sagte Griphook, als Ron einen überraschten Schrei ausstieß. »Entzünden Sie doch Ihre Zauberstäbe! Und Beeilung, wir haben sehr wenig Zeit!«

»*Lumos!*«

Harry leuchtete mit seinem entflammten Zauberstab im Verlies umher: Der Lichtstrahl fiel auf glitzernde Juwelen, auf einem hohen Regal sah er das falsche Schwert von Gryffindor in einem Wirrwarr von Ketten liegen. Auch Ron und Hermine hatten ihre Zauberstäbe entzündet und betrachteten die Berge von Gegenständen um sie herum.

»Harry, könnte das -? Aaah!«

Hermine schrie vor Schmerz, und als Harry den Zauberstab auf sie

richtete, sah er gerade noch, wie ein juwelenbesetzter Kelch aus ihrer Hand fiel: Doch als er aufprallte, spaltete er sich auf, und ein ganzer Schauer von Kelchen entstand daraus, so dass einen Augenblick später der komplette Fußboden voll von gleichartigen Kelchen war, die unter lautem Geschepper in alle Richtungen davonschallerten, und das Original darunter war nicht mehr auszumachen.

»Ich hab mich daran verbrannt!«, stöhnte Hermine und lutschte an ihren Fingern voller Blasen.

»Die haben zusätzlich noch Geminio- und Flagrante-Flüche eingesetzt!«, sagte Griphook. »Alles, was Sie berühren, wird heiß und vervielfältigt sich, aber die Kopien sind wertlos – und wenn Sie den Schatz weiterhin anfassen, erdrückt Sie am Ende die Last des Goldes, das immer mehr wird!«

»Okay, dann fasst nichts an!«, sagte Harry verzweifelt, doch im selben Augenblick stieß Ron versehentlich mit dem Fuß gegen einen der zu Boden gefallenen Kelche, und explosionsartig entstanden zwanzig neue, während Ron auf der Stelle hüpfte, weil ein Teil seines Schuhs bei der Berührung mit dem heißen Metall weggebrannt war.

»Still stehen, nicht bewegen!«, sagte Hermine und hielt Ron fest.

»Seht euch einfach nur um!«, sagte Harry. »Denkt dran, der Becher ist klein und golden, ein Dachs ist darauf eingraviert, und er hat zwei Henkel – ansonsten passt auf, ob ihr irgendwo das Symbol von Ravenclaw entdecken könnt, den Adler -«

Sich vorsichtig auf der Stelle drehend, richteten sie ihre Zauberstäbe in jeden Winkel und Hohlraum. Es war unmöglich, nicht irgendetwas zu streifen; Harry ließ einen riesigen Schwall falscher Galleonen zu Boden stürzen, wo sie zwischen den Kelchen liegen blieben, und nun war kaum noch Platz, um aufzutreten, während das schimmernde Gold vor Hitze glühte, so dass das Verlies zu einer Art Backofen wurde. Das Licht von Harrys Zauberstab glitt über Schilde und koboldgearbeitete Helme, die auf Regalen bis hoch zur Decke lagen. Er ließ den Lichtstrahl höher und höher klettern, bis er plötzlich auf einen Gegenstand stieß, der sein Herz hüpfen und seine Hand erzittern ließ.

»Da ist er, da oben ist er!«

Ron und Hermine richteten ihre Zauberstäbe nun auch dorthin, so dass

der kleine goldene Becher aus drei Richtungen angestrahlt funkelte: Es war der Becher, der Helga Hufflepuff gehört hatte und in den Besitz von Hepzibah Smith übergegangen war, von der Tom Riddle ihn gestohlen hatte.

»Und wie zum Teufel sollen wir da hochkommen, ohne irgendwas zu berühren?«, fragte Ron.

»*Accio Becher!*«, rief Hermine, die in ihrer Verzweiflung offenbar vergessen hatte, was Griphook ihnen während ihrer Planungstreffen erzählt hatte.

»Zwecklos, zwecklos!«, knurrte der Kobold.

»Und was machen wir dann?«, sagte Harry und sah den Kobold wütend an. »Wenn Sie das Schwert wollen, Griphook, dann brauchen wir mehr Hilfe von Ihnen als – wartet! Kann ich die Sachen mit dem Schwert berühren? Hermine, gib es mir!«

Hermine wühlte in ihrem Umhang herum, zog die Perlentasche hervor, kramte ein paar Sekunden und holte dann das glänzende Schwert heraus. Harry packte es an seinem rubinbesetzten Griff und berührte mit der Spitze der Klinge einen silbernen Krug in der Nähe, der sich nicht vervielfältigte.

»Wenn ich das Schwert durch einen Henkel stechen könnte – aber wie soll ich da hochkommen?«

Das Regal, auf dem der Becher stand, war für keinen von ihnen in Reichweite, selbst für Ron nicht, der der Längste war. Von den verzauberten Schätzen stiegen Hitzewellen auf, und Harry rann der Schweiß über Gesicht und Rücken, während er sich den Kopf zerbrach, wie er zu dem Becher hinaufgelangen könnte; und dann hörte er den Drachen vor der Verliestür brüllen und ein immer lauter werdendes Klirren.

Jetzt saßen sie wirklich in der Falle: Es gab keinen Weg nach draußen, außer durch die Tür, und eine Horde Kobolde schien sich auf der anderen Seite zu nähern. Harry blickte zu Ron und Hermine und sah panische Angst in ihren Gesichtern.

»Hermine«, sagte Harry, als das Klirren noch lauter wurde, »ich muss da hoch, wir müssen das Ding erledigen – «

Sie hob ihren Zauberstab, richtete ihn auf Harry und flüsterte: »*Levicorpus.*«

Am Fußgelenk in die Luft gerissen, prallte Harry gegen eine Rüstung, und Kopien brachen aus ihr hervor wie weiß glühende Körper und füllten den engen Raum. Ron, Hermine und die beiden Kobolde brüllten vor Schmerz, als sie zur Seite gestoßen wurden und gegen andere Gegenstände fielen, die sich ebenfalls zu vervielfältigen begannen. Halb begraben unter einer steigenden Flut glühend heißer Kostbarkeiten, schlugen sie schreiend um sich, während Harry das Schwert durch den Henkel von Hufflepuffs Becher stieß, so dass er an der Klinge baumelte.

»*Impervius!*«, kreischte Hermine in einem Versuch, sich selbst, Ron und die Kobolde vor dem brennenden Metall zu schützen.

Dann ertönte der bisher schlimmste Schrei und Harry blickte nach unten: Ron und Hermine steckten bis zur Taille in den Schätzen und bemühten sich, Bogrod zu helfen, der in der steigenden Flut unterzugehen drohte, aber Griphook war versunken, und nur noch die Spitzen einiger langer Finger waren zu sehen.

Harry packte Griphooks Finger und zog. Der mit Blasen übersäte Kobold tauchte brüllend nach und nach auf.

»*Liberacorpus!*«, schrie Harry, und mit einem Krachen landeten er und Griphook oben auf dem anschwellenden Berg von Schätzen, und das Schwert flog Harry aus der Hand.

»Halt es fest!«, rief Harry und kämpfte gegen den Schmerz von heißem Metall auf seiner Haut, als Griphook wieder auf seine Schultern kletterte, entschlossen, der wachsenden Masse glühend heißer Gegenstände zu entkommen. »Wo ist das Schwert? Da war der Becher dran!«

Das Klirren auf der anderen Seite der Tür wurde ohrenbetäubend – es war zu spät -

»Da!«

Es war Griphook, der es gesehen hatte, und Griphook, der sich streckte, und in diesem Moment wusste Harry, dass der Kobold nie damit gerechnet hatte, dass sie ihr Wort halten würden. Griphook klammerte sich mit einer Hand an ein ganzes Büschel von Harrys Haaren, um nicht in das wogende Meer aus brennendem Gold zu stürzen, dann packte er den Griff des Schwertes und schwang es so hoch, dass Harry es nicht erreichen konnte.

Der kleine goldene Becher, der am Henkel auf der Schwertklinge aufgespießt war, wurde in die Luft geschleudert. Harry, auf dem immer

noch rittlings der Kobold saß, machte einen Hechtsprung und fing den Becher auf, und obwohl er spüren konnte, wie er ihm die Haut versengte, ließ er ihn nicht los, selbst als unzählige Hufflepuff-Becher aus seiner Faust hervorbrachen und auf ihn herunterprasselten, während sich das Verlies wieder öffnete und er plötzlich merkte, wie er ohne Halt auf einer sich ausbreitenden Lawine von glühendem Gold und Silber dahinglitt, die ihn, Ron und Hermine in die Kammer draußen trug.

Harry, der den Schmerz der Verbrennungen überall auf seinem Körper kaum wahrnahm und immer noch von der Flut der sich vervielfältigenden Kostbarkeiten weitergetragen wurde, stopfte den Becher in seine Tasche und streckte die Hand in die Höhe, um sich das Schwert zurückzuholen, doch Griphook war fort. Er war bei der erstbesten Gelegenheit von Harrys Schultern gegliitten und losgerannt, um unter den Kobolden ringsum Schutz zu suchen, wo er nun das Schwert schwang und schrie: »Diebe! Diebe! Hilfe! Diebe!« Er verschwand in der vorrückenden Meute der Kobolde, die alle Dolche in den Händen hielten und ihn, ohne nachzufragen, als einen der Ihren aufnahmen.

Harry, der auf dem heißen Metall ausgerutscht war, kämpfte sich hoch und wusste, dass der einzige Weg nach draußen geradewegs durch die Kobolde führte.

»*Stupor!*«, brüllte er, und Ron und Hermine schlossen sich ihm an: Rote Lichtstrahlen flogen in die Meute der Kobolde, und manche kippten um, doch andere rückten weiter vor, und Harry sah, wie mehrere Zauberer-Wächter um die Ecke gerannt kamen.

Der festgebundene Drache brüllte auf und eine Flammengarbe jagte über die Kobolde hinweg: Die Zauberer flohen zusammengekrümmt den Weg zurück, auf dem sie gekommen waren, und Harry hatte eine großartige – oder wahnwitzige – Idee. Er zielte mit dem Zauberstab auf die schweren Schellen, mit denen das Ungeheuer an den Boden gekettet war, und rief: »*Relaschio!*«

Die Schellen brachen mit lautem Krachen entzwei.

»Hier lang!«, rief Harry, und während er den vorrückenden Kobolden immer noch Schockzauber entgegenschoss, stürzte er auf den blinden Drachen zu.

»Harry – Harry – was machst du da?«, rief Hermine.

»Los, hoch, steigt auf, kommt schon -«

Der Drache hatte nicht begriffen, dass er frei war: Harry ertastete mit dem Fuß die Kniekehle seines Hinterbeins und zog sich hoch auf seinen Rücken. Die Schuppen waren hart wie Stahl: Der Drache schien ihn nicht einmal zu spüren. Harry streckte einen Arm aus; Hermine hievte sich hoch; Ron kletterte hinter ihnen hinauf, und eine Sekunde später bemerkte der Drache, dass seine Ketten gelöst waren.

Mit einem Brüllen bäumte er sich auf: Harry grub seine Knie tief ein und klammerte sich mit aller Kraft an die gezackten Schuppen, als sich die Flügel ausbreiteten, die die kreischenden Kobolde wie Kegel beiseitestießen, und der Drache in die Luft aufstieg. Harry, Ron und Hermine, die sich flach auf seinen Rücken drückten, schürften an der Decke entlang, als er zur Öffnung des Ganges hinabtauchte, während die ihnen nachjagenden Kobolde Dolche schleuderten, die von seinen Flanken abprallten.

»Wir kommen da nie raus, der ist zu groß!«, schrie Hermine, doch der Drache öffnete sein Maul und spie erneut Flammen, die den Tunnel sprengten, Boden und Decke aufreißen und bröckeln ließen. Mit schierer Kraft, kratzend und um sich schlagend, kämpfte sich der Drache weiter. Harry hatte die Augen fest zugeedrückt gegen die Hitze und den Staub: Betäubt von den herabstürzenden Felsbrocken und dem Brüllen des Drachen, blieb ihm nichts, als sich an dessen Rücken zu klammern und sich darauf gefasst zu machen, jeden Moment abgeschüttelt zu werden; dann hörte er Hermine schreien: »*Defodio!*«

Sie half, den Gang zu vergrößern, und meißelte die Decke aus, während der Drache sich weiter nach oben quälte, zur frischeren Luft hin, weg von den kreischenden und klirrenden Kobolden: Harry und Ron folgten Hermines Beispiel und sprengten die Decke mit weiteren aushöhlenden Zaubern weg. Sie kamen an dem unterirdischen See vorbei, und das große, kriechende, fauchende Untier schien nun zu spüren, dass die Freiheit und mehr Raum vor ihm lagen, und der Tunnel hinter ihnen war voll von dem peitschenden stacheligen Schwanz, von großen Gesteinsbrocken, gigantischen zerschmetterten Stalaktiten, und das Klirren der Kobolde wirkte allmählich dumpfer, während das Feuer des Drachen ihnen vorne den Weg bahnte -

Und dann schließlich, mit der vereinten Kraft ihrer Zauber und der rohen Gewalt des Drachen, hatten sie sich den Durchgang hinaus in die

Marmorhalle frei gesprengt. Kobolde und Zauberer kreischten und rannten in Deckung, und endlich hatte der Drache Platz, seine Flügel auszustrecken: Er wandte seinen gehörnten Kopf der kühlen Luft zu, die er draußen vor dem Eingang wittern konnte, und machte sich auf, und während Harry, Ron und Hermine sich immer noch an seinen Rücken klammerten, brach er durch die metallenen Tore und ließ sie verbogen und aus den Angeln hängend hinter sich, als er in die Winkelgasse hinauswankte und sich hoch in den Himmel stürzte.

Das letzte Versteck

Es gab keine Möglichkeit, zu lenken; der Drache konnte nicht sehen, wohin er flog, und Harry wusste, wenn er scharf in die Kurve gehen oder sich mitten in der Luft überschlagen würde, dann würden sie sich unter keinen Umständen weiter an seinen breiten Rücken klammern können. Dennoch, während sie immer höher stiegen und London sich unter ihnen ausbreitete wie eine graugrüne Landkarte, empfand Harry vor allem Dankbarkeit für eine Flucht, die undenkbar erschienen war. Er schmiegte sich eng an den Hals des Ungeheuers und klammerte sich an den metallischen Schuppen fest, während der kühle Wind seiner verbrannten und von Blasen übersäten Haut wohl tat und die Flügel des Drachen durch die Luft schlugen wie die einer Windmühle. Hinter ihm fluchte Ron ununterbrochen aus Leibeskräften, Harry wusste nicht, ob aus Freude oder aus Angst, und Hermine schluchzte offenbar.

Nach etwa fünf Minuten ließ Harrys unmittelbare Befürchtung etwas nach, dass der Drache sie abwerfen könnte, denn er schien nichts anderes im Sinn zu haben, als sein unterirdisches Gefängnis so weit wie möglich hinter sich zu lassen, doch die Frage, wie und wann sie würden absteigen können, blieb ziemlich beängstigend. Er hatte keine Ahnung, wie lange Drachen sich in der Luft halten konnten, noch, wie gerade dieser Drache, der kaum etwas sehen konnte, einen guten Landeplatz ausfindig machen sollte. Harry blickte fortwährend umher und meinte, seine Narbe kribbeln zu spüren ...

Wie lange würde es dauern, bis Voldemort erfuhr, dass sie in das Verlies der Lestranges eingebrochen waren? Wie schnell würden die Kobylden von Gringotts Bellatrix benachrichtigen? Wie rasch würden sie erkennen, was gestohlen worden war? Und was würde geschehen, wenn sie entdeckt hatten, dass der goldene Becher fehlte? Dann würde Voldemort endlich wissen, dass sie Horkruxe jagten ...

Der Drache schien sich nach kühlerer und frischerer Luft zu sehnen: Beharrlich stieg er weiter in die Höhe, bis sie durch eisige Wolkenfetzen flogen und Harry die kleinen bunten Punkte nicht mehr ausmachen konnte, die Autos waren und in die Hauptstadt hinein- und wieder hinausströmten. Immer weiter flogen sie, über Land, das in grüne und braune Flecken aufgeteilt war, über Straßen und Flüsse, die sich durch die Landschaft wanden wie Streifen von mattem und glänzendem Geschenkband.

»Was glaubt ihr, wonach er sucht?«, schrie Ron, während sie unentwegt in nördliche Richtung flogen.

»Keine Ahnung«, brüllte Harry zurück. Seine Hände waren taub vor Kälte, doch er wagte es nicht, den Griff zu wechseln. Schon seit einer ganzen Weile überlegte er, was sie tun würden, wenn sie sehen würden, dass die Küste unter ihnen dahinglitt, wenn der Drache aufs offene Meer zusteuerte. Ihm war kalt, und er fühlte sich starr, ganz abgesehen davon, dass er furchtbaren Hunger und Durst hatte. Wann, fragte er sich, hatte das Untier selbst zum letzten Mal etwas gefressen? Es würde doch sicher bald etwas Nahrung brauchen? Und was wäre, wenn ihm dann klar wurde, dass es drei durchaus essbare Menschen auf dem Rücken hatte?

Die Sonne sank tiefer und der Himmel färbte sich indigoblau; und noch immer flog der Drache, Städte und Dörfer zogen unter ihnen vorbei und verschwanden, sein gewaltiger Schatten glitt über die Erde wie eine große dunkle Wolke. Harrys ganzer Körper schmerzte von der Anstrengung, sich auf dem Rücken des Drachen zu halten.

»Bilde ich mir das nur ein«, rief Ron, nachdem sie recht lange geschwiegen hatten, »oder verlieren wir an Höhe? «

Harry blickte hinunter und sah tiefgrüne Berge und Seen, kupferfarben im Sonnenuntergang. Während er seitlich an dem Drachen vorbeispähte, schien die Landschaft größer zu werden, und mehr Einzelheiten waren zu sehen, und er überlegte, ob die blitzenden Spiegelungen des Sonnenlichts dem Drachen eingegeben hatten, dass dort unten frisches Wasser war.

Der Drache flog immer weiter in die Tiefe, in großen, spiralförmigen Kreisen, und wie es schien, steuerte er auf einen der kleineren Seen zu.

»Ich würde sagen, wir springen runter, wenn er niedrig genug ist!«, rief Harry nach hinten den anderen zu. »Direkt ins Wasser, bevor er merkt, dass wir da sind!«

Sie stimmten zu, Hermine etwas zaghaft. Und nun konnte Harry den breiten gelben Bauch des Drachen im Wellengekräusel auf dem Wasser erkennen.

»JETZT!«

Er rutschte über die Flanke des Drachen und stürzte mit den Füßen voraus auf die Seeoberfläche zu; er fiel tiefer, als er geschätzt hatte, schlug hart auf dem Wasser auf und sank wie ein Stein in eine eiskalte, grüne Welt

voller Schilf. Er strampelte sich mit den Füßen an die Oberfläche, und als er keuchend auftauchte, sah er, wie sich gewaltige Wellen kreisförmig dort ausbreiteten, wo Ron und Hermine hineingestürzt waren. Der Drache hatte offenbar überhaupt nichts bemerkt: Er war schon fünfzehn Meter weiter und rauschte tief über den See hinweg, um mit seiner narbigen Schnauze Wasser zu schöpfen. Als Ron und Hermine prustend und japsend aus den Tiefen des Sees auftauchten, flog der Drache weiter, mit mächtigem Flügelschlag, und landete schließlich an einem entfernten Ufer.

Harry, Ron und Hermine schwammen mit kräftigen Zügen los zum gegenüberliegenden Strand. Der See war offenbar nicht tief: Bald kämpften sie sich mehr durch Schilf und Schlamm, als dass sie schwammen, und schließlich plumpsten sie triefnass, atemlos und erschöpft in glitschiges Gras.

Hermine klappte hustend und schlotternd zusammen. Obwohl Harry sich am liebsten hingelegt und geschlafen hätte, stand er schwankend auf, zog seinen Zauberstab hervor und begann die üblichen Schutzzauber um sie herum aufzubauen.

Als er fertig war, ging er zu den anderen. Es war das erste Mal, seit sie aus dem Verlies geflohen waren, dass er sie richtig sah. Beide hatten schlimme rote Verbrennungen im ganzen Gesicht und an den Armen, und ihre Kleider waren stellenweise weggebrannt. Sie zuckten zusammen, während sie Diptam-Essenz auf ihre vielen Wunden tupften. Hermine reichte Harry das Fläschchen, dann zog sie drei Flaschen Kürbissaft hervor, die sie von Shell Cottage mitgebracht hatte, und saubere, trockene Umhänge für alle drei. Sie zogen sich um und tranken dann in großen Schlucken den Saft.

»Also, das Gute ist«, sagte Ron schließlich, während er dahockte und zusah, wie die Haut an seinen Händen nachwuchs, »wir haben den Horkrux. Das Schlechte -«

»- kein Schwert«, sagte Harry mit zusammengebißenem Zähen, indes er Diptam durch das Brandloch in seiner Jeans auf die schmerzhafte Wunde darunter träufelte.

»Kein Schwert«, wiederholte Ron. »Dieses hinterhältige kleine Ekel ...«

Harry holte den Horkrux aus der Tasche der nassen Jacke, die er gerade ausgezogen hatte, und legte ihn ins Gras vor ihnen. Er glitzerte in der Sonne und lenkte ihre Blicke auf sich, während sie aus ihren Saftflaschen

tranken.

»Wenigstens können wir ihn diesmal nicht um den Hals tragen, das würde ein bisschen komisch aussehen«, sagte Ron und wischte sich mit dem Handrücken den Mund ab.

Hermine spähte über den See zum anderen Ufer, wo der Drache nach wie vor Wasser trank.

»Was mit dem wohl passieren wird, was meint ihr?«, fragte sie. »Wird er durchkommen?«

»Du hörst dich an wie Hagrid«, sagte Ron. »Es ist ein Drache, Hermine, der wird schon zusehen, wo er bleibt. Wir müssen uns eher um uns selber Sorgen machen.«

»Was soll das heißen?«

»Also, ich weiß nicht, wie ich es euch beibringen soll«, sagte Ron, »aber ich glaube, denen *könnte* aufgefallen sein, dass wir in Gringotts eingebrochen sind.«

Alle drei begannen zu lachen, und nachdem sie einmal angefangen hatten, war es schwierig, wieder aufzuhören. Harry taten die Rippen weh, er fühlte sich schwindlig vor Hunger, doch er sank rücklings ins Gras unter dem immer röter werdenden Himmel und lachte, bis er einen rauen Hals hatte.

»Aber was sollen wir jetzt tun?«, sagte Hermine schließlich, die vor lauter Schluckauf wieder ernst geworden war. »Er wird es erfahren, oder? Du-weißt-schon-wer wird erfahren, dass wir von seinen Horkruxen wissen!«

»Vielleicht haben sie zu viel Angst, um es ihm zu sagen?«, meinte Ron hoffnungsvoll. »Vielleicht verheimlichen sie es -«

Der Himmel, der Geruch des Seewassers, Rons Stimme, alles wurde ausgelöscht: Schmerz spaltete Harrys Kopf wie der Hieb eines Schwertes. Er stand in einem spärlich beleuchteten Raum, ein Halbkreis aus Zauberern vor ihm, und auf dem Boden zu seinen Füßen kniete eine kleine, zitternde Gestalt.

»Was hast du da gesagt?« Seine Stimme war hoch und kalt, doch Zorn und Angst brannten in ihm. Das Einzige, was er befürchtet hatte – aber es konnte nicht wahr sein, er begriff nicht, wie ...

Der Kobold bebte, unfähig, dem Blick der roten Augen über ihm standzuhalten.

»Sag es noch einmal!«, murmelte Voldemort. »*Sag es noch einmal!*«

»M-mein Herr«, stammelte der Kobold, die schwarzen Augen vor Entsetzen geweitet, »m-mein Herr ... wir ha-haben versucht, sie aufzuhalten ... Be-Betrüger, mein Herr ... brachen – brachen in das – in das Verlies der Le-Lestranges ein ... «

»Betrüger? Was für Betrüger? Ich dachte, Gringotts hätte Mittel und Wege, Betrüger zu enttarnen? Wer waren sie?«

»Es war ... es war ... der P-Potter-Junge u-und zwei Kom-Komplizen ...«

»*Und was haben sie gestohlen?*«, fragte er mit anschwellender Stimme, und eine schreckliche Angst ergriff ihn. »Sag es mir! *Was haben sie gestohlen?*«

»Ei-einen kleinen g-goldenen B-Becher, m-mein Herr ...«

Der Schrei voll Wut, voll Abwehr entfuhr ihm, als wäre es der Schrei eines Fremden: Er war wahnsinnig, tobte, es konnte nicht wahr sein, es war unmöglich, niemand hatte je davon gewusst: Wie war es möglich, dass der Junge sein Geheimnis gelüftet hatte?

Der Elderstab peitschte durch die Luft, und grünes Licht flammte durch den Raum, der kniende Kobold rollte tot auf die Seite, die Zauberer, die es mit angesehen hatten, stoben in Panik davon: Bellatrix und Lucius Malfoy warfen andere über den Haufen, während sie zur Tür stürzten, und immer wieder sauste sein Zauberstab hinab, und die noch da waren, wurden ermordet, sie alle, weil sie ihm diese Nachricht überbracht hatten, weil sie von dem goldenen Becher erfahren hatten -

Allein zwischen den Toten, ging er mit stürmischen Schritten auf und ab, und vor seinem geistigen Auge tauchten sie der Reihe nach auf: seine Kostbarkeiten, seine Sicherheiten, seine Anker zur Unsterblichkeit – das Tagebuch war zerstört und der Becher war gestohlen; was wäre, wenn, *was wäre, wenn* der Junge von den anderen wusste? Konnte er davon wissen, hatte er schon etwas unternommen, hatte er noch mehr von ihnen aufgespürt? Steckte Dumbledore dahinter? Dumbledore, der ihn immer verdächtigt hatte, Dumbledore, dessen Tod er befohlen hatte, Dumbledore, dessen Zauberstab nun ihm gehörte, der jedoch aus der Schmach des Todes heraus handelte, durch den Jungen, *den Jungen* -

Aber wenn der Junge einen der Horkruxe zerstört hätte, dann hätte er, Lord Voldemort, dies doch sicher erfahren, dies gespürt? Er, der größte Zauberer von allen, er, der mächtigste, der Mörder Dumbledores und ungezählter anderer bedeutungsloser, namenloser Menschen: Wie konnte Lord Voldemort es nicht erfahren haben, wenn er, er selbst, wichtig und wertvoll, wie er war, angegriffen, verstümmelt worden war?

Gewiss, er hatte es nicht gespürt, als das Tagebuch zerstört worden war, doch er hatte geglaubt, dies hätte daran gelegen, dass er keinen Körper gehabt hatte, der empfinden konnte, da er doch geringer als ein Gespenst gewesen war ... nein, die anderen waren ganz bestimmt in Sicherheit ... die anderen Horkruxe mussten unversehrt sein ...

Doch er musste es wissen, er musste sicher sein ... Er durchschritt den Raum, stieß im Vorbeigehen die Leiche des Kobolds beiseite, und die Bilder verschwammen und loderten in seinem brodelnden Kopf: der See, die Hütte und Hogwarts -

Ein Quäntchen Ruhe kühlte nun seinen Zorn: Woher sollte der Junge wissen, dass er den Ring in der Hütte der Gaunts versteckt hatte? Niemand hatte je gewusst, dass er mit den Gaunts verwandt war, er hatte die Verbindung geheim gehalten, die Morde waren nie mit ihm in Zusammenhang gebracht worden: Der Ring war zweifelsohne sicher.

Und wie konnte der Junge oder sonst jemand von der Höhle erfahren oder ihren Schutz durchbrochen haben? Der Gedanke, dass das Medaillon gestohlen sein konnte, war absurd ...

Und was die Schule anging: Er allein wusste, wo in Hogwarts er den Horkrux untergebracht hatte, denn er allein war bis in die tiefsten Geheimnisse dieses Ortes vorgedrungen ...

Und da war immer noch Nagini, die jetzt in seiner Nähe bleiben musste, unter seinem Schutz, die er nicht mehr fortschicken durfte, um seine Befehle auszuführen ...

Doch um sich Gewissheit zu verschaffen, völlige Gewissheit, musste er zu jedem seiner Verstecke zurückkehren, er musste den Schutz um jeden seiner Horkruxe verdoppeln ...

eine Aufgabe, die er, wie die Suche nach dem Elderstab, allein bewältigen musste ...

Welchen sollte er zuerst aufsuchen, welcher war in der größten Gefahr?

Ein altes Unbehagen flackerte in ihm auf. Dumbledore hatte seinen zweiten Vornamen gekannt ... Dumbledore hätte möglicherweise die Verbindung zu den Gaunts herleiten können ... ihr verlassenes Haus war vielleicht das unsicherste seiner Verstecke, dieses würde er zuerst aufsuchen ...

Der See, gewiss unmöglich ... doch gab es den Hauch einer Möglichkeit, dass Dumbledore über das Waisenhaus von einigen seiner frühen Untaten erfahren haben könnte.

Und Hogwarts ... aber er wusste, dass sein Horkrux dort sicher war, es würde für Potter unmöglich sein, Hogsmeade zu betreten, ohne dass er entdeckt würde, geschweige denn die Schule. Dennoch, die Vorsicht gebot es, Snape davor zu warnen, dass der Junge vielleicht versuchen würde, wieder in das Schloss zu gelangen ... Snape zu sagen, warum der Junge zurückkehren könnte, wäre natürlich töricht; es war ein schwerwiegender Fehler gewesen, Bellatrix und Malfoy zu vertrauen: Bewiesen ihre Dummheit und ihre Nachlässigkeit nicht, wie unklug es war, überhaupt jemandem zu vertrauen?

Er würde also die Hütte der Gaunts zuerst aufsuchen und Nagini mitnehmen: Er würde sich nicht mehr von der Schlange trennen ... Und er schritt aus dem Raum, durch die Halle und hinaus in den dunklen Garten, wo der Brunnen plätscherte; er rief die Schlange auf Parsel, und sie glitt hervor und schloss sich ihm an wie ein langer Schatten ...

Harrys Augen flogen auf, als er sich zwang, in seine Gegenwart zurückzukehren: Er lag in der untergehenden Sonne am Seeufer, und Ron und Hermine sahen auf ihn herab. Ihren besorgten Mienen und seiner immer noch pochenden Narbe nach zu schließen, war sein plötzlicher Ausflug in Voldemorts Geist nicht unbemerkt geblieben. Er kämpfte sich mühsam hoch, zitternd und halb überrascht, dass er nach wie vor nass bis auf die Haut war, und sah den Becher, der unschuldig vor ihm im Gras lag, und den tiefblauen See, der in der versinkenden Sonne golden schimmerte.

»Er weiß es.« Seine eigene Stimme kam ihm nach Voldemorts schrillen Schreien fremd und leise vor. »Er weiß es, und er prüft jetzt nach, ob die anderen noch da sind, und der letzte«, er war schon auf den Beinen, »ist in Hogwarts. Ich wusste es. Ich *wusste* es.«

»Was?«

Ron starrte ihn mit offenem Mund an; Hermine richtete sich mit besorgtem Gesicht auf und kniete sich hin.

»Aber was hast du gesehen? Woher weißt du das?«

»Ich hab gesehen, wie er das mit dem Becher erfahren hat, ich – ich war in seinem Kopf, er ist –«, Harry erinnerte sich an die Morde, »er ist unglaublich wütend, und er hat auch Angst, er kann nicht begreifen, wie wir es rausgefunden haben, und jetzt will er nachprüfen, ob die anderen sicher sind, beim Ring zuerst. Er glaubt, dass der in Hogwarts am sichersten ist, weil Snape dort ist, weil es so schwierig sein würde, unbemerkt dort reinzukommen, ich glaube, bei dem sieht er zuletzt nach, aber er könnte trotzdem in ein paar Stunden dort sein –«

»Hast du gesehen, wo in Hogwarts er versteckt ist?«, fragte Ron, der sich nun ebenfalls hochrappelte.

»Nein, er war ganz darauf konzentriert, Snape zu warnen, er hat nicht daran gedacht, wo genau er ist –«

»Wartet, *wartet!*«, schrie Hermine, als Ron den Horkrux aufhob und Harry den Tarnumhang wieder hervorzog. »Wir können nicht einfach *losgehen*, wir haben keinen Plan, wir müssen –«

»Wir müssen aufbrechen«, sagte Harry entschieden. Er hatte gehofft, schlafen zu können, hatte sich darauf gefreut, in das neue Zelt zu schlüpfen, aber das war jetzt ausgeschlossen. »Könnt ihr euch vorstellen, was er tun wird, sobald er erkennt, dass der Ring und das Medaillon fort sind? Was, wenn er den Horkrux aus Hogwarts herausholt, weil er zu dem Schluss kommt, dass er nicht sicher genug ist? «

»Aber wie sollen wir dort reinkommen?«

»Wir gehen nach Hogsmeade«, sagte Harry, »und versuchen uns was auszudenken, sobald wir sehen, welche Schutzmaßnahmen es rund um die Schule gibt. Komm unter den Tarnumhang, Hermine, ich will, dass wir diesmal zusammenbleiben.«

»Aber wir passen nicht richtig –«

»Es wird dunkel sein, niemand wird unsere Füße bemerken.«

Über das schwarze Wasser hallte das Echo gewaltiger Flügelschläge: Der Drache hatte seinen Durst gestillt und war in die Luft gestiegen. Sie hielten in ihren Vorbereitungen inne und schauten zu, wie er immer höher stieg, nun schwarz vor dem rasch dunkler werdenden Himmel, bis er über einem nahen Berg verschwand. Dann trat Hermine heran und nahm ihren

Platz zwischen den beiden anderen ein. Harry zog den Tarnumhang, so weit es ging, hinunter, und gemeinsam wirbelten sie auf der Stelle herum, in die drückende Dunkelheit hinein.

Der fehlende Spiegel

Harrys Füße berührten eine Straße. Er sah die schmerzhaft vertraute Hauptstraße von Hogsmeade: dunkle Ladenfronten, die Umrisse schwarzer Berge hinter dem Dorf, die Kurve auf dem Weg vor ihm, der nach Hogwarts führte, und die *Drei Besen*, aus deren Fenstern Licht drang, und es stach ihm ins Herz, als er sich plötzlich messerscharf daran erinnerte, wie er vor fast einem Jahr hier gelandet war und dabei einen hoffnungslos geschwächten Dumbledore gestützt hatte; all das in der einen Sekunde, in der er landete – und dann, er wollte gerade Rons und Hermines Arme loslassen, geschah es.

Ein Schrei gellte durch die Luft, ähnlich dem Voldemorts, als er erkannt hatte, dass der Becher gestohlen worden war: Er zerrte an jedem Nerv in Harrys Körper, und Harry wusste sofort, dass ihr Erscheinen den Schrei ausgelöst hatte. Gerade als er die anderen beiden unter dem Tarnumhang ansah, krachte die Tür der *Drei Besen* auf, und ein Dutzend Todesser in Kapuzenumhängen stürmte auf die Straße, die Zauberstäbe im Anschlag.

Ron hob seinen Zauberstab, doch Harry hielt ihn am Handgelenk fest. Es waren zu viele, sie konnten nicht alle schocken: Schon mit dem Versuch würden sie ihren Standort verraten. Einer der Todesser schwang den Zauberstab, und der Schrei verstummte und hallte in den fernen Bergen nach.

»*Accio Tarnumhang!*«, brüllte einer der Todesser.

Harry raffte ihn an sich, doch er machte keine Anstalten, zu entfliehen: Der Aufrufezauber war bei ihm wirkungslos geblieben.

»Bist wohl nicht unter deinem Deckchen, Potter?«, rief der Todesser, der es mit dem Zauber versucht hatte, und wandte sich dann seinen Gefährten zu: »Ausschwärmen. Er ist hier.«

Sechs von den Todessern rannten auf sie zu: Harry, Ron und Hermine wichen schnellstmöglich in die nächste Seitenstraße zurück, und die Todesser verfehlten sie nur um Zentimeter. Sie verharrten in der Dunkelheit und lauschten den hin und her eilenden Schritten, während die Lichtstrahlen von den Zauberstäben der Todesser suchend die Straße entlanghuschten.

»Lasst uns einfach wieder verschwinden!«, flüsterte Hermine. »Sofort disappearieren!«

»Tolle Idee«, sagte Ron, doch ehe Harry antworten konnte, rief ein Todesser: »Wir wissen, dass du hier bist, Potter, und du entkommst uns nicht! Wir werden euch finden!«

»Die haben auf uns gewartet«, flüsterte Harry. »Die haben diesen Zauber eingerichtet, um es mitzukriegen, wenn wir hier sind. Vermutlich haben sie auch was dafür getan, uns hier festzuhalten, in der Falle -«

»Wie wär's mit Dementoren?«, rief ein anderer Todesser. »Lasst ihnen freien Lauf, die krieg'n ihn ganz schnell!«

»Der Dunkle Lord will, dass Potter von keiner anderen Hand als seiner eigenen stirbt -«

»- un' Dementoren bringen ihn nicht um! Der Dunkle Lord will Potters Leben, nicht seine Seele. Der ist leichter umzubringen, wenn er vorher den Kuss bekommen hat!«

Zustimmendes Raunen war zu hören. Harry wurde von Entsetzen gepackt: Um Dementoren abzuwehren, würden sie Patroni erzeugen müssen, und damit würden sie sich sofort verraten.

»Wir müssen versuchen zu disapparieren, Harry!«, flüsterte Hermine.

Im selben Moment spürte er die unnatürliche Kälte über die Straße kriechen. Das Licht im ganzen Umkreis wurde weggesogen, bis hin zu den Sternen, die erloschen. In der pechschwarzen Dunkelheit spürte er, wie Hermine ihn am Arm fasste, und gemeinsam drehten sie sich auf der Stelle.

Die Luft, durch die sie sich bewegen mussten, schien fest geworden zu sein: Sie konnten nicht disapparieren; die Todesser hatten mit ihren Zaubern gute Arbeit geleistet. Immer tiefer brannte sich die Kälte in Harrys Fleisch. Er, Ron und Hermine zogen sich weiter zurück, in die Seitenstraße hinein, tasteten sich an den Mauern entlang, versuchten möglichst kein Geräusch zu machen. Dann kamen sie lautlos um die Ecke geglitten, mindestens zehn Dementoren, sichtbar, weil sie mit ihren schwarzen Umhängen und ihren schorfigen und verwesenden Händen von einer tieferen Schwärze waren als ihre Umgebung. Konnten sie die Angst in ihrer Nähe fühlen? Harry war überzeugt davon: Sie schienen jetzt schneller heranzukommen, atmeten auf jene schleppende, rasselnde Weise, die er verabscheute, witterten Verzweiflung in der Luft, waren schon dicht bei ihnen -

Er hob seinen Zauberstab: Den Kuss des Dementors konnte er, wollte er

nicht erleiden, was auch immer nun gleich passieren würde. In Gedanken an Ron und Hermine flüsterte er: »*Expecto patronum!*«

Der silberne Hirsch brach aus seinem Zauberstab hervor und stürmte los: Die Dementoren stoben davon und von irgendwo aus der Dunkelheit kam ein triumphierender Schrei.

»Da ist er, da lang, da lang, ich hab seinen Patronus gesehen, es war ein Hirsch!«

Die Dementoren hatten sich zurückgezogen, die Sterne begannen wieder zu funkeln, und die Schritte der Todesser wurden lauter; doch ehe Harry in seiner Panik entscheiden konnte, was sie tun sollten, war das quietschende Geräusch von Riegeln zu hören, und auf der linken Seite der schmalen Straße öffnete sich eine Tür, und eine raue Stimme sagte: »Potter, hier rein, schnell!«

Er gehorchte, ohne zu zögern: Hastig schlüpfen die drei durch die offene Tür.

»Nach oben, Tarnumhang anbehalten, leise!«, murmelte eine große Gestalt, während sie an ihnen vorbei auf die Straße ging und die Tür hinter sich zuschlug.

Harry hatte keine Ahnung gehabt, wo sie waren, doch nun sah er im flackernden Licht einer einzelnen Kerze die schmuddelige, mit Sägemehl ausgestreute Bar des *Eberkopfs*. Sie rannten hinter die Theke und durch eine zweite Tür zu einer wackligen Holzterrasse, die sie eilends hochstiegen. Oben gelangten sie in ein Wohnzimmer mit einem zerschlissenen Teppich und einem kleinen Kamin, über dem ein einzelnes großes Ölgemälde von einem blonden Mädchen hing, das auf eine gewisse abwesend süßliche Art in das Zimmer hineinblickte.

Von der Straße unten drangen Rufe zu ihnen hoch. Nach wie vor unter dem Tarnumhang, schlichen sie zu dem schmutzigen Fenster und spähten hinunter. Ihr Retter, in dem Harry nun den Wirt des *Eberkopfs* erkannte, war der Einzige, der keine Kapuze trug.

»Na und?«, brüllte er in eines der ver mummt Gesichter. »Na und? Wenn ihr Dementoren in meine Straße schickt, dann schick ich denen einen Patronus auf den Hals! Ich lass die nicht in meine Nähe, das hab ich euch schon mal gesagt, ich will das nicht haben!«

»Das war nicht dein Patronus!«, sagte ein Todesser. »Das war ein

Hirsch, der von Potter!«

»Hirsch!«, donnerte der Wirt und zückte einen Zauberstab. »Hirsch! Du Idiot – *expecto patronum!*«

Etwas Großes und Gehörntes brach aus dem Zauberstab hervor: Mit gesenktem Kopf stürmte es auf die Hauptstraße zu und verschwand.

»Das war nicht das, was ich gesehen hab –«, sagte der Todesser, wengleich etwas verunsichert.

»Die Ausgangssperre wurde verletzt, du hast den Lärm gehört«, sagte einer seiner Gefährten zu dem Wirt. »Jemand war vorschriftswidrig draußen auf der Straße – «

»Wenn ich meine Katze rausbringen will, dann tu ich das auch, und zum Teufel mit eurer Ausgangssperre!«

»*Du* hast den Katzenjammer-Zauber ausgelöst?«

»Und wenn? Wollt ihr mich nach Askaban karren? Mich umbringen, weil ich die Nase aus meiner eigenen Haustür gesteckt hab? Dann tut's doch, wenn ihr wollt! Aber ich hoffe für euch, dass ihr euer kleines Dunkles Mal nicht gedrückt und ihn gerufen habt. Er wird es gar nicht mögen, wegen mir und meiner ollen Katze hergeholt zu werden, oder?«

»Mach dir mal keine Sorgen um uns«, sagte einer der Todesser, »eher um dich selbst, weil du die Ausgangssperre verletzt hast!«

»Und wo wollt ihr dann Zaubertränke und Gifte verschieben, wenn mein Pub geschlossen wird? Was passiert dann mit euren kleinen Nebengeschäften?«

»Willst du uns drohen -?«

»Ich kann den Mund halten, deswegen kommt ihr doch hierher, oder?«

»Ich bleib dabei, ich hab einen Hirsch-Patronus gesehen!«, rief der erste Todesser.

»Hirsch?«, brüllte der Wirt. »Es ist ein *Ziegenbock*, du Flachkopf!«

»Na schön, wir haben einen Fehler gemacht«, sagte der zweite Todesser. »Aber wenn du die Ausgangssperre noch mal verletzt, sind wir nicht so nachsichtig!«

Die Todesser schritten zur Hauptstraße zurück. Hermine stöhnte erleichtert, wand sich unter dem Tarnumhang hervor und setzte sich auf einen Stuhl mit wackligen Beinen. Harry zog die Vorhänge fest zu, dann riss er den Umhang von sich und Ron herunter. Sie konnten hören, wie der Wirt unten die Tür zur Bar wieder verriegelte und dann die Treppe hochstieg.

Etwas auf dem Kaminsims erregte Harrys Aufmerksamkeit: Ein kleiner rechteckiger Spiegel war dort aufgestellt, direkt unter dem Porträt des Mädchens.

Der Wirt betrat das Zimmer.

»Ihr verfluchten Dummköpfe«, sagte er barsch und sah sie der Reihe nach an. »Was habt ihr euch dabei gedacht, hierherzukommen?«

»Danke«, sagte Harry, »wir können Ihnen nicht genug danken. Sie haben uns das Leben gerettet.«

Der Wirt grunzte. Harry näherte sich ihm, blickte hoch in sein Gesicht und versuchte zu ergründen, was sich unter dem langen, strähnigen stahlgrauen Haar und dem Bart verbarg. Er trug eine Brille. Die Augen hinter den schmutzigen Gläsern waren von einem durchdringenden, strahlenden Blau.

»Es ist Ihr Auge, das ich in dem Spiegel gesehen habe.«

Im Zimmer herrschte Stille. Harry und der Wirt schauten einander an.

»Sie haben Dobby geschickt.«

Der Wirt nickte und sah sich nach dem Elfen um.

»Dachte, er wäre bei euch. Wo habt ihr ihn gelassen?«

»Er ist tot«, sagte Harry. »Bellatrix Lestrange hat ihn umgebracht.«

Im Gesicht des Wirts zeigte sich keine Regung. Nach einer Weile sagte er: »Tut mir leid, das zu hören. Ich mochte diesen Elfen.«

Er wandte sich ab und entzündete Lampen, indem er mit seinem Zauberstab leicht dagegenstieß, ohne auch nur hinzusehen.

»Sie sind Aberforth«, sagte Harry zu dem Mann, der ihm den Rücken zugekehrt hatte.

Der Mann sagte weder ja noch nein, sondern bückte sich nur, um das Kaminfeuer zu entfachen.

»Wie sind Sie an den gekommen?«, fragte Harry und ging hinüber zu Sirius' Spiegel, dem Gegenstück dessen, den er fast zwei Jahre zuvor zerbrochen hatte.

»Hab ihn vor etwa 'nem Jahr von Dung gekauft«, sagte Aberforth. »Albus hat mir erklärt, was es ist. Hab versucht, dich im Auge zu behalten.«

Ron keuchte.

»Die silberne Hirschkuh!«, sagte er aufgeregt. »Waren das auch Sie?«

»Wovon redest du?«, sagte Aberforth.

»Jemand hat uns eine Hirschkuh als Patronus geschickt!«

»So pfiffig, wie du bist, könntest du glatt ein Todesser sein, Junge. Hab ich nicht gerade bewiesen, dass mein Patronus ein Ziegenbock ist?«

»Oh«, sagte Ron. »Jaah ... also, ich hab Hunger!«, fügte er trotzig hinzu, als sein Magen ein mörderisches Knurren von sich gab.

»Ich hab was zu essen«, sagte Aberforth, ging gemächlich aus dem Zimmer und kam kurze Zeit später mit einem großen Laib Brot, etwas Käse und einem Zinnkrug voll Met zurück, was er alles auf einen kleinen Tisch vor dem Kamin stellte. Gierig aßen und tranken sie, und eine Zeit lang herrschte Stille, in der nur das Prasseln des Feuers, das Klirren von Kelchen und Kaugeräusche zu hören waren.

»Nun denn«, sagte Aberforth, als sie sich satt gegessen hatten und Harry und Ron schläfrig und schlapp in ihren Sesseln hingen. »Wir müssen überlegen, wie ihr am besten hier rauskommt. Nachts geht es nicht, ihr habt gehört, was passiert, wenn jemand während der Dunkelheit nach draußen geht: Der Katzenjammer-Zauber geht los und dann sind sie hinter euch her wie Bowtruckles auf der Jagd nach Doxyeiern. Und ein zweites Mal lassen die mir wohl nicht einen Hirsch als Ziegenbock durchgehen. Wartet bis Tagesanbruch, dann endet die Ausgangssperre und ihr könnt euren Tarnumhang wieder anziehen und euch zu Fuß auf den Weg machen. Verschwindet sofort aus Hogsmeade, geht hoch in die Berge, von da aus könnt ihr disappearieren. Vielleicht trifft ihr Hagrid. Seit sie versucht haben, ihn zu verhaften, versteckt er sich dort oben in einer Höhle zusammen mit

Grawp.«

»Wir gehen nicht weg«, sagte Harry. »Wir müssen nach Hogwarts rein.«

»Sei nicht albern, Junge«, entgegnete Aberforth.

»Wir müssen«, sagte Harry.

»Ihr müsst nur eins«, sagte Aberforth und beugte sich vor: »So weit wie möglich von hier wegkommen.«

»Sie verstehen nicht. Es bleibt nicht viel Zeit. Wir müssen ins Schloss. Dumbledore – ich meine, Ihr Bruder – wollte, dass wir –«

Der Schein des Feuers ließ Aberforths schmutzige Brillengläser für einen Moment undurchsichtig werden, sie nahmen ein leuchtendes, ausdrucksloses Weiß an, was Harry an die blinden Augen der Riesenspinne Aragog erinnerte.

»Mein Bruder Albus wollte viel«, sagte Aberforth, »und während er seine grandiosen Pläne verwirklichte, hatten ständig andere Leute den Schaden. Geh weg von dieser Schule, Potter, verlass, wenn möglich, das Land. Vergiss meinen Bruder und seine schlaun Pläne. Er ist dort, wo nichts von alldem ihm was anhaben kann, und du schuldest ihm überhaupt nichts.«

»Sie verstehen nicht«, sagte Harry erneut.

»Oh, wirklich nicht?«, sagte Aberforth leise. »Du glaubst, dass ich meinen eigenen Bruder nicht verstanden habe? Glaubst, du hättest Albus besser gekannt als ich?«

»Das meinte ich nicht«, sagte Harry, der sich träge im Kopf fühlte vor Erschöpfung und von dem Übermaß an Essen und Wein. »Es ist ... er hat mir eine Aufgabe hinterlassen.«

»Hat er, ja?«, sagte Aberforth. »Nette Aufgabe, hoffe ich? Angenehm? Leicht? Etwas, das man einem unausgebildeten Zaubererjungen zutrauen würde, ohne dass er sich übernimmt?«

Ron lachte ziemlich bitter auf. Hermine wirkte angespannt.

»Ich – sie ist nicht leicht, nein«, sagte Harry. »Aber ich muss –«

»>Ich muss<? Warum >Ich muss< ?Er ist tot, oder etwa nicht?«,

erwiderte Aberforth schroff. »Lass es bleiben, Junge, ehe du es auch bist! Rette dich selbst! «

»Ich kann nicht.«

»Warum nicht?«

»Ich -« Harry fühlte sich in die Ecke gedrängt; er konnte es nicht erklären, deshalb ergriff er die Offensive. »Aber Sie kämpfen doch auch, Sie sind im Orden des Phönix -«

»Ich war es«, sagte Aberforth. »Der Orden des Phönix ist erledigt. Du weißt schon wer hat gesiegt, es ist vorbei, und jeder, der etwas anderes behauptet, macht sich selbst was vor. Hier wirst du nie sicher sein, Potter, er will dich um jeden Preis haben. Deshalb verschwinde ins Ausland, geh und versteck dich, rette deine Haut. Am besten, du nimmst die beiden hier mit.« Sein Daumen zuckte in Richtung Ron und Hermine. »Sie werden ihr Leben lang in Gefahr sein jetzt, wo alle wissen, dass sie mit dir zusammengearbeitet haben.«

»Ich kann nicht fortgehen«, sagte Harry. »Ich habe eine Aufgabe -«

»Übertrag sie jemand anderem!«

»Das geht nicht. Ich muss es selber machen. Dumbledore hat alles erklärt -«

»Oh, hat er das, tatsächlich? Und er hat dir alles gesagt, er war offen zu dir?«

Harry wollte von ganzem Herzen »Ja« sagen, doch aus irgendeinem Grund kam dieses einfache Wort nicht über seine Lippen. Aberforth schien zu wissen, was in ihm vorging.

»Ich kannte meinen Bruder, Potter. Er hat die Geheimniskrämerei schon als kleines Kind gelernt. Geheimnisse und Lügen, damit sind wir aufgewachsen, und Albus ... der war ein Naturtalent.«

Der Blick des alten Mannes wanderte zu dem Gemälde des Mädchens über dem Kaminsims. Nun, da Harry sich genauer umsah, stellte er fest, dass es das einzige Bild in dem Zimmer war. Es gab weder ein Foto von Albus Dumbledore noch von sonst jemandem.

»Mr Dumbledore?«, sagte Hermine ziemlich zaghaft. »Ist das Ihre Schwester, Ariana? «

»Ja«, sagte Aberforth kurz angebunden. »Hast wohl Rita Kimmkorn gelesen, was, Mädchen?«

Selbst im rosigen Licht des Feuers war deutlich zu sehen, dass Hermine rot angelaufen war.

»Elphias Doge hat sie uns gegenüber erwähnt«, sagte Harry, um Hermine in Schutz zu nehmen.

»Der alte Trottel«, murmelte Aberforth und trank einen weiteren kräftigen Schluck Met. »Ist meinem Bruder wirklich in den Hintern gekrochen. Tja, wie so viele andere auch, ihr drei eingeschlossen, so wie's aussieht.«

Harry schwieg. Er wollte jetzt nicht die Zweifel und Ungewissheiten über Dumbledore äußern, die ihn schon seit Monaten Umtrieben. Er hatte seine Entscheidung getroffen, als er Dobbys Grab ausgehoben hatte; er hatte beschlossen, den gewundenen, gefährlichen Weg weiterzugehen, den ihm Albus Dumbledore gewiesen hatte, es hinzunehmen, dass Dumbledore ihm nicht alles gesagt hatte, was er wissen wollte, und stattdessen einfach Vertrauen zu haben. Er wollte nicht wieder zweifeln, er wollte nichts hören, was ihn von seinem Ziel ablenken konnte. Er begegnete Aberforths Blick, der dem seines Bruders so frappierend ähnlich war: Auch Aberforths hellblaue Augen erweckten den Eindruck, als würden sie den Gegenstand ihres Interesses röntgen, und Harry glaubte, dass Aberforth wusste, was er dachte, und ihn dafür verachtete.

»Professor Dumbledore hat Harry sehr geschätzt«, sagte Hermine mit leiser Stimme.

»Ach, wirklich?«, sagte Aberforth. »Komisch, wie viele von den Leuten, die mein Bruder so sehr geschätzt hat, am Ende schlimmer dran waren, als wenn er sie einfach in Ruhe gelassen hätte.«

»Was soll das heißen?«, fragte Hermine atemlos.

»Lass mal gut sein«, sagte Aberforth.

»Aber so was sagt man nicht einfach so dahin!«, erwiderte Hermine. »Meinen Sie – meinen Sie Ihre Schwester? «

Aberforth sah sie finster an: Seine Lippen bewegten sich, als würde er auf den Worten herumkauen, die er zurückhielt. Dann brachen sie aus ihm hervor.

»Als meine Schwester sechs Jahre alt war, wurde sie angegriffen, aus dem Hinterhalt, von drei Muggeljungen. Sie hatten gesehen, wie sie zauberte, hatten durch die Hecke im hinteren Garten gespäht; sie war noch ein Kind, sie hatte nicht die Kontrolle darüber, in diesem Alter hat das keine Hexe und kein Zauberer. Was sie sahen, hat ihnen Angst eingejagt, schätze ich. Sie zwängten sich durch die Hecke, und als sie ihnen den Trick nicht zeigen konnte, ist es ein bisschen mit ihnen durchgegangen, während sie versuchten, dem kleinen Ungeheuer die Sache auszutreiben.«

Hermiones Augen waren riesig im Licht des Feuers; Ron sah aus, als sei ihm ein wenig schlecht. Aberforth stand auf, er war so groß wie Albus, und in seinem Zorn und dem heftigen Schmerz wirkte er plötzlich Furcht erregend.

»Was sie taten, hat Ariana zugrunde gerichtet: Sie war nie wieder dieselbe. Sie wollte nicht mehr zaubern, aber die Magie ließ sie nicht los: Sie kehrte sich in ihr Inneres und machte sie verrückt, sie brach aus ihr heraus, wenn sie sie mal nicht zügeln konnte, und zeitweise war Ariana sonderbar und gefährlich. Aber meistens war sie lieb, und ängstlich, und harmlos.

Und mein Vater ist den verfluchten Kerlen hinterher, die es getan hatten«, sagte Aberforth, »und hat sie angegriffen. Dafür haben sie ihn dann nach Askaban gesteckt. Er hat nie gesagt, warum er es getan hat, denn wenn das Ministerium erfahren hätte, was aus Ariana geworden war, hätte man sie für immer im St. Mungo weggesperrt. Man hätte in ihr eine ernste Bedrohung des Internationalen Geheimhaltungsabkommens gesehen, so unausgeglichen, wie sie war, wo doch Magie aus ihr herausbrach, wenn Ariana sie nicht mehr zurückhalten konnte.

Wir brauchten einen sicheren und friedlichen Ort für sie.

Wir zogen um, verbreiteten überall, dass sie krank sei, und meine Mutter kümmerte sich um sie und versuchte dafür zu sorgen, dass sie ruhig und zufrieden blieb.

Ich war ihr Lieblingsbruder«, sagte Aberforth, und als er es sagte, wirkte er trotz seiner Falten und des zotteligen Bartes wie ein schmutziger Schuljunge. »Nicht Albus, der war immer oben in seinem Zimmer, wenn er zu Hause war, las seine Bücher und zählte seine Auszeichnungen, führte seine Korrespondenz mit >den angesehensten magischen Persönlichkeiten der Zeit<«, höhnte Aberforth. »Er wollte nicht mit ihr belästigt werden.

Mich hat sie am liebsten gemocht. Ich konnte sie zum Essen bewegen, wenn sie es bei meiner Mutter nicht wollte, ich konnte sie besänftigen, wenn sie einen ihrer Wutanfälle hatte, und wenn sie ruhig war, half sie mir immer, die Ziegen zu füttern.

Dann, als sie vierzehn war ... ich war nicht da, müsst ihr wissen«, sagte Aberforth. »Wenn ich da gewesen wäre, hätte ich sie beruhigen können. Sie hatte einen ihrer Wutanfälle, und meine Mutter war nicht mehr die Jüngste, und ... es war ein Unfall. Ariana hatte es nicht unter Kontrolle. Aber meine Mutter starb dabei.«

Harry empfand eine schreckliche Mischung aus Mitleid und Abscheu; er wollte nichts mehr davon hören, doch Aberforth redete weiter, und Harry fragte sich, wie lange es wohl her war, dass er zum letzten Mal darüber gesprochen hatte; ob er es überhaupt jemals getan hatte.

»Damit hatte sich also Albus' Weltreise mit dem kleinen Doge erledigt. Die beiden kamen zum Begräbnis meiner Mutter nach Hause, und dann ist Doge alleine losgezogen, und Albus hat sich als Familienoberhaupt häuslich niedergelassen. Ha!«

Aberforth spuckte ins Feuer.

»Ich hätte mich um sie gekümmert, das hab ich ihm auch gesagt, mir war die Schule egal, ich wäre zu Hause geblieben und hätte es gemacht. Er meinte zu mir, dass ich meine Ausbildung abschließen müsse und dass *er* jetzt die Aufgaben meiner Mutter übernehmen werde. Ein ziemlicher Abstieg für Mister Überflieger, da gibt's keine Lorbeeren, wenn man sich um seine halb verrückte Schwester kümmert und drauf aufpasst, dass sie nicht alle paar Tage das Haus in die Luft sprengt. Aber einige Wochen lang hat er sich ganz vernünftig angestellt ... bis er kam.«

Und nun breitete sich ein ausgesprochen gefährlicher Ausdruck auf Aberforth's Gesicht aus.

» Grindelwald. Und endlich hatte mein Bruder einen *Ebenbürtigen*, mit dem er reden konnte, jemanden, der genauso klug und talentiert war wie er selbst. Dass er sich um Ariana kümmern wollte, war nun nicht mehr so wichtig, während sie ihre ganzen Pläne für die neue Ordnung der Zaubererwelt ausbrüteten und *Heiligtümer* suchten und was auch immer sie sonst noch interessierte. Grandiose Pläne zum Besten der gesamten Zaubererschaft, und wenn ein einzelnes junges Mädchen dabei vernachlässigt wurde, was spielte das schon für eine Rolle, wo Albus doch

für das *größere Wohl* arbeitete?

Aber nach ein paar Wochen hatte ich wirklich genug davon. Es war fast Zeit für mich, nach Hogwarts zurückzukehren, also sagte ich den beiden, direkt ins Gesicht, wie dir jetzt«, und Aberforth blickte hinab auf Harry, und es brauchte wenig Phantasie, um ihn sich als drahtigen, zornigen Teenager vorzustellen, der seinem älteren Bruder gegenübertrat. »Ich sagte zu ihm, am besten, du gibst es jetzt auf. Ihr könnt sie nirgendwo anders hinbringen, ihr Zustand verbietet das, ihr könnt sie nicht mitnehmen, wohin auch immer ihr gehen wollt, um eure klugen Reden zu halten und zu versuchen, euch eine Gefolgschaft zusammenzutrommeln. Das gefiel ihm nicht«, sagte Aberforth, und der Schein des Feuers auf seinen Brillengläsern verdeckte für einen Moment seine Augen: Wieder schimmerten die Gläser hell und blind. »Grindelwald hat das überhaupt nicht gefallen. Er wurde wütend. Er meinte, was für ein dummer kleiner Junge ich sei, der versuche, sich ihm und meinem genialen Bruder in den Weg zu stellen ... ob ich nicht *verstehen* würde, dass meine arme Schwester nicht mehr versteckt werden *müsse*, wenn sie einmal die Welt verändert und die Zauberer aus dem Untergrund geführt und den Muggeln gezeigt hätten, wo sie hingehörten?

Und es gab Streit... und ich zog meinen Zauberstab und er seinen, und ich bekam den Cruciatus-Fluch zu spüren, vom besten Freund meines Bruders – und Albus versuchte ihn aufzuhalten, und dann haben wir uns alle drei einen Kampf geliefert, und bei den blitzenden Lichtern und dem Knallen ist sie ausgerastet, das hielt sie nicht aus -«

Alle Farbe wich aus Aberforth's Gesicht, als hätte er eine tödliche Wunde erlitten.

»- und ich glaube, sie wollte helfen, aber sie wusste nicht recht, was sie tat, und ich weiß nicht, wer von uns es war, es hätten alle drei sein können – und sie war tot.«

Beim letzten Wort versagte ihm die Stimme und er sank in den nächsten Sessel. Hermine's Gesicht war tränennass und Ron war fast so bleich wie Aberforth. Harry verspürte nichts als Abscheu: Er wünschte, er hätte es nicht gehört, wünschte, er könnte seine Gedanken davon reinwaschen.

»Es tut mir ... es tut mir so leid«, flüsterte Hermine.

»Fort«, krächzte Aberforth. »Für immer fort.«

Er wischte sich an seinem Ärmelaufschlag die Nase ab und räusperte sich.

»türlich ist Grindelwald abgehauen. Er hatte schon ein bisschen was auf dem Kerbholz, in dem Land, wo er hergekommen war, und er wollte nicht, dass Ariana noch dazukam. Und Albus war frei, nicht wahr? Frei von der Last seiner Schwester, frei, um der größte Zauberer der -«

»Er war niemals frei«, sagte Harry.

»Wie bitte?«, sagte Aberforth.

»Niemals«, sagte Harry. »In der Nacht, als Ihr Bruder starb, nahm er einen Zauberspruch, der ihn in den Wahnsinn trieb.

Er fing an zu schreien, flehte jemanden an, der nicht da war. *Tu ihnen nicht weh, bitte ...tu doch mir weh.*«

Ron und Hermine starrten Harry an. Er hatte nie im Detail geschildert, was sich auf der Insel im See abgespielt hatte: Die Ereignisse, die auf seine und Dumbledores Rückkehr nach Hogwarts gefolgt waren, hatten das alles völlig in den Schatten gestellt.

»Er meinte, wieder dort zu sein, mit Ihnen und Grindelwald, da bin ich mir sicher«, sagte Harry und erinnerte sich daran, wie Dumbledore gewimmert und gefleht hatte. »Er meinte, er würde dabei zusehen, wie Grindelwald Ihnen und Ariana Schmerzen zufügte ... es war eine Folter für ihn; wenn Sie ihn damals gesehen hätten, würden Sie nicht behaupten, er wäre frei gewesen.«

Aberforth schien in die Betrachtung seiner eigenen, knotigen und geäderten Hände versunken. Nach einer langen Pause sagte er: »Wie kannst du sicher sein, Potter, dass mein Bruder nicht stärker am größeren Wohl interessiert war als an dir? Wie kannst du sicher sein, dass du nicht entbehrlich bist, genau wie meine kleine Schwester?«

Ein Eissplitter schien Harrys Herz zu durchbohren.

»Ich glaube das nicht. Dumbledore hat Harry geliebt«, sagte Hermine.

»Warum hat er ihm dann nicht befohlen, sich zu verstecken?«, schoss Aberforth zurück. »Warum hat er nicht zu ihm gesagt, pass auf dich auf, so und so kannst du überleben?«

»Weil«, sagte Harry, ehe Hermine antworten konnte, »weil man

manchmal an mehr denken muss als an die eigene Sicherheit! Manchmal *muss* man an das größere Wohl denken! Das hier ist Krieg!»

»Du bist siebzehn, Junge!«

»Ich bin volljährig, und ich werde weiterkämpfen, auch wenn Sie aufgegeben haben!«

»Wer behauptet, dass ich aufgegeben hätte?«

»Der Orden des Phönix ist erledigt«, wiederholte Harry.

»Du-weißt-schon-*wer* hat gesiegt, es ist vorbei, und jeder, der etwas anderes behauptet, macht sich selbst was vor.«

»Ich sage nicht, dass mir das gefällt, aber es ist die Wahrheit!«

»Nein, das ist es nicht«, sagte Harry. »Ihr Bruder wusste, wie man Du-weißt-schon-*wen* erledigen kann, und er hat dieses Wissen an mich weitergegeben. Ich werde weitermachen, bis ich mein Ziel erreicht habe – oder sterbe. Glauben Sie nicht, dass ich nicht weiß, wie das enden könnte. Ich weiß es seit Jahren.«

Er machte sich darauf gefasst, dass Aberforth spotten oder ihm widersprechen würde, doch das tat er nicht. Er blickte nur finster vor sich hin.

»Wir müssen nach Hogwarts rein«, sagte Harry noch einmal. »Wenn Sie uns nicht helfen können, warten wir bis zur Morgendämmerung, lassen Sie in Ruhe und versuchen auf eigene Faust, einen Weg zu finden. Wenn Sie uns helfen *können* – nun, dann wäre jetzt ein geschickter Zeitpunkt, darüber zu reden.«

Aberforth verharrte reglos in seinem Sessel und starrte Harry mit diesen Augen an, die denen seines Bruders so ungeheuer ähnlich waren. Endlich räusperte er sich, stand auf, ging um den kleinen Tisch herum und trat auf das Porträt Arianas zu.

»Du weißt, was zu tun ist«, sagte er.

Sie lächelte, wandte sich um und ging davon, nicht wie Leute in Porträts dies sonst immer taten, seitlich aus ihrem Rahmen hinaus, sondern durch eine Art langen Tunnel, der hinter ihr gemalt war. Sie sahen zu, wie ihre schwächliche Gestalt immer kleiner wurde, bis die Dunkelheit sie schließlich verschluckte.

»Ähm – was -?«, setzte Ron an.

»Es gibt jetzt nur noch einen Weg hinein«, sagte Aberforth. »Ihr müsst wissen, laut meinen Informanten werden sämtliche alten Geheimgänge an beiden Enden beobachtet, Dementoren schleichen überall um die Grenzmauern herum, und in der Schule wird regelmäßig patrouilliert. Noch nie wurde Hogwarts so streng bewacht. Wie wollt ihr irgendwas unternehmen, wenn ihr mal drin seid, wo doch Snape Schulleiter ist und die Carrows seine Stellvertreter sind ... nun, das ist eure Sache, oder? Ihr sagt, ihr seid bereit zu sterben.«

»Aber was ...?«, sagte Hermine, die mit gerunzelten Brauen Arianas Bild betrachtete.

Ein winziger weißer Punkt war am Ende des gemalten Tunnels erschienen, und er wuchs und wuchs, während Ariana jetzt wieder auf sie zukam. Doch wurde sie von jemandem begleitet, der größer war als sie und aufgeregt an ihrer Seite humpelte. Sein Haar war länger, als Harry es je an ihm gesehen hatte; er schien mehrere tiefe Wunden im Gesicht abbekommen zu haben, und seine Kleider waren zerrissen und zerfetzt. Die beiden Gestalten wurden immer größer, bis ihre Köpfe und Schultern das gesamte Porträt einnahmen. Dann schwang das ganze Bild vor wie eine kleine Tür in der Wand und gab den Eingang zu einem echten Tunnel frei. Und aus dem Tunnel kletterte, mit stark gewucherten Haaren, zerschnittenem Gesicht, zerrissenem Umhang, der echte Neville Longbottom, der vor Freude aufschrie, vom Kaminsims heruntersprang und rief: »Ich wusste, dass ihr kommen würdet! *Ich wusste es, Harry!*«

Das verschollene Diadem

»Neville – was zum – wie -?«

Aber Neville hatte Ron und Hermine entdeckt und schloss nun auch sie unter Freudenschreien in die Arme. Je länger Harry Neville ansah, desto schlimmer erschien ihm sein Zustand: Eines seiner Augen war geschwollen, gelb und lila, auf seinem Gesicht waren Narben von Stichen, und so heruntergekommen, wie er insgesamt wirkte, lag der Schluss nahe, dass ihm in letzter Zeit übel mitgespielt worden war. Und doch leuchtete sein zerschundenes Gesicht vor Glück, als er Hermine losließ und noch einmal sagte: »Ich wusste, dass ihr kommen würdet! Ist nur eine Frage der Zeit, hab ich immer zu Seamus gesagt!«

»Neville, was ist mit dir passiert?«

»Was? Das?« Neville tat seine Verletzungen mit einem Kopfschütteln ab. »Das ist nichts. Seamus schaut übler aus. Du wirst sehen. Gehen wir dann? Oh«, er wandte sich an Aberforth, »Ab, es sind vielleicht noch ein paar Leute unterwegs.«

»Noch ein paar?«, wiederholte Aberforth düster. »Was soll das heißen, noch ein paar, Longbottom? Es gibt eine Ausgangssperre und auf dem ganzen Dorf liegt ein Katzenjammer-Zauber!«

»Ich weiß, deshalb werden sie direkt in die Bar apparieren«, sagte Neville. »Schick sie einfach den Gang runter, wenn sie da sind, ja? Vielen Dank.«

Neville reichte Hermine die Hand und half ihr, auf den Kaminsims und in den Tunnel zu steigen; Ron folgte, dann Neville. Harry richtete das Wort an Aberforth.

»Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll. Sie haben uns das Leben gerettet, zwei Mal.«

»Dann passt darauf auf«, sagte Aberforth barsch. »Ein drittes Mal kann ich es vielleicht nicht retten.«

Harry kletterte auf den Kaminsims und durch das Loch hinter Arianas Porträt. Auf der anderen Seite waren glatte steinerne Stufen: Es sah aus, als gäbe es den Tunnel schon seit Jahren. Messinglampen hingen an den Wänden, und der Erdboden war festgetreten und eben; während sie gingen, bewegten sich ihre Schatten wie Fächer über die Wände.

»Wie lange gibt es den schon?«, fragte Ron, als sie aufbrachen. »Er ist nicht auf der Karte des Rumtreibers, oder, Harry? Ich dachte, es gäbe nur sieben Geheimgänge in die Schule?«

»Die haben sie vor Beginn des Schuljahrs alle versiegelt«, sagte Neville. »Es gibt jetzt keine Möglichkeit mehr, durch einen davon hindurchzukommen, Flüche liegen auf den Eingängen, und Todesser und Dementoren warten an den Ausgängen.« Er ging nun rückwärts, strahlte und sah sie alle genau an. »Aber das ist jetzt egal ... stimmt es? Seid ihr in Gringotts eingebrochen? Seid ihr einem Drachen entkommen? Das geht überall rum, alle reden drüber, Terry Boot ist von Carrow zusammengeschlagen worden, weil er es in der Großen Halle beim Abendessen rumposaunt hat!«

»Ja, es stimmt«, sagte Harry.

Neville lachte übermütig.

»Was habt ihr mit dem Drachen gemacht?«

»Freigelassen«, sagte Ron. »Hermine wollte ihn unbedingt als Kuscheltier behalten -«

»Übertreib nicht, Ron -«

»Aber was habt ihr die ganze Zeit getrieben? Es hieß, ihr seid nur auf der Flucht gewesen, Harry, aber das glaube ich nicht. Ich glaube, dass ihr irgendwas vorhattet.«

»Da hast du Recht«, sagte Harry, »aber erzähl uns von Hogwarts, Neville, wir haben überhaupt nichts gehört. «

»Es war ... also, es ist eigentlich nicht mehr Hogwarts«, sagte Neville, und während er sprach, verschwand das Lächeln aus seinem Gesicht. »Kennt ihr die Carrows?«

»Diese beiden Todesser, die hier unterrichten?«

»Die unterrichten nicht nur«, sagte Neville. »Die sind für die ganze Disziplin verantwortlich. Die stehen auf Strafen, diese Carrows.«

»Wie Umbridge?«

»Nee, die ist zahm dagegen. Die anderen Lehrer sollen uns an die Carrows übergeben, wenn wir irgendetwas ausgefressen haben. Das tun sie

aber nicht, wenn sie es vermeiden können. Man merkt, dass die alle sie genauso hassen wie wir.

Amycus, der Bruder, unterrichtet, was früher mal Verteidigung gegen die dunklen Künste war, nur dass es jetzt einfach die dunklen Künste sind. Wir sollen den Cruciatus-Fluch an Leuten üben, die sich Nachsitzen eingehandelt haben -«

»Was?«

Harrys, Rons und Hermines vereinte Stimmen hallten durch den Tunnel.

»Jaah«, sagte Neville. »Dabei hab ich den hier abgekriegt«, und er deutete auf einen besonders tiefen Schnitt an seiner Wange. »Ich hab mich geweigert, es zu tun. Manche Leute stehen aber drauf; Crabbe und Goyle lieben es. Das allererste Mal, dass sie in irgendwas richtig gut sind, schätze ich.

Alecto, die Schwester von Amycus, lehrt Muggelkunde, das ist Pflichtfach für alle. Wir müssen ihr zuhören, wenn sie erklärt, dass Muggel wie Tiere sind, dumm und schmutzig, und dass sie die Zauberer in den Untergrund getrieben hätten, weil sie fies zu ihnen waren, und dass nun die natürliche Ordnung wiederaufgebaut wird. Das hier hab ich gekriegt«, er zeigte auf eine weitere Schnittwunde in seinem Gesicht, »weil ich sie gefragt habe, wie viel Muggelblut sie und ihr Bruder in sich haben.«

»Verdammt, Neville«, sagte Ron, »man kann nicht überall und jederzeit eine freche Lippe riskieren. «

»Du hast sie nicht gehört«, erwiderte Neville. »Du hättest es auch nicht ertragen. Der Punkt ist, es hilft, wenn Leute sich gegen die wehren, es gibt allen Hoffnung. Das ist mir früher immer aufgefallen, wenn du es getan hast, Harry.«

»Aber die haben dich als Messerschleifer benutzt«, sagte Ron und fuhr leicht zusammen, als sie an einer Lampe vorbeikamen und Nevilles Verletzungen noch deutlicher hervortraten.

Neville zuckte die Achseln.

»Ist egal. Die wollen nicht zu viel reines Blut vergießen, also foltern sie uns ein wenig, wenn wir frech sind, aber umbringen werden sie uns dann doch nicht.«

Harry wusste nicht, was schlimmer war, die Dinge, die Neville

berichtete, oder der nüchterne Ton, in dem er sie berichtete.

»Die Einzigen, die wirklich in Gefahr sind, sind die, deren Freunde und Verwandte draußen Ärger machen. Die werden als Geiseln genommen. Der alte Xeno Lovegood wurde im *Klitterer* ein wenig zu freimütig, deshalb haben sie Luna aus dem Zug gezerzt, als sie über Weihnachten nach Hause wollte.«

»Neville, es geht ihr gut, wir haben sie gesehen -«

»Jaah, ich weiß, sie hat es geschafft, mir eine Botschaft zu schicken.«

Er zog eine goldene Münze aus seiner Tasche, und Harry erkannte darin eine der falschen Galleonen, die Dumbledores Armee benutzt hatte, um Nachrichten auszutauschen.

»Die waren toll«, sagte Neville und strahlte Hermine an. »Die Carrows haben nie spitzgekliebt, wie wir in Verbindung stehen, es hat sie wahnsinnig gemacht. Wir sind nachts immer rausgeschlichen und haben Graffiti an die Wände gemalt: *Dumbledores Armee sucht noch Leute*, solche Sachen eben. Snape hat es gehasst.«

»Ihr *habt* das immer gemacht?«, sagte Harry, dem die Vergangenheitsform aufgefallen war.

»Na ja, es wurde mit der Zeit schwieriger«, sagte Neville.

»Weihnachten haben wir Luna verloren, und Ginny kam nach Ostern nicht mehr zurück, und wir drei waren sozusagen die Anführer. Die Carrows wussten anscheinend, dass ich hinter vielem steckte, daher haben sie angefangen, mir schwer zuzusetzen, und dann ist Michael Corner auch noch dabei erwischt worden, als er einen Erstklässler befreien wollte, den sie angekettet hatten, und sie haben ihn ziemlich übel gefoltert. Das hat die Leute verschreckt.«

»Das glaub ich dir«, murmelte Ron, während der Gang anzusteigen begann.

»Jaah, nun, ich konnte von den Leuten nicht verlangen, das Gleiche durchzumachen wie Michael, also haben wir solche Kunststückchen bleiben lassen. Aber wir haben weitergekämpft, haben Sachen im Untergrund gemacht, bis vor ein paar Wochen. Da sind sie wohl zu der Überzeugung gekommen, dass es nur einen Weg gibt, mich zu stoppen, und sind zu Oma gegangen.«

»Sie sind *was?*«, sagten Harry, Ron und Hermine gleichzeitig.

»Jaah«, sagte Neville, der jetzt ein wenig schnaufte, weil der Gang so steil wurde, »also, ihr könnt verstehen, wie die ticken. Es hatte richtig gut funktioniert, Kinder zu entführen, um ihre Verwandten zu zwingen, sich zu benehmen, da war's wohl bloß eine Frage der Zeit, bis sie es andersrum machten. Die Sache war nur«, er drehte sich zu ihnen um, und Harry sah verblüfft, dass er grinste, »die haben sich an Oma ziemlich die Zähne ausgebissen. Kleine alte Hexe, die allein lebt, haben sie sich wahrscheinlich gedacht, da braucht man keinen zu schicken, der besonders viel draufhat. Jedenfalls«, Neville lachte, »ist Dawlish immer noch im St. Mungo und Oma auf der Flucht. Sie hat mir einen Brief geschickt«, er klatschte mit der Hand auf die Brusttasche seines Umhangs, »und schreibt, dass sie stolz auf mich ist und dass ich ganz nach meinen Eltern schlage, und ich soll nicht lockerlassen.«

»Cool«, sagte Ron.

»Jaah«, sagte Neville glücklich. »Das Einzige war, dass sie, sobald ihnen klar wurde, dass sie mich nicht in der Hand hatten, zu dem Schluss kamen, Hogwarts könne eigentlich auch ohne mich auskommen. Ich weiß nicht, ob sie vorhatten, mich umzubringen oder nach Askaban zu schicken, auf jeden Fall wusste ich, dass es Zeit war, zu verschwinden.«

»Aber«, sagte Ron, der vollkommen verwirrt aussah, »gehen – gehen wir jetzt nicht geradewegs zurück nach Hogwarts?«

»'türlich«, erwiderte Neville. »Du wirst schon sehen. Wir sind da.«

Sie bogen um eine Ecke und nun lag das Ende des Durchgangs vor ihnen. Eine weitere kurze Treppe führte zu einer Tür genau wie die, die hinter Arianas Porträt versteckt war. Neville stieß sie auf und kletterte hindurch. Harry folgte ihm und hörte, wie Neville irgendwelchen Leuten, die er nicht sehen konnte, zurief: »Schaut mal, wer da kommt. Hab ich es euch nicht gesagt?«

Als Harry den Raum jenseits des Tunnels betrat, ertönten etliche Schreie und Rufe -

»HARRY!«

»Es ist Potter, es ist POTTER!«

»Ron!«

»Hermine!«

Er hatte einen verworrenen Eindruck von farbigen Wandbehängen, von Lampen und vielen Gesichtern. Im nächsten Moment wurden er, Ron und Hermine von etwa zwei Dutzend Leuten bestürmt, die sie umarmten, ihnen auf die Schultern schlugen, ihnen die Haare zerstrubbelten, die Hände schüttelten, als ob sie gerade ein Quidditch-Endspiel gewonnen hätten.

»Okay, okay, beruhigt euch!«, rief Neville, und als die Menge zurückwich, konnte Harry sich umsehen, wo sie gelandet waren.

Er erkannte den Raum überhaupt nicht. Er war riesig und wirkte eher wie das Innere eines ungewöhnlich luxuriösen Baumhauses oder die Kajüte eines gigantischen Schiffes. Bunte Hängematten waren an der Decke und an einer Galerie befestigt, die an den dunklen, holzgetäfelten und fensterlosen Wänden entlanglief, die mit hellen Wandteppichen bedeckt waren: Harry sah den goldenen Gryffindor-Löwen auf scharlachrotem Hintergrund prangen; den schwarzen Dachs von Hufflepuff auf gelbem und den bronzenen Adler von Ravenclaw auf blauem Grund. Nur das Silber und Grün von Slytherin fehlte. Es gab vollgestopfte Bücherregale, ein paar Besen lehnten an den Wänden, und in der Ecke stand ein großes Radio mit hölzernem Gehäuse.

»Wo sind wir?«

»Raum der Wünsche natürlich!«, sagte Neville. »Besser geht's nicht, was? Die Carrows waren hinter mir her, und ich wusste, dass ich nur eine einzige Möglichkeit hatte, mich zu verstecken: Ich hab es geschafft, durch die Tür zu kommen, und das hier hab ich vorgefunden! Also, er sah nicht genauso aus wie jetzt, als ich ankam, er war viel kleiner, es gab nur eine Hängematte und nur Wandbehänge von Gryffindor. Aber er hat sich ausgedehnt, als immer mehr von der DA gekommen sind.«

»Und die Carrows können nicht rein?«, fragte Harry und sah sich nach der Tür um.

»Nein«, sagte Seamus Finnigan, den Harry erst jetzt erkannte, da er sprach: Seamus' Gesicht war geschwollen und voll blauer Flecken. »Es ist ein gutes Versteck; solange einer von uns hier drinbleibt, kommen sie nicht an uns ran, die Tür geht nicht auf. Das ist alles Neville zu verdanken. Er hat diesen Raum wirklich *im Griff*. Du musst dir *genau* das wünschen, was du brauchst – zum Beispiel >Ich will nicht, dass irgendwelche Carrow-Anhänger hier reinkommen< –, und der Raum macht es für dich! Man

muss nur sichergehen, dass die Schlupflöcher verstopft sind! Neville ist unser Mann! «

»Es ist im Grunde ziemlich einfach«, sagte Neville bescheiden. »Ich war etwa anderthalb Tage hier drin und wurde so richtig hungrig und wünschte, ich könnte was zu essen bekommen, da hat sich der Tunnel zum *Eberkopf geöffnet*. Ich ging durch und hab Aberforth getroffen. Er versorgt uns mit Essen, denn das ist aus irgendeinem Grund das Einzige, was der Raum wirklich nicht tut.«

»Jaah, Essen ist eine der fünf Ausnahmen von Gamps Gesetz der Elementaren Transfiguration«, sagte Ron zum allgemeinen Erstaunen.

»Jedenfalls verstecken wir uns schon seit fast zwei Wochen hier«, sagte Seamus, »und jedes Mal, wenn wir mehr Hängematten brauchen, macht der Raum einfach noch welche, und er hat sogar ein ziemlich gutes Bad sprießen lassen, sobald Mädchen aufgetaucht sind -«

»- die dachten, sie würden sich ganz gern waschen, ja«, ergänzte Lavender Brown, die Harry bis dahin nicht bemerkt hatte. Nun, da er sich richtig umsah, erkannte er viele vertraute Gesichter. Beide Patil-Zwillinge waren da, wie auch Terry Boot, Ernie Macmillan, Anthony Goldstein und Michael Corner.

»Aber erzählt uns, was ihr vorhattet«, sagte Ernie, »es gab so viele Gerüchte, wir haben versucht, auf *PotterWatch* was über euch zu erfahren.« Er wies auf das Radio. »Ihr seid doch nicht in Gringotts eingebrochen?«

»Doch!«, sagte Neville. »Und das mit dem Drachen stimmt auch!«

Es gab von verschiedenen Seiten Beifall und einiges Gejohle; Ron machte eine Verbeugung.

»Auf was wart ihr aus?«, fragte Seamus begierig.

Ehe einer von ihnen die Frage mit einer Gegenfrage abschmettern konnte, spürte Harry einen fürchterlichen, brennenden Schmerz in der Blitznarbe. Rasch kehrte er den neugierigen und freudestrahlenden Gesichtern den Rücken zu, der Raum der Wünsche verschwand, und er stand in einer verfallenen Steinhütte, die fauligen Dielen zu seinen Füßen waren auseinandergerissen, ein ausgegrabenes goldenes Kästchen lag offen und leer neben dem Loch, und Voldemorts zorniger Schrei erschütterte seinen Kopf.

Mit gewaltiger Mühe zog er sich aus Voldemorts Geist heraus, zurück in den Raum der Wünsche, wo er schwankend und mit schweißüberströmtem Gesicht dand und von Ron auf den Beinen gehalten wurde.

»Alles in Ordnung mit dir, Harry?«, fragte Neville. »Möchtest du dich hinsetzen? Ich schätze, du bist müde, oder -?«

»Nein«, sagte Harry. Er sah Ron und Hermine an und versuchte, ihnen wortlos zu verstehen zu geben, dass Voldemort gerade den Verlust eines der anderen Horkruxe entdeckt hatte. Die Zeit wurde nun knapp: Wenn Voldemort beschloss, als Nächstes nach Hogwarts zu kommen, dann hätten sie ihre Chance verpasst.

»Wir müssen los«, sagte er und las in ihren Gesichtern, dass sie begriffen hatten.

»Und was sollen wir tun, Harry?«, fragte Seamus. »Wie lautet der Plan?«

»Plan?«, wiederholte Harry. Er bot all seine Willenskraft auf, um nicht wieder Voldemorts Zorn nachzugeben: Seine Narbe brannte immer noch. »Also, es gibt etwas, das wir – Ron, Hermine und ich – erledigen müssen, und dann verschwinden wir von hier.«

Nun lachte oder johlte keiner mehr. Neville schien verwirrt.

»Was soll das heißen, von hier verschwinden?«

»Wir sind nicht zurückgekommen, um hierzubleiben«, sagte Harry, während er sich die Narbe rieb, um den Schmerz zu lindern. »Es gibt etwas Wichtiges, das wir tun müssen -«

»Was denn?«

»Das – das kann ich euch nicht sagen.«

Darauf ging ein leises Murren durch die Runde: Nevilles Augenbrauen zogen sich zusammen.

»Warum kannst du es uns nicht sagen? Es hat was mit dem Kampf gegen Du-weißt-schon-wen zu tun, stimmt's?«

»Nun, jaah -«

»Dann helfen wir dir.«

Die anderen Mitglieder von Dumbledores Armee nickten, manche begeistert, andere ernst. Einige erhoben sich von ihren Stühlen, um ihre Bereitschaft zu bekunden, sofort loszulegen.

»Ihr versteht nicht.« Harry kam es vor, als hätte er das in den letzten paar Stunden häufig gesagt. »Wir – wir können es euch nicht sagen. Wir müssen es – alleine tun.«

»Warum?«, fragte Neville.

»Weil ...« Harry war so erpicht darauf, die Suche nach dem fehlenden Horkrux zu beginnen oder zumindest mit Ron und Hermine allein darüber zu sprechen, wo sie damit anfangen sollten, dass es ihm schwerfiel, seine Gedanken zu sammeln. Seine Narbe brannte nach wie vor. »Dumbledore hat uns dreien eine Aufgabe hinterlassen«, sagte er vorsichtig, »und wir sollen nicht darüber reden – ich meine, er wollte, dass wir es tun, nur wir drei.«

»Wir sind seine Armee«, sagte Neville. »Dumbledores Armee. Wir waren da alle gemeinsam drin, wir haben damit weitergemacht, während ihr drei ohne uns weg wart -«

»Es war nicht gerade ein Picknick, Mann«, sagte Ron.

»Das hab ich nicht behauptet, aber ich verstehe nicht, warum ihr uns nicht vertrauen könnt. Jeder in diesem Raum hat gekämpft, und alle mussten hier rein, weil die Carrows Jagd auf sie gemacht haben. Jeder hier drin hat bewiesen, dass er zu Dumbledore hält – zu euch hält.«

»Sieh mal«, begann Harry, ohne zu wissen, was er sagen würde, doch es spielte keine Rolle: In diesem Moment hatte sich die Tür zum Tunnel hinter ihm geöffnet.

»Wir haben deine Nachricht bekommen, Neville! Hallo, ihr drei, ich dachte mir schon, dass ihr hier sein müsst!«

Es waren Luna und Dean. Seamus brüllte laut vor Freude und rannte los, um seinen besten Freund zu umarmen.

»Hi, alle zusammen!«, rief Luna glücklich. »Oh, ist es toll, wieder hier zu sein!«

»Luna«, sagte Harry irritiert, »was machst du denn hier? Wie bist du -?«

»Ich hab sie gerufen«, sagte Neville und hielt die falsche Galleone hoch.

»Ich hab ihr und Ginny versprochen, dass ich ihnen Bescheid geben würde, wenn ihr auftaucht. Wir dachten alle, dass es Revolution bedeutet, wenn ihr zurückkommt. Dass wir dann Snape und die Carrows stürzen.«

»Natürlich bedeutet es das«, sagte Luna munter. »Stimmt doch, Harry, oder? Wir vertreiben sie aus Hogwarts?«

»Hört zu«, sagte Harry mit wachsender Panik. »Es tut mir leid, aber deswegen sind wir nicht zurückgekommen. Wir müssen etwas erledigen, und dann -«

»Wollt ihr uns in diesem Schlamassel zurücklassen?«, fragte Michael Corner.

»Nein!«, sagte Ron. »Was wir tun, wird am Ende allen nützen, es geht einzig und allein darum, Du-weißt-schon-wen loszuwerden -«

»Dann lasst uns helfen!«, erwiderte Neville wütend. »Wir wollen dabei sein!«

Hinter ihnen waren erneut Geräusche zu hören und Harry wandte sich um. Das Herz schien ihm zu stocken: Ginny kletterte gerade durch das Loch in der Wand, dicht gefolgt von Fred, George und Lee Jordan. Sie schenkte Harry ein strahlendes Lächeln: Er hatte vergessen oder nie richtig wahrgenommen, wie hübsch sie war, aber er hatte sich noch nie so wenig gefreut, sie zu sehen.

»Aberforth wird allmählich 'n bisschen fuchsig«, sagte Fred und hob die Hand, um einige Willkommensrufe zu quittieren. »Er will 'ne Runde pennen, aber seine Kneipe hat sich in einen Bahnhof verwandelt.«

Harry klappte der Mund auf. Gleich hinter Lee Jordan kam Harrys Exfreundin Cho Chang zum Vorschein. Sie lächelte ihn an.

»Ich hab die Nachricht bekommen«, sagte sie, hielt ihre falsche Galleone hoch und ging zu Michael Corner hinüber, um sich neben ihn zu setzen.

»Also, wie lautet der Plan, Harry?«, fragte George.

»Es gibt keinen«, sagte Harry, noch immer verwirrt über das plötzliche Erscheinen all dieser Leute und nicht in der Lage, all das zu bewältigen, während seine Narbe weiterhin so heftig brannte.

»Dann lassen wir uns einfach unterwegs einen einfallen, oder? Solche

Pläne mag ich am liebsten«, sagte Fred.

»Du musst das hier stoppen!«, sagte Harry zu Neville. »Wozu hast du sie alle zurückgerufen? Das ist Irrsinn -«

»Wir kämpfen, oder etwa nicht?«, fragte Dean und holte seine falsche Galleone hervor. »In der Nachricht hieß es, dass Harry zurück ist und dass wir kämpfen werden! Allerdings brauch ich noch einen Zauberstab -«

»Du hast keinen *Zauberstab* -?«, begann Seamus.

Plötzlich drehte sich Ron zu Harry um.

»Warum können sie denn nicht helfen?«

»Was?«

»Sie können helfen.« Er senkte die Stimme und sagte so leise, dass außer Hermine, die zwischen ihnen stand, niemand von den anderen ihn hören konnte: »Wir wissen nicht, wo er ist. Wir müssen ihn schnell finden. Wir müssen ihnen ja nicht sagen, dass es ein Horkrux ist.«

Harry blickte von Ron zu Hermine, die jetzt murmelte: »Ich glaube, Ron hat Recht. Wir wissen nicht mal, wonach wir suchen, wir brauchen die anderen.« Und als Harry wenig überzeugt dreinsah, fuhr sie fort: »Du musst nicht alles alleine machen, Harry.«

Harry überlegte rasch, seine Narbe kribbelte immer noch, sein Kopf drohte erneut zu zerspringen. Dumbledore hatte ihn davor gewarnt, außer Ron und Hermine sonst noch jemandem von den Horkruxen zu erzählen. *Geheimnisse und Lügen, damit sind wir aufgewachsen, und Albus ...der war ein Naturtalent ...* Verwandelte er sich nun allmählich in Dumbledore, der mit seinen Geheimnissen nicht herausrückte, aus lauter Angst, jemandem zu vertrauen? Aber Dumbledore hatte Snape vertraut, und wozu hatte das geführt? Zum Mord oben auf dem höchsten Turm ...

»Na gut«, sagte er leise zu den beiden anderen. »Okay«, rief er in die Menge, und aller Lärm verebbte: Fred und George, die zur Erheiterung ihrer Nachbarn Witze gerissen hatten, verstummten, und alle sahen wachsam und aufgeregt aus.

»Es gibt etwas, das wir finden müssen«, sagte Harry. »Etwas – etwas, das uns helfen wird, Du-weißt-schon-wen zu stürzen. Es ist hier in Hogwarts, aber wir wissen nicht wo. Es könnte Ravenclaw gehört haben. Hat irgendjemand schon mal von so einem Gegenstand gehört? Ist

irgendjemand mal auf etwas gestoßen, auf dem zum Beispiel ihr Adler war?«

Er blickte hoffnungsvoll zu dem Grüppchen der Ravenclaws, zu Padma, Michael, Terry und Cho, doch es war die auf der Armlehne von Ginnys Stuhl sitzende Luna, die antwortete.

»Also, da wäre ihr verschollenes Diadem. Ich hab dir davon erzählt, weißt du noch, Harry? Das verschollene Diadem von Ravenclaw? Daddy versucht, es nachzubilden.«

»Jaah, aber das verschollene Diadem«, sagte Michael Corner und verdrehte die Augen, »ist *verschollen*, Luna. Das ist irgendwie der springende Punkt.«

»Wann ging es verloren?«, fragte Harry.

»Vor Jahrhunderten, heißt es«, sagte Cho und Harry sank der Mut. »Professor Flitwick meint, dass das Diadem mit Ravenclaw selbst verschwunden ist. Man hat danach gesucht, aber«, sie wandte sich mit fragendem Blick an die anderen Ravenclaws, »niemand hat je eine Spur davon gefunden, oder?«

Sie alle schüttelten die Köpfe.

»'tschuldigung, aber was *ist* ein Diadem?«, fragte Ron.

»Es ist eine Art Krone«, sagte Terry Boot. »Das von Ravenclaw hatte angeblich magische Eigenschaften, es konnte dem Träger höhere Weisheit verleihen. «

»Ja, die Schlickschlupf-Absauger von Daddy -«

Aber Harry schnitt Luna das Wort ab.

»Und niemand von euch hat jemals etwas gesehen, was so aussieht?«

Wiederum schüttelten alle die Köpfe. Harry blickte Ron und Hermine an und sah seine eigene Enttäuschung in ihren Gesichtern widerspiegelt. Ein Gegenstand, der schon so lange verschollen war, und offenbar spurlos, schien kein guter Kandidat für den Horkrux zu sein, der im Schloss verborgen war ... Ehe Harry jedoch eine weitere Frage formulieren konnte, ergriff Cho erneut das Wort.

»Wenn du wissen möchtest, wie das Diadem ausgesehen haben soll,

könnte ich mit dir in unseren Gemeinschaftsraum hochgehen und es dir zeigen, Harry. Ravenclaw trägt es auf ihrer Statue.«

Harrys Narbe flammte abermals auf: Für einen Moment verschwamm der Raum der Wünsche vor seinen Augen, und stattdessen sah er die dunkle Erde unter sich dahingleiten und spürte die große Schlange, die sich um seine Schultern gelegt hatte. Voldemort flog wieder, ob nun zu dem unterirdischen See oder hierher zum Schloss, das wusste Harry nicht: Wie auch immer, es blieb wenig Zeit.

»Er ist unterwegs«, sagte er leise zu Ron und Hermine. Er warf einen kurzen Blick auf Cho, dann wandte er sich erneut den beiden zu. »Hört zu, ich weiß, es wird nicht viel helfen, aber ich geh und schau mir diese Statue an, dann weiß ich wenigstens, wie das Diadem aussieht. Wartet hier auf mich und passt auf, dass – das andere – ihr wisst schon, sicher ist.«

Cho war aufgestanden, aber Ginny sagte recht bissig: »Nein, Luna geht mit Harry, nicht wahr, Luna?«

»Oooh, ja, gerne«, sagte Luna glücklich und Cho setzte sich mit enttäuschter Miene wieder hin.

»Wie kommen wir hier raus?«, fragte Harry Neville.

»Dort drüben. «

Er ging mit Harry und Luna zu einer Ecke, wo sich ein kleiner Schrank zu einer steilen Treppe hin öffnete.

»Sie führt jeden Tag irgendwo anders hin, deswegen haben sie sie nie gefunden«, sagte Neville. »Das Dumme ist nur, dass wir nie genau wissen, wo wir landen, wenn wir rausgehen. Sei vorsichtig, Harry, nachts patrouillieren sie immer in den Korridoren.«

»Kein Problem«, sagte Harry. »Wir sehen uns später.«

Er und Luna eilten die lange Treppe hoch, die von Fackeln erleuchtet war und an unerwarteten Stellen um Ecken bog. Schließlich gelangten sie zu einer scheinbar massiven Wand.

»Komm hier drunter«, sagte Harry zu Luna, zog den Tarnumhang hervor und warf ihn über sie beide. Er gab der Wand einen kleinen Schubs.

Bei seiner Berührung löste sie sich auf und sie schlüpfen hinaus. Als Harry zurückschaute, stellte er fest, dass sie sich augenblicklich wieder

geschlossen hatte. Sie standen in einem dunklen Korridor: Harry zog Luna zurück in die Schatten, tastete in dem Beutel herum, der um seinen Hals hing, und zog die Karte des Rumtreibers heraus. Er hielt sie sich dicht vor die Nase, suchte und fand endlich seinen und Lunas Punkt.

»Wir sind oben im fünften Stock«, flüsterte er und sah zu, wie Filch sich, einen Korridor weiter, von ihnen entfernte. »Komm, hier lang.«

Sie schlichen los.

Harry war schon oft nachts durch das Schloss gestreift, doch noch nie hatte sein Herz so schnell gehämmert, noch nie hatte so viel davon abgehangen, dass er sicher durchkam. Über Mondlichtvierecke auf dem Boden, an Rüstungen vorbei, deren Helme beim Geräusch ihrer leisen Schritte quietschten, um Ecken herum, hinter denen wer weiß was lauerte, gingen Harry und Luna dahin, sie sahen auf der Karte des Rumtreibers nach, wann immer es hell genug dafür war, und hielten zweimal inne, um nicht von einem vorbeikommenden Gespenst bemerkt zu werden. Harry rechnete damit, jeden Moment auf ein Hindernis zu stoßen; seine größte Sorge war Peeves, und er spitzte bei jedem Schritt die Ohren, um die ersten verräterischen Zeichen des näher kommenden Poltergeists zu hören.

»Hier lang, Harry«, hauchte Luna, zupfte an seinem Ärmel und zog ihn zu einer Wendeltreppe.

In engen, Schwindel erregenden Kreisen stiegen sie hinauf; hier oben war Harry noch nie gewesen. Endlich gelangten sie zu einer Tür. Sie hatte keine Klinke und kein Schlüsselloch: Da war nichts als eine glatte Fläche aus altem Holz mit einem bronzenen Türklopfer in Form eines Adlers.

Luna streckte eine blasse Hand aus, die schaurig in der Luft zu schweben schien, ohne einen zugehörigen Arm oder Körper. Sie klopfte ein Mal und in der Stille kam es Harry vor wie ein Kanonenschlag. Sofort öffnete sich der Schnabel des Adlers, doch statt eines Vogelschreis hörten sie eine leise, melodische Stimme: »Was war zuerst da, der Phönix oder die Flamme?«

»Hmm ... was meinst du, Harry?«, sagte Luna mit nachdenklicher Miene.

»Was? Gibt es nicht einfach ein Passwort?«

»O nein, man muss eine Frage beantworten«, sagte Luna.

»Und wenn man falsch antwortet?«

»Tja, dann muss man auf jemand anderen warten, der es richtig macht«, sagte Luna. »Auf diese Weise lernt man was, verstehst du?«

»Jaah ... das Problem ist nur, dass wir es uns eigentlich nicht leisten können, auf jemand anderen zu warten, Luna.«

»Nein, ich verstehe, was du meinst«, sagte Luna ernst. »Also dann, ich glaube, die Antwort ist, dass ein Kreis keinen Anfang hat.«

» Gut überlegt«, sagte die Stimme und die Tür schwang auf.

Der verlassene Gemeinschaftsraum der Ravenclaws war groß und kreisförmig, luftiger als jeder andere Raum, den Harry je in Hogwarts gesehen hatte. Die Mauern, an denen blaue und bronzene Seidenbanner hingen, waren mit anmutigen Bogenfenstern versehen: Tagsüber hatten die Ravenclaws sicher eine überwältigende Aussicht auf die umliegenden Berge. Die Decke war kuppelförmig und mit Sternen bemalt, die auf dem mitternachtsblauen Teppich wiederauftauchten. Es gab Tische, Sessel und Bücherschränke, und in einer Nische gegenüber der Tür stand eine große weiße Marmorstatue.

Harry erkannte Rowena Ravenclaw von der Büste her, die er bei Luna zu Hause gesehen hatte. Die Statue stand neben einer Tür, die, wie er vermutete, nach oben zu den Schlafsälen führte. Er ging geradewegs auf die marmorne Frau zu, und sie schien seinen Blick mit einem angedeuteten spöttischen Lächeln im Gesicht zu erwidern, schön, doch ein wenig einschüchternd. Ein zerbrechlich wirkender Schmuckreif war in Marmor auf ihrem Kopf nachgebildet worden. Er war dem Diadem nicht unähnlich, das Fleur bei ihrer Hochzeit getragen hatte. Winzige Worte waren darin eingraviert. Harry trat unter dem Tarnumhang hervor, stieg auf Ravenclaws Sockel und las sie vor.

»Witzigkeit im Übermaß ist des Menschen größter Schatz.«

»Was dich ziemlich alt aussehen lässt, du Witzloser«, sagte eine gackernde Stimme.

Harry wirbelte herum, rutschte vom Sockel und landete auf dem Boden. Alec Carrows Gestalt mit den hängenden Schultern stand vor ihm, und gerade als Harry seinen Zauberstab erhob, drückte sie einen stummeligen Zeigefinger auf den Schädel und die Schlange, die in ihren Unterarm eingebrennt waren.

Der Rauswurf von Severus Snape

Sobald ihr Finger das Mal berührte, brannte Harrys Narbe grausam, der Raum voller Sterne löste sich auf, und er stand auf einem Felsblock unter einer Klippe, die See umtoste ihn, und sein Herz war siegestrunken – *Sie haben den Jungen.*

Ein lauter *Knall* holte Harry dorthin zurück, wo er stand: Verwirrt hob er seinen Zauberstab, doch die Hexe vor ihm kippte schon vornüber; sie schlug so hart auf den Boden, dass die Scheiben der Bücherschränke klirrten.

»Ich hab noch nie jemand geschockt, außer in unseren DA-Stunden«, sagte Luna und klang dabei mäßig interessiert. »Das hat mehr Krach gemacht, als ich gedacht hätte.«

Und tatsächlich, die Decke hatte zu zittern angefangen. Das Geräusch hastiger, dröhnender Schritte drang immer lauter durch die Tür, die zu den Schlafsälen führte: Lunas Zauber hatte Ravenclaws geweckt, die oben schliefen.

»Luna, wo bist du? Ich muss unter den Tarnumhang!«

Lunas Füße erschienen aus dem Nichts; er trat eilends an ihre Seite, und kaum hatte sie den Tarnumhang über sie beide fallen lassen, ging die Tür auf und ein Strom von Ravenclaws, alle in Schlafanzügen, ergoss sich in den Gemeinschaftsraum. Sie keuchten und stießen überraschte Schreie aus, als sie Alecto ohnmächtig daliegen sahen. Langsam schlurften sie um sie herum wie um ein wildes Tier, das jeden Moment aufwachen und sie angreifen könnte. Dann schoss ein mutiger Erstklässler auf sie zu und stieß ihr mit seinem großen Zeh in den Hintern.

»Ich glaub, sie ist vielleicht tot!«, rief er vergnügt.

»Oh, sieh mal«, flüsterte Luna glücklich, während die Ravenclaws sich nun alle dicht um Alecto drängten. »Die freuen sich!«

»Jaah ... toll ...«

Harry machte die Augen zu, und während seine Narbe pochte, beschloss er, wieder in Voldemorts Geist einzutauchen ... er drang durch den Tunnel in die erste Höhle ... er hatte beschlossen, sich Gewissheit über das Medaillon zu verschaffen, bevor er kommen würde ... aber dafür würde er nicht lange brauchen ...

An der Tür des Gemeinschaftsraums klopfte es und alle Ravenclaws erstarrten. Von der anderen Seite her hörte Harry die leise, melodische Stimme, die von dem Türklopfer in Adlergestalt stammte: »Wo gehen verschwundene Gegenstände hin?«

»Was weiß denn ich? Halt's Maul!«, knurrte jemand, und Harry erkannte die ordinäre Stimme von Amycus, dem Bruder von Alecto Carrow. »Alecto? *Alecto*? Bist du dadrin? Hast du ihn? Mach die Tür auf!«

Die Ravenclaws tuschelten entsetzt miteinander. Dann, ohne Vorwarnung, knallten eine Reihe heftiger Schläge, als ob jemand mit einem Gewehr auf die Tür schießen würde.

»*ALECTO!* Wenn er kommt und wir haben Potter nicht -willst du das Gleiche erleben wie die Malfoys? ANTWORTE MIR!« Amycus brüllte und trommelte mit aller Macht gegen die Tür, die sich dennoch nicht öffnete. Die Ravenclaws wichen alle zurück, einige so verängstigt, dass sie die Treppe wieder hochhasteten zu ihren Betten. Dann, als Harry sich gerade fragte, ob er nicht die Tür aufsprengen und Amycus schocken sollte, ehe der Todesser noch etwas anderes unternehmen konnte, ertönte eine zweite, höchst vertraute Stimme hinter der Tür.

»Darf ich fragen, was Sie da tun, Professor Carrow?«

»Ich versuche – durch diese – verdammte Tür – zu kommen!«, rief Amycus. »Gehen Sie und holen Sie Flitwick! Holen Sie ihn, damit er sie öffnet, sofort! «

»Aber ist nicht Ihre Schwester dort drin?«, fragte Professor McGonagall. »Hat Professor Flitwick sie nicht auf Ihre dringende Bitte hin eingelassen, heute früher am Abend? Vielleicht kann sie Ihnen die Tür öffnen? Dann müssten Sie nicht das halbe Schloss aufwecken.«

»Die antwortet ja nicht, Sie alter Besen! Machen *Sie* doch auf! Na los! Tun Sie's, und zwar sofort!«

»Gewiss, wenn Sie es wünschen«, sagte Professor McGonagall mit schneidender Kälte. Ein sanfter Schlag des Türklopfers war zu hören und die melodische Stimme fragte erneut: »Wo gehen verschwundene Gegenstände hin?«

»Ins Nicht-Sein, das heißt in alles«, antwortete Professor McGonagall.

»Hübsch gesagt«, erwiderte der Adler-Türklopfer und die Tür schwang

auf.

Die wenigen Ravenclaws, die noch da waren, spurteten zur Treppe, als Amycus, mit dem Zauberstab fuchtelnd, über die Schwelle stürmte. Er war gedrungen wie seine Schwester, hatte ein farbloses, teigiges Gesicht und winzige Augen, die sich sofort auf die reglos am Boden ausgestreckte Alecto richteten. Voll Zorn und Angst schrie er auf.

»Was haben sie getan, diese kleinen Bälger?«, schrie er. »Die kriegen alle miteinander den Cruciatus von mir zu spüren, bis sie mir verraten, wer das war – und was wird bloß der Dunkle Lord sagen?«, kreischte er über seiner Schwester stehend und schlug sich mit der Faust gegen die Stirn. »Er ist uns entwischt und die haben sie jetzt auch noch umgebracht!«

»Sie steht lediglich unter einem Schockzauber«, sagte Professor McGonagall ungeduldig, die sich gebückt hatte, um Alecto zu untersuchen. »Sie wird bald wieder bei bester Gesundheit sein.«

»Nein, zum Henker noch mal, wird sie nicht!«, brüllte Amycus. »Nicht, wenn der Dunkle Lord sie zu fassen kriegt! Sie hat doch nach ihm gerufen, ich hab gespürt, wie mein Mal gebrannt hat, und er glaubt, dass wir Potter haben! «

»>Potter haben?«, sagte Professor McGonagall scharf. »Was soll das heißen, >Potter haben?«

»Er hat uns gesagt, dass Potter vielleicht versucht, in den Ravenclaw-Turm reinzukommen, und dass wir ihn rufen sollen, wenn wir ihn gefasst haben!«

»Warum sollte Potter versuchen, in den Ravenclaw-Turm hineinzukommen? Potter gehört in mein Haus!«

In ihrer Stimme voller Zweifel und Wut hörte Harry einen leisen Anflug von Stolz, und jähe Zuneigung für Minerva McGonagall flammte in ihm auf.

»Wir haben gesagt gekriegt, dass er vielleicht hier reinkommt!«, sagte Carrow. »Keine Ahnung, warum, woher auch?«

Professor McGonagall stand auf und suchte mit ihren glänzenden Knopfaugen den Raum ab. Zweimal wanderte ihr Blick direkt über die Stelle, wo Harry und Luna standen.

»Wir können es auf die Kinder schieben«, sagte Amycus und sein

schweineähnliches Gesicht wirkte plötzlich verschlagen. »Jaah, das machen wir. Wir sagen, dass Alecko von den Kindern überfallen wurde, von diesen Kindern da oben«, er blickte hoch zu der Sternendecke in Richtung Schlafsäle, »und wir sagen, die hätten sie gezwungen, auf ihr Mal zu drücken, und deshalb hat er einen falschen Alarm gekriegt ... dann kann er die bestrafen. Paar Kinder mehr oder weniger, was macht das schon für 'n Unterschied?«

»Nur den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge, Mut und Feigheit«, sagte Professor McGonagall, die erblasst war, »kurz, einen Unterschied, den Sie und Ihre Schwester offenbar nicht zu schätzen wissen. Aber lassen Sie mich eines absolut klarstellen. Sie werden Ihre vielen Unzulänglichkeiten nicht den Schülern von Hogwarts in die Schuhe schieben. Das werde ich nicht zulassen.«

»Wie bitte?«

Amycus trat vor, bis er Professor McGonagall unangenehm nahe war, sein Gesicht Zentimeter von ihrem entfernt. Sie weigerte sich, zurückzuweichen, und blickte stattdessen auf ihn hinab, als wäre er etwas Widerliches, das sie an einer Klobrille klebend gefunden hatte.

»Es geht nicht darum, was *Sie* zulassen, Minerva McGonagall. Ihre Zeit ist vorbei. Jetzt haben wir hier das Kommando, und Sie werden mich unterstützen, oder Sie bezahlen den Preis.«

Und er spuckte ihr ins Gesicht.

Harry zerrte den Tarnumhang von sich, hob seinen Zauberstab und sagte: »Das hätten Sie nicht tun sollen.«

Als Amycus herumwirbelte, rief Harry: »*Crucio!*«

Der Todesser wurde von den Füßen gerissen. Er krümmte sich in der Luft wie ein Ertrinkender, schlug um sich und heulte vor Schmerz, und dann donnerte er mit einem Knirschen und Splittern in die Scheibe eines Bücherschranks und brach bewusstlos am Boden zusammen.

»Ich hab verstanden, was Bellatrix meinte«, sagte Harry, während ihm das Blut durch den Kopf schoss, »man muss es auch wirklich so meinen.«

»Potter!«, flüsterte Professor McGonagall und griff sich ans Herz. »Potter – Sie sind hier! Was -? Wie -?« Mühsam rang sie um Fassung. »Potter, das war töricht!«

»Er hat Sie angespuckt«, sagte Harry.

»Potter, ich – das war sehr – sehr *ritterlich* von Ihnen – aber ist Ihnen nicht klar -?«

» O doch«, versicherte ihr Harry. Irgendwie machte ihn ihre Panik ruhiger. »Professor McGonagall, Voldemort ist auf dem Weg.«

»Oh, dürfen wir jetzt den Namen sagen?«, fragte Luna mit interessierter Miene und zog den Tarnumhang aus. Dass noch ein zweiter Geächteter auftauchte, war offenbar zu viel für Professor McGonagall, die sich an den Kragen ihres alten schottengemusterten Morgenmantels klammerte, rückwärtswankte und in einen nahen Sessel fiel.

»Ich glaube, es ist egal, wie wir ihn nennen«, sagte Harry zu Luna, »er weiß schon, wo ich bin. «

Irgendwo tief in seinem Gehirn, in jenem Teil, der mit der entzündeten, brennenden Narbe verbunden war, konnte Harry sehen, wie Voldemort in dem geisterhaft grünen Boot schnell über den dunklen See fuhr ... fast hatte er die Insel erreicht, auf der das steinerne Becken stand ...

»Sie müssen fliehen«, flüsterte Professor McGonagall. »Sofort, Potter, so rasch wie möglich!«

»Ich kann nicht«, sagte Harry. »Es gibt etwas, das ich tun muss. Professor, wissen Sie, wo das Diadem von Ravenclaw ist?«

»Das D-Diadem von Ravenclaw? Natürlich nicht – ist es nicht seit Jahrhunderten verschollen?« Sie setzte sich ein wenig aufrechter hin. »Potter, es war Wahnsinn, heller Wahnsinn, dass Sie das Schloss betreten haben -«

»Ich musste es tun«, sagte Harry. »Professor, hier ist etwas versteckt, das ich finden soll, und es *könnte* das Diadem sein – wenn ich nur mit Professor Flitwick sprechen könnte -«

Ein Geräusch war zu hören, Glas klirrte: Amycus kam wieder zu sich. Ehe Harry oder Luna etwas tun konnten, erhob sich Professor McGonagall, richtete ihren Zauberstab auf den schwer angeschlagenen Todesser und sagte: »*Imperio*.«

Amycus stand auf, ging hinüber zu seiner Schwester, hob ihren Zauberstab auf, schleppte sich dann gehorsam zu Professor McGonagall und überreichte ihr den Zauberstab mitsamt seinem eigenen. Dann legte er

sich auf den Boden neben Aleceto. Professor McGonagall schwang erneut ihren Zauberstab, und ein schimmerndes, silbernes Stück Seil erschien aus dem Nichts, schlang sich um die Carrows und band sie fest zusammen.

»Potter«, sagte Professor McGonagall und wandte sich wieder Harry zu, mit großartiger Gleichgültigkeit dem Geschick der Carrows gegenüber, »wenn Er, dessen Name nicht genannt werden darf, tatsächlich weiß, dass Sie hier sind -«

Während sie sprach, loderte Zorn durch Harry wie körperlicher Schmerz, setzte seine Narbe in Brand, und für eine Sekunde blickte er hinab auf ein Becken, dessen Zaubertrank klar geworden war, und sah, dass kein goldenes Medaillon sicher unten am Boden lag -

»Potter, alles in Ordnung mit Ihnen?«, sagte eine Stimme und Harry kehrte zurück: Er klammerte sich an Lunas Schulter, um sich im Gleichgewicht zu halten.

»Die Zeit wird knapp, Voldemort kommt näher. Professor, ich handle nach Dumbledores Anordnungen, ich muss das finden, was ich für ihn finden soll! Aber wir müssen die Schüler rausschaffen, während ich das Schloss durchsuche – ich bin es, den Voldemort haben will, aber es wird ihn nicht kümmern, ob er ein paar mehr oder weniger umbringt, nicht jetzt -
« *Nicht jetzt, da er weiß, dass ich Horkruxe angreife*, beendete Harry den Satz im Stillen.

»Sie handeln nach *Dumbledores* Anordnungen?«, wiederholte sie, mit wachsender Verwunderung. Dann richtete sie sich zu ihrer vollen Größe auf.

»Wir werden die Schule gegen Ihn, dessen Name nicht genannt werden darf, sichern, während Sie nach diesem – diesem Gegenstand suchen.«

»Ist das möglich?«

»Ich denke schon«, sagte Professor McGonagall trocken, »wir Lehrer sind ziemlich gut in Zauberei, wissen Sie. Ich bin überzeugt davon, dass wir ihn eine Zeit lang aufhalten können, wenn wir alle unsere gesamten Kräfte einsetzen. Natürlich muss sich jemand um Professor Snape kümmern -«

»Lassen Sie mich -«

»- und wenn sich Hogwarts nun, da der Dunkle Lord vor den Toren

steht, für eine Belagerung rüstet, wäre es tatsächlich ratsam, so viele Unschuldige wie möglich in Sicherheit zu bringen. Da das Flohnetzwerk unter Beobachtung steht und Apparieren auf dem Gelände unmöglich ist -«

»Es gibt einen Weg«, sagte Harry rasch und berichtete von dem Tunnel, der in den *Eberkopf* führte.

»Potter, wir sprechen hier von Hunderten von Schülern – «

»Ich weiß, Professor, aber wenn Voldemort und die Todesser sich auf die Grenzen der Schule konzentrieren, wird sie jemand, der aus dem *Eberkopf* disappariert, nicht interessieren.«

»Da ist etwas dran«, stimmte sie zu. Sie richtete ihren Zauberstab auf die Carrows, und ein silbernes Netz fiel über ihre gefesselten Körper, schlang sich um sie und zog sie hoch unter die blau-goldene Decke, wo sie wie zwei große hässliche Meerungeheuer vor sich hin baumelten. »Kommen Sie. Wir müssen die anderen Hauslehrer alarmieren. Sie ziehen am besten wieder diesen Umhang an.«

Sie marschierte zur Tür und hob dabei ihren Zauberstab empor. Aus seiner Spitze brachen drei silberne Katzen mit Brillenzeichnung um die Augen hervor. Die Patroni rannten geschmeidig voraus und erfüllten die Wendeltreppe mit silbrigem Licht, während Professor McGonagall, Harry und Luna nach unten zurückeilten.

Sie jagten durch die Korridore und ein Patronus nach dem anderen verließ sie; Professor McGonagalls schottengemusterter Morgenmantel raschelte über den Boden, und Harry und Luna hasteten unter dem Tarnumhang hinter ihr her.

Sie waren zwei weitere Stockwerke hinabgestiegen, als sich ein neues Paar Füße unauffällig zu ihnen gesellte: Harry, dessen Narbe immer noch ziepte, hörte es zuerst. Er stöberte in dem Beutel um seinen Hals nach der Karte des Rumtreibers, doch ehe er sie herausholen konnte, schien auch McGonagall zu bemerken, dass sie nicht mehr allein waren. Sie blieb stehen, hob ihren Zauberstab, bereit zum Duell, und sagte: »Wer da?«

»Ich bin es«, sagte eine leise Stimme.

Hinter einer Rüstung trat Severus Snape hervor.

Bei seinem Anblick kochte Hass in Harry hoch: Snapes Verbrechen waren so ungeheuerlich gewesen, dass Harry vergessen hatte, wie er genau

aussah, er hatte vergessen, dass ihm die fettigen schwarzen Haare wie Vorhänge um das schmale Gesicht fielen, dass seine schwarzen Augen einen toten, kalten Ausdruck hatten. Er trug keinen Schlafanzug, sondern war in seinen üblichen schwarzen Umhang gekleidet, und auch er hielt seinen Zauberstab kampfbereit.

»Wo sind die Carrows?«, fragte er ruhig.

»Vermutlich dort, wo immer Sie die beiden auch hinbefohlen haben, Severus«, sagte Professor McGonagall.

Snape trat näher, und sein Blick huschte über Professor McGonagall und durch die Luft um sie herum, als ob er wüsste, dass Harry da war. Auch Harry hielt seinen Zauberstab empor, bereit zum Angriff.

»Ich hatte den Eindruck«, sagte Snape, »dass Alecto einen Eindringling gefasst hätte.«

»Tatsächlich?«, sagte Professor McGonagall. »Und was vermittelte Ihnen diesen Eindruck?«

Snape winkelte leicht seinen linken Arm an, wo das Dunkle Mal in seine Haut gebrannt war.

»Oh, aber natürlich«, erwiderte Professor McGonagall. »Todesser wie Sie haben ihre ganz eigenen Mittel und Wege, miteinander in Verbindung zu treten, das hatte ich vergessen.«

Snape tat, als hätte er sie nicht gehört. Seine Augen suchten immer noch die Luft rund um sie ab, und er kam allmählich näher, scheinbar ohne richtig wahrzunehmen, was er tat.

»Ich wusste nicht, dass Sie heute Nacht an der Reihe sind, in den Korridoren zu patrouillieren, Minerva.«

»Haben Sie etwas dagegen einzuwenden?«

»Ich frage mich, was Sie zu so später Stunde aus dem Bett geholt haben könnte.«

»Ich dachte, ich hätte eine Ruhestörung vernommen«, sagte Professor McGonagall.

»Wirklich? Aber es scheint alles still zu sein.«

Snape sah ihr in die Augen.

»Haben Sie Harry Potter gesehen, Minerva? Wenn ja, muss ich nämlich darauf bestehen -«

Professor McGonagall bewegte sich schneller, als Harry ihr zugetraut hätte: Ihr Zauberstab peitschte durch die Luft, und für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Harry, Snape müsse bewusstlos zusammenbrechen, doch der war mit seinem Schildzauber so flink, dass McGonagall aus dem Gleichgewicht geworfen wurde. Sie schwang ihren Zauberstab zu einer Fackel an der Wand, die aus ihrer Halterung flog: Harry, der gerade im Begriff war, Snape einen Fluch aufzuhalsen, musste Luna von den herabschießenden Flammen wegziehen, aus denen ein Feuerring wurde, der den Korridor erfüllte und wie ein Lasso auf Snape zuflog -

Dann war es nicht länger Feuer, sondern eine große, schwarze Schlange, die McGonagall zu Rauch zersprengte, der sich in Sekundenschnelle umformte und verdichtete und zu einer Horde angriffslustiger Dolche wurde: Snape entging ihnen nur, indem er die Rüstung vor seinen Körper riss, und mit laut hallendem Klirren landete ein Dolch nach dem anderen in deren Brust -

»Minerva!«, sagte eine Quiekstimme, und als Harry, der immer noch Luna gegen vorbeifliegende Zauber abschirmte, hinter sich blickte, sah er die Professoren Flitwick und Sprout in ihren Nachthemden den Korridor entlang auf sie zurennen, während der gewaltige Professor Slughorn ihnen hinterherkeuchte.

»Nein!«, quiekte Flitwick und hob seinen Zauberstab. »Sie werden in Hogwarts nicht weiter morden!«

Flitwicks Zauber traf die Rüstung, hinter der Snape Schutz gesucht hatte: Scheppernd erwachte sie zum Leben. Snape kämpfte sich aus dem Zangengriff ihrer Arme frei und ließ sie auf seine Angreifer fliegen: Harry und Luna mussten seitwärtshechten, um ihr auszuweichen, dann krachte sie gegen die Wand und zersprang. Als Harry aufblickte, war Snape Hals über Kopf auf der Flucht, und McGonagall, Flitwick und Sprout donnerten ihm hinterher: Snape stürmte durch eine Klassenzimmertür, und Sekunden später hörte Harry, wie McGonagall schrie: »Feigling! FEIGLING! «

»Was ist passiert, was ist passiert?«, fragte Luna.

Harry zog sie auf die Beine, und sie rasten, den Tarnumhang hinter sich herschleifend, den Korridor entlang in das leere Klassenzimmer, wo die Professoren McGonagall, Flitwick und Sprout vor einem zertrümmerten

Fenster standen.

»Er ist gesprungen«, sagte Professor McGonagall, als Harry und Luna in das Zimmer rannten.

»Sie meinen, er ist *tot*?« Harry stürzte zum Fenster, ohne auf Flitwick und Sprout zu achten, die bei seinem plötzlichen Auftauchen erschrocken aufschrien.

»Nein, er ist nicht tot«, sagte McGonagall bitter. »Im Gegensatz zu Dumbledore trug er immer noch einen Zauberstab ... und er hat offenbar ein paar Tricks von seinem Meister gelernt.«

Mit einem leisen Grauen sah Harry in der Ferne eine riesige fledermausartige Gestalt durch die Dunkelheit auf die Grenzmauer zufliegen.

Hinter ihnen waren schwere Schritte und heftiges Schnaufen zu hören: Slughorn war gerade angekommen.

»Harry!«, keuchte er und rieb sich die riesige Brust unter seinem smaragdgrünen Seidenpyjama. »Mein lieber Junge ... was für eine Überraschung ... Minerva, ich bitte Sie, erklären Sie ... Severus ... was ...?«

»Unser Schulleiter macht eine kurze Pause«, sagte Professor McGonagall und deutete auf das snameförmige Loch im Fenster.

»Professor!«, rief Harry, die Hände an seiner Stirn. Er konnte den See voller Inferi unter sich dahingleiten sehen, und er spürte, wie das geisterhaft grüne Boot gegen das unterirdische Ufer stieß, und Voldemort sprang heraus, Mord im Sinn -

»Professor, wir müssen die Schule verbarrikadieren, er kommt jetzt!«

»Na schön. Er, dessen Name nicht genannt werden darf, ist auf dem Weg hierher«, erklärte sie den anderen Lehrern. Sprout und Flitwick stockte der Atem; von Slughorn war ein schweres Stöhnen zu hören. »Potter hat auf Dumbledores Anordnung etwas im Schloss zu erledigen. Wir müssen sämtliche Schutzzauber, die wir anbieten können, in Stellung bringen, während Potter tut, was er tun muss.«

»Ihnen ist natürlich klar, dass nichts von alldem Du-weißt-schon-wen auf Dauer fernhalten kann?«, quiekte Flitwick.

»Aber wir können ihn aufhalten«, sagte Professor Sprout.

»Danke, Pomona«, sagte Professor McGonagall, und die beiden Hexen tauschten einen Blick von grimmigem Einverständnis. »Ich schlage vor, wir treffen die grundlegenden Schutzmaßnahmen rund um das Schloss, dann rufen wir unsere Schüler zusammen und versammeln uns in der Großen Halle. Die meisten müssen in Sicherheit gebracht werden, doch wenn von den Volljährigen welche bleiben und kämpfen wollen, sollten sie, denke ich, die Gelegenheit bekommen.«

»Einverstanden«, sagte Professor Sprout und eilte bereits zur Tür. »Mein Haus und ich erwarten Sie in zwanzig Minuten in der Großen Halle.« Und während sie davonrannte, konnten sie sie murmeln hören: »Tentakula. Teufelsschlinge. Und Snargaluff-Kokons ... ja, ich würde zu gern sehen, wie die Todesser dagegen kämpfen.«

»Ich kann von hier aus agieren«, sagte Flitwick, und obwohl er kaum etwas durch das kaputte Fenster erkennen konnte, zielte er mit dem Zauberstab nach draußen und begann hochkomplizierte Beschwörungen zu murmeln. Harry hörte ein sonderbares Brausen, als ob Flitwick die Kräfte des Windes über dem Gelände entfesselt hätte.

»Professor«, sagte Harry und näherte sich dem kleinen Zauberkunstmeister, »Professor, Verzeihung, dass ich Sie unterbreche, aber es ist wichtig. Haben Sie eine Ahnung, wo das Diadem von Ravenclaw ist?«

»... *Protego horribilis* – das Diadem von Ravenclaw?«, quiekte Flitwick. »Etwas mehr Weisheit ist nie verkehrt, Potter, aber ich denke kaum, dass es in *dieser* Situation besonders nützlich wäre! «

»Ich meinte nur – wissen Sie, wo es ist? Haben Sie es je gesehen?«

»Gesehen? Niemand hat es seit Menschengedenken gesehen! Es ist schon seit langem verschollen, Junge!«

Harry verspürte eine Mischung aus verzweifelter Enttäuschung und Panik. Was sonst konnte der Horkrux sein?

»Wir treffen Sie und Ihre Ravenclaws in der Großen Halle, Filius!«, sagte Professor McGonagall und winkte Harry und Luna, ihr zu folgen.

Sie hatten gerade die Tür erreicht, als Slughorn mit polternder Stimme zu sprechen begann.

»Meine Güte!«, japste er, blass und verschwitzt und mit zitterndem

Walrossbart. »Was für ein Theater! Ich bin mir gar nicht sicher, ob das klug ist, Minerva. Er findet ganz bestimmt einen Weg herein, verstehen Sie, und jeder, der versucht hat, ihn zu behindern, wird in schrecklichster Gefahr sein -«

»Ich erwarte auch Sie und die Slytherins in zwanzig Minuten in der Großen Halle«, sagte Professor McGonagall. »Wenn Sie mit Ihren Schülern fortgehen wollen, werden wir Sie nicht aufhalten. Aber wenn irgendwer von Ihnen versucht, unseren Widerstand zu sabotieren oder in diesem Schloss die Waffen gegen uns zu erheben, dann, Horace, werden wir uns auf Leben und Tod duellieren.«

»Minerva!«, sagte er entsetzt.

»Der Zeitpunkt ist gekommen, dass das Haus Slytherin entscheidet, wem seine Treue gilt«, unterbrach ihn Professor McGonagall. »Gehen Sie und wecken Sie Ihre Schüler, Horace.«

Harry blieb nicht, bis er Slughorn prusten sah: Er und Luna rannten Professor McGonagall hinterher, die sich in die Mitte des Korridors gestellt hatte und den Zauberstab hob.

»*Piertotum* – oh, um Himmels willen, Filch, nicht *jetzt* -«

Der alte Hausmeister war gerade herbeigehumpelt und rief: »Schüler nicht in ihren Betten! Schüler in den Korridoren! «

»Das hat auch seine Richtigkeit, Sie Armleuchter!«, rief McGonagall. »Nun gehen Sie und tun Sie was Vernünftiges! Suchen Sie Peeves!«

»P-Peeves?«, stammelte Filch, als ob er den Namen noch nie gehört hätte.

»Ja, *Peeves*, Sie Dummkopf, *Peeves*! Beschweren Sie sich nicht schon seit einem Vierteljahrhundert über ihn? Gehen Sie und holen Sie ihn, sofort!«

Filch dachte offensichtlich, Professor McGonagall habe den Verstand verloren, humpelte aber dennoch mit eingezogenen Schultern und leise vor sich hin brabbelnd davon.

»Und jetzt – *piertotum locomotor*!«, rief Professor McGonagall.

Und im ganzen Korridor sprangen die Statuen und Rüstungen von ihren Sockeln, und aus dem dröhnenden Lärm in den höheren und tieferen

Stockwerken schloss Harry, dass ihre Gefährten überall im Schloss das Gleiche getan hatten.

»Hogwarts ist in Gefahr!«, rief Professor McGonagall. »Besetzt die Grenzen, beschützt uns, erfüllt eure Pflicht unserer Schule gegenüber!«

Scheppernd und schreiend stürmte die Horde von Statuen an Harry vorüber: manche von ihnen kleiner, manche größer als lebendige Menschen. Es waren auch Tiere darunter, und die klirrenden Rüstungen schwingen Schwerter und Ketten mit Morgensternen.

»Nun, Potter«, sagte McGonagall, »Sie und Miss Lovegood kehren am besten zu Ihren Freunden zurück und bringen sie in die Große Halle – ich werde die anderen Gryffindors wecken.«

Sie trennten sich oben auf dem nächsten Treppenabsatz: Harry und Luna eilten zurück zu dem verborgenen Eingang des Raums der Wünsche. Während sie rannten, kamen ihnen Scharen von Schülern entgegen, die meist Reiseumhänge über ihren Schlafanzügen trugen und von Lehrern und Vertrauensschülern in die Große Halle geführt wurden.

»Das war Potter! «

»*Harry Potter!*«

»Das war er, ich schwör's, ich hab ihn eben gesehen!«

Aber Harry blickte nicht zurück und endlich erreichten sie den Eingang zum Raum der Wünsche. Harry lehnte sich gegen die verzauberte Wand, die sich öffnete und sie einließ, und er und Luna stürmten wieder die steile Treppe hinunter.

»W-?«

Als der Raum in Sicht kam, schlitterte Harry vor Schreck ein paar Stufen abwärts. Er war proppenvoll, viel voller als beim letzten Mal, als er hier gewesen war. Kingsley und Lupin schauten zu ihm hoch, wie auch Oliver Wood, Katie Bell, Angelina Johnson und Alicia Spinnet, Bill und Fleur und Mr und Mrs Weasley.

»Harry, was geht hier vor?«, sagte Lupin, der ihn am Fuß der Treppe empfing.

»Voldemort ist auf dem Weg, sie verbarrikadieren die Schule – Snape ist geflohen – was macht ihr denn hier? Wie habt ihr davon erfahren?«

»Wir haben Botschaften an den Rest von Dumbledores Armee geschickt«, erklärte Fred. »Du hast doch nicht im Ernst geglaubt, dass sich alle den Spaß entgehen lassen würden, Harry, und die DA hat dem Phönixorden Bescheid gegeben, und irgendwie ist eine Lawine draus geworden.«

»Was passiert jetzt als Erstes, Harry?«, rief George. »Was geht ab?«

»Die jüngeren Kinder werden in Sicherheit gebracht, und alle kommen in der Großen Halle zusammen, um eingeteilt zu werden«, sagte Harry. »Wir werden kämpfen.«

Ein lautes Gebrüll erhob sich und die Menge drängte zum Fuß der Treppe; er wurde an die Wand zurückgedrückt, als sie wild durcheinander an ihm vorbeirannten, die Mitglieder des Phönixordens, Dumbledores Armee und Harrys alte Quidditch-Mannschaft, alle mit gezückten Zauberstäben auf dem Weg in das Hauptgebäude des Schlosses.

»Komm, Luna«, rief Dean, als er vorbeilief, und streckte seine freie Hand aus; sie nahm sie und folgte ihm wieder die Treppe hoch.

Die Reihen lichteten sich: Nur eine kleine Gruppe von Leuten blieb unten im Raum der Wünsche und Harry trat zu ihnen. Mrs Weasley stritt mit Ginny. Um sie herum standen Lupin, Fred, George, Bill und Fleur.

»Du bist minderjährig!«, schrie Mrs Weasley ihre Tochter an, als Harry sich näherte. »Das erlaube ich nicht! Die Jungs, ja, aber du, du gehst gefälligst nach Hause!«

»Kommt nicht in Frage!«

Mit wehenden Haaren zog Ginny ihren Arm aus dem Griff ihrer Mutter.

»Ich bin in Dumbledores Armee -«

»- einer Teenagerbande!«

»Einer Teenagerbande, die ihm gleich einen Kampf liefern wird, was niemand sonst sich getraut hat!«, sagte Fred.

»Sie ist sechzehn!«, rief Mrs Weasley. »Sie ist noch nicht alt genug! Was habt ihr beide euch dabei gedacht, sie mitzubringen -«

Fred und George sahen aus, als ob sie sich ein wenig schämten.

»Mum hat Recht, Ginny«, sagte Bill sanft. »Das kannst du nicht

machen. Alle Minderjährigen müssen gehen, das ist nur richtig so.«

»Ich kann nicht nach Hause gehen!«, rief Ginny und Tränen der Wut glänzten in ihren Augen. »Meine ganze Familie ist hier, ich halte es nicht aus, allein dort zu warten und nichts zu wissen und -«

Ihr Blick traf zum ersten Mal den Harrys. Sie sah ihn flehentlich an, doch er schüttelte den Kopf, und sie wandte sich verbittert ab.

»Schön«, sagte sie und starrte auf den Eingang des Tunnels, der zurück zum *Eberkopf* führte. »Dann sag ich jetzt also Lebewohl und -«

Ein Schlurfen war zu hören und ein mächtiger dumpfer Schlag: Noch jemand war aus dem Tunnel geklettert, war ein wenig aus dem Gleichgewicht geraten und gestürzt. Er zog sich am nächsten Stuhl hoch, sah sich durch seine verrutschte Hornbrille um und sagte: »Bin ich zu spät? Hat es schon angefangen? Ich hab eben erst davon erfahren, also ich – ich -«

Stotternd verstummte Percy. Offenbar hatte er nicht erwartet, den größten Teil seiner Familie hier anzutreffen. Eine ganze Weile lang herrschte Erstaunen, bis Fleur sich schließlich an Lupin wandte und einen absolut durchschaubaren Versuch unternahm, die Spannung zu lösen, indem sie sagte: »Nun – wie geht es dem kleinen Teddy?«

Lupin blinzelte sie verdutzt an. Das Schweigen zwischen den Weasleys schien fest zu werden wie Eis.

»Ich – o ja – es geht ihm gut!«, sagte Lupin laut. »Ja, Tonks ist bei ihm – im Haus ihrer Mutter.«

Percy und die anderen Weasleys starrten einander nach wie vor frostig an.

»Hier, ich hab ein Bild!«, rief Lupin, zog ein Foto aus seiner Jacke und zeigte es Fleur und Harry, die ein winziges Baby mit einem Büschel helltürkisfarbigem Haar sahen, das mit seinen dicken Fäustchen in die Kamera winkte.

»Ich war ein Idiot!«, brüllte Percy, so laut, dass Lupin das Foto beinahe fallen ließ. »Ich war ein Idiot, ich war ein aufgeblasener Trottel, ich war ein – ein -«

»Ministeriumsverliebter, familienverleugnender, machthungriger Schwachkopf«, sagte Fred.

Percy schluckte.

»Ja, das war ich!«

»Nun, netter kann man es beim besten Willen nicht ausdrücken«, sagte Fred und streckte Percy die Hand entgegen.

Mrs Weasley brach in Tränen aus. Sie stürmte vor, schubste Fred beiseite und zog Percy in eine würgende Umarmung, während er ihr den Rücken tätschelte und dabei seinen Vater ansah.

»Tut mir leid, Dad«, sagte Percy.

Mr Weasley blinzelte ziemlich schnell, dann eilte auch er, um seinen Sohn zu umarmen.

»Was hat dich zur Vernunft gebracht, Perce?«, erkundigte sich George.

»Es dämmert mir schon eine ganze Weile«, sagte Percy und tupfte sich mit einem Zipfel seines Reiseumhangs unter seiner Brille die Augen. »Aber ich musste einen Weg finden rauszukommen, und das ist nicht so einfach im Ministerium, die sperren andauernd Verräter ein. Ich hab es geschafft, Kontakt mit Aberforth aufzunehmen, und er hat mir vor zehn Minuten den Hinweis gegeben, dass Hogwarts kämpfen wird, und hier bin ich.«

»Also, wir erwarten von unseren Vertrauensschülern, dass sie in Zeiten wie diesen die Führung übernehmen«, sagte George, indem er Percys wichtigster Art treffend nachahmte. »Nun lasst uns nach oben gehen und kämpfen, sonst sind alle guten Todesser schon weg.«

»Du bist also jetzt meine Schwägerin?«, fragte Percy und schüttelte Fleur die Hand, als sie mit Bill, Fred und George zur Treppe eilten.

»Ginny!«, bellte Mrs Weasley.

Ginny hatte während der Versöhnung versucht, sich unbemerkt auch nach oben zu schleichen.

»Molly, wie wär's damit«, sagte Lupin. »Warum bleibt Ginny nicht einfach hier, dann ist sie zumindest am Ort des Geschehens und weiß, was vor sich geht, ist aber nicht mitten im Kampfgetümmel?«

»Ich -«

»Das ist eine gute Idee«, sagte Mr Weasley entschieden. »Ginny, du bleibst in diesem Raum, hast du mich verstanden?«

Ginny schien die Vorstellung nicht sonderlich zu gefallen, doch unter dem ungewöhnlich strengen Blick ihres Vaters nickte sie. Auch Mr und Mrs Weasley und Lupin steuerten nun auf die Treppe zu.

»Wo ist Ron?«, fragte Harry. »Wo ist Hermine? «

»Sie müssen schon in die Große Halle hochgegangen sein«, rief Mr Weasley über die Schulter.

»Ich hab sie nicht vorbeigehen sehen«, erwiderte Harry.

»Sie sagten irgendwas von einem Badezimmer«, sagte Ginny, »nicht lange nachdem du weg warst.«

»Einem Badezimmer?«

Harry schritt rasch quer durch den Raum zu einer offenen Tür, die aus dem Raum der Wünsche führte, und sah im Badezimmer dahinter nach. Es war leer.

»Bist du sicher, dass sie Bade-?«

Doch dann brannte seine Narbe und der Raum der Wünsche verschwand: Er blickte durch das hohe schmiedeeiserne Doppeltor, das von geflügelten Ebern auf Säulen flankiert wurde, blickte über das dunkle Gelände zum Schloss, das hell erleuchtet war. Nagini hing über seinen Schultern. Er war beherrscht von jenem kalten, grausamen Gefühl der Entschlossenheit, das dem Mord vorausging.

Die Schlacht von Hogwarts

Die verzauberte Decke der Großen Halle war dunkel und mit Sternen übersät, und darunter saßen, an den vier langen Haustischen, zerzaust wirkende Schüler, manche in Reiseumhängen, andere in Morgenmänteln. Hier und dort leuchteten die perlweißen Gestalten der Schulgespenster.

Jedes Auge, ob lebend oder tot, war auf Professor McGonagall gerichtet, die von dem Podium an der Stirnseite der Halle aus sprach. Hinter ihr standen die verbliebenen Lehrer, darunter der Palomino-Zentaur Firenze und die Mitglieder des Phönixordens, die gekommen waren, um zu kämpfen.

»... Mr Filch und Madam Pomfrey werden die Evakuierung beaufsichtigen. Vertrauensschüler, wenn ich das Signal gebe, scharen Sie die Schüler Ihres Hauses um sich und führen sie geordnet zum gemeinsamen Treffpunkt.«

Viele der Schülerinnen und Schüler wirkten wie versteinert. Doch während Harry an der Wand entlangging und den Gryffindor-Tisch nach Ron und Hermine absuchte, stand Ernie Macmillan am Hufflepuff-Tisch auf und schrie: »Und was, wenn wir hierbleiben und kämpfen wollen?«

Es gab vereinzelt Beifall.

»Wer volljährig ist, kann bleiben«, sagte Professor McGonagall.

»Was ist mit unseren Sachen?«, rief ein Mädchen am Ravenclaw-Tisch.
»Unseren Koffern, unseren Eulen?«

»Es bleibt keine Zeit, Habseligkeiten einzusammeln«, sagte Professor McGonagall. »Wichtig ist, dass ihr hier sicher rauskommt. «

»Wo ist Professor Snape?«, schrie ein Mädchen vom Slytherin-Tisch.

»Er hat, wie man so schön sagt, die Fliege gemacht!«, antwortete Professor McGonagall, und großer Jubel brach bei den Gryffindors, Hufflepuffs und Ravenclaws aus.

Harry, der immer noch nach Ron und Hermine Ausschau hielt, ging nun am Gryffindor-Tisch entlang durch die Halle. Als er vorbeikam, wandten sich ihm Gesichter zu, und hinter ihm gab es Getuschel.

»Wir haben bereits Schutzzauber um das Schloss herum aufgebaut«,

sagte Professor McGonagall gerade, »aber sie werden vermutlich nicht lange halten, wenn wir sie nicht verstärken. Ich muss euch daher bitten, zügig und ruhig hinauszugehen und zu tun, was eure Vertrauensschüler -«

Aber ihre letzten Worte gingen unter, als eine andere Stimme durch den Raum hallte. Sie war hoch, kalt und klar. Woher sie kam, war nicht auszumachen; sie schien aus den Wänden selbst hervorzudringen. Wie das Ungeheuer, das sie einst befehligt hatte, mochte sie vielleicht seit Jahrhunderten dort geschlummert haben.

»Ich weiß, dass ihr euch bereitmacht zum Kampf.« Einige Schüler schrien, manche klammerten sich aneinander und sahen sich voller Entsetzen nach der Herkunft der Stimme um. »Eure Bemühungen sind zwecklos. Ihr könnt mich nicht besiegen. Ich will euch nicht töten. Ich habe Hochachtung vor den Lehrern von Hogwarts. Ich will kein magisches Blut vergießen.«

Jetzt herrschte Stille in der Halle, jene Art von Stille, die gegen das Trommelfell drückt, die zu gewaltig scheint, als dass Mauern sie eindämmen könnten.

»Gebt mir Harry Potter«, sagte Voldemorts Stimme, »und keinem soll ein Leid geschehen. Gebt mir Harry Potter und ich werde die Schule unversehrt lassen. Gebt mir Harry Potter und ihr sollt belohnt werden. – Ihr habt Zeit bis Mitternacht. «

Abermals wurden sie alle von der Stille verschluckt. Sämtliche Köpfe drehten sich, alle Augen in der Halle schienen sich auf Harry gerichtet zu haben und ihn im grellen Licht Tausender unsichtbarer Strahlen zu bannen. Dann stand eine Gestalt am Slytherin-Tisch auf, und als sie ihren schlotternden Arm erhob, erkannte er Pansy Parkinson, die schrie: »Aber da ist er doch! Potter ist *hier*! Jemand soll ihn festhalten!«

Ehe Harry etwas sagen konnte, kam gewaltige Bewegung auf. Die Gryffindors vor ihm hatten sich erhoben und blieben nicht Harry, sondern den Slytherins zugewandt stehen. Dann standen die Hufflepuffs auf und fast im selben Moment die Ravenclaws, alle mit dem Rücken zu Harry, und alle blickten nicht zu ihm, sondern zu Pansy, und Harry sah beeindruckt und überwältigt, wie überall Zauberstäbe auftauchten, die aus Umhängen und Ärmeln hervorgezogen wurden.

»Danke, Miss Parkinson«, sagte Professor McGonagall mit schneidender Stimme. »Sie werden die Halle mit Mr Filch zusammen als

Erste verlassen. Der Rest Ihres Hauses möge folgen.«

Harry hörte Bänke knarren und dann den Lärm der Slytherins, die auf der anderen Seite der Halle hinausmarschierten.

»Ravenclaws, folgt ihnen!«, rief Professor McGonagall.

Allmählich leerten sich die vier Tische. Der Slytherin-Tisch war vollkommen verlassen, doch einige ältere Ravenclaws verharren auf ihren Plätzen, während ihre Mitschüler im Gänsemarsch hinauszogen. Von den Hufflepuffs blieben noch mehr zurück, und halb Gryffindor rührte sich nicht, weshalb Professor McGonagall sich genötigt sah, vom Lehrerpodium herabzusteigen und die Minderjährigen davonzuscheuchen.

»Kommt überhaupt nicht in Frage, Creevey, marsch! Und auch du, Peakes!«

Harry eilte hinüber zu den Weasleys, die alle am Gryffindor-Tisch versammelt waren.

»Wo sind Ron und Hermine?«

»Hast du sie nicht gefun-?«, begann Mr Weasley mit besorgtem Blick.

Doch er hielt inne, als Kingsley auf dem Podium nach vorne getreten war, um zu denen zu sprechen, die geblieben waren.

»Wir haben nur noch eine halbe Stunde bis Mitternacht, deshalb müssen wir schnell handeln! Die Lehrer von Hogwarts und der Orden des Phönix haben sich auf einen Schlachtplan verständigt. Die Professoren Flitwick, Sprout und McGonagall werden Gruppen von Kämpfern auf die drei höchsten Türme führen – Ravenclaw, Astronomie und Gryffindor –, dort haben sie einen guten Überblick und eine hervorragende Ausgangsposition, um Zauber auszuführen. Unterdessen werden Remus«, er wies auf Lupin, »Arthur«, er deutete auf Mr Weasley am Gryffindor-Tisch, »und ich Gruppen ins Gelände führen. Wir brauchen jemanden, der die Verteidigung der Tunnelleingänge zur Schule übernimmt -«

»- klingt nach einem Job für uns«, rief Fred, indem er auf sich und George zeigte, und Kingsley nickte zustimmend.

»Nun denn, die Anführer hier hoch, wir teilen die Truppen ein!«

»Potter«, sagte Professor McGonagall und kam rasch auf ihn zu, während Schüler um das Podium strömten, um die besten Plätze rangelten

und Anweisungen erhielten, »sollten Sie nicht nach etwas suchen?«

»Was? Oh«, sagte Harry, »ach jaah!«

Fast hatte er den Horkrux vergessen, fast vergessen, dass sie in die Schlacht zogen, damit er nach ihm suchen konnte: Dass Ron und Hermine unerklärlicherweise nicht da waren, hatte vorübergehend alle anderen Gedanken aus seinem Kopf verdrängt.

»Dann gehen Sie, Potter, gehen Sie!«

»In Ordnung – jaah -«

Er spürte, wie ihm Blicke folgten, als er aus der Großen Halle hinaus in die Eingangshalle rannte, wo sich noch viele Schüler drängten, die evakuiert wurden. Er ließ sich in der Menge die Marmortreppe hinauftreiben, doch oben angekommen, eilte er durch einen verlassenen Korridor davon. Angst und Panik vernebelten seine Gedankengänge. Er versuchte sich zu beruhigen, sich auf die Suche nach dem Horkrux zu konzentrieren, doch seine Gedanken schwirrten so hektisch und erfolglos durcheinander wie Wespen, die unter einem Glas gefangen waren. Ohne die Hilfe von Ron und Hermine konnte er seine Ideen scheinbar nicht ordnen. Er ging langsamer und blieb mitten in einem leeren Gang stehen, setzte sich auf den verlassenen Sockel einer Statue und zog die Karte des Rumtreibers aus dem Beutel um seinen Hals. Rons oder Hermines Namen konnte er nirgends darauf ausfindig machen, doch vielleicht, überlegte er, waren die vielen Punkte auf dem Weg zum Raum der Wünsche so dicht beieinander, dass die beiden verdeckt wurden. Er steckte die Karte weg, presste seine Hände auf sein Gesicht, schloss die Augen und versuchte sich zu sammeln ...

Voldemort dachte, ich würde in den Ravenclaw-Turm gehen.

Da war sie: eine handfeste Tatsache, damit konnte er anfangen. Voldemort hatte Alecko Carrow im Gemeinschaftsraum der Ravenclaws postiert und dafür konnte es nur eine Erklärung geben: Voldemort befürchtete, dass Harry bereits wusste, dass der Horkrux mit diesem Haus in Zusammenhang stand.

Doch der einzige Gegenstand, den jeder mit Ravenclaw zu verbinden schien, war das verschollene Diadem ... und wie konnte der Horkrux das Diadem sein? Wie war es möglich, dass Voldemort, der Slytherin, das Diadem gefunden hatte, das Generationen von Ravenclaws entgangen war?

Wer konnte ihm verraten haben, wo er suchen musste, wo doch seit Menschengedenken niemand das Diadem gesehen hatte?

Seit Menschengedenken ...

Harry riss unter seinen Fingern die Augen auf. Er sprang von dem Sockel hoch und jagte den Weg zurück, den er gekommen war, nun seiner einzigen, letzten Hoffnung hinterher. Der Lärm Hunderter von Menschen, die zum Raum der Wünsche marschierten, wurde immer lauter, während er zur Marmortreppe zurückkehrte. Vertrauensschüler riefen Anweisungen, versuchten die Schüler ihrer Häuser im Auge zu behalten; es wurde viel geschubst und gedrängt; Harry sah Zacharias Smith ein paar Erstklässler umstoßen, um an die Spitze der Schlange zu kommen; hie und da waren jüngere Schüler in Tränen aufgelöst, während ältere verzweifelt nach Freunden oder Geschwistern riefen ...

Harrys Blick fiel auf eine perlweiße Gestalt, die unten durch die Eingangshalle schwebte, und er schrie aus Leibeskräften durch den Trubel.

»Nick! NICK! Ich muss Sie sprechen!«

Er bahnte sich einen Weg zurück durch den Schülerstrom und gelangte schließlich zum Fuß der Treppe, wo der Fast Kopflose Nick, das Gespenst des Gryffindor-Turms, auf ihn wartete.

»Harry! Mein lieber Junge!«

Nick schickte sich an, Harrys Hände in seine zu nehmen; Harry hatte das Gefühl, als wären sie in Eiswasser getaucht worden.

»Nick, Sie müssen mir helfen. Wer ist das Gespenst vom Ravenclaw-Turm?«

Der Fast Kopflose Nick wirkte überrascht und ein wenig beleidigt.

»Die graue Dame natürlich; aber wenn du Gespensterdienste wünschst - ?«

»Es muss sie sein – wissen Sie, wo sie ist?«

»Lass mich überlegen ...«

Nicks Kopf eierte leicht auf seiner Halskrause, während er sich hierhin und dorthin wandte und über die Köpfe der Scharen von Schülern hinwegpähte.

»Da drüben ist sie, Harry, die junge Frau mit den langen Haaren. «

Harry blickte in die Richtung, in die Nicks durchsichtiger Zeigefinger wies, und sah ein großes Gespenst, dem auffiel, dass Harry zu ihm herüberblickte, und das mit hochgezogenen Augenbrauen durch eine massive Wand entschwebte.

Harry rannte ihr nach. Sobald er durch die Tür des Korridors getreten war, in dem sie verschwunden war, sah er sie ganz am Ende des Ganges, immer noch zügig vor ihm davongleitend.

»Hey – warten Sie – kommen Sie zurück!«

Sie ließ sich dazu herbei, einige Zentimeter über dem Boden schwebend innezuhalten. Harry nahm an, dass sie schön war, mit ihrem hüftlangen Haar und ihrem Umhang, der ihr bis zu den Füßen reichte, doch sie wirkte auch hochmütig und stolz. Aus der Nähe betrachtet, erkannte er in ihr ein Gespenst, das ihm in den Korridoren mehrmals begegnet war, mit dem er aber nie gesprochen hatte.

»Sind Sie die graue Dame?«

Sie nickte, sagte aber nichts.

»Das Gespenst vom Ravenclaw-Turm?«

»Das ist richtig.«

Ihr Ton war nicht ermutigend.

»Bitte, ich brauche Hilfe. Ich muss alles wissen, was Sie mir über das verschollene Diadem sagen können.«

Ein kühles Lächeln kräuselte ihre Lippen.

»Ich fürchte«, sagte sie und wandte sich ab, um zu verschwinden, »da kann ich Ihnen nicht helfen.«

»WARTEN SIE!«

Er hatte nicht schreien wollen, aber Wut und Panik drohten ihn zu überwältigen. Er blickte auf seine Uhr, während das Gespenst vor ihm schwebte: Noch eine Viertelstunde bis Mitternacht.

»Es ist dringend«, sagte er heftig. »Wenn dieses Diadem in Hogwarts ist, muss ich es finden, und zwar schnell.«

»Sie sind keineswegs der erste Schüler, der das Diadem begehrt«, sagte sie verächtlich. »Generationen von Schülern haben mir zugesetzt – «

»Es geht hier nicht darum, bessere Noten zu kriegen!«, schrie Harry sie an. »Es geht um Voldemort – darum, ihn zu besiegen – oder ist Ihnen das gleichgültig?«

Sie konnte nicht erröten, doch ihre durchsichtigen Wangen verdunkelten sich, und als sie antwortete, klang ihre Stimme erregt: »Natürlich, ich – wie können Sie es wagen, eine solche Unterstellung zu -?«

»Nun, dann helfen Sie mir doch!«

Sie verlor allmählich die Fassung.

»Es – es ist nicht wegen -«, stammelte sie. »Das Diadem meiner Mutter -«

»Ihrer Mutter?«

Sie schien sich über sich selbst zu ärgern.

»In meinem Leben«, sagte sie steif, »war ich Helena Ravenclaw.«

»Sie sind ihre *Tochter*? Aber dann müssen Sie wissen, was damit passiert ist!«

»Das Diadem verleiht zwar Weisheit«, sagte sie, sichtlich bemüht, sich zusammenzureißen, »doch ich bezweifle, dass es Ihre Chancen großartig steigern würde, den Zauberer zu besiegen, der sich Lord -«

»Ich habe Ihnen doch eben gesagt, dass ich es gar nicht tragen will!«, entgegnete Harry erbost. »Ich habe keine Zeit, es zu erklären – aber wenn Ihnen Hogwarts am Herzen liegt, wenn Sie Voldemort besiegt sehen wollen, müssen Sie mir alles über das Diadem erzählen, was Sie wissen!«

Sie schwebte völlig reglos in der Luft und starrte auf ihn herab, und ein Gefühl der Hoffnungslosigkeit überkam ihn. Wenn sie etwas gewusst hätte, dann hätte sie es natürlich Flitwick oder Dumbledore mitgeteilt, die ihr sicher die gleiche Frage gestellt hatten. Kopfschüttelnd wollte er sich gerade abwenden, als sie mit leiser Stimme zu sprechen begann.

»Ich habe das Diadem meiner Mutter gestohlen.«

»Sie – Sie haben was? «

»*Ich habe das Diadem gestohlen*«, wiederholte Helena Ravenclaw flüsternd. »Ich wollte mich klüger machen, wichtiger als meine Mutter. Ich bin damit ausgerissen.«

Er wusste nicht, wie er es geschafft hatte, ihr Vertrauen zu gewinnen, und er fragte auch nicht nach. Er hörte ihr einfach genau zu, als sie fortfuhr: »Meine Mutter, so heißt es, gab nie zu, dass das Diadem verschwunden war, sondern tat so, als besäße sie es noch. Sie verschleierte den Verlust, meinen schrecklichen Verrat, selbst gegenüber den anderen Gründern von Hogwarts.

Dann wurde meine Mutter krank – sterbenskrank. Trotz meiner Treulosigkeit wollte sie mich unter allen Umständen noch einmal sehen. Sie schickte einen Mann aus, mich zu suchen, der mich lange geliebt, dessen "Werben ich jedoch zurückgewiesen hatte. Sie wusste, er würde nicht ruhen, bis er mich gefunden hätte.«

Harry wartete. Sie holte tief Luft und warf ihren Kopf zurück.

»Er folgte meiner Spur bis zu dem Wald, in dem ich mich versteckt hielt. Als ich mich weigerte, mit ihm zurückzukehren, wandte er Gewalt an. Der Baron war schon immer ein jähzorniger Mann. Wütend, weil ich mich weigerte, neidisch auf meine Freiheit, erstach er mich.«

»Der *Baron*? Sie meinen -?«

»Den Blutigen Baron, ja«, sagte die graue Dame, hob ihren Umhang zur Seite und offenbarte eine einzelne dunkle Wunde auf ihrer weißen Brust. »Als er sah, was er getan hatte, ergriff ihn Reue. Er verwendete die Waffe, die mir das Leben genommen hatte, um sich selbst zu töten. Nach all diesen Jahrhunderten trägt er seine Ketten immer noch, um Buße zu tun ... und das zu Recht«, fügte sie bitter hinzu.

»Und ... und das Diadem?«

»Es blieb dort, wo ich es versteckt hatte, als ich hörte, dass der Baron durch den Wald auf mich zustolperte. In einem hohlen Baum verborgen. «

»Einem hohlen Baum?«, wiederholte Harry. »Was für einem Baum? Wo war das?«

»In einem Wald in Albanien. An einem entlegenen Ort, weit außerhalb der Reichweite meiner Mutter, wie ich glaubte.«

»Albanien«, wiederholte Harry. Wie durch ein Wunder schälte sich aus

dem Durcheinander etwas heraus, das Sinn ergab, und nun begriff er, warum sie ihm erzählte, was sie Dumbledore und Flitwick vorenthalten hatte. »Sie haben diese Geschichte schon mal jemandem erzählt, oder? Einem anderen Schüler?«

Sie schloss die Augen und nickte.

»Ich hatte ... keine Ahnung ... er hat mir ... geschmeichelt. Er schien ... zu verstehen ... mitzufühlen ...«

Ja, dachte Harry, Tom Riddle hatte Helena Ravenclaws Verlangen nach sagenhaften Gegenständen, auf die sie wenig Anrecht hatte, gewiss verstanden.

»Nun, Sie waren nicht die Erste, der Riddle etwas abgeluchst hat«, murmelte Harry. »Er konnte charmant sein, wenn er wollte ...«

Also hatte es Voldemort geschafft, der grauen Dame zu entlocken, wo sich das verschollene Diadem befand. Er war zu diesem weit entfernten Wald gereist und hatte es aus seinem Versteck geholt, vielleicht gleich nachdem er Hogwarts verlassen, noch ehe er seine Arbeit bei *Borgin und Burkes* aufgenommen hatte. Und waren Voldemort jene abgelegenen albanischen Wälder nicht wie eine hervorragende Zuflucht erschienen, als er sehr viel später einen Platz brauchte, wo er sich zehn lange Jahre ungestört versteckt halten konnte?

Aber sobald das Diadem einmal zu seinem wertvollen Horkrux geworden war, blieb es nicht in diesem schlichten Baum ... nein, das Diadem wurde heimlich in sein wahres Zuhause zurückgebracht, Voldemort musste es dort hinterlegt haben -

»- an dem Abend, als er eine Stelle verlangte!«, sagte Harry und beendete damit seinen Gedankengang.

»Verzeihung bitte?«

»Er versteckte das Diadem im Schloss, an dem Abend, an dem er Dumbledore bat, ihn an der Schule unterrichten zu lassen!«, sagte Harry. Erst indem er es laut aussprach, konnte er sich einen Reim auf all das machen. »Er muss das Diadem auf dem Weg hinauf zu Dumbledores Büro versteckt haben, oder als er wieder hinunterging! Aber es war immerhin einen Versuch wert, diese Stelle zu bekommen – denn dann hätte er vielleicht die Gelegenheit gehabt, auch noch Gryffindors Schwert zu klauen – danke, vielen Dank!«

Harry ließ sie schwebend dort zurück, mit vollkommen verdutzter Miene. Als er wieder in Richtung Eingangshalle um die Ecke bog, sah er auf seine Uhr. Es war fünf Minuten vor Mitternacht, und obwohl er jetzt wusste, *was* der letzte Horkrux war, hatte er immer noch nicht herausgefunden, *wo* er steckte ...

Generationen von Schülern war es nicht gelungen, das Diadem zu finden; das ließ vermuten, dass es nicht im Ravenclaw-Turm war – aber wenn nicht dort, wo dann? Welches Versteck hatte Tom Riddle im Schloss Hogwarts ausfindig gemacht, von dem er glaubte, es würde für immer ein Geheimnis bleiben?

Tief versunken in verzweifelte Spekulationen, bog Harry um eine Ecke, doch er war nur wenige Schritte den neuen Korridor entlanggegangen, als links von ihm mit einem ohrenbetäubenden, enormen Krach ein Fenster zerbarst. Er sprang zur Seite, und ein riesiger Körper flog durch das Fenster und schlug an die gegenüberliegende Wand. Etwas Großes und Pelziges löste sich jaulend von dem Neuankömmling und stürzte sich auf Harry.

»Hagrid!«, brüllte Harry, während er die Zudringlichkeiten von Fang, dem Saurüden, abwehrte, und die gewaltige bärtige Gestalt rappelte sich auf. »Was zum -?«

»Harry, du hier? *Du hier!*«

Hagrid bückte sich und bedachte Harry mit einer flüchtigen Umarmung, die ihm fast die Rippen brach, dann ging er eilends zurück zu dem zerschmetterten Fenster.

»Braver Junge, Grawpy!«, brüllte er durch das Loch in der Scheibe. »Wir sehn uns gleich, sei schön brav!«

Hinter Hagrid konnte Harry draußen in der dunklen Nacht Lichtgarben in der Ferne sehen, und er hörte einen unheimlichen, klagenden Schrei. Er blickte auf seine Uhr: Es war Mitternacht. Die Schlacht hatte begonnen.

»Mensch, Harry«, keuchte Hagrid, »jetzt is' es so weit, was? Zeit zu kämpfen?«

»Hagrid, wo kommst du denn her?«

»Hab Du-weißt-schon-wen oben in unsrer Höhle gehört«, sagte Hagrid grimmig. »Durchdringende Stimme, nich wahr? >Ihr habt bis Mitternacht, um mir Potter zu geb'n.< Hab gewusst, dass du hier sein musst, hab

gewusst, dass das passier'n würd. *Platz*, Fang. Da kommen wir doch un' machen mit, ich un' Grawpy un' Fang. Harn uns durch die Grenze am Wald geschlag'n, Grawpy hat uns getragen, Fang un' mich. Hab ihm gesagt, er soll mich am Schloss runterlassen, da hat er mich durchs Fenster geschubst, der Gute. War nich genau das, was ich meinte, aber – wo sin' Ron un' Hermine?«

»Das«, sagte Harry, »ist eine wirklich gute Frage. Komm mit.«

Sie hasteten zusammen den Korridor entlang, Fang sprang neben ihnen her. Harry konnte hören, dass in den Gängen rundum Bewegung herrschte: rasche Schritte, Schreie; durch die Fenster sah er weitere Lichtblitze auf dem dunklen Gelände.

»Wo gehn wir hin?«, japste Hagrid, der Harry mit wuchtigen Schritten folgte, unter denen die Dielen erzitterten.

»Ich weiß nicht genau«, sagte Harry und bog erneut aufs Geratewohl um eine Ecke, »aber Ron und Hermine müssen hier irgendwo sein.«

Vor ihnen, quer über dem Gang, lagen schon die ersten Opfer der Schlacht: Die beiden steinernen Wasserspeier, die normalerweise den Eingang zum Lehrerzimmer bewachten, waren von einem Fluch zerschlagen worden, der durch ein weiteres zerbrochenes Fenster geflogen war. Ihre Überbleibsel regten sich schwach am Boden, und als Harry über einen der abgeschlagenen Köpfe sprang, stöhnte dieser matt: »Oh, lassen Sie sich durch mich nicht stören ... ich lieg hier bloß und brösel vor mich hin ...«

Sein hässliches Steingeficht erinnerte Harry plötzlich an die Marmorbüste von Rowena Ravenclaw in Xenophilius' Haus, die jenen verrückten Kopfschmuck trug – und an die Statue im Ravenclaw-Turm, mit dem steinernen Diadem auf ihren weißen Locken ...

Und als er das Ende des Ganges erreicht hatte, fiel Harry ein drittes steinernes Bildnis wieder ein: das eines hässlichen alten Zauberers, dem Harry selbst eine Perücke und ein ramponiertes altes Diadem auf den Kopf gesetzt hatte. Der Schock durchfuhr ihn wie das Brennen von Feuerwhisky und er wäre fast gestolpert.

Endlich wusste er, wo der Horkrux auf ihn wartete ...

Tom Riddle, der sich niemandem anvertraute und ganz allein operierte, mochte arrogant genug gewesen sein, davon auszugehen, dass er, und nur

er allein, bis in die tiefsten Geheimnisse von Schloss Hogwarts vorgedrungen war. Natürlich, Dumbledore und Flitwick, die beiden Musterschüler, hatten diesen besonderen Ort nie betreten, doch er, Harry, war während seiner Schulzeit das ein oder andere Mal von den gewohnten Wegen abgewichen – hier war endlich ein Geheimnis, das er und Voldemort kannten und das Dumbledore nie entdeckt hatte -

Er wurde von Professor Sprout aufgeschreckt, die an ihm vorbeidonnerte, gefolgt von Neville und einem halben Dutzend anderer, die alle Ohrenschützer aufhatten und etwas trugen, das wie große Topfpflanzen aussah.

»Alraunen!«, brüllte Neville Harry über die Schulter zu, während er vorüberannte. »Die schmeißen wir über die Mauern – das wird denen gar nicht gefallen! «

Harry wusste jetzt, wo er hinmusste. Er raste los, Hagrid und Fang stürmten ihm hinterher. Sie ließen ein Porträt nach dem anderen hinter sich, und die gemalten Gestalten rannten neben ihnen her; Zauberer und Hexen mit Halskrausen und Bundhosen, in Rüstungen und Umhängen, drängten sich in die Gemälde anderer und tauschten lauthals Neuigkeiten aus verschiedenen Teilen des Schlosses aus. Als sie ans Ende dieses Korridors gelangten, bebte das ganze Schloss, und als eine mächtige Vase mit explosionsartiger Wucht von ihrem Sockel flog, wusste Harry, dass das Schloss im Griff unheilvollere Zauber war als die der Lehrer und des Ordens.

»Is' schon gut, Fang – is' schon gut!«, rief Hagrid, doch der große Saurüde hatte die Flucht ergriffen, als Porzellansplitter wie Schrapnelle durch die Luft sausten; Hagrid stampfte davon, dem verängstigten Hund nach, und Harry blieb allein zurück.

Er kämpfte sich mühsam durch die bebenden Korridore voran, den Zauberstab bereit, und in einem der Gänge eilte der kleine gemalte Ritter Sir Cadogan mit seiner scheppernden Rüstung von Gemälde zu Gemälde neben ihm her und schrie ihm aufmunternd zu, während sein kleines dickes Pony locker hinterhergaloppierte.

»Prahler und Schurken, Hunde und Halunken, jag sie fort, Harry Potter, scheuch sie von dannen!«

Harry wirbelte um eine Ecke und stieß auf Fred und ein Grüppchen von Schülern, darunter Lee Jordan und Hannah Abbott, die vor einem weiteren

leeren Sockel standen, dessen Statue einen Geheimgang verdeckt hatte. Sie hatten die Zauberstäbe gezückt und lauschten an dem verborgenen Loch.

»Hübsche Nacht für so was!«, rief Fred, als das Schloss von neuem erzitterte, und Harry raste vorbei, ermutigt und entsetzt gleichermaßen. Er jagte einen weiteren Korridor entlang, und dann waren überall Eulen, und Mrs Norris fauchte und versuchte mit den Pfoten nach ihnen zu hauen, sicher, um sie an ihren angestammten Platz zurückzuschicken ...

»Potter!«

Aberforth Dumbledore stand vor ihm und versperrte den Korridor, den Zauberstab im Anschlag.

»Hunderte von Kindern rennen durch meinen Pub, Potter!«

»Ich weiß, wir räumen das Schloss«, sagte Harry. »Voldemort -«

»- greift an, weil man dich nicht ausgeliefert hat, ja«, sagte Aberforth, »ich bin nicht taub, ganz Hogsmeade hat ihn gehört. Und niemand von euch ist der Gedanke gekommen, ein paar Slytherins als Geiseln zu nehmen? Da sind auch Kinder von Todesern unter denen, die ihr gerade in Sicherheit gebracht habt. Wäre es nicht ein wenig klüger gewesen, sie hier festzuhalten?«

»Das würde Voldemort nicht stoppen«, sagte Harry, »und Ihr Bruder hätte das niemals getan.«

Murrend machte Aberforth sich in die entgegengesetzte Richtung davon.

Ihr Bruder hätte das niemals getan ... nun, das war die Wahrheit, dachte Harry, als er wieder losrannte; Dumbledore, der Snape so lange verteidigt hatte, hätte niemals Schüler gefangen gehalten, um etwas zu erpressen ...

Und dann schlitterte er um eine letzte Ecke, und erleichtert und zornig zugleich schrie er auf, als er sie sah: Ron und Hermine, beide hatten die Arme voll großer, krummer, schmutzig gelber Gegenstände, und Ron hatte sich einen Besen unter die Achsel geklemmt.

»Wo zum Teufel wart ihr?«, rief Harry.

»Kammer des Schreckens«, sagte Ron.

»Kammer des – was?«, fragte Harry und blieb schwankend vor ihnen

stehen.

»Es war Ron, das Ganze war Rons Idee!«, sagte Hermine atemlos. »War es nicht absolut großartig? Als du weg warst, standen wir rum, und ich sagte zu Ron, selbst wenn wir den anderen finden, wie sollen wir ihn loswerden? Wir waren ja noch nicht mal den Becher losgeworden! Und dann kam er auf die Idee! Der Basilisk!«

»Was zum -?«

»Etwas, um Horkruxe zu erledigen«, sagte Ron schlicht.

Harrys Blick fiel auf die Gegenstände, die Ron und Hermine in den Armen hielten: große, krumme Giftzähne, die sie, wie ihm jetzt klar wurde, einem toten Basilisken aus dem Schädel gerissen hatten.

»Aber wie seid ihr da reingekommen?«, fragte er und starrte von den Zähnen zu Ron. »Man muss Parsel sprechen!«

»Das hat er getan!«, flüsterte Hermine. »Mach es ihm vor, Ron!«

Ron gab einen fürchterlichen, erstickten Zischlaut von sich.

»Das hast du gemacht, um das Medaillon zu öffnen«, erklärte er Harry kleinlaut. »Ich musste es ein paarmal probieren, bis ich es richtig hinbekam, aber«, er zuckte bescheiden mit den Schultern, »am Ende sind wir doch reingekommen.«

»Er war *sagenhaft!*«, sagte Hermine. »Sagenhaft!«

»Also ...«, Harry hatte Mühe mitzuhalten. »Also ...«

»Also wieder ein Horkrux erledigt«, sagte Ron und zog unter seiner Jacke die Überreste des zerstörten Hufflepuff-Bechers hervor. »Hermine hat ihn durchbohrt. Ich dachte, sie sollte das machen. Sie hatte noch nicht das Vergnügen.«

»Genial!«, schrie Harry.

»Nicht der Rede wert«, sagte Ron, obwohl er mit sich zufrieden wirkte. »Und was gibt's bei dir Neues?«

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, da ertönte über ihnen eine Explosion: Sie blickten alle drei hoch, Staub rieselte von der Decke, und sie hörten einen Schrei aus der Ferne.

»Ich weiß, wie das Diadem aussieht, und ich weiß auch, wo es ist«, sagte Harry rasch. »Er hat es genau dort versteckt, wo ich mein altes Zaubertrankbuch versteckt habe, wo seit Jahrhunderten alle irgendwelches Zeugs verstecken. Er dachte, er wäre der Einzige, der es entdeckt hat. Kommt mit.«

Während die Mauern wieder bebten, ging er den anderen beiden voran durch den verborgenen Eingang und die Treppe hinunter in den Raum der Wünsche. Er war fast leer, nur drei Frauen waren noch da: Ginny, Tonks und eine ältere Hexe mit einem mottenzerfressenen Hut, in der Harry sofort Nevilles Großmutter erkannte.

»Ah, Potter«, sagte sie forsch, als hätte sie auf ihn gewartet. »Du kannst uns berichten, was gerade los ist.«

»Alles in Ordnung mit den andern?«, fragten Ginny und Tonks gleichzeitig.

»Soweit wir wissen«, erwiderte Harry. »Sind noch Leute im Tunnel zum *Eberkopf*?«

Er wusste, dass der Raum sich nicht verwandeln konnte, solange ihn noch jemand benutzte.

»Ich war die Letzte, die durchkam«, sagte Mrs Longbottom. »Ich habe ihn versiegelt, ich halte es für unklug, ihn offen zu lassen, jetzt, wo Aberforth seinen Pub verlassen hat. Hast du meinen Enkel gesehen?«

»Er kämpft«, sagte Harry.

»Natürlich«, sagte die alte Dame stolz. »Entschuldigt mich, ich muss gehen und ihm beistehen.«

Überraschend schnell zockelte sie in Richtung der steinernen Treppe davon.

Harry sah zu Tonks.

»Ich dachte, du wärst mit Teddy bei deiner Mutter?«

»Ich hab es nicht ausgehalten, nichts zu wissen –« Tonks wirkte gequält. »Sie kümmert sich um ihn – hast du Remus gesehen?«

»Er wollte eine Gruppe von Kämpfern auf das Gelände führen –«

Ohne ein weiteres Wort eilte Tonks davon.

»Ginny«, sagte Harry, »es tut mir leid, aber du musst auch raus. Nur für eine Weile. Dann kannst du wieder reinkommen.«

Ginny schien sich einfach nur darüber zu freuen, dass sie ihre Zufluchtsstätte verlassen konnte.

»Und dann kannst du wieder reinkommen!«, rief er ihr nach, als sie Tonks hinterher die Treppe hochrannte. »*Du musst wieder reinkommen!*«

»Wart mal einen Moment«, sagte Ron scharf. »Wir haben jemanden vergessen!«

»Wen?«, fragte Hermine.

»Die Hauselfen, die sind sicher alle unten in der Küche, oder?«

»Du meinst, wir sollten sie zum Kämpfen bringen?«, fragte Harry.

»Nein«, erwiderte Ron ernst. »Ich meine, wir sollten ihnen sagen, dass sie weggehen müssen. Wir wollen nicht noch mehr Dobbys, oder? Wir können ihnen nicht befehlen, für uns zu sterben -«

Klappernd flogen die Basiliskenzähne in hohem Bogen aus Hermines Armen. Sie stürzte auf Ron zu, fiel ihm um den Hals und küsste ihn mitten auf den Mund. Ron warf die Zähne und den Besen, die er hielt, beiseite und erwiderte den Kuss so leidenschaftlich, dass er Hermine von den Füßen riss.

»Ist das jetzt der richtige Moment dafür?«, fragte Harry matt, und als nichts geschah, außer dass Ron und Hermine sich noch fester umklammerten und hin und her schwankten, hob er seine Stimme: »HEY! Hier herrscht Krieg!«

Ron und Hermine lösten sich voneinander, die Arme nach wie vor umeinandergeschlungen.

»Ich weiß, Mann«, sagte Ron, der den Eindruck machte, als hätte er gerade einen Klatscher an den Hinterkopf bekommen, »ebendeshalb, jetzt oder nie, stimmt's?«

»Schon gut, aber was ist mit dem Horkrux?«, rief Harry. »Meint ihr, ihr könntet euch gerade noch – gerade noch zurückhalten, bis wir das Diadem haben? «

»Jaah – gut – 'tschuldigung -«, sagte Ron, und er und Hermine machten

sich, beide mit rosa Gesichtern, daran, die Giftzähne aufzusammeln.

Als die drei in den Korridor oben zurückkehrten, war offensichtlich, dass sich die Lage im Schloss während der wenigen Minuten, die sie im Raum der Wünsche gewesen waren, ernstlich verschlechtert hatte: Die Wände und die Decke bebten schlimmer denn je; die Luft war voller Staub, und durch das nächste Fenster sah Harry grüne und rote Lichter so dicht am Fuß des Schlosses aufflammen, dass er wusste, dass die Todesser nahe daran sein mussten, in das Gebäude einzudringen. Er blickte hinunter und sah Grawp, den Riesen, in Schlangenlinien vorbeiwanken, er schwang offenbar einen vom Dach gerissenen steinernen Wasserspeier und brüllte verärgert.

»Hoffentlich tritt er auf ein paar von denen drauf!«, sagte Ron, während ganz in der Nähe weitere Schreie ertönten.

»Solange es nicht jemand von uns ist!«, sagte eine Stimme. Harry wandte sich um und sah Ginny und Tonks mit gezückten Zauberstäben am nächsten Fenster stehen, an dem mehrere Scheiben fehlten. Noch während er hinüberschaute, schickte Ginny einen gut gezielten Fluch nach unten in eine Gruppe von Kämpfern.

»Prima, Mädchen!«, brüllte eine Gestalt, die durch den Staub auf sie zurannte, und Harry sah wieder Aberforth, der mit wehenden grauen Haaren eine kleine Schülerschar vorbeiführte. »Die brechen anscheinend am nördlichen Wehrgang durch, sie haben ihre eigenen Riesen mitgebracht!«

»Hast du Remus gesehen?«, rief Tonks ihm nach.

»Der hat sich gerade mit Dolohow duelliert«, schrie Aberforth, »hab ihn seither nicht mehr gesehen!«

»Tonks«, sagte Ginny, »Tonks, ich bin sicher, ihm geht's gut -«

Aber Tonks war Aberforth hinterhergestürzt und im Staub verschwunden.

Ratlos drehte Ginny sich zu Harry, Ron und Hermine um.

»Die werden es schon schaffen«, sagte Harry, wohl wissend, dass es leere Worte waren. »Ginny, wir sind gleich zurück, geh einfach in Deckung und pass auf dich auf- kommt mit!«, sagte er zu Ron und Hermine, und sie eilten wieder zu dem Stück Wand, hinter dem der Raum der Wünsche

daraufwartete, den Befehl des nächsten Eintretenden auszuführen.

Ich brauche den Ort, wo alles versteckt ist, flehte Harry den Raum im Stillen an, und als sie zum dritten Mal an der Wand vorbeirannten, erschien die Tür.

Das Schlachtengetümmel erstarb in dem Moment, in dem sie die Schwelle überquerten und die Tür hinter sich schlossen: Es herrschte Stille. Sie waren an einen Ort gelangt, der so groß war wie eine Kathedrale und den Eindruck einer Stadt vermittelte, mit hoch aufragenden Mauern, aus Gegenständen gebaut, die Tausende längst fortgegangener Schüler hier versteckt hatten.

»Und es wurde ihm nie bewusst, dass *jeder* hier reinkommen kann?«, sagte Ron und seine Stimme hallte in der Stille.

»Er glaubte, er wäre der Einzige«, sagte Harry. »Pech für ihn, dass ich zu meiner Zeit auch was verstecken musste ... hier lang«, fügte er hinzu, »ich glaube, es ist da drüben ...«

Er ging an dem ausgestopften Troll und an dem Verschwindekabinett vorbei, das Draco Malfoy im vorigen Jahr mit so verheerenden Folgen repariert hatte, dann zögerte er und spähte links und rechts in Gänge aus Gerümpel hinein; er wusste nicht mehr, wo es jetzt weiterging ...

»*Accio Diadem!*«, rief Hermine verzweifelt, doch nichts flog durch die Luft auf sie zu. Es sah aus, als ob dieser Raum, wie das Verlies in Gringotts, seine verborgenen Gegenstände nicht so einfach hergeben würde.

»Wir sollten uns aufteilen«, sagte Harry zu den beiden anderen. »Sucht nach der steinernen Büste eines alten Mannes, der eine Perücke und ein Diadem aufhat! Sie steht auf einem Schrank und ist ganz bestimmt irgendwo hier in der Nähe ... «

Sie rasten los in angrenzende Gänge hinein; Harry konnte die Schritte der anderen hören, die zwischen den turmhohen Stapeln von Gerümpel, von Flaschen, Hüten, Körben, Stühlen, Büchern, Waffen, Besen, Schlägern hallten ...

»Irgendwo hier in der Nähe«, murmelte Harry vor sich hin. »Irgendwo ... irgendwo ...«

Immer tiefer drang er in das Labyrinth ein und hielt Ausschau nach

Gegenständen, die er von dem einen Besuch her kannte, den er diesem Raum zuvor abgestattet hatte. Sein Atem dröhnte ihm laut in den Ohren und dann schien seine Seele selbst zu erzittern: Da stand er, direkt vor ihm, der mit Blasen überzogene alte Schrank, in dem er sein altes Zaubertrankbuch versteckt hatte, und obenauf der pockennarbige steinerne Zauberer, der eine verstaubte alte Perücke trug und etwas, das wie ein uraltes, angelaufenes Diadem aussah.

Er hatte schon die Hand ausgestreckt, obwohl er noch drei Meter entfernt war, da sagte eine Stimme hinter ihm: »Halt, Potter.«

Er bremste schlitternd ab und drehte sich um. Crabbe und Goyle standen hinter ihm, Schulter an Schulter, die Zauberstäbe direkt auf ihn gerichtet. Durch die kleine Lücke zwischen ihren höhnischen Gesichtern sah er Draco Malfoy.

»Das ist mein Zauberstab, den du da in der Hand hast, Potter«, sagte Malfoy und deutete mit dem Stab, den er hielt, durch die Lücke zwischen Crabbe und Goyle.

»Das war einmal«, keuchte Harry und umklammerte den Weißdorn-Zauberstab noch fester. »Dem Sieger gehört die Beute, Malfoy. Wer hat dir deinen geliehen?«

»Meine Mutter«, sagte Draco.

Harry lachte, obwohl die Situation nicht besonders komisch war. Er konnte Ron und Hermine nicht mehr hören. Sie schienen außer Hörweite gelaufen zu sein und immer noch nach dem Diadem zu suchen.

»Wieso seid ihr drei eigentlich nicht bei Voldemort?«, fragte Harry.

»Wir kriegen 'ne Belohnung«, sagte Crabbe. Seine Stimme war überraschend leise für eine so riesige Person; Harry hatte ihn kaum jemals sprechen hören. Crabbe lächelte wie ein kleines Kind, dem man eine große Tüte Süßigkeiten versprochen hatte. »Wir sin' dageblieben, Potter. Wir haben beschlossen, dass wir nicht weggehen. Haben beschlossen, dass wir dich zu ihm bringen.«

»Guter Plan«, lobte Harry ihn spöttisch. Er konnte es nicht glauben, dass er seinem Ziel so nahe war und ihm nun Malfoy, Crabbe und Goyle in die Quere kamen. Langsam rückwärtsgehend schob er sich auf die Stelle zu, wo der Horkrux verkehrt herum auf der Büste saß. Wenn er ihn nur in die Hände bekommen könnte, ehe der Kampf losging ...

»Und wie seid ihr hier reingekommen?«, versuchte er sie abzulenken.

»Ich hab praktisch das ganze letzte Jahr im Raum der Verborgenen Dinge gelebt«, sagte Malfoy mit schriller Stimme. »Ich weiß, wie man reinkommt.«

»Wir ham uns draußen im Korridor versteckt«, grunzte Goyle. »Wir können jetzt De-lusionierungszauber! Und dann«, auf seinem Gesicht machte sich ein dümmliches Grinsen breit, »bist du direkt vor uns aufgetaucht und hast gesagt, dass du nach einem Dier-dem suchst! Was ist ein Dier-dem?«

»Harry?« Rons Stimme ertönte plötzlich auf der anderen Seite der Mauer zu Harrys Rechten. »Redest du da mit jemand?«

Mit einer peitschenden Bewegung richtete Crabbe seinen Zauberstab auf den fünfzehn Meter hohen Berg aus alten Möbeln, kaputten Koffern, alten Büchern, Umhängen und undefinierbarem Gerümpel und rief: »*Descendo!*«

Die Mauer geriet ins Wanken und bröckelte dann in den Nachbargang hinein, wo Ron sich befand.

»Ron!«, brüllte Harry, während Hermine irgendwo außer Sichtweite schrie, und Harry hörte auf der anderen Seite der aus dem Gleichgewicht geratenen Mauer zahllose Gegenstände zu Boden krachen: Er richtete seinen Zauberstab auf den Wall, rief »*Finite*«, und er stabilisierte sich.

»Nein!«, rief Malfoy und hielt Crabbe, der gerade den Zauber wiederholen wollte, am Arm zurück. »Wenn du den Raum demolierst, geht vielleicht dieses Diadem-Teil verschütt!«

»Ist doch egal, oder?«, sagte Crabbe und zerrte sich los. »Es ist doch Potter, den der Dunkle Lord haben will, wen kümmert da schon ein Dier-dem?«

»Potter kam hier rein, um es zu holen«, sagte Malfoy mit kaum versteckter Ungeduld, weil seine Gefährten so begriffsstutzig waren, »also muss das heißen -«

»>Muss das heißen?« Crabbe wandte sich mit unverhohlener Härte gegen Malfoy. »Wen interessiert's schon, was du denkst? Ich nehm keine Befehle mehr von dir an, *Draco*. Du un' dein Dad, ihr seid erledigt.«

»Harry?«, rief Ron erneut von der anderen Seite der Gerümpelmauer. »Was ist da los?«

»Harry?«, öffnete Crabbe ihn nach. »Was ist da – *nein*, Potter! *Crucio!*«

Harry hatte sich auf das Diadem gestürzt; Crabbes Fluch verfehlte ihn, traf aber die steinerne Büste, die in die Luft flog; das Diadem schnellte nach oben und fiel dann außer Sichtweite in das Durcheinander von Gegenständen, wo auch die Büste liegen geblieben war.

»STOPP!«, schrie Malfoy Crabbe zu und seine Stimme hallte durch den gewaltigen Raum. »Der Dunkle Lord will ihn lebend -«

»Na und? Bring ich ihn etwa um?«, rief Crabbe und schüttelte Malfoys Arm ab, der ihn behinderte, »aber wenn ich kann, werd ich's tun, der Dunkle Lord will sowieso, dass er tot ist, wo ist da der Untersch-?«

Ein Strahl scharlachroten Lichts jagte nur Zentimeter an Harry vorbei: Hermine war hinter ihm um die Ecke gerannt und hatte einen Schockzauber direkt auf Crabbes Kopf abgefeuert. Er verfehlte ihn nur, weil Malfoy ihn beiseitezog.

»Das ist dieses Schlammbhut! *Avada Kedavra!*«

Harry sah Hermine weghechten, und seine Wut darüber, dass Crabbe hatte töten wollen, fegte alles andere aus seinem Kopf. Er schoss einen Schockzauber auf Crabbe ab, der zur Seite sprang und dabei Malfoy den Zauberstab aus der Hand schlug; er kullerte unter einen Berg von kaputten Möbeln und Kisten und war nicht mehr zu sehen.

»Tötet ihn nicht! TÖTET IHN NICHT!«, schrie Malfoy Crabbe und Goyle zu, die beide auf Harry zielten: Dass sie eine winzige Sekunde lang zögerten, war alles, was Harry brauchte.

»*Expelliarmus!*«

Goyles Zauberstab flog ihm aus der Hand und verschwand in dem Bollwerk aus Gegenständen neben ihm; Goyle hüpfte albern auf der Stelle umher und versuchte ihn wiederzufinden; Malfoy sprang fort, so dass Hermines zweiter Schockzauber ihn nicht erreichen konnte, und Ron, der plötzlich am Ende des Ganges auftauchte, schoss einen Ganzkörperklammer-Fluch auf Crabbe, der ihn knapp verfehlte.

Crabbe wirbelte herum und schrie wieder: »*Avada Kedavra!*« Ron stürzte beiseite, um dem grünen Lichtstrahl zu entkommen. Der zauberstablose Malfoy kauerte hinter einem dreibeinigen Kleiderschrank, als Hermine auf sie zustürmte und Goyle im Laufen mit einem

Schockzauber traf.

»Irgendwo hier ist es!«, schrie Harry ihr zu und deutete auf den Haufen Gerümpel, in den das alte Diadem gefallen war. »Such es, während ich Ron hei-«

»HARRY!«, schrie sie.

Ein brausendes, loderndes Geräusch gab ihm eine kurze Vorwarnung. Er drehte sich um und sah Ron und Crabbe, so schnell sie konnten, den Gang entlang auf sie zurennen.

»Mögt ihr's heiß, Kotzbrocken?«, brüllte Crabbe, während er rannte.

Doch er schien das, was er getan hatte, nicht unter Kontrolle zu haben. Flammen von ungewöhnlicher Größe verfolgten sie und züngelten an den Wänden der Gerümpelwälle hoch, die bei ihrer Berührung zu Ruß zerfielen.

»*Aguamenti!*«, schrie Harry, doch der Wasserstrahl, der aus der Spitze seines Zauberstabs schoss, verdampfte in der Luft.

»LAUFT!«

Malfoy packte den geschockten Goyle und zerrte ihn mit sich. Crabbe, dem jetzt die Angst im Gesicht stand, ließ sie alle hinter sich; Harry, Ron und Hermine rasten ihm hinterher, und das Feuer verfolgte sie. Es war kein normales Feuer; Crabbe hatte einen Fluch verwendet, mit dem Harry sich nicht auskannte. Während sie um eine Ecke bogen, jagten die Flammen hinter ihnen her, als wären es lebendige, fühlende Wesen, die darauf aus waren, sie zu töten. Nun verwandelte sich das Feuer, bildete eine gigantische Meute lohender Ungeheuer: Flammende Schlangen, Chimäras und Drachen bäumten sich auf, fielen in sich zusammen und bäumten sich wieder auf, und der Abhub von Jahrhunderten, von dem sie sich nährten, wurde in die Luft geworfen, in ihre Mäuler voller Reißzähne, von ihren Klauen hochgeschleudert, ehe das Flammenmeer ihn verschlang.

Malfoy, Crabbe und Goyle waren nicht mehr zu sehen: Harry, Ron und Hermine blieben abrupt stehen; die feurigen Monster umzingelten sie, kamen näher und näher, schlugen mit Klauen und Hörnern und Schwänzen nach ihnen, und die Hitze um sie herum war so fest wie eine Mauer.

»Was machen wir jetzt?«, schrie Hermine durch das ohrenbetäubende Brüllen des Feuers. »Was machen wir jetzt?«

»Hier!«

Harry packte zwei stabil wirkende Besen vom nächsten Gerümpelhaufen und warf einen Ron zu, der Hermine hinter sich hinaufzog. Harry schwang ein Bein über den zweiten Besen, sie stießen sich kraftvoll vom Boden ab und rauschten hoch in die Luft, wobei sie dem gehörnten Schnabel eines flammenden Raubvogels, der mit seinen Kiefern nach ihnen schnappte, nur um Zentimeter entgingen. Der Rauch und die Hitze wurden allmählich unerträglich. Unter ihnen verzehrte das verfluchte Feuer das Beutegut von Generationen gejagter Schüler, die strafbaren Ergebnisse tausend verbotener Experimente, die Geheimnisse zahlloser Seelen, die in diesem Raum Zuflucht gesucht hatten. Harry konnte nirgends eine Spur von Malfoy, Crabbe oder Goyle sehen. Er stieß, so tief er es wagte, zu den tobenden Flammenmonstern hinab, um die beiden vielleicht zu finden, doch da war nichts als Feuer: Welch schreckliche Art zu sterben ... das hatte er nicht gewollt ...

»Raus hier, Harry, lass uns verschwinden!«, brüllte Ron, aber es war durch den schwarzen Rauch unmöglich, zu erkennen, wo die Tür war.

Und dann hörte Harry einen schwachen, kläglichen menschlichen Schrei in dem schrecklichen Durcheinander, im Tosen der alles zermalmenden Flammen.

»Es ist – zu – gefährlich -!«, schrie Ron, doch Harry wirbelte in der Luft herum. Seine Brille bot seinen Augen ein wenig Schutz vor dem Rauch, und er suchte den Feuersturm unter sich ab, suchte nach einem Lebenszeichen, einem Körperteil oder einem Gesicht, das noch nicht verkohlt war wie Holz...

Und er sah sie: Malfoy, die Arme um den bewusstlosen Goyle geschlungen, beide auf einem wackligen Turm rußgeschwärzter Pulte sitzend, und Harry tauchte hinab. Malfoy sah ihn kommen und hob einen Arm, doch als Harry ihn packte, wusste er sofort, dass es keinen Sinn hatte: Goyle war zu schwer und Malfoys schweißbedeckte Hand rutschte gleich wieder aus Harrys Griff -

»WENN WIR FÜR DIE STERBEN, BRING ICH DICH UM, HARRY!«, brüllte Rons Stimme, und als eine große flammende Chimära sich auf sie herabstürzte, zerrten er und Hermine Goyle auf ihren Besen und stiegen schlingernd und taumelnd wieder hoch, während Malfoy hinter Harry hinaufkletterte.

»Die Tür, flieg zur Tür, zur Tür!«, schrie Malfoy Harry ins Ohr, und Harry beschleunigte, sauste Ron, Hermine und Goyle hinterher durch die schwarzen Rauchschwaden, konnte kaum atmen. Und überall um sie herum wurden die wenigen Gegenstände, die die gefräßigen Flammen noch nicht verbrannt hatten, in die Luft gewirbelt, siegestrunken hochgeschleudert von den Kreaturen des verfluchten Feuers: Pokale und Schilde, eine funkelnde Halskette und ein altes, angelaufenes Diadem -

»Was tust du da, was tust du da? Die Tür ist dort drüben!«, schrie Malfoy, doch Harry machte einen scharfen Schwenk und stieß hinunter. Das Diadem schien wie in Zeitlupe zu fallen, glitzernd drehte es sich um sich selbst, während es auf den klaffenden Schlund einer Schlange zustürzte, und dann hatte er es, aufgefangen mit seinem Handgelenk -

Harry schwenkte wieder herum, als die Schlange ihn angriff, er stieg in die Höhe und geradewegs auf die Stelle zu, wo, wie er nur beten konnte, die Tür offen stand: Ron, Hermine und Goyle waren verschwunden, Malfoy schrie die ganze Zeit und klammerte sich so fest an Harry, dass es wehtat. Dann sah Harry durch den Rauch einen rechteckigen Fleck an der Wand und steuerte mit dem Besen darauf zu, und Sekunden später füllte klare Luft seine Lungen, und sie krachten gegen die dahinterliegende Mauer des Korridors.

Malfoy fiel vom Besen und lag mit dem Gesicht nach unten da, keuchend, hustend und würgend. Harry drehte sich herum und setzte sich auf: Die Tür zum Raum der Wünsche war verschwunden, und Ron und Hermine saßen schwer atmend auf dem Boden neben Goyle, der immer noch bewusstlos war.

»C-Crabbe«, japste Malfoy, sobald er sprechen konnte. »C-Crabbe ...«

»Er ist tot«, sagte Ron barsch.

Stille trat ein, nur das Keuchen und Husten war zu hören. Dann erschütterte eine Reihe von schweren Schlägen das Schloss, und ein mächtiger Reiterzug durchsichtiger Gestalten galoppierte an ihnen vorbei, und ihre Köpfe, die sie unter den Armen trugen, schrien im Bluttausch. Harry erhob sich schwankend, als die Kopflösenjagd vorbeigezogen war, und blickte sich um: Rund um ihn her tobte nach wie vor die Schlacht. Er konnte noch andere Schreie hören als die der sich zurückziehenden Gespenster. Panik loderte in ihm auf.

»Wo ist Ginny?«, sagte er scharf. »Sie war hier. Sie sollte in den Raum

der Wünsche zurückgehen.«

»Verdammt, meinst du, der funktioniert noch nach diesem Feuer?«, fragte Ron, doch auch er stand auf, rieb sich die Brust und hielt nach links und rechts Ausschau. »Sollen wir uns aufteilen und suchen -?«

»Nein«, sagte Hermine und erhob sich ebenfalls. Malfoy und Goyle blieben hoffnungslos zusammengesackt auf dem Boden liegen; keiner von ihnen hatte einen Zauberstab. »Lasst uns zusammenbleiben. Ich denke, wir gehen – Harry, was ist das an deinem Arm?«

»Was? Oh, jaah -«

Er zog das Diadem von seinem Handgelenk und hielt es hoch. Es war immer noch heiß und rußgeschwärzt, doch als er es näher betrachtete, konnte er gerade noch die winzigen Wörter erkennen, die darin eingraviert waren: *Witzigkeit im Übermaß ist des Menschen größter Schatz.*

Eine blutartige Substanz, dunkel und teerig, schien aus dem Diadem zu sickern. Plötzlich spürte Harry, wie es heftig vibrierte und dann in seinen Händen auseinanderbrach, und dabei glaubte er einen äußerst schwachen, ganz fernen Schmerzensschrei zu hören, der nicht vom Gelände oder vom Schloss herdrang, sondern von dem Ding, das gerade in seinen Fingern zu Bruch gegangen war.

»Das muss das Dämonsfeuer gewesen sein!«, wisperte Hermine, die Augen auf die zerbrochenen Teile gerichtet.

»Wie bitte?«

»Dämonsfeuer – verfluchtes Feuer – das ist eines von den Dingen, die Horkruxe zerstören, aber ich hätte es nie und nimmer gewagt, das zu verwenden, so gefährlich ist es. Woher wusste Crabbe, wie man -?«

»Muss es von den Carrows gelernt haben«, sagte Harry grimmig.

»Schade eigentlich, dass er nicht aufgepasst hat, als die erwähnt haben, wie man es wieder löscht«, sagte Ron, dessen Haare wie die von Hermine angesengt waren und dessen Gesicht schwarz geworden war. »Wenn er nicht versucht hätte, uns alle umzubringen, würd's mir tatsächlich leidtun, dass er tot ist.«

»Aber begreift ihr denn nicht?«, flüsterte Hermine. »Das bedeutet, wenn wir jetzt noch die Schlange kriegen -«

Doch sie unterbrach sich, als Schreie und Rufe und der unverkennbare Lärm von Zweikämpfen den Korridor erfüllten. Harry sah sich um und sein Herz schien stillzustehen: Todesser waren in Hogwarts eingedrungen. Fred und Percy waren gerade mit dem Rücken zu ihnen aufgetaucht, sie duellierten sich mit maskierten Kapuzenmännern.

Harry, Ron und Hermine stürmten vor, um ihnen zu helfen. Lichtblitze flogen in alle Richtungen, und der Mann, der mit Percy kämpfte, wich rasch zurück. Dann rutschte seine Kapuze herunter, und sie sahen eine hohe Stirn und gesträhtes Haar -

»Hallo, Minister!«, brüllte Percy und schickte Thicknesse einen sauber platzierten Fluch direkt entgegen, worauf dieser den Zauberstab fallen ließ und sich an die Brust fuhr, offenbar in schrecklicher Qual. »Hab ich schon erwähnt, dass ich kündige?«

»Du machst Witze, Perce!«, rief Fred, als der Todesser, gegen den er kämpfte, unter der Wucht von drei einzelnen Schockzaubern zusammenbrach. Thicknesse war zu Boden gestürzt, und winzige Stacheln brachen überall aus seinem Körper hervor; er schien zu einer Art Seeigel zu werden. Fred sah Percy fröhlich an.

»Du machst *tatsächlich* Witze, Perce ... Ich glaub, ich hab keinen Witz mehr von dir gehört, seit du -«

Die Luft explodierte. Sie hatten alle zusammengestanden, Harry, Ron, Hermine, Fred und Percy, die beiden Todesser zu ihren Füßen, der eine geschockt, der andere verwandelt. Und in diesem Bruchteil einer Sekunde, als die Gefahr einstweilig gebannt schien, wurde die Welt auseinandergerissen. Harry spürte, wie er durch die Luft flog, und er konnte nichts weiter tun als so fest wie möglich diesen dünnen Holzstab umklammern, der seine einzige Waffe war, und schützend die Arme über den Kopf halten. Er hörte die Schreie und Rufe seiner Gefährten, hatte keine Hoffnung, zu erfahren, was ihnen zugestoßen war -

Und dann löste sich die Welt in Schmerz und Düsternis auf: Er lag halb begraben unter den Trümmern eines Korridors, der einen schrecklichen Angriff erlitten hatte. Aus dem kalten Luftzug schloss er, dass eine Seite des Schlosses weggesprengt worden war, und etwas Heißes und Klebriges an seiner Wange sagte ihm, dass er stark blutete. Dann hörte er einen schrecklichen Schrei, der an seinen Eingeweiden zerrte, der von Todesqualen kündete, die weder Flammen noch Flüche verursachen

konnten, und er stand auf, schwankend, und hatte größere Angst als diesen ganzen Tag lang, größere Angst vielleicht, als er in seinem ganzen Leben gehabt hatte ...

Hermine rappelte sich in dem Schutt mühsam hoch, und dort, wo die Mauer weggesprengt war, gruppierten sich drei rothaarige Männer auf dem Boden. Harry nahm Hermine bei der Hand, und sie taumelten und stolperten über Steine und Holz.

»Nein – nein – nein!«, schrie jemand. »Nein! Fred! Nein!«

Und Percy schüttelte seinen Bruder, und Ron kniete neben ihnen, und Freds Augen starrten, ohne zu sehen, die Spur seines letzten Lachens noch immer auf sein Gesicht gezeichnet.

Der Elderstab

Die Welt war zu Ende gegangen, warum hatte die Schlacht dann nicht aufgehört, war das Schloss nicht in stummes Grauen versunken und hatten nicht alle Kämpfer ihre Waffen niedergelegt? Harrys Gedanken waren im freien Fall, trudelten haltlos, unfähig, das Unmögliche zu begreifen, weil Fred Weasley nicht tot sein konnte, weil das, was ihm all seine Sinne sagten, eine Lüge sein musste -

Und dann fiel ein Körper an dem Loch vorbei, das seitlich in die Schule gesprengt worden war, und Flüche jagten aus der Dunkelheit zu ihnen herein und trafen die Wand hinter ihren Köpfen.

»In Deckung!«, rief Harry, als weitere Flüche durch die Nacht schossen: Er und Ron hatten Hermine gepackt und sie zu Boden gerissen, aber Percy lag über Freds Leiche, um sie vor weiterem Schaden zu schützen, und als Harry schrie: »Percy, komm, wir müssen weg!«, schüttelte der den Kopf.

»Percy!« Harry sah Tränenspurten auf Rons rußbedecktem Gesicht, als er seinen älteren Bruder an den Schultern fasste und hochziehen wollte, aber Percy rührte sich nicht. »Du kannst nichts mehr für ihn tun, Percy! Wir werden -«

Hermine kreischte, und als Harry herumschnellte, brauchte er nicht nach dem Grund zu fragen. Eine monströse Spinne von der Größe eines kleinen Autos versuchte durch das riesige Loch in der Mauer zu klettern: Eine von Aragogs Nachkommen war auch in den Kampf gezogen.

Ron und Harry schrien gleichzeitig; ihre Zauber prallten zusammen, und das Monster wurde zurückgeschleudert und verschwand mit scheußlich zuckenden Beinen in der Dunkelheit.

»Sie hat Freunde mitgebracht!«, rief Harry den anderen zu, als er durch das von den Flüchen gesprengte Loch über den Rand der Schlossmauer blickte: Noch mehr Riesenspinnen kletterten seitlich am Gebäude empor, aus dem Verbotenen Wald freigelassen, in den die Todesser eingedrungen sein mussten. Harry schoss Schockzauber auf sie hinab, die das Monster an der Spitze in seine Artgenossen stieß, so dass sie die Mauer wieder hinunterkullerten und nicht mehr zu sehen waren. Dann sausten weitere Flüche über Harrys Kopf hinweg, so dicht, dass er spürte, wie ihre Wucht ihm durch die Haare wehte.

»Gehen wir, JETZT!«

Gemeinsam mit Ron schob er Hermine vor sich her und bückte sich, um Freds Leiche unter den Achseln zu fassen. Percy, der begriff, was Harry vorhatte, klammerte sich nicht mehr an dem Toten fest und half ihm; tief geduckt, um den Flügen zu entgehen, die vom Gelände auf sie abgefeuert wurden, zerrten sie Fred mit vereinten Kräften aus dem Weg.

»Hier«, sagte Harry, und sie legten ihn in eine Nische, wo vorher eine Rüstung gestanden hatte. Er konnte es nicht ertragen, Fred auch nur eine Sekunde länger als nötig anzusehen, und nachdem er sich vergewissert hatte, dass der Leichnam gut versteckt war, folgte er Ron und Hermine. Malfoy und Goyle waren verschwunden, doch am Ende des Korridors, der jetzt voll Staub und herabfallendem Mauerwerk war und dessen Fenster schon lange keine Scheiben mehr hatten, sah er viele Leute hin und her rennen, ob Freund oder Feind, konnte er nicht erkennen. Als er um die Ecke bog, brüllte Percy wie ein Stier: »ROOKWOOD!«, und spurtete los, einem großen Mann hinterher, der einige Schüler verfolgte.

»Hier rein, Harry!«, schrie Hermine.

Sie hatte Ron hinter einen Wandteppich gezogen. Offenbar rangen sie miteinander, und eine verrückte Sekunde lang glaubte Harry, sie würden sich wieder umarmen; dann sah er, dass Hermine versuchte, Ron zurückzuhalten, ihn daran zu hindern, Percy nachzurennen.

»Hör mir zu – HÖR ZU, RON!«

»Ich will helfen – ich will Todesser umbringen –«

Sein Gesicht war verzerrt, verschmiert von Staub und Ruß, und er bebte vor Zorn und Leid.

»Ron, wir sind die Einzigen, die es beenden können! Bitte – Ron – wir brauchen die Schlange, wir müssen die Schlange töten!«, sagte Hermine.

Aber Harry wusste, was in Ron vorging: Noch einen Horkrux zu verfolgen war für ihn nicht so befriedigend, wie Rache zu üben; auch Harry wollte kämpfen, wollte sie bestrafen, diejenigen, die Fred getötet hatten, und er wollte die anderen Weasleys finden und vor allem sichergehen, ganz sichergehen, dass Ginny nicht – aber er konnte es nicht zulassen, dass dieser Gedanke in seinem Kopf Gestalt annahm -

»Wir *werden* kämpfen!«, sagte Hermine. »Wir müssen es, um an die Schlange heranzukommen! Aber wir dürfen jetzt nicht aus dem Auge verlieren, was wir eigentlich t-tun sollen! Wir sind die Einzigen, die es

beenden können!«

Auch sie weinte, und während sie sprach, wischte sie sich das Gesicht an ihrem zerfetzten und versengten Ärmel ab, doch sie holte lange und tief Luft, um sich zu beruhigen, als sie sich, immer noch Ron festhaltend, Harry zuwandte.

»Du musst herausfinden, wo Voldemort ist, denn er hat die Schlange sicher bei sich, oder? Tu es, Harry – schau in ihn rein!«

Warum war es so einfach? Weil seine Narbe seit Stunden brannte, begierig, ihm Voldemorts Gedanken zu zeigen? Auf Hermines Befehl schloss er die Augen, und sofort gingen die Schreie und die Schläge und all die Misstöne der Schlacht unter, bis sie ganz entfernt klangen, als befände er sich weit, weit weg von allem ...

Er stand inmitten eines trostlosen, aber seltsam vertrauten Raumes, dessen Tapeten sich von den Wänden ablösten und dessen Fenster bis auf eines mit Brettern vernagelt waren. Der Lärm des Angriffs auf das Schloss war gedämpft und weit entfernt. Durch das eine freie Fenster sah man in der Ferne aufflammendes Licht um das Schloss herum, doch in dem Raum selbst war es dunkel, nur eine einsame Öllampe brannte.

Er rollte seinen Zauberstab zwischen den Fingern, betrachtete ihn, während er in Gedanken in jenem Raum im Schloss war, jenem geheimen Raum, den nur er je gefunden hatte, dem Raum, den man wie die Kammer nur entdecken konnte, wenn man klug und listig und neugierig genug dafür war ... Er war überzeugt, dass der Junge das Diadem nicht finden würde ... obwohl Dumbledores Marionette viel weiter gekommen war, als er jemals erwartet hätte ... zu weit ...

»Herr«, sagte eine Stimme, verzweifelt und gebrochen. Er wandte sich um: Da saß Lucius Malfoy, in der dunkelsten Ecke, zerlumpt und immer noch von der Strafe gezeichnet, die er nach der letzten Flucht des Jungen erhalten hatte. Eines seiner Augen war noch zugeschwollen. »Herr ... bitte ... mein Sohn ...«

»Wenn dein Sohn tot ist, Lucius, ist es nicht meine Schuld. Er ist nicht wie die anderen Slytherins gekommen, um sich mir anzuschließen. Vielleicht hat er beschlossen, sich mit Harry Potter anzufreunden?«

»Nein – niemals«, flüsterte Malfoy.

»Das will ich für dich hoffen.«

»Habt Ihr – habt Ihr keine Angst, Herr, dass Potter von der Hand eines anderen und nicht von Eurer sterben könnte?«, fragte Malfoy mit zittriger Stimme. »Wäre es nicht... verzeiht mir ... klüger, diese Schlacht abubrechen, in das Schloss zu gehen und ihn selbst zu suchen?«

»Tu nicht so, Lucius. Du willst, dass die Schlacht aufhört, damit du herausfinden kannst, was mit deinem Sohn passiert ist. Und ich muss Potter nicht suchen. Noch vor Ende der Nacht wird Potter kommen, um mich aufzusuchen.«

Voldemort senkte den Blick erneut auf den Zauberstab in seinen Fingern. Er beunruhigte ihn ... und Dinge, die Lord Voldemort beunruhigten, mussten geändert werden ...

»Geh und hol Snape.«

»S-Snape, Herr?«

»Snape. Sofort. Ich brauche ihn. Er soll mir einen – Dienst -erweisen. Geh.«

Verängstigt und im trüben Licht ein wenig stolpernd, verließ Lucius den Raum. Voldemort blieb weiter stehen, rollte den Zauberstab zwischen den Fingern und starrte darauf.

»Es ist die einzige Möglichkeit, Nagini«, flüsterte er, und als er sich umdrehte, war da die große, dicke Schlange, die nun mitten in der Luft schwebte und sich graziös in dem verzauberten, geschützten Raum ringelte, den er für sie geschaffen hatte, einer strahlenden, durchsichtigen Sphäre irgendwo zwischen glitzerndem Käfig und Wasserbecken.

Mit einem Keuchen zog sich Harry zurück und schlug die Augen auf; im selben Moment drang das Kreischen und Schreien, das Krachen und Knallen der Schlacht wieder mit aller Gewalt an seine Ohren.

»Er ist in der Heulenden Hütte. Die Schlange ist bei ihm, sie hat eine Art magischen Schutz um sich. Er hat gerade Lucius Malfoy losgeschickt, um Snape zu suchen.«

»Voldemort sitzt in der Heulenden Hütte?«, sagte Hermine empört. »Er – er *kämpft* nicht mal?«

»Er glaubt nicht, dass er es nötig hat, zu kämpfen«, sagte Harry. »Er glaubt, dass ich zu ihm gehen werde.«

»Aber warum?«

»Er weiß, dass ich hinter den Horkruxen her bin – er behält Nagini dicht bei sich – offensichtlich muss ich zu ihm hin, um an das Ding heranzukommen –«

»Klar«, sagte Ron und straffte die Schultern. »Deshalb kannst du nicht gehen, das will er ja, das erwartet er. Du bleibst hier und passt auf Hermine auf, und ich geh und hol sie – «

Harry fiel Ron ins Wort.

»Ihr beide bleibt hier, ich geh unter dem Tarnumhang, und ich komm wieder zurück, sobald ich –«

»Nein«, sagte Hermine, »es ist viel vernünftiger, wenn ich den Tarnumhang nehme und –«

»Kommt überhaupt nicht in Frage«, knurrte Ron sie an.

Ehe Hermine mehr sagen konnte als: »Ron, ich bin genauso imstande –«, wurde der "Wandteppich am oberen Ende der Treppe, auf der sie standen, beiseitgerissen.

»POTTER!«

Zwei maskierte Todesser standen dort, doch bevor sie ihre Zauberstäbe ganz erhoben hatten, rief Hermine: »*Glisseo!*«

Die Stufen unter ihren Füßen wurden eben und bildeten eine Rutschbahn, auf der sich die drei hinabstürzten, ohne dass sie ihre Geschwindigkeit beeinflussen konnten, jedoch so schnell, dass die Schockzauber der Todesser hoch über ihre Köpfe hinwegflogen. Am Fuß der Treppe schossen sie durch den "Wandteppich, der sie verbarg, purzelten auf den Boden und krachten an die Wand gegenüber.

»*Duro!*«, rief Hermine, indem sie mit ihrem Zauberstab auf den Wandteppich deutete, und dann gab es zwei laute, Übelkeit erregende Knirschgeräusche, da der Teppich versteinerte und die Todesser, die sie verfolgten, dagegenschmetterten.

»Zurück!«, rief Ron, und er, Harry und Hermine drückten sich flach gegen eine Tür, als eine Herde galoppierender Pulte vorbeidonnerte, angeführt von einer rennenden Professor McGonagall. Sie schien sie nicht zu bemerken: Ihre Frisur hatte sich aufgelöst und auf ihrer Wange war eine

klaffende Wunde. Als sie um die Ecke bog, hörten sie sie schreien:
»ATTACKE!«

»Harry, du ziehst den Tarnumhang an«, sagte Hermine. »Kümmer dich nicht um uns -«

Doch er warf ihn über sie alle drei; so groß sie auch waren, er bezweifelte, dass irgendjemand ihre Füße ohne Körper durch den Staub sehen würde, der die Luft erfüllte, durch die herabfallenden Steine, das schimmernde Licht von Zaubern.

Sie eilten die nächste Treppe hinunter und gelangten in einen Korridor voller Duellanten. In den Porträts zu beiden Seiten der Kämpfenden drängelten sich Gestalten, die lauthals Ratschläge erteilten und aufmunternde Worte schrien, während maskierte wie unmaskierte Todesser sich mit Schülern und Lehrern Zweikämpfe lieferten. Dean hatte sich wohl einen Zauberstab erobert, denn er stand Dolohow von Angesicht zu Angesicht gegenüber, während Parvati gegen Travers kämpfte. Harry, Ron und Hermine hoben sofort die Zauberstäbe, bereit zuzuschlagen, doch die Duellanten wirbelten und sprangen so sehr umher, dass es durchaus wahrscheinlich war, dass sie einen der Ihren verletzten, wenn sie Flüche losließen. Noch während sie kampfbereit dastanden und nach einer Gelegenheit zum Eingreifen suchten, war ein lautes »ouiiiiiiiie!« zu hören, und als Harry aufblickte, sah er Peeves über sie hinwegsausen und Snargaluff-Kokons auf die Todesser hinabwerfen, deren Köpfe plötzlich übersät waren von sich ringelnden grünen, fetten, wurmartigen Knollen.

»Aaarh!«

Eine Faust voll Knollenwürmer hatte den Tarnumhang über Rons Kopf getroffen; die schleimigen grünen Wurzeln blieben auffällig mitten in der Luft in der Schweben, während Ron versuchte, sie abzuschütteln.

»Da ist jemand unsichtbar!«, rief ein maskierter Todesser und deutete in ihre Richtung.

Dean nutzte es, dass der Todesser vorübergehend abgelenkt war, und streckte ihn mit einem Schockzauber nieder; Dolohow setzte zum Vergeltungsschlag an, und Parvati schoss einen Körperklammer-Fluch auf ihn ab.

»WEG HIER!«, schrie Harry, und er, Ron und Hermine rafften den Tarnumhang eng an sich und spurteten mit gesenkten Köpfen los, mitten

durch die Kämpfer und ein wenig in den Pfützen aus Snargaluff-Saft schlitternd, auf die Marmortreppe zu, die hinunter in die Eingangshalle führte.

»Ich bin Draco Malfoy, ich bin Draco, ich bin auf eurer Seite!«

Draco stand oben auf dem Treppenabsatz und flehte einen anderen maskierten Todesser an. Harry schockte den Todesser, als sie vorbeihuschten: Malfoy blickte sich strahlend nach seinem Retter um und Ron verpasste ihm unter dem Tarnumhang hervor einen Faustschlag. Malfoy fiel vollkommen verdutzt mit blutendem Mund rücklings auf den Todesser.

»Und das ist das zweite Mal, dass wir dir heute Nacht das Leben gerettet haben, du falsches Schwein!«, schrie Ron.

Auf der ganzen Treppe und in der Halle wurden weitere Zweikämpfe ausgefochten; wo Harry auch hinsah, überall waren Todesser: Yaxley kämpfte nahe dem Schlossportal gegen Flitwick, gleich daneben duellierte sich ein maskierter Todesser mit Kingsley. Schülerinnen und Schüler rannten kreuz und quer, manche schleppten verletzte Freunde oder zerrten sie hinter sich her. Harry feuerte einen Schockzauber auf den maskierten Todesser ab, der ihn verfehlte, aber dafür fast Neville traf, der aus dem Nichts aufgetaucht war und mit Armen voller Giftiger Tentakulas herumfuchtelte, die sich munter um den nächsten Todesser schlangen und ihn einzuwickeln begannen.

Harry, Ron und Hermine eilten die Marmortreppe hinunter: Zu ihrer Linken splitterte Glas, und das Slytherin-Stundenglas, das die Hauspunkte angezeigt hatte, schleuderte seine Smaragde überall umher, so dass die Vorbeirennenden ausrutschten und strauchelten. Als sie unten angelangt waren, stürzten von der Galerie über ihnen zwei Körper herunter, und ein grauer Fleck, den Harry für ein Tier hielt jagte vierbeinig durch die Halle und grub seine Zähne in einen der Körper.

»NEIN!«, kreischte Hermine und mit einem ohrenbetäubenden Krach aus ihrem Zauberstab riss es Fenrir Greyback rücklings weg von dem sich schwach regenden Körper Lavender Browns. Greyback schlug gegen die marmornen Geländerpfosten und kämpfte sich mühsam hoch. Dann fiel ihm mit einem leuchtenden weißen Blitz und einem Knall eine Kristallkugel auf den Kopf, und er brach auf dem Boden zusammen und rührte sich nicht mehr.

»Ich hab noch mehr davon!«, kreischte Professor Trelawney, über das Gelände gebeugt, »es sind genug für alle da! Hier -«

Und mit einer Bewegung wie bei einem Tennisaufschlag zog sie eine weitere riesige Kristallkugel aus ihrer Tasche, schwang ihren Zauberstab durch die Luft und ließ den Ball quer durch die Halle sausen und durch ein Fenster krachen. Im selben Moment sprang das schwere hölzerne Schlossportal auf und weitere Riesenspinnen zwängten sich in die Eingangshalle.

Angstschreie gellten durch die Luft. Die Kämpfer zerstreuten sich, Todesser wie Hogwartsianer, und rote und grüne Lichtstrahlen flogen mitten zwischen die angreifenden Monster, die schauderten und sich aufbäumten, schrecklicher denn je.

»Wie kommen wir hier raus?«, rief Ron durch das ganze Geschrei, doch ehe Harry oder Hermine antworten konnten, wurden sie zur Seite gestoßen: Hagrid war die Treppe heruntergedonnert und schwang seinen geblühten rosa Schirm.

»Tut ihnen nich weh, tut ihnen nich weh!«, schrie er.

»HAGRID, NEIN!«

Harry vergaß alles andere: Er schoss unter dem Tarnumhang hervor und duckte sich im Laufen, um den Flüchen zu entgehen, die die ganze Halle erleuchteten.

»HAGRID, KOMM ZURÜCK!«

Doch er hatte noch nicht einmal den halben Weg zu Hagrid hinter sich, als er es geschehen sah: Hagrid verschwand zwischen den Spinnen, und unter mächtigem Getrippel, mit einer widerlichen wimmelnden Bewegung, zogen sie sich vor dem heftigen Anprall der Zauber zurück, Hagrid in ihrer Mitte begraben.

»HAGRID!«

Harry hörte hinter sich jemanden seinen Namen rufen, doch ob Freund oder Feind, es war ihm gleich: Er rannte die Vordertreppe hinunter auf das dunkle Gelände, während die Spinnen mit ihrer Beute davonschwärmten, und er konnte überhaupt nichts mehr von Hagrid sehen.

»HAGRID!«

Er glaubte einen riesigen Arm aus der Mitte des Spinnenschwarms herauswinken zu sehen, doch als er ihnen nachjagen wollte, versperrte ihm ein gewaltiger Fuß den Weg, der aus der Dunkelheit herabschwang und den Boden, auf dem Harry stand, erzittern ließ. Er blickte auf: Ein Riese stand vor ihm, gut sechs Meter hoch, den Kopf in der Düsternis verborgen, nur seine baumartigen, haarigen Schienbeine wurden vom Licht aus dem Schlossportal erhellt. Mit einer einzigen, vor Kraft strotzenden flüssigen Bewegung stieß er eine massige Faust durch ein Fenster in einem oberen Stockwerk, und herabprasselndes Glas zwang Harry, sich in den schützenden Eingang zurückzuziehen.

»O um Himmels -«, kreischte Hermine, als sie und Ron zu Harry gelangten und hinauf zu dem Riesen starrten, der jetzt versuchte, durch das Fenster oben nach Leuten zu greifen.

»NICHT!«, schrie Ron und packte Hermines Hand, als sie ihren Zauberstab hob. »Wenn du ihn schockst, drückt er das halbe Schloss ein -«

»HAGGER?«

Grawp taumelte um die Ecke des Schlosses; erst jetzt wurde Harry bewusst, dass Grawp tatsächlich ein kleinwüchsiger Riese war. Das gewaltige Ungeheuer, das gerade versuchte, Leute in den oberen Stockwerken zu zerquetschen, sah sich um und stieß ein Brüllen aus. Die Steinstufen erbeben, als es auf seinen kleineren Artgenossen zustampfte, Grawps schiefer Mund klappte auf und offenbarte gelbe Zähne, so groß wie halbe Backsteine, und dann stürzten sie sich wild wie Löwen aufeinander.

»LAUFT!«, brüllte Harry; die Nacht war erfüllt von grässlichen Schreien und Schlägen, während die Riesen miteinander rangen, und er packte Hermines Hand und stürmte die Treppe zum Gelände hinunter, Ron hinter ihnen. Noch hatte Harry die Hoffnung nicht verloren, dass er Hagrid finden und retten konnte; er rannte so schnell, dass sie den halben Weg zum Wald zurückgelegt hatten, ehe sie schließlich innehielten.

Die Luft um sie herum war erstarrt: Harry blieb der Atem in der Brust stecken und wurde dort hart. Schemen bewegten sich draußen in der Dunkelheit, tiefschwarze wirbelnde Gestalten schoben sich wie eine mächtige Woge auf das Schloss zu, mit rasselndem Atem und von Kapuzen verborgenen Gesichtern ...

Ron und Hermine traten an seine Seite, als der Kampfärm hinter ihnen plötzlich gedämpft wurde, abgeschwächt, weil eine Stille, die nur

Dementoren hervorbringen konnten, schwer durch die Nacht herabsank ...

»Komm, Harry!«, sagte Hermine Stimme aus weiter Ferne, »Patroni, Harry, nun mach schon!«

Er hob seinen Zauberstab, doch eine dumpfe Hoffnungslosigkeit ergriff von ihm Besitz: Fred war nicht mehr, und Hagrid starb sicher gerade oder war bereits tot; wie viele andere waren umgekommen, von denen er noch nicht wusste; ihm war, als ob seine Seele schon halb seinen Körper verlassen hätte ...

»HARRY, NUN KOMM!«, schrie Hermine.

Hundert Dementoren rückten vor, glitten auf sie zu, saugten sich näher heran an Harrys Verzweiflung, die wie die Verheißung eines Festmahls war ...

Er sah Rons silbernen Terrier hervorbrechen, schwach flackern und erlöschen; er sah Hermine Otter sich in der Luft krümmen und dann verblassen, und sein eigener Zauberstab zitterte ihm in der Hand, und fast war ihm die bevorstehende Auslöschung willkommen, die Aussicht auf das Nichts, die Fühllosigkeit ...

Und dann rauschten ein silberner Hase, ein Eber und ein Fuchs an Harrys, Rons und Hermine Köpfen vorbei: Die Dementoren wichen vor den näher kommenden Geschöpfen zurück. Drei Menschen waren in der Dunkelheit zu ihnen gestoßen, um ihnen zur Seite zu stehen: Luna, Ernie und Seamus, die mit gezückten Zauberstäben immer weiter ihre Patroni aufrechterhielten.

»Jawohl!«, sagte Luna aufmunternd, als ob sie sich wieder im Raum der Wünsche befänden und das alles nur eine Zauberübung für die DA wäre. »Ja, Harry ... komm schon, denk an etwas Glückliches ...«

»Etwas Glückliches?«, sagte er mit gebrochener Stimme.

»Wir sind alle noch hier«, flüsterte sie, »wir kämpfen immer noch. Komm schon, jetzt ...«

Erst war ein silberner Funke zu sehen, dann ein flackerndes Licht, und dann brach, mit der größten Kraftanstrengung, die es ihn je gekostet hatte, der Hirsch aus der Spitze von Harrys Zauberstab hervor. Er sprang vorwärts, und nun stoben die Dementoren tatsächlich auseinander, und augenblicklich war die Nacht wieder mild, doch der Lärm der Schlacht

rundum drang ihm laut in die Ohren.

»Weiß nicht, wie ich euch danken soll«, sagte Ron zittrig, an Luna, Ernie und Seamus gewandt, »ihr habt uns gerade das Leben -«

Mit einem Gebrüll und einem Beben, das die ganze Erde erschütterte, kam ein weiterer Riese aus der Dunkelheit vom Verbotenen Wald hergestampft und fuchtelte mit einer Keule, die größer als sie alle war.

»LAUFT!«, rief Harry erneut, doch das musste er den anderen nicht erst sagen: Sie stoben auseinander, und keine Sekunde zu früh, denn im nächsten Moment landete der riesige Fuß der Kreatur genau an der Stelle, wo sie gestanden hatten. Harry sah sich um: Ron und Hermine folgten ihm, aber die anderen drei waren wieder in Richtung Schlacht verschwunden.

»Wir müssen raus aus seiner Reichweite!«, schrie Ron, als der Riese seine Keule abermals schwang und sein Brüllen durch die Nacht hallte, über das Gelände, wo nach wie vor rote und grüne Lichtgarben die Finsternis erhellten.

»Zur Peitschenden Weide«, sagte Harry. »Los!«

Irgendwie mauerte er es alles in seinem Kopf ein, stopfte es in einen kleinen Raum, in den er jetzt nicht hineinschauen konnte: Die Gedanken an Fred und Hagrid und seine furchtbare Angst um die ganzen Menschen, die er liebte und die überall im Schloss und davor verstreut waren, all das musste warten, weil sie jetzt rennen, die Schlange erreichen mussten, und Voldemort, denn das war, wie Hermine sagte, die einzige Möglichkeit, es zu beenden -

Er jagte dahin, schon fast im Glauben, er könnte den Tod selbst hinter sich lassen, achtete nicht auf die Lichtstrahlen, die in der Dunkelheit überall um ihn her flogen, nicht auf den Lärm des Sees, der wie das Meer toste, nicht auf das Ächzen des Verbotenen Waldes trotz dieser windstillen Nacht; er rannte durch eine Landschaft, die sich scheinbar selbst zur Rebellion erhoben hatte, rannte schneller als je zuvor in seinem Leben, und er war es, der den großen Baum zuerst sah, die Weide, die das Geheimnis an ihren Wurzeln mit peitschenden, um sich schlagenden Zweigen beschützte.

Keuchend und japsend verlangsamte Harry seine Schritte, ging um die dreschenden Zweige der Weide herum, spähte durch die Dunkelheit auf ihren dicken Stamm und versuchte den einen Knoten in der Rinde des alten

Baums zu erkennen, der ihn lahmlegen würde. Ron und Hermine kamen herbei, Hermine derart außer Atem, dass sie nicht sprechen konnte.

»Wie – wie sollen wir da reinkommen?«, keuchte Ron. »Ich kann – die Stelle sehen – wenn wir nur – wieder Krummbein hätten – «

»Krummbein?«, schnaufte Hermine vornübergebeugt, die Hand an die Brust gepresst. »*Bist du ein Zauberer oder nicht?*«

»Oh – stimmt – jaah -«

Ron blickte sich um, dann richtete er seinen Zauberstab auf einen kleinen Zweig am Boden und sagte: »*Wingardium Leviosa!*« Der Zweig flog vom Boden hoch, wirbelte durch die Luft, als wäre er von einem Windstoß erfasst worden, und sauste dann durch die unheilvoll schwingenden Äste der Weide hindurch direkt auf den Stamm zu. Er stach in eine Stelle nahe den Wurzeln und sofort wurde der um sich schlagende Baum friedlich.

»Perfekt!«, keuchte Hermine.

»Wartet.«

Eine ungewisse Sekunde lang zögerte Harry, während das Krachen und Dröhnen der Schlacht die Luft erfüllte. Voldemort wollte, dass er das tat, er wollte, dass er kam ... führte er Ron und Hermine in eine Falle?

Doch dann schien ihn die Wirklichkeit wieder einzuholen, grausam und schlicht: Das Einzige, was sie weiterführte, war, die Schlange zu töten, und die Schlange war dort, wo Voldemort war, und Voldemort war am Ende dieses Tunnels ...

»Harry, wir kommen auch, nun geh schon rein!«, sagte Ron und schob ihn vorwärts.

Harry zwängte sich in den erdigen Gang, der in den Wurzeln der Bäume verborgen war. Er musste sich viel kleiner machen als beim letzten Mal, als sie hier eingedrungen waren. Die Decke des Tunnels war niedrig: Vor fast vier Jahren hatten sie sich schon bücken müssen, um durchzukommen, und jetzt blieb ihnen nichts anderes übrig, als zu kriechen. Harry kroch voraus, mit erleuchtetem Zauberstab, und erwartete jeden Moment, auf Hindernisse zu stoßen, doch es kam keines. Sie bewegten sich schweigend, Harry behielt den hin und her schwingenden Lichtstrahl des Zauberstabs im Blick, den er in seiner Faust hielt.

Endlich begann der Tunnel anzusteigen und Harry sah vor sich einen Streifen Licht. Hermine zerrte an seinem Knöchel.

»Den Tarnumhang!«, flüsterte sie. »Zieh den Tarnumhang an!«

Er tastete nach hinten und sie drückte ihm das glatte Stoffbündel in die freie Hand. Mühsam zog er ihn über, murmelte »Nox«, um sein Zauberstablicht zu löschen, und kroch auf Händen und Knien weiter, so leise wie möglich, alle Sinne angespannt, darauf gefasst, jeden Moment entdeckt zu werden, eine kalte, klare Stimme zu hören, einen grünen Lichtblitz zu sehen.

Und dann hörte er Stimmen aus dem Raum direkt vor ihnen, nur leicht gedämpft, weil die Öffnung am Ende des Tunnels von etwas wie einer alten Kiste versperrt worden war. Harry, der kaum zu atmen wagte, schob sich langsam bis zur Öffnung vor und spähte durch einen schmalen Schlitz, der zwischen Kiste und Wand blieb.

Der Raum dahinter war spärlich beleuchtet, doch er konnte Nagini sehen, die sich ringelte und rollte wie eine Schlange unter Wasser, geschützt in ihrer verzauberten, strahlenden Sphäre, die frei in der Luft schwebte. Er konnte den Rand eines Tisches sehen und eine langfingrige weiße Hand, die mit einem Zauberstab spielte. Dann sprach Snape und Harry schlug das Herz bis zum Hals: Snape war nur Zentimeter von der Stelle entfernt, wo er verborgen kauerte.

»... Herr, ihr Widerstand bröckelt -«

»- und das ohne deine Hilfe«, sagte Voldemort mit seiner hohen, klaren Stimme. »Du bist zwar ein fähiger Zauberer, Severus, aber ich denke nicht, dass du jetzt noch von großer Bedeutung sein wirst. Wir sind fast am Ziel ... fast.«

»Lasst mich den Jungen finden. Lasst mich Potter zu Euch bringen. Ich weiß, dass ich ihn finden kann, Herr. Bitte.«

Snape schritt an dem Spalt vorbei, und Harry wich ein wenig zurück, den Blick weiterhin auf Nagini geheftet, während er sich fragte, ob es irgendeinen Zauber gab, der den Schutz um sie herum durchdringen könnte, doch es fiel ihm nichts ein. Ein gescheiterter Versuch, und er hätte seine Position verraten ...

Voldemort stand auf. Harry konnte ihn jetzt sehen, konnte die roten Augen sehen, das abgeflachte, schlangenartige Gesicht, seine Blässe, die

im Halbdunkel leicht schimmerte.

»Ich habe ein Problem, Severus«, sagte Voldemort leise.

»Herr?«, sagte Snape.

Voldemort hob den Elderstab, hielt ihn so zart und präzise wie ein Dirigent seinen Taktstock.

»Warum arbeitet er nicht für mich, Severus?«

In der Stille bildete Harry sich ein, die Schlange leise zischen zu hören, während sie sich ein- und wieder aufrollte, oder war es Voldemorts zischendes Seufzen, das in der Luft nachklang?

»H-Herr?«, sagte Snape verdutzt. »Ich verstehe nicht. Ihr – Ihr habt außergewöhnliche Zauber mit diesem Stab vollbracht.«

»Nein«, entgegnete Voldemort. »Ich habe meine üblichen Zauber vollbracht. Ich bin außergewöhnlich, aber dieser Zauberstab ... nein. Er hat die Wunder nicht offenbart, die er verheißen hat. Ich spüre keinen Unterschied zwischen diesem Zauberstab und dem, den ich vor all den Jahren bei Ollivander erworben habe.«

Voldemorts Ton war nachdenklich, ruhig, aber Harrys Narbe hatte zu pochen und zu hämmern begonnen: Schmerz bildete sich allmählich in seiner Stirn, und er konnte die gemessene Wut spüren, die sich in Voldemort anstaute.

»Keinen Unterschied«, sagte Voldemort erneut.

Snape schwieg. Harry konnte sein Gesicht nicht sehen. Er fragte sich, ob Snape Gefahr witterte, ob er versuchte, die richtigen Worte zu finden, um seinen Herrn zu beruhigen.

Voldemort begann durch den Raum zu gehen. Harry verlor ihn für Sekunden aus dem Auge, in denen Voldemort umherstrich und weiter mit gleichmäßiger Stimme sprach, während Schmerz und Zorn in Harry anschwellen.

»Ich habe lange und scharf nachgedacht, Severus ... Weißt du, weshalb ich dich aus der Schlacht zurückgerufen habe?«

Und für einen Moment sah Harry Snape im Profil: Sein Blick war auf die sich windende Schlange in ihrem verzauberten Käfig gerichtet.

»Nein, Herr, aber ich bitte Euch, lasst mich zurückkehren. Lasst mich Potter finden.«

»Du klingst wie Lucius. Keiner von euch versteht Potter, wie ich es tue. Es ist nicht nötig, ihn zu finden. Potter wird zu mir kommen. Ich kenne seine Schwäche, musst du wissen, seinen einzigen großen Fehler. Er wird es verabscheuen, zusehen zu müssen, wie die anderen um ihn herum niedergestreckt werden, wohl wissend, dass es seinetwegen geschieht. Er wird dem um jeden Preis Einhalt gebieten wollen. Er wird kommen.«

»Aber, Herr, er könnte versehentlich von einem anderen statt von Euch getötet werden -«

»Meine Anweisungen an meine Todesser waren vollkommen klar. Nehmt Potter gefangen. Tötet seine Freunde – je mehr, desto besser –, aber ihn tötet nicht.

Doch ich wollte über dich sprechen, Severus, nicht über Harry Potter. Du warst sehr nützlich für mich. Sehr nützlich.«

»Mein Herr weiß, dass ich nur danach strebe, ihm zu dienen. Aber – lasst mich gehen und den Jungen finden, Herr. Ich will ihn zu Euch bringen. Ich weiß, ich kann es -«

»Ich habe es bereits gesagt, nein!«, entgegnete Voldemort, und als er sich wieder umdrehte, erhaschte Harry das rote Funkeln in seinen Augen, und sein Umhang raschelte wie eine dahingleitende Schlange, und Harry spürte Voldemorts Ungeduld in seiner brennenden Narbe. »Meine Sorge im Augenblick ist, was geschehen wird, Severus, wenn ich endlich auf den Jungen treffe!«

»Herr, es ist doch gewiss keine Frage -? «

»- aber *es gibt* eine Frage, Severus. Es gibt eine.«

Voldemort blieb stehen, und Harry konnte ihn wieder deutlich sehen, wie er den Elderstab durch seine weißen Finger gleiten ließ und Snape anstarrte.

»Warum haben beide Zauberstäbe, die ich benutzte, versagt, als ich sie gegen Harry Potter richtete?«

»Ich – ich kann das nicht beantworten, Herr.«

»Du kannst es nicht?«

Der jähe Zorn war wie ein Nagel, der durch Harrys Kopf getrieben wurde: Er drückte sich die Faust in den Mund, um nicht vor Schmerz aufzuschreien. Er schloss die Augen, und plötzlich war er Voldemort, der in Snapes bleiches Gesicht blickte.

»Mein Zauberstab aus Eibenholz tat alles, was ich von ihm verlangte, Severus, außer Harry Potter zu töten. Zwei Mal versagte er. Ollivander erzählte mir unter der Folter von den Zwillingskernen, er riet mir, den Zauberstab eines anderen zu nehmen. Das tat ich, aber Lucius' Zauberstab zerbrach, als er auf den von Potter traf.«

»Ich – ich kann es nicht erklären, Herr.«

Snapes schaute jetzt nicht zu Voldemort. Seine dunklen Augen waren nach wie vor auf die sich ringelnde Schlange in ihrer schützenden Sphäre gerichtet.

»Ich suchte einen dritten Zauberstab, Severus. Den Elderstab, den Zauberstab des Schicksals, den Todesstab. Ich nahm ihn seinem vorigen Herrn ab. Ich holte ihn aus dem Grab von Albus Dumbledore.«

Und nun blickte Snape Voldemort an und Snapes Gesicht war wie eine Totenmaske. Es war marmorweiß und so reglos, dass es ein Schock war, als er zu sprechen begann und es sichtbar wurde, dass sich Leben hinter diesen leeren Augen verbarg.

»Herr – lasst mich zu dem Jungen gehen -«

»Diese ganze lange Nacht, in der ich meinem Sieg so nahe bin, sitze ich schon hier«, sagte Voldemort, seine Stimme kaum mehr als ein Flüstern, »und ich frage mich, ich frage mich, warum der Elderstab sich weigert, das zu sein, was er sein sollte, sich weigert, das zu leisten, was er der Legende nach für seinen rechtmäßigen Besitzer leisten muss ... und ich glaube, ich habe die Antwort.«

Snapes schwieg.

»Vielleicht kennst du sie bereits? Du bist schließlich ein kluger Mann, Severus. Du warst mir ein guter und treuer Diener, und ich bedaure, was geschehen muss.«

»Herr -«

»Der Elderstab kann mir nicht richtig dienen, Severus, weil ich nicht sein wahrer Meister bin. Der Elderstab gehört dem Zauberer, der seinen

letzten Besitzer getötet hat. Du hast Albus Dumbledore getötet. Solange du lebst, Severus, kann der Elderstab nicht wahrhaft mir gehören.«

»Herr!«, protestierte Snape und hob seinen Zauberstab.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte Voldemort. »Ich muss den Zauberstab bezwingen, Severus. Den Zauberstab bezwingen, und dann werde ich endlich Potter bezwingen.«

Und Voldemort schlug mit dem Elderstab durch die Luft. Snape geschah nichts, und für den Bruchteil einer Sekunde schien er zu denken, ihm sei Gnade gewährt worden. Doch dann wurde Voldemorts Absicht offensichtlich: Der Schlangenkäfig wälzte sich durch die Luft, und ehe Snape etwas anderes tun konnte als schreien, war er mit Kopf und Schultern darin eingeschlossen, und Voldemort sprach Parsel.

»Töte.«

Ein furchtbarer Schrei war zu hören. Harry sah, wie Snapes Gesicht den letzten Rest Farbe verlor und weiß wurde, während seine schwarzen Augen sich weiteten, als die Zähne der Schlange sich in seinen Hals bohrten, und es gelang ihm nicht, den verzauberten Käfig von sich wegzustoßen, seine Knie gaben nach, und er stürzte zu Boden.

»Ich bedaure es«, sagte Voldemort kalt.

Er wandte sich ab; da war keine Trauer in ihm, keine Reue.

Es war an der Zeit, diese Hütte zu verlassen und die Führung zu übernehmen, mit einem Zauberstab, der ihm nun vollkommen gehorchen würde. Er richtete ihn auf den strahlenden Schlangenkäfig, der nach oben trieb, weg von Snape, der seitlich umkippte und aus dessen Wunden am Hals Blut spritzte. Voldemort rauschte ohne einen Blick zurück hinaus und die große Schlange schwebte ihm in ihrer riesigen schützenden Sphäre hinterher.

Zurück im Tunnel und in seinem eigenen Geist, schlug Harry die Augen auf: Er blutete, da er sich auf die Knöchel gebissen hatte vor Anstrengung, nicht laut herauszuschreien. Jetzt blickte er durch den schmalen Spalt zwischen Kiste und Mauer und beobachtete einen Fuß in einem schwarzen Stiefel, der am Boden zitterte.

»Harry!«, hauchte Hermine hinter ihm, doch er hatte seinen Zauberstab schon auf die Kiste gerichtet, die ihm die Sicht versperrte. Sie hob sich

einige Zentimeter in die Luft und schwebte geräuschlos zur Seite. So leise er konnte, zog er sich hoch in den Raum.

Er wusste nicht, warum er es tat, warum er sich dem sterbenden Mann näherte. Er wusste nicht, was er empfand, als er Snapes weißes Gesicht sah und die Finger, die versuchten, die blutende Wunde an seinem Hals zuzudrücken. Harry nahm den Tarnumhang ab und blickte hinunter auf den Mann, den er hasste, dessen schwarze Augen sich weiteten und Harry fanden, während er zu sprechen versuchte. Harry beugte sich über ihn; und Snape fasste ihn vorne am Umhang und zog ihn näher zu sich heran.

Ein schrecklich rasselndes, gurgelndes Geräusch drang aus Snapes Kehle.

»Nimm ... es ... Nimm ... es ...«

Etwas, das mehr war als Blut, sickerte aus Snape heraus. Silbrig blau, weder Gas noch Flüssigkeit, sprudelte es aus seinem Mund und seinen Ohren und seinen Augen, und Harry wusste, was es war, doch er wusste nicht, was er tun sollte -

Ein Fläschchen, aus dem Nichts heraufbeschworen, wurde ihm von Hermine in die zitternden Hände gedrückt. Harry hob die silbrige Substanz mit seinem Zauberstab hinein. Als das Fläschchen bis zum Rand voll war und Snape aussah, als wäre kein Blut mehr in ihm, lockerte sich sein Griff an Harrys Umhang.

»Sieh ... mich ... an ...«, flüsterte er.

Die grünen Augen begegneten den schwarzen, doch eine Sekunde später schien etwas in den Tiefen des dunklen Augenpaares zu verschwinden, und es war nur noch starr, ausdruckslos und leer. Die Hand, die Harry hielt, schlug dumpf zu Boden, und Snape rührte sich nicht mehr.

Die Geschichte des Prinzen

Harry verharrte kniend an Snapes Seite, starrte einfach auf ihn hinab, bis völlig unvermittelt eine hohe, kalte Stimme zu hören war, so nah bei ihnen, dass Harry aufsprang, das Fläschchen fest in der Hand, da er dachte, dass Voldemort zurückgekommen war.

Voldemorts Stimme hallte von den Wänden und vom Boden wider, und Harry wusste, dass er zu Hogwarts und der ganzen Umgebung sprach und dass die Bewohner von Hogsmeade und alle, die noch im Schloss kämpften, ihn so deutlich hörten, als ob er neben ihnen stünde, als ob sie seinen Atem im Nacken hätten, einen tödlichen Schlag entfernt.

»Ihr habt gekämpft«, sagte die hohe, kalte Stimme, »heldenhaft gekämpft. Lord Voldemort weiß Tapferkeit zu schätzen.

Doch ihr habt schwere Verluste erlitten. Wenn ihr mir weiterhin Widerstand leistet, werdet ihr alle sterben, einer nach dem anderen. Ich will nicht, dass dies geschieht. Jeder Tropfen magisches Blut, der vergossen wird, ist ein Verlust und eine Verschwendung.

Lord Voldemort ist gnädig. Ich befehle meinen Streitkräften, sich sofort zurückzuziehen.

Ihr habt eine Stunde. Schafft eure Toten mit Würde fort. Versorgt eure Verletzten.

Harry Potter, ich spreche nun direkt zu dir. Du hast deine Freunde für dich sterben lassen, anstatt mir selbst entgegenzutreten. Ich werde eine Stunde lang im Verbotenen Wald warten. Wenn du nach Ablauf dieser Stunde nicht zu mir gekommen bist, dich nicht ergeben hast, dann beginnt die Schlacht von neuem. Diesmal werde ich selbst in den Kampf ziehen, Harry Potter, und ich werde dich finden, und ich werde jeden Einzelnen, ob Mann, Frau oder Kind, bestrafen, der versucht hat, dich vor mir zu verstecken. Eine Stunde.«

Ron und Hermine, die den Blick auf Harry gerichtet hatten, schüttelten beide fieberhaft die Köpfe.

»Hör nicht auf ihn«, sagte Ron.

»Es wird alles gut werden«, sagte Hermine völlig außer sich. »Lass uns – lass uns zum Schloss zurückkehren; wenn er in den Wald gegangen ist, müssen wir uns einen neuen Plan ausdenken –«

Sie blickte kurz auf Snapes Leiche, dann eilte sie zurück zum Eingang des Tunnels. Ron folgte ihr. Harry hob den Tarnumhang auf, dann sah er hinunter auf Snape. Er wusste nicht, was er empfinden sollte, außer Entsetzen über die Art und Weise, wie Snape getötet worden war, und über den Grund, weshalb es geschehen war ...

Ohne ein Wort zu wechseln, krochen sie zurück durch den Tunnel, und Harry fragte sich, ob Voldemorts Stimme in Rons und Hermines Köpfen genauso nachklang wie in seinem eigenen.

Du hast deine Freunde für dich sterben lassen, anstatt mir selbst entgegenzutreten. Ich werde eine Stunde lang im Verbotenen Wald warten ... eine Stunde ...

Auf dem Rasen vor dem Schloss schienen kleine Bündel verstreut zu liegen. Es konnte höchstens noch eine Stunde bis zum Morgengrauen sein, doch es war stockdunkel. Die drei hasteten auf die Steintreppe zu. Vor ihnen lag ein einsamer einzelner Holzschuh von der Größe eines kleinen Bootes. Sonst war von Grawp oder seinem Angreifer keinerlei Spur zu sehen.

Im Schloss war es unnatürlich still. Es gab keine Lichtblitze mehr, kein Knallen, Schreien oder Rufen. Auf den Steinplatten der verlassenen Eingangshalle waren Blutflecken. Nach wie vor lagen überall auf dem Boden Smaragde herum, außerdem Marmortrümmer und Holzsplitter. Teile der Treppengeländer waren weggesprengt worden.

»Wo sind die denn alle?«, flüsterte Hermine.

Ron ging ihnen voraus in die Große Halle. Harry blieb im Eingang stehen.

Die Haustische waren verschwunden und der Raum war brechend voll. Die Überlebenden standen in Gruppen beieinander, hatten sich gegenseitig die Arme um den Hals geschlungen. Die Verletzten wurden auf dem Podium von Madam Pomfrey und einigen Helfern behandelt. Unter den Verwundeten war auch Firenze; Blut strömte aus seiner Flanke, und er lag zitternd da, unfähig aufzustehen.

Die Toten lagen in einer Reihe in der Mitte der Halle. Harry konnte Freds Leichnam nicht sehen, weil seine Familie ihn umringte. George kniete bei seinem Kopf; Mrs Weasley lag am ganzen Leib zitternd über seiner Brust. Mr Weasley, dem Tränen über die Wangen stürzten, strich ihr

über die Haare.

Ohne ein Wort zu Harry entfernten sich Ron und Hermine. Harry sah Hermine auf Ginny zugehen, deren Gesicht geschwollen und fleckig war, und sie umarmen. Ron trat zu Bill, Fleur und Percy, der einen Arm um Rons Schultern warf. Als Ginny und Hermine sich dem Rest der Familie näherten, konnte Harry die Toten, die neben Fred lagen, deutlich erkennen: Remus und Tonks, bleich und reglos und scheinbar friedlich, machten den Eindruck, als würden sie unter der dunklen, verzauberten Decke schlafen.

Harry taumelte rückwärts durch die Tür, und die Große Halle schien davonzufliegen, kleiner zu werden, zu schrumpfen. Er bekam keine Luft mehr. Es war unerträglich für ihn, irgendeinen der anderen Toten anzuschauen, zu sehen, wer sonst noch für ihn gestorben war. Er brachte es nicht über sich, zu den Weasleys zu gehen und ihnen in die Augen zu sehen, denn wenn er sich gleich ausgeliefert hätte, wäre Fred vielleicht gar nicht gestorben ...

Er wandte sich ab und rannte die Marmortreppe hoch. Lupin, Tonks ... er sehnte sich danach, nichts zu fühlen ... er wünschte, er könnte sich das Herz herausreißen, seine Eingeweide, alles, was in ihm schrie ...

Das Schloss war vollkommen leer; selbst die Gespenster schienen sich zu den vielen Trauernden in der Großen Halle gesellt zu haben. Harry rannte, ohne anzuhalten, das Kristallfläschchen mit Snapes letzten Gedanken fest in der Hand, und verlangsamte seine Schritte erst, als er zu dem steinernen Wasserspeier kam, der das Büro des Schulleiters bewachte.

»Passwort?«

»Dumbledore!«, sagte Harry, ohne zu überlegen, weil es Dumbledore war, den er zu sehen begehrte, und zu seiner Überraschung glitt der Wasserspeier beiseite und gab die Wendeltreppe dahinter frei.

Doch als Harry in das kreisrunde Büro stürzte, sah er, dass sich etwas verändert hatte. Die Porträts, die ringsum an der Wand hingen, waren leer. Kein einziger Schulleiter, keine Schulleiterin war noch da und konnte ihn sehen; sie waren offenbar alle davongehuscht, durch die Gemälde gestürmt, die sich im ganzen Schloss befanden, um klare Sicht auf das Geschehen zu haben.

Harry warf einen verzweifelten Blick auf Dumbledores verlassenen Rahmen, der direkt hinter dem Stuhl des Schulleiters hing, dann kehrte er

ihm den Rücken zu. Das steinerne Denkarium stand in dem Schrank, wo es immer gewesen war: Harry hob es auf den Schreibtisch und schüttete Snapes Erinnerungen in das breite Becken, dessen Rand mit Runen verziert war. In den Kopf von jemand anderem zu fliehen, würde wahrhaft eine Erleichterung sein ... nichts, das selbst Snape ihm hinterlassen hatte, konnte schlimmer sein als seine eigenen Gedanken. Die Erinnerungen wirbelten umher, silbrig weiß und eigenartig, und ohne zu zögern, mit einem Gefühl hemmungsloser Selbstaufgabe, als würde dies seinen quälenden Schmerz lindern, tauchte Harry hinein.

Er fiel kopfüber in Sonnenlicht und seine Füße landeten auf warmem Boden. Als er sich aufrichtete, sah er, dass er auf einem beinahe leeren Spielplatz war. Ein einzelner riesiger Kamin ragte am fernen Horizont empor. Zwei Mädchen schwangen auf Schaukeln vor und zurück, und ein magerer Junge, der hinter einer Gruppe von Sträuchern stand, beobachtete sie. Sein schwarzes Haar war überlang, und seine Kleider passten so wenig zusammen, dass es wie absichtlich aussah: zu kurze Jeans, ein abgetragener, zu großer Mantel, der vielleicht einem Erwachsenen gehörte, ein merkwürdiges, kittelartiges Hemd.

Harry näherte sich dem Jungen. Snape wirkte nicht älter als neun oder zehn Jahre, bläulich, klein, zäh. Unverhohlene Gier stand in seinem schmalen Gesicht, als er zusah, wie das jüngere der beiden Mädchen immer höher schwang, höher als seine Schwester.

»Lily, nein, mach das nicht!«, kreischte die Ältere der beiden.

Aber das Mädchen hatte die Schaukel genau am höchsten Punkt des Bogens losgelassen und war in die Luft geflogen, im wahrsten Sinne geflogen, hatte sich lauthals schreiend vor Lachen in die Luft schleudern lassen, und statt auf dem Asphalt des Spielplatzes aufzuschlagen, rauschte sie wie eine Trapezkünstlerin durch die Luft, blieb viel zu lange oben und landete viel zu leichtfüßig.

»Mummy hat dir gesagt, dass du das nicht tun sollst!«

Petunia hielt ihre Schaukel an, indem sie mit den Absätzen ihrer Sandalen über den Boden schlitterte, was ein knirschendes, schleifendes Geräusch verursachte, dann sprang sie auf und stemmte die Hände in die Hüften.

»Mummy hat gesagt, dass du das nicht darfst, Lily!«

»Aber mir geht's gut«, sagte Lily, immer noch kichernd. »Guck mal, Tunia. Schau, was ich machen kann.«

Petunia sah sich um. Der Spielplatz war menschenleer, nur sie waren da, und Snape, was die Mädchen aber nicht wussten. Lily hatte eine herabgefallene Blüte von dem Strauch aufgehoben, hinter dem Snape sich versteckt hielt. Petunia kam näher, offenbar hin- und hergerissen zwischen Neugier und Missbilligung. Lily wartete, bis Petunia nahe genug war, um gut sehen zu können, dann streckte sie die offene Handfläche aus. Da lag die Blüte und öffnete und schloss ihre Blätter wie eine seltsame, viellippige Auster.

»Hör auf damit!«, kreischte Petunia.

»Die tut dir doch nichts«, sagte Lily, schloss aber die Hand über der Blüte und warf sie wieder zu Boden.

»Das macht man nicht«, sagte Petunia, doch ihr Blick war der hinabfliegenden Blüte gefolgt und blieb auf ihr ruhen. »Wie kriegst du das hin?«, fügte sie hinzu und in ihrer Stimme lag eindeutiges Verlangen.

»Ist doch klar, oder?« Snape hatte sich nicht mehr länger zurückhalten können und war hinter den Sträuchern hervorgesprungen. Petunia kreischte und lief rückwärts in Richtung der Schaukeln, doch Lily blieb stehen, wenn auch offensichtlich verdutzt. Snape schien es zu bereuen, dass er sich gezeigt hatte. Ein mattes Rot kroch über seine fahlen Wangen, während er Lily ansah.

»Was ist klar?«, fragte Lily.

Snape wirkte leicht nervös und aufgeregt. Er warf einen Blick auf die ferne Petunia, die sich nun abwartend bei den Schaukeln herumdrückte, senkte die Stimme und sagte: »Ich weiß, was du bist.«

»Was meinst du?«

»Du bist ... du bist eine Hexe«, flüsterte Snape.

Sie sah beleidigt aus.

»Es ist nicht besonders nett, wenn man jemandem *das* sagt!«

Sie wandte sich ab, die Nase in die Luft gereckt, und marschierte davon zu ihrer Schwester.

»Nein!«, sagte Snape. Er war jetzt puterrot, und Harry fragte sich, warum er den lächerlich großen Mantel nicht ablegte, vielleicht einfach weil er den Kittel darunter nicht zeigen wollte. Als er den Mädchen damit hinterherflatterte, ähnelte er auf groteske Weise einer Fledermaus, ganz wie sein älteres Selbst.

Die Schwestern hielten sich an einer Stange der Schaukel fest, als könnten sie hier wie beim Fangenspielen nicht abgeklatscht werden, und musterten ihn, einig in ihrer Ablehnung.

»Du *bist* eine«, sagte Snape zu Lily. »Du *bist* eine Hexe. Ich hab dir schon eine Weile zugeschaut. Aber das ist nichts Schlimmes. Meine Mum ist auch eine und ich bin ein Zauberer.«

Petunias Lachen war wie kaltes Wasser.

»Zauberer!«, kreischte sie mit frischem Mut, nun, da sie sich von dem Schreck erholt hatte, den ihr sein unerwartetes Auftauchen eingejagt hatte. »Ich weiß, was *du* bist. Du bist dieser Junge von den Snapes. Die wohnen am Fluss unten in Spinner's End«, erklärte sie Lily, und aus ihrem Ton war deutlich herauszuhören, dass sie diese Adresse für eine schlechte Empfehlung hielt. »Warum hast du uns nachspioniert?«

»Ich hab nicht spioniert«, sagte Snape, erhitzt und verlegen, mit seinen schmutzigen Haaren im hellen Sonnenlicht. »*Dir* würd ich sowieso nicht nachspionieren«, fügte er gehässig hinzu, »du bist ein *Muggel*.«

Obwohl Petunia das Wort offensichtlich nicht verstand, konnte sie den Tonfall kaum falsch deuten.

»Lily, komm, wir gehen!«, sagte sie schrill. Lily gehorchte ihrer Schwester sofort und funkelte Snape im Davongehen böse an. Da stand er und sah ihnen nach, wie sie durch das Tor des Spielplatzes marschierten, und Harry, der Einzige, der ihn noch beobachtete, bemerkte Snapes bittere Enttäuschung und begriff, dass Snape diesen Auftritt schon eine ganze Weile geplant hatte und dass alles schiefgegangen war ...

Die Szene löste sich auf, und ehe Harry sich's versah, war eine neue um ihn herum entstanden. Er befand sich jetzt in einem kleinen Dickicht von Bäumen. Zwischen den Stämmen hindurch konnte er einen Fluss in der Sonne glitzern sehen. Die Schatten der Bäume bildeten eine kühle grüne Mulde. Zwei Kinder saßen am Boden einander gegenüber, die Beine über Kreuz; Snape hatte jetzt seinen Mantel abgelegt; sein merkwürdiger Kittel

wirkte im Dämmerlicht weniger sonderbar.

»... und das Ministerium kann dich bestrafen, wenn du außerhalb der Schule zauberst, dann kriegst du Briefe.«

»Aber ich *habe* außerhalb der Schule gezaubert!«

»Bei uns ist das nicht schlimm. Wir haben noch keine Zauberstäbe. Die lassen es durchgehen, wenn du noch ein Kind bist und nichts dafür kannst. Aber sobald du elf bist«, er nickte wichtigtuertisch, »und die anfangen, dich auszubilden, musst du vorsichtig sein.«

Eine kurze Stille trat ein. Lily hatte einen herabgefallenen Zweig aufgehoben und wirbelte ihn durch die Luft, und Harry wusste, dass sie sich vorstellte, er würde einen Funkenschweif hinter sich herziehen. Dann ließ sie den Zweig fallen, beugte sich zu dem Jungen vor und sagte: »Es ist wirklich wahr, oder? Es ist kein Scherz? Petunia sagt, dass du mich anlügst. Petunia sagt, dass es gar kein Hogwarts gibt. Es ist wirklich wahr, oder?«

»Es ist wahr für uns«, sagte Snape. »Für sie nicht. Aber wir werden den Brief bekommen, du und ich.«

»Wirklich?«, flüsterte Lily.

»Ganz bestimmt«, sagte Snape, und selbst mit seinen schlecht geschnittenen Haaren und seinen komischen Kleidern gab er eine merkwürdig eindrucksvolle Figur ab, wie er da vor ihr hingelümmelt saß, strotzend vor Zuversicht, was seinen künftigen Lebensweg betraf.

»Und bringt ihn wirklich eine Eule?«, flüsterte Lily.

»Normalerweise schon«, sagte Snape. »Aber du stammst von Muggeln ab, da muss jemand von der Schule kommen und es deinen Eltern erklären.«

»Macht es einen Unterschied, wenn man von Muggeln abstammt? «

Snape zögerte. Seine schwarzen Augen blickten ungeduldig durch das grünliche Dämmerlicht, wanderten über das blasse Gesicht, das dunkelrote Haar.

»Nein«, sagte er. »Es macht keinen Unterschied.«

»Gut«, sagte Lily erleichtert: Es war offensichtlich, dass sie sich Sorgen gemacht hatte.

»Du hast ganz viel Magie«, sagte Snape. »Das habe ich gesehen. Die ganze Zeit, als ich dich beobachtet habe ...«

Seine Stimme verlor sich; sie hörte ihm nicht zu, sondern hatte sich auf dem laubbedeckten Boden ausgestreckt und blickte hoch zu dem Blätterdach über ihr. Er sah sie an, so begierig wie schon auf dem Spielplatz.

»Wie steht es bei dir zu Hause?«, fragte Lily.

Eine kleine Falte bildete sich zwischen seinen Augen.

»Gut«, sagte er.

»Sie streiten nicht mehr?«

»O doch, sie streiten«, sagte Snape. Er hob eine Faust voll Blätter auf und begann sie zu zerreißen, offenbar ganz in Gedanken verloren. »Aber es wird nicht mehr allzu lange dauern, dann bin ich weg.«

»Mag dein Dad denn keine Zauberei?«

»Er mag nichts besonders gern«, sagte Snape.

»Severus?«

Ein leises Lächeln zuckte um Snapes Mund, als sie seinen Namen sagte.

»Jaah?«

»Erzähl mir noch mal von den Dementoren.«

»Weshalb willst du was über die wissen?«

»Wenn ich außerhalb der Schule Zauber benutze ...«

»Dafür jagen sie dir keine Dementoren auf den Hals! Dementoren sind für Leute, die richtig böse Sachen machen. Sie bewachen das Zauberergefängnis, Askaban. Du wirst nicht in Askaban landen, du bist zu ...«

Er lief wieder rot an und zerfetzte noch mehr Blätter. Dann hörte Harry ein leises Rascheln hinter sich und er drehte sich um: Petunia, die sich hinter einem Baum versteckt hatte, hatte den Halt verloren.

»Tunia!«, sagte Lily in überraschtem und freundlichem Ton, aber Snape war aufgesprungen.

»Wer spioniert da jetzt?«, rief er. »Was willst du?«

Petunia war außer Atem, bestürzt, weil sie erwischt worden war. Harry sah, dass sie angestrengt nach etwas Verletzendem suchte, das sie sagen konnte.

»Was hast du da eigentlich an?«, sagte sie und deutete auf Snapes Brust.
»Die Bluse von deiner Mum?«

Es gab einen *Knall*: Ein Ast über Petunias Kopf fiel herunter. Lily schrie: Der Ast traf Petunia an der Schulter, und sie stolperte rückwärts und brach in Tränen aus.

»Tunia!«

Aber Petunia rannte davon. Lily fiel über Snape her.

»Hast du das passieren lassen?«

»Nein.« Er blickte trotzig und erschrocken zugleich.

»Doch, das hast du!« Sie wich vor ihm zurück. »Das *hast* du. Du hast ihr wehgetan!«

»Nein – nein, hab ich nicht!«

Aber die Lüge überzeugte Lily nicht: Nach einem letzten flammenden Blick rannte sie aus dem kleinen Dickicht, ihrer Schwester hinterher, und Snape wirkte elend und durcheinander ...

Und dann veränderte sich die Szene. Harry blickte sich um: Er war auf Bahnsteig neundreivierteil, und Snape stand dicht bei ihm, leicht gebeugt, neben einer hageren, blässlichen, mürrisch dreinblickenden Frau, die ihm stark ähnelte. Snape starrte auf eine vierköpfige Familie nur wenig entfernt. Die beiden Mädchen standen etwas abseits von ihren Eltern. Lily schien ihre Schwester anzuflehen; Harry näherte sich, um zu lauschen.

»... es tut mir leid, Tunia, es tut mir leid! Hör zu –« Sie ergriff die Hand ihrer Schwester und hielt sie fest, obwohl Petunia sie wegzuziehen versuchte. »Vielleicht kann ich, wenn ich erst mal da bin – nein, hör zu, Tunia! Vielleicht kann ich, wenn ich da bin, zu Professor Dumbledore gehen und ihn überreden, dass er es sich anders überlegt!«

»Ich will – nicht – dahin!«, sagte Petunia und zog ihre Hand aus dem Griff ihrer Schwester. »Meinst du, ich will in irgendein blödes Schloss und

lernen, wie ich eine – eine –«

Ihre blassen Augen schweiften über den Bahnsteig, über die Katzen, die in den Armen ihrer Besitzer maunzten, über die Eulen, die in ihren Käfigen flatterten und sich gegenseitig ankreischten, über die Schülerinnen und Schüler, manche schon in ihren langen schwarzen Umhängen, die Schrankkoffer in den Zug mit der scharlachroten Dampfflok luden oder sich mit freudigen Rufen begrüßten, nachdem sie sich einen Sommer lang nicht gesehen hatten.

»- meinst du, ich will ein – ein Spinner sein?«

Lilys Augen füllten sich mit Tränen, als es Petunia gelang, ihre Hand wegzureißen.

»Ich bin kein Spinner«, sagte Lily. »Es ist schrecklich, so was zu sagen.«

»Da gehst du doch hin«, sagte Petunia genüsslich. »In eine Sonderschule für Spinner. Du und dieser Snape-Junge ... Verrückte, das seid ihr beide. Es ist gut, dass man euch von normalen Leuten trennt. Das ist zu unserer Sicherheit.«

Lily warf rasch einen Blick auf ihre Eltern, die sich auf dem Bahnsteig umsahen und sich offenbar von ganzem Herzen freuten und das Schauspiel genossen. Dann wandte sie sich wieder ihrer Schwester zu und sprach in leisem und grimmigem Ton.

»Als du dem Schulleiter geschrieben und gebettelt hast, dass er dich aufnimmt, hast du nicht gedacht, dass es so eine Spinnerschule ist.«

Petunia lief puterrot an.

»Gebettelt? Ich hab nicht gebettelt!«

»Ich hab seine Antwort gesehen. Sie war sehr nett.«

»Du hättest sie nicht lesen –«, flüsterte Petunia. »Das war nur für mich – wie konntest du –? «

Lily verriet sich durch einen verstohlenen Blick zu Snape hinüber, der in der Nähe stand.

Petunia keuchte. »Dieser Junge hat ihn gefunden! Du und der Junge, ihr habt in meinem Zimmer rumgeschnüffelt!«

»Nein – nicht geschnüffelt -« Nun war Lily in der Defensive. »Severus hat den Umschlag gesehen, und er konnte nicht glauben, dass ein Muggel nach Hogwarts geschrieben hat, das war alles! Er sagt, da müssen heimlich Zauberer bei der Post arbeiten, damit die Briefe ...«

»Offenbar stecken Zauberer ihre Nasen überall rein!«, sagte Petunia, nun so heftig erbleicht, wie sie vorher errötet war. »*Spinner!*«, fauchte sie ihre Schwester an und stürzte davon zu ihren Eltern ...

Wieder löste sich die Szene auf. Snape hastete durch den Gang im Hogwarts-Express, der durch die Landschaft ratterte. Er hatte bereits seinen Schulumhang an, hatte vielleicht die erste Gelegenheit ergriffen, seine fürchterlichen Muggelsachen abzulegen. Schließlich blieb er vor einem Abteil stehen, in dem sich ein paar ruppige Jungen unterhielten. Auf einem Fensterplatz in der Ecke kauerte Lily, das Gesicht an die Scheibe gedrückt.

Snape schob die Abteiltür auf und setzte sich Lily gegenüber. Sie sah ihn kurz an und schaute dann wieder aus dem Fenster. Sie hatte geweint.

»Ich will nicht mit dir reden«, sagte sie mit erstickter Stimme.

»Warum nicht?«

»Tunia – h-hasst mich. Weil wir diesen Brief von Dumbledore gesehen haben.«

»Na und?«

Sie warf ihm einen Blick voll tiefer Abneigung zu.

»Sie ist immerhin meine Schwester!«

»Sie ist nur ein -« Er fing sich noch rasch; Lily, die zu sehr damit beschäftigt war, sich unauffällig die Augen zu wischen, hörte ihn nicht.

»Aber wir fahren!«, sagte er und konnte die Begeisterung in seiner Stimme nicht unterdrücken. »Es ist so weit! Wir sind auf dem Weg nach Hogwarts!«

Sie nickte, tupfte sich die Augen, musste jedoch unwillkürlich ein wenig lächeln.

»Du solltest am besten nach Slytherin kommen«, sagte Snape, von ihrer etwas besseren Laune ermutigt.

»Slytherin?«

Einer der Jungen mit ihnen im Abteil, der bislang keinerlei Notiz von Lily oder Snape genommen hatte, wandte sich bei dem Wort um, und Harry, der seine Aufmerksamkeit ganz den beiden am Fenster gewidmet hatte, erblickte seinen Vater: mager, mit schwarzen Haaren wie Snape, aber mit jener undefinierbaren Art eines Menschen, für den immer gesorgt, ja der innig geliebt worden war, die Snape so deutlich abging.

»Wer will denn schon nach Slytherin? Ich glaub, dann würd ich abhauen, du auch?« James fragte den Jungen, der sich ihm gegenüber auf den Sitzen fläzte, und mit einem Schlag wurde Harry klar, dass es Sirius war. Sirius lächelte nicht.

»Meine ganze Familie war in Slytherin«, sagte er.

»O Mann«, sagte James, »und ich dachte, du wärst in Ordnung!«

Sirius grinste.

»Vielleicht brech ich mit der Tradition. Wo würdest du hinwollen, wenn du die Wahl hättest?«

James hob ein imaginäres Schwert.

»Gryffindor, denn dort regieren Tapferkeit und Mut! Wie mein Dad.«

Snape machte ein leises, abfälliges Geräusch. James fuhr ihn an.

»Hast du 'n Problem damit?«

»Nein«, sagte Snape, doch sein höhnisches Grinsen strafte ihn Lügen.
»Wenn du lieber Kraft als Köpfchen haben willst -«

»Wo möchtest du denn gern hin, wo du offenbar nichts von beidem hast?«, warf Sirius ein.

James brüllte vor Lachen. Lily richtete sich auf, ziemlich rot im Gesicht, und blickte geringschätzig von James zu Sirius.

»Komm, Severus, wir suchen uns ein anderes Abteil.«

»Ooooooh ...«

James und Sirius öffneten ihren hochmütigen Ton nach; James versuchte Snape ein Bein zu stellen, als er vorbeiging.

»Wir sehn uns, Schniefelus!«, rief eine Stimme, als die Abteiltür zukrachte ...

Und erneut löste sich die Szene auf...

Harry stand direkt hinter Snape, sie waren den von Kerzen erleuchteten Haustischen und Reihen von gebannten Gesichtern zugewandt. Professor McGonagall sagte gerade: »Evans, Lily!«

Er sah seine Mutter mit zittrigen Beinen nach vorne gehen und sich auf den wackligen Stuhl setzen. Professor McGonagall ließ den Sprechenden Hut auf ihren Kopf sinken, und kaum eine Sekunde nachdem er das dunkelrote Haar berührt hatte, rief der Hut: »*Gryffindor!*«

Harry hörte, wie Snape leise stöhnte. Lily nahm den Hut ab, gab ihn Professor McGonagall zurück und eilte zu den jubelnden Gryffindors, doch unterwegs warf sie einen Blick zurück zu Snape, und ein trauriges leichtes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Harry sah Sirius aufrücken, um ihr auf der Bank Platz zu machen. Sie blickte ihn kurz an, schien ihn vom Zug her wiederzuerkennen, verschränkte die Arme und kehrte ihm entschieden den Rücken zu.

Weitere Namen wurden aufgerufen. Harry sah, wie Lupin, Pettigrew und sein Vater sich zu Lily und Sirius am Gryffindor-Tisch gesellten. Endlich, als nur noch ein Dutzend Schüler auf die Häuser verteilt werden mussten, rief Professor McGonagall Snape auf.

Harry begleitete ihn zu dem Stuhl und beobachtete, wie er sich den Hut aufsetzte. »*Slytherin!*«, rief der Sprechende Hut.

Und Severus Snape ging hinüber auf die andere Seite der Halle, fort von Lily, dorthin, wo die Slytherins ihm zujubelten, wo Lucius Malfoy, mit einem schimmernden Vertrauensschülerabzeichen an der Brust, ihm auf die Schulter klopfte, als er sich neben ihn setzte .

Und die Szene veränderte sich ...

Lily und Snape gingen über den Hof des Schlosses, offenbar im Streit miteinander. Harry beeilte sich, sie einzuholen, um ihnen zu lauschen. Als er sie erreichte, fiel ihm auf, um wie viel größer sie beide geworden waren: Einige Jahre schienen vergangen zu sein, seit sie den Häusern zugeteilt worden waren.

»... dachte eigentlich, wir wären Freunde?«, sagte Snape gerade. »Beste Freunde?«

»Das *sind* wir, Sev, aber ich mag eben manche von den Leuten nicht,

mit denen du rumhängst! Tut mir leid, aber ich hasse Avery und Mulciber! *Mulciber!* Was findest du an ihm, Sev? Er ist unheimlich! Weißt du, was er neulich mit Mary Macdonald anstellen wollte?»

Lily war an einer Säule angelangt und lehnte sich dagegen, sie blickte in Snapes schmales, blässliches Gesicht.

»Das war doch nichts«, sagte Snape. »Es war ein Scherz, weiter nichts -«

»Es war schwarze Magie, und wenn du das komisch findest -«

»Was ist mit dem, was Potter und seine Kumpel veranstalten?«, fragte Snape. Dabei stieg ihm wieder die Röte ins Gesicht, offenbar konnte er seinen Unmut nicht zurückhalten.

»Was hat Potter mit alldem zu tun?«, sagte Lily.

»Die schleichen sich nachts raus. Dieser Lupin hat irgendwas Seltsames an sich. Wo geht der andauernd hin?«

»Er ist krank«, sagte Lily. »Es heißt, er sei krank -«

»Jeden Monat bei Vollmond?«, erwiderte Snape.

»Ich weiß, was du denkst«, sagte Lily in kühlem Ton. »Warum bist du eigentlich so auf die fixiert? Warum interessiert es dich, was die nachts tun?«

»Ich versuch dir nur klarzumachen, dass sie nicht so toll sind, wie alle offenbar denken.«

Er starrte sie so eindringlich an, dass sie errötete.

»Aber sie verwenden keine schwarze Magie.« Sie senkte die Stimme. »Und du bist wirklich undankbar. Ich hab gehört, was neulich nachts passiert ist. Du bist in diesen Tunnel bei der Peitschenden Weide runtergeschlichen und James Potter hat dich gerettet vor was immer da unten ist -«

Snapes Gesicht verzerrte sich. »Gerettet?«, prustete er. »Gerettet? Du meinst, er hat den Helden gespielt? Er hat seine eigene Haut gerettet und auch die seiner Freunde! Du wirst nicht – ich lass dich nicht -«

»*Mich lassen? Mich lassen?*«

Lilys leuchtend grüne Augen waren ganz schmal. Snape gab sofort klein bei.

»Ich meinte nicht – ich will nur nicht mit ansehen, wie man sich über dich lustig macht – er mag dich, James Potter mag dich!« Es war, als würden ihm die Worte gegen seinen Willen entrissen. »Und er ist kein ... alle denken ... großer Quidditch-Held -« Verbitterung und Abscheu ließen Snapes Worte unzusammenhängend werden, und Lilys Augenbrauen bewegten sich immer höher ihre Stirn hinauf.

»Ich weiß, dass James Potter ein arroganter Widerling ist«, unterbrach sie Snape. »Das brauchst du mir nicht erst zu sagen. Aber Mulcibers und Averys Vorstellung von Humor ist einfach böse. *Böse*, Sev. Ich verstehe nicht, wie du mit denen befreundet sein kannst.«

Harry bezweifelte, dass Snape ihre scharfe Kritik an Mulciber und Avery überhaupt gehört hatte. In dem Moment, als sie Potter beleidigt hatte, hatte sich sein ganzer Körper entspannt, und als sie sich entfernten, war Snapes Gang ein wenig federnder geworden ...

Und die Szene löste sich auf ...

Harry sah nun wieder zu, wie Snape die Große Halle verließ, nachdem er die ZAG-Prüfung in Verteidigung gegen die dunklen Künste abgelegt hatte, sah zu, wie er aus dem Schloss ging, gedankenverloren herumschlenderte und sich dem Platz unter der Buche näherte, wo James, Sirius, Lupin und Pettigrew zusammensaßen. Aber diesmal hielt Harry Abstand, weil er wusste, was passiert war, nachdem James Severus kopfüber in die Luft hatte schnellen lassen und ihn verspottet hatte; er wusste, was getan und gesagt worden war, und es machte ihm keinen Spaß, es noch einmal zu hören. Er sah zu, wie Lily zu der Gruppe stieß und Snape zu Hilfe kam. Aus der Ferne hörte er, wie der gedemütigte und zornige Snape sie mit dem unverzeihlichen Wort anschrie: »*Schlammblüterin*.«

Die Szene veränderte sich ...

»Es tut mir leid.«

»Das interessiert mich nicht.«

»Es tut mir leid!«

»Spar dir deine Worte.«

Es war Nacht. Lily, die einen Morgenrock anhatte, stand mit

verschränkten Armen vor dem Porträt der fetten Dame am Eingang des Gryffindor-Turms.

»Ich bin nur rausgekommen, weil Mary gesagt hat, du hättest gedroht, hier zu schlafen.«

»Das stimmt. Das hätte ich getan. Ich wollte dich nie Schlammblut nennen, es ist einfach -«

»Rausgerutscht?« In Lilys Stimme war kein Mitleid. »Es ist zu spät. Seit Jahren entschuldige ich mich für dich. Keiner von meinen Freunden kann verstehen, warum ich überhaupt mit dir rede. Du und deine netten kleinen Todesserfreunde -siehst du, du streitest es nicht einmal ab! Du streitest nicht einmal ab, dass ihr das alle gerne wärt! Du kannst es kaum erwarten, bei Du-weißt-schon-wem mitzumachen, oder?«

Er öffnete den Mund, schloss ihn aber wieder, ohne etwas gesagt zu haben.

»Ich kann mich nicht mehr verstellen. Du hast deinen Weg gewählt, ich den meinen.«

»Nein – hör zu, ich wollte dich nicht -«

»- Schlammblut nennen? Aber du nennst jeden, der meine Herkunft hat, Schlammblut, Severus. Warum sollte es bei mir anders sein? «

Er kämpfte mit Worten, die ihm nicht über die Lippen wollten, doch Lily wandte sich mit einem verächtlichen Blick ab und kletterte durch das Porträtloch zurück ...

Der Korridor löste sich auf, und es dauerte etwas länger, ehe sich eine neue Szene bildete: Harry schien durch wechselnde Formen und Farben zu fliegen, bis sich seine Umgebung wieder verfestigte und er einsam und frierend in der Dunkelheit auf einem Hügel stand, wo der Wind durch die Äste einiger weniger kahler Bäume pfiff. Der erwachsene Snape keuchte, drehte sich auf der Stelle, den Zauberstab fest in der Hand, wartete auf etwas oder jemanden ... seine Furcht steckte auch Harry an, obwohl er wusste, dass ihm nichts geschehen konnte, und er blickte über die Schulter und fragte sich, worauf Snape wartete -

Dann flog ein blendender, gezackter weißer Lichtstrahl durch die Luft: Harry dachte an einen Gewitterblitz, aber Snape war auf die Knie gesunken, und sein Zauberstab war ihm aus der Hand geflogen.

»Töten Sie mich nicht!«

»Das hatte ich nicht vor.«

Jedes Geräusch, das Dumbledore beim Apparieren gemacht hatte, war im Brausen des Windes, der durch die Äste blies, untergegangen. Er stand mit wehendem Umhang vor Snape, sein Gesicht durch das Licht seines Zauberstabs von unten erhellt.

»Nun, Severus? Welche Botschaft hat Lord Voldemort für mich?«

»Keine – keine Botschaft – ich bin auf eigene Verantwortung hier!«

Snape rang die Hände: Mit seinem strähnigen schwarzen Haar, das ihm um den Kopf wirbelte, wirkte er leicht wahnsinnig.

»Ich – ich komme mit einer Warnung – nein, einem Wunsch – bitte –«

Dumbledore schnippte mit seinem Zauberstab. Obwohl noch Blätter und Zweige durch die nächtliche Luft um sie her flogen, legte sich Stille über den Ort, an dem er und Snape sich gegenüberstanden.

»Was könnte ein Todesser von mir erbitten?«

»Die – die Prophezeiung ... die Vorhersage ... Trelawney ...«

»Ah ja«, sagte Dumbledore. »Wie viel haben Sie Lord Voldemort mitgeteilt?«

»Alles – alles, was ich gehört habe!«, sagte Snape. »Deshalb – aus diesem Grund – er glaubt, es geht um Lily Evans!«

»Die Prophezeiung bezog sich nicht auf eine Frau«, sagte Dumbledore. »Sie erwähnte einen Jungen, der Ende Juli geboren wird –«

»Sie wissen, was ich meine! Er glaubt, es geht um ihren Sohn, er wird sie jagen – sie alle töten –«

»Wenn sie Ihnen so viel bedeutet«, sagte Dumbledore, »dann wird Lord Voldemort sie doch gewiss verschonen? Könnten Sie nicht um Gnade für die Mutter bitten, im Austausch gegen ihren Sohn?«

»Darum – darum habe ich ihn gebeten –«

»Sie widern mich an«, sagte Dumbledore und Harry hatte noch nie so viel Verachtung in seiner Stimme gehört. Snape schien ein wenig zusammenzuschumpfen. »Dann ist Ihnen der Tod ihres Mannes und des

Kindes also gleichgültig? Die können sterben, solange Sie haben, was Sie wollen?«

Snape sagte nichts, er blickte nur zu Dumbledore auf.

»Dann verstecken Sie doch alle«, krächzte er. »Passen Sie auf, dass ihr – ihnen – nichts passiert. Bitte.«

»Und was werden Sie mir dafür geben, Severus?«

»Dafür – geben?« Snape starrte Dumbledore mit offenem Mund an, und Harry nahm an, dass er protestieren würde, doch nach einem langen Moment sagte er: »Alles.«

Der Hügel verblasste, und Harry stand in Dumbledores Büro, und irgendetwas machte ein schreckliches Geräusch wie ein verletztes Tier. Snape saß vornübergesunken auf einem Stuhl, und Dumbledore stand vor ihm, mit grimmiger Miene. Nach einer Weile hob Snape das Gesicht, und er sah aus wie ein Mann, der hundert Jahre Elend durchlebt hatte, seit er den windumtosten Hügel verlassen hatte.

»Ich dachte ... Sie würden ... auf sie ... aufpassen ...«

»Lily und James haben ihr Vertrauen in die falsche Person gesetzt«, sagte Dumbledore. »Ganz ähnlich wie Sie, Severus. Hatten Sie nicht die Hoffnung, dass Lord Voldemort sie verschonen würde?«

Snape atmete flach.

»Ihr Junge hat überlebt«, sagte Dumbledore.

Snape zuckte kurz mit dem Kopf, als würde er eine lästige Fliege verscheuchen.

»Ihr Sohn lebt. Er hat ihre Augen, genau ihre Augen. Sie erinnern sich doch gewiss an die Form und die Farbe von Lily Evans' Augen?«

»NICHT!«, brüllte Snape. »Fort ... tot ...«

»Ist das Reue, Severus?«

»Ich wünschte ... ich wünschte, *ich* wäre tot ...«

»Und was würde das irgendwem nützen?«, sagte Dumbledore kalt. »Wenn Sie Lily Evans geliebt haben, wenn Sie sie wahrhaftig geliebt haben, dann ist Ihr weiterer Weg offensichtlich.«

Snape schien durch einen Schleier aus Schmerz zu starren, und Dumbledores Worte brauchten offenbar lange, bis sie ihn erreichten.

»Was – was meinen Sie damit?«

»Sie wissen, wie und warum sie gestorben ist. Sorgen Sie dafür, dass es nicht umsonst war. Helfen Sie mir, Lilys Sohn zu beschützen.«

»Er braucht keinen Schutz. Der Dunkle Lord ist nicht mehr -«

»- der Dunkle Lord wird zurückkehren, und Harry Potter wird in schrecklicher Gefahr sein, wenn es so weit ist.«

Eine lange Pause trat ein, und allmählich gewann Snape wieder die Kontrolle über sich, beherrschte seine Atemzüge. Schließlich sagte er: »Nun gut. Nun gut. Aber verraten Sie es niemals – niemals, Dumbledore! Das muss unter uns bleiben! Schwören Sie! Ich kann es nicht ertragen ... vor allem Potters Sohn ... ich will Ihr Wort haben!«

»Mein Wort, Severus, dass ich niemals das Beste an Ihnen offenbaren werde?« Dumbledore seufzte und sah hinab auf Snapes erzürntes, gequältes Gesicht. »Wenn Sie darauf bestehen ...«

Das Büro löste sich auf, formte sich jedoch augenblicklich neu. Snape schritt vor Dumbledore auf und ab.

»- mittelmäßig, arrogant wie sein Vater, einer, der entschlossen Regeln verletzt, der es genießt, unversehens berühmt zu sein, der Aufmerksamkeit heischt und unverschämt ist -«

»Man sieht nur, was man sehen will, Severus«, sagte Dumbledore, ohne von einer Ausgabe von *Verwandlung Heute* aufzublicken. »Andere Lehrer berichten, dass der Junge bescheiden, liebenswürdig und einigermaßen talentiert ist. Ich persönlich halte ihn für ein einnehmendes Kind.«

Dumbledore blätterte eine Seite um und sagte, ohne den Blick zu heben: »Behalten Sie Quirrell im Auge, ja?«

Ein Wirbel aus Farben, und nun verdunkelte sich alles, und Snape und Dumbledore standen ein wenig abseits in der Eingangshalle, während die letzten Nachzügler vom Weihnachtsball auf ihrem Weg ins Bett an ihnen vorbeikamen.

»Nun?«, murmelte Dumbledore.

»Auch Karkaroffs Mal wird dunkler. Er gerät in Panik, er fürchtet eine Strafe; Sie wissen, wie hilfreich er dem Ministerium nach dem Sturz des Dunklen Lords war.« Snape sah zur Seite, auf Dumbledores hakennasiges Profil. »Karkaroff plant zu fliehen, wenn das Mal brennt.«

»Tatsächlich?«, sagte Dumbledore leise, während Fleur Delacour und Roger Davies kichernd vom Gelände hereinkamen. »Und sind Sie versucht, sich ihm anzuschließen? «

»Nein«, sagte Snape, seine schwarzen Augen folgten Fleurs und Rogers Gestalten, die sich entfernten. »Ich bin kein solcher Feigling.«

»Nein«, stimmte Dumbledore ihm zu. »Sie sind ein weitaus mutigerer Mann als Igor Karkaroff. Wissen Sie, manchmal denke ich, wir lassen den Hut zu früh sein Urteil sprechen ...«

Er ging davon und Snape blieb mit verzweifelter Miene zurück ...

Und nun stand Harry wieder im Büro des Schulleiters. Es war Nacht, und Dumbledore war seitlich auf dem thronartigen Stuhl hinter dem Schreibtisch zusammengesackt, offenbar halb ohnmächtig. Seine rechte Hand hing über die Lehne herab, geschwärzt und verbrannt.

Snape murmelte Beschwörungen, er hatte seinen Zauberstab auf Dumbledores Handgelenk gerichtet, während er ihm mit der Linken einen Kelch voll dicker goldener Flüssigkeit in die Kehle träufelte. Nach einer Weile flatterten Dumbledores Augenlider und öffneten sich.

»Warum«, sagte Snape ohne Umschweife, »*warum* haben Sie sich diesen Ring angesteckt? Auf ihm liegt ein Fluch, das war Ihnen sicher bewusst. Warum haben Sie ihn überhaupt berührt?«

Vorlost Gaunts Ring lag auf dem Schreibtisch vor Dumbledore. Er war zerschlagen; das Schwert von Gryffindor lag daneben.

Dumbledore verzog das Gesicht.

»Ich ... war ein Narr. In großer Versuchung ...«

»Was hat Sie in Versuchung gebracht?«

Dumbledore antwortete nicht.

»Es ist ein Wunder, dass Sie es geschafft haben, hierher zurückzukommen!« Snape klang wütend. »Auf diesem Ring lag ein Fluch

von außerordentlicher Kraft, uns bleibt nur zu hoffen, dass wir ihn eindämmen können; ich habe den Fluch fürs Erste in der einen Hand eingeschlossen -«

Dumbledore hob seine geschwärzte, unbrauchbare Hand und musterte sie mit der Miene von jemandem, dem eine interessante Kuriosität gezeigt wird.

»Das haben Sie sehr gut gemacht, Severus. Wie lange, glauben Sie, habe ich noch?«

Dumbledore sprach in beiläufigem Ton; er hätte genauso gut nach den Wetteraussichten fragen können. Snape zögerte, dann sagte er: »Ich bin nicht sicher. Vielleicht ein Jahr. Es ist unmöglich, einen solchen Fluch für immer aufzuhalten. Er wird sich irgendwann ausbreiten, es ist die Art von Flüchen, die mit der Zeit stärker werden.«

Dumbledore lächelte. Die Nachricht, dass er weniger als ein Jahr zu leben hatte, schien ihn kaum oder gar nicht zu bekümmern.

»Welch ein Glück, welch ein Glück, dass ich Sie habe, Severus.«

»Hätten Sie mich nur ein wenig früher gerufen, dann hätte ich vielleicht mehr tun, Ihnen mehr Zeit verschaffen können!«, sagte Snape erzürnt. Er blickte hinab auf den zerbrochenen Ring und das Schwert. »Haben Sie geglaubt, wenn Sie den Ring zerbrechen, würden Sie auch den Fluch brechen?«

»Etwas in der Art... ich war wie in einem Rausch, zweifellos ... «, sagte Dumbledore. Mühsam richtete er sich in seinem Stuhl auf. »Nun, in der Tat, das macht die Angelegenheit viel einfacher.«

Snape schien völlig verdutzt. Dumbledore lächelte.

»Ich meine den Plan, den Lord Voldemort um mich herum ausheckt. Seinen Plan, mich durch den armen Malfoy-Jungen ermorden zu lassen.«

Snape setzte sich auf den Stuhl, auf dem Harry so oft Platz genommen hatte, vor dem Schreibtisch, gegenüber von Dumbledore. Harry wusste, dass er mehr zu dem auf Dumbledore's Hand sagen wollte, doch dieser hielt die Hand empor, um damit höflich abzulehnen, weiter über die Angelegenheit zu sprechen. Mit finsterner Miene sagte Snape: »Der Dunkle Lord erwartet nicht, dass es Draco gelingt. Das ist nur eine Strafe für die jüngsten Misserfolge von Lucius. Langsame Folter für Dracos Eltern, sie

sehen mit an, wie er scheitert, und bezahlen den Preis.«

»Kurz, über den Jungen wurde ein Todesurteil gefällt, genau wie über mich«, sagte Dumbledore. »Nun, ich würde meinen, der Nachfolger für diese Aufgabe, sobald Draco gescheitert ist, sind selbstverständlich Sie?«

Es entstand eine kurze Pause.

»Das ist, denke ich, der Plan des Dunklen Lords.«

»Lord Voldemort sieht den Zeitpunkt näher rücken, da er keinen Spion in Hogwarts mehr braucht?«

»Er glaubt, die Schule wird bald in seiner Hand sein, ja.«

»Und wenn sie ihm tatsächlich in die Hand fällt«, sagte Dumbledore, scheinbar nebenbei, »habe ich Ihr Wort, dass Sie alles in Ihrer Macht Stehende tun werden, um die Schüler von Hogwarts zu beschützen?«

Snape nickte steif.

»Gut. Nun denn. Ihre erste Priorität wird es sein, herauszufinden, was Draco im Schilde führt. Ein verängstigter Junge im Teenageralter ist eine Gefahr für andere ebenso wie für sich selbst. Bieten Sie ihm Hilfe und Rat an, das sollte er annehmen, er mag Sie -«

»- viel weniger, seit sein Vater in Ungnade gefallen ist. Draco macht mich dafür verantwortlich, er denkt, ich hätte Lucius von seinem Platz verdrängt.«

»Gleichwohl, versuchen Sie es. Ich Sorge mich weniger um mich selbst als um zufällige Opfer irgendwelcher Machenschaften, die dem Jungen vielleicht in den Sinn kommen. Am Ende wird es natürlich nur eins geben, was wir tun müssen, wenn wir ihn vor Lord Voldemorts Zorn retten wollen.«

Snape hob die Augenbrauen und in sardonischem Ton fragte er: »Haben Sie die Absicht, sich von ihm töten zu lassen? «

»Gewiss nicht. *Sie* müssen mich töten.«

Eine lange Stille trat ein, unterbrochen nur von einem merkwürdigen klackernden Geräusch. Fawkes, der Phönix, knabberte an einem Stück Kalkschulp.

»Möchten Sie, dass ich es jetzt gleich erledige?«, fragte Snape

unüberhörbar ironisch. »Oder wünschen Sie ein wenig Zeit, um einen Grabspruch zu verfassen?«

»Oh, nicht so schnell«, sagte Dumbledore lächelnd. »Ich vermute, der richtige Moment wird sich bald einstellen. In Anbetracht dessen, was heute Abend geschehen ist«, er zeigte auf seine verdorrte Hand, »können wir sicher sein, dass es binnen eines Jahres geschehen wird.«

»Wenn es Ihnen nichts ausmacht, zu sterben«, sagte Snape schroff, »warum lassen Sie es nicht Draco tun?«

»Die Seele dieses Jungen ist noch nicht so beschädigt«, sagte Dumbledore. »Ich möchte nicht, dass sie meinetwegen auseinandergerissen wird.«

»Und meine Seele, Dumbledore? Meine?«

»Sie allein wissen, ob es Ihrer Seele schaden wird, einem alten Mann zu helfen, Schmerz und Demütigung zu vermeiden«, sagte Dumbledore. »Ich erbitte diesen einzigen großen Gefallen von Ihnen, Severus, weil mein Tod so sicher kommen wird, wie die Chudley Cannons dieses Jahr Letzte der Liga sein werden. Ich gestehe, ich ziehe einen raschen, schmerzlosen Abgang jener langwierigen und hässlichen Angelegenheit vor, die es werden würde, wenn beispielsweise Greyback daran beteiligt wäre – wie ich höre, hat Voldemort ihn angeworben? Oder die gute Bellatrix, die gern mit ihrem Essen spielt, bevor sie es verspeist.«

Sein Ton war heiter, doch seine blauen Augen durchbohrten Snape, wie sie es schon so oft bei Harry getan hatten, als ob die Seele, über die sie sprachen, sichtbar für ihn wäre. Schließlich nickte Snape abermals kurz.

Dumbledore schien zufrieden.

»Danke, Severus ...«

Das Büro verschwand, und nun schlenderten Snape und Dumbledore in der Dämmerung durch die einsamen Schlossgründe.

»Was tun Sie mit Potter, all die Abende, an denen Sie allein mit ihm zusammensitzen?«, fragte Snape unvermittelt.

Dumbledore wirkte erschöpft.

»Warum? Sie wollen ihn doch nicht *noch* mehr nachsitzen lassen, Severus? Der Junge wird bald mehr Zeit mit Nachsitzen verbracht haben

als mit sonst etwas.«

»Er ist genau wie sein Vater -«

»Im Aussehen vielleicht, aber in seinem innersten Wesen ähnelt er viel mehr seiner Mutter. Ich verbringe Zeit mit Harry, weil ich Dinge mit ihm zu besprechen habe, ihm Informationen geben muss, ehe es zu spät ist.«

»Informationen«, wiederholte Snape. »Sie vertrauen ihm ... mir vertrauen Sie nicht.«

»Es ist keine Frage des Vertrauens. Meine Zeit ist, wie wir beide wissen, begrenzt. Es ist entscheidend, dass ich dem Jungen genügend Informationen gebe, damit er tun kann, was er tun muss.«

»Und warum darf ich nicht die gleichen Informationen erhalten?«

»Ich ziehe es vor, nicht alle meine Geheimnisse in einen Korb zu stecken, und schon gar nicht in einen Korb, der so oft am Arm von Lord Voldemort baumelt.«

»Was ich auf Ihren Befehl hin tue!«

»Und Sie tun es äußerst gut. Denken Sie nicht, dass ich die ständige Gefahr, in die Sie sich begeben, unterschätze, Severus. Voldemort vermeintlich wertvolle Informationen zu liefern, während Sie die wesentlichen Dinge zurückhalten, ist eine Aufgabe, die ich niemandem außer Ihnen anvertrauen würde.«

»Aber einem Jungen, der keine Okklumentik beherrscht, der mittelmäßig zaubert und eine direkte Verbindung zum Geist des Dunklen Lords hat, vertrauen Sie viel mehr!«

»Voldemort fürchtet diese Verbindung«, sagte Dumbledore. »Vor nicht allzu langer Zeit bekam er einen kleinen Vorgeschmack davon, was es für ihn bedeutet, wahrhaftig teilzuhaben an Harrys Geist. Es war Schmerz von einer Art, wie er ihn nie erlebt hat. Er wird nicht noch einmal versuchen, von Harry Besitz zu ergreifen, dessen bin ich sicher. Nicht auf diese Weise.«

»Ich verstehe nicht.«

»Lord Voldemorts Seele, verstümmelt, wie sie ist, kann keinen engen Kontakt mit einer Seele wie der Harrys ertragen. Wie eine Zunge auf gefrorenem Stahl, wie Fleisch im Feuer -«

»Seele? Wir sprachen vom Geist!«

»Im Falle von Harry und Lord Voldemort heißt von jener zu reden auch, von diesem zu reden.«

Dumbledore blickte umher, um sich zu vergewissern, dass sie allein waren. Sie waren jetzt dicht beim Verbotenen Wald, doch es deutete nichts darauf hin, dass irgendjemand in der Nähe war.

»Nachdem Sie mich getötet haben, Severus -«

»Sie weigern sich, mir irgendetwas zu sagen, und doch erwarten Sie diesen kleinen Dienst von mir!«, fauchte Snape und in seinem schmalen Gesicht flackerte nun echter Zorn auf. »Sie halten eine Menge für selbstverständlich, Dumbledore! Vielleicht habe ich es mir anders überlegt!«

»Sie gaben mir Ihr Wort, Severus. Und wo wir schon über Dienste reden, die Sie mir schulden, ich dachte, Sie hätten sich bereit erklärt, Ihren jungen Slytherin-Freund gut im Auge zu behalten?«

Snape blickte zornig, aufsässig. Dumbledore seufzte.

»Kommen Sie heute Abend in mein Büro, Severus, um elf, und Sie werden sich nicht beklagen, dass ich kein Vertrauen in Sie habe ...«

Sie waren wieder in Dumbledores Büro, vor den Fenstern war es dunkel, Fawkes saß stumm da und Snape völlig reglos, während Dumbledore um ihn herumging und redete.

»Harry darf es nicht erfahren, erst im letzten Moment, erst wenn es notwendig ist, wie könnte er sonst die Kraft haben, zu tun, was getan werden muss?«

»Aber was muss er tun?«

»Das ist eine Sache zwischen Harry und mir. Nun, hören Sie gut zu, Severus. Es wird eine Zeit kommen – nach meinem Tod – widersprechen Sie nicht, unterbrechen Sie mich nicht! Es wird eine Zeit kommen, da Lord Voldemort offensichtlich um das Leben seiner Schlange fürchten wird.«

»Um Nagini?« Snape wirkte erstaunt.

»Genau. Wenn eine Zeit kommt, da Lord Voldemort diese Schlange nicht mehr hinausschickt, um seine Befehle auszuführen, sondern sie sicher

an seiner Seite hält, unter magischem Schutz, dann, denke ich, wird es angeraten sein, es Harry zu sagen.«

»Ihm was zu sagen?«

Dumbledore holte tief Luft und schloss die Augen.

»Sagen Sie ihm, dass in der Nacht, als Lord Voldemort versucht hat ihn zu töten, als Lily ihr eigenes Leben wie einen Schild zwischen sie warf, dass in dieser Nacht der Todesfluch auf Lord Voldemort zurückprallte und ein Bruchstück von Voldemorts Seele vom Ganzen abgesprengt wurde und sich an die einzige lebendige Seele klammerte, die in jenem einstürzenden Gebäude noch übrig war. Ein Teil von Lord Voldemort lebt in Harry, und dies gibt ihm die Macht, mit Schlangen zu sprechen, und eine Verbindung zu Lord Voldemorts Geist, die er nie begriffen hat. Und solange dieses Seelenbruchstück, das von Voldemort nicht vermisst wird, mit Harry verknüpft ist und von ihm geschützt wird, kann Lord Voldemort nicht sterben.«

Harry schien die beiden Männer durch das Ende eines langen Tunnels zu beobachten, so weit entfernt von ihm waren sie, so fremd klangen ihre Stimmen in seinen Ohren.

»Also muss der Junge ... muss der Junge sterben?«, fragte Snape ganz ruhig.

»Und Voldemort selbst muss es tun, Severus. Das ist entscheidend.«

Wieder lang anhaltende Stille. Dann sagte Snape: »Ich dachte ... all diese Jahre ... dass wir ihn für sie beschützen. Für Lily.«

»Wir haben ihn geschützt, weil es notwendig war, ihn zu unterrichten, ihn zu erziehen, ihn seine Stärken erproben zu lassen«, sagte Dumbledore, die Augen noch immer fest geschlossen. »Unterdessen wird die Verbindung zwischen ihnen immer stärker, es ist ein schmarotzerisches Wachstum: Manchmal denke ich, dass er selbst den Verdacht hegt. Wie ich ihn kenne, wird er die Dinge so bestellt haben, dass es, wenn er sich tatsächlich aufmacht, dem Tod entgegenzugehen, wahrhaftig das Ende Voldemorts bedeuten wird.«

Dumbledore öffnete die Augen. Snape blickte entsetzt.

»Sie haben ihn am Leben erhalten, damit er im richtigen Moment sterben kann?«

»Seien Sie nicht schockiert, Severus. Wie viele Männer und Frauen haben Sie sterben sehen?«

»In jüngster Zeit nur die, die ich nicht retten konnte«, sagte Snape. Er stand auf. »Sie haben mich benutzt.«

»Soll heißen?«

»Ich habe für Sie spioniert und für Sie gelogen, mich für Sie in Lebensgefahr begeben. Alles angeblich zu dem Zweck, Lily Potters Sohn zu schützen. Nun erzählen Sie mir, dass Sie ihn wie ein Schwein zum Schlachten aufgezogen haben -«

»Aber das ist rührend, Severus«, sagte Dumbledore ernst. »Sind Sie nun doch so weit, dass Sie sich um den Jungen sorgen?«

»Um *ihn*?«, rief Snape. »*Expecto patronum!*«

Aus der Spitze seines Zauberstabs brach die silberne Hirschkuh hervor: Sie landete auf dem Boden des Büros, sprang mit einem Satz durch den Raum und rauschte aus dem Fenster. Dumbledore beobachtete, wie sie davonflog, und als ihr silbriger Schimmer verblasste, wandte er sich zu Snape um, dessen Augen voller Tränen waren.

»Nach all dieser Zeit?«

»Immer«, sagte Snape.

Und die Szene verwandelte sich. Nun sah Harry, wie Snape mit Dumbledores Porträt hinter seinem Schreibtisch redete.

»Sie werden Voldemort das genaue Datum nennen müssen, an dem Harry das Haus seiner Tante und seines Onkels verlässt«, sagte Dumbledore. »Wenn Sie es nicht tun, wird er Verdacht schöpfen, da Voldemort Sie für so gut informiert hält. Allerdings müssen Sie die Idee von den Lockvögeln ins Spiel bringen – das dürfte Harrys Sicherheit gewährleisten. Versuchen Sie Mundungus Fletcher mit einem Verwechslungszauber zu belegen. Und, Severus, wenn Sie gezwungen sind, an der Jagd teilzunehmen, seien Sie darauf bedacht, Ihre Rolle überzeugend zu spielen ... ich verlasse mich darauf, dass Sie so lange wie möglich in Lord Voldemorts Gunst bleiben, andernfalls wird Hogwarts auf Gedeih und Verderb den Carrows ausgeliefert sein ...«

Nun hatten Snape und Mundungus in einer unbekannten Kneipe die Köpfe zusammengesteckt, Mundungus' Gesicht wirkte eigentümlich leer,

Snape runzelte konzentriert die Stirn.

»Du wirst dem Orden des Phönix vorschlagen«, murmelte Snape, »dass sie Lockvögel verwenden. Vielsaft-Trank. Identische Potters. Das ist das Einzige, was funktionieren könnte. Du wirst vergessen, dass ich das vorgeschlagen habe. Du wirst es als deine eigene Idee ausgeben. Hast du verstanden?«

»Ich habe verstanden«, murmelte Mundungus mit verschwommenem Blick ...

Nun flog Harry an Snapes Seite auf einem Besen durch eine klare dunkle Nacht: Er wurde von anderen kapuzenvermummten Todessern begleitet, und vor ihnen flogen Lupin und ein Harry, der in Wirklichkeit George war ... ein Todesser überholte Snape, hob seinen Zauberstab und richtete ihn direkt auf Lupins Rücken -

»*Sectumsempra!*«, schrie Snape.

Doch der Zauber, der eigentlich für die Stabhand des Todessers bestimmt war, ging daneben und traf stattdessen George -

Und dann kniete Snape in Sirius' einstigem Schlafzimmer. Tränen tropften von der Spitze seiner Hakennase, als er den alten Brief von Lily las. Auf der zweiten Seite standen nur wenige Worte:

jemals mit Geliert Grindelwald befreundet sein konnte. Wenn du mich fragst, denke ich, dass es bei ihr allmählich aussetzt!

Alles Liebe

Lily

Snape nahm die Seite, die Lilys Unterschrift und ihre lieben Grüße trug, und steckte sie in seinen Umhang. Dann riss er das Foto entzwei, das er ebenfalls in der Hand hielt, behielt den Teil, aus dem Lily herauslachte, und warf den Fetzen, der James und Harry zeigte, wieder auf den Boden, unter die Kommode ...

Und nun stand Snape erneut im Büro des Schulleiters, als Phineas Nigellus in sein Porträt geeilt kam.

»Schulleiter! Sie kampieren im Forest of Dean! Dieses Schlammblut -«

»Benutzen Sie dieses Wort nicht!«

»- dieses Granger-Mädchen, also, sie hat den Ort erwähnt, als sie ihre Tasche öffnete, und ich habe sie gehört!«

»Gut. Sehr gut!«, rief das Porträt von Dumbledore hinter dem Stuhl des Schulleiters. »Nun, Severus, das Schwert! Vergessen Sie nicht, dass es nur in Not und mit Heldenmut genommen werden darf – und er darf nicht wissen, dass es von Ihnen kommt! Wenn Voldemort in Harrys Gedanken eintauchen sollte und sieht, dass Sie für ihn handeln -«

»Ich weiß«, sagte Snape knapp. Er näherte sich dem Porträt von Dumbledore und zog seitlich daran. Es schwang vor und offenbarte einen verborgenen Hohlraum, aus dem er das Schwert von Gryffindor herausnahm.

»Und Sie wollen mir immer noch nicht sagen, warum es so wichtig ist, Potter das Schwert zu geben?«, fragte Snape, als er einen Reisemantel über seinen Umhang schwang.

»Nein, ich denke nicht«, sagte Dumbledores Porträt. »Er wird wissen, was er damit tun soll. Und, Severus, seien Sie sehr vorsichtig, nach George Weasleys Unglück werden die sich womöglich nicht besonders über Ihr Erscheinen freuen -«

Snape wandte sich an der Tür um.

»Machen Sie sich keine Sorgen, Dumbledore«, sagte er kühl. »Ich habe einen Plan ...«

Und Snape verließ den Raum. Harry stieg aus dem Denkarium empor und Sekunden später lag er in genau demselben Raum auf dem Teppichboden: Es war, als hätte Snape gerade die Tür hinter sich geschlossen.

Wieder der Wald

Endlich die Wahrheit. Auf dem Boden liegend, das Gesicht in den staubigen Teppich des Büros gepresst, in dem er einst geglaubt hatte, jene Geheimnisse zu erfahren, die ihm zum Sieg verhelfen würden, begriff Harry endlich, dass er nicht überleben sollte. Seine Aufgabe war es, ruhig dem Tod entgegenzugehen, der ihn mit ausgebreiteten Armen erwartete. Auf dem Weg dorthin sollte er die Bindungen kappen, die Voldemort noch zum Leben hatte, damit es, wenn er sich Voldemort schließlich vor die Füße warf und seinen Zauberstab nicht hob, um sich zu verteidigen, ein sauberes Ende sein würde, damit das, was in Godric's Hollow hätte getan werden müssen, erledigt wäre: Keiner von beiden würde leben, keiner konnte überleben.

Er spürte sein Herz wütend in seiner Brust pochen. Wie seltsam, dass es in seiner Todesangst umso heftiger pumppte, ihn tapfer am Leben hielt. Aber es würde stillstehen müssen, und zwar bald. Seine Schläge waren gezählt. Für wie viele würde noch Zeit sein, wenn er sich erhob und zum letzten Mal durch das Schloss ging, hinaus auf das Gelände und in den Wald?

Grauen überflutete ihn, während er am Boden lag und jene Totentrommel in ihm schlug. Würde es wehtun, zu sterben? All die Male, da er geglaubt hatte, dass es gleich geschehen würde, und doch entkommen war, hatte er nie wirklich an die Sache selbst gedacht: Sein Lebenswille war immer so viel stärker gewesen als seine Furcht vor dem Tod. Doch kam er jetzt nicht auf den Gedanken, er könnte versuchen zu fliehen, Voldemort davonzulaufen. Es war zu Ende, er wusste es, und alles, was blieb, war die Sache selbst: sterben.

Hätte er nur in jener Sommernacht sterben können, in der er den Ligusterweg Nummer vier zum letzten Mal verlassen hatte und von dem edlen Phönixfeder-Zauberstab gerettet worden war! Hätte er doch nur wie Hedwig sterben können, so rasch, dass er gar nicht mitbekommen hätte, dass es passiert war! Oder hätte er sich vor einen Zauberstab stürzen können, um jemanden zu retten, den er liebte ... Er beneidete nun sogar seine Eltern um ihren Tod. Dieser kaltblütige Gang zu seiner eigenen Vernichtung würde eine andere Art von Tapferkeit erfordern. Er spürte, dass seine Finger leicht zitterten, und bemühte sich, sie unter Kontrolle zu bringen, obwohl ihn niemand sehen konnte; die Porträts an den Wänden waren alle leer.

Langsam, ganz langsam, setzte er sich auf, und dabei fühlte er sich lebendiger, sich seines eigenen lebenden Körpers bewusster als je zuvor. Warum hatte er nie zu schätzen gewusst, was für ein Wunder er war, sein Gehirn, seine Nerven, sein hüpfendes Herz? All das würde nicht mehr sein ... oder zumindest würde er nicht mehr darin sein. Sein Atem ging langsam und tief, sein Mund und seine Kehle waren völlig ausgetrocknet, aber auch seine Augen.

Dumbledores Verrat zählte kaum. Natürlich hatte es einen größeren Plan gegeben; Harry war einfach zu dumm gewesen, ihn zu begreifen, wie ihm jetzt aufging. Er hatte nie seine eigene Annahme in Frage gestellt, dass Dumbledore wollte, dass er lebte. Nun sah er, dass seine Lebenszeit immer dadurch bestimmt gewesen war, wie lange es dauerte, alle Horkruxe zu beseitigen. Dumbledore hatte ihm die Aufgabe übertragen, sie zu zerstören, und gehorsam hatte er stets weiter auf jene Bande eingehauen, die nicht nur Voldemort, sondern auch ihn selbst am Leben hielten! Wie geschickt, wie elegant, keine Leben mehr zu vergeuden, sondern die gefährliche Aufgabe dem Jungen zu überlassen, der bereits zum Abschlichten gezeichnet war und dessen Tod keine Katastrophe sein würde, sondern ein weiterer Schlag gegen Voldemort.

Und Dumbledore hatte gewusst, dass Harry sich nicht drücken würde, dass er bis zum Ende weitergehen würde, auch wenn es *sein* Ende war, denn er hatte sich Mühe gegeben, ihn kennen zu lernen, oder etwa nicht? Dumbledore wusste, genau wie Voldemort, dass Harry niemand anderen mehr für sich sterben lassen würde, nun, da er entdeckt hatte, dass es in seiner Macht stand, es zu beenden. Die Bilder von Fred, Lupin und Tonks, tot in der Großen Halle liegend, drängten sich gewaltsam vor sein inneres Auge zurück, und für kurze Zeit verschlug es ihm den Atem: Der Tod war ungeduldig ...

Aber Dumbledore hatte ihn überschätzt. Er war gescheitert: Die Schlange lebte immer noch. Ein Horkrux blieb, der Voldemort an die Erde band, selbst nachdem Harry getötet worden war. Gewiss, das würde die Aufgabe für jemand anderen leichter machen. Er fragte sich, wer es tun würde ... Ron und Hermine würden natürlich wissen, was getan werden musste ... das war vermutlich der Grund, weshalb Dumbledore gewollt hatte, dass er sich zwei anderen anvertraute ... denn wenn er seiner wahren Bestimmung ein wenig zu früh nachkommen sollte, konnten sie weitermachen ...

Wie Regen gegen ein kaltes Fenster prasselten diese Gedanken auf die

harte Oberfläche der unumstößlichen Wahrheit, die lautete, dass er sterben musste. *Ich muss sterben.* Es muss enden.

Ron und Hermine schienen weit weg, in einem fernen Land; ihm war, als hätte er sich vor langer Zeit von ihnen getrennt. Es würde keine Abschiedsworte geben und keine Erklärungen, dazu war er entschlossen. Dies war eine Reise, die sie nicht gemeinsam antreten konnten, und die Versuche, die sie unternehmen würden, um ihn aufzuhalten, würden wertvolle Zeit verschwenden. Er blickte hinab auf die lädierte goldene Uhr, die er zu seinem siebzehnten Geburtstag bekommen hatte. Fast die Hälfte der Stunde, die Voldemort für seine Auslieferung gewährt hatte, war vergangen.

Er stand auf. Sein Herz sprang gegen seine Rippen wie ein verzweifelter Vogel. Vielleicht wusste es, dass es nur noch wenig Zeit hatte, vielleicht war es entschlossen, vor dem Ende noch die Schläge eines ganzen Lebens zu vollbringen. Ohne einen Blick zurück machte er die Bürotür zu.

Das Schloss war leer. Er kam sich vor wie ein Gespenst, während er allein hindurchschritt, als ob er bereits tot wäre. Die Leute aus den Porträts waren immer noch nicht in ihren Rahmen zurück; im ganzen Schloss herrschte unheimliche Stille, als hätte sich all sein verbliebener Lebenssaft in der Großen Halle gesammelt, wo sich die Toten und die Trauernden drängten.

Harry zog den Tarnumhang über und stieg die Stockwerke hinab, und schließlich über die Marmortreppe hinunter in die Eingangshalle. Vielleicht hoffte ein winziger Teil von ihm, gespürt zu werden, gesehen zu werden, aufgehalten zu werden, doch der Tarnumhang war wie immer undurchdringlich, perfekt, und er gelangte ohne weiteres zum Portal.

Dann stieß Neville beinahe mit ihm zusammen. Er war einer von zweien, die eine Leiche vom Gelände hereintrugen. Harry blickte hinab und verspürte einen weiteren dumpfen Schlag in den Magen: Colin Creevey, obgleich minderjährig, musste sich zurückgeschlichen haben, genau wie Malfoy, Crabbe und Goyle. Im Tod war er winzig.

»Weißt du was? Ich kann ihn allein tragen, Neville«, sagte Oliver "Wood, hob Colin quer über seine Schulter und trug ihn in die Große Halle.

Neville lehnte sich einen Moment lang gegen den Türrahmen und wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn. Er sah aus wie ein alter Mann. Dann ging er wieder die Treppe hinunter in die Dunkelheit, um

weitere Tote zu bergen.

Harry blickte kurz zurück zum Eingang der Großen Halle. Leute gingen umher, versuchten sich gegenseitig zu trösten, tranken etwas, knieten neben den Toten, doch er konnte niemanden von denen sehen, die er liebte, keine Spur von Hermine, Ron, Ginny oder einem der anderen Weasleys, keine Luna. Er hatte das Gefühl, dass er all die Zeit, die ihm noch blieb, für nur einen einzigen letzten Blick auf sie hingegeben hätte; aber hätte er dann überhaupt die Kraft gehabt, seinen Blick abzuwenden? Es war besser so, wie es war.

Er ging die Treppe hinunter und hinaus in die Dunkelheit. Es war fast vier Uhr morgens, und die tödliche Stille über dem Gelände fühlte sich an, als würden sie alle den Atem anhalten und abwarten, um zu sehen, ob er tun konnte, was er tun musste.

Harry trat auf Neville zu, der sich über eine weitere Leiche beugte.

»Neville.«

»Mensch, Harry, du hast mich zu Tode erschreckt!«

Harry hatte den Tarnumhang heruntergezogen: Die Idee war ihm urplötzlich gekommen, dem Wunsch entsprungen, ganz sicherzugehen.

»Wo willst du denn hin, alleine?«, fragte Neville argwöhnisch.

»Das gehört alles zum Plan«, sagte Harry. »Ich muss was erledigen. Hör zu – Neville –«

»Harry!« Neville schien plötzlich verängstigt. »Harry, du hast doch nicht etwa vor, dich selbst auszuliefern?«

»Nein«, log Harry mühelos, »türlich nicht ... es geht um was anderes. Aber es könnte sein, dass ich eine Zeit lang nicht auftauche. Du kennst doch Voldemorts Schlange, Neville? Er hat eine riesige Schlange ... nennt sie Nagini ...«

»Hab ich gehört, jaah ... was ist mit ihr?«

»Sie muss getötet werden. Ron und Hermine wissen es, aber nur für den Fall, dass sie –«

Diese Möglichkeit war so furchtbar, dass ihm für einen Moment die Luft wegblieb, dass er unmöglich weiterreden konnte. Doch dann riss er

sich zusammen: Dies war entscheidend, er musste wie Dumbledore sein, einen kühlen Kopf bewahren, sicherstellen, dass Ersatzleute da waren, andere, die weitermachten. Dumbledore war in dem Wissen gestorben, dass noch drei Menschen von den Horkruxen wussten; nun würde Neville Harrys Platz einnehmen. Dann würden sich immer noch drei das Geheimnis teilen.

»Nur für den Fall, dass sie – beschäftigt sind – und du die Gelegenheit bekommst –«

»Die Schlange zu töten?«

»Die Schlange zu töten«, wiederholte Harry.

»Ja, gut, Harry. Mit dir ist alles okay, oder?«

»Mir geht's gut. Danke, Neville.«

Aber Neville packte Harry am Handgelenk, als der sich wieder auf den Weg machen wollte.

»Wir kämpfen alle weiter, Harry. Das weißt du?«

»Jaah, ich –«

Das erstickende Gefühl würgte das Ende des Satzes ab, er konnte nicht fortfahren. Neville schien es nicht merkwürdig zu finden. Er klopfte Harry auf die Schulter, ließ ihn los und ging davon, um nach weiteren Toten zu suchen.

Harry schwang den Tarnumhang wieder über sich und setzte seinen Weg fort. Ganz in der Nähe bewegte sich noch jemand, beugte sich über eine weitere auf dem Bauch liegende Gestalt am Boden. Er war nur wenige Schritte entfernt, als er merkte, dass es Ginny war.

Er blieb abrupt stehen. Sie kauerte bei einem Mädchen, das flüsternd nach seiner Mutter verlangte.

»Es ist alles gut«, sagte Ginny. »Es ist gut. Wir bringen dich rein.«

»Aber ich will *nach Hause*«, flüsterte das Mädchen. »Ich will nicht mehr kämpfen!«

»Ich weiß«, sagte Ginny und ihre Stimme brach. »Es wird alles gut werden.«

Kalte Schauer liefen Harry über die Haut. Er wollte in die Nacht hinausschreien, wollte, dass Ginny erfuhr, dass er hier war, wollte, dass sie wusste, wo er hinging. Er wollte aufgehalten werden, zurückgezerrt werden, nach Hause zurückgeschickt werden ...

Aber er *war* zu Hause. Hogwarts war das erste und beste Zuhause, das er gehabt hatte. Er und Voldemort und Snape, die verlassenen Jungen, sie alle hatten hier ihr Zuhause gefunden ...

Ginny kniete jetzt neben dem verletzten Mädchen, hielt ihre Hand. Mit gewaltiger Mühe zwang Harry sich weiter. Als er an Ginny vorbeikam, meinte er zu sehen, dass sie sich umdrehte, und fragte sich, ob sie gespürt hatte, dass jemand nahe an ihr vorbeigegangen war, doch er sagte nichts, und er blickte nicht zurück.

Hagrids Hütte tauchte schemenhaft aus der Dunkelheit auf. Da waren keine Lichter, und nichts war zu hören von Fang, wie er an der Tür kratzte, oder von seinem stürmischen Bellen, mit dem er ihn willkommen hieß. All jene Besuche bei Hagrid, das Schimmern des Kupferkessels auf dem Feuer, die Felsenkekse und Riesenraupen und sein großes bärtiges Gesicht, und Ron, der Schnecken erbrach, und Hermine, die ihm half, Norbert zu retten ...

Er ging weiter, und nun erreichte er den Rand des Verbotenen Waldes, und er blieb stehen.

Eine Horde von Dementoren glitt zwischen den Bäumen dahin; er konnte ihre Kälte spüren, und er war nicht sicher, ob er es schaffen würde, unversehrt hindurchzugelangen. Seine Kraft reichte nicht mehr für einen Patronus. Er konnte sein Zittern nicht länger beherrschen. Am Ende war es doch nicht so einfach, zu sterben. Jede Sekunde, die er atmete, der Geruch von Gras, die kühle Luft auf seinem Gesicht, alles war so kostbar: der Gedanke, dass Menschen Jahre um Jahre hatten, Zeit verschwenden konnten, so viel Zeit, dass sie lang wurde, während er sich an jede Sekunde klammerte. Gleichzeitig dachte er, dass er nicht fähig wäre weiterzugehen, und wusste doch, dass er es musste. Das lange Spiel war zu Ende, der Schnatz war gefangen, es war an der Zeit, aus der Luft herabzukommen ...

Der Schnatz. Seine kraftlosen Finger nestelten einen Moment lang an dem Beutel herum, der um seinen Hals hing, und er zog ihn heraus.

Ich öffne mich zum Schluss.

Rasch und schwer atmend starrte er auf ihn hinab. Nun, da er wollte, dass die Zeit so langsam wie möglich verging, schien sie sich beschleunigt zu haben, und er begriff so schnell, als hätte er gar nicht erst nachgedacht. Dies war der Schluss. Dies war der Zeitpunkt.

Er drückte das goldene Metall an seine Lippen und flüsterte: »Ich werde gleich sterben.«

Die metallene Hülle brach auf. Er senkte seine zitternde Hand, hob unter dem Tarnumhang Dracos Zauberstab und murmelte: »*Lumos*.«

Der schwarze Stein mit dem gezackten Riss durch die Mitte lag in den beiden Hälften des Schnatzes. Der Stein der Auferstehung war entlang der senkrechten Linie auseinandergebrochen, die den Elderstab darstellte. Das Dreieck und der Kreis, die den Tarnumhang und den Stein darstellten, waren noch zu erkennen.

Und wieder begriff Harry, ohne nachdenken zu müssen. Es ging nicht darum, sie zurückzubringen, denn er war gerade dabei, zu ihnen zu gehen. In Wirklichkeit holte nicht er sie: Sie holten ihn.

Er schloss die Augen und drehte den Stein in der Hand, drei Mal.

Er wusste, dass es geschehen war, denn er hörte leise Bewegungen um sich herum, die darauf schließen ließen, dass zarte Körper über den mit Zweigen bestreuten Erdboden am äußersten Rand des Waldes schritten. Er öffnete die Augen und sah sich um.

Sie waren weder Gespenst noch wahrhaft Fleisch, das konnte er sehen. Sie ähnelten am ehesten jenem Riddle, der vor so langer Zeit dem Tagebuch entflohen war, und dieser Riddle war Erinnerung gewesen, die sich annähernd verfestigt hatte. Weniger stofflich als lebende Körper, doch viel stofflicher als Gespenster bewegten sie sich auf ihn zu, und auf jedem Gesicht war das gleiche liebevolle Lächeln.

James war genauso groß wie Harry. Er trug die Kleider, in denen er gestorben war, sein Haar war unordentlich und zerzaust, und seine Brille saß ein wenig schief, wie die von Mr Weasley.

Sirius war groß und hübsch und viel jünger, als Harry ihn jemals erlebt hatte. Er ging mit federnden Schritten und lässiger Anmut dahin, die Hände in den Taschen und ein Grinsen auf dem Gesicht.

Auch Lupin war jünger und bei weitem nicht mehr so

heruntergekommen, und sein Haar war dichter und dunkler. Er schien glücklich, wieder an diesem vertrauten Ort zu sein, wo er in seiner Jugendzeit so viele Streifzüge unternommen hatte.

Lilys Lächeln war das breiteste von allen. Sie strich ihr langes Haar zurück, als sie ihm näher kam, und ihre grünen Augen, die seinen so ähnlich waren, musterten begierig sein Gesicht, als könnte sie sich nie an ihm sattsehen.

»Du bist so mutig.«

Er konnte nicht sprechen. Seine Augen weideten sich an ihr, und er dachte, er würde gern stehen bleiben und sie immer nur ansehen, und das würde genügen.

»Du bist fast am Ziel«, sagte James. »Ganz nah. Wir sind ... so stolz auf dich.«

»Tut es weh?«

Die kindische Frage war über Harrys Lippen gerutscht, ehe er es verhindern konnte.

»Sterben? Überhaupt nicht«, sagte Sirius. »Schneller und leichter als einschlafen.«

»Und er will, dass es schnell geht. Er will es hinter sich haben«, sagte Lupin.

»Ich wollte nicht, dass ihr sterbt«, sagte Harry. Die Worte kamen ihm unwillkürlich. »Keiner von euch. Es tut mir leid -«

Er sprach Lupin an, flehentlich, mehr als jeden anderen.

»- so kurz nachdem dein Sohn geboren war ... Remus, es tut mir leid -«

»Mir tut es auch leid«, sagte Lupin, »mir tut leid, dass ich ihn nie kennen lernen werde ... Aber er wird wissen, warum ich gestorben bin, und ich hoffe, er wird es verstehen. Ich habe versucht, eine Welt zu schaffen, in der er ein glücklicheres Leben führen könnte.«

Eine kühle Brise, die aus dem Herzen des Waldes zu dringen schien, blies Harry die Haare aus der Stirn. Er wusste, sie würden ihm nicht sagen, dass er gehen sollte, es musste seine eigene Entscheidung sein.

»Ihr werdet bei mir bleiben?«

»Bis ganz zum Schluss«, sagte James.

»Sie werden euch nicht sehen können?«, fragte Harry.

»Wir sind ein Teil von dir«, sagte Sirius. »Für jeden anderen unsichtbar.«

Harry sah seine Mutter an.

»Bleib in meiner Nähe«, sagte er leise.

Und er machte sich auf den Weg. Die Kälte der Dementoren übermannte ihn nicht; er durchquerte sie mit seinen Gefährten, die wie Patroni für ihn waren, und gemeinsam schritten sie zwischen den alten, dicht wachsenden Bäumen hindurch, mit den ineinandergeschlungenen Ästen, den knorrigen und verflochtenen Wurzeln am Boden. Harry raffte den Tarnumhang in der Dunkelheit eng an sich und begab sich immer tiefer in den Wald hinein, ohne eine Vorstellung davon, wo Voldemort genau war, doch sicher, dass er ihn finden würde. Neben ihm gingen, fast lautlos, James, Sirius, Lupin und Lily, und ihre Anwesenheit machte seinen Mut aus und war der Grund dafür, dass er unaufhörlich einen Fuß vor den anderen setzen konnte.

Sein Körper und sein Geist schienen jetzt auf merkwürdige Weise voneinander getrennt, seine Gliedmaßen bewegten sich ohne bewusste Anweisung, als wäre er ein Mitreisender und nicht der Lenkende in dem Körper, den er gleich verlassen würde. Die Toten, die neben ihm durch den Wald gingen, waren nun viel wirklicher für ihn als die Lebenden drüben im Schloss: Ron, Hermine, Ginny und all die anderen waren diejenigen, die ihm wie Gespenster vorkamen, während er dem Ende seines Lebens entgegenstolperte und -schlitterte, Voldemort entgegen ...

Ein dumpfer Schlag und ein Flüstern: Ganz in der Nähe hatte sich ein anderes Lebewesen gerührt. Harry blieb unter dem Tarnumhang verborgen stehen und spähte lauschend umher, und auch seine Mutter und sein Vater, Lupin und Sirius blieben stehen.

»Da ist jemand«, kam ein raues Flüstern von irgendwo dicht bei ihnen. »Er hat einen Tarnumhang. Könnte das -?«

Zwei Gestalten kamen hinter einem nahen Baum hervor: Ihre Zauberstäbe flammten auf, und Harry sah Yaxley und Dolohow in die Dunkelheit starren, direkt zu der Stelle, wo Harry, seine Eltern, Sirius und Lupin standen. Offenbar konnten sie nichts erkennen.

»Hab eindeutig was gehört«, sagte Yaxley. »'n Tier, was meinst du?«

»Dieser Schwachkopf Hagrid hat eine ganze Horde von Viechern hier drin gehalten«, sagte Dolohow und blickte kurz über seine Schulter.

Yaxley sah hinunter auf seine Uhr.

»Die Zeit ist fast um. Potter hat seine Stunde gehabt. Er kommt nicht.«

»Und er war sicher, dass er kommen würde! Das wird ihm gar nicht gefallen.«

»Besser, wir gehn zurück«, sagte Yaxley. »Hören, was jetzt geplant ist.«

Er und Dolohow wandten sich ab und gingen tiefer in den Wald hinein. Harry folgte ihnen, denn er wusste, dass sie ihn genau dorthin führen würden, wo er hinwollte. Als er einen Blick zur Seite warf, lächelte ihm seine Mutter zu, und sein Vater nickte ermutigend.

Sie waren nur ein paar Minuten weitergegangen, da sah Harry vor sich ein Licht, und Yaxley und Dolohow traten auf eine Lichtung, die Harry als den Ort erkannte, wo der grässliche Aragog einst gelebt hatte. Die Überreste seines riesigen Netzes waren noch da, doch der Schwarm von Nachkommen, die er in die Welt gesetzt hatte, war von den Todessern hinausgetrieben worden, um für ihre Sache zu kämpfen.

Inmitten der Lichtung brannte ein Feuer, dessen flackernder Schein auf eine dichte Menge vollkommen stummer, wachsamer Todesser fiel. Manche von ihnen waren nach wie vor maskiert und hatten Kapuzen auf, andere zeigten ihre Gesichter. Zwei Riesen saßen am Rand der Gruppe, mit grausamen Gesichtern, klobig wie Felsen, und warfen gewaltige Schatten über die Szenerie. Harry erkannte Fenrir, der lauernd an seinen langen Nägeln kaute; der große blonde Rowle betupfte seine blutende Lippe. Er sah Lucius Malfoy, der niedergeschlagen und verängstigt wirkte, und Narzissa, die Augen voller Argwohn tief in ihren Höhlen.

Alle Blicke waren auf Voldemort gerichtet, der mit geneigtem Kopf dastand und seine weißen Hände über dem Elderstab vor sich gefaltet hatte. Es war, als würde er beten oder stumm vor sich hin zählen, und Harry, der unbeweglich am Rand des Schauplatzes stand, hatte den absurden Gedanken an ein Kind, das beim Versteckspielen zählt, bis es suchen darf. Hinter Voldemorts Kopf schwebte, sich immer noch ringelnd und windend, die große Schlange Nagini in ihrem glitzernden magischen Käfig, wie ein ungeheuerlicher Glorienschein.

Als Dolohow und Yaxley sich wieder zu dem Kreis gesellten, blickte Voldemort auf.

»Keine Spur von ihm, Herr«, sagte Dolohow.

Voldemorts Gesichtsausdruck änderte sich nicht. Die roten Augen schienen im Licht des Feuers zu glühen. Langsam zog er den Elderstab zwischen seinen langen Fingern hervor.

»Herr -«

Bellatrix hatte gesprochen: Sie saß Voldemort am nächsten, mit zerzaustem Haar, das Gesicht ein wenig blutig, doch ansonsten unversehrt.

Voldemort hob seine Hand und gebot ihr Schweigen, und sie sagte kein weiteres Wort, sondern betrachtete ihn mit faszinierter Ehrerbietung.

»Ich dachte, er würde kommen«, sagte Voldemort mit seiner hohen, klaren Stimme, den Blick auf die lodernden Flammen gerichtet. »Ich habe erwartet, dass er kommt.«

Niemand sprach. Sie schienen genauso viel Angst zu haben wie Harry, dessen Herz sich nun gegen seine Rippen warf, als wollte es dem Körper unbedingt entfliehen, den er gleich wegschlendern würde. Mit schwitzenden Händen zog er den Tarnumhang von sich und stopfte ihn unter seinen Umhang, zusammen mit seinem Zauberstab. Er wollte nicht in Versuchung geraten zu kämpfen.

»Ich habe mich, wie es scheint ... geirrt«, sagte Voldemort.

»Hast du nicht.«

Harry sagte es, so laut er konnte, mit aller Kraft, die er aufbrachte: Er wollte nicht verängstigt klingen. Der Stein der Auferstehung rutschte ihm aus seinen tauben Fingern, und aus den Augenwinkeln sah er, wie seine Eltern, Sirius und Lupin verschwanden, als er vortrat in den Lichtschein des Feuers. In diesem Moment hatte er das Gefühl, dass niemand wichtig war außer Voldemort. Es ging jetzt nur um sie beide.

Die Illusion verfloß noch im selben Augenblick. Die Riesen brüllten, als sich die Todesser gemeinsam erhoben, Geschrei, Keuchen, ja sogar Gelächter war zu hören. Voldemort stand vollkommen reglos da, doch seine roten Augen hatten Harry gefunden, und er starrte ihn an, während Harry auf ihn zuging, zwischen ihnen nichts als das Feuer.

Dann gellte eine Stimme -

»HARRY! NEIN! «

Er drehte sich um: Hagrid war gefesselt und zusammengeschnürt an einen nahen Baum gebunden. Sein massiger Körper sträubte sich verzweifelt und schüttelte die Äste über ihm.

»NEIN! NEIN! HARRY, WAS WILLST'N -?«

»RUHE!«, schrie Rowle und ein Schlenker seines Zauberstabs brachte Hagrid zum Schweigen.

Bellatrix, die aufgesprungen war, sah begierig und mit wogender Brust von Voldemort zu Harry. Nur die Flammen bewegten sich, und die Schlange, die sich in ihrem glitzernden Käfig hinter Voldemorts Kopf ringelte.

Harry konnte seinen Zauberstab an seiner Brust spüren, doch er machte keinen Versuch, ihn hervorzuziehen. Er wusste, dass die Schlange zu gut geschützt war, wusste, dass, wenn er es schaffte, den Zauberstab auf Nagini zu richten, fünfzig Flüche ihn zuerst treffen würden. Und immer noch blickten Voldemort und Harry einander an, und jetzt neigte Voldemort seinen Kopf ein wenig zur Seite, betrachtete den Jungen, der vor ihm stand, und ein seltsam freudloses Lächeln kräuselte den lippenlosen Mund.

»Harry Potter«, sagte er ganz leise. Es war, als wäre seine Stimme Teil des zischenden Feuers. »Der Junge, der überlebt hat.«

Kein Todesser rührte sich. Sie warteten. Alles wartete. Hagrid kämpfte, und Bellatrix keuchte, und Harry dachte unerklärlicherweise an Ginny, und an ihren glühenden Blick, und an das Gefühl ihrer Lippen auf seinen -

Voldemort hatte seinen Zauberstab erhoben. Sein Kopf war immer noch zur Seite geneigt, wie der eines neugierigen Kindes, als ob er sich fragte, was geschehen würde, wenn er weitermachte. Harry erwiderte seinen Blick, sah in die roten Augen und wollte, dass es jetzt geschah, rasch, solange er noch stehen konnte, ehe er die Kontrolle verlor, ehe er Furcht zeigte -

Er sah, wie sich der Mund bewegte, dann einen Blitz grünen Lichts, und alles war vorüber.

King's Cross

Er lag mit dem Gesicht nach unten da und lauschte in die Stille. Er war vollkommen allein. Niemand beobachtete ihn. Niemand sonst war da. Er war nicht einmal ganz sicher, dass er selbst da war.

Eine lange Zeit später, vielleicht aber auch im selben Augenblick, kam ihm, dass er existieren musste, mehr sein musste als körperloses Denken, denn er lag eindeutig auf irgendeiner Oberfläche. Folglich spürte er eine Berührung, und das Etwas, auf dem er lag, existierte ebenfalls.

Kaum war er zu diesem Schluss gelangt, wurde Harry bewusst, dass er nackt war. Da er überzeugt war, vollkommen allein zu sein, kümmerte es ihn nicht, aber es erschien ihm doch ein wenig rätselhaft. Er fragte sich, ob er, wenn er fühlen konnte, vielleicht auch sehen konnte. Indem er die Augen öffnete, fand er heraus, dass er welche hatte.

Er lag in einem hellen Nebel, doch der war ganz anders als alle Nebel, die er je erlebt hatte. Seine Umgebung wurde nicht durch trüben Dunst verborgen; vielmehr hatte sich aus dem trüben Dunst noch gar keine Umgebung gebildet. Der Boden, auf dem er lag, schien weiß zu sein, weder warm noch kalt, sondern einfach da, ein flaches, leeres Etwas, auf dem man sein konnte.

Er setzte sich auf. Sein Körper war offensichtlich unversehrt. Er berührte sein Gesicht. Er trug keine Brille mehr.

Dann drang durch das unförmige Nichts, das ihn umgab, ein Geräusch zu ihm: das leise dumpfe Patschen von etwas, das flatterte, um sich schlug, sich abquälte. Es war ein Mitleid erregendes Geräusch, doch auch ein wenig anstößig. Er hatte das unbehagliche Gefühl, dass er etwas Heimliches, Schmachvolles belauschte.

Zum ersten Mal wünschte er sich, bekleidet zu sein.

Kaum hatte sich der Wunsch in seinem Kopf gebildet, da tauchte nicht weit entfernt ein Umhang auf. Er nahm ihn und zog ihn sich über: Er war weich, sauber und warm. Es war seltsam, dass er aufgetaucht war, einfach so, in dem Moment, als er ihn haben wollte ...

Er stand auf und sah sich um. War er in irgendeinem großen Raum der Wünsche? Je länger er sich umblickte, desto mehr gab es zu sehen. Ein großes gläsernes Kuppeldach glitzerte hoch über ihm im Sonnenlicht.

Vielleicht war es ein Palast. Alles war still und friedlich, nur dieses merkwürdige Patschen und Wimmern kam von irgendwoher ganz nah aus dem Nebel ...

Harry drehte sich langsam auf der Stelle und seine Umgebung schien sich vor seinen Augen selbst zu erfinden. Ein weitläufiger offener Raum, hell und sauber, eine Halle, viel größer als die Große Halle, mit dieser klaren gläsernen Kuppel. Der Raum war völlig leer. Er war der einzige Mensch hier, außer -

Er schreckte zurück. Sein Blick war auf das Etwas gefallen, das die Geräusche verursachte. Es hatte die Gestalt eines kleinen nackten Kindes, das sich am Boden krümmte, sah wund und rau aus, wie gehäutet, und lag schauernd unter einem Stuhl, wo es zurückgelassen worden war, unerwünscht, weggesteckt, vor Blicken verborgen und nach Atem ringend.

Er hatte Angst davor. So klein und gebrechlich und verletzt es war, er wollte sich ihm nicht nähern. Dennoch ging er langsam darauf zu, jederzeit bereit zurückzuspringen. Bald stand er so nahe vor ihm, dass er es hätte berühren können, doch er brachte es nicht über sich. Er kam sich vor wie ein Feigling. Er sollte es trösten, doch es widerte ihn an.

»Du kannst nicht helfen.«

Er schnellte herum. Albus Dumbledore kam auf ihn zu, munter lächelnd und aufrecht, in einem wallenden, mitternachtsblauen Umhang.

»Harry.« Er breitete die Arme weit aus, und seine Hände waren beide ganz und weiß und unversehrt. »Du wunderbarer Junge. Du mutiger, mutiger Mann. Lass uns ein Stück gehen.«

Völlig verblüfft folgte Harry Dumbledore, der ihn von dem Ort wegführte, wo das geschundene Kind wimmernd lag, hinüber zu zwei Sitzplätzen, die Harry zuvor nicht bemerkt hatte und die ein wenig entfernt unter diesem hohen funkelnden Dach standen. Dumbledore setzte sich auf den einen, und Harry ließ sich auf den anderen fallen und starrte dabei in das Gesicht seines alten Schulleiters. Dumbledores langes silbernes Haar, sein Bart, die stechend blauen Augen hinter der Halbmondbrille, die Hakennase: Alles war, wie er es in Erinnerung hatte. Und dennoch ...

»Aber Sie sind tot«, sagte Harry.

»O ja«, erwiderte Dumbledore nüchtern.

»Dann ... bin ich auch tot?«

»Ah«, sagte Dumbledore und lächelte noch breiter. »Das ist die Frage, nicht wahr? Im Großen und Ganzen, mein lieber Junge, glaube ich das nicht.«

Sie sahen sich an, der alte Mann immer noch strahlend.

»Nicht?«, wiederholte Harry.

»Nein«, sagte Dumbledore.

»Aber ...« Harry hob unwillkürlich die Hand zu seiner Blitznarbe. Sie war anscheinend nicht da. »Aber ich hätte sterben müssen – ich habe mich nicht verteidigt! Ich wollte mich von ihm töten lassen!«

»Und das«, sagte Dumbledore, »wird, denke ich, das alles Entscheidende gewesen sein.«

Dumbledore schien Glück auszustrahlen wie Licht, wie Feuer: Harry hatte den Mann noch nie so vollkommen, so offensichtlich zufrieden erlebt.

»Erklären Sie«, sagte Harry.

»Aber du weißt es schon«, sagte Dumbledore. Er drehte Däumchen.

»Ich habe mich von ihm töten lassen«, sagte Harry. »Oder nicht?«

»Doch«, sagte Dumbledore und nickte. »Fahr fort!«

»Also ist der Teil seiner Seele, der in mir war ...«

Dumbledore nickte noch begeisterter und drängte Harry weiter, mit einem breiten ermutigenden Lächeln im Gesicht.

»... ist er weg?«

»O ja!«, sagte Dumbledore. »Ja, er hat ihn zerstört. Deine Seele ist ganz, und ganz deine eigene, Harry.«

»Aber dann ...«

Harry blickte über seine Schulter, dorthin, wo das kleine verstümmelte Wesen unter dem Stuhl zitterte.

»Was ist das, Professor?«

»Etwas, dem wir beide nicht helfen können«, sagte Dumbledore.

»Aber wenn Voldemort den Todesfluch eingesetzt hat«, begann Harry erneut, »und diesmal niemand für mich gestorben ist – wie kann ich dann am Leben sein?«

»Ich glaube, du weißt es«, sagte Dumbledore. »Denk zurück. Erwinnere dich an das, was er getan hat, in seiner Unwissenheit, in seiner Gier und seiner Grausamkeit.«

Harry dachte nach. Er ließ den Blick über seine Umgebung schweifen. Wenn es tatsächlich ein Palast war, in dem sie saßen, dann war es ein merkwürdiger, mit Stühlen, die in kurzen Reihen aufgestellt waren, und hie und da einem Stück Geländer, und doch waren er und Dumbledore und das verkümmerte Geschöpf unter dem Stuhl die einzigen Lebewesen hier. Dann kam ihm die Antwort leicht und mühelos über die Lippen.

»Er hat Blut von mir genommen«, sagte Harry.

»Genau!«, sagte Dumbledore. »Er hat Blut von dir genommen und seinen lebenden Körper damit neu erschaffen! Dein Blut in seinen Adern, Harry, Lilys Schutz in euch beiden! Er hat dich ans Leben gebunden, solange er lebt!«

»Ich lebe ... solange er lebt? Aber ich dachte ... ich dachte, es war umgekehrt! Ich dachte, wir müssten beide sterben? Oder ist das dasselbe?«

Er war abgelenkt von dem Wimmern und Patschen des gequälten Geschöpfes hinter ihnen und warf erneut einen Blick darauf.

»Sind Sie sicher, dass wir nichts tun können?«

»Es gibt keine Hilfe.«

»Dann erklären Sie ... mehr«, sagte Harry und Dumbledore lächelte.

»Du warst der siebte Horkrux, Harry, der Horkrux, den er nie erzeugen wollte. Er hatte seine Seele so instabil gemacht, dass sie zerbrach, als er diese unsagbar bösen Taten beging, den Mord an deinen Eltern, die versuchte Tötung eines Kindes. Aber was aus jenem Zimmer floh, war sogar noch weniger, als er wusste. Er ließ mehr zurück als seinen Körper. Er ließ einen Teil von sich selbst zurück, an dich festgeklammert, an das ausersehene Opfer, das überlebt hatte.

Und sein Wissen blieb weiterhin jämmerlich unvollständig, Harry! Wenn etwas für Voldemort nicht wertvoll ist, macht er sich auch nicht die Mühe, es zu begreifen. Von Hauselfen und Kindermärchen, von Liebe,

Treue und Unschuld weiß und versteht Voldemort nichts. *Nichts*. Dass sie alle eine Macht haben, die seine eigene übertrifft, eine Macht, die weiter reicht als jede Magie, das ist eine Wahrheit, die er nie erfasst hat.

Er nahm Blut von dir in dem Glauben, dass es ihn stärken würde. Er nahm einen winzigen Teil jenes Zaubers in seinen Körper auf, den deine Mutter auf dich legte, als sie für dich starb. Voldemorts Körper hält ihr Opfer lebendig, und solange dieser Zauber überlebt, überlebst auch du, und damit Voldemorts letzte Hoffnung für sich selbst.«

Dumbledore lächelte Harry zu und Harry starrte ihn an.

»Und Sie wussten das? Sie wussten das – die ganze Zeit?«

»Ich habe es vermutet. Aber meine Vermutungen erwiesen sich meistens als richtig«, sagte Dumbledore zufrieden, und sie saßen schweigend da, eine ganze Weile, wie es schien, während das Geschöpf hinter ihnen weiter wimmerte und zitterte.

»Da ist noch etwas«, sagte Harry. »Das ist noch nicht alles. Warum hat mein Zauberstab den Zauberstab zerbrochen, den er sich ausgeliehen hat?«

»Was das betrifft, bin ich mir nicht sicher.«

»Dann vermuten Sie mal«, sagte Harry und Dumbledore lachte.

»Du musst dir klarmachen, Harry, dass du und Lord Voldemort gemeinsam in Bereiche der Magie vorgestoßen seid, die bislang noch unbekannt und unerprobt waren. Aber Folgendes ist, denke ich, passiert, und es ist beispiellos, und kein Zauberstabmacher hätte es Voldemort wohl je vorhersagen oder erklären können.

Ohne es zu beabsichtigen, wie du jetzt weißt, hat Lord Voldemort, als er wieder in eine menschliche Gestalt zurückkehrte, das Band zwischen euch verdoppelt. Ein Teil seiner Seele war nach wie vor an deine geheftet, und während er glaubte, dass er sich stärkte, nahm er auch einen Teil des Opfers deiner Mutter in sich auf. Wenn er doch nur die schreckliche Macht dieses Opfers genau verstanden hätte, dann hätte er es vielleicht nicht gewagt, dein Blut anzurühren ... aber andererseits, wenn er in der Lage gewesen wäre zu verstehen, dann könnte er nicht Lord Voldemort sein und hätte vielleicht nie gemordet.

Nachdem er diese zweifache Verbindung hergestellt hatte, nachdem er eure Schicksale fester miteinander verknüpft hatte, als es je bei zwei

Magiern in der Geschichte der Fall war, schickte sich Voldemort an, dich mit einem Zauberstab anzugreifen, der den gleichen Kern wie deiner hatte. Und nun geschah, wie wir wissen, etwas sehr Merkwürdiges. Die Kerne reagierten auf eine Weise, die Lord Voldemort, der nie wusste, dass dein Zauberstab der Zwillings seines eigenen war, vollkommen überraschte.

Er hatte in jener Nacht mehr Angst als du, Harry. Du hattest die Möglichkeit des Todes akzeptiert, ja sogar bereitwillig angenommen, etwas, zu dem Lord Voldemort nie fähig war. Dein Mut hat den Sieg davongetragen, dein Zauberstab hat seinen überwältigt. Und dabei ist etwas zwischen diesen Zauberstäben passiert, etwas, das die Beziehung zwischen ihren Herren widerspiegelte.

Ich glaube, dass dein Zauberstab in dieser Nacht etwas von der Macht und den Fähigkeiten von Voldemorts Zauberstab in sich aufgesogen hat, das heißt, dass er nun ein wenig von Voldemort selbst enthielt. Deshalb hat dein Zauberstab ihn erkannt, als er dich verfolgte, einen Mann erkannt, der Verwandter und Todfeind zugleich war, und er spie etwas von seiner eigenen Magie gegen ihn aus, einer Magie, die viel mächtiger war als alles, was Lucius' Zauberstab je vollbracht hatte. Dein Zauberstab enthielt nun die Macht deines gewaltigen Mutes und des tödlichen Könnens von Voldemort selbst: Welche Chance sollte der arme Stab von Lucius Malfoy da noch haben?«

»Aber wenn mein Zauberstab so mächtig war, weshalb konnte Hermine ihn dann zerbrechen?«, fragte Harry.

»Mein lieber Junge, seine bemerkenswerte Wirkkraft war nur gegen Voldemort gerichtet, der so unbedacht an die grundlegenden Gesetze der Magie gerührt hatte. Nur gegen ihn war dieser Zauberstab von ungewöhnlicher Macht. Ansonsten war es ein Zauberstab wie jeder andere ... wenn auch ein guter, dessen bin ich gewiss«, schloss Dumbledore freundlich.

Harry saß nachdenklich da, eine ganze Zeit lang oder vielleicht nur Sekunden. Hier war es sehr schwierig, sich in Fragen wie der Zeit sicher zu sein.

»Er hat mich mit Ihrem Zauberstab getötet. «

»Es ist ihm *misslungen*, dich mit meinem Zauberstab zu töten«, korrigierte Dumbledore Harry. »Ich denke, wir können uns darauf einigen, dass du nicht tot bist – aber natürlich«, fügte er hinzu, als fürchtete er,

unhöflich gewesen zu sein, »will ich deine Leiden, die sicher sehr schwer waren, nicht herabsetzen.«

»Aber im Moment fühle ich mich großartig«, sagte Harry und blickte hinab auf seine sauberen, makellosen Hände. »Wo sind wir eigentlich?«

»Nun, das wollte ich dich fragen«, sagte Dumbledore und sah sich um. »Wo, würdest du meinen, sind wir?«

Bis Dumbledore ihn gefragt hatte, hatte Harry es nicht gewusst. Nun jedoch hatte er unversehens eine Antwort parat.

»Es sieht so aus«, sagte er langsam, »wie der Bahnhof King's Cross. Nur dass es viel sauberer ist, und leer, und dass anscheinend keine Züge da sind.«

»Der Bahnhof King's Cross!«, gluckste Dumbledore unmäßig. »Du meine Güte, wirklich?«

»Nun ja, wo glauben Sie denn, dass wir sind?«, fragte Harry ein wenig trotzig.

»Mein lieber Junge, ich habe keine Ahnung. Das ist, wie man so sagt, *dein* Bier.«

Harry hatte keine Ahnung, was das bedeuten sollte; Dumbledore machte ihn wütend. Er sah ihn finster an, dann fiel ihm eine viel dringendere Frage ein als die nach ihrem jetzigen Aufenthaltsort.

»Die Heiligtümer des Todes«, sagte er, und er war froh, dass diese Worte das Lächeln von Dumbledores Gesicht wischten.

»Ah, ja«, sagte er. Er blickte sogar ein wenig beunruhigt drein.

»Nun?«

Zum ersten Mal seit Harry Dumbledore kennen gelernt hatte, sah er nicht mehr aus wie ein alter Mann, sondern viel jünger. Er wirkte für einen Moment wie ein kleiner Junge, der bei einem bösen Streich ertappt worden war.

»Kannst du mir verzeihen?«, fragte er. »Kannst du mir verzeihen, dass ich dir nicht vertraut habe? Dass ich es dir nicht gesagt habe? Harry, ich hatte nur die Befürchtung, dass du scheitern würdest, wie ich gescheitert war. Ich hatte nur die große Angst, dass du meine Fehler wiederholen

würdest. Ich bitte dich inständig um Verzeihung, Harry. Ich weiß nun seit einiger Zeit, dass du der bessere Mann bist.«

»Wovon reden Sie denn da?«, fragte Harry, bestürzt über Dumbledores Ton, über die plötzlichen Tränen in seinen Augen.

»Von den Heiligtümern, den Heiligtümern«, murmelte Dumbledore. »Dem Traum eines verzweifelten Mannes.«

»Aber es gibt sie wirklich!«

»Sie sind wirklich, und gefährlich, und eine Verlockung für Narren«, sagte Dumbledore. »Und ich war ein solcher Narr. Aber du weißt es, nicht wahr? Ich habe keine Geheimnisse mehr vor dir. Du weißt es.«

»Was weiß ich?«

Dumbledore wandte sich nun mit dem ganzen Körper zu Harry um und noch immer funkelten Tränen in seinen leuchtend blauen Augen.

»Gebieten des Todes, Harry, Gebieten des Todes! War ich, letzten Endes, besser als Voldemort?«

»Natürlich waren Sie das«, sagte Harry. »Natürlich – wie können Sie das fragen? Sie haben nie getötet, wenn Sie es vermeiden konnten!«

»Gewiss, gewiss«, sagte Dumbledore, und er war wie ein Kind, das beruhigt werden will. »Doch auch ich suchte nach einem Weg, den Tod zu besiegen, Harry.«

»Nicht nach dem gleichen Weg wie er«, sagte Harry. Wie seltsam war es, nach all seinem Zorn auf Dumbledore hier zu sitzen, unter dem hohen Kuppeldach, und ihn vor sich selbst in Schutz zu nehmen. »Heiligtümer, keine Horkruxe. «

»Heiligtümer«, murmelte Dumbledore, »keine Horkruxe. Genau.«

Es entstand eine Pause. Das Geschöpf hinter ihnen wimmerte, aber Harry blickte sich nicht mehr um.

»Grindelwald hat auch nach ihnen gesucht?«, fragte er.

Dumbledore schloss für einen Moment die Augen und nickte.

»Das war es, was uns vor allem zusammenbrachte«, sagte er leise. »Zwei kluge, arrogante Jungen mit einer gemeinsamen Leidenschaft. Er

kam wegen Ignotus Peverells Grab nach Godric's Hollow, wie du sicher schon vermutet hast. Er wollte den Ort erkunden, wo der dritte Bruder gestorben war.«

»Also ist es wahr?«, fragte Harry. »Alles? Die Brüder Peverell -«

»- waren die drei Brüder aus dem Märchen«, sagte Dumbledore nickend. »O ja, ich denke schon. Ob sie dem Tod auf einer einsamen Straße begegnet sind ... ich halte es für wahrscheinlicher, dass die Brüder Peverell einfach begabte, gefährliche Zauberer waren, denen es gelang, diese mächtigen Gegenstände herzustellen. Die Geschichte, wonach es Heiligtümer waren, die dem Tod gehörten, scheint mir eine von jenen Legenden zu sein, wie sie um solche Schöpfungen herum zu entstehen pflegen.

Der Tarnumhang wurde, wie du jetzt weißt, durch die Jahrhunderte weitergegeben, von Vater zu Sohn, von Mutter zu Tochter, bis hin zu Ignotus' letztem lebendem Nachfahren, der, wie Ignotus selbst, in dem Dorf Godric's Hollow geboren wurde.«

Dumbledore lächelte Harry an.

»Bis zu mir?«

»Bis zu dir. Du hast, wie ich weiß, schon erraten, warum der Tarnumhang in der Nacht, als deine Eltern starben, in meinen Händen war. James hatte ihn mir nur wenige Tage zuvor gezeigt. Das erklärte, warum ihm so viele Missetaten in der Schule nicht nachzuweisen waren! Ich konnte kaum glauben, was ich da sah. Ich bat darum, mir den Tarnumhang ausleihen zu dürfen, um ihn zu untersuchen. Schon seit langem hatte ich meinen Traum aufgegeben, die Heiligtümer zu vereinen, aber ich konnte nicht widerstehen, musste ihn einfach genauer in Augenschein nehmen ... Es war ein Tarnumhang, wie ich ihn noch nie gesehen hatte, ungeheuer alt, in jeder Hinsicht vollkommen ... und dann starb dein Vater, und ich hatte endlich zwei Heiligtümer, ganz allein für mich!«

Sein Ton war unerträglich bitter.

»Der Tarnumhang hätte ihnen aber nicht geholfen zu überleben«, sagte Harry rasch. »Voldemort wusste, wo meine Mum und mein Dad waren. Der Tarnumhang hätte sie nicht vor Flüchen geschützt.«

»Gewiss«, seufzte Dumbledore. »Gewiss.«

Harry wartete, aber Dumbledore sprach nicht, und so half er ihm weiter.

»Also hatten Sie die Suche nach den Heiligtümern bereits aufgegeben, als Sie den Tarnumhang zu Gesicht bekamen?«

»O ja«, sagte Dumbledore matt. Es schien, als würde er sich zwingen, Harry in die Augen zu sehen. »Du weißt, was geschah. Du weißt es. Du kannst mich nicht noch mehr verachten, als ich mich selbst verachte.«

»Aber ich verachte Sie nicht -«

»Dann solltest du es«, sagte Dumbledore. Er holte tief Luft. »Du kennst das Geheimnis des Leidens meiner Schwester, weißt, was diese Muggel angerichtet haben, was aus ihr wurde. Du weißt, dass mein armer Vater Rache suchte und den Preis dafür bezahlte, in Askaban starb. Du weißt, dass meine Mutter ihr eigenes Leben opferte, um für Ariana zu sorgen. – Ich habe es gehasst, Harry.«

Dumbledore stellte es knapp und nüchtern fest. Er blickte jetzt über Harrys Kopf hinweg in die Ferne.

»Ich war begabt, ich war brilliant. Ich wollte fliehen. Ich wollte glänzen. Ich wollte Ruhm. Versteh mich nicht falsch«, sagte er, und ein schmerzlicher Ausdruck trat in sein Gesicht, so dass er wieder alt wirkte. »Ich habe sie geliebt. Ich habe meine Eltern geliebt, ich habe meinen Bruder und meine Schwester geliebt, aber ich war selbstsüchtig, Harry, selbstsüchtiger, als du, der du ein bemerkenswert selbstloser Mensch bist, es dir vielleicht vorstellen kannst.

Als meine Mutter gestorben war und mir die Verantwortung für eine Versehrte Schwester und einen eigensinnigen Bruder zufiel, kehrte ich deshalb zornig und verbittert in mein Dorf zurück. Gefangen, meine Talente vergeudet, dachte ich! Und dann, natürlich, kam er ...«

Dumbledore sah Harry wieder direkt in die Augen.

»Grindelwald. Du kannst dir nicht vorstellen, Harry, wie seine Ideen mich packten, mich entflammten. Muggel gewaltsam unterwerfen. Der Triumph für uns Zauberer. Grindelwald und ich, die glorreichen jungen Führer der Revolution.

Oh, ich hatte einige Skrupel. Ich beruhigte mein Gewissen mit leeren Worten. Es würde alles nur für das größere Wohl geschehen, und jeder Schaden, der zugefügt werden musste, würde sich hundertfach zugunsten

der Zauberer bezahlt machen. Wusste ich, im Grunde meines Herzens, was Geliert Grindelwald war? Ich glaube, ja, aber ich verschloss die Augen. Wenn die Pläne, die wir schmiedeten, sich verwirklichten, dann würden all meine Träume wahr werden.

Und im Zentrum unseres großen Projektes: die Heiligtümer des Todes! Wie sie ihn faszinierten, wie sie uns beide faszinierten! Der unbesiegbare Zauberstab, die Waffe, die uns an die Macht bringen würde! Der Stein der Auferstehung – für ihn bedeutete er, obgleich ich vorgab, es nicht zu wissen, eine Armee von Inferi! Für mich bedeutete er, wie ich gestehen muss, die Rückkehr meiner Eltern, wodurch alle Verantwortung von meinen Schultern genommen worden wäre.

Und der Tarnumhang ... irgendwie haben wir nie groß über den Umhang diskutiert, Harry. Wir beide konnten uns auch ohne Tarnumhang recht gut verbergen, dessen wahrer Zauber natürlich darin besteht, dass er nicht nur für den Besitzer, sondern auch für andere Schutz und Schirm sein kann. Sollten wir ihn je finden, so dachte ich, dann wäre er nützlich, um Ariana zu verstecken, doch wir waren vor allem deshalb an dem Tarnumhang interessiert, weil er die drei komplett machen würde, denn der Legende nach würde derjenige, der alle drei Gegenstände vereinte, zum wahren Gebieter des Todes werden, und das hieß für uns, unbesiegbar.

Unbesiegbare Gebieter des Todes, Grindelwald und Dumbledore! Zwei Monate des Wahns, grausamer Träumereien und der Vernachlässigung der einzigen beiden Menschen, die mir von meiner Familie geblieben waren.

Und dann ... du weißt, was geschah. Die Wirklichkeit kehrte zurück, in Gestalt meines ruppigen, ungebildeten und unendlich bewundernswerten Bruders. Ich wollte die Wahrheiten nicht hören, die er mir entgegenschrie. Ich wollte nicht hören, dass ich mit einer gebrechlichen und labilen Schwester im Schlepptau nicht aufbrechen konnte, um nach Heiligtümern zu suchen.

Aus dem Streit wurde ein Kampf. Grindelwald verlor die Kontrolle. Was ich immer in ihm vermutet hatte, auch wenn ich das Gegenteil vortäuschte, es wurde nun schreckliche Realität. Und Ariana ... nach all der Pflege und Umsicht meiner Mutter ... lag tot am Boden.«

Dumbledore keuchte leise, dann begann er richtig zu weinen. Harry streckte die Hand aus und war froh, als er merkte, dass er ihn berühren konnte: Er packte ihn fest am Arm und Dumbledore fasste sich allmählich

wieder.

»Nun, Grindelwald floh, wie jeder außer mir es hätte vorhersagen können. Er verschwand, mit seinen Plänen zur Machtübernahme und seinen Vorhaben, Muggel zu foltern, und seinen Träumen von den Heiligtümern des Todes, Träumen, in denen ich ihn bestärkt, bei denen ich ihn unterstützt hatte. Er rannte davon, während ich zurückblieb, um meine Schwester zu beerdigen und zu lernen, mit meiner Schuld zu leben und meiner schrecklichen Trauer, dem Preis für meine Schmach.

Jahre vergingen. Es gab Gerüchte über ihn. Es hieß, er hätte sich einen Zauberstab von ungeheurer Macht verschafft. Mir wurde unterdessen der Posten des Zaubereiministers angeboten, nicht ein Mal, sondern mehrere Male. Natürlich lehnte ich ab. Ich hatte gelernt, dass man mir keine Macht anvertrauen sollte.«

»Aber Sie wären besser gewesen, viel besser als Fudge oder Scrimgeour!«, platzte Harry heraus.

»Wäre ich das?«, fragte Dumbledore bedrückt. »Ich bin mir da nicht so sicher. Ich hatte als ganz junger Mann bewiesen, dass Macht meine Schwäche und meine Versuchung war. Es ist merkwürdig, Harry, aber diejenigen, die nie nach Macht strebten, sind vielleicht am besten geeignet sie auszuüben. Diejenigen, denen die Führung aufgedrängt wird wie dir und die dann das Zepter übernehmen, weil sie es müssen, und zu ihrer eigenen Überraschung feststellen, dass es ihnen gut steht.

In Hogwarts war ich sicherer. Ich glaube, ich war ein guter Lehrer -«

»Sie waren der beste -«

»Das ist sehr nett von dir, Harry. Aber während ich mich mit der Ausbildung junger Zauberer beschäftigte, stellte Grindelwald eine Armee auf. Es heißt, er fürchtete mich, und vielleicht tat er es auch, aber ich denke, weniger, als ich ihn fürchtete.

Oh, nicht den Tod«, sagte Dumbledore auf Harrys fragenden Blick hin. »Nicht das, was er mir als Magier hätte antun können. Ich wusste, dass wir ebenbürtig waren, dass ich vielleicht eine Spur geschickter war. Es war die Wahrheit, die ich fürchtete. Verstehst du, ich wusste nie, wer von uns in diesem letzten, grauenhaften Kampf tatsächlich den Fluch geschleudert hatte, der meine Schwester tötete. Du magst mich feige nennen: Du hättest Recht. Harry, ich fürchtete vor allem zu erfahren, dass ich es gewesen war,

der ihren Tod herbeigeführt hatte, nicht nur durch meinen Hochmut und meine Dummheit, sondern dass ich ihr tatsächlich den Schlag versetzt hatte, der ihr Leben auslöschte.

Ich glaube, er wusste es, ich glaube, er wusste, wovor ich Angst hatte. Ich schob die Begegnung mit ihm hinaus, bis es schließlich eine zu große Schmach gewesen wäre, mich noch länger zu sträuben. Menschen starben, und es hatte den Anschein, als wäre er nicht aufzuhalten, und ich musste tun, was in meiner Kraft stand.

Nun, du weißt, was dann passierte. Ich gewann das Duell. Ich gewann den Zauberstab.«

Erneut trat Stille ein. Harry fragte nicht, ob Dumbledore jemals herausfand, wer Ariana tödlich getroffen hatte. Er wollte es nicht wissen, und noch weniger wollte er, dass Dumbledore es ihm sagen musste. Endlich wusste er, was Dumbledore gesehen hätte, wenn er in den Spiegel Nerhegeb geblickt hätte, und warum Dumbledore so gut verstanden hatte, dass der Spiegel Harry derart faszinierte.

Sie saßen eine lange Zeit schweigend da und das Wimmern der Kreatur hinter ihnen störte Harry kaum noch.

Endlich sagte er: »Grindelwald hat versucht Voldemort bei seiner Jagd nach dem Zauberstab aufzuhalten. Er hat gelogen, wissen Sie, er hat so getan, als hätte er ihn nie besessen.«

Dumbledore nickte und sah hinunter auf seinen Schoß, auf seiner Hakennase glitzerten immer noch Tränen.

»Es heißt, er habe in späteren Jahren Reue gezeigt, allein in seiner Zelle in Nurmengard. Ich hoffe, das ist wahr. Mir würde der Gedanke gefallen, dass er das Grauen und das Schandhafte dessen, was er getan hatte, tatsächlich gespürt hat. Vielleicht war jene Lüge Voldemort gegenüber sein Versuch einer Wiedergutmachung ... sein Versuch, zu verhindern, dass Voldemort in den Besitz des Heiligtums kam ...«

»... oder vielleicht zu verhindern, dass er in Ihr Grab eindrang?«, überlegte Harry und Dumbledore tupfte sich die Augen.

Nach einer weiteren kurzen Pause sagte Harry: »Sie haben versucht, den Stein der Auferstehung zu benutzen.«

Dumbledore nickte.

»Als ich es nach all den Jahren entdeckte, im verlassenen Haus der Gaunts vergraben, jenes Heiligtum, das ich am meisten begehrt hatte – obwohl ich es in meiner Jugend aus ganz anderen Gründen haben wollte –, da verlor ich den Kopf, Harry. Ich vergaß völlig, dass es nun ein Horkrux war, dass auf diesem Ring mit Sicherheit ein Fluch lag. Ich hob ihn auf, und ich steckte ihn an, und eine Sekunde lang stellte ich mir vor, dass ich nun gleich Ariana sehen würde, und meine Mutter, und meinen Vater, und ihnen sagen würde, wie sehr, wie sehr es mir leidtat ...

Was für ein Narr ich war, Harry. Nach all den Jahren hatte ich nichts gelernt. Ich war unwürdig, die Heiligtümer des Todes zu vereinen, ich hatte es immer wieder bewiesen, und dies war der endgültige Beweis.«

»Warum?«, sagte Harry. »Es war nur zu verständlich! Sie wollten sie wiedersehen. Was ist falsch daran?«

»Vielleicht einer unter einer Million könnte die Heiligtümer vereinen, Harry. Ich eignete mich nur dafür, das geringste davon zu besitzen, das am wenigsten außergewöhnliche. Ich eignete mich dafür, den Elderstab zu besitzen und nicht damit zu prahlen und nicht damit zu töten. Es war mir gestattet, ihn zu zähmen und zu nutzen, weil ich ihn nicht zu meinem Vorteil einsetzte, sondern um andere vor ihm zu schützen.

Aber den Tarnumhang nahm ich aus eitler Neugier an mich, und so hätte er für mich niemals dieselbe Wirkung entfalten können wie für dich, seinen wahren Eigentümer. Den Stein hätte ich benutzt, um zu versuchen, diejenigen zurückzuzerren, die in Frieden ruhen, und nicht, um meine Selbstaufopferung zu ermöglichen, wie du es getan hast. Du bist der würdige Besitzer der Heiligtümer.«

Dumbledore tätschelte Harrys Hand, und Harry blickte zu dem alten Mann auf und lächelte; er konnte nicht anders. Wie konnte er jetzt weiter zornig auf Dumbledore sein?

»Warum mussten Sie es so schwierig machen?«

Dumbledore lächelte zittrig.

»Ich fürchte, ich baute darauf, dass Miss Granger dich bremsen würde, Harry. Ich hatte Angst, dass dein hitziger Kopf stärker sein könnte als dein gutes Herz. Ich hatte die Befürchtung, dass, wenn ich dir die Tatsachen über diese verlockenden Gegenstände geradeheraus erzählte, du dir die Heiligtümer verschaffen würdest, wie ich es tat, zur falschen Zeit, aus den

falschen Beweggründen. Wenn du sie dereinst in deinen Besitz bringen würdest, so dachte ich, dann sollten sie auch sicher bei dir sein. Du bist der wahre Gebieter des Todes, weil der wahre Gebieter nicht versucht, vor dem Tod wegzulaufen. Er nimmt hin, dass er sterben muss, und begreift, dass es viel, viel Schlimmeres in der lebendigen Welt gibt, als zu sterben.«

»Und Voldemort wusste nie von den Heiligtümern?«

»Ich glaube nicht, denn er hat den Stein der Auferstehung, den er in einen Horkrux verwandelte, nicht erkannt. Doch selbst wenn er von ihnen gewusst hätte, Harry, bezweifle ich, dass er an irgendeinem davon interessiert gewesen wäre außer an dem ersten. Er hätte geglaubt, dass er den Tarnumhang nicht brauchte, und was den Stein betrifft, wen würde er von den Toten zurückholen wollen? Er fürchtet den Tod. Er liebt nicht.«

»Aber Sie rechneten damit, dass er hinter dem Zauberstab her sein würde?«

»Ich war mir sicher, dass Voldemort es versuchen würde, seit dein Zauberstab auf dem Friedhof von Little Hangleton seinen besiegt hatte. Zuerst hatte er die Befürchtung, dass du ihn durch überlegene Fähigkeiten geschlagen hättest. Sobald er jedoch Ollivander entführt hatte, erfuhr er von der Existenz der Zwillingskerne. Er dachte, dies würde alles erklären. Aber der geborgte Zauberstab richtete auch nicht mehr gegen deinen aus! Und anstatt sich zu fragen, welche deiner Eigenschaften es war, die deinen Zauberstab so stark gemacht hatte, welche Gabe du besaßest, die ihm fehlte, schickte Voldemort sich natürlich an, den einzigen Zauberstab zu finden, der, wie es hieß, jeden anderen schlagen würde. Für ihn ist der Elderstab zu einer Besessenheit geworden, die seiner Besessenheit, was dich angeht, gleichkommt. Er glaubt, dass der Elderstab seine letzte Schwäche beseitigt und ihn wahrhaft unbesiegbar macht. Armer Severus ...«

»Wenn Sie Ihren Tod durch Snape pflanzen, wollten Sie also, dass er die Sache mit dem Elderstab beendet, oder?«

»Ich gebe zu, das war meine Absicht«, sagte Dumbledore, »aber es hat nicht so funktioniert, wie ich wollte, nicht wahr?«

»Nein«, sagte Harry. »Dieser Teil hat nicht geklappt.«

Das Geschöpf hinter ihnen zuckte und stöhnte, und Harry und Dumbledore saßen da und schwiegen, länger als zuvor. Die Erkenntnis,

was als Nächstes geschehen würde, legte sich in diesen langen Minuten ganz allmählich über Harry wie sanft fallender Schnee.

»Ich muss zurück, oder?«

»Das ist deine Entscheidung.«

»Ich habe die Wahl?«

»O ja.« Dumbledore lächelte ihn an. »Wir sind in King's Cross, sagst du? Ich denke, wenn du beschließen würdest, nicht zurückzugehen, könntest du ... sagen wir ... in einen Zug einsteigen.«

»Und wo würde mich der hinbringen?«

»Weiter«, sagte Dumbledore nur.

Wieder Schweigen.

»Voldemort hat den Elderstab.«

»Richtig. Voldemort hat den Elderstab.«

»Aber Sie wollen, dass ich zurückgehe?«

»Ich denke«, sagte Dumbledore, »wenn du dich entscheidest zurückzukehren, besteht die Chance, dass er ein für alle Mal erledigt wird. Ich kann es nicht versprechen. Aber eins weiß ich, Harry, nämlich dass du weniger von der Rückkehr hierher zu befürchten hast als er.«

Harry warf erneut einen Blick auf das geschundene Etwas, das im Schatten unter dem fernen Stuhl zitterte und würgte.

»Bedaure nicht die Toten, Harry. Bedauere die Lebenden, und vor allem diejenigen, die ohne Liebe leben. Indem du zurückkehrst, könntest du dafür sorgen, dass weniger Seelen verstümmelt werden, weniger Familien auseinandergerissen werden. Wenn dir das wie ein würdiges Ziel erscheint, dann sagen wir einstweilen Lebewohl.«

Harry nickte und seufzte. Diesen Ort zu verlassen würde nicht annähernd so schwierig sein, wie es gewesen war, in den Verbotenen Wald zu gehen, doch es war warm und hell und friedlich hier, und er wusste, dass er zum Schmerz zurückging und zur Angst vor noch mehr Verlusten. Er stand auf, und Dumbledore tat es ihm nach, und sie sahen einander einen langen Moment ins Gesicht.

»Verraten Sie mir noch ein Letztes«, sagte Harry. »Ist das hier wirklich? Oder passiert es in meinem Kopf?«

Dumbledore strahlte ihn an, und seine Stimme klang laut und stark in Harrys Ohren, obwohl der helle Nebel sich wieder herabsenkte und seine Gestalt verschwimmen ließ.

»Natürlich passiert es in deinem Kopf, Harry, aber warum um alles in der Welt sollte das bedeuten, dass es nicht wirklich ist?«

Der Fehler im Plan

Wieder lag er mit dem Gesicht nach unten am Boden. Der Geruch des Verbotenen Waldes fuhr ihm in die Nase. Er spürte die kalte, harte Erde unter seiner Wange, und das Scharnier seiner Brille, die bei dem Sturz zur Seite gestoßen worden war, schnitt ihm in die Schläfe. Jeder Zentimeter seines Körpers schmerzte, und die Stelle, wo ihn der Todesfluch getroffen hatte, fühlte sich an wie der Bluterguss vom Schlag einer gepanzerten Faust. Er regte sich nicht, sondern blieb genau dort liegen, wo er hingefallen war, mit aufgerissenem Mund, den linken Arm in einem unbequemen Winkel nach außen gespreizt.

Er hatte erwartet, Triumphgeheul und Jubel über seinen Tod zu hören, doch stattdessen erfüllte das Geräusch hastiger Schritte, Flüstern und besorgtes Gemurmel die Luft.

»Herr ... *Herr* ...«

Es war Bellatrix' Stimme und sie sprach wie zu einem Geliebten. Harry wagte es nicht, die Augen zu öffnen, erkundete jedoch mit den übrigen Sinnen seine Lage. Er wusste, dass sein Zauberstab immer noch unter seinem Umhang steckte, denn er konnte ihn spüren, eingeklemmt zwischen seiner Brust und der Erde. Eine Art kleines Polster in seiner Magengegend verriet ihm, dass auch der Tarnumhang da war, zusammengepresst und nicht zu sehen.

»*Herr* ...«

»Das genügt«, sagte Voldemorts Stimme.

Wieder Schritte: Einige Leute wichen von derselben Stelle zurück. Da Harry unbedingt sehen wollte, was vor sich ging und warum, öffnete er die Augen um einen Millimeter.

Voldemort schien gerade aufzustehen. Einzelne Todesser entfernten sich hastig von ihm und kehrten zu der Menge rund um die Lichtung zurück. Nur Bellatrix, die neben Voldemort kniete, blieb zurück.

Harry schloss die Augen wieder und dachte über das nach, was er gesehen hatte. Die Todesser hatten sich um Voldemort gedrängt, der offenbar zu Boden gestürzt war. Irgendetwas war passiert, als er Harry mit dem Todesfluch getroffen hatte. War auch Voldemort zusammengebrochen? Es schien so. Und sie waren beide kurz ohnmächtig

geworden und beide nun wieder bei Bewusstsein ...

»Herr, lasst mich -«

»Ich brauche keine Hilfe«, sagte Voldemort kalt, und obwohl Harry es nicht sehen konnte, stellte er sich vor, wie Bellatrix ihre hilfsbereit ausgestreckte Hand zurückzog. »Der Junge ... ist er tot?«

Auf der Lichtung herrschte vollkommene Stille. Niemand näherte sich Harry, doch er spürte ihren geballten Blick auf sich vereint, der ihn scheinbar härter zu Boden presste, und er hatte Angst, einer seiner Finger oder ein Augenlid könnte zucken.

»Du«, sagte Voldemort, und ein Knall und ein kurzer spitzer Schmerzensschrei waren zu hören. »Untersuch ihn. Sag mir, ob er tot ist.«

Harry wusste nicht, wer geschickt worden war, um es zu überprüfen. Er konnte nichts weiter tun als daliegen, mit verräterisch klopfendem Herzen, und darauf warten, dass man ihn in Augenschein nahm, doch gleichzeitig bemerkte er, obwohl es ein schwacher Trost war, dass Voldemort sich scheute, ihm nahe zu kommen, dass Voldemort den Verdacht hegte, etwas sei nicht nach Plan gelaufen ...

Hände, weichere Hände, als er erwartet hatte, berührten Harrys Gesicht, hoben ein Augenlid an, krochen unter sein Hemd, hinab zu seiner Brust und tasteten nach seinem Herzen. Er konnte das schnelle Atmen der Frau hören, ihre langen Haare kitzelten ihn im Gesicht. Er wusste, dass sie das stete Pochen des Lebens gegen seine Rippen spüren konnte.

»Lebt Draco noch? Ist er im Schloss?«

Das Flüstern war kaum zu vernehmen; ihre Lippen waren nur Zentimeter von seinem Ohr entfernt, sie hatte den Kopf so tief herabgebeugt, dass ihr langes Haar sein Gesicht vor den Zuschauern verbarg.

»Ja«, hauchte er zurück.

Er spürte, wie sich die Hand auf seiner Brust verkrampfte; ihre Fingernägel bohrten sich in ihn hinein. Dann wurde die Hand zurückgezogen. Sie hatte sich aufgerichtet.

»Er ist tot!«, rief Narzissa Malfoy den Umstehenden zu.

Und nun schrien sie, nun stimmten sie Triumphgeheul an und stampften

mit den Füßen, und durch seine Augenlider sah Harry, wie zur Feier rote und silberne Lichtgarben in die Luft geschossen wurden.

Während er weiter wie tot am Boden liegen blieb, begriff er. Narzissa wusste, dass es ihr nur als Angehörige der siegreichen Armee erlaubt sein würde, Hogwarts zu betreten und nach ihrem Sohn zu suchen. Ihr war es inzwischen gleichgültig, ob Voldemort gewann.

»Seht ihr?«, kreischte Voldemort durch den Lärm. »Harry Potter ist von meiner Hand gestorben, und nun ist keiner mehr unter den Lebenden, der eine Gefahr für mich sein könnte! Seht her! *Crucio!*«

Harry hatte es erwartet, er hatte gewusst, dass seine Leiche nicht unbesudelt am Boden des Waldes liegen bleiben durfte, sie musste geschändet werden, damit Voldemorts Sieg bewiesen wäre. Er wurde in die Luft gehoben, und es kostete ihn all seine Willenskraft, schlaff zu bleiben, doch der Schmerz, mit dem er gerechnet hatte, blieb aus. Ein, zwei, drei Mal wurde er in die Luft geschleudert: Seine Brille flog weg, und er spürte den Zauberstab unter seinem Umhang leicht verrutschen, doch er blieb weiterhin lasch und teilnahmslos, und als er ein letztes Mal zu Boden fiel, hallten höhnische Schreie und schrilles Gelächter über die Lichtung.

»Nun denn«, sagte Voldemort, »gehen wir zum Schloss und zeigen ihnen, was aus ihrem Helden geworden ist. Wer schleppt die Leiche? Nein – wartet –«

Erneut brach Gelächter aus und wenig später spürte Harry den Boden unter sich erzittern.

»Du trägst ihn«, sagte Voldemort. »In deinen Armen wird er sich hübsch machen und gut sichtbar sein, nicht wahr? Nimm deinen kleinen Freund hoch, Hagrid. Und die Brille -setzt ihm die Brille auf- man muss sehen können, wer es ist.«

Jemand rammte Harry absichtlich grob die Brille ins Gesicht, doch die gewaltigen Hände, die ihn in die Luft hoben, waren außerordentlich sanft. Harry konnte spüren, wie Hagrids Arme von schweren Schluchzern geschüttelt wurden, und dicke Tränen spritzten auf ihn herab, als Hagrid ihn in seinen Armen wiegte, und Harry wagte es nicht, sich zu rühren oder etwas zu sagen und damit Hagrid zu verstehen zu geben, dass noch nicht alles verloren war.

»Los!«, sagte Voldemort, und Hagrid stolperte vorwärts, bahnte sich

einen Weg durch die dicht wachsenden Bäume, zurück durch den Verbotenen Wald. Zweige verfangen sich in Harrys Haaren und in seinem Umhang, doch er lag ruhig da, ließ den Mund offen stehen, hielt die Augen geschlossen, und in der Dunkelheit, während die Todesser rundum frohlockten und Hagrid verständnislos schluchzte, gab es keinen, der hingesehen und sich vergewissert hätte, ob am bloßen Hals von Harry Potter nicht eine Ader pulsierte ...

Die beiden Riesen trampelten hinter den Todessern her; Harry konnte Bäume auf ihrem Weg knarren und umfallen hören; sie machten ein derartiges Getöse, dass Vögel kreischend in den Himmel stiegen und selbst das höhnische Geschrei der Todesser unterging.

Der Triumphzug marschierte auf das offene Gelände zu, und als sich nach einiger Zeit die Dunkelheit unter Harrys geschlossenen Lidern aufhellte, wusste er, dass sich der Wald allmählich lichtete.

»BANE!«

Hagrids plötzliches Gebrüll hätte Harry fast dazu gebracht, die Augen zu öffnen. »Zufried'n jetz', oder, dass ihr nich gekämpft habt, ihr feiges Pack Schindmähr'n? Seid ihr zufried'n, dass Harry Potter – t-tot is' ...?«

Hagrid versagte die Stimme und er brach erneut in Tränen aus. Harry fragte sich, wie viele Zentauren ihren Zug vorbeikommen sahen; er wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen, um nachzusehen. Einige Todesser riefen den Zentauren im Vorbeigehen Beleidigungen zu. Ein wenig später spürte Harry an der nun kühleren Luft, dass sie den Rand des Waldes erreicht hatten.

»Halt.«

Harry glaubte, dass Hagrid gezwungen worden war, Voldemorts Befehl zu gehorchen, denn er geriet leicht ins Taumeln. Und nun legte sich dort, wo sie standen, eine Kälte über sie, und Harry hörte den rasselnden Atem der Dementoren, die am Waldrand patrouillierten. Sie würden ihm jetzt nichts anhaben können. Die Tatsache, dass er überlebt hatte, brannte in ihm, als Talisman gegen sie, als ob der Hirsch seines Vaters in seinem Herzen Wache hielt.

Jemand kam dicht an Harry vorbei, und er wusste, dass es Voldemort selbst war, da er einen Moment später sprach, mit magisch verstärkter Stimme, die über die Schlossgründe stieg und gegen Harrys Trommelfelle

schlug.

»Harry Potter ist tot. Er wurde getötet, als er wegrannte, als er versuchte, sich selbst zu retten, während ihr euer Leben für ihn gegeben habt. Wir bringen euch seine Leiche zum Beweis dafür, dass euer Held gestorben ist.

Die Schlacht ist gewonnen. Ihr habt die Hälfte eurer Kämpfer verloren. Meine Todesser sind in der Überzahl gegen euch, und der Junge, der überlebt hat, ist erledigt. Der Krieg darf nicht länger währen. Jeder, der weiterhin Widerstand leistet, ob Mann, Frau oder Kind, wird niedergemetzelt werden, wie jedes Mitglied seiner Familie. Kommt aus dem Schloss, unverzüglich, und kniet vor mir nieder, und ihr werdet verschont werden. Eure Eltern und Kinder, eure Brüder und Schwestern werden leben, und es wird ihnen verziehen, und ihr werdet euch mir anschließen in der neuen Welt, die wir gemeinsam errichten werden.«

Stille legte sich über das Gelände und auch vom Schloss her war nichts zu hören. Voldemort war Harry so nahe, dass er es nicht wagte, wieder die Augen zu öffnen.

»Komm«, sagte Voldemort, und Harry hörte ihn weitergehen, und Hagrid war gezwungen, ihm zu folgen. Jetzt öffnete Harry seine Augen einen winzigen Spaltbreit und sah Voldemort vor ihnen einherschreiten, die große Schlange Nagini, nun von ihrem verzauberten Käfig befreit, um seine Schultern. Aber Harry hatte keine Möglichkeit, den Zauberstab herauszuziehen, der unter seinem Umhang verborgen war, ohne dass es von den Todessern bemerkt worden wäre, die zu ihren beiden Seiten durch die allmählich heller werdende Dunkelheit marschierten ...

»Harry«, schluchzte Hagrid. »Oh, Harry ... Harry ...«

Harry drückte die Augen wieder fest zu. Er wusste, dass sie sich dem Schloss näherten, und spitzte die Ohren, um durch die höhnischen Stimmen und die trampelnden Schritte der Todesser irgendein Lebenszeichen von den Leuten drinnen wahrzunehmen.

»Halt.«

Die Todesser blieben stehen: Harry hörte, wie sie ausschwärmten und sich in einer Reihe vor dem offenen Portal der Schule aufstellten. Selbst durch seine geschlossenen Lider konnte er den rötlichen Schimmer sehen, der ihm sagte, dass Licht von der Eingangshalle her zu ihm herüberflutete.

Er wartete. Es konnte jetzt nur noch Momente dauern, dann würden die Menschen, für die er versucht hatte zu sterben, ihn erblicken, scheinbar tot in Hagrids Armen liegend.

»NEIN!«

Der Schrei war umso schrecklicher, da er nie erwartet oder geahnt hätte, dass Professor McGonagall einen solchen Laut von sich geben könnte. Er hörte eine andere Frau ganz in der Nähe lachen, und er wusste, dass es Bellatrix war, die McGonagalls Verzweiflung genoss. Er spähte wieder, nur eine Sekunde lang, und sah, dass sich das offene Portal nun mit Menschen füllte, die Überlebenden der Schlacht kamen heraus auf die Vordertreppe, um den Siegern entgegenzutreten und sich selbst von Harrys Tod zu überzeugen. Er sah, wie Voldemort, der nicht weit entfernt vor ihm stand, Nagini mit einem einzigen weißen Finger streichelte. Erneut schloss er die Augen.

»Nein!«

»*Nein!*«

»Harry! HARRY!«

Rons, Hermines und Ginnys Stimmen waren schlimmer als die von McGonagall; Harry wollte nichts sehnlicher als zurückrufen, doch er zwang sich, stumm liegen zu bleiben, und ihre Schreie waren der Auslöser dafür, dass die Menge der Überlebenden den Todessern kreischend und brüllend Beleidigungen entgegenschleuderte, bis -

»RUHE!«, rief Voldemort, es gab einen Knall und einen hellen Lichtblitz, und alle wurden zum Schweigen gezwungen. »Es ist vorbei! Leg ihn hin, Hagrid, zu meinen Füßen, wo er hingehört!«

Harry spürte, wie er ins Gras hinuntergelassen wurde.

»Seht ihr?«, sagte Voldemort, und Harry spürte ihn direkt neben der Stelle, wo er lag, hin und her gehen. »Harry Potter ist tot! Versteht ihr jetzt, ihr Betrogenen? Er war niemals etwas anderes als ein Junge, der sich darauf verließ, dass sich andere für ihn aufopferten!«

»Er hat dich besiegt!«, brüllte Ron, und der Zauber löste sich, und die Verteidiger von Hogwarts schrien und riefen erneut, bis ein zweiter, noch mächtigerer Knall ihre Stimmen von neuem erstickte.

»Er wurde getötet, als er sich vom Schlossgelände davonestehlen

wollte«, sagte Voldemort und seine Stimme klang genüsslich bei dieser Lüge, »wurde getötet, als er sich selbst retten wollte.«

Aber Voldemort hielt inne: Harry hörte ein Handgemauschel und einen Schrei, dann einen weiteren Knall, einen Lichtblitz und ein schmerzliches Stöhnen; er öffnete die Augen einen unendlich kleinen Spaltbreit. Jemand hatte sich aus der Menge gelöst und war auf Voldemort zugestürzt: Harry sah die Gestalt zu Boden stürzen, entwaffnet, und Voldemort warf den Zauberstab des Herausforderers lachend beiseite.

»Wen haben wir denn da?«, sagte er mit seinem leisen schlangenartigen Zischen. »Wer hat sich hier freiwillig gemeldet, um vorzuführen, was mit denen passiert, die weiterkämpfen, während die Schlacht schon verloren ist?«

Bellatrix lachte entzückt.

»Es ist Neville Longbottom, Herr! Der Junge, der den Carrows so viel Ärger gemacht hat! Der Sohn der Auroren, Ihr erinnert Euch?«

»Ah, ja, ich erinnere mich«, sagte Voldemort und blickte hinab zu Neville, der sich nun wieder aufrappelte, unbewaffnet und schutzlos im Niemandsland zwischen den Überlebenden und den Todessern. »Aber du bist ein Reinblüter, nicht wahr, mein tapferer Junge?«, fragte Voldemort Neville, der ihm gegenüberstand, die leeren Hände zu Fäusten geballt.

»Und was, wenn ich einer bin?«, erwiderte Neville laut.

»Du beweist Kampfgeist und Mut, und du bist von edler Abstammung. Du wirst einen äußerst wertvollen Todesser abgeben. Wir brauchen Leute von deinem Schlag, Neville Longbottom.«

»Bei euch mach ich erst mit, wenn die Hölle gefriert«, sagte Neville. »Dumbledores Armee!«, schrie er, und die Menge, die von Voldemorts Schweigezaubern offenbar nicht zu bändigen war, antwortete mit lautem Jubel.

»Na schön«, sagte Voldemort und Harry hörte in der sanften Stimme größere Gefahr lauern als im mächtigsten Fluch. »Wenn das deine Entscheidung ist, Longbottom, dann kehren wir zum ursprünglichen Plan zurück. Auf deinem Kopf«, sagte er leise, »soll es sein.«

Immer noch durch seine Wimpern spähend, sah Harry, wie Voldemort seinen Zauberstab schwang. Sekunden später flog aus einem der

zersplitterten Fenster des Schlosses etwas wie ein unförmiger Vogel durch das Dämmerlicht und landete in Voldemorts Hand. Er hielt das modrige Etwas an seiner Spitze fest und schüttelte es, und da baumelte er, leer und zerschissen: der Sprechende Hut.

»Es wird an der Schule von Hogwarts keine Auswahl mehr geben«, sagte Voldemort. »Es wird keine Häuser mehr geben. Das Wappen, der Schild und die Farben meines edlen Vorfahren Salazar Slytherin werden für jedermann genügen, nicht wahr, Neville Longbottom?«

Er richtete seinen Zauberstab auf Neville, der stocksteif und unbeweglich wurde, dann rammte er ihm den Hut auf den Kopf, dass er über seine Augen rutschte. In der Zuschauermenge vor dem Schloss gab es einige Bewegung, und die Todesser hoben ihre Zauberstäbe wie ein Mann und hielten die Kämpfer von Hogwarts in Schach.

»Neville hier wird nun vorführen, was mit jedem geschieht, der so töricht ist, mir weiterhin Widerstand zu leisten«, sagte Voldemort und mit einem Schlenker seines Zauberstabs ließ er den Sprechenden Hut in Flammen aufgehen.

Schreie gellten durch das Morgengrauen, und als Neville lichterloh brannte, wie zu Stein erstarrt, unfähig, sich zu rühren, konnte Harry es nicht mehr länger ertragen: Er musste handeln -

Und dann passierten viele Dinge gleichzeitig.

Sie hörten einen Tumult von der fernen Grenze des Schulgeländes her, und es klang, als schwärmten Hunderte von Menschen über die Mauern, die außer Sicht waren, und stürmten unter lautem Kriegsgeschrei auf das Schloss zu. Zur selben Zeit kam Grawp um die Ecke des Schlosses herumgetrampelt und rief: »HAGGER!« Voldemorts Riesen beantworteten seinen Schrei mit Gebrüll: Sie rannten wie Elefantenbullen auf Grawp zu, dass die Erde erbebt. Dann kam Hufgeklapper, Bogen schwirrten, und plötzlich schossen Pfeile in die Reihe der Todesser, die mit überraschten Schreien auseinanderstoben. Harry zog den Tarnumhang aus seinem Umhang, warf ihn sich über und sprang auf die Beine, als auch Neville sich bewegte.

Mit einer raschen, flüssigen Bewegung warf Neville den Körperklammer-Fluch ab; der lodernde Hut fiel ihm vom Kopf, und aus seinen Tiefen zog er einen silbernen Gegenstand hervor, mit einem glitzernden, rubinbesetzten Griff -

Der Hieb der silbernen Klinge war im Gebrüll der herannahenden Menge, im Lärm der sich aufeinanderwerfenden Riesen und heranstürmenden Zentauren nicht zu hören, und doch schien er alle Blicke auf sich zu ziehen. Mit einem einzigen Schlag schnitt Neville der großen Schlange den Kopf ab, der hoch in die Luft wirbelte und in dem Licht schimmerte, das aus der Eingangshalle flutete, und Voldemorts Mund stand offen, und ein Wutschrei entfuhr ihm, den niemand hören konnte, und der Körper der Schlange fiel dumpf auf die Erde zu seinen Füßen -

Unter dem Tarnumhang versteckt, warf Harry einen Schildzauber zwischen Neville und Voldemort, bevor dieser seinen Zauberstab heben konnte. Und dann drang durch die Schreie und das Gebrüll und das donnernde Gestampfe der kämpfenden Riesen Hagrids Schrei, der lauteste von allen.

»HARRY!«, brüllte Hagrid. »HARRY! – WO IST HARRY?«

Es herrschte Chaos. Die angreifenden Zentauren trieben die Todesser auseinander, alle flohen vor den stampfenden Füßen der Riesen, und die herandonnernde Verstärkung, von der keiner wusste, woher sie gekommen war, rückte immer näher; Harry sah, wie große geflügelte Wesen Voldemorts Riesen um die Köpfe flogen, wie Thestrale und der Hippogreif Seidenschnabel ihnen die Augen auskratzten, während Grawp mit den Fäusten auf sie einschlug und eintrommelte; und nun wurden die Zauberer, die Verteidiger von Hogwarts und Voldemorts Todesser gleichermaßen, zurück in das Schloss gezwungen. Harry schoss Zauber und Flüche gegen jeden Todesser ab, den er zu Gesicht bekam, und sie brachen zusammen, ohne zu wissen, was oder wer sie getroffen hatte, und die sich zurückziehende Menge trampelte über ihre Körper hinweg.

Noch immer unter dem Tarnumhang versteckt, wurde Harry in die Eingangshalle gedrängt: Er suchte nach Voldemort und sah ihn auf der anderen Seite des Raumes mit seinem Zauberstab Flüche abfeuern und in die Große Halle zurückweichen, und er schrie nach wie vor seinen Anhängern Befehle zu, während er Zauber nach rechts und links schickte; Harry brachte noch mehr Schildzauber hervor, und Seamus Finnigan und Hannah Abbott, die sonst Voldemort zum Opfer gefallen wären, jagten an ihm vorbei in die Große Halle, wo sie sich in den Kampf stürzten, der dort bereits in vollem Gange war.

Und nun stürmten mehr, noch mehr Leute die Vordertreppe hoch, und Harry sah, wie Charlie Weasley Horace Slughorn überholte, der immer

noch seinen smaragdgrünen Pyjama anhatte. Offenbar waren sie an der Spitze einer Gruppe von Familien und Freunden all jener Hogwarts-Schüler zurückgekehrt, die geblieben waren, um zu kämpfen, zusammen mit den Ladeninhabern und Hausbesitzern von Hogsmeade. Die Zentauren Bane, Ronan und Magorian platzten gerade mit lautem Hufgeklapper in die Halle, als hinter Harry die Tür zu den Küchen aus den Angeln gesprengt wurde.

Die Hauselfen von Hogwarts schwärmten in die Eingangshalle, schreiend und Tranchiermesser und Hackbeile schwingend, angeführt von Kreacher, an dessen Brust das Medaillon von Regulus Black baumelte und dessen Ochsenfroschstimme selbst in all dem Getöse noch vernehmbar war: »Kämpft! Kämpft! Kämpft für meinen Herrn, den Beschützer der Hauselfen! Kämpft gegen den Dunklen Lord, im Namen des tapferen Regulus! Kämpft!«

Sie hackten und stachen auf die Knöchel und Schienbeine der Todesser ein, die kleinen Gesichter voller Heimtücke, und wo Harry auch hinblickte, brachen Todesser unter der schieren Überzahl ein, die von Zaubern besiegt waren, die Pfeile aus Wunden zogen, denen Elfen ins Bein gestochen hatten oder die einfach versuchten zu entkommen, doch in der heranstürmenden Horde untergingen.

Aber noch war es nicht vorüber: Harry eilte zwischen Duellanten hindurch, an sich sträubenden Gefangenen vorbei in die Große Halle.

Voldemort stand im Zentrum der Schlacht, er schlug und quälte alle, die in seiner Reichweite waren. Harry kam nicht frei zum Schuss, kämpfte sich aber näher heran, immer noch unsichtbar, und die Große Halle füllte sich mehr und mehr, da alles, was Beine hatte, sich hineinzwängte.

Harry sah, wie Yaxley von George und Lee Jordan niedergeschlagen wurde, wie Dolohow schreiend von Flitwick gefällt wurde, wie Waiden Macnair von Hagrid quer durch den Raum geschleudert wurde, gegen die steinerne Wand auf der anderen Seite krachte und bewusstlos zu Boden rutschte. Er sah, wie Ron und Neville Fenrir Greyback zu Fall brachten, wie Aberforth Rookwood schockte, Arthur und Percy Thicknesse niedermachten und Lucius und Narzissa Malfoy durch die Menge rannten und nicht einmal versuchten zu kämpfen, sondern nach ihrem Sohn schrien.

Voldemort kämpfte nun gegen McGonagall, Slughorn und Kingsley gleichzeitig, und kalter Hass stand ihm ins Gesicht geschrieben, während sie sich um ihn herumschlangelten und duckten, außerstande, ihm den

letzten Schlag zu versetzen -

Auch Bellatrix kämpfte noch, etwa fünfzig Meter von Voldemort entfernt, und wie ihr Herr schlug sie sich mit dreien auf einmal: mit Hermine, Ginny und Luna, die alle ihr Bestes gaben, doch Bellatrix war ihnen ebenbürtig, und Harrys Aufmerksamkeit wurde abgelenkt, als ein Todesfluch so nahe an Ginny vorbeischoss, dass sie dem Tod nur um Zentimeter entging-

Er rannte in die andere Richtung, stürzte auf Bellatrix statt auf Voldemort zu, doch nach wenigen Schritten wurde er zur Seite gestoßen.

»NICHT MEINE TOCHTER, DU SCHLAMPE!«

Mrs Weasley warf im Laufen ihren Umhang von sich, um die Arme frei zu haben. Bellatrix drehte sich um sich selbst, brüllend vor Lachen, als sie ihre neue Herausforderin erblickte.

»AUS DEM WEG!«, rief Mrs Weasley den drei Mädchen zu und mit einem ausladenden Schwung ihres Zauberstabs eröffnete sie das Duell. Harry beobachtete, erschrocken und begeistert zugleich, wie Molly Weasleys Zauberstab peitschte und wirbelte und wie Bellatrix Lestranges Lächeln verschwand und zu einem Zähnefletschen wurde. Lichtstrahlen schossen aus beiden Zauberstäben, der Boden rund um die Füße der Hexen wurde heiß und rissig; beide Frauen kämpften auf Leben und Tod.

»Nein!«, schrie Mrs "Weasley, als einige Schüler vorwärtsstürmten und ihr zu Hilfe kommen wollten. »Zurück! *Zurück!* Sie gehört mir!«

Hunderte von Leuten standen nun an den Wänden ringsum und beobachteten die beiden Kämpfe, den von Voldemort und seinen drei Gegnern und den zwischen Bellatrix und Molly, und Harry verharnte unsichtbar, hin- und hergerissen zwischen beiden, wollte angreifen, aber auch beschützen und konnte nicht sicher sein, dass er dabei nicht die Unschuldigen treffen würde.

»Was wird aus deinen Kindern, wenn ich dich getötet habe?«, spottete Bellatrix, wahnsinnig wie ihr Herr und auf der Stelle hüpfend, während Mollys Flüche um sie herumtanzten. »Wenn es Mami so ergangen ist wie Freddy?«

»Du – wirst – nie – wieder – unsere – Kinder – anrühren!«, schrie Mrs Weasley.

Bellatrix lachte, genauso übermütig, wie ihr Cousin Sirius gelacht hatte, als er rücklings durch den Schleier gestürzt war, und plötzlich wusste Harry, was im nächsten Moment passieren würde.

Mollys Fluch rauschte unter Bellatrix' ausgestrecktem Arm hindurch und traf sie mitten auf die Brust, direkt über dem Herzen.

Bellatrix' hämisches Grinsen erstarrte, ihre Augen schienen hervorzuquellen: Für den Bruchteil einer Sekunde wusste sie, was geschehen war, dann kippte sie vornüber, und die Zuschauermenge brüllte, und Voldemort schrie.

Harry kam es vor, als würde er sich in Zeitlupe umdrehen; er sah, wie es McGonagall, Kingsley und Slughorn nach hinten schleuderte, wie sie, sich windend und mit den Armen rudern, durch die Luft flogen, als Voldemorts Zorn über den Sturz seiner letzten und besten Getreuen mit der Wucht einer Bombe explodierte. Voldemort hob seinen Zauberstab und richtete ihn auf Molly Weasley.

»*Protego!*«, brüllte Harry, sein Schildzauber breitete sich in der Mitte der Halle aus, und Voldemort starrte umher auf der Suche nach dem Urheber, als Harry sich endlich den Tarnumhang herunterriss.

Der Schreckensschrei, der Jubel, die Rufe von allen Seiten – »Harry!«, »ER LEBT!« –, sie erstarben auf der Stelle. Die Menge hatte Angst, und schlagartig trat vollkommene Stille ein, als Voldemort und Harry sich ansahen und im selben Moment begannen, im Kreis umeinander herumzugehen.

»Ich will keine Hilfe von irgendjemandem«, sagte Harry laut und in der absoluten Stille trug seine Stimme wie ein Trompetensignal. »Es muss so sein. Ich muss es selber tun.«

Voldemort zischte.

»Potter meint es nicht so«, sagte er, seine roten Augen geweitet. »Das ist doch nicht seine Art, oder? Wen wirst du heute als Schild benutzen, Potter?«

»Niemanden«, sagte Harry bloß. »Es gibt keine Horkruxe mehr. Nur uns beide. Keiner kann leben, während der Andere überlebt, und einer von uns wird gleich endgültig verschwinden ...«

»Einer von uns?«, höhnte Voldemort, und sein ganzer Körper war

angespannt, und die roten Augen starrten, eine Schlange, die gleich zuschlagen würde. »Du glaubst, du wirst es sein, nicht wahr, der Junge, der durch Zufall überlebt hat und weil Dumbledore die Fäden in der Hand hielt?«

»Zufall war es also, als meine Mutter starb, um mich zu retten?«, fragte Harry. Sie bewegten sich beide immer noch seitwärts in einem vollkommenen Kreis, wahrten stets denselben Abstand voneinander, und für Harry existierte kein anderes Gesicht als das Voldemorts. »Zufall, als ich beschloss, auf jenem Friedhof zu kämpfen? Zufall, dass ich mich heute Nacht nicht verteidigt und dennoch überlebt habe und zurückkam, um wieder zu kämpfen?«

»Zufälle!«, schrie Voldemort, aber nach wie vor schlug er nicht zu, und die Menge ringsum war erstarrt, wie versteinert, und von den Hunderten in der Halle schien niemand zu atmen außer den beiden. »Zufall und Glück und die Tatsache, dass du dich heulend hinter den Rücken bedeutenderer Männer und Frauen geduckt und es zugelassen hast, dass ich sie statt deiner töte!«

»Du wirst heute Nacht niemanden mehr töten«, sagte Harry, während sie weiter im Kreis gingen und sich in die Augen starrten, Grün in Rot. »Du wirst nicht in der Lage sein, je wieder irgendeinen von ihnen zu töten. Begreifst du es nicht? Ich war bereit zu sterben, um dich daran zu hindern, diesen Menschen etwas anzutun -«

»Aber du bist nicht gestorben! «

»- ich wollte es und das war entscheidend. Ich habe getan, was meine Mutter getan hat. Sie sind vor dir geschützt. Hast du nicht bemerkt, dass keiner der Zauber, die du auf sie gelegt hast, bindende Kraft hat? Du kannst sie nicht foltern. Du kannst ihnen nichts anhaben. Du lernst nicht aus deinen Fehlern, Riddle, oder?«

»Du wagst es -«

»Ja, ich wage es«, sagte Harry. »Ich weiß Dinge, die du nicht weißt, Tom Riddle. Ich weiß viele wichtige Dinge, die du nicht weißt. Willst du welche hören, ehe du einen weiteren großen Fehler machst?«

Voldemort sagte nichts, ging nur lauernd im Kreis, und Harry wusste, dass er ihn vorläufig noch bannte und in Schach hielt, dass ihn auch nur der Hauch einer Möglichkeit zügelte, dass Harry tatsächlich ein letztes

Geheimnis kennen könnte ...

»Ist es wieder die Liebe?«, sagte Voldemort mit einem höhnischen Grinsen auf seinem Schlangengesicht, »Dumbledores Lieblingsrezept, *Liebe*, die, wie er behauptete, den Tod besiegen würde, auch wenn Liebe es nicht verhindert hat, dass er vom Turm fiel und wie eine alte Wachsfigur zerbrach? *Liebe*, die mich nicht davon abhielt, deine Schlammblutmutter wie eine Kakerlake zu zertreten, Potter – und diesmal scheint dich keiner genug zu lieben, um herbeizurennen und meinen Fluch auf sich zu nehmen. Was wird also diesmal verhindern, dass du stirbst, wenn ich zuschlage?«

»Nur eines«, sagte Harry, und sie gingen immer noch im Kreis, aneinander gebunden, auf Abstand gehalten nur durch das letzte Geheimnis.

»Wenn es nicht Liebe ist, die dich diesmal retten wird«, sagte Voldemort, »dann glaubst du wohl, dass du magische Kräfte besitzt, die ich nicht besitze, oder aber eine Waffe, die mächtiger ist als meine?«

»Ich glaube, beides«, sagte Harry, und er sah einen erschrockenen Ausdruck über das schlangenartige Gesicht huschen, der sich jedoch im nächsten Augenblick verflüchtigte; Voldemort begann zu lachen, und es hörte sich furchterregender an als seine Schreie; humorlos und wahnsinnig, erfüllte sein Lachen die stille Halle mit seinem Echo.

»Du denkst, *du* beherrscht mehr Magie als ich?«, sagte er. »Als *ich*, als Lord Voldemort, der Zauber vollbracht hat, die sich selbst Dumbledore nicht im Traum vorstellen konnte?«

»Oh, er konnte es«, sagte Harry, »aber er wusste mehr als du, er wusste genug, um das nicht zu tun, was du getan hast.«

»Du meinst, er war schwach!«, schrie Voldemort. »Zu schwach, um etwas zu wagen, zu schwach, um sich zu nehmen, was ihm vielleicht hätte gehören können, was nun mein sein wird!«

»Nein, er war klüger als du«, sagte Harry, »ein besserer Zauberer, ein besserer Mann.«

»Ich habe den Tod von Albus Dumbledore herbeigeführt!«

»Das dachtest du«, sagte Harry, »aber du hast dich geirrt.«

Die Menge der Zuschauer rührte sich zum ersten Mal, als die Hunderte an den Wänden gleichzeitig Atem holten.

»Dumbledore ist tot!« Voldemort schleuderte Harry die Worte entgegen, als ob sie ihm unerträgliche Schmerzen bereiteten. »Seine Leiche vermodert in dem Marmorgrab auf diesem Schlossgelände, ich habe sie gesehen, Potter, und er wird nicht zurückkehren!«

»Ja, Dumbledore ist tot«, sagte Harry ruhig, »aber du hast ihn nicht töten lassen. Er wählte selbst, wie er sterben wollte, tat dies, Monate bevor er starb, bereitete alles gemeinsam mit dem Mann vor, den du für deinen Diener gehalten hast.«

»Was für ein kindischer Wunschtraum ist das?«, sagte Voldemort, und doch schlug er immer noch nicht zu, und seine roten Augen waren unverwandt auf die von Harry gerichtet.

»Severus Snape war nicht dein Mann«, sagte Harry. »Snape war Dumbledores Mann, er war von dem Moment an Dumbledores Mann, als du anfingst, meine Mutter zu jagen. Und du hast es nie erkannt, wegen der einen Sache, die du nicht verstehen kannst. Du hast nie gesehen, wie Snape einen Patronus hervorbrachte, oder, Riddle?«

Voldemort antwortete nicht. Sie gingen weiter umeinander herum wie Wölfe, die sich gleich in Stücke reißen würden.

»Snapes Patronus war eine Hirschkuh«, sagte Harry, »genau wie der meiner Mutter, weil er sie fast sein ganzes Leben lang geliebt hat, schon seit sie Kinder waren. Das hättest du erkennen müssen«, sagte er, und er sah, wie Voldemorts Nüstern sich blähten, »er hat dich gebeten, ihr Leben zu verschonen, richtig?«

»Er begehrte sie, nichts weiter«, höhnte Voldemort, »doch als sie tot war, sah er ein, dass es auch andere Frauen gab, und von reinerem Blut, die seiner würdiger waren -«

»Natürlich hat er das zu dir gesagt«, erwiderte Harry, »aber er war Dumbledores Spion von dem Moment an, als du sie bedroht hast, und er hat seither immer gegen dich gearbeitet! Dumbledore war schon beinahe tot, als Snape ihm den letzten Stoß versetzte!«

»Das ist nicht von Bedeutung!«, kreischte Voldemort, der jedes Wort mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt hatte, nun jedoch ein gackerndes irres Gelächter ausstieß. »Es ist nicht von Bedeutung, ob Snape mein oder Dumbledores Mann war oder welche kleinen Steine sie mir in den Weg zu legen versuchten! Ich habe sie zertreten, wie ich deine Mutter zertreten

habe, Snapes angebliche große *Liebe!* Oh, aber das passt alles zusammen, Potter, und auf eine Weise, die du nicht verstehst!

Dumbledore versuchte mich daran zu hindern, in den Besitz des Elderstabs zu gelangen! Er wollte, dass Snape der wahre Herr dieses Stabes wird! Aber ich war vor dir dort, kleiner Junge – ich war bei dem Zauberstab, bevor du ihn in die Hände bekommen konntest, ich hatte die Wahrheit begriffen, ehe du so weit warst. Ich habe Severus Snape vor drei Stunden getötet, und der Elderstab, der Todesstab, der Zauberstab des Schicksals, ist wahrhaft mein! Dumbledores letzter Plan ist misslungen, Harry Potter! «

»Jaah, allerdings«, sagte Harry. »Du hast Recht. Aber bevor du versuchst mich zu töten, würde ich dir raten, darüber nachzudenken, was du getan hast ... denk nach, und versuch ein wenig zu bereuen, Riddle ...«

»Was soll das heißen?«

Nichts, was Harry zu ihm gesagt hatte, keine Enthüllung und kein Spott, hatte Voldemort so heftig schockiert wie dies. Harry sah, wie sich seine Pupillen zu schmalen Schlitzten verengten, sah die Haut um seine Augen weiß werden.

»Das ist deine letzte Chance«, sagte Harry, »das ist alles, was dir noch bleibt ... ich habe gesehen, was du andernfalls sein wirst ... sei ein Mann ... versuch es ... versuch ein wenig zu bereuen ...«

»Du wagst es -?«, sagte Voldemort erneut.

»Ja, ich wage es«, erwiderte Harry, »weil Dumbledores letzter Plan zwar nach hinten losging, aber nicht gegen mich. Sondern gegen dich, Riddle.«

Der Elderstab zitterte in Voldemorts Hand und Harry umschloss Dracos Zauberstab ganz fest. Der Moment, das wusste er, war nur noch Sekunden entfernt.

»Dieser Zauberstab arbeitet immer noch nicht richtig für dich, weil du den Falschen ermordet hast. Severus Snape war nie der wahre Herr über den Elderstab. Er hat Dumbledore nie besiegt.«

»Er tötete -«

»Hörst du nicht zu? *Snape hat Dumbledore nie geschlagen!* Sie haben Dumbledores Tod untereinander vereinbart! Dumbledore hatte die Absicht,

unbesiegt zu sterben, als der letzte wahre Herr über den Zauberstab! Wenn alles so gelaufen wäre wie geplant, wäre die Macht des Zauberstabs mit ihm untergegangen, weil er ihm nie abgerungen wurde!«

»Aber dann, Potter, hat Dumbledore mir den Zauberstab so gut wie geschenkt!« Voldemorts Stimme bebte vor boshafem Vergnügen. »Ich habe den Zauberstab aus dem Grab seines letzten Herrn gestohlen! Ich habe ihn gegen den Wunsch seines letzten Herrn an mich genommen! Seine Macht gehört mir!«

»Du begreifst es immer noch nicht, Riddle, oder? Den Zauberstab zu besitzen genügt nicht! Ihn zu halten, ihn zu gebrauchen macht ihn nicht wirklich zu deinem eigenen. Hast du Ollivander nicht zugehört? *Der Zauberstab sucht sich den Zauberer* ... der Elderstab erkannte einen neuen Herrn, ehe Dumbledore starb, jemanden, der ihn nie auch nur berührt hatte. Der neue Herr nahm Dumbledore den Zauberstab gegen seinen Willen ab, und ihm war nie bewusst, was er da eigentlich getan hatte, und auch nicht, dass der gefährlichste Zauberstab der Welt sich ihm unterworfen hatte ...«

Voldemorts Brust hob und senkte sich rasch, und Harry konnte den Fluch kommen spüren, konnte spüren, wie er sich in dem Zauberstab, der auf sein Gesicht gerichtet war, aufbaute.

»Der wahre Herr über den Elderstab war Draco Malfoy.«

Blankes Entsetzen trat für einen Moment in Voldemorts Gesicht, doch dann war es wieder verschwunden.

»Aber was spielt das für eine Rolle?«, sagte er leise. »Selbst wenn du Recht hast, Potter, ändert sich nichts für dich und mich. Du hast den Phönixstab nicht mehr: In unserem Duell hier zählen also nur unsere Fähigkeiten ... und wenn ich dich getötet habe, kann ich mich um Draco Malfoy kümmern.«

»Aber da kommst du zu spät«, sagte Harry. »Du hast deine Chance verpasst. Ich war zuerst da. Ich habe Draco schon vor Wochen überwältigt. Ich habe ihm diesen Zauberstab abgenommen.«

Harry zuckte kurz mit dem Weißdorn-Zauberstab und er spürte aller Augen in der Halle auf ihm ruhen.

»Also geht es nur noch um die eine Frage, oder?«, flüsterte Harry. »Weiß der Zauberstab in deiner Hand, dass sein letzter Herr entwaffnet wurde? Denn wenn er es weiß ... dann bin ich der wahre Herr über den

Elderstab. «

Eine rotgoldene Glut ergoss sich plötzlich über den verzauberten Himmel über ihnen, als der Rand der gleißenden Sonne am Sims des nächsten Fensters auftauchte. Das Licht traf ihre beiden Gesichter gleichzeitig und das von Voldemort war mit einem Mal ein flammender Fleck. Harry hörte die hohe Stimme kreischen, als auch er in größter Hoffnung zum Himmel flehend schrie und mit Dracos Zauberstab zielte.

»*Avada Kedavra!*«

»*Expelliarmus!*«

Der Knall war wie ein Kanonenschlag, und die goldenen Flammen, die zwischen ihnen in der leeren Mitte des Kreises aufloderten, den sie beschritten hatten, kennzeichneten die Stelle, wo die Zauber zusammenstießen. Harry sah Voldemorts grünen Strahl auf seinen eigenen Zauber treffen, sah den Elderstab in die Höhe fliegen, dunkel gegen den Sonnenaufgang, sah ihn quer über die verzauberte Decke trudeln wie den Kopf von Nagini, durch die Luft zu seinem Herrn hin wirbeln, den er nicht töten würde und der gekommen war, um ihn endlich ganz in Besitz zu nehmen. Und Harry fing den Zauberstab mit der unfehlbaren Sicherheit des Suchers in seiner freien Hand auf, während Voldemort mit ausgebreiteten Armen nach hinten fiel und die schlitzartigen Pupillen seiner roten Augen sich nach oben drehten. Tom Riddle schlug mit banaler Endgültigkeit auf dem Boden auf, mit schwachem und zusammengeschrumpftem Körper und leeren weißen Händen, das schlangenartige Gesicht ausdruckslos und unwissend. Voldemort war tot, getötet von seinem eigenen zurückprallenden Fluch, und Harry stand mit zwei Zauberstäben in der Hand da und starrte hinunter auf die Hülle seines toten Feindes.

Eine zittrige Sekunde lang herrschte Stille, blieb der Schrecken dieses Augenblicks in der Schweben: Und dann brach der Tumult um Harry los, die Schreie und der Jubel und das Gebrüll der Zuschauer gellten durch die Luft. Die glühende neue Sonne ließ die Fenster erstrahlen, als sie auf ihn zudonnerten, und die Ersten, die ihn erreichten, waren Ron und Hermine, und es waren ihre Arme, die sich um ihn schlangen, ihre unverständlichen Rufe, die ihn betäubten. Dann waren Ginny, Neville und Luna da, und dann alle Weasleys und Hagrid, und Kingsley und McGonagall und Flitwick und Sprout, und Harry verstand kein Wort von dem, was alle schrien, noch wusste er, wessen Hände ihn packten, an ihm zogen, versuchten, irgendeinen Teil von ihm an sich zu drücken, Hunderte von ihnen drängten

herbei, alle wollten unbedingt den Jungen, der überlebte, berühren, der dafür gesorgt hatte, dass es endlich vorbei war -

Die Sonne ging stetig über Hogwarts auf, und die Große Halle glühte vor Leben und Licht. Harry war unerlässlich bei den gemischten Gefühlsausbrüchen rundum, bei Jubel und Trauer, Kummer und Triumph. Sie wollten ihn hier bei sich haben, ihren Anführer und ihre Symbolfigur, ihren Retter und ihren Lotsen, und dass er nicht geschlafen hatte, dass er sich nach der Gesellschaft nur weniger von ihnen sehnte, schien niemandem in den Sinn zu kommen. Er musste zu den Trauernden sprechen, ihre Hände drücken, ihre Tränen bezeugen, ihren Dank entgegennehmen, sich die Neuigkeiten anhören, die nun, da der Morgen verging, aus allen Richtungen zu ihnen drangen, wonach diejenigen, die im ganzen Land unter dem Imperius-Fluch gestanden hatten, wieder zu sich gekommen waren, wonach Todesser flohen oder aber gefangen wurden, wonach die Unschuldigen von Askaban gerade in diesem Moment freigelassen wurden und Kingsley Shacklebolt zum einstweiligen Zaubereiminister ernannt worden war ...

Sie brachten Voldemorts Leiche weg und legten sie in eine Kammer neben der Halle, abseits der Leichen von Fred, Tonks, Lupin, Colin Creevey und fünfzig anderen, die im Kampf gegen ihn gestorben waren.

McGonagall hatte die Haustische wieder aufgestellt, aber niemand saß mehr dort, wo er seinem Haus nach hingehörte :

Alle waren bunt durcheinandergewürfelt, Lehrer und Schüler, Gespenster und Eltern, Zentauren und Hauselfen, und Firenze lag in einer Ecke, um sich zu erholen, und als Grawp durch ein zerschmettertes Fenster hereinlugte, warfen sie ihm Essen in seinen lachenden Mund. Nach einer Weile fand sich Harry unversehens, erschöpft und ausgelaugt, auf einer Bank neben Luna wieder.

»Wenn ich du wäre, würde ich ein bisschen Ruhe und Frieden haben wollen«, sagte sie.

»Nur zu gerne«, erwiderte er.

»Ich lenk sie alle ab«, sagte sie. »Nimm deinen Tarnumhang.«

Und ehe er ein Wort sagen konnte, hatte sie aus dem Fenster gedeutet und gerufen: »Oooh, schaut mal, ein Schlibbriger Summlinger!« Alle, die es hörten, drehten sich um, und Harry ließ den Tarnumhang über sich

gleiten und stand auf.

Nun konnte er ungestört durch die Halle gehen. Zwei Tische weiter entdeckte er Ginny; sie saß da, mit dem Kopf an der Schulter ihrer Mutter: Sie würden später noch Zeit haben zu reden, Stunden und Tage und vielleicht Jahre Zeit. Er sah Neville, der das Schwert von Gryffindor neben seinem Teller liegen hatte, während er aß, inmitten einer Traube von glühenden Bewunderern. Er schritt den Gang zwischen den Tischen entlang, und sein Blick fiel auf die drei Malfoys, die sich eng aneinander drängten, als wären sie nicht sicher, ob sie hier erwünscht waren, aber niemand achtete auf sie. Wo immer er hinschaute, sah er wiedervereinte Familien, und endlich erblickte er die beiden, deren Gesellschaft er am meisten ersehnte.

»Ich bin's«, murmelte er und kauerte sich zwischen sie. »Kommt ihr mit?«

Sie standen sofort auf, und gemeinsam verließen er, Ron und Hermine die Große Halle. An der Marmortreppe fehlten große Stücke, Teile des Geländers waren weg, und als sie hinaufstiegen, stießen sie alle paar Schritte auf Trümmer und Blutflecken.

Irgendwo in der Ferne konnten sie Peeves durch die Korridore sausen und ein selbst verfasstes Siegeslied singen hören:

*Wir ham sie vermöbelt, Klein Potter, der war's,
Und Voldy, der modert, und wir ham jetzt Spaß!*

»Da wird einem erst richtig klar, was für eine große Tragödie das war, oder?«, sagte Ron und drückte eine Tür auf, um Harry und Hermine durchzulassen.

Das Glück würde kommen, dachte Harry, aber im Augenblick war es von Erschöpfung überdeckt, und der Schmerz über den Verlust von Fred und Lupin und Tonks versetzte ihm alle paar Schritte einen Stich wie eine körperliche Wunde. Vor allem andern verspürte er ungeheure Erleichterung und ein großes Bedürfnis nach Schlaf. Doch zunächst schuldete er Ron und Hermine eine Erklärung, sie hatten so lange zu ihm gehalten und hatten die Wahrheit verdient. In allen Einzelheiten berichtete er, was er im Denkarium gesehen hatte und was im Verbotenen Wald geschehen war, und sie hatten

noch nicht einmal ansatzweise ihr ganzes Entsetzen und ihr Erstaunen zum Ausdruck gebracht, als sie endlich an dem Ort ankamen, zu dem sie gegangen waren, auch wenn keiner von ihnen ihr Ziel erwähnt hatte.

Seit er den Wasserspeier, der den Eingang zum Büro des Schulleiters bewachte, das letzte Mal gesehen hatte, war er beiseitegestoßen worden; er stand schief da und wirkte ein wenig angeschlagen, und Harry fragte sich, ob er noch Passwörter erkennen konnte.

»Können wir nach oben gehen?«, fragte er den Wasserspeier.

»Nur zu«, stöhnte die Statue.

Sie kletterten über ihn hinweg auf die steinerne Wendeltreppe, die sich langsam aufwärtsbewegte wie eine Rolltreppe. Oben angekommen, drückte Harry die Tür auf.

Ihm blieb nur ein kurzer Blick auf das steinerne Denkarium, das auf dem Schreibtisch stand, wo er es zurückgelassen hatte, dann ließ ihn ein ohrenbetäubender Lärm laut aufschreien, und er dachte an Flüche und zurückkehrende Todesser und die Wiedergeburt Voldemorts -

Aber es war Applaus. Ringsumher an der Wand bereiteten ihm die Schulleiter und Schulleiterinnen von Hogwarts eine stehende Ovation; sie schlangen ihre Hüte und manche ihre Perücken, sie streckten die Arme durch ihre Rahmen und fassten sich an den Händen; sie tanzten auf den Stühlen herum, in denen sie gemalt worden waren; Dilys Derwent schluchzte hemmungslos, Dexter Fortescue schwang sein Hörrohr; und Phineas Nigellus rief mit seiner hohen, schrillen Stimme: »Und wohlgemerkt, das Haus Slytherin hat seine Rolle gespielt! Vergesst unseren Beitrag nicht!«

Aber Harry hatte nur Augen für den Mann, der in dem größten Porträt direkt hinter dem Stuhl des Schulleiters stand. Tränen liefen hinter der Halbmondbrille in den langen silbernen Bart hinunter, und der Stolz und die Dankbarkeit, die er ausströmte, war Balsam für Harry wie der Gesang des Phönix.

Schließlich hob Harry die Hände, und die Porträts verstummten respektvoll, strahlten und wischten sich die Augen und warteten begierig darauf, dass er sprach. Er richtete seine Worte jedoch an Dumbledore und wählte sie mit äußerster Sorgfalt. Obwohl er erschöpft war und vor Müdigkeit kaum aus den Augen schauen konnte, musste er noch einen

letzten Kraftakt bewältigen, einen letzten Rat suchen.

»Das Ding, das in dem Schnatz verborgen war«, begann er, »das habe ich im Wald fallen lassen. Ich weiß nicht genau, wo, aber ich werde nicht mehr danach suchen. Sind Sie einverstanden?«

»Mein lieber Junge, ja«, sagte Dumbledore, während die anderen Porträts verwirrt und neugierig dreinschauten. »Eine weise und mutige Entscheidung, aber nicht weniger, als ich von dir erwartet hätte. Weiß sonst jemand, wo er hingefallen ist? «

»Niemand«, sagte Harry und Dumbledore nickte zufrieden.

»Das Geschenk von Ignotus werde ich allerdings behalten«, sagte Harry und Dumbledore strahlte.

»Aber natürlich, Harry, es gehört für immer dir, bis du es weitergibst!«

»Und dann ist da noch der hier.«

Harry hielt den Elderstab empor, und Ron und Hermine blickten ihn mit einer Ehrfurcht an, die Harry, so benebelt und schlafbedürftig er auch war, nicht gerne sah.

»Ich will ihn nicht haben«, sagte Harry.

»Was?«, sagte Ron laut. »Bist du verrückt?«

»Ich weiß, er ist mächtig«, erwiderte Harry müde. »Aber mit meinem eigenen war ich glücklicher. Also ...«

Er stöberte in dem Beutel um seinen Hals und zog die beiden Hälften des Stechpalmenstabs hervor, die nach wie vor bloß von einer äußerst feinen Faser einer Phönixfeder zusammengehalten wurden. Hermine hatte gesagt, er könne nicht repariert werden, der Schaden sei zu gravierend. Er wusste nur, wenn dies nicht funktionieren würde, dann würde gar nichts helfen.

Er legte den zerbrochenen Zauberstab auf den Schreibtisch des Schulleiters, berührte ihn mit der äußersten Spitze des Eiderstabs und sagte: *»Reparo.«*

Als der Zauberstab sich wieder zusammenfügte, stoben rote Funken aus seinem Ende hervor. Harry wusste, dass es ihm gelungen war. Er nahm den Zauberstab aus Stechpalme und Phönixfeder hoch und spürte eine

plötzliche Wärme in seinen Fingern, als ob Zauberstab und Hand sich darüber freuten, dass sie wieder vereint waren.

»Den Elderstab«, sagte er zu Dumbledore, der ihn mit größter Zuneigung und Bewunderung beobachtete, »bringe ich wieder dorthin, wo er herkam. Dort kann er bleiben. Wenn ich eines natürlichen Todes sterbe, wie Ignotus, wird seine Macht gebrochen sein, nicht wahr? Der letzte Herr ist dann nie besiegt worden. Das wird sein Ende sein. «

Dumbledore nickte. Sie lächelten einander an.

»Bist du sicher?«, sagte Ron. Eine winzige Spur Sehnsucht lag in seiner Stimme, während er den Elderstab betrachtete.

»Ich glaube, Harry hat Recht«, sagte Hermine leise.

»Dieser Zauberstab ist den ganzen Ärger nicht wert«, sagte Harry. »Und ganz ehrlich«, er wandte sich von den gemalten Porträts ab und dachte jetzt nur noch an das Himmelbett, das im Gryffindor-Turm auf ihn wartete, wobei er sich fragte, ob Kreacher ihm vielleicht ein Sandwich dort hinaufbringen würde, »ich hatte für mein Leben genug Ärger.«

Neunzehn Jahre später

Dieses Jahr schien es überraschend schnell Herbst zu werden. Der Morgen des ersten September war frisch und golden wie ein Apfel, und während die kleine Familie über die holprige Straße auf den großen verrußten Bahnhof zuwackelte, glitzerten der Qualm von Autos und der Atem der Fußgänger wie Spinnennetze in der kalten Luft. Zwei große Käfige klapperten oben auf den schwer beladenen Gepäckwagen, die die Eltern schoben: Die Eulen darin schrien empört, und das rothaarige Mädchen, das sich an den Arm ihres Vaters geklammert hatte, lief heulend hinter ihren Brüdern her.

»Nicht mehr lange, dann darfst du auch gehen«, sagte Harry zu ihr.

»Zwei Jahre«, schniefte Lily. »Ich will *jetzt* gehen!«

Die Pendler starrten neugierig auf die Eulen, als sich die Familie auf die Absperrung zwischen den Bahnsteigen neun und zehn zuschlängelte. Mitten in all dem Lärm wehte Albus' Stimme zu Harry zurück; seine Söhne hatten den Streit fortgesetzt, den sie im Auto begonnen hatten.

»Ich *will* nicht! Ich *will* nicht nach Slytherin!«

»James, nun lass mal gut sein!«, sagte Ginny.

»Ich hab nur gesagt, dass es bei ihm sein *könnte*«, erwiderte James und grinste seinen jüngeren Bruder an. »Das stimmt doch auch. Er *könnte* nach Slytherin kommen -«

Aber James begegnete dem Blick seiner Mutter und verstummte. Die fünf Potters steuerten auf die Absperrung zu. Mit einem etwas hochnäsigen Blick über die Schulter auf seinen jüngeren Bruder übernahm James den Wagen von seiner Mutter und rannte los. Einen Moment später war er verschwunden.

»Ihr schreibt mir doch?«, fragte Albus sofort seine Eltern, indem er es ausnutzte, dass sein Bruder für kurze Zeit nicht dabei war.

»Jeden Tag, wenn du möchtest«, sagte Ginny.

»Nicht *jeden* Tag«, sagte Albus rasch. »James meint, dass die meisten nur etwa einmal im Monat Briefe von zu Haus kriegen.«

»Wir haben James letztes Jahr dreimal die Woche geschrieben«, sagte

Ginny.

»Und glaub am besten nicht alles, was er dir über Hogwarts erzählt«, warf Harry ein. »Der macht gerne mal Späße, dein Bruder.«

Seite an Seite schoben sie den zweiten Gepäckwagen und beschleunigten allmählich ihre Schritte. Als sie die Barriere erreichten, zuckte Albus, doch der Zusammenprall blieb aus. Stattdessen tauchte die Familie auf Bahnsteig neundreiviertel wieder auf, der durch den dichten weißen Dampf verschleiert war, der aus dem scharlachroten Hogwarts-Express quoll. Undeutliche Gestalten schwärmten durch den Nebel, in dem James bereits verschwunden war.

»Wo sind sie?«, fragte Albus beklommen und starrte auf die verschwommenen Wesen, an denen sie auf ihrem Weg über den Bahnsteig vorbeikamen.

»Wir finden sie schon«, beteuerte Ginny.

Aber in dem dichten Dampf war es schwierig, irgendein Gesicht auszumachen. Die Stimmen, die niemandem zu gehören schienen, klangen unnatürlich laut. Harry glaubte Percy zu hören, der volltönend einen Vortrag über Flugbesensvorschriften hielt, und war ziemlich froh über die Ausrede, nicht anhalten und hallo sagen zu müssen ...

»Ich glaube, da sind sie, Al«, sagte Ginny plötzlich.

Eine Gruppe von vier Leuten am allerletzten Waggon tauchte aus dem Nebel auf. Ihre Gesichter waren erst zu erkennen, als Harry, Ginny, Lily und Albus direkt vor ihnen standen.

»Hi«, sagte Albus und er klang ungeheuer erleichtert.

Rose, die bereits ihren brandneuen Hogwarts-Umhang trug, strahlte ihn an.

»Gut eingeparkt, ja?«, fragte Ron Harry. »Ich jedenfalls schon. Hermine hat nicht geglaubt, dass ich eine Fahrprüfung bei den Muggeln bestehen könnte, stimmt's? Sie dachte, ich müsste dem Prüfer einen Verwehlungszauber auf den Hals jagen.«

»Nein, dachte ich nicht«, sagte Hermine. »Ich hatte vollstes Vertrauen in dich.«

»Übrigens hab ich ihm tatsächlich einen verpasst«, flüsterte Ron Harry

zu, als sie gemeinsam Albus' Koffer und Eule auf den Zug hoben. »Ich hab nur vergessen, in den Seitenspiegel zu schauen, und ehrlich gesagt, dafür kann ich auch einen Superspürsinns-Zauber benutzen.«

Zurück auf dem Bahnsteig, stellten sie fest, dass Lily und Hugo, Rose' jüngerer Bruder, eine angeregte Diskussion darüber führten, in welches Haus der Sprechende Hut sie stecken würde, wenn sie endlich nach Hogwarts gehen würden.

»Wenn du nicht nach Gryffindor kommst, enterben wir dich«, sagte Ron, »aber mach dir bloß keinen Stress.«

»Ron!«

Lily und Hugo lachten, aber Albus und Rose machten ernste Gesichter.

»Er meint es nicht so«, sagten Hermine und Ginny, aber Ron schenkte ihnen keine Beachtung mehr. Er suchte Harrys Blick und nickte verstohlen zu einer etwa fünfzig Meter entfernten Stelle hin. Der Dampf hatte sich für einen Moment gelichtet und vor dem wabernden Nebel hoben sich deutlich die Umrisse dreier Menschen ab.

»Schau, wer da ist.«

Draco Malfoy stand dort, mit Frau und Sohn, in einen dunklen Mantel gehüllt, der bis zur Kehle zugeknöpft war.

Seine Stirn wurde schon etwas kahl, was das spitze Kinn noch deutlicher hervorhob. Sein Junge, der ebenfalls neu in die Schule kam, ähnelte Draco ebenso sehr, wie Albus Harry ähnelte. Draco bemerkte, dass Harry, Ron, Hermine und Ginny ihn anstarrten, worauf er kurz nickte und sich wieder abwandte.

»Das ist also der kleine Scorpius«, sagte Ron mit leiser Stimme. »Pass bloß auf, dass du ihn in jeder Prüfung schlägst, Rosie. Gott sei Dank hast du den Grips deiner Mutter geerbt.«

»Ron, um Himmels willen«, sagte Hermine, halb streng, halb belustigt. »Hetz sie doch nicht gegeneinander auf, noch ehe sie mit der Schule angefangen haben!«

»Du hast Recht, tut mir leid«, sagte Ron, konnte es sich jedoch nicht verkneifen, hinzuzufügen: »Sieh aber zu, dass du dich nicht *allzu* sehr mit ihm anfreundest, Rosie. Großpapa Weasley würde es dir nie verzeihen, wenn du einen Reinblüter heiraten würdest.«

»Hey!«

James war wiederaufgetaucht; er war seinen Koffer, seine Eule und den Gepäckwagen losgeworden und platzte offensichtlich vor Neuigkeiten.

»Dahinten ist Teddy«, sagte er atemlos und wies über die Schulter zurück in die wogenden Dampfwolken. »Hab ihn eben gesehen! Und ratet mal, was er macht? *Er knutscht mit Victoire!*«

Er starrte zu den Erwachsenen hoch, offenbar enttäuscht, dass sie gar nicht reagierten.

»Unser Teddy! *Teddy Lupin!* Knutscht mit *unserer* Victoire! *Unserer* Cousine! Und ich hab Teddy gefragt, was er da treibt -«

»Du hast sie gestört?«, sagte Ginny. »Du bist ja *haargenau* wie Ron -«

»- und er meinte, er wäre gekommen, um sie zu verabschieden! Und dann hat er zu mir gesagt, dass ich verschwinden soll. Er *knutscht* mit ihr!«, fügte James hinzu, als ob er Sorge hätte, sich nicht klar ausgedrückt zu haben.

»Oh, es war wunderbar, wenn sie heiraten würden!«, flüsterte Lily entzückt. »Dann würde Teddy *wirklich* zu unserer Familie gehören!«

»Er kommt ja jetzt schon ungefähr viermal die Woche zum Abendessen«, sagte Harry. »Warum laden wir ihn nicht einfach ein, bei uns zu leben, und lassen es damit gut sein?«

»Jaah!«, sagte James begeistert. »Mir macht es nichts aus, ein Zimmer mit Al zusammen zu haben – Teddy könnte meins kriegen!«

»Nein«, sagte Harry bestimmt, »du und Al werdet euch erst dann ein Zimmer teilen, wenn ich das Haus zum Abriss freigebe.«

Er sah auf die lädierte alte Uhr, die einst Fabian Prewett gehört hatte.

»Es ist fast elf, ihr steigt jetzt besser ein.«

»Vergiss nicht, Neville liebe Grüße von uns auszurichten!«, sagte Ginny zu James, während sie ihn umarmte.

»Mum! Ich kann einem Professor doch nicht *liehe Grüße* ausrichten!«

»Aber du *kennst* Neville doch -«

James verdrehte die Augen.

»Draußen ja, aber in der Schule ist er Professor Longbottom, oder? Ich kann doch nicht in Kräuterkunde gehen und ihm *liebe Grüße* ausrichten ...«

Er schüttelte den Kopf über seine törichte Mutter und machte seinen Gefühlen Luft, indem er seinem Bruder einen Tritt verpasste.

»Wir sehen uns später, Al. Nimm dich vor den Thestralen in Acht.«

»Ich dachte, die wären unsichtbar? *Du hast gesagt, die wären unsichtbar!*«

Aber James lachte nur, erlaubte seiner Mutter, ihn zu küssen, umarmte flüchtig seinen Vater und sprang dann auf den sich rasch füllenden Zug. Sie sahen ihn winken, dann spurtete er den Gang entlang, um nach seinen Freunden zu suchen.

»Vor Thestralen muss man keine Angst haben«, erklärte Harry Albus. »Das sind freundliche Wesen, die sind überhaupt nicht gruselig. Außerdem werdet ihr nicht in den Kutschen zur Schule gefahren, sondern in den Booten.«

Ginny küsste Albus zum Abschied.

»Wir sehen uns an Weihnachten.«

»Mach's gut, Al«, sagte Harry, als sein Sohn ihn umarmte. »Vergiss nicht, dass Hagrid dich für nächsten Freitag zum Tee eingeladen hat. Treib dich nicht mit Peeves rum. Kämpf mit keinem, ehe du gelernt hast, wie es geht. Und lass dich von James nicht auf den Arm nehmen.«

»Was ist, wenn ich ein Slytherin werde?«

Die geflüsterten Worte waren allein für seinen Vater bestimmt, und Harry wusste, nur der Moment der Abreise hatte Albus zu dem Eingeständnis bringen können, wie groß und ehrlich diese Furcht war.

Harry kauerte sich nieder, so dass Albus' Gesicht ein wenig über seinem eigenen war. Albus hatte als einziges von Harrys drei Kindern Lilys Augen geerbt.

»Albus Severus«, sagte Harry leise, so dass niemand außer Ginny es hören konnte, die taktvollerweise so tat, als würde sie Rose zuwinken, die schon im Zug war, »du bist nach zwei Schulleitern von Hogwarts benannt. Einer von ihnen war ein Slytherin, und er war wahrscheinlich der mutigste Mann, den ich je kannte.«

»Aber, nur mal *angenommen* -«

»- dann wird das Haus Slytherin einen ausgezeichneten Schüler gewonnen haben, nicht wahr? Es spielt für uns keine Rolle, Al. Aber wenn es dir wichtig ist, dann kannst du dich für Gryffindor und gegen Slytherin entscheiden. Der Sprechende Hut berücksichtigt deine Wahl.«

»Wirklich? «

»Bei mir hat er das auch getan«, sagte Harry.

Das hatte er noch keinem seiner Kinder erzählt, und als er es sagte, sah er Erstaunen in Albus' Gesicht. Doch nun schlugen die Türen den ganzen scharlachroten Zug entlang zu, und die verschwommenen Silhouetten der Eltern strömten zu Abschiedsküssen und allerletzten Ermahnungen herbei. Albus sprang in den Waggon und Ginny schloss die Tür hinter ihm. Schüler lehnten sich ganz in ihrer Nähe aus den Fenstern. Eine Vielzahl von Gesichtern, im Zug wie auf dem Bahnsteig, war offenbar Harry zugewandt.

»Warum *glotzen* die alle so?«, wollte Albus wissen, während er und Rose die Häse reckten, um einen Blick auf die anderen Schüler zu werfen.

»Mach dir darüber keine Gedanken«, sagte Ron. »Es ist wegen mir. Ich bin extrem berühmt.«

Albus, Rose, Hugo und Lily lachten. Der Zug setzte sich in Bewegung, und Harry ging neben ihm her und beobachtete das schmale Gesicht seines Sohnes, das schon glühte vor Aufregung. Harry lächelte und winkte unentwegt, auch wenn es wie ein kleiner schmerzlicher Verlust war, seinen Sohn von sich weggleiten zu sehen ...

Die letzten Dampfschwaden lösten sich in der Herbstluft auf. Der Zug fuhr in eine Kurve. Harry hatte immer noch die Hand zum Abschied erhoben.

»Er wird es schon schaffen«, murmelte Ginny.

Als Harry sie ansah, ließ er gedankenverloren die Hand sinken und berührte die Blitznarbe auf seiner Stirn.

»Ich weiß, das wird er.«

Die Narbe hatte Harry seit neunzehn Jahren nicht geschmerzt. Alles war gut.



An eine Rückkehr nach Hogwarts ist für Harry nicht zu denken. Er muss alles daran setzen, die fehlenden Horkruxe zu finden, um zu vollenden, was Dumbledore und er begonnen haben. Erst wenn sie zerstört sind, kann Voldemorts Schreckensherrschaft vergehen. Mit Ron und Hermine an seiner Seite und einem magischen Kelt im Gepäck begibt sich Harry auf eine gefährliche Reise, quer durch das ganze Land. Als die drei dabei auf die rätselhaften Heiligtümer des Todes stoßen, muss Harry sich entscheiden. Soll er dieser Spur folgen? Doch er ahnt schon jetzt: Welche Wahl er auch trifft - am Ende des Weges wird der Dunkle Lord auf ihn warten...